This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

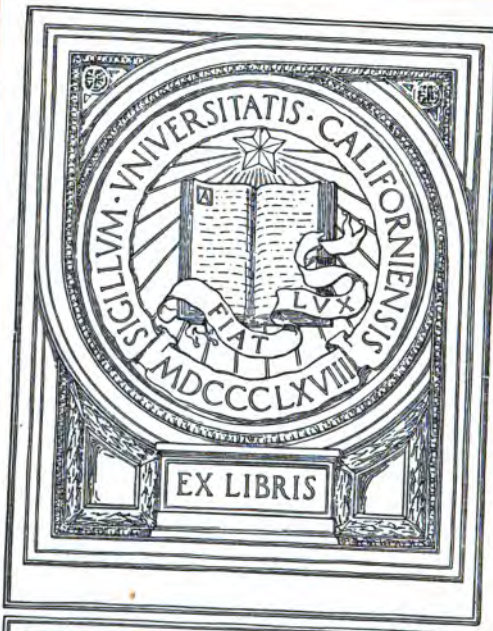
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Digitized by Google



742
V969
K

v. 1

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

KRITISCHE BLÄTTER

NEBST

GEOGRAFISCHEN ABHANDLUNGEN

VON

JOHANN HEINRICH VOSS.

ERSTER BAND.

STUTTGART,
IN DER J. B. METZLER'SCHEN BUCHHANDLUNG.
MDCCCXXVIII.

Digitized by Google

UNIV. OF
CALIFORNIA

Digitized by Google

INHALT.

ERSTER BAND.

Seite

I. Über die Heynifche Ilias 1

II. Beiträge zum Kommentar der Ilias 169

III. Über Schneiders und Hermanns Ausgabe der orfifchen Argonautika 255

IV. Über Klopftocks Grammatifche Gefpräche und Adelungs Wörterbuch 365

V. Über Bürgers Sonnette 502

VI. Für die Romantiker 561

M28448

Digitized by Google

Digitized by Google

ÜBER DIE HEYNISCHE ILIAS.

(Allgem. Literatur-Zeitung Mai 1803.)

Die Abſicht des berühmten Herausgebers war (Tom. I. Praef. p. VIII) theils ein berichtigter Text, und, was er Interpretation nennt, in kurzen Anmerkungen darunter; theils eine Überſicht deſſen, was alte und neue Erklärer Homers brauchbares geſagt haben, des wichtigeren mit ſorgfältiger Umſtändlichkeit, des minder wichtigen wenigſtens mit Anführung. Den erſten Theil bezeichnet der Titel: *Homeri carmina, cum brevi annotatione;* den andern der Zuſaz: *accedunt variae lectiones et obſervationes veterum Grammaticorum cum noſtrae aetatis critica.* Für den lezten Theil ſollte aus den alten Grammatikern alles, was den Homer anzugehen ſchiene, in Scholien, Gloſſarien und Commentarien zuſammengeſuoht werden; was die Neueren ſowohl zur Berichtigung und Wortauslegung des homeriſchen Textes, als zur Erläuterung des mannigfaltigen Sachinhalts, beigetragen, das wollte der Herausgeber ſeinem Hauptzwecke anpaſſen (*cum*

Digitized by Google

consilii summa conjungere), mit Beifügung seines eignen unmafsgeblichen Urtheils.

Ob irgend eine Ausführung solches Entwurfs den Kennern Homers genug thun könnte, hätten wir fast bezweifelt. Wer, ehe er sich selbst allenfals zu rathen weifs, mit Abhörung der verschiedensten Rathgeber anfängt, der verwirrt sich leicht in den widerstrebenden Meinungen, und erhält, wie mancher Anwohner grofser Bibliotheken, statt eigenes Lichts, prunkende Citate zur Ausbeute. Der Herausgeber hat sein Werk dem Genio Georgiae Augustae geheiliget, und in der Vorrede (Tom. I. p. XXXV) mit Rührung bekannt: „Dafs er dieser Georgia „Augusta und ihrer Bibliothek nicht nur einen „Schaz von alten Ausgaben zur Beurtheilung „der Lesarten, sondern überhaupt aller seiner „Studien Nahrung und Zuwachs verdanke, und „dafs ohne den königlichen Bücherschaz seine „ganze Bemühung um Homer nüchtern und „dürftig gewesen sein würde, oder ganz unter„blieben. Was also die altgriechische Literatur „durch dieses sein Werk etwa gewonnen habe, „das sei nicht Ihm anzurechnen: sondern theils „seinem Amte auf dieser Akademie, und dem „überall verehrten Namen der Georgia Augusta, „der ihm herrliche Beiträge auch von Ausländern verschafte; theils dieser Bibliothek der

Digitized by Google

„Georgia Auguſta, der wohlthätigſten Pflege„rin der Wiſſenſchaften, die für ſeinen vieljäh„rigen Eifer, ſie zu ſchmücken und zu verſor„gen, ihm den Lohn gebe, daſs er einige ſeiner „Berufswiſſenſchaft nüzliche Unternehmungen „leichter, als es anderen vergönnt war, aus„führen konnte.“ Das klingt prächtig genug. Indeſs, bei aller Achtung für die Georgia Auguſta und ihre Bibliothek und die Amtsgeſchäftigkeit ihres Vorſtehers, dürfte es manchem vorkommen, daſs, wenn gleich zu literariſchen Nachrichten, oder wol gar (welches wir nicht recht begreifen) zur Kritik des Textes ein Vorrath ſeltener Ausgaben gehören mag, dennoch der anſehnlichſte Theil dieſes Werks, der Auszug aus alten und neueren Erklärern auch anderswo leicht unter rüſtigen Händen ſich gemacht hätte.

Zu den auszuziehenden alten Erklärungen Homers waren dem Herausgeber in neuerer Zeit, die nach Erneſti eine beſſere Interpretation für Homer und dadurch für die Bibel entſtehen ſah (Praef. XXIII bis XXVIII), ſo viele andere und ſo denkwürdige, nicht ohne des Herausgebers Lehre und Mitwirkung (p. XXV—XXXI), hinzugekommen, daſs er über die Wahl der Auszüge und deren Anordnung lange in Verlegenheit war (p. XXVIII). Er

Digitized by Google

blieb endlich bei dem erſten Entwurf, grammatiſche Interpretation mit Erklärung der Sachen und der Gedanken zu verbinden; in dem anderen Theil aber (in jener gelehrten *Acceſſio*) die Schäze der Alten und der Neueren mit ſeinem beſcheidenen Gutachten zuſammenzufaſſen. Dem Ekel des Überfluſſes hofte er durch eine höchſt gedrängte Auswahl zu begegnen, indem er *fruchtloſe Spizfindigkeiten ganz verwürfe*, und vieles, was ſeit 10—20 Jahren die Neuheit verlor, kurz berührte, auch bei ſolchem Gemeingute (deſſen er ſelbſt vieles ohne Anſpruch auf Dank in Umlauf geſezt) keine Namen und Anführungen häufte, und noch weniger mit geräuſchvoller Widerlegung ſich befaſste; überzeugt, daſs ihn, der nur auf *Nüzliches* achte, *wenn er vieles mit gutem Bedacht überginge*, keiner der Sorgloſigkeit oder des Stolzes anklagen würde (p. XXIX—XXXI).

Die *Heyniſche* Arbeit demnach, die ſich ſelbſt als Compilation ankündigt und bewährt, vereiniget unter einem Titel zwei ungleichartige Theile. Der erſte Theil beſteht aus zwei Tomen, die den Text mit nothdürftigen Anmerkungen für Ungeübte enthalten, und welchem im dritten Tome die lateiniſche Überſezung der Clarke-Erneſtiſchen Ausgabe, hin und wieder etwas verändert, ſich anſchlieſst. Herr *H.*

Digitized by Google

macht uns auf die Kürze ſeines Vortrags, wie überhaupt, ſo beſonders in dieſen kurzen Erklärungen aufmerkſam, und entſchuldigt ihre unanmaſsende, nur auf Nuzen der Lehrlinge abzweckende Geringfügigkeit (p. XXXIX bis XLVII). Allerdings könnten die zwei erſten Tome, ohne die Überſezung beſonders verkauft, dem Bedürfnis der Schulen dienen, wenn, bei ſparſamerem Vortrag, mehrere Erläuterungen, die man jezt groſsentheils in den Obſervationen zu ſuchen hat, und vor allen Dingen gründlichere, Raum gefunden, und zwiſchen Text und Anmerkungen mit kleinerer Schrift beſcheidene Varianten, wie in Erneſti's Ausgabe, die Stelle der groſsen äoliſch hauchenden Worte gefüllt hätten. Die fünf lezten Tome ſind eigentlich für Kritiker beſtimmt, denen ſie theils die abweichenden Lesarten der Handſchriften und der Ausgaben mit Beurtheilung, theils Auszüge aus Scholien und Gloſſarien, nebſt des Herausgebers Betrachtungen darüber, ferner ſeine eigenen Anſichten und Widerlegungen anderer Erklärer, und bei jedem Geſange noch weitläuftige Excurſe über Worte und Sachen, darbieten. Es wäre wiederum zu wünſchen, daſs man eine wirklich kritiſche Auswahl dieſer Variantenſammlung beſonders, oder mit dem Texte zugleich, haben

Digitized by Google

könnte. Die zufälligen Auszüge aus alten und neuen Erklärern sind nur demjenigen brauchbar, der die ausgezogenen Werke selber besitzt, und zu vergleichen Lust hat, was Hn. *Heyne* in einem geschäftlosen Augenblicke von Ungefähr wichtig oder unbedeutend oder verwerflich schien. Und dieses Vergnügen um wenigstens 20 Rthlr. zu erkaufen, möchte doch manchen unserer Sprachforscher belästigen; obgleich die ehrliebende Verlagshandlung den Preis für Papier, Druck und Verzierung nicht übertheuert hat, und wir besonders der Prachtausgabe von 50 Rthlr. viele Liebhaber in dem reichen England wünschen und weissagen.

Ein Werk, mit welchem eine lange Geschäftigkeit in der alten Literatur sich zu krönen verhiess, eine schon im Jahr 1783 (Hr. *Heyne* wundert sich selbst über den Zeitraum, Tom. I. Praef. p. IX) angekündigte Ausgabe Homers, die endlich einmal den Altvater der Poesie und der Gelehrsamkeit getreu darstellen und vollständig erklären sollte, berechtigte zu ganz anderen Erwartungen. Mancher Schüler sogar und Liebhaber, wenn einer die acht dicken Bände der Ilias sich anschafte, wird bei dem Genuss seines Antheils in den drei ersten Bänden aufseufzen: Warum für Leser Homers, die gediegene Kost bedürfen, noch immer jene vor-

Digitized by Google

kauende Interpretation, mit jener vorlallenden Wortüberſezung? Iſt die verrufene Brücke des Unfleiſses durch Hn. *Heyne's* dem Verleger geleiſtete Ausflickung ſo rühmlich und feſt geworden, daſs ſie vor Schimpf und Beinbruch ſichert? Was ſoll ferner uns das Schauſpiel der aufgeblaſenen Hauchbuchſtaben, und die kränkende Einladung zu den citatenreichen Excerpten? welche auch nur zu verſtehen, wir Armen uns erſt den Euſtathius, die ſämtlichen Scholien und Gloſſare, ſamt allen Erklärern homeriſcher Gegenſtände anſchaffen müſsten! Vollends wird der ſtrengere Gelehrte anſtimmen: Wozu ſogar uns die drei Bände Vorübung? Und in den lezten fünf Bänden, wozu, ſtatt eigener Unterſuchungen, wieder nur Vorſpiel zu Unterſuchungen, nur eilfertige Zettel mit Auszügen und Citaten, dergleichen ein heiterer Forſcher bei Hunderten beſchreibt, und nach der Entſcheidung als ausgepreſste Citronen hinwirft? Konnte der allzu beſchäftigte Mann nicht wenigſtens für Homer einmal ſeine eigenen Schazkammern vieljähriger Betrachtungen öfnen, und dadurch die zerſtreuenden Auszüge aus fremden, vielleicht gröſstentheils, erſparen? Und welche Auszüge! Wie mangelhaft; wie ohne Abſicht, oder mit Abſicht, ausgegriffen; wie dem Hauptzwecke, dieſs durchzuſezen,

Digitized by Google

jenes zurückzuhalten, mit leiser Hand angepaſst!

Die Sache verdient von einſichtsvollen und gerechten Männern ernſthaft erwogen zu werden, *ne quid res publica detrimenti capiat.* Es gilt nichts geringeres, als Homers Gedichte, die Urquellen des altgriechiſchen Geiſtes, der durch unzählige Ableitungen, lauterer und trüber, bis in unſere Zeiten ſich ergoſs, und die Wüſten der Ritter- und Mönchsbarbarei mit Anbau erfriſchte, mit Menſchlichkeit neu belebte. Es gilt eine von groſsen und Aufſehen erregenden Anſtalten begleitete, und durch eine ausführliche Selbſtrecenſion empfohlene Unternehmung eines durch vieljährige Thätigkeit berühmt gewordenen Schulhauptes, die dem Einfluſſe jenes Geiſtes auf das nächſte Zeitalter einen andern Lauf von der Quelle herab zu ſchaffen ſich bemüht. Ohne einen etwas umſtändlichen Bericht läſst ſich der Rechtsgang nicht einleiten. Wir geben ihn mit gewiſſenhafter Treue; und beſcheiden uns, daſs, weit entfernt, abſprechen zu dürfen, wir ſelbſt unter dem Ausſpruche der Urtheilsfähigen ſtehen.

Digitized by Google

A. WORTERKLÄRUNG. *)

1. *Weitläuftiger Vortrag.* Es iſt ſchon bemerkt worden, daſs Hr. *H.* das Lob eines kurzen gediegenen Ausdrucks ſeinen Erläuterungen überhaupt, vorzüglich aber den kurzen gemeinnüzigen Noten unter dem Texte, nicht verſagen kann; und unfehlbar wird ſeine gegebene Loſung: *Wie kurz und bündig!* von fröhlichem Nachhallen erwiedert umhertönen. Sollen wir geſtehen, daſs uns bei der lockeren Weitläuftigkeit, worin ein dürftiger Inhalt ſich ausdehnet, oft die Geduld verging, und ein unwilliges Wort auf der Zunge ſchwebte? Wir halten es zurück, und wollen dem Leſer ein paar Proben aus dem Anfange der Noten ins Deutſche überſezt vorlegen. — Unter Il. I, 14, mit langer Wiederholung der homeriſchen Worte, welche die Zahl allein oben nachweiſen konnte, ſteht dieſes: „Στέμμα τ' ἔχων ἐν χερσὶν „— ἀνὰ σκήπτρῳ bald nachher 28 iſt σκῆπτρον „καὶ στέμμα θέοιο. Es war folglich (*adeo*) die „*Infula* gefügt an den Stecken oder Stab, den

*) Der Worterklärung voran geht in der A. L. Zeitung eine Kritik des Textes, welche Eichſtädt, zum Theil nach Wolf, gab. S. Antiſymbolik. Theil II. S. 100, wo man die Entſtehungsgeſchichte dieſer Recenſion leſen kann.

Digitized by Google

„Spiefs, des Anflehenden Tracht; anderswo „ſind die Hände ſelbſt mit *Vittis* angebunden „(*religatae*) oder umwickelt. Es iſt ferner „στέμμα Ἀπόλλωνος, *die Infula des Apollo*, „d. i. die jener als Apollo's Prieſter zu tragen „pflegte; nun aber trägt er ſie an den Zepter „gebunden vor ſich her.“ Aus dieſer nachläſſig hingegoſſenen Wortfülle, was hat ſich der Jüngling von στέμμα, *infula* und *vittis* für eine Vorſtellung geſchöpft? — I, 38. „Τενέδοιό τε ἶφι „ἀνάσσεις.“ (Oben mit den äoliſchen Hauchern: „τε Fιφι Fανασσεις.“) „Eben derſelbe Gott, „der eine vorzügliche Verehrung empfängt, „*ſchüzet* die Stadt (*tuetur*), und eben derſelbe „ſagt man *regiert* (*regnat*), weil er der Stadt „*vorſteht* (*praeeſt*). Daſs Apollo aber einen „alten Tempel auf der Inſel Tenedos gehabt „habe, erhellt ſchon aus dieſer Stelle. Ἶφι, „*Potenter*.“ Das lezte iſt kurz genug; nur ſieht man nicht, ob der Gott *nach Vermögen* ſchüze, regiere und vorſtehe, oder *mit Macht*. Das vorhergehende wäre in der Manier eines Minellius oder Farnabius ründer und verſtändlicher interpretirt: Er waltet über Tenedos als Schuzgott. — Der Vers I, 70 vom Vogeldeuter Kalchas:

Der erkannte, was war, was ſein wird, oder zuvor war:

Digitized by Google

wird grammatisch und filosofisch entwickelt, wie folgt: „Da die Stelle für diese Materie klas„sisch ist, so wollen wir *mit einem Worte* „erinnern, dass hieraus der wahre Begrif der „Weissager der alten Zeit festgesezt werde: die, „mit Weltkenntnis und Erfahrung und Klugheit „ausgerüstet, Rathschläge gaben und Erinne„rungen. Also ὃς ἤδη (*der erkannte*) fürs erste „τὰ ὄντα (*was ist*), dass er einsieht, welches „der Dinge und Ausgänge wahre Beschaffenheit „und Natur sei; er vergleicht mit dieser τὰ πρὸ „ἐοντα (*was zuvor war*), d. i. τὰ προγεγενη„μένα (*was zuvor geschehen war*); und „hieraus folgert er τὰ ἐσόμενα (*was sein wird*), „und sieht mithin (*adeo*) die künftigen Aus„gänge der Dinge vorher. Besonders, wenn sie „in zweifelhaften, ungewissen oder dunklen „Dingen um Rath gefragt wurden, gaben sie „Antwort, wie an dieser Stelle Kalchas wegen „der Ursache des Zornes Apollo's .... Frühe „fing diese Klugheit an von göttlichem Anhauche „der Begeisterung hergeleitet zu werden (*re„peti coepit*, für *coepta est*), und folglich „glaubte man, dass Weissager ἔνθεοι (durch „götttliche Kraft) künftige Dinge vorausfagten; „dann gaben sie selber auch vor, dass sie, von „einem Gott angehaucht, künftige Dinge vor„ausfagten.“ So breit dieser Wortstrom flutet,

Digitized by Google

ſo ſeicht iſt er. Kluge Erwägung der Verhältniſſe war dem Wahrſager allerdings nöthig; aber von rathgebender Klugheit zu gottbegeiſterter Wahrſagung, welch ein Übergang! „Man leitete frühe die Klugheit von Begeiſte„rung her, und folglich glaubte man es, und „dann gaben die Klugen ſich ſelbſt für Begei„ſterte!“ Wurden denn Neſtor und Odyſſeus, weil ſie, nach Homers Ausdrucke, *zugleich vorwärts ſahen und rückwärts*, darum als Begeiſterte, als Wahrſager, verehrt? Einen ganz anderen Urſprung hatte der Begrif der Wahrſagung: welchen zu ergründen, Hr. *Heyne* den Wahrſager Apollon, aus der teuſchenden Verblendung eines Sonnenſymbols enthüllt, in ſeinem eigenen Lichte erkannt haben müſste. Von den Genien der drei Grundweſen, Erde, Waſſer und Luft, woraus alles entſteht, und ihrem Dolmetſcher Apollon, glaubte man Anzeigen des Werdenden und des Gewordenen, zuerſt in der Natur, und hiernächſt in Schickſalen, zu erforſchen; dieſen Volksglauben lenkten die Klügeren, und bewährten ihre Ausſprüche durch angebliche Verkündigung vorahndender Thiere (*οἰωνοί*) und andere Botſchaften aus dem innerſten Orakel des Himmels, der Erde und des Meers. Auf ſolche Art wuſste Apollons Prieſter Kalchas, der *Vogelſchauer* (welchen

Digitized by Google

Begrif Hr. *Heyne* unerklärt läfst), fowohl was damals gefchah, und gefchehen wollte, als was vormals gefchehen war, zu eröfnen. So durch Eingebung der Mufen, welche profetifchen Quellen vorftanden, rühmte fich Homer das Einzelne der Ilias bis auf Namen und Zahlen des Schifsverzeichniffes im Geifte zu fehn; Femius aber und Demodokus auf ihren Eilanden ferne Begebenheiten des Krieges und der Meerfahrt. — Wir haben an diefen Proben einer nicht fruchtbaren Kürze ja wol genug? Sonft bietet fich ganz in der Nähe V. 71 und 74 noch mehreres zum Genufs. Auch die erweiternde Redensart, *um es Einmal, mit einem Worte zu fagen*, dient fchon wieder beim nächften Vers 71, und fonft häufig, unbedeutende Noten (V. 4 18. 39. 176) und Obfervationen (V. 9. 44. 45. 47. 68. 73. 101. 133) anzufchwellen. Sogar wird über diefe Anfchwellung bei V. 39 eine anfchwellende Erklärung gegeben: „Weil wir „nicht nur Worte und Gedanken (*fenfus*), „fondern fogar die Begriffe (*notiones*) Homers „beleuchten und in die Gemüther einprägen „wollen! fo werden diefe Dinge angemerkt, „aber *Einmal* und *an dem erften Orte*, wo fie „aufftofsen.“ Wir werden bald erfahren, dafs uns der Erklärer nicht fo wohlfeil davon kommen läfst.

Digitized by Google

II. Durch *verwirrte Anordnung* wird der Gebrauch der *diffusen* Wortinterpretationen noch schwieriger gemacht, oft unmöglich. Ja, wäre nur alles in den Noten unter dem Texte gedolmetscht; dann könnte man es wohlgemuth in einem Anfaze mit den Jünglingen durchwaten, oder auf Stelzen überhüpfen. Aber kaum ist man hindurch: so verweiset ein ominöses *v. Obss.* in einen anderen Tom, wo man auf dem jenseitigen Trockenen wiederum vorwärts und rückwärts verwiesen wird. Dass ja der Leser den Nachweisungen nicht zu leichtsinnig folge, sondern bei Zeiten umkehre! Viel besser, mit Sokrates wissen, man wisse nichts, als einem nachlaufen, der sich zu wissen einbildet, was er am Ende auch nicht weiss! Vertieft man sich einmal in die acht dicken Tome:

Heu! male tum Libyae solis erratur in agris!

Ein Unglück, das den Recensenten, welcher Hn. *Heynens* Nachweisungen trauete, gewizigt hat, wird andere abschrecken. Bei sorglosem Umherschweifen gerieth er im II. Tom auf den breiten Hellespontos, ἐπὶ πλατὺν Ἑλλήσποντον Il. XVII, 432, und blickte von Ohngefähr auf die Note hinab: „ἐπὶ πλατὺν Ἑλλήσποντον. Es „ist schon erinnert worden, dass bei Homer „der Name des Hellesponts sich weiter erstrecke,

Digitized by Google

„ſogar bis zum *Meer vor der Enge;* und daſs „er alſo mit Recht *breit* heiſse, in Rückſicht „der Enge ſelbſt und der ſchmaleren Mündung. „*v. Obſſ.*“ Geſucht ward hurtig das befremdende Meer im VII. Tom., wo p. 355 dieſes zum Vorſchein kam: „Über das Beiwort des „Hellespontes πλατὺς, breit, ſ. oben bei VII, „86. Es iſt nämlich bei Homer das *Meer vor „der Enge* Hellespont. v. Apollon. Lex. h. v.“ Statt des am angewieſenen Orte gehoften Schlüſſels, zwei neue Nachweiſungen, wo er vielleicht ſtecken könnte! Mit Verdruſs über den Umweg ward T. I. Iliad. VII, 86 aufgeſchlagen, und die befragte Note antwortete: „ἐπὶ πλατεῖ „Ἑλλησπόντῳ· breit, ſintemal bei Homer der „*Hellespont* genannt wird für jenes *ganze „Meer vor dem Hellespont*, und für den *obe„ren oder nördlichen Theil des ägäiſchen „Meers* an dem Ufer Aſiens.“ Die redneriſche Erweiterung fiel ins Ohr; aber noch kein Aufſchluſs über das Meer, und — keine weitere Nachweiſung. Auch ohne ſie wagte ſich der Troſtbegierige an den V. Tom voll Obſervationen, und fand in der That über den *breiten Hellespont* ein Langes und Breites obſervirt: „Es obſervire auch der Venediſche Gramma„tiker, *daſs ihn Homer breit nenne*, und ein „Zweiter füge hinzu, er ſei breiter als ſonſt

Digitized by Google

„um den Ausfluſs des Skamandros; etwas ähn„liches ſage Euſtathius, und unten bei XVII, „432 der Schol. B. Freilich könne der Helles„pont ſowohl breit als eng (*er gehe nicht über „7 Stadien hinaus*) genannt werden, in Ver„gleichung: wie Erneſti ſehr gut auf Clarkes „und andererSpizfindigkeiten erwiedere.“ Wirklich? Erneſti ſpricht ja vom *Meere*, welches *longum et latum*, lang und breit, heiſsen könne; er ſelber will hier die *Küſte* des Hellesponts verſtehn, *quae ſane latiſſime patet*, die ſich weit, nämlich in die Länge ausdehnt. Das Meer und die Küſte faſste Hr. *Heyne* auf, und fuhr alſo fort: „Da bei Homer der Name des Hellesponts „auf *des ägäiſchen Meers angränzende Nord„ſeite*, und ſelbſt auf das *Geſtade* von Troas, „ſich bezieht; ſo ſollte man das Beiwort *breit* „noch viel weniger anfechten. Das Lexikon „des Apollonius lehrt: der Dichter nenne *breit* „nicht den Hellespont im Ganzen, ſondern den „Theil deſſelben um Troja; denn bei Seſtos und „Abydos ſei er nicht breit. Bei welcher Stelle „Villoiſon und Tollius nachzuſehn ſind. Den „Apollonius ſchrieb Heſychius aus. Beigetre„ten iſt neulich Jac. Bryant. Anders verſteht's „Dallaway von der langen Ausſicht des Helles„ponts bei der Propontis.“ Noch kein Beweis für das *Meer*, oder die *Nordſeite des ägäi-*

Digitized by Google

schen Meers draufsen am Hellespont, sondern umgekehrt für die Südseite des dem Meere angränzenden Hellesponts. Jener Beweis wird in den Noten zum Apollonius stehen, dachte der Getäuschte, der keinen Apollonius zur Hand hatte. Warum aber, seufzte er, war Hr. *Heyne* seiner Strafpredigt gegen die April schickenden Wegweiser nicht eingedenk, welche in der Vorrede zur Ilias p. XXX so kräftig schliefst: *Quin tu, inquies, appone ea, quae aliunde si repetere voluissem, tuam operam haud desiderabam!*

Jene vier so erschwerten Noten und Observationen sind mit ihrem Schwalle von Worten und Nachweisungen durchaus unnüz. Auch Villoison und Tollius beim Apollonius liefsen es sich nicht träumen, dafs der Name Hellespont die angrenzende Nordseite des ägäischen Meeres umfafst haben könnte; diesen Einfall bekam lediglich Hr. *Heyne*, als er beim Compiliren über Ernesti's Anmerkung hinweghuschte. Strabo und die bekannten Geografen benennen Hellespont die ganze Meerenge zwischen dem thracischen Chersonesus und Asien, welche, von Kallipolis und Lampsakus an der Propontis südwärts bis zum thracischen Vorgebirge Mastusia mit dem Denkmale des Protesilaos, und zum troischen Sigeon, sich erstreckte, und dort

Digitized by Google

in das ägäiſche Meer ausſtrömte. Im Innern zwiſchen Seſtos und Abydos war die Enge nur 7 Stadien breit, oben bei Lampſakos gegen 40 Stadien, ungefähr eine Meile; am weiteſten dehnte ſich der Buſen unterwärts gegen das Meer. Nur die ſüdliche Ausdehnung, unter welcher das troiſche Ufer mit der Spize Sigeon vorſprang, ward der *breite Hellespontos* genannt, im Gegenſaze des bei Abydos zuſammengeengten; eben die ſelbige, als die Nordgrenze des priamiſchen Gebietes, nannte Achilles Il. XXIV, 545 den *unendlichen Hellespontos*, d. i. deſſen Ende das Auge nicht abſehn konnte. Beſſer demnach als alle erklärt der, welchen der vollſtändige Auszug des Hn. *Heyne* kaum anführt, Euſtathius bei Il. VII, 86: Breit ſei der Hellespont nicht überall, denn er enge ſich häufig, am meiſten dort (zwiſchen Seſtos und Abydos), wo er nicht über 7 Stadien ſich ausbreite; ſondern den Theil desſelben gegen den Ausfluſs ins ägäiſche Meer bis zum Sigeon, den habe Homer den *breiten Hellespontos* genannt. Dieſen Theil auch nennt der Erdbeſchreiber Dionyſius 821 den *groſsen Hellespontos:* das iſt, den *breiten*, ſagt Euſtathius, oder den ſüdlichen Theil des Hellesponts. — Nun überblicke man noch einmal die vier Haufen Schutt, und bedaure den, der

Digitized by Google

Perlen darunter ſucht! Mehreres der Art werden wir im Folgenden, zur Beurkundung anderer Dinge, aufwühlen müſſen.

III. *Mängel und Fehler.* Etwas Weitläuftigkeit und Verwirrung würde man dem beſchäftigten Interpreten zu Gute halten, wäre nur alles durchaus Nöthige, und dieſes gröſseren Theils richtig, erklärt worden. Ohne Auswahl bleiben wir bei dem Auffallenden der Worterklärung im *erſten* Geſange ſtehn; nur was gelegentlich von Gloſſen der folgenden Geſänge oder von anhaftenden Sachkenntniſſen ſich zudrängt, werden wir mitnehmen. Gleich 1, 5 wird οἰωνοί, *hochfliegende Raubvögel*, ein feierliches Wort der Weiſſagung, gar nicht erklärt; und V. 13 στέμμα mit *infula* abgefertiget: dagegen aber V. 20 der befehlende Infinitiv; und V. 22—25, man ſieht nicht einmal welche Dunkelheit, ſorgfältig beleuchtet. — Wie V. 39 der Weiſſager Apollon den Beinamen *Smintheus* von der Maus, und ähnliche von anderen erdhöhlenden Thieren, erhalten konnte, enträzelt nicht leicht einer, der von dem Begrif eines Sonnenſymbols ausgeht; deswegen ſei die nichtige Obſervation ihm geſchenkt. Aber daſs er eben daſelbſt über ἔρεψα in den Noten ſchweigt; dann in den Obſervationen die ältere Bedeutung des *Deckens*, das iſt, des

Digitized by Google

vollendeten Baus, anerkennt, und doch die ſpätere des *Kränzens* vorzieht, und Platons Urtheil, es werde *gebaut*, wunderlich findet: dies darf ihm nicht hingehen. — Bei V. 40 fehlt eine erklärende Note über die gemisdeuteten κίονα μηρία, daſs man *mit Fett umwickelte Schenkelknochen* verſtehn müſſe. Erſt V. 460 — 464 wird in den Noten erklärt: μηροὶ oder μῆρα ſein die ausgeſchnittenen Oberſchenkel, als die *fetteren* Theile des Opfers, die man mit der *Nezhaut* (*omentum*) zwiefach umwickelt, dann mit anderen Schnizeln von *fetterem* Fleiſche überlegt und verbrannt habe. Hingegen in der Obſervation V. 464 wird den alten Grammatikern als wahrſcheinlich eingeräumt, daſs μηρία etwas *Ausgeſchnittenes aus den Schenkeln* (alſo nicht die ganzen μηροὶ oder Schenkel) ſein können; nur daſs ſie das Ausgeſchnittene für *Knochen* ausgeben, heiſst ſonderbar, das iſt, ohne Beweisführung verwerflich. Mit dem ſonderbaren *Knochenopfer*, welches Hr. *Heyne* bei Heſiodus angeſtaunt und hinweggewünſcht hatte, ſuchten ihn drei *Mythologiſche Briefe* des Hn. *Voſs* (II, 38 — 40) bekannt zu machen. Unleugbar iſt, wie ſchon ein Regiſter beweiſt: Homer nennt die *Schenkel* an Menſchen und Thieren durchaus μηροὶ, niemals μῆρα oder μηρία. Eben ſo unleugbar: *Was zum Opfer*

Digitized by Google

verbrannt wird, nennt Homer durchaus μῆρα oder μηρία, und niemals μηροί. Wer dieſen beſtändigen, auch in der Folge fortdaurenden Unterſchied nicht bemerkt hat, der kann freilich die vorliegende Stelle ſo auslegen: Sie ſchnitten die Schenkel aus, oder ſie löſten ſie aus ihren Gelenken, umwickelten ſie dann mit Fett, und legten Stücke darauf; dies zuſammen verbrannte der Greis, nämlich die eingewickelten und belegten μηρούς, die nachher verbrannt μῆρα in einer anderen Form heiſsen. Ein Kundiger verſteht hier *ausſchneiden*, durch einen Schnitt ausnehmen, in der Bedeutung, wie man einen Baum, ein Kalb ausſchneidet, einen Fiſch ausnimmt, und wie ἐκτέμνειν, verſchneiden: Durch Schnitte wurden die μηροὶ der inwendigen Theile entledigt, und dieſe nachher unter dem Namen μῆρα verbrannt. Ausgeſchnitten im gewöhnlichen Sinne werden die inneren μῆρα oder μηρία ſelbſt: Odyſſ. III, 456, ἐκ μηρία τάμνον, und Apollon. I, 433, ἱέρα μῆρ' ἐτάμοντο. In der erſten Bedeutung ſind auch bei Pauſanias (I. p. 42) die ausgeſchnittenen μηροὶ des Widders zu verſtehen, wo Hr. Voſs mit Unrecht eine Neuerung ſah. Und wenn Sofokles (Antig. 1006) die verbrannten μηρία nachher μηροὶ nennt, ſo iſt es die bekannte Figur, die den Namen des Ganzen auf den Haupttheil über-

Digitized by Google

trägt: ſo wie Il. V, 305 der Schenkel in der Hüfte, d. i. der Schenkelknochen im Hüftknochen, ſich dreht. Jene ausgeſchnittenen μηρία nun, die Hr. *Heyne* zugiebt, was können ſie, was dürfen ſie ſein, als *Schenkelknochen;* nachdem einmal der Gebrauch, ſie mit anderem Gebein zu opfern, durch einſtimmige Zeugniſſe des Heſiodus, mehrerer attiſcher Komiker, und aller alten Grammatiker, welche zum Theil die heſiodiſche Fabel vom Urſprunge des Knochenopfers mit ſpäteren Abweichungen erzählen, bewährt worden iſt?

Gegen die Voſſiſche Abhandlung erhob ſich neulich, ſeinen Freund zu vertreten, Hr. *Schneider* im Griechiſch-deutſchen Handwörterbuch unter Μηρίον; obgleich ſonſt Beſtimmungen des homeriſchen Sprachgebrauchs nicht zu den Hauptverdienſten des gelehrten Werks gehören, und aus den *myth. Briefen* nichts weiter, nicht einmal die unbeſtreitbare Bedeutung von πολύτροπος, angeführt wurde. Hr. Schneider, des herſchenden Unterſchieds von μηρὸς und μηρίον uneingedenk, will aus Il. I, 460—464, nach obiger Weiſe, beiden denſelbigen Sinn geben; indeſs ſein Vertheidigter den Unterſchied einräumt. Auch den geringeren Umſtand, daſs *auf* die mit Fett umwickelten μηρία die Abſchnizel gelegt worden ſein, erkennt

Digitized by Google

Hr. *Heyne;* der Sachwalter verlangt ſie unter das Fett *hineingeſteckt,* weil der Sauhirt Odyſſ. XIV, 427 ἐς κίονα δημὸν ſie gelegt habe. Was ſoll das? *Hinzu* legte er ſie: welches allgemeine *hinzu* durch das übrigens gewöhnliche ἐπὶ, *darauf,* näher beſtimmt werden muſs. Für *hinein* hätte Homer das beſtimmtere ἐν gewählt, wie Odyſſ. II, 354 vom Einſchütten des Mehls, und XI, 3. 4. vom Einbringen in das Schif; auch hätte er die Unordnung geſcheut, das zwiefach herumgewickelte Fett wieder aufwickeln zu laſſen, damit noch etwas *hineingelegt* würde. Ferner hatte Hr. *Heyne* das allgemeine Wort des umhüllenden *Fettes* auf *omentum,* oder die fette *Nezhaut* des römiſchen Opfers, *eingeſchränkt;* dieſes tadelte Hr. Voſs, und bewies, daſs *vorzüglich* das *Nierenfett* (anderes nicht ausgeſchloſſen) zu verſtehen ſei. Hr. Schneider erkennt die Allgemeinheit des Ausdrucks, aber zum Einwickeln, meint er, ſei die Nezhaut am bequemſten. Allerdings; aber *allein* war ſie zum Verbrennen der gewaltigen Knochen nicht hinreichend; deshalb ward zu jedem Knochen unten und oben noch gediegenes Fett gefügt, und mit der Haut umwickelt. Für die umwickelnde Nezhaut übrigens zeugt Scholiaſt des Apollonius I, 434, der καλύψαντες πόκα δημῷ, *dicht mit Fett umhüllend,* die

Digitized by Google

Anmerkung macht: In die Nezhaut wickeln ſie die Opfer, damit ſie ſchnell brennen. „Es ſei „alſo," ſchlieſst Hr. Schneider, „aus Homer „allein nicht zu erweiſen, daſs μηρία fleiſchloſe „Knochen ſein." Richtig; nur als ausgeſchnittene Theile der μηροὶ erſcheinen ſie dort, als Knochen bei allen Folgenden, die davon reden; ob und wie viel Fleiſch daran hing, erforſche ein anderer. „Ja, meint Hr. Schneider, wenn „die Stelle des Heſiodus ächt wäre!" Niemand zweifelte daran vor Hn. *Heyne*, deſſen kahles Befremden doch ein Mann, wie Schneider, nicht für Kritik annimt? „Auch bei den nachfolgen„den Dichtern finde ſich kein deutlicher Be„weis, daſs μηρία *allein* die Knochen ſein, „welche zum Opfer verbrannt worden." Nicht *allein*, wie bei Homer, wurden nachmals die μηρία oder Schenkelknochen verbrannt (Myth. Br. II. p. 321), aber *zugleich* mit den ſpäter hinzugefügten: das bezeugen Dichter und Grammatiker. Oder wollte Hr. Schneider ſagen, μηρία ſein nicht *bloſs Knochen* ohne Fleiſch? Davon konnte doch, auſser Heſiods *weiſsem Gebeine*, Menanders *uneſsbares* und *fleiſchloſes* ihn überzeugen. Daſs Äſchylus (Prom 496) die Schenkelknochen mit dem Namen des ganzen Glieds κῶλα (wie oben Sofokles μηροὶ, *Schenkel*), genannt habe, will Hr. Schneider den

Digitized by Google

Scholiaſten nicht glauben; warum, ſagt er nicht. „Pherekrates bei Klemens Strom. VII. p. 847, „*welchen Voſs unvollſtändig anführe*, nenne „τὸ μηρὸ und ὀσφύν, beide Schenkel und Kreuz, „übertreibe aber den Scherz, daſs geizige Opfe„rer den Göttern nur die abgenagten Knochen „darböten; und eben ſo könne man die übrigen „Beweisſtellen des Knochenopfers erklären.“ Die Stelle des Pherekrates hat Hr. Voſs aus p. 716 der Ausgabe von 1688 vollſtändig angeführt; in der Potterſchen von 1715 wird ὀσφύς, ein Kreuzbein, dazu gegeben, welches den Beweis der geopferten Knochen ſogar verſtärkt. Wie? nur Geizige hätten fleiſchloſe Knochen gebracht, und die Prieſter das empörende Opfer nicht abgewieſen? So freilich läſst ſich alles übrige erklären! Ungerne bemerken wir noch, daſs *Hüfte* oder *Lende* und *Hüftknochen*, für *Schenkel* und *Schenkelknochen*, in einem Griechiſch-*deutſchen* Wörterbuche nicht wohl ſtehn. Ἰσχίον ſoll *Hüfte*, *Lende* ſein, und μηρὸς dasſelbige; alſo dreht ſich Il. V, 305 Hüfte in Hüfte, oder Lende in Lende. Aber wie konnte Hr. Schneider einer mühſam gefundenen Kenntnis ſo begegnen? wie ſeine Parteiſchrift in ein Schullexikon einrücken? Er, der des lauteren, *Magis amica veritas*, ſo würdig iſt!

Il. I, 45 ſchreitet der erzürnte Apollon vom

Digitized by Google

Olympos daher, τόξ' ὤμοισιν ἔχων, ἀμφηρεφέα τε φαρέτρην, *den Bogen auf der Schulter habend, und den ringsverschlossenen Köcher.* Es kann hier scheinen, sagt Hr. *Heyne, dass der Gott auch den Bogen auf der Schulter habe*, und zwar auf der linken, wie den Köcher auf der rechten. Da er aber in den berühmtesten Kunstwerken den Bogen *in der Hand* trägt, und es hier auch schicklicher ist, dass er mit schussfertigem Bogen daher wandle, um sogleich Pfeile von der Senne zu schnellen; so muss also erklärt werden: τόξ' ἔχων (*scil.* χερσὶν), *den Bogen in den Händen habend* (in beiden Händen); ὤμοισί τε ἀφηρεφέα φαρέτρην, *und auf der Schulter den verschlossenen Köcher.* Welcher Sinn kann einer so durchgreifenden Interpretation widerstehen? Der Köcher hing häufig an der rechten Schulter; aber auch an der linken, Ovid. Met. VIII, 320; s. Spanh. Kallim. in Dian. 212. — Bei V. 54 werden zwei verschriebene Zahlen in einem Scholion durch acht weitläuftige Zeilen berichtiget, mit dem Zusaz, dieses habe *auch* Wassenberg gesehen. — V. 56, wird κήδετο γὰρ erklärt: besorgt war, *entweder* Juno (woran jeder denkt), *oder* auch Achilles (der weit zurück steht); doch jenes sei besser. — V. 57, οἱ δ' ἐπεὶ οὖν ἤγερθεν, ὁμηγερέες τ' ἐγένοντο (oder nach Hn. *H.* Grille, der ein Schreib-

Digitized by Google

fehler beiſtimmt, τε γένοντο): dem ſorgloſen Leſer Tautologie, dem aufmerkſamen fortſchreitende Handlung vom Entſtehn bis zur Vollendung. In der erſten Hälfte des Verſes drängt ſich, wie II, 91—98, die Volksmenge mit Getümmel heran; in der anderen, wie II, 99, harrt ruhig auf den Sizen die vollſtändige Verſammlung, und der Redner beginnt. Ein ähnliches Fortſchreiten wird anderswo verkannt: z. B. Il. VII, 482 κοιμήσαντ' ἀρ' ἔπειτα, καὶ ὕπνου δῶρον ἔλοντο. IX, 212 ἀντὰρ ἐπεὶ κατὰ πῦρ ἐκάη, καὶ φλὸξ ἐμαράνθη. Od. II, 378 αὐτὰρ ἐπεί ῥ' ὅμοσέν τε, τελεύτησέν τε τὸν ὅρκον. Hr. *H.* iſt geneigt, zur Verhütung der Tautologie, mit Tollius ἤγερθεν von ἐγείρειν abzuleiten; geſteht aber, daſs vom Verſammeln des Volks ἀγείρειν, niemals ἐγείρειν, geſagt werde; und kommt dahin, die lezte Hälfte, als erklärenden Zuſaz, aus alter Sprache zu entſchuldigen. Uns deucht, in dem zierlichſten Modedeutſch könnte man die Sizung einer gelehrten Societät ſo beſchreiben: Als die Herren ſich eingeſtellt, und die Geſellſchaft bei einander war, nahm der Vorleſer das Wort. — V, 78 bei ὀΐομαι ἀνδρα χολωσέμεν tadelt Hr. *H.* mit Recht die lateiniſche Überſezung *iratum fore*, die er gleichwohl zu ändern vergaſs; nicht *erbittert werden* heiſse χολοῦν, ſondern *erbittern*, wie der Scholiaſt

Digitized by Google

es deute; und dieſs habe Waſſenberg *auch ſchon* bemerkt. Nun aber deutet er ſelbſt mit einem tüchtigen — Sprachfehler: ὀτομαι (ἐμὲ) χολώσειν ἄνδρα. Verſtändige Schullehrer werden dieſen bei Hn. *H.* nicht ſeltenen Verſtoſs unſchädlich machen, und die Regel von neuem einſchärfen: Wenn im Griechiſchen nach den Wörtern des Sagens, Meinens, Empfindens, das Subject wiederholt wird, ſo fügt ſich zum folgenden Infinitiv entweder ein ausdrücklicher Nominativ, oder er wird als fortherſchend hinzugedacht; bei verändertem Subject aber der Accuſativ: z. B. *ich* denke, daſs *ich* erbittern werde, ὀτομαι (*ſcil.* ἐγὼ) χολώσειν; aber *ich* denke, daſs *du* erbittern werdeſt, ὀτομαι, σὲ χολώσειν. Schon der vorhergehende Vers, ὄμοσσον πρόφρων ἀρήξειν, hätte den Hn. *Heyne*, wenn er nicht überhin geſchlüpft wäre, zurecht weiſen können. Beide Fügungen finden ſich vereint bei Thucydides VIII, 47: τοῖς τε γὰρ ἐπιχειρήμασιν ἑῶρων οὐ κατορθοῦντες, καὶ τοὺς στρατιώτας ἀχθομένους τῇ μονῇ. Wir haben in einigen Fällen etwas ähnliches: *ich* meine zu berichtigen, ſtatt, daſs *ich* berichtige; und *ich* meine, daſs *er* irre, wo uns die Fügung mit einem Infinitiv fehlt. Der Lateiner hat, bei fortherſchendem und bei verändertem Subject, den Accuſativ mit dem Infini-

Digitized by Google

tiv, auch wo der Deutſchlateiner den Nominativ hinſchüttet: z. B. *bonum me eſſe malo, quam literatum.* Aber die Dichter wagten den Nominativ nach griechiſchem Gebrauch: z. B. Horaz Epiſt. I, 7, 21, *Vir bonus et sapiens dignis ait eſſe paratus*, für *ſe eſſe paratum:* wobei Bentley Virgils (Aen. II, 377) *ſenſit medios delapſus in hoſtes*, und Catulls (IV, 2) *Phaſelus ille ait fuiſſe navium celerrimus*, zur Beſtätigung anführt. Mehrere Beiſpiele giebt *Sanctii Minerva* (*ed. Periz.* p. 430. 732), wo aber der Gräcismus unrichtig beſtimmt wird; denn *ait rex* (*ſc. ipſe*) *hoc feciſſe* wäre ein Gräcismus, aber *ajunt rex hoc feciſſe* keineswegs. Virgils *ſenſit delapſus* erklärt ſogar Hr. *Heyne*, durch Ruäus erinnert, für einen bekannten Gräcismus; den er bald darauf wieder vergaſs.

Nach mehreren ausgeſponnenen Kleinigkeiten kömmt I, 98 der Erklärer auf ἑλικώπιδα κούρην oder Ϝελικώπιδα. „Daſs das Beiwort was „ſchönes bedeute, ſagt er, ſei klar; aber der „eigentliche Sinn ſei ſchon den Alten unbe„kannt. Viele verſtehen (wie ſeine Überſezung) „*ſchwarze* Augen, unter dieſen ſelbſt Kalli„machus, Fragm. CCXC, wo man nachſehen „könne. Vergleiche man ἑλίκωπας Ἀχαιούς (I, „380), ſo werde die Sache nicht deutlicher.

Digitized by Google

„*Mit einem Worte*, es könne ein Mädchen mit „*ſchwarzen* Augen ſein, mit *beweglichen*, auch „mit *groſsen*, wenn es mit ἑλικροβλέφαρος zu„ſammenſtimme, welches kreisförmige und „groſse Wimpern, und folglich (*adeoque*) Au„gen, anzeige.“ Ein beſcheidener Ausſpruch! Ihr könnt alle drei Recht haben; ich weifs es nicht. Mit ſolcher Beſcheidenheit brüſte ſich, wer, wo Scharfſinn und Fleifs erfodert wird, nur Erkundigung, was der und der meine, anwendet! Die alten Ausleger wufsten zum Theil ſehr beſtimmt, was ἑλίκωψ und ἑλικῶπις bedeute; nur einige hatten beſondere Erſcheinungen. Einer verſtand ſchwarzäugige Mädchen und Jünglinge, ein anderer rundäugige oder groſsäugige (wozu alſo der Cyklop ſich mit rechnen durfte), ein dritter ſolche, die zum Drehſterne des Bären blickten, oder die Ruder drehten, oder die alle Augen auf ſich zogen, oder die Blicke verſchämt wandten. Für *ſchwarzäugig* gab man gerade den armſeligſten Beweis: Homer, ſagt ein Scholiaſt, nenne des Äſepus Gewäſſer μέλαν, ein *dunkles*, und Kallimachus nenne das ſelbige ἑλικώτατον, alſo müſſe ἑλικὸς *dunkel* heifsen; — oder auch *hell*, ſagt ein anderer bei Sofokles, denn ἕλικες, Arm- und Ohrringe, ſind blank. Dieſs finden wir bei Kallimachus Fragm. CCXC, wo uns Hr.

Digitized by Google

H. ſchwarzäugige Mädchen nachweiſet. Ohne ſo thörichte Scholien hätte jeder ἑλικώτατον ὕδωρ für *heftig gerolltes, wirbelvolles Gewäſſer* verſtanden, und kaum auf Homers δινήεις, oder Heſychs Gloſſe bei ἑλικός, daſs es συντεταραγμένος, περιφερής heiſse, ſich zu berufen gewürdigt. Von ἑλίσσειν, *drehen, rollen*, wovon ἑλικὸς, ſtammt auch ἑλιξόκερως und ἑλικοκέρατος, *mit gedreheten, gebogenen Hörnern*, und ἑλικῶψ oder ἑλικῶπις, *mit leicht gewendetem, raſch umher fliegendem Blick*; ſo erklären es die verſtändigen Alten, ὁ τὴν ὄψιν γοργός, καὶ συχνὰ τοὺς ὠπὰς ἑλίσσων, ὅπου δέον ἐστὶ, καὶ μὴ νωθρός, *wer, lebhaft von Blick, ſchnell die Augen umherwendet, wohin er muſs, nicht träg oder ſchläfrig*. Dieſen Begrif, den auch Oſſian häufig bezeichnet, *her blue-rolling eyes*, vertheidigte Hr. *Voſs* im deutſchen Muſeum 1799, II. p. 168, und ſuchte ihn in ſeiner Überſezung, von unſeren Nebenbegriffen des Rollens und Drehens gereiniget, zu veredeln: *das freudigblickende Mägdlein, frohblickende Söhne Achaia's*. Aber unrichtig erklärte Hr. *Voſs* ἑλικοβλέφαρος, *mit gebogenen ſchöngerundeten Wimpern*; es iſt ein völlig gleicher Naturausdruck eines lebhaften, feurigen Blickes: wobei man keinesweges an *kreisförmige*, noch weniger an *groſse Wim-*

Digitized by Google

pern, denken mufs, fondern an *rege Wimpern* mit rafchem Wurfe der Augen. Entfcheidend ift bei Euripides Or. 1266, ἑλίσσετε νῦν βλέφαρον, *umher nun die Wimper gedreht!* wo keiner Luft haben wird zu dolmetfchen: *Wölbt nun die Wimper in die Ründe, oder macht grofse Augen!* — Zu V. 100 giebt Hr. *H.* ein *Addendum*, worin τότε κέν μιν ἱλασσάμενοι πεπίθοιμεν einen doppelten Sinn erhält: *entweder* den gewöhnlichen, *tum placatum flexerimus*, wie Hr. *H.* auch IX, 112 πεπίθοιμεν richtig verfteht; *oder*, was ihm hier durch den Kopf ftürmte, *confidamus nos eum placaturos effe.* In unruhigen Augenblicken, fieht man, entfällt dem Hn. *H.* fogar der bekannte Unterfchied des Activi und des Medii; dafs πείθειν, *überreden, glauben machen*, und πείθεσθαι, *fich überreden, glauben, vertraun*, ihm einerlei dünkt. Vielleicht, weil er, weffen er fich überredet, auch andere leicht zu überreden hoft.

Bei V. 115, ῥὐ δέμας, οὐδὲ φυήν, οὔτ' ἄρ φρένας, οὔτε τι ἔργα tadelt Hr. *Heyne* die lateinifche Überfezung von φυή, *oris habitus*; er felbft erklärt es *corporis habitus* (Wuchs) und ändert die Überfezung in *neque corpore, neque ftatura, neque mente, neque opere muliebri.* Was ift denn *ftatura* anders als *corpus*,

Digitized by Google

der ganze Bau des Körpers? Die wahre Uberſezung wäre: *neque ſtaturâ* (δέμας), *neque formâ* (φυήν), weder an *Leibeswuchs*, wozu der Grieche eine ſtattliche Länge und wohlgewachſene Völligkeit verlangte, noch an *Bildung* und ſchönem Verhältniſſe dieſes Wuchſes. So ſelbſt die kleineren Scholien. Hr. *Voſs* fand am angeführten Orte den beſten Commentar dieſes Verſes in Odyſſ. XV, 417, καλή τε μεγάλη τε καὶ ἀγλαὰ ἔργ' εἰδυῖα, wo die lezte Hälfte φρένας καὶ ἔργα, die kluge Erfindung (nicht *mens*) und die geſchickte Ausführung weiblicher Handarbeiten bezeichnet. Für δέμας, Statur, ſpricht Il. V, 801 δέμας μικρός; für φυή, Bildung, Odyſſ. VIII, 134 und 168. Manchmal (welches Hr. *Voſs* überging) wird εἶδος, *ſpecies*, Geſtalt, als allgemeiner Begrif jenen beſondern zugeſtellt, Il. II, 58 εἶδός τε, μέγεθός τε, φυήν τε; oft vertritt es, wie im Deutſchen, φυήν, die Bildung, Il. XXIV, 376, δέμας καὶ εἶδος ἀγητός. V. 120 glaubt Hr. *Heyne* in λεύσσετε γὰρ τόγε πάντες, ὅ μοι γέρας ἔρχεται ἄλλῃ, könne τόγε γέρας ὅ verbunden und, *videtis quale munus a me aufertur* (doch wohl *auferatur?*) überſezt werden; V. 131 nimt er ἀγαθὸς mit einigen Scholiaſten für *klug;* und V. 146 ſoll ἐκπαγλότατε *du ſchrecklichſter*, welches allenthalben XVIII, 170. XX, 389 ein Vorwurf,

Digitized by Google

und hier ein erbitternder ist, nichts weiter sagen, als du *ehrwürdigster*, *angesehenster*: woran er gleichwohl in der Observation zweifelt. Das heifst homerische Sprachkunde! — Dafs V. 155 ἐριβώλαξ, ein fetter Boden sei, der grofse, nicht zerkrümelnde Schollen aufwerfe, verschwieg der Erklärer, dem ländliche Gegenstände, als bäurischer Schmuz, widerlich sind; dafür hielt er das leichte *männerernährend* einer Observation aus den Scholiasten und Apollonius werth.

Wer lernen möchte, in welchem Sinn I, 159 Achilleus den Agamemnon κυνῶπα, *du hundsäugiger*, angeredet, und III, 180 Helena voll Wehmuth sich selbst κυνώπιδα, *eine hundsäugige*, genannt habe, der sieht sich hier in Noten und Observationen vergebens um. Erst bei XVIII, 396, wo Hephästos über seine *hundsäugige* Mutter klagt, steht zwar nicht in den Noten, aber hinten in den gelehrten Observationen die Nachweisung: *De tali convitio* (*convicio*) *v. dicta ad* Γ, 180 A, 225. Man blättert zurück, und findet bei Γ, 180 wieder nichts; endlich aber A, 225 werden die Vorwürfe, *Trunkenbold, mit dem Blicke des Hunds, und dem Muthe des Hirsches*, durch die Anmerkung erklärt, es sein Schimpfwörter aus der heroischen Sprache des Alterthums. Welche

Digitized by Google

Bemerkung! Dafs ein hündiſcher Blick nicht ehrenhaft ſei, und daſs Homers Helden nicht wie artige Bürger Athens und Roms, noch weniger wie feine Höflinge unſerer Zeit, mit einander umgehen: das bemerkte wol jeder Anfänger. Aber die Frage iſt: war, *du Hund*, bei Homers Helden eben ſo ehrenrührig, als bei uns Deutſchen? Dachte man nicht, wie in Äſops Fabeln, bloſs eine unrühmliche Eigenſchaft des Hundes, ohne die Niedrigkeit, die dem *dienſtbaren* Thiere die *ſpätere Rangſucht* ertheilte; da ja noch der Türke bloſs Mangel der Reinlichkeit, die ihm ſein Profet vorſchrieb, dem ungläubigen Hunde vorrückt? Selbſt bei uns wird durch Benennungen der Thiere, die keine Rangordnung erniedrigte, z. R. *ſcheues Reh*, *wilde Hummel*, *ſchamloſe Fliege*, *geſchwäzige Elſter*, ein luſtiges Mädchen ſich getadelt, nicht beſchimpft fühlen. Gleich derb und gleich unbeleidigend, wird Il. XXIII, 394 Athene eine Stechfliege voll ſtürmiſcher Dreiſtigkeit, und 481 Artemis eine ſchamloſe Hündin, genannt; auch ſoll in Aïdes Wohnungen dem Dichter kein Injurienproceſs gemacht worden ſein, daſs er den Heerführer Agamemnon mit einem Stiere, oder kräftiger mit einem Ochſen, den Odyſſeus mit einem Widder, das iſt, einem Schafbock oder Schöps, und den Ajâs

Digitized by Google

ſogar mit einem Eſel verglichen hatte. Überhaupt war die alte Humanität ein ganz anderes Ding, als die neuere Schleicherin, welche, dem unwiſſenden Praler, dem Ränkemacher, dem Verläumder, wenn er ein Mann von Stande iſt, ſein Unrecht mit gemeſſenen, ſogar mit ſchonenden Worten zu beweiſen, für Grobheit auszuſchelt. Jene freimüthige nannte vor den feinſten Ohren Athens und Roms die *Sache*, wie ſie war, ohne ſich um die *Perſon* zu bekümmern, auch mit entſprechenden Thiernamen des niedrigſten Rangs: eine Sau gegen Minerva, ein Eſel zur Lyra, waren ſprichwörtlich; und dem Piſo, der ein poetiſches Bild gemisdeutet, dröhnte aus dem urbanen Munde des Cicero (Piſ. 30) ins Gehör ein Eſel, der nicht Worte bedürfe, ſondern Prügel. Für κυνῶπις alſo gilt die alte, zur Sache ſtimmende Tonleiter des Groben und des Feinen, nach welcher bei dem attiſchen Euripides die Erinnyen Or. 260 und El. 1252 κυνώπιδες, *hündiſch* oder *ſchamlos blickende* (wie El. 1342 ſogar *Hündinnen*), nicht mit einem Schimpfworte, ſondern mit einer graunvollen Benennung, in feierlichem Zuſammenhange genannt werden. Schon der gründliche und verſtändige Damm bewies aus dem Zuſammenhang bei Homer und Euripides, daſs κυνῶπις nach alter Einfalt blos tadle,

Digitized by Google

nicht ſchmähe. Da βοῶπις Ἥρη V. 551 *die farenäugige Here*, worüber Hr. *Voſs* bei Virgils Georg. III, 54 geredet hat, dem Hn. *Heyne* als heroiſches Schimpfwort doch etwas zu barſch lautete, ſo ſchwieg er weislich in Noten und Obſervationen.

V. 170, οὐδέ σ' ὀΐω, ἐνθάδ' ἄτιμος ἐών, ἄφενος καὶ πλοῦτον ἀφύξειν, verſtehen wir mit den Alten: *Und nicht vermuthe ich, der ich hier ungeehrt bin* (und deshalb hinweg ziehe), *daſs du hinfort* (ohne mich, der dir bisher Beute gewann, Il. IV, 323 — 333) *Schäze und Reichthümer aufhäufen werdeſt.* In Vermuthung gefaſst, die zu eigener Erwägung auffodert, wird der Vorwurf ohnmächtiger Habſucht noch bitterer. Auf des einen Scholiaſten Misdeutung, ἐμοῦ ἀτίμου ἐόντος, nimt man keine Rückſicht. Aber der Vorſchlag, in σ' ὀΐω ein σοι zu denken, gewann Anſehen durch eines ſcharfſinnigen Gelehrten Beifall und Auslegung: *Nicht meine ich, der ich hier ungeehrt bin, dir hinfort Schäze und Reichthümer aufzuhäufen.* Der ſelbige Sinn, aber geſchwächt. Auch hätte Homer, wenn er σοὶ wollte, es ſchwerlich der Gefahr, für σὲ verkannt zu werden, durch die ungewöhnlichere Verſchmelzung ausgeſezt, da ihm οὐδέ σοι οἴω zu Gebote ſtand. Hr. *Heyne* findet, daſs dem ſchärferen Blicke leicht das

Digitized by Google

verſchmelzte σοι, und noch leichter οὐδέ σοι. οἷω begegnen könne. Doch will er lieber noch anders ausbeſſern. — V. 270 wird den Lehrlingen in der Note geſagt: Ἀπίη γῆ ſei der Peloponnes, nach andern ein entferntes Land; und den Gelehrten wird in der Obſervation anvertraut, wahrſcheinlicher, oder vielmehr offenbar (Odyſſ. XVI, 18), ſei ἀπίη γῆ ein entferntes Land, und nicht der Peloponnes. Die lezte richtige Bemerkung machte ſchon Damm. — V. 295 ſoll ταῦτα ἐπιτέλλεο nicht *haec impera* (wie die Überſezung es giebt), ſondern κατὰ ταῦτα, οὕτως, *alſo*, ſein. Wie gelehrt, und wie falſch! Denn gleich darauf I, 325 wird μῦθον ἔτελλε anerkannt, und durch 25 und 379 beſtätigt; bei 379 noch einmal. V. 25 ſuchte er dem ἐπιτέλλειν durch ἐπιλέγειν *ſimpliciter* beizukommen. — Ob man V. 306 über νῆες εἶσαι, und I, 468 über δαῖς ἐΐση, aus den vor lauter Beſcheidenheit hin und her blinzenden Obſervationen klug werden könne, muſs einer an ſich ſelbſt erfahren. — V. 361 wird κατέρεξεν gar nicht erklärt, und von der lebhaften rhythmiſchen Erweiterung, ἔπος τ' ἔφατ', ἔκ τ' ὀνόμαζε, nicht allzu tiefſinnig bemerkt, ſie komme *ſexcenties* vor, und bedeute *ſimpliciter* φάτο, obgleich Alte darüber geſpizfindelt. Οὐλοχύτας ἀμέλοντο, V. 449 wird ſo umſchrie-

Digitized by Google

ben, *molam ſalſam elevarunt manu ſupra caput victimae*, ſie erhuben das geſalzene Schrot mit der Hand über das Haupt des Opfers. Wir anderen meinten, ἀνελέσθαι hieſse bei Homer *aufnehmen*, und hier würde das Voropfer von Gerſte aus einem Korbe (Odyſſ. IV, 761) mit der Hand genommen. Nein, hören wir, ein Scholiaſt bei Waſſenberg erklärts ἐβάσταασαν. Wohl, auch der Scholiaſt bei Il. II, 410 erklärt's ἐβάσταασαν, ἐνέλαβον, ſie huben auf, ſie nahmen auf, nämlich aus dem Korbe. Woher denn die Neuigkeit, daſs man über das Haupt des Thieres die Hände erhoben habe? Viel wichtiger iſt das zweite Verſehen, οὐλοχύτας, die *ganze Gerſte* des altgriechiſchen Opfers für *mola ſalſa*, oder *geſalzenes Dinkelſchrot* des römiſchen, zu halten; welches nach Voſſens Anmerkung bei Virg. Ecl. VIII, 82 kaum möglich ſchien. Gleich darauf vergiſst der Erklärer ſein Salz; aber Schrot möchte er doch gern mitnehmen, wenigſtens etwas ſchrotähnliches: weil ſein ehrlicher Feith Homers οὖλας oder οὐλοχύτας für Gerſte, *die mit Stein oder Mühle zerquetſcht worden*, anſieht, und wenigſtens mit dem Stein Recht haben könnte. „Die οὐλοχύται κριθαὶ, ſagt Hr. *H.*, ſind nicht „gemahlen, ſondern ganz, *wenigſtens* mit nur „zerſtoſsenen und zerquetſchten Körnern.“ Alſo

Digitized by Google

ganz, oder wenigſtens unganz! Hätte er doch ſeinem Feith die Zerquetſchung, und den Scholiaſten ihr Salz gelaſſen, und dafür ihnen die Lehre aus Theofraſt abgelernt, daſs die Griechen vor Erfindung des Mahlens die Gerſtenkörner, ihre älteſte Feldfrucht, *σώας, οὐλας, ganz* und *unverlezt*, aſsen! — Je flüchtiger dieſes, deſto umſtändlicher wird im nächſten Verſe 450 das unbezweifelte *μεγάλ' εὔχετο* interpretirt: *Er flehete laut, magna, alta voce* (wie längſt die Überſezung); das ergebe der Zuſammenhang, und der Gebrauch an vielen Stellen, z. B. 482 *μεγάλ' ἴαχε*, die Woge hallete laut (wo er gleichwohl *μέγα Fίαχε* für unbezweifelt erklärt, und ſein beweiſendes *μεγάλα* tilgt); aber aus dem Scholiaſten könne man nichts gewinnen, *at e Scholiaſte nil proficias.* Das Scholion *μεγάλως* ſagt alles: nicht *Groſses* flehete er, ſondern *mit Macht* erhub er die Stimme. Fürchtete der Erklärer vielleicht, daſs einer bei *μεγάλ' εὔχεσθαι* an *Groſs pralen* denken möchte?

V. 471 *Νώμησαν δ' ἄρα πᾶσιν, ἐπαρξάμενοι δεπάεσσι*, heiſst wörtlich: Sie reichten allen umher, *von neuem anfangend mit den Bechern.* Die Schenken hatten ſchon während der Mahlzeit (469) Getränk rechts herum in der gewöhnlichen Richtung (Il. I, 597. Odyſſ.

Digitized by Google

XXI, 141) vertheilt; jezt da zu des Gottes Ehre von neuem ſollte getrunken werden, wiederholten ſie ihr Geſchäft, wie IX, 174. Odyſſ. III, 338. XXI, 270, und *trugen wieder herum*, von dem gewöhnlichen Ende beginnend, zur Rechten hin. Auch in ἐπιχρῆσαι Odyſſ. VII, 164 erkannten die Alten den Begrif der Wiederholung. Und eben weil dieſe Wiederholung Odyſſ. I, 147 — 149 nicht Statt findet, darf man dort den Vers nicht einſchieben. Dieſes als bekannt vorausgeſezt, was ſoll uns die Überſezung: *Diſtribuerunt omnibus, auſpicando, praebitis poculis?* Was die Note: *Diſtribuitur vinum poculis deinceps omnibus convivis, initio facto a dextra, unde* ἐπιδέξια? Und was die Obſervation, wo, nach der Verſicherung *e Schol. et Euſtathio non multum proficias*, glücklich heraus interpretirt wird, der Schenke habe zuerſt dem *rechts* ſizenden und ſo weiter gereicht, und dies heiſse ἐπιδέξια. *Zur Rechten hin*, wäre demnach von der Rechten an! Zwar bei I, 597 ſchwankt der Interpret, ob ἐνδέξια und das gleich bedeutende ἐπιδέξια von der Rechten zur Linken ſei, oder in der That *rechtshin*, von der Linken zur Rechten; denn er kenne darüber noch nichts entſcheidendes; indeſs ſcheint ihm, *der guten Vorbedeutung wegen*, der Gang von der

Digitized by Google

Rechten zur Linken glaublicher. Das fällt ins Luftige: ἐπιδέξια, *linkshin*, und folglich ἐπ' ἀριστερὰ, *rechtshin!* Gegen eine ſo befremdende Interpretation hat er doch eine entſcheidende Stelle ſelbſt unter den Händen gehabt, Il. XII, 239, wo Hektor der Vögel nicht achten will:

Εἴτ' ἐπὶ δεξί' ἴωσι πρὸς ἠῶ τ' ἠέλιόν τε,
Εἴτ' ἐπ' ἀριστερὰ τοίγε ποτὶ ζόφον ἠερόεντα.

Ob ſie rechts hinfliegen, zum Tagesglanz und der Sonne,
Oder auch links dorthin, zum nächtlichen Dunkel gewendet.

Auch überſezt hier Hr. *H.* im Ganzen, wie er muſste *ſive ad dextram* (nicht *a dextra*) *vadant, ad auroram ſolemque, ſive ad ſiniſtram iſti* (ſoll heiſsen *illuc*), *ad occaſum obſcurum;* nur ſeine geographiſche Erklärung iſt falſch. Dem griechiſchen Vogelſchauer, der nordwärts blickte, war zur Rechten der Morgen, zur Linken der Abend; jener war glücklich, als der Anfang der Lichtſeite πρὸς ἠῶ τ' ἠέλιόν τε, dieſer unglücklich, als der Anfang der Nachtſeite, ποτὶ ζόφον: worüber *Voſſens* homeriſche Welttafel und die Myth. Br. II, 8 das Nöthige enthalten. Wir ſagen rechts und links, lehrt Ariſtoteles (*de coelo* II, 2), in Beziehung auf uns: entweder nach unſerer Rech-

Digitized by Google

ten, wie die Wahrſager; oder nach Ähnlichkeit mit der unſrigen, wie die rechte Seite der Bildſeule: oder auch das entgegenſtehende, rechts zu unſerer Linken, und links das Gegentheil. Rechtshin alſo flog dem Wahrſager in ſeiner beſtimmten Stellung ein Vogel, der ihm nach der rechten Seite, nämlich oſtwärts, den Flug richtete; in Beziehung auf ihn gedacht, wäre die Sonne ihm linkshin gegangen, indem ſie für ſich nach ihrer rechten Seite ſich umdrehete: wie unſere Feder die Zeilen von ihrer Linken rechtshin zöge, auch wenn wir rückwärts geſtellt ſchrieben. Die Griechen, ſagt Herodot (II, 36) ſchreiben und rechnen, die Hand von der linken Seite zur rechten (ἐπὶ τὰ δεξιὰ) führend; die Ägypter von der rechten zur linken: und dabei behaupten ſie, daſs ſie ſelbſt ἐς rechtshin thun, und die Griechen linkshin. Durch willkürlich angenommene Beziehung, wie ſich verſteht. Die Wendung rechtshin oder rechtsherum, da die bewegte Sache, wie der ſcheinbare Sonnenlauf, von ihrer linken zur rechten geht, war dem Griechen heilig und von günſtiger Vorbedeutung. Rechtshin wandte er ſich im Gebet, δεξιὸς ἀθανάτοις θεοῖσιν ἐπευχόμενος (*Theogn.* V, 922 *Brunck.*); auch von Numa's Anordnung der Römer im Adoriren (*Plin.* XXVIII, 2. f. 5.

Digitized by Google

Plaut. Curc. I, 1, 70); rechtshin trug der Herold die Looſe herum, Il. VII, 184; rechtshin ging Odyſſeus bettelnd zu den Freiern im Saal, Odyſſ. XVII, 365; und ſo ſtanden die Freier nach einander zum Verſuche des Bogens auf XXI, 141:

Rechtshin nun in der Ordnung erhebt euch, alle Genoſſen,
Dort von dem End' anfangend, woher umgehet der Weinſchenk.

Es kommt hier einzig auf die Linie der Bewegung an, welche, rechtshin gewandt, die ſelbige blieb, wenn auch beim Weinſchenken die empfangenden Gäſte in verſchiedenen Stellungen ſaſsen, ſogar wenn der Schenk ihnen die Becher zum Spaſs rücklings, oder ſeitwärts mit dem linken Fuſse voran, hätte zutragen dürfen. Aber die Scholiaſten behaupten doch, daſs ἐνδέξια und ἐπιδέξια *von der rechten Seite* ſei, und daſs Odyſſ. XXI, 142 der Miſchkrug, dem der Voſſiſche Grundriſs die linke Vordereecke des Saals anweiſet, dem Eingehenden zur Rechten ſtehe. Hier war einmal jener Spruch anwendbar, *ex iſtis nil proficias;* eigener Fleiſs muſs vorleuchten, den Nachſchlenderer verleiten ſie gern. Die Sache iſt dieſe. Homers Sprache konnte ἐπιδέξια auch für *rechts* gebrauchen, ſo wie die unſrige, *das Haus liegt rechtshin,*

Digitized by Google

das ruhende in Bewegung gedacht; so hat (Odyss. V, 276) Odysseus das Bärengestirn ἐπ' ἀριστερὰ, *linkshin*, d. i. zur Linken, und so wird Il. II, 525 ἐπ' ἀριστερὰ durch das Scholion ἐκ τοῦ ἀριστεροῦ μέρους erklärt. Weil nun bei den Späteren diese Bedeutung von ἐπιδέξια, *rechts*, die herschende ward (Pind. P. VI, 19. Theocr. XXV, 18. Apollon. I, 930 etc.), und das darunter verstandene ἐκ τοῦ δεξίου μέρους, wie das lateinische *a dextra parte*, nicht nur *an der rechten Seite*, sondern zugleich *von der rechten*, bedeutete; so kam es, dass sie in den Irrthum, *zur Rechten hin* sei *von der Rechten her*, abglitten, und ihre Fussfolger mit sich zogen. Andere verirrten sich in die neuere Bedeutung *geschickt*, und hatten auch Nachtreter.

Von der *purpurnen Woge* V. 482, wie von dem *weinfarbenen* und *violfarbigen Meer*, hat Hr. Voss bei Virg. Lb. IV, 373 gehandelt; Hr. *Heyne* giebt nur, was die Scholiasten ihm von *Dunkelheit* vorsagten, da doch schon Stefanus πορφύρεον κῦμα richtiger verstand. — V. 497, ἠερίη δ' ἀνέβη, übersezt Hr. *Heyne frühmorgens*, mit der Note aus dem Scholiasten, ἑωθινὴ, ὀρθρινή. Aber III, 7 ἠέριαι ... ἔριδα προφέρονται, soll das selbige Wort *aus der Luft* heissen: *ex aëre pugnam inferunt grues*. Da-

Digitized by Google

bei aber die Observation: „die Alten deuten es „nicht, *in der Luft*, *aus der Luft*, sondern, „worüber man *sich wundern* dürfte, ἐαρίναί, „*im Frühlinge:* man müsse ἠαρίναὶ (oder äo„lisch gehaucht Fηαρίναὶ) gelesen haben, von „ἔαρ, ἦρ; aber ἠέριος von ἀὴρ gebe den Begrif, „in der Frühe, πρωΐναί, ἐωθιναί, und nicht an„ders lehre das Etymol.“ Die Erklärung, *in* und *aus der Luft*, wird also zurückgenommen? oder soll das bescheidene *entweder oder* gelten: entweder, was gewiss ist, *frühe*, oder, was keinen Beweis hat, *aus der Luft*? Ferner das vornehme Fηαρίναὶ, das der Scholiast im Homer soll gelesen haben, ist weder homerisch, noch selbst einmal griechisch; im *Frühlinge* heisst bei Homer εἰαρινός aus ἐαρινός, welches ein Scholiast zu deuten verschmäht hätte, bei den Späteren ἠρινός. Endlich leiten die Alten, auch im Etymologicum, ἠέριος, *frühe*, nicht von ἀὴρ ab, sondern von ἦρ, ἦρι, *Morgendämmerung*. Wir werden dem flüchtigen Interpreten noch mehr Anlass, *sich zu wundern*, durch die folgende Bemerkung darbieten. Bei Homer und Hesiodus heisst ἀὴρ und ἠὴρ, sowohl männlich als weiblich gebraucht, niemals *Luft*, in unserem Sinne, sondern *Dunst*, oder *feiner Nebel*, d. i. jener bläuliche Duft in Bergländern, und weil dieser nach ihrer Vorstellung

Digitized by Google

bis zu den Wolken, und dem darüber gebreiteten Äther oder der Heitere, ſich erſtreckte, die untere *Dunſtluft* ſelbſt, hiernächſt auch *Dunkelheit* überhaupt. Für Homer zeugt das Regiſter, woraus Hr. *Heyne* erſehen wird, daſs Il. V, 770 ἠεροειδὲς nicht *ſimpliciter* durch *Luft* zu erklären ſei. Hier genüge Il. XIV, 288, wo die idäiſche Tanne δι' ἠέρος αἰθέρ' ἵκανεν, *durch trübes Gedüft zum Äther emporſtieg*. Heſiodus warnt den Landmann, ſich gegen die Morgenkälte der kürzeren Tage zu verwahren, Lb. 548:

Ἠῶος δ' ἐπὶ γαῖαν ἀπ' οὐρανοῦ ἀστερόεντος
Ἀὴρ πνρφόρος ἐντέταται μακάρων ἐπὶ ἔργοις,

Früh iſt über die Erde vom Sterngewölbe des Himmels
Weizenernährender Dunſt auf der Mächtigen Äcker gebreitet.

Noch bei Hippokrates (*de aëribus, aquis et locis*) iſt ἠὴρ in dieſer Bedeutung häufig; z. B. c. VIII. In den Abendländern ſind die Waſſer nicht klar, ὅτι ὁ ἠὴρ τὸ ἑωθινὸν κατέχει ὡς ἐπὶ τὸ πολύ, weil der *neblichte Dunſt* die Morgenzeit groſsentheils einnimt. Vergleiche Coray's treffliche Noten T. II. p. 71. 127. Demnach wäre das homeriſche ἠέριος eigentlich *im Morgennebel*, ehe die aufgehende Sonne ihn zerſtreut: ἠέριοι, *in neblichter Frühe*, überfielen

(Odyſſ. IX, 52) den Odyſſeus die Kikonen, und (Il. III, 7) die Kraniche das Pygmäenvolk; wahrſcheinlich iſt auch das wunderliche Scholion ἐαρινοί, das den Hn. *Heyne* bis ins Ungriechiſche hinein teuſchte, nur aus ἐωθινοί verſchrieben. Für *frühe* braucht ἠέριος noch Apollonius III, 417. 915; übrigens für *umnebelt* I, 580. IV, 267. 1239. Ein Beiſpiel, wo ἠέριος für *aërius, in der Luft*, ſtehe, kennen wir nicht; aber ἀέριος heiſst bei den Orfikern und denen, die Stefanus anführt, *in der Dunſtluft ſchwebend:* welche Dunſtluft der ſpäteren Weltkunde, zugleich mit dem Äther erhöht, unſerem Begriffe von Luft entſprach. — Bei I, 528—530 bewunderten wir bisher die erhabene Vorſtellung, daſs ein gewährender Wink des Göttervaters durch geheim ſchaffende Kraft den groſsen Olympos erſchütterte; und dieſe erläuterte Hr. Voſs bei Virgils Ecl. IV, 50 und Lb. IV, 493 durch ähnliche Vorſtellungen. Hr. *Heyne* fodert zur äſthetiſchen Bewunderung auf, daſs von einer ſanften Bewegung des Hauptes, und folglich des Körpers (*adeoque corporis*), nicht nur der Thron, ſondern der ganze Berg erbebte. Wie groſs wol der Gott ſein müſſe, und wie gewaltig, wenn er ſich ganz aufraſte! Aber, möchte man denken, ein ſo groſser und dickleibiger Gott fäſse ſich feſt,

Digitized by Google

und wipperte nicht auf dem Thron. Die *schwärzlichen Brauen* des Gottes träumte sich ein Engländer *Whitacker* — wer sollte es glauben? — *mit Indigo gefärbt*, unwissend, dass κυάνεος *bläuliche Schwärze*, im Gegensaze der rusichten, ins Röthliche spielenden, bedeute, Hr. *Heyne* giebt ihm zu erwägen, warum denn die Alten, die doch der gemennigten Götterbilder erwähnten, vom blaugefärbten Haare nichts gesagt hätten; wenigstens müsse gezeigt werden, man habe schon zu Homers Zeiten Farben aus Indien, Ägypten oder Arabien eingeführt. Auf einen rothangestrichenen Zeus mit blauen Haaren sich ernsthaft einzulassen! Bei V, 183 erwarteten wir die schon einigemal vermisste Erklärung, dass ἵλαος mit den Abkömmlingen jeden *erheiterten* oder *begütigten*, und, weil man den Göttern Zorn und Hass zutraute, gleich dem lat. *pacatus*, auch den *versöhnten Gott* bezeichne.

Wir eilen zu dem Schlusse des ersten Gesanges. In der Observation zu V. 567 wird mit wichtiger Miene eine ganz neue Bemerkung (*aliquid nondum animadversum!*) uns mitgetheilt: ἄσσον ἰέναι, *herannahn*, werde *allenthalben* von feindlichem Angriffe gebraucht, nie von friedlicher oder hülfreicher Annäherung. Woher das? hätte ein vorsichtiger For-

Digitized by Google

ſcher gedacht, und ſchwerlich auf vier zufällige Beweisſtellen, wovon Il. VI, 143 nicht einmal beweiſt, eine ſo befremdende Regel gebaut. Auch verſchwindet ſie wie Dunſt. Denn oben V, 335 ruft Achilles den Herolden nach einem freundlichen Gruſse, δσσον ἴτε, *nahet euch!* IX, 508 (504) werden ἄσσον ἰοῦσαι, *nahende* Töchter Kronions, die hülfreichen Bitten genannt; und XXIII, 8 ſollen die Myrmidonen mit ihren Wagen *ſich nahend*, ἄσσον ἰόντες, um den Patroklos wehklagen. — V. 587 lernen wir in der Note, ἐν ὀφθαλμοῖσιν ἰδέσθαι ſei entweder, *im Anblick*, d. i. *vor Augen ſehn*, oder ſo viel als σὺν ὀφθαλμοῖς. In der Obſervation aber wird die erſte wahre Erklärung verworfen; vielmehr ſtehe ἐν für σύν. Der Obſervator dachte σὺν ὀφθαλμοῖς ſich deutſch, *mit den Augen*, und vergaſs vor Eilfertigkeit, daſs es *cum oculis*, *ſamt den Augen*, wäre, wenn je ein Grieche ſich ſo wunderlich ausgedrückt hätte. Auch im Pindar Ol. I, 140 läſst Hr. *Heyne* die ἐν πτεροῖσι, in Beflügelung laufenden Roſſe; σὺν πτεροῖσι, in Geſellſchaft der Flügel, laufen. Den Gebrauch des ἐν ὀφθαλμοῖσι bei den Tragikern erläuterte Porſon, Eurip. Or. 1018.

Im 598. V. wird durch Interpretation ein ganz neuer Sinn den Worten entlockt:

Digitized by Google

Ἄσβεστος δ' ἄρ' ἐνῶρτο γέλως μακάρεσσι θεοῖσιν,
Ὡς ἴδον Ἥφαιστον διὰ δώματα ποιπνύοντα.

Doch unermeſsliches Lachen erſcholl den ſeligen Göttern,
Als ſie ſahn, wie Hefäſtos in emſiger Eil' umherging.

Hr. *H.* wiederholt die alte Bemerkung, Homer beobachte den Anſtand des heroiſchen Zeitalters, wovon weit entfernt die neumodiſche Artigkeit ſei, und heifst uns nachſehn, oder nicht nachſehn, was der weiland äſthetiſche Klotz (*ſein trauteſter*, εἴ ποτ' ἦν γε!) und andere darüber geſagt haben. Hierauf deutet er gleichwohl die ſeligen Götter zu ſeinen Höflingen um. *Lachen*, ſagt er, und *ſich freuen* und *vergnügt ſein*, habe im Alterthum völlig die ſelbige Bedeutung, und hier heifse *lachen* nichts anders als *lächeln*, μειδιᾷν. Da alſo Hefäſtos das ihm neue Amt eines Schenken gutmüthig übernahm, betrachteten ihn die *erheiterten* Götter *mit anhaltendem Lächeln*, ἀσβέστῳ γέλωτι, das nämlich die ganze Zeit über anhielt, während er einem nach dem andern den Becher zutrug. Auch bei dem erheiternden Nezfange des Hefäſtos Odyſſ. VIII, 326 hätte billig für Hr. Heynens Schönheitsgefühl überſezt werden müſſen:

Digitized by Google

Und anhaltendes Lächeln entstand bei den seligen Göttern.

Selbst wo die muthigen Freier Odyss. XVIII, 100 sich *zu Tode lachen*, selbst wo ihnen XX, 346 Pallas Athene ein *unmäfsiges Gelächter* (ἄσβεστον γέλον) *des Wahnsinns* erregt, wird nur *simpliciter* ein anhaltendes satirisches Lächeln, *nihil amplius*, zu verstehen sein. „Einige, fährt unser Ästhetiker fort, legen noch den Begrif des *hinkenden* Hefästos in ποιπνύειν, welches doch eigentlich vom *Aufwarten bei Tische* gesagt wird, ohne dafs man „an einen „hinkenden Aufwärter denken darf.“. So entstellt der Mann seine Vorgänger! Man höre, wie verständig hier Eustathius, und mit wie richtigem Gefühl er urtheilt: „Würdevoller als „alle erscheint Zeus, da er auf des Hefästos „Rede und *lächerliche Geschäftigkeit* sich gar „nicht einläfst; nächst ihm Here, da sie nur „lächelt; aber die übrigen Götter sinken zu un„mäfsigem Lachen herab. *Mit bedachtsamer „Thätigkeit arbeiten* heifst ποιπνύειν in der „Poesie. Auch das Lachen der Götter behan„delt Homers Muse mit Würde; denn dafs *über „den hinkenden Gang* gelacht wurde, ver„schweigt sie, damit sie nicht scheine unzeiti„gen Spafs zu treiben.“ In eben dem Sinne versteht Clarke ποιπνύοντα, *pincernam*

Digitized by Google

agentem, ſed et claude. Die Götter lachten, daſs, ſtatt der blühenden Schenkin Hebe (Il. IV, 2), das Ungeheuer mit zottiger Bruſt (Il. XVI, 410 ff.), um den Unmuth durch Luſtigkeit zu zerſtreun, die Becher umherzutragen ſich anſtrengte; weil dabei (läſst der Dichter hinzudenken) ſein hinkender Gang ſich noch lächerlicher ausnahm. Wer ſoll nun geſagt haben, daſs dem Worte ποιπνύειν der Begrif des Hinkens beiwohne? Weſſen Namen wagt Hr. *H.* dem Strohmanne zu geben, den zu erlegen er ſich beeifert? Statt ſolcher äſthetiſchen Misdeutung und Verunglimpfung, hätte er anmerken müſſen, daſs Homer die unzeitig erregte Leidenſchaft gewöhnlich, wie in der Geſchichte des Therſites Il. II, 212—270 (wo Hr. *H.* die aus einem fremden Auszuge ausgezogenen Urtheile der Selbſtforſcher auf ſeinem bekannten Richtſchemel aburtheilt), und beim Bogenverſuch Odyſſ. XXI, 360—376, in ein Lachen auflöſet. Gegen des guten Clarke richtige Bemerkung, der hinzugedachte Nebenbegrif des Hinkens werde durch den rhythmiſchen Nebenausdruck des ſchwerfälligen Ausgangs διὰ δώματα ποιπνύοντα, *in ämſiger Eil' umherging*, noch gehoben, nimt ſich Hr. *H.* ſelbſt ein ſatiriſches Lächeln heraus: *Ad mira ſagacitate Clarke claudicationem in ipſo metro*

Digitized by Google

sibi videbatur deprehendere. Adeo cavere opus est, ne sensum nostrum in poetas inferamus. Aber Hr. *H.* läfst eher ἀπὸ δρυὸς ἠὲ ἀπὸ πέτρης, *vom Eichbaum oder vom Felsen*, mit sich kosen, als vom Versbau. Nicht einmal in dem berühmten τριχθά τε καὶ τετραχθὰ Il. III, 363, noch in dem langsamen und wehmüthigen Gange ψυχὴν κικλήσκων Πατροκλῆος δειλοῖο XXIII, 221, vermag er irgend eine absichtliche Anordnung zu erkennen. Oder damit wir bei dem Mechanischen stehn bleiben: selbst der Vers Il. XV, 18, der einzige im Homer, der gegen die Cäsur verstöfst, macht Hn. *H.* nicht aufmerksam; und Bentleys Änderung ὅτε τε κρέμω giebt ihm nichts weiter zu denken, als, was er selbst bis zum Ekel wiederholt, dafs im Ionischen das Augment wegbleiben könne. Für ὅτε τε, *quando utique*, welches wir nicht kennen, möchte vielleicht ὅπτε, sicherer ὅτε περ, wie Il. XX, 188, zu lesen sein, um eine flüchtige Verweilung, die der Regel schon genügt, zu erlangen: Ἦ οὐ μέμνῃ, ὅτε περ || κρέμω ὑψόθεν.

Endlich bei Il. I, 601—604 lehrt die Note, dafs die Götter des Olympos ein Leben führen, wie die Heroen. Dann, ἀμειβόμεναι ὀπὶ sein die Musen, weil sie *entweder* sich selbst im Wechselgesang antworten, *oder* dem vorspie-

Digitized by Google

lenden Apollon. Die viel wortreicher vorgetragene Doppelerklärung gehört dem Euſtathius, der nicht daran dachte, daſs Odyſſ. XXIV, 60, wo kein Apollon dem Reigen vorſpielt, nur Wechſelgeſang gegen einander gelten kann. In der Obſervation, dem unverkennbaren Eigenthume des Hn. *Heyne*, zeigt ſich ein ganzes Raupenneſt, welches wir, ehe die Brut zum Schaden umher kriecht, ausſchneiden und zertreten wollen. „Die Götter halten den ganzen „Tag unaufhörliche Mahlzeiten". Falſch! Selbſt hier war ein Theil des Morgens vor dem Frühmahle vergangen, während die Götter von den Äthiopen heimkehrten, und Zeus mit der Thetis ſich beſprach; jezo den ganzen *übrigen* Tag hindurch (wie V. 472) feierten ſie in Zeus Saale die Ausſöhnung mit verlängertem Schmauſe, das iſt, mit Nektarnippen und erfreuendem Reigengeſange. Im Anfange des vierten Geſangs, da ſeit dem Morgen ſchon alles im dritten beſungene geſchehn war, finden wir die Götter in Zeus Halle vor dem Palaſte, wo ſie nach drinnen genoſſenem Ambroſiamahl, bei Nektar rathſchlagten, und auf Troja herabſchauten. „Eben ſo ſchmauſen in der Odyſſee „die Freier und Alkinoos den Tag hindurch". Falſch! was kein Kenner der Odyſſee bewieſen verlangt. „Wie bei dieſen zum Feſtmahle Ge-

Digitized by Google

„ſang und Cyther ſich geſellt, ſo iſt bei den „Göttern Apollon der ἀοιδός“. Der arme Apollon, der, während die anderen Götter ſchmauſen, am Pfeifertiſche vorſpielen ſoll! Nicht bei den Freiern einmal, noch bei Alkinoos, hatte der ἀοιδὸς, das iſt verdolmetſcht der *Sänger*, ein ſo trauriges Loos. Erſt, *nachdem die Begierde des Tranks und der Speiſe geſtillt war*, ſpielten Phemios und Demodokos zu Geſang und Reigentanz, Odyſſ. I, 150. 422. VIII, 72. 262. 485; obgleich die üppigen Freier (XVII, 270. 358) auch nach geſtilltem Hunger bei der Muſik noch fortſchwelgten, und erſt gegen Abend (XVII, 605) zu Reigentanz und Geſang aufſtanden. „Neu iſt, und dem homeriſchen „Gedichte ſo fremd, als dem Leben der Heroen, „daſs die Muſen mitſingen, denn bei den He„roen wird bloſs ein ἀοιδὸς ohne ſingende Wei„ber aufgeſtellt“. Der Obſervator denke ſich mitſingende Weiber nicht als Sängerinnen im Concert, ſondern nach griechiſcher Sitte im *Reigen*, der, wie bekannt ſein ſollte, Geſang mit Tanz oder lebhaft nachahmenden Geberdungen, vereinigte. Wie nun Odyſſ. XXIII, 143—147 nach der Harfe Männer und Weiber, und Il. XVIII, 567—572 Jünglinge und Jungfrauen mit Geſang tanzen: eben ſo hier die Muſen um den anführenden Apollon mit der

Digitized by Google

Harfe, die, nach Pindars erſter pythiſcher Ode, dem Apollon zugleich und den Muſen zum Tanzſchritt und Geſange den Takt beſtimmt. Wegen des Zirkelbeweiſes: Jene Stellen Homers ſind verdächtig, weil ſie neuere Begriffe enthalten; und die Begriffe ſind neu, weil ſie ein verdächtigen Stellen vorkommen: erkundige er ſich bei den Logikern. „Neu iſt auch, daſs die „Muſen Wechſelgeſang anheben.“ Wiederum der Zirkel! Und woher nun beſtimmt ein Wechſelgeſang, nach jenem abgeſchriebenen *Entweder — oder?* „Bei Heſiodus und andern führen „die Muſen Chortänze auf, und Apollon iſt der „Chorag.“ Chortänze mit Geſang ſind Reigen; die haben wir auch hier, ſamt dem Anführer Apollon. Bei Heſiodus (Theog. 1—70) halten die Muſen ihre Reigen, wie im lezten Geſange der Odyſſee, ohne Apollons Anführung; im Schilde (V. 202) begleitet Apollon den Chortanz der Unſterblichen mit Saitenſpiel, indem die Muſen den Geſang anheben. Auch in dem homeriſchen Hymnus 188—203 ſingen im Feſtreigen die Muſen, mit ſchöner Stimme ſich antwortend, indem die Chariten und Horen, auch Harmonia, Hebe und Afrodite ſamt Artemis, und die Jünglinge Ares und Hermes, zum rhythmiſchen Geberdenſpiele des Tanzes ſich geſellen, und Apollon, ſchön und erhaben einher-

Digitized by Google

ſchreitend, mit rege geſchwungenem Fuſs und Leibrock, die Gittarre erklingen läſst. Dagegen in dem Hymnus an Artemis führt ſie, die Schweſter Apollons, den Tanz der Muſen und der Chariten an: wie ſie in der Odyſſee VI, 102 nach der Jagd mit ihren begleitenden Nymfen tanzt, ein Bild der Naufikaa, die eben daſelbſt nach vollendeter Arbeit ſich mit ihren Mägden im Balltanze beluſtiget. Daſs παίζειν und *ludere* von der vereinigten Luſt der Muſik, des Geſanges und Tanzes, wie unſer *ſpielen* von der Muſik allein, gebraucht wurde, dieſs zu bemerken, dürfte für manchen nicht überflüſſig ſein; vergl. Odyſſ. VIII, 251. 372. Athen. I, 11. p. 14. Voſs bei Virg. Ecl. I, 10. „Der „XXIV Geſang der Odyſſee, wo V. 60 die Muſen um einander ſingen, iſt eines ſpätern Rhapſoden Werk.“ Das haben ſpätere Grammatiker dem Hn. *H.* mit wunderlichen Trugſchlüſſen eingebildet. „Merkwürdig iſt auch im Olymp, „daſs bei den Schmäuſen Göttinnen ſizen (*deae „feminae* ſagt Hr. *Heyne*, welchem auch „*deae mares* bekannt ſein mögen); da bei den „Mahlzeiten der Heroen nirgends Weiber vor„kommen.“ Wir erinnern Hn. *H.* an Arete Odyſſ. VII, 141. XI, 335. XIII, 57; an Klytemnäſtra XI, 422; an Helena XV, 122—170; woraus ſich ergiebt, daſs die Hausfrau gewöhnlich mit am

Digitized by Google

Gaſtmahle ſaſs. Helena hatte IV, 120 den zur Nachhochzeit geladenen Weibern in ihrem Gemach einen Schmauſs gegeben; für Penelope war Theilnahme am Schwelgen der Freier unſchicklich und unverheirathete Töchter, wie Nauſikaa, durften nicht in Männergeſellſchaft kommen, Odyſſ. VI, 288. Jungfräuliche und vermählte Göttinnen aber erſchienen als Beamtete am rathſchlagenden Mahl. „*Vides*, ruft „Hr. *H.* am Schluſs, *quam multa in his ſint*, „*quae ſcrupulum injiciant.*“ In einen ſchlotternden Schuh fliegen leicht Steinchen. — Noch eine äſthetiſche Bemerkung bei I, 606 zu guter Lezt: „Wir behalten, heifst es, die herſchende „Lesart κακκείοντες, obgleich ſie unſeren Ohren nicht ſehr lieblich klingt, *etſi ſoni pa-* „*rum ſuavis ad aures noſtras.*“ Welche Kakofonie klingt denn ſo unlieblich, wenn nicht für Homers Ohren, doch für die Unſrigen? Homer ſuchte ja Wohllaut, indem er κατκεφαλῆς in κακκεφαλῆς, wie κάτβαλεν in κάββαλεν, abglättete. Und zwei mit κ anfangende Silben nach einander, wie κακός, *coccus*, *Kakos*, was haben ſie anſtöſsiges? Wird wol einer ſo kindiſch ſein, bei κάββαλεν an *kabbeln* zu denken, und bei κακκείω an etwas, das die *Noſtri* mit den griechiſchen Kindern gemein haben? Weg damit! Aus Athen ruft's: Ἀπὸ κάκκης τὴν ῥιν' ἄπεχε!

Digitized by Google

IV. *Leerer Schein der Excurse über Partikeln.* — Nach so vielen, gleich im Eingange des Werks aufstossenden Proben von mangelhafter Sprachkenntniss, worunter einige sehr *stössig* sind, wird wol kein Kundiger erwarten, dass die langen, den fortlaufenden Observationen nachtrabenden Worterklärungen, jene so genannten Excursus, κονίοντες πεδίοιο, *in stäubender Flucht durch die Felder*, der Danaersprache ein sonderliches Licht schaffen. Wer Lust an Getümmel hat, der kann sie schon hinter dem ersten Gesange büssen, wo die Ausläufe über die Hauche in λευκώλενος Ἥρη und πότνια Ϝήρη, über den Gebrauch von αἴ κε, εἴ κε, εἴ ἄν, ἐάν, über Quantität und Hauch in ἐρύω, über die Orthografie von εὐναιόμενον und ähnliche, über ἄτιμος und τιμή, über ἕο, Ϝεο, οὗ, Ϝου, οἵ, Ϝοι, ἕ, Ϝε, ὅς, Ϝος, ἑός, Ϝεος und ἑϜός (welchen Excurs Hr. *H.* im VII. Tom p. 748 selbst widerruft), hin und zurück fahren, oder, nach dem Kunstausdruck, *schwadroniren*. Ihnen nachsezen mögen wir desto weniger, da ihre Fahrlässigkeit, besonders über die homerischen Partikeln, durch sichtbare Unlust bei dem ersten Ausritte von I, 66 sich also ankündiget: „Überhaupt ist bei der Lehre von „den Partikeln nicht auf Homer irgend eine be„sondere Rücksicht allenthalben genommen

Digitized by Google

„worden. Da aber die Partikeln in einer ge-
„lehrteren Bearbeitung eine besondere Sorgfalt
„verlangen: so darf man der, obgleich be-
„schwerlichen Mühe einer fleissigeren Erfor-
„schung nicht ausweichen.“ Dieser ekel thuen-
den Äusserung folgt der Excursus, mit der Lehre,
dass αἰ und εἰ, κε und ἄν, nicht verschieden
sei, und bei ihnen der Conjunctiv oft die Form
des Indicativs habe, auch bei ὡς ἄν, ἵνα, ὄφρα.
Dann noch bei I, 81 eine besondere Observation
von εἰ und εἴ κε. Dann wieder ein besonderer
Excursus von ὄφρα, mit dem Subjunctiv und
Optativ, auch von εἵως κε und εἰςοκε, IV, 300.
Wieder ein besonderer von εἴ κεν, V, 212: worin
er, nach zwei weitläuftigen Abhandlungen bei
I, 66 und 81, das selbige noch einmal *omnino paucis*, wie er sagt, abhandeln, und dortige
Verwirrungen durch angezeigte *Druckfehler*,
berichtigen will; obgleich sein gelehrter und
wackerer Corrector, viele seiner eilfertigen
Schreibfehler verbessert zu haben, in der Vor-
rede (Tom. I. p. XLIX) gelobt wird. Dann
wieder ein besonderer Excursus von ἵνα, μή,
ἵνα μή, μήπως, ὅπως μή, VII, 335: womit ὡς,
ὥστε, ὅπως, ὄφρα meist einstimmen. Wieder
ein besonderer von ὡς, ὡς ἄν, ὡς κεν, ὡςεἰ, ὡς
ὅτε, ὡς τε, IX, 111. Noch ein besonderer
von ὅπως; IX, 251, mit einer vornehmen Schluss-

Digitized by Google

rede über die Kleinigkeiten. Und wieder ein besonderer von ὁπότε mit und ohne κέν κε, IX, 698, welches ὁπότε mit ὅτε ohngefähr gleich sei. Und zulezt noch ein besonderer von ὅτε, ὅταν, ὅτε κεν, εὖτε, εὖτ' ἄν, εὖτέ κεν, XII, 41. Welch ein Schaz von Partikelgelehrsamkeit, denkt der Unkundige; und er hat auf 25 Seiten in 7 Rotten zerstreut, nur verwirrte Collectaneen für eine *einzige Art von Partikeln*, deren Gebrauch ein anderer etwa auf Einer bis zwei Seiten bestimmt hätte. Noch unrichtig gezählt; aber ein anderer übernehme es! In vielen einzelnen Observationen, und dann noch in den Supplementen erhalten wir zu jenen Abhandlungen noch verbessernde Nachträge Tom. IV. p. 673. 683. 704. Tom. V. p. 707; und sogar p. 714 für den verbessernden Excurs bei Il. V, 212 einen wieder verbessernden Nachtrab; und, damit wir zur Ruhe eilen, endlich und zu allerlezt, in einem Excurs für Il. XXIII, von p. 545 bis 550 noch einen ganzen Gufs der selbigen Partikelgelehrsamkeit, mit Rückweisungen auf die vorigen verbesserten und unverbesserten Ergüsse. *Diutius forte*, fügt er hinzu, *quam pro rei gravitate, immoratus fum his fubtilitatibus grammaticis.*

Übrigens giebt Hr. *Heyne* über die von ihm selbst für wichtig erkannten Partikeln in den

Digitized by Google

7 dicken Bänden voll Noten und Observationen gerade so viel, dafs man wohl merkt, er sei etwas weiter gekommen, als sein *Wood*, der sie alle für Flickwörter zum Versbau hält (*Originalgenie des Homer* p. 301), aber nicht weiter, als der von ihm aufgefrischte lateinische Wortübersezer, der alles mit *omnino*, *utique*, *quidem* abthut, oder als er selbst in Bestimmung der Virgilischen Partikeln, *nam*, *enim*, *deinde*, *scilicet*, *nempe*. Ein paar Beispiele. Il. VII, 328 beginnt die Rede: Πολλοὶ γὰρ τεθνᾶσι, *viele ja sind gestorben*, worauf folgt, *drum lafs den Krieg ruhen, bis wir sie verbrannt haben.* Jeder sieht, dafs γὰρ den Begrif der Ursache, den unser *denn*, *weil*, und das nachstehende *ja* hat, nicht verleugnet. Hr. *H.* spottet über Clarke, der eine solche *Observatiuncula* ihm sechshundertmal (und doch nicht oft genug!) einschärfte; und verfichert, jenen Gebrauch bei Seite gestellt, hier sei γὰρ völlig was μὲν, δὴ, τοι, ἄρα, zusammengesezt aus γε ἄρα, γάρ, *fane*. Zu verspotten, was man zu leugnen nicht wagt, und dann durch solches Gewirr sich zu bestrafen! Umständlich hat diese und andere Bedeutungen von γὰρ auch Vofs bei Virgils Landbau und im *Neuen Schulmagazin* I, 1. S. 159 ff. dargethan. Noch umständlicher am lezten Orte die ganz unbemerkte

Digitized by Google

Regel, dafs der Grieche *dieſer* und *jener* ſagt, wo die neueren Sprachen *hier* und *dort* haben; z. B. ἡμεῖς οἵδε πάντες, *wir alle hier;* Νηῦς δέ μοι ἥδ' ἕστηκε, *mein Schif ſteht dort;* woraus ſich die wahre Erklärung von Odyſſ. XII, 73 ergiebt, οἵδε δύω σκόπελοι, *dorthin* (gegenüber) *ſind zwei Felſen.* Für die Ilias erläuterte die Bemerkung XI, 611, ὅντινα τοῦτον ἄγει, *welchen er dort herführt;* XII, 240, εἴτ' ἐπ' ἀριστερὰ τοίγε, *oder auch links dorthin;* XIX, 344, κεῖνος ὅγε .... ἧσται, *jener ſizt dort.* Hr. *H.* bedarf keiner Erläuterung; er ſchweigt.

Dagegen iſt er bei III, 180, εἴ ποτ' ἦν γε, in Noten und Obſervationen weder ſtumm noch karglaut, obgleich er dem εἰ auſserdem in drei mühſeligen Streifzügen nachgeſtellt hat. Helena, von bitterer Reue und Sehnſucht nach dem verlaſſenen Gemahl überwältigt, nennt dem Priamus auf der Mauer den Agamemnon, und ſchlieſst mit bethränten Worten: Δαὴρ αὖτ' ἐμὸς ἔσκε κυνώπιδος, εἴ ποτ' ἦν γε. Der Zuſammenhang beweiſt hier, und wo es ſonſt vorkommt, dafs das lezte ein Ausdruck ſchmerzhafter Erinnerung ſei; Helena ſagt gleichſam, wie Euſtathius ſie verſteht: *Er iſt es nicht mehr, aber vordem war er's!* Es wird alſo πότ' ἦν mit dem verſtärkenden γε in eben dem Tone geſprochen,

Digitized by Google

wie das wehmüthige *fuimus Troes* bei Virgil. Die Frage ist, wie sich εἰ hiermit füge? In der gewöhnlichen Bedeutung *wenn* gewiſs nicht; wohl aber als elliptiſcher Ausruf, *wenn doch!* für *wenn er's doch jezo noch wäre!* Eine Partikel des Wunſches, wie *uti*, *utinam*, *ſi*, *o ſi*, iſt nicht nur εἰ γὰρ und εἴθε, *wenn doch!* ſondern auch εἰ, z. B. Eurip. Hec. 836, εἴ μοι γένοιτο, *wenn mir doch würde!* Eine andere Form εἶδε kommt elliptiſch in εἶδ' ἄγε, *auf!* als ermunternder Ausruf für das ſpätere εἶα, bei Homer und in der orfiſchen Argonautik vor. Bedenkt man nun die nebengehenden Formen αἲ γὰρ und αἴθε, und das veraltete ἐ, wovon ἔαν und ἤν ſtammen: ſo kann man kaum zweifeln, daſs ſelbſt die Ausrufungen αἲ und ἐ elliptiſches Urſprungs ſind, und daſs ein dazwiſchen gehörendes εἰ, als Ausruf der Sehnſucht und der Ermunterung in Εἰ ποτ' ἦν γε, εἰθ' ὄφελες und εἶδ' ἄγε ſich erhalten habe. Treu iſt alſo und poetiſch die Voſſiſche Überſezung von Il. III, 180:

Schwager mir war er vordem, der ſchändlichen; ach er war es!

ob ſie nun durch ſolcherlei Rechnungen gefunden, oder durch Gefühl des Nothwendigen getroffen ſei. Beſtimmt wiſſen wir, daſs ein an-

Digitized by Google

derer schon längst dieses εἰ als elliptischen Ausdruck des Wunsches: *wenn er's noch wäre! ach dafs er's wäre! aber vordem war er's!* — mündlich und schriftlich mehreren Freunden entwickelt hat. Ja, selbst Hr. *Heyne* in den *Supplendis* zu II, 1, 415, wo er die Erklärung von αἴθ' ὄφελες ἦσθαι nachholt, macht die verständige Bemerkung: *Videtur αἴ, εἰ, αἴθε, εἴθε, absolute acceptum fuisse, ah! heu! debebas desidere.* Hätte er so bei Il. III, 180 gedacht: so fänden wir auch hier, was wir loben könnten. Jezt wollen wir seine Interpretation von εἴ ποτ' ἦν γε anhören, deren *studium immane loquendi* zwar bis zum Erträglichen gedämpft werden mufs. In der Note heifst es: vielleicht stehe εἴποτε für ὁπότε, *quando ille erat socer meus; tum cum.* Zu deutsch: *er war mein Schwager, damals als er mein Schwager war*, oder (wie Hr. *H.* in Gedanken sagt), *als er mein Schwiegervater war.* In der Observation wird mit der Erklärung eines Scholiasten, *wenn er je Schwager war, so war er der meinige*, die obige des Eustathius für widerlich (*putida*) erklärt; des kleineren Scholiasten ἐάν ποτε ἦν enthalte einen Solöcismus. (Wie das? Er weifs also nicht, dafs auch ἦν durch ἄν Ungewifsheit empfängt: *Wenn er etwa es jemals war.*) „Er habe die

Digitized by Google

„Neueren befragt, aber wenig gelernt; weil sie „entweder auslassen, oder auf mancherlei Art „übersezen. Eigentlich sei es: *si unquam, si „modo fuit*, oder, *si quidem fuit.*“ Deutsch, *wenn er anders je*, oder, *fals er je es gewesen ist.* Das lezte *siquidem* ist aus der lateinischen Übersezung. „Clarke samt andern „greife fehl, auch der Scholiast bei Il. XXIV, „426 mit seinem ἕως γε.“ Falsch angeführt. Der Scholiast sagt ἕως περ ἦν, *dum erat in vivis:* welcher Sinn, wenn εἰ das überhaupt bedeuten könnte, und wenn dann ein lobendes Wort, *der geliebteste*, *der herrliche*, voran ginge, keine Abweisung verdiente. „Als Wunsch, heisst „es weiter, könne εἴποτ' ἦν nicht genommen „werden, dann müsse εἴθε für εἴποτε stehn.“ Und dann käme der alberne Sinn: *Wäre er's doch gewesen!* „Besser als die übrigen sei „Damms Übersezung: *quum olim essem* (*esset*) „*quidem.*“ (Welches Damm also verdeutscht: da er ehedem lebete.) „Ihm selbst scheine, „nach Vergleichung ähnlicher Stellen im Ho„mer, nichts passender, als festzusezen, dass, „εἰ ποτε in der alten Sprache für ὁπότε, ὅτε, „ἐπειδή, gesagt worden sei.“ So wäre denn aus der alten Sprache, die den Sonntagskindern im Traume vorsummt, für εἰ die Bedeutung *als* oder *wann*, und nebenher *nachdem*

Digitized by Google

oder *weil*, festgesezt: welcher schwankenden Feststezung die beibehaltene Dolmetschung, *Levir utique meus erat inverecundae, siquidem fuit* (wo blofs *fuit* in *erat* verwandelt ward), einen noch weiteren Spielraum giebt. Wenn wir nun an die obige Lehre des Hn. *H.* zurückdenken, dafs κυνῶπις ein grobes Schimpfwort des heroischen Zeitalters sei: so haben wir an diesem Verse ein ausbündiges Beispiel von der neumodischen, mit Kritik und Ästhetik sanft gewürzten Interpretation. Den rühmlichen, in der Vorrede (T. I. p. XXIII) angekündigten Vorsaz des Hn. *Heyne*, weiter als die Filologen vor ihm zu gehn, die Sachen und Vorstellungen besser zu entwickeln, und besonders das Gefühl des Wahren und des Schönen zu schärfen, befördere eine in seinem Geiste versuchte Übersezung des Musterverses mit Variationen:

Schwager gewifs war er Mir hundsäugigen, { als / falls / weil } er es einst war.

Möchte doch einer mit geschärftem Gefühle des Wahren und des Schönen den ganzen Homer, so rein aus der Seele dieses Erklärers aufgefafst, in deutschen Hexametern darstellen! Hr. *Heyne* klagt (T. I. Praef. p. XXIV. T. III. p. CXIV), dafs unsere metrischen Übersezungen

Digitized by Google

Homers (denn durch Virgils Verdeutſchung ſcheint ihm manchmal ſogar der feinere Wortſinn eröfnet zu ſein, Praef. 3 ed. Virg. p. VIII), aber daſs Homers Überſezungen, unter welchen übrigens die Voſſiſche in ihrer Art wol zu den vorzüglichſten gehöre, dem richtigen Verſtändniſſe Homers aus mancherlei Urſachen durchaus nicht förderlich geweſen ſein; daſs ſie vielmehr, was noch ſchlimmer iſt, den Eifer für die akademiſchen Vorleſungen über Homers Werke, nachdem ſolcher durch die Ausgaben Erneſti's, Hagers, des Baſelers, des Wernigeroders, Niemeyers, des gelehrten und tiefdringenden Wolf, der gröſstentheils die Glasgower Ausgabe ſehr genau abdrucken laſſen (und, wir können errathen, wodurch noch weiter) entflammt worden war, plözlich durch erregte Anmaſsung wieder abgekühlt haben. Eine wörtliche Überſezung hingegen, wie etwa die von ihm aufgenommene alte lateiniſche, welche er ſelbſt ehemals (Ep. ad Tychſen. p. IX) *omnium ineptiſſimam* nannte, und deren Verwerfung er für *nüzlich* erklärte, eine ſolche Überſezung, meint er jezt (T. III. p. CXV), ſei zwar als ſchönes Kunſtwerk nicht ſehr zu empfehlen, aber *deſto nüzlicher* durch buchſtäbliche Treue. Wer treuen Abdruck des Heyniſchen Sinnes in Worten, die er zugleich ſchön

Digitized by Google

finden kann, mit erträglichen Hexametern zu vereinigen weifs, den erwartet am palmtragenden Ziele der Ruf:

Omne tulit punctum, qui miſcuit utile dulci!

B. SACHKENNTNIS.

Homers Werke nicht blofs nothdürftig nach den Worten zu dolmetſchen, welches in der älteren Schule *exponiren*, in der neueren *interpretiren* heifst, ſondern mit Verſtand und Gefühl, wie ein gleichzeitiges Kunſtwerk zu erklären: dazu wird geübte Einſicht, ſowohl in den allgemeinen Fortgang der Sittlichkeit und der Sprachbildung, als in die beſonderen Sitten, Künſte, Vorſtellungen und Ausdrücke des homeriſchen Zeitalters, erfodert. Mit Recht lehrt auch der neue Herausgeber (Tom. I. p. XXIII), man müſſe nicht, wie vor 40 Jahren, da Erneſti obwaltete, bei blofser Kritik und Filologie, das iſt, bei ſcharfſinnig angewandten Sprachkenntniſſen, ſtillſtehn, ſondern in den *Sachinhalt* ſelbſt eindringen, und des Dichters Meinungen in ihrem ganzen Umfange ſorgfältig faſſen und entwickeln, damit durch klares Verſtändnis das Herz des Wahren und des Schönen empfänglich werde. Vortrefflich; und ganz in

Digitized by Google

dem Sinne des filoſofiſchen Sprachkenners *Reimarus*, dem Hr. *Heyne* bei ſeinem Virgil und Pindar noch nicht völlig beipflichtete. Schon vor 50 Jahren, und lange vor der Epoche der modernen Interpretation, zog dieſer gründliche Mann die Erklärungskunſt in die Vernunftlehre, deren Regeln ſie auf Sprache und Alterthümer anwende. Eine davon, die Hr. *H.* nunmehr anerkennt, wiederholen wir, um uns und andere zu ermuntern. „*Da auch Begriffe von den „Sachen erfodert werden, wenn einer einen „zuſammenhangenden Verſtand aus den Wor„ten herausbringen will; ſo muſs man ſo viel „hiſtoriſche Erkenntnis von der Natur, von „Perſonen, Örtern, Geſchichten, Gebräuchen, „Meinungen, und ſo viel Wiſſenſchaften, als „möglich iſt, mitbringen, oder dieſelbe in den „gehörigen Hülfsmitteln ſuchen.*“ So Reimarus, oder die geſunde Vernunft.

Zwar in den eben gemuſterten Worterklärungen des erſten Geſangs kamen auch einige, nicht unbedeutende *Mängel der Sachkenntnis* zum Vorſchein: als vom Begriffe der Wahrſagung, von den altgriechiſchen Opfergebräuchen, von der unhöfiſchen, aber darum nicht rohen Denkart der Achaier, und der nachhomeriſchen Hellenen, von vorbedeutender Wendung bei heiligen und anderen Geſchäften, von Sitten der

Digitized by Google

Gaſtmähler, vom Reigentanz, vom Weiberverkehr. Schlimm! doch auch dieſe für milddenkende verzeihlich, weil der thätige Mann die Augenblicke zum Nachdenken und Schreiben aufhaſchen muſste, und nicht immer ein willkommener Vorgänger ihm leuchtete. Habe der *Sachkenner* nur die durch den ganzen Homer herſchenden Vorſtellungen, ohne welche man allenthalben ſtockt oder ſtrauchelt, immer im Gedächtnis gehabt. Habe er nur die allgemeinſten Begriffe des homeriſchen Zeitalters, in welchem die Ilias und die Odyſſee entweder als vollendete Werke, oder, wenn man will, in zerſtreueten Theilen für ſpätere Zuſammenfügung, entſtanden ſind, den Lehrlingen unter dem Text in verſtändliche Ausſprüche gefaſst, und den Gelehrten bis zur Genüge in den fünf dicken Obſervationsbänden mit Gelehrſamkeit und vorſichtigem Scharfſinn erörtert. Sei man durch ihn, wofern einleuchtende Wahrheit nicht zu erringen ſtand, auch nur der Wahrſcheinlichkeit näher gerückt: Wie etwa in jenem Zeitalter I) der Erde Geſtalt und Umfang, ſamt dem Götterberg Olympos, und über der Erde der Sternhimmel, im Innern das Todtenreich, unten der Tartaros, gedacht worden ſei; wie II) die Wohnungen der Heroen und der olympiſchen Götter ſich ungefähr ausgenommen;

Digitized by Google

und wie III) der Begrif der Gottheiten ſich gebildet und entwickelt, ob man ihre Handlungen im Homer ſinnbildlich, und in welcherlei Sinn, oder eigentlich verſtehn müſſe.

I. Bei der *homeriſchen Geografie*, das iſt, bei der Wiſſenſchaft, welche des homeriſchen Zeitalters Vorſtellung von dem Ganzen des zwiſchen Himmel und Tartaros geſtreckten und mit dem Okeanos umſtrömten Erdkreiſes lehrt (denn mit Vorausſezung der ganzen Geſtalt nur die einzelnen Örter aufzuzählen, heiſst bei den Alten *Chorografie*), hatte der Herausgeber zum Vorgänger einen bekannten Landsmann. Wäre er ein Ausländer, ſo würden ſeine mehr als zwanzigjährigen Bemühungen, unter mehreren Kenntniſſen auch dieſe aus den Trümmern des Alterthums herzuſtellen, wahrſcheinlich vom Hn. *Heyne*, dem Beförderer des Nüzlichen, mit nicht geringerem Beifall, als weiland Woods überlobte Wahrnehmungen, bemerkt worden ſein: ſtatt daſs er ihn, gerade ſeit der erſten Erſcheinung des erſten Verſuchs (*über Homers Okeanos* im *Gött. Mag.* 1780), mit ausgeſuchter Feinheit durch Schweigen und Andeutungen geehrt hat. Jener, nicht muthlos, wiederholte bei der *Odyſſee* 1783 das Wichtigſte ſeines damaligen Fundes über den Umfang des homeriſchen Erd-

Digitized by Google

kreiſes, über Äthiopen und Kimmerier, als Randvölker an der Sonnenſeite und Nachtſeite, über den Lauf der Sonne von Kolchis bis zum Atlas und hinter dem Nachtlande zurück. Dies geſchah in kurzen Anmerkungen, weil der Druck ſeines Commentars durch die Aufnahme der gegebenen Proben vereitelt ward. Nachdem er darauf die geſamte Geografie der Alten erforſcht hatte, bewies er unter den Neueren zuerſt (*Muſenalm.* 1789. *N. deutſch. Muſ.* 1790), daſs die Griechen von Homer bis nach Anaximander und Hekatäus ſich die Erde als eine vom Okeanos umfloſſene Scheibe vorgeſtellt. Die Gröſse der Erdſcheibe und ihre Eintheilung durch den Sonnenlauf, ſamt dem bedeckenden Himmel und der Unterwelt, nach den abwechſelnden Vorſtellungen, die auch nach erfundener Kugelgeſtalt noch fortdauerten, ſuchte er in dem Commentar zu *Virgils Landbau* 1789 (S. Reg. unter *Weltkunde*), noch umſtändlicher in den *Mythologiſchen Briefen* 1794, und in dem neueſten Commentar zu *Virgils Eklogen* 1797, und zum *Landbau* 1800, zu erklären; aus welchen zerſtreueten Bruchſtücken Hr. *Bredow* ſeinem Handbuche der alten Geſchichte einen gedrängten Inbegrif der alten Geografie vorſetzte, wie er ſagt, mit Zuziehung ungedruckter Abhandlungen von ſeinem Freunde. Für die homeriſche

Digitized by Google

Geografie gab der Urheber ſelbſt bei ſeiner *Überſezung Homers* 1793 eine *Welttafel* oder Karte des fabelhaften Erdkreiſes, die bei der jüngſten Ausgabe der Überſezung 1802 noch manche weſentliche Verbeſſerung, und am Rande eine kurze aber reichhaltige Erläuterung, erhalten hat. Dieſe Welttafel, wenn ſie auch, ſo lange der vollſtändige Beweis fehlt, nur als Hypotheſe betrachtet wird, hat ihre innere Glaubwürdigkeit: weil ſie allein die Irrfahrten des Odyſſeus begreiflich macht, und weil ſie ſogar ſpäteren Schriften, worin das alte Syſtem mit einigen Veränderungen fortherſcht, z. B. der heſiodiſchen Theogonie, bei Pindar, der Argonautenfahrt durch den Faſis in den öſtlichen Okeanos und ſüdwärts bis über Libya herum, und den glücklichen Hyperboreern im Weſtlande, bei Äſchylus den Irren der Io, auch der orfiſchen Argonautik, und ſelbſt dem beſtreitenden Herodot, unerwartetes Licht verſchaft.

Hr. *Heyne*, der im Jahr 1783 eine neue Ausgabe Homers in der oben erwähnten *epiſtola ad Tychſenium* angekündiget, und dabei auf den Überſezer der Odyſſee nicht freundlich gewinkt hatte, ſuchte ſich anderen Rath für die Erklärung der homeriſchen Geografie. Als nach ſeiner Befehdung jenes erſten Verſuchs *über den Okeanos* ſeine eigene Unkunde in der alten

Digitized by Google

Geografie zur Sprache gekommen war (Deutsch. Muf. 1780. 2 St. p. 240), beschlofs er das Verdienst der Erfindung für Göttingen zu erobern. Jungen Studierenden ward 1786 die *Preisaufgabe* bestimmt, binnen 8 Monaten im Homer alle Gegenden und Völker der drei Welttheile von Westen an rechts herum, und was darüber von Homer und Strabo gesagt worden, zusammenzutragen: und Hr. *H.* rüstete seine Zöglinge durch eine Wintervorlesung über — Homers Schifsverzeichnis. Natürlich entstand *homerische Chorografie*, welche, nicht besser als die von Reimmann, Homers Länder und Städte auf *unserer historischen Karte* rechtshin säete, unbekümmert um die Erfindung der *fabelhaften Weltkarte*, wie Homers Zeitalter sie gedacht. Bald darauf kamen ähnliche Fragen und Antworten über die Argonautiker, Herodot und andere; und die Göttingische Zeitung ermangelte nicht, Göttingens neu errungenen Ruhm in Bearbeitung der alten Geografie laut zu verkündigen, und die auswärtigen Gelehrten mit ihrem *Okeanos* an die Göttingischen Jünglinge zu verweisen. Unterdessen erschien auch Hn. *Mannerts alte Geografie*, und war wiederum, was die Werke von Cluver, Cellarius und d'Anville, eine lobenswürdige *Chorografie* mit einer geografischen Einleitung, die, für den genomme-

Digitized by Google

nen Standort, da sie mit Herodot anfing, manchen glücklichen Blick hatte, aber die Systeme so wenig schied, dass die Vorstellung des Eratosthenes mit der Strabonischen und anderen zugleich in Eine unförmliche Karte sich bequemen musste. Durch den gerechten Lobspruch in des Hn. *Vos Vorrede zu Virgils Landbau* p. VIII ermuntert, gab Hr. *Mannert* in den folgenden Theilen auch einen Aufsaz über *Homers Geografie:* doch wagte er das Bild seiner Fantasie, wie Homer sich die Erde gedacht haben sollte, so wenig, als die Göttingischen Preiskämpfer, uns vorzuzeichnen. Da, bei dem absichtlichen Entgegenstreben mancher gelehrten Anzeigen, gleichwohl die Vossischen Gedanken über die Geografie Homers und der folgenden noch immer Stand hielten: so erkühnte sich Hr. *Heyne* zu dem Meisterversuch, diese Gedanken selbst als Göttingisches Eigenthum, ja als das seinige, in Anspruch zu nehmen. Er trat in den Göttingischen Anzeigen 1792. S. 196 mit dieser befremdenden *Anpreisung* auf: „*Seitdem* der Rec. „seine *Zuhörer*, insonderheit bei Erklärung der „*Odyssee*, auf Unterwelt, Ocean, und Gränze „des Westen bei den Alten, aufmerksam gemacht hatte, sind diese Gegenstände insonderheit von Hn. *Schönemann* und *Vos* auf „verschiedenen Wegen erläutert worden.“ Kurz

Digitized by Google

vorher ward die Zeitfolge noch genauer beſtimmt. „*Seitdem Gatterer* und *Heyne* ihre „*Schüler* auf die alte Erdkunde aufmerkſam „gemacht, und *ſeitdem weiterhin* die Preisauf„gaben den Eifer noch mehr erwärmt haben.“ Wunderbar! Der Göttingiſche Kampfſieger und weiterhin Voſs auf ihren verſchiedenen Wegen (da der eine auf Abſtuzung der hiſtoriſchen Karte für Homers Chorografie, der andere auf Entdeckung der fabelhaften Karte für Homers Geografie ausging) hatten beide das ſelbige erläutert, und beide ihre Ideen aus Heyniſchen Lehrſtunden, inſonderheit über die Odyſſee, geſchöpft! Hr. Voſs antwortete im Intelligenzblatt unſerer Zeitung 1792. N. 42: „Er habe in „Göttingen von 1772 bis 1774 allerlei angehört „oder anhören können, über *Odyſſee* aber und „*homeriſche Erdkunde* niemals ein Wort zu „hören auch nur Gelegenheit gehabt;“ und beſchwerte ſich, daſs Hr. *Heyne* die Unterſuchung eines wiſſenſchaftlichen Gegenſtandes, die er ſelbſt nicht förderte, anderen durch wiederholte *Perſönlichkeiten*, nachdem er auf zwei Ehrenrettungen geſchwiegen, zu verbittern ausginge. Hr. *Heyne* ſchwieg wiederum.

So viel zur Literärgeſchichte einer lange vernachläſſigten Wiſſenſchaft, die in Deutſchland durch eines Einzelnen Ausdauer gegen

Digitized by Google

innere Schwierigkeit und äufsere Störungen wieder in Umlauf kam. Der Leſer iſt begierig zu erfahren, mit welcherlei Wendung jezt der Ausleger Homers durch die alte Geografie ſich geſchmiegt; ob er in den Gedanken des Hn. Voſs, oder der Göttingiſchen Preiskämpfer, oder des Hn. Mannert, die treffendſten Winke Seiner Lehrſtunden erkannt, und mit welcher Kunſt er ſelbſt aus dem Seinigen ſich einen Faden der Ariadne geſponnen habe. Nicht *hindurch* hat er ſich geſchmiegt, ſondern mit einer ganz neuen Wendung — *vorbei*. Hr. *Heyne* hatte, ſeit ſeinen lezten Äuſserungen über alte Geografie, einen anderen ausgewinkten Gedanken in den Göttingiſchen Anzeigen 1795 aus *Wolfs Prolegomenen* zu ſich zurückgewinkt; und dieſer Fund bahnte ihm einen bequemen Ausweg. Er dachte ſo: Homers Gedichte ſind ja (wie ich hier wiederfinde) wahrſcheinlich nicht von Einem Urheber, ſondern aus vielerlei Arbeiten zuſammengefügt; wie können ſie denn einerlei geografiſche Vorſtellungen enthalten? Daſs alle die angenommenen Verfaſſer der Theile, woraus die zwei groſsen Compoſitionen beſtehn, doch immer in Einem Zeitraume gelebt; und daſs dieſes älteſten Zeitraumes gemeinſame Vorſtellungen von der Welt nicht nur bis zu Heſiodus, ſondern bis nach Anaximander, wenig

Digitized by Google

verändert, fortgeherſcht haben: daran dachte er dieſsmal nicht. Überhaupt weiſs Hr. *Heyne* die halbgefaſste Idee, vor inniger Beſcheidenheit, nicht einmal feſt zu halten; ſie ſchwebt und flattert ihm vor dem Geiſte, wie ein unſtätes Dunſtbild, das wohl ſein könnte, aber auch nicht ſein: gleich jener verbildeten Dame bei Chodowiecki, der ein alter geſchmeidiger Hofmann die zugleich dargebotene und zurückgezogene Hand küſſen und nicht küſſen möchte. Aber wenn Hr. *H.* ſchon vor Wolfs Prolegomenen die Einheit Homers und (nach ſeiner Folgerung) der homeriſchen Geografie leugnete oder nur zweifelhaft fand; wie grauſam, daſs er im Jahr 1786 die Göttingiſchen Preiskämpfer, und lange vorher, wenn man's glaubt, auch den armen Voſs, in das Unding von homeriſcher Geografie hineinwinkte, und des windigen Ertrags mit Scheinlobe ſpottete, ja die Ehre der Donquixotiſchen Unternehmung ſich ſelbſt mit attiſcher Ironie zuſchrieb! Warum damals ſo ſchalkhaft, da er jezo bei Il. II, 493 in vollem Ernſt, wie es ſcheint, das Verdienſt ſeiner preiskämpfenden Zöglinge um Homers Geografie auf ihre chorografiſchen Collectaneen, beſonders zum homeriſchen Schifsverzeichnis, worüber er im Winter 1786—87 gewinkt hatte, einſchränkt! Auch hier möchte der loſe Mann noch Scherz

Digitized by Google

treiben; weil seinem Scharfsinne kaum entgehen kann, dafs, wenn mit der Einheit Homers die Einheit der fabelhaften Vorstellung vom Umfange des Erdkreises wegfallen soll, noch viel eher die Einheit der historischen Berichte von dem häufig veränderten Zustande der inneren Gegenden wegfallen mufs.

Einige der merkwürdigsten Erscheinungen, die Hr. *Heyne* in dem neuen Halbdunkel sah, wollen wir sanft vor uns hingleiten lassen; sie werden, wie andere Fantasme, auch ohne gewiesenen Ausgang, von selbst abziehn. Die Stelle Il. I, 423:

Ζεὺς γὰρ ἐς Ὠκεανὸν μετ' ἀμύμονας Αἰθιοπῆας
Χθιζὸς ἔβη μετὰ δαῖτα,

verstanden wir alle so: *Zeus ist an den Okeanos zu den unsträflichen Äthiopen gestern zum Festmahle gegangen.* Die alten Grammatiker puzten blofs an dem wiederholten μετὰ (da sie doch an der ähnlichen Wiederholung XVII, 432 ἐπὶ νῆας ἐπὶ πλατὺν Ἑλλήσποντον nichts tadelten), und wünschten bald das erste μετὰ in ἐπὶ, bald das lezte in κατὰ zu verwandeln. Gefällig nahm Hr. *H.* κατὰ δαῖτα in den Text; gesteht aber in der Observation, βῆναι κατὰ δαῖτα, für μετὰ, ἐπὶ, ἐς, sei etwas ungewöhnlich, und möchte sein κατὰ lieber den

Digitized by Google

Äthiopen ertheilt haben. Das ist eine kritische Kleinigkeit. Bald darauf (observ. I, 425), nach der Klage, dafs man hier nichts aufs Reine bringen, und leichter andere widerlegen, als selbst etwas unwiderlegliches aufstellen könne, fügt er hinzu: „Jene Erklärung sei freilich ge„macht worden, und lasse sich anhören; wenn „man indefs die Worte strenge *nach der Gram„matik* nehme, so könne *auch dieser* Sinn „herauskommen: *Zeus ging zum Vater Okea„nos, um in dessen, bei den Äthiopen gelege„nen, Wohnung ein Gastmahl zu geniefsen.*“ Nach welcher Grammatik ist μετ' Αἰθιοπῆας etwas anderes, als *zu den Äthiopen, unter die Äthiopen?* Oben I, 222, wo Athene nach dem Olympos geht, δώματ' ἐς αἰγιόχοιο Διὸς μετὰ δαίμονας ἄλλους, *in die Wohnung des Zeus zu den anderen Göttern*, wird völlig wie hier ἐς dem Orte, μετὰ den Anwesenden, zugefügt. Diese Kleinigkeit trift nur den Grammatiker, den wir schon im Vorigen erkannt haben. Jezt an den Erklärer der Geografie; wenn einer so heifsen darf, der blofs erklärt, dafs sie nicht zu erklären sei. „Man hat (fährt er fort) „die Stelle Odyss. I, 22 verglichen, wo „Poseidon zu den Äthiopen, den äufserstен „Menschen gegen Aufgang und Untergang, um „ihr festliches Opfer zu empfangen, gewandert

Digitized by Google

„war; und offenbar hat *der Verfaſſer jener „Verſe* unſere Stelle in dem obigen Sinne (von einem Feſte der Äthiopen am Okeanos) „ver„ſtanden, und weitläuftiger ausgeführt.“ Nach vielem Hin- und Herreden beſinnt er ſich noch, daſs in der Ilias XXIII, 205 Iris ebenfalls ein Feſt der Äthiopen an den Fluten des Okeanos beſuchen will; und antwortet das ſelbige, indem er bloſs willkührliche Dichtung jedes beſonderen Verfaſſers, keine ſtehende Volksſage, ahndet. Er ſpricht weiter: „Auf die „Lage der öſtlichen und weſtlichen Äthio„pen haben die Gelehrten viel Mühe gewandt, „um ſie geografiſch, bald nach *unſerer*, bald „nach der *alten* Kenntnis des Erdkreiſes zu be„ſtimmen.“ Jenes thaten die Preiskämpfer, dieſes Hr. Voſs. „Wie aber das Äthiopenland „zu Homers Zeit beſchaffen war, und wie weit „es ſich erſtreckte, weiſs man nicht. Wenig„ſtens das wiſſen wir, daſs es ſich weit er„ſtreckte, und den Alten wenig bekannt war.“ Wenigſtens iſt dem Hrn. *Heyne* die Vorſtellung der Alten von den *Äthiopen* ſo wenig bekannt, als von den *Hyperboreern*, die er *in der älteſten Zeit* den Griechen gegen *Norden* ſezt (Il. XVI Exc. II. p. 283). „Vielleicht (meint er) „kämen von den *über Ägypten wohnenden* „*Äthiopen* einige dunkle Gerüchte durch Han-

Digitized by Google

„delsgesellschaften zu den Ägyptern, und durch „diese zu den Griechen; muthmafsen kann man „so etwas, aber bestimmen nichts. *Daher* darf „man auch nicht für gewifs behaupten, dafs „ähnliche Fabeln in andern alten Gedichten „mit dieser Stelle etwas gemein haben; wenig„stens bieten die *Worte* nichts dar. Die *her„schende Meinung* ist, hier werde ein Fest in „Theben oder Diospolis angedeutet, wo jähr„lich eine Kapelle des Zeus auf dem Nil nach „Libya oder Äthiopia fuhr, und am zwölften „Tage zurückkehrte; denn Okeanos heifse der „Nil bei den Ägyptern. So urtheilten Diodor „und mehrere Grammatiker. Andere, wie *Gat„tererus noster*, gaben astronomische Er„klärungen, u. s. w.“ Treffliche Auszüge, die aus den Alten das Wichtigste vollständig umfassen sollen! Wie Homers Zeitgenossen, und lange nachher Mimnermus, Pindar, die Tragiker, und die von Apollodor, Hygin, Quintus, Nonnus, auch von seinem Diodor anderswo ausgeschriebenen, sich östliche und westliche Äthiopen gedacht; und wie die verständigsten Ausleger bei Strabo, und andere, vorzüglich der Astronom Geminus, dieses Fabelvolk, *vom östlichen Gestade des Okeanos hinter Kolchis bis zum westlichen am Atlas gestreckt*, als die älteste Vorstellung, gegen umdeutende Ale-

Digitized by Google

xandriner vertheidigt haben: davon meldet er kein Wort, um nicht uns und sich selber durch ungehörige Dinge zu verwirren. Aber von den umdeutenden Alexandrinern hebt er *Eine* Meinung, als herschende, heraus; und sein Auszug ist vollständig. Unbekümmert um den äthiopischen Memnon, den Sohn der Eos, und um den Aufgang der Sonne bei den Äthiopen, läßt der Bescheidene, der nichts besseres zu wissen sich unterfängt, sich die Äthiopen am Obernil für die homerischen aufbinden; und wir selbst mögen nachdenken, wie Poseidon Odyss. V, 282. 380 auf dem Wege vom Ober-Nil nach Ägä so weit ostwärts zu den Solymerbergen ausweichen konnte. Ehmals fühlte er doch bei Virgils Aen. VII, 286 diese Unschicklichkeit, und liess, sie zu heben, den Gott von den südlichen Äthiopen über die Elymerberge oder den sicilischen Eryx zurückkehren. Als aber in den Myth. Briefen I. p. 177 seine Unkunde der östlichen Äthiopen und des homerischen Siciliens, wie im deutsch. Museum 1780, 2 St. p. 241, von neuem gerügt worden war; gab er in der lezten Ausgabe die Elymer auf, und wollte nun selbst schon lange bei Strabo die weit verbreiteten Äthiopen, die hier *im östlichen Asien jenseits der Solymerberge* wohnen, bemerkt haben. Was bewog ihn denn, seine schon längst

Digitized by Google

gemachte richtige Bemerkung jezt dem vollſtändigen Auszuge aus Homers alten Erklärern zu misgönnen, und dafür die jüngſten aſtronomiſchen Grillen, die er ſelber verwirft, aufzutiſchen? Warum beim Homer einen wichtigen Saz der homeriſchen Geografie verhehlt, den er beiläufig beim Virgil ἐκὼν ἀέκοντί γε θυμῷ als wahr einräumte?

Wir ſagten, die aſtronomiſchen Grillen verwirft Hr. *Heyne* jezt ſelbſt. Daſs er ſie vormals nicht verwarf, wollen wir aus den *Myth. Briefen* I, 4. p. 27 in Erinnerung bringen. „Homer, heiſst es dort, läſst die Götter zwölf „Tage bei den Äthiopen oſtwärts am Oceanus „ſchmauſen. Hr. *H.* (*comm. de fab. Hom.* „p. 53), über die *commenta* der Grammatiker „handſchlagend, vermuthet *ein altes Filoſofem* „*der zwölf Monate*, da die Götter, d. i. die „Sonne, über den zwiſchen uns und dem ſüd„lichen Erdkreiſe geglaubten Ocean, *zur* „*anderen Hemiſfäre*, nicht eben auf zwölf „Monate, aber doch für den Winter gingen. „*Zwölf Monate*, und eine *Erdkugel*, ſchon „vor Homer! Und dieſes ſo wichtig angekün„digte Filoſofem iſt gleichwohl dem Makrobius „(*Sat.* I, 23) entwandt worden.“ Man erwartet gewiſs von Hn. *Heyne* das aufrichtige Bekenntnis, er ſelbſt habe ſich einſt mit aſtronomiſchem

Digitized by Google

Grillenfange beſchäftigt, aber jezt das Spiel aufgegeben. Er hütet ſich wohl. Sein College *Gatterer* und *Coſtard* mögen zur Schau ſtehen, und die Stoiker mit ihren *ſubtilioribus argutiis*, die er bei Makrobius (*Sat.* I, 23) nachweiſet: das iſt, in der ſelbigen Rüſtkammer, aus welcher Hr. *Heyne* ſein ſpizfindiges Fanggeräth mit verſchwiegenem Dank abholte.

Hn. *Heynens* ungrammatiſche Erklärung von Il. I, 423, daſs Zeus den Vater Okeanos in ſeiner Wohnung bei den Äthiopen beſucht habe, führt die Frage herbei: Wo denkt ſich Hr. *Heyne* die Wohnung des Okeanos? Wenn der Herſcher des Weltſtroms, wie andere Stromgötter, in ſeiner felſigen Quellgrotte wohnte (Äſchyl. Prom. 300); an welchem Ende ſchienen den Alten des Okeanos Quellen zu entſpringen? Bei Il. XIV, 200, wo in der That von einem Beſuche des Urvaters geredet wird, antwortet Hr. *Heyne* in der Note: „Der Dichter beſtimmt nicht, in welcher Weltgegend „der Palaſt des Okeanos beſucht werde. *Nicht „im Weſten; denn* dort iſt der Palaſt der Nacht „und des *Sonnengottes*. Es bleibt die *Südgegend übrig:* wohin vielleicht die Äthiopen Il. „I, 423 gehören.“ An dieſer Erklärung mögen die Jünglinge ihren Verſtand üben. Der Dichter beſtimmt nichts über die Wohnung des Okea-

Digitized by Google

nos: ſie bleibt alſo, erwarten wir, unbeſtimmt, ob im Weſten oder Oſten oder wo ſonſt. Nein, hören wir, nicht im Weſten; das weiſs er beſtimmt! Woher denn? Aus Homer gewiſs nicht; aber vielleicht, wofern er nicht Eingebungen hat, aus den nächſtfolgenden Alten, bei denen Homers geografiſche Fabeln noch fortdauerten. Ein ſolches Zeugnis, wenn es geſtellt werden kann, wird uns gültig ſein; nur müſste Hr. *Heyne* es nicht ſtellen wollen, der eine gemeinſame und fortdauernde Geografie des homeriſchen Zeitalters eben ableugnete. Was ſagten ihm denn die nächſtfolgenden Alten, warum Okeanos nicht dürfe im Weſtlande wohnen? Sie ſagten ihm, meint er, die Nacht wohne dort und der Sonnengott. Nun? und deshalb bliebe für den alten Urvater nicht Raum oder Bequemlichkeit? weil etwa die Nachbarin Nacht ihm die Wohnung zu dumpf machte, oder der Nachbar Sonnengott zu ſchwül? Eher begreifen wir, wie wenig für die Nacht, die allerdings am Weſtrande hauſen muſs, der Sonnengott ein Nachbar ſein könne. Das war er aber auch nicht. Schon die *Myth. Briefe* (II, 19. p. 155—160) führen Beweis: daſs dem Helios die älteſten Dichter nach Homer einhellig am *Oſtgeſtade* des umkreiſenden Weltſtroms hinter Kolchis eine anſtändige Wohnung für

Digitized by Google

sich und die Seinigen gaben, woraus er des Morgens zur täglichen Sonnenfahrt sich aufmachte; und dass erst die späteren auch am Westgestade ein Haus, nicht zum Wohnen, sondern zur Einkehr, bis er von der Schiffahrt um den nördlichen Rand sich ein wenig erholt hätte, ihm einrichteten. Zuverlässig ward Okeanos, am Westgestade zu wohnen, von dem bloss vorbeiziehenden Helios nicht gestört, und eben so wenig von der anwohnenden süssen Matrone Nacht. Und würde er dort gestört, was dann? Dann bliebe, sagt Hr. *Heyne*, die *Südgegend* übrig: wo er ihn gar zu gerne, zum Behuf seiner unglücklichen Worterklärung von Il. I, 423, bei den Äthiopen seiner Alexandriner ansiedeln möchte. Wenn das nicht wäre, so könnten wir ihm auch im Norden und Osten noch übrigen Raum zeigen; und obgleich im Norden nicht mehr, als im Süden, ein Haus für den Okeanos zu finden ist, so liesse doch vielleicht am Ostrande sich eines bei Herodots pontischen Griechen (IV, 8) ausfragen. Aber Hr. *Heyne* bezwinge seine Abneigung vor einer westlichen Wohnung des Okeanos. Nicht Hr. *Voss* in den *Myth. Briefen* und bei *Virgils Landbau* hat sie dorthin gefabelt, sondern die ältesten Dichter nach Homer und die spätesten. Im Westen, sagt Hesiodus (Theog. 282), ward Pegasos *nahe den*

Digitized by Google

Quellen des Okeanos geboren. Dort aus einem silberhellen und himmelstützenden Felsberge (Theog. 775 bis 791) entspringt der Weltstrom, der neun Theile seines Gewässers um die Erdscheibe rollt, und nahe bei seiner Quelle in das vertiefte Mittelmeer stürzet, indefs der zehnte Theil durch das untere Geklüft in das Schattenreich als umzingelnde Styx hinabrieselt. Nach der Meinung der Alten wird dieser Silberfels von Homer Odyss. XXIV, 11 Λευκάς, *der schimmernde*, genannt, durch welchen, wie Hesychius meldet, der Okeanos stürzen soll. Bei der westlichen Himmelspforte, wovon in den Myth. Br. I, 27 geredet wird, erkennt Pindar (Fr. LXIX. Schn.) die Quellen des Okeanos, und mit ihm *Lucian in Tragop.* 91. Dort dachte auch Äschylus (*Prom.* 300) Okeanos Quellgrotte am westlichen Gestade des Greifenlandes (*Myth. Br.* II, 16—19). Nach dem westlichen Kampfe gegen die Titanen oder späteren Giganten (*Myth. Br.* II, 32) in dem Lande Tartessus, spülte dort Pallas Athene, wie Kallimachus (*Lav. Pall.* 10) singt, ihre Streitrosse in den Quellen des Okeanos. Auch bei Quintus X, 195 erlegt Perseus die Medusa an dem Ende der Welt, wo die Sterne sinken, und die Quellen des tiefströmenden Okeanos sind. Bei demselben III, 745 führt zur elysischen Insel am Weststrande der

Digitized by Google

Weg über des Okeanos Fluten und die Felsgrotte seiner Gemahlin Tethys; wo also auch Zeus XII, 156 die Uraltern besucht. Bei Statius (Theb. III, 409) wäscht der Sonnengott an dem hesperischen Gestade sein goldenes Haar in der Quelle des Okeanus. Und Silius XIII, 554 setzt, wie Quintus, die elysischen Gefilde jenseit dem Okeanus, *dem heiligen Quelle benachbart.*

Kürzer werden wir mit anderen geografischen Entscheidungen uns abfinden dürfen. Im Excurs bei Il. XVIII, 478, wo jene launige Geschichte, wie die Beschreibung des Schildes in die Ilias gerathen sein könne, erzählt wird, äufsert sich Hr. *Heyne* (p. 588. 590) auch über die *Ründe der Erde und des einschliefsenden Stroms Okeanos;* ohne gleichwohl zu sagen, woran er diese Meinung der Alten als älteste oder homerische erkannt habe. Wahrscheinlich versteht er die *Scheibenründe,* ungeachtet er sich etwas dunkel ausdrückt. „Die *Hemi-*„*sfäre* war so vorgestellt, dafs auf der selbigen „Fläche zugleich Tag und Nacht, Sonne und „Mond vorkamen." Denn bei Il. XVIII, 481 Obs. wundert er sich, wie man auf der Fläche des Schildes eine bereits von Homer gekannte Erdkugel mit Zonen geahndet habe; auch scheint er's bei Il. VIII, 13 Obs. nicht zu billigen, dafs dort Spätere den Tartaros auf die

Digitized by Google

entgegengesezte Hemisfäre deuteten, und den Begrif einer kugelförmigen Erde hineintrugen. Sehr wohl; hätte er nur angezeigt, wer vor der Vossischen Abhandlung im deutschen Museum 1790 Homers Erdscheibe samt dem ringförmigen Strome Okeanos ausser Zweifel gesezt, oder wo im Homer diese Vorstellung am Wege liegt. Er selbst in seiner gepriesenen Abhandlung *de fabulis Homericis* von 1777, die er auch jezt nicht zu bereuen im Excurs zu Il. VIII, 18 bekennt, fand ja, wie wir gesehen haben, bei Homer schon eine *Erdkugel* mit zwei durch ein *Oceanmeer* geschiedenen *Erdkreisen*, samt den *zwölf Monaten* der späteren Sternkunde, und alles dieses schon in symbolischer Sprache des graueſten Alterthums angedeutet. Auch sein Kampfpfleger in der homerischen Geografie wusste noch im Jahr 1786, da seine Geografie der Argonauten gekrönt, und von Hn. *Heyne* den Forschern des alten Okeanos zum Leitstern empfohlen ward, über die Gestalt der Erde nichts, und über den umringenden Okeanos viel wunderliches, womit schwerlich die Scheibengestalt zu vereinigen war. Denn ründe uns einer das folgende Bild des Hn. *Schönemann* (p. 22 etc.): Oceanus heisst im Osten der Euxinische Pontus, der nordwärts über Kleinasien und das geschmälerte Thracien bis an die Westseite von

Digitized by Google

Epirus und Peloponnesus (p. 63) reicht; dann folgt der westliche Oceanus, oder das tyrrhenische Meer um Circeji, welchem der südliche Oceanus ausserhalb Libyen sich anschliesst, und ostwärts in der Gegend des kaspischen Meers mit dem Pontischen zusammenläuft! Es versteht sich bei jenen Preiskämpfern, dass die Länder wie auf unseren Karten aussehen, und nur an den Enden so gestümpft werden, wie etwa auf der homerischen Karte bei Blackwell. Ja auch dieser nach Gutdünken hingegossene Oceanus, der ein utopisches Meer, durchaus kein homerischer Weltstrom ist, entsprang aus Hn. *H.* eigenem Kopfe, dem geheimnisvollen Urquell aller alterthümlichen Wissenschaft. Denn im Excurs I zu Virgils Aen. VII zieht er seinen Oceanus, dessen Begrif aber schon vor Homer geschwankt haben soll, von Circe's Insel hinter Sicilien bis zum Norden herum, und bringt die Argonauten von Kolchis in diesen seinen Oceanus entweder durch den Tanaïs oder den Ister: beide dem Homer unbekannte Ströme, wovon der lezte in den wahren Oceanus nicht einmal führen konnte. Stolz auf eine solche Erfindung wendet er sich in der neuesten Ausgabe an den Leser: „Erinnere dich, dass dieses von mir „schon in der ersten Ausgabe, und folglich vor „dem Jahr 1775, geschrieben worden ist; damit

„du erkenneſt, daſs ich mir gleich bleibe.“ Gleich bleibt er ſich allerdings im Wechſel der ungleichſten Behauptungen, die ohne Zwiſt in dem ſelbigen Gehirn aus und eingehen, oder wie unbekannte Hausgenoſſen neben einander wohnen. — Bei Il. VIII, 479, in der Note zu πείρατα γαίης καὶ πόντου, *Grenzen des Landes und des Meers*, ſteht er unſchlüſſig zwiſchen beiderlei Anſichten: ob πόντος das *äuſſere Meer* ſei, welches gewöhnlich mit dem Namen *Okeanos* bezeichnet werde (*plerumque per Oceanum declaratum!*), oder das innere Meer, wie anderswo; beides laſſe ſich, meint er, vertheidigen. Bei Il. XXIII, 71—74 iſt ihm in der Note der Okeanos zwar wieder ein *Strom*; aber nun vollends — man denke! ein *Strom der Unterwelt*, über welchen die Todten erſt nach der Beſtattung kommen. In der Obſervation V. 74 betrachtet er dieſen hemmenden Strom *vor dem Hauſe des Aïdes* (*ante domum*), und macht aus, der Strom werde zwar nicht genannt, doch ſei er ohne Zweifel (*nec tamen dubito*) — der *Okeanos*: wenn auch die Stellen der Odyſſee X und XXIV nicht einſtimmen, und ihm kein ganz deutliches Bild der Gegend darbieten. Wie konnte er, gegen ſeinen Grundſaz, hier andere Homere zu Rathe ziehen? Wie, bei vorſchwebender Unähnlichkeit

Digitized by Google

oder Undeutlichkeit, für den hiesigen Homer aus den dortigen so zuversichtlich den Namen Okeanos herausgreifen? Die Undeutlichkeit wird, hoffen wir, durch unsere Erklärung ihm verschwinden, und mit ihr die Unähnlichkeit. Odysseus fuhr (Odyss. X, 508 ff.) durch die Einströmung des Okeanos nach der kimmerischen Nachtseite so weit, als die Vossische Welttafel zeigt; am niedrigen Gestade des Okeanos ging er in die Todtenkluft hinab, bis wo die bekannten Höllenströme sich mischen (s. *Voss* bei Virg. Lb. IV, 480); dort schweifte diesseits der noch unbestattete Elpenor; und eben daselbst Il. XXIII, 71 die Seele des Patroklos.

Zwischen zwei ungleichen Schlüssen, so in der Mitte zu stehen, dass man im Nothfall nach dem einen oder andern hinlangen kann, mag behaglich genug sein; noch behaglicher, zwischen zwei verschiedenen Arten des Schliessens sich hin und her zu wiegen. Bald ist Hn. *Heynens* Grundsatz: So viel Köpfe der homerischen und nächstfolgenden Zeit, so viel besondere Meinungen von der Welt; daher sich über Homers fabelhafte Geografie allerlei vermuthen, nichts ausmachen lässt. Bald nimt er mit uns durchgehende Vorstellungen jedes Zeitalters an, nach welchen er, bei Homer eine westliche Wohnung des Okeanos oder eine östliche des

Digitized by Google

Helios zu vermuthen, eben so bestimmt untersagt, als er bestimmt die spätere Kugelgestalt der Erde, und alle Neuerungen des Weltstroms Okeanos, abweiset. Glaubt man, nun halte er festen Fuss, schnell flattert er wie ein Zefyr zu seiner wankenden Blume zurück. So schwebt er wieder bei Il. VIII, 13 und 478, wo er in den Noten die Erklärung des *Tartaros* mit gefälliger Leichtigkeit umspielt. An der ersten Stelle sollen wir bloss denken, was dasteht, dass der dortige Homer im Westen sich den Eingang zum Schattenreich und zu dem darunter sich erstreckenden Tartaros gedacht habe; und an der zweiten wiederum nur, was der dortige Homer denkt, dass im Tartaros, wohin ein Weg im Westen *aus dem Okeanos* (Wo steht das?) hinabführe, die eingekerkerten Titanen weder Sonne noch Luft haben. Jener Tartaros bleibe für sich, und dieser für sich. „Denn, sagt Hr. *Heyne*, aus einer Stelle „in die andere etwas hineintragen, ist misslich: „weil ja die Poeten kein durchgehendes und „mit sich selbst bestehendes Fabelsystem haben, „und die homerischen Lieder mit anderen Erdichtungen späterer Rhapsoden untermengt „sind; vollends aus dem Hesiodus anderes“ (vermuthlich, dass es im Tartaros stürmt) „dem „Homer beimischen, ist noch misslicher und

Digitized by Google

„willkürlicher. Daher kommt's, dafs jeder Aus-
„leger nach ſeinem Belieben andere und ver-
„ſchiedene Dinge hinſtellt, aber nichts bei-
„bringt, wobei ſich alle beruhigen.“ O der erwünſchten Ruhe, wenn keiner hinfort mit dem Unerklärbaren ſich und andere beunruhigen will, ſondern alle dem Ausſpruch eines Untrüglichen ſich gläubig vertraun! Möchte doch bald ein neuer *Hermann* (der vorige ſoll dem Hn. *Heyne* entronnen ſein) den Wink auffaſſen, und uns, ſtatt der vormals zuſammengewinkten *Fabeln Homers und Heſiods*, die ſelbigen in *Fabeln der älteren und jüngeren Homere und Heſiode* aus einander gewinkt wiedergeben! Dann eben ſo vereinzelt die folgenden Fabeln bis zu den ſpäteſten herab, die ja nicht als Volksmeinungen ihrer Zeitalter im Zuſammenhang, nein, als beſondere Erfindungen jedes müſſigen Kopfes, und als durchaus widerwärtige, alle mit allen ſtreitende, zu behandeln ſind! Welch ein Syſtem von unverträglichen Hirngeſpinnſten wird hervorgehen, welche organiſirte Anarchie, welche ſichtbare Finſternis, indem der erhabene Wink, wie ein elektriſcher Bliz, das Chaos zugleich aufrüttet und erleuchtet! Natürlich war's, dafs bei ſolcher Einſicht Hr. *Heyne* in der Obſervation II. VIII, 13 ſeine vom Hn. *Voſs* (Virg. Lb. IV,

Digitized by Google

357) ſanft berührte Einmiſchung des platoniſchen Tartaros zurücknahm. Weniger natürlich, daſs ſeine Obſervation bei Il. VIII, 480 Homers Tartaros ohne Sonne und Wind (der allein mit dem ſtürmiſchen des Heſiodus zu vergleichen war) mit Pindars ewig beſonntem Size der Frommen in der Unterwelt (κατὰ γᾶς, Ol. II, 107), und dieſen unterirdiſchen Siz wieder mit Pindars Seligeneiland im wehenden Okeanos (V. 129) verglich, ja noch Virgils ungleichartigen Tartaros (Lb. I, 36. f. *Voſs*), hineinmengte.

Solche Beweiſe von Wankelmuth laſſen voraus ahnden, wie der Sacherklärer mit dem homeriſchen *Olympos* umgehen, oder vielmehr umſpringen werde. Denn wirklich macht ſein Excurs darüber bei Il. I, 494 des Hin- und Herſpringens ſo viel, daſs ihn zu faſſen kein geringes Stück Arbeit iſt. Etwas geordnet und in Kürze gedrängt, enthalten die Collectaneen dieſs. Zuerſt verheiſst Hr. *Heyne*, von dem Olympos uns einmal für allemal zu unterrichten. Er thut es in der Folge noch oft; und wir werden ſehen, ob er den erſten Unterricht immer befeſtige. Indem er darauf über die Lage und Geſtalt des Berges Olympos, und über die Volksmeinung, daſs die Götter auf hohen Bergen entweder wohnen oder verehrt ſein wollen,

Digitized by Google

Volborths *Disputatio a* 1776 *apud Nos habita*, die doch nicht lauter wesentliches enthalte, und seine eigene *Commentatio* von dem Pierischen Musendienst auf dem Pindus, in Erinnerung bringt, streuet er folgende Lehren aus: „Der Berg Olympos, höher als alle benachbar„ten, und *stets mit Nebel und Gewölk um„zogen*, ward von den Pieriern dem Zeus, „dessen Altar auf der Spize stand, und zugleich „den Göttern als Wohnort geheiliget und be„sungen. Von diesem Berge entlehnten die ho„merischen Lieder manchen Ausdruck, um die „*Wohnungen der Götter*" (die also bei Homer nicht immer auf dem Berge sind) „zu bezeich„nen: als der *vielhauptige* Olympos, der *viel„gewundene*, der *beschneiete*. Die Sage, dass „auf dem Gipfel kein Wind wehe, scheint die „Beschreibung des windstillen Olympos Od. VI, „42 — 46 veranlasst zu haben." Wir sezen sie her, weil sie nicht Windstille allein beweiset:

Zu dem Olympos empor, dem ewigen Size der Götter,
Sagen sie: den kein Sturm noch erschütterte, nie auch der Regen
Feuchtete, oder der Schnee umstöberte; Heitre beständig
Breitet sich wolkenlos, und hell umfliesst ihn der Schimmer.

Dass die Heiterkeit der Berggipfel über der

Digitized by Google

Wolkenhöhe den Schnee der unteren Strecke gar wohl zuläſst, und daher der *beſchneite Olympos* nicht, wie Hr. *H.* bei Il. I, 420 meint, dieſer Schilderung widerſpricht: bedarf kaum einer Erinnerung. Weiter lehrt der Excurs: „des Berges Haupt (oder Obertheil Il. XX, 5) „hat mehrere Gipfel. Auf dem höchſten der „Gipfel *ſizt* manchmal Zeus, Il. I, 498.“ (Bald darauf wird auch im Vorbeigehen eingeräumt, er *wohne* daſelbſt.) „Aber die übrigen Götter „*wohnen* in verſchiedenen Theilen des Gebirgs, „Il. XVIII, 186. XX, 4. Da nun der Berg „einmal für den Wohnort der Götter gehalten „ward, ſo ſchmückten ihn die älteſten Dichter „auch mit einer *Regia* der Götter.“ Was will Hr. *Heyne?* Auf dem Berg Olympos wohnte ja Zeus, und umher ſeine Mitgötter: er ſelbſt als König auf der höchſten Kuppe, weiter hinab die andern. Was ſoll nun bei dieſem Königspalaſte noch ein beſonderer? Dieſs begreift keiner ohne Literaturgeſchichte. In den Myth. Briefen I, 21 p. 135 ward die Heyniſche Lehre, an einigen Stellen Homers wohne Zeus ſamt den oberen Göttern *in einem gemeinſchaftlichen Palaſte*, gerade mit ihrer Beweisſtelle Il. XI, 76 widerlegt, und dagegen gezeigt, daſs die beſtändig *in verſchiedenen Häuſern* des Olympos umher wohnenden Götter nur zu Rath

Digitized by Google

und Schmaus in des Königes Palaſt auf dem höchſten Gipfel ſich verſammelten. Hr. *Heyne* läſst die *geſonderten Wohnungen* der olympiſchen Götter ſtehen; zaubert ſich aber dazu noch eine ganz wunderbare, in der beſtrittenen Stelle Il. XI, 76 ihm allein erſchienene *Regia deorum*, *συνοικια* oder *Gemeinwohnung:* in welcher, damit jene *geſonderten Wohnungen* unbewohnt bleiben, er die ſämtlichen Olympier mit einander Tag und Nacht zu beherbergen beſchlieſst.

Weil Zaubergeſtalten ſich am natürlichſten im Dunſt ausnehmen, ſo benebelt uns Hr. *Heyne*, bevor ſeine homeriſche *Regia* ſich darſtellt, mit einer geheimnisvollen Vorkehrung, wobei er die namloſen Geiſter der älteſten Dichter anruft. Wir müſſen die grauliche Weihe unabgekürzt wiederholen. „Ausgeſchmückt haben die „Geiſter der älteſten Poeten den Berg Olympos, „da er einmal für den Siz der Götter war ge„halten worden, und eine *Regia* (einen Her„ſcherpalaſt) auf demſelben angelegt: und zwar „*im Anfang* ſo, daſs ſie die *Regia* auf dem „Berg, oder einem Theile des Bergs, oder über „dem Berge in den Wolken, im Himmel, an„legten; *bald* aber, ohne auf den Berg einige „Rückſicht zu nehmen, die in den Wolken und „im Himmel angelegte *Regia* der Götter mit

Digitized by Google

„dem Namen Olympos benannten. Im Anfang, „ſagte ich, haben ſie die *Regia* der Götter *auf „dem Berge* angelegt, zuweilen auch *über dem „Berge* in den Wolken und im Himmel; und „hierin ſind ſie mannigfaltigen Fantasmen „(*phantasmata*) und Vorſtellungen der Dinge „und der Örter gefolgt. Aber jezt handeln „wir vom Homer.“ Indem uns die Sinne vergehen, entfällt dem Hn. *Heyne* ſelbſt, was er abhandeln wollte: daſs bei Homer, auſser den vorher nachgewieſenen Wohnungen der einzelnen Götterfamilien, noch ein gemeinſamer Palaſt für alle zu finden ſei. Er meldet uns treuherzig Il. XI, 76 heiſse es, *auf dem Berge und deſſen Höhen und Thälern* ſein Wohnungen für die Götter gemacht worden. Einzelwohnungen alſo, die er im Vorigen ſchon abhandelte! Oder ſoll *aedes* ein Palaſt ſein, deſſen Wohnzimmer durch mehrere Höhen und Thäler ſich ausbreiteten; weil etwa Hr. *Heyne* nicht bloſs für die zwölf groſsen Götter, wie ehemals (Virg. Aen. X, 1. ed. 3), ſondern für hohe und niedrige ſich Raum ſchaffen muſs. So habe er denn einen Widerſpruch mit ſich ſelbſt weniger, und in dem räzelhaften Ausdrucke ſei nur eine ungeheuere, durch mehrere Höhen und Thäler bergauf und bergab gehende Gemeinwohnung zu verſtehn! Denn wirklich in der Note zu Il.

Digitized by Google

XI, 76 erklärt sich Hr. *Heyne* bestimmt für eine Gemeinwohnung: „Wie in der Könige „Häusern mehrere Häuser oder Hütten (*casae*) „innerhalb des selbigen Hofes waren, so waren „auf dem Olympos (worüber dieser Excurs „nachzulesen ist), ausser dem gröfseren Hause „des Zeus, noch Nebenhäuser für die übrigen „Götter.“ Auch bei Il. I, 535 und 606 giebt er seine Vorstellung, dafs die Götter aus dem Saale des gröfseren Hauses in die Schlafkammern ihrer um den Vorhof stehenden Häuserchen zur Ruhe gehen. Selbst Hefästos bewohnt ihm Il. XVIII, 376 ein Nebenhäuschen innerhalb der Ringmauer, und, was wir für sein Besuchzimmer hielten, das ist der grofse Saal im Herrenhause des Zeus. Aber wenn H. *Heyne* in diesen drei Stellen eine Gemeinwohnung der Götter zu finden wufste: so begreifen wir kaum, warum er nicht jene doch leer stehenden Einzelwohnungen ganz schleifte, und Il. XVIII, 186. XX, 5, *die den Olympos umwohnenden*, oder *auf dem Haupte des Olympos wohnenden* Götter ebenfals in einer gemeinsamen über Höhen und Thäler sich ausdehnenden *Regia* zusammenfafste.

Die Verwirrung steigt. Hr. *Heyne* will im Excurs weiter zeigen, dafs seine Gemeinwohnung der Götter bei Homer manchmal *über dem*

Digitized by Google

Olympos in den Wolken schwebe, und wählt zu Beweisstellen Il. V, 748 ff. XIII, 523, die er unter dem Text auch seiner Absicht gemäfs deutet. Hier aber glaubt er noch immer bei den *zerstreueten Einzelwohnungen auf den Berghöhen des Olympos*, oder, wie wir aus Gefälligkeit sie erklärt haben, bei der ungeheuern *Gemeinwohnung auf dem Berge*, zu verweilen, und läfst als Beweise dafür seine Citate Il. V und XIII getrost mitlaufen. „An „der Stelle Il. V, 748 (sagt er) scheint der *Him-*„*mel über dem Olympos* zu sein, oder ihn zu „umgeben." Als ob der Himmel auch unter dem Berge sein könnte! „Durch die geöfnete Him-„melspforte steigen Athene und Here herab, „und sehn den Zeus auf dem oberften Gipfel „sizen." Wer vorher die Note bei Il. V, 758 und die Observation Il. V, 750 gelesen hat, der merkt wol ungefähr, dafs dem Excursor hier in dem *Himmel über dem Berge* etwas von einem *himmlischen Götterpalaft* vorschimmerte; ein anderer nichts. „An der Stelle Il. „XIII, 523 (fährt er fort) sizt Ares *unter gol-*„*denem Gewölk*, welches folglich sein Haupt „umgiebt." Allerdings, wenn er darunter sizt. Dieis auch angenommen, so säfse er auf dem Berge so tief, dafs ihm die Wolken über dem Haupte schwebten. Denn über dem Berg Olym-

Digitized by Google

pos, deſſen Gipfel nach Odyſſ. IV, 45 beſtändig heiter und wolkenlos iſt, ein beſtändiges Gewölk anzunehmen, und einen von dem Gewölk unten und oben umwölkten Götterpalaſt: wird uns erſt in der Note bei Il. XIII, 523 zugemuthet. Indem wir dem Excurs wie betäubt nachſinnen, ſchlieſst plözlich der Abſaz noch betäubender: „Es iſt alſo nicht zu verwundern, „daſs *Himmel* und *Olympos* bald verbunden, „bald beides vermengt, und eines für das andere geſezt wird.“ Und dann folgt, nach der bisherigen Abhandlung einer homeriſchen *Berg-Regia*, ein neuer Abſaz mit *Regia deorum in nubibus conſtituta eſt:* der eine in den *Wolken* angelegte *Regia* beweiſen ſoll — ohne Beweis; weil Hr. *Heyne* die angeblichen Beweiſe im vorigen Abſaze verſchüttet hat. Er erzählt nur mit wiederholender Weitläuftigkeit, was ſein Luftſchloſs alles mit einem Heroenpalaſte gemein habe, als Thüren, Schwellen, Hof und Gehege, auch Hallen, beſonders einen gewaltigen Saal, wo Zeus mit den Göttern ſchmauſt und rathſchlagt, und kleine Häuſerchen auf dem Hofe für die übrigen Götter: eine wahre συνοικία oder Gemeinwohnung; der Saal ſei von Erz, wovon der eherne, auch wol eiſerne Himmel genannt werde, und dergleichen mehr. Noch einmal geräth er auf den ſpäteren Götterpalaſt

Digitized by Google

im *Sternhimmel* (bisher war alſo der Wolkenhimmel gemeint), und auf Ovids Milchſtraſse; aber noch einmal beſinnt er ſich, daſs dieſes den Homer nichts anzugehen ſcheine. „Was „den angeht, ſagt er, das habe ich nur im „Ganzen erinnert; welche Geſtalt das Einzelne „nach der Vorſtellung des Poeten könne ge„habt haben, darüber ſei jedem frei die Frei„heit des Erdichtens, *libera eſto cuique fin„gendi libertas.*“ Das nehme ſich der, der bei Virgils Landbau III, 261 einen ganz anders eingerichteten Olympos Homers und der Späteren zu ſehen glaubte. — Nun, liebe Leſer, wem unter euch iſt eine unholdſeligere Verwirrung bekannt? Und auf dieſen umherſchwindelnden Excurs, welchen Hr. *Heyne*, wie ſeine erſten Ausläufe über die Partikel *εἰ* (ſ. im Vorigen), für verdruckt hätte ausgeben müſſen, weiſet er uns durch die ganze Ilias zurück.

Jezt noch die Noten und Obſervationen zu den beiden Beweisſtellen eines ehernen Wolkenpalaſtes über dem Olympos; weil Hr. *Heyne* ſich dort doch wenigſtens erinnert, was er beweiſen will. Bei Il. V, 750—753 meint er: Die Göttinnen kommen aus dem Wolkenthore des Himmels herab, und finden den Zeus auf dem oberſten Gipfel des Olympos ſizen; folglich muſs hier der gemeinſame Götterpalaſt über

Digitized by Google

dem Olympos in den Wolken gedacht werden. Aber in dem ſelbigen Palaſt mit dem Wolkenthor (Il. VIII, 393) waren Here und Zeus, als ſie durch heftige Bewegung den Berg Olympos erſchütterten (199. 443), welches aus frei ſchwebendem Gewölke nicht geſchehen konnte; und ſelbſt jenes Thor wird (411) auf dem viel gebogenen Berg Olympos gezeigt. Verſuche es Hr. *H.* einmal mit der Voſſiſchen Anordnung. Der Berg Olympos erhebt ſich aus wolkiger *Dunſtluft* (ἠήρ) mit der Kuppe in die nimmer bewölkte Heitere, welche bis zu dem metallenen Himmelsgewölbe hinauf *Äther*, und, oft mit der unten angrenzenden Luft, auch Himmel genannt wird; auf dieſer heiteren Kuppe ſteht oben der Palaſt des Zeus, deſſen Thor eine gediegene Wolke ſchlieſst; auſser dem Thore finden die Göttinnen den Zeus, wie er auf der ſelbigen Kuppe von einem vorragenden Hange nach Troja ſchaut; worauf ſie, das Ende des dünnen Äthers erreichend, von dem Berge über die tragende Dunſtluft zwiſchen Himmel und Erde dahinfahren. Wo bleibt nun die ſeltſame Erſcheinung des Luftpalaſtes über dem Olympos? Sie verſchwindet mit ihrem Truggewölk. Denn Il. XIII, 523 Wolken *über dem olympiſchen Luftpalaſte*, oder, wenn Hr. *Heyne* den aufgehen will, *über dem Berggipfel des Olym-*

Digitized by Google

pos, ſchweben zu ſehen, iſt Miſsverſtand. Dem Ares und den übrigen Göttern ſollte der Anblick der Schlacht durch vorgezogene Wolken gehemmt werden. Dazu dienten nicht Wolken über dem Haupte, ſondern unterhalb an der Seite des Bergs, wo der Wolkenbezirk über der Dunſtluft anfing; und durch den Glanz des herabſtralenden Äthers wurden ſie vergoldet. Wer alſo dem Homer einen begreiflichen Sinn zutraut, der ſtreiche das Komma nach ἧστο, und verſtehe: *Er ſafs auf dem Gipfel*, ὑπὸ χρυσείοισι νεφέεσσιν ἐελμένος, *von goldenen Wolken beſchränkt.*

Seht da die Zeugniſſe für den olympiſchen Wolkenpalaſt, den, ohne weiteren Beweis, Hr. *H.* ſogar in Il. XV, 193 hineintragen will. Bei der Theilung der Welt, ſagt der Dichter, erhielt Poſeidon das innere Meer, Aïdes das unterirdiſche Todtenreich, Zeus den Himmel in Äther und Wolken, d. i. das Gewölbe mit beiden Luftſchichten, Heitere und Dunſt:

> **Aber die Erd' iſt allen gemein, und der hohe Olympos.**

Hr. *Heyne* macht in den Noten aufmerkſam, daſs *Himmel* und *Olympos* verſchieden ſei, und heifst uns jenen leidigen Excurs nachſehen, wo nur Verbindung, ja Verwechſelung beider

Digitized by Google

behauptet wird. In der Obſervation dagegen ſtraft er die alten Ausleger, die eine Verſchiedenheit erkannten, und den Olympos als Berg zur Erde rechneten. „Dieſe Verwirrung“ (ſagt er) „könnten ſie erſparen: denn der Olympos, „*der über Wolken und Himmel iſt*, iſt die gemeinſchaftliche Wohnung der Götter, obgleich „er oft mit dieſem (nämlich dem Berge) den „ſelbigen Namen führt (*etſi ſaepe cum hoc „eodem nomine appellatur*, auf Deutſchlatein); „die Erde iſt es gleichfals“ (nämlich Gemeinwohnung, wie der himmliſche Olympos), „weil die „Götter gemeinſchaftlich für die Menſchen ſorgen, und gemeinſchaftlich von ihnen verehrt „werden (*quatenus communi cura homi„num provident dii*“ wahrſcheinlich ein Druckfehler!) Wir erwarteten einen vorzüglichen Gebrauch des Wolkenpalaſtes bei Il. VIII, 18—26, woraus die goldene Kette auf den Berg Olympos könnte herabgeſenkt werden. Nein; bei V. 19 ſtellt die Note den Zeus in den *Himmel*, ohne Anzeige, ob das Gewölbe, oder der Wolkenpalaſt, oder dem Excurs zufolge, die Höhe des Bergs Olympos gemeint ſei; bald aber bei V. 25 ſtellt ihn die Note auf eine *vorſpringende Jähe des Bergs Olympos*, wo man auf die Erde ſehen, und eine Kette hinabſenken und anbinden konnte. Denn der Berg, ſagt Hr.

Digitized by Google

Heyne, müſſe es hier ſein, weil auf den Berg V. 3 die Götter ſich verſammelt hatten: welchen Vers er indeſs in der Obſervation für verdächtig hält. Eine vom Olympos herabgelaſſene Kette behauptete Hr. *H.* ſchon in ſeiner Abhandlung von den *homeriſchen Fabeln;* und ungeachtet die *Myth. Briefe* II, 41. p. 330 ihm die Unſchicklichkeit vorſtellten, bleibt er dabei. An einer vom Berg Olympos herabgelaſſenen Kette muſs ihm Zeus die ganze Erdſcheibe mit dem eingeſchloſſenen Meer in die Höhe ziehen: ſo wie der Wundermann Münchhauſen zur Sicherheit ſein Haus auf den oberſten Boden zog, und die Leiter nachholte.

II. Über die *Einrichtung der Häuſer*, worin Homers Helden und Götter wohnen, belehrt uns zwiefach ein zwiefacher Hr. *Heyne*. Als Erklärer Virgils meldet er bei Aen. X, 1: Im homeriſchen Palaſte ſei ein groſses *Atrium*, ein Zimmer für Geſchäft und Beſuch; zu beiden Seiten daran ſein Gemächer, oder kleinere Schlafkammern für die Hausleute, und auf dem Olymp für die zwölf groſsen Götter: wohl zu verſtehen, in der olympiſchen Gemeinwohnung, denn an einigen Stellen Homers habe jeder Gott ſein eigenes Haus. Was das *Atrium* ſei, wird bei Aen. VIII, 467 erklärt: Man trete ſogleich in ein Zimmer, wofür die Römer ein

Digitized by Google

Atrium gehabt; dieſes erſtrecke ſich durch das ganze Haus, ungefähr wie bei unſeren Landsleuten die *Dehle*, und habe im innerſten Winkel den Feuerheerd. Völlig ein Bild der Hannöverſchen Bauernhäuſer: die lange *Dehle*, im Hochdeutſchen *Diele* genannt, mit dem Torfheerd am oberen Ende, macht das Gaſtzimmer der Heroen und der Götter; in den Seitenverſchlägen, wo der Bauer ſein Vieh und Geflügel hält, ſind die Schlafkammern der Familie, und, an Jupiters *Dehle* entlang, der zwölf groſsen Götter. Dieſe Belehrung wiederholt Hr. *H.* in der lezten Ausgabe Virgils von 1800, damit (wie er bei Aen. VII Exc. 1 verlangt) der Leſer einſehe, er bleibe ſich gleich.

Zu der ſelbigen Zeit aber, als Erklärer Homers, deſſen 8 Tome von 1799 an gedruckt wurden, bemerkte Hr. *H.* in der Obſervation bei Il. VI, 242 einen umhegten Raum: darin zuerſt einen Vorhof mit geſonderten Hütten an jeder Seite; dann das Haupthaus, welches ein gewaltiger Saal ſei, mit einer Seulenhalle davor, die auch vielleicht vor die Hütten des Hofes ſich erſtrecke; und hinten hinaus wieder einzelne Häuſerchen. In dem Haupthauſe oder Saale werde den Tag über gewirthſchaftet und geſchmauſt; in den Hütten vorn und hinten ſchlafe und wohne die Familie und das Geſinde;

Digitized by Google

nur die Hausfrau mit ihren Mägden und Töchtern wohne in einer oberen Kammer, wahrſcheinlich über der Halle des Saals. Beiläufig erfahren wir noch Il. VIII, 435, daſs das Haupthaus oder *Atrium* (hier der Saal, wo man ſpeiſet und Geſellſchaft annimt) kein anderes Licht habe, als durch die offene Thüre, weswegen man Feuer anzünden, oder draufsen die Geſchäfte abmachen müſſe; und Il. XX, 11, daſs das Haupthaus, nämlich der Saal, auch Halle oder Seulengang heiſse, weil ſeine Decke auf Seulen ruhe. Am Schluſſe der erſten Obſervation ſagt Hr. *Heyne;* er habe die Mühe nicht geſcheut, die Wohnung des heroiſchen Lebens zu beſchreiben; denn — *man könne nicht mit vollkommenem Nuzen leſen, wenn man nicht von der Sache eine deutliche Vorſtellung habe.* Doch wenigſtens am Schluſs eine richtige Bemerkung!

III. Die *homeriſche Mythologie* hat den Hn. *Heyne* ſeit längerer Zeit beſchäftigt; und er verſichert (Exc. Il. VIII, 8), daſs ſeine ſchon im Jahr 1777 der Göttingiſchen Societät vorgeleſene Abhandlung *de origine et cauſſis fabularum Homericarum*, der eine noch viel frühere vorherging, ihm noch jezt im Weſentlichen nichts zu bereuen darbiete. Ein ähnlicher Aufſaz *de Theogonia ab Heſiodo condita* folgte

Digitized by Google

im Jahr 1799; und bald verbreiteten sich seine Lehren und Redensarten durch eigene und fremde Recensionen, durch immer erneueten Vortrag im Hörsaal, in Episteln, Vorreden, Anmerkungen, und zuletzt durch das *Hermannische Lehrbuch der Mythologie* 1787 und 1790, das aus einem nachgeschriebenen Collegium des Hn. *Heyne* entstanden war, und mit zwei anpreisenden Vorreden des Hn. *Heyne*, und eben so viel anpreisenden Recensionen des selbigen, den frohesten Bewillkommnungen entgegen trat.

In der Abhandlung von 1777 wird der Ursprung der homerischen Fabeln also erklärt (p. 37). „Nachdem die altväterischen Landesreligionen der zerstreueten Horden Griechenlands „durch Danaus und Kekrops mit ägyptischen „Begriffen, durch Pelops mit frygischen, durch „Kadmus mit fönikischen vermischt worden; „entstanden bald filosofische Mysterien und Tempeldienste, aus deren Schoos eine Art von Naturfilosofie über den Ursprung der Dinge und „der Elemente Entwickelung, *wegen der Armuth der Sprache in symbolische Bilder von „Gottheiten gefaßt*, hervorging, und Dichter „erst zu Kosmogonien, dann zu Theogonien „begeisterte. Diese Sinnbilder der Urfilosofie“ (*die Hr. Heyne durchaus nicht Allegorie, denn die sei später, genannt wissen will*),

Digitized by Google

„entlehnte Homer aus den Kosmogonien, „und verwandelte sie in wahre Personen von „übermenschlicher Kraft, die an den Handlungen seiner Heroen Theil nahmen.“ (Oder die vielmehr nur so thaten, im Grunde aber fysische und moralische Säze ausdrückten. Hiervon werden Beispiele gegeben.) „Die uralte „Kosmogonie liefs vor der Erschaffung ein allgemeines Gewirr herschen: das bedeutet Eris, „die Homer zu einer handelnden Person machte. „Die Zeit der Verwirrung und Entwickelung „wird durch Kronos, der seine Kinder verzehrt, „und durch die verstofsenen Titanen bezeichnet. Darauf die Anordnung der Elemente durch „Jupiter, Neptunus, Pluto. Das erste Element „schien Wasser; daher Oceanus der Götter Vater. Anderen schien es die Luft; daher Ju„piter die obere, und Juno die untere Luft, Bru„der und Schwester, Mann und Weib; daher „der ewige Zank, eigentlich Ungewitter; daher „die Amboſse an Juno's Füſsen, Erddünſte und „Meerdünſte, daher auch die vom Olympus „herabgelaſſene Kette, die vom Äther abſtufenden Elemente; daher ferner die Feſſelung Ju„piters durch Juno, Neptunus und Minerva, „oder richtiger Apollo, ein Bild, wie der Äther „durch Luft, Waſſer und Feuer (denn Feuer ſei „Apollo als Sonnengott) gehemmt worden; u.

Digitized by Google

„f. w. Dann (p. 52) da Apollo für den Ur„heber der Peſt gehalten ward, *nach dem alten* „*Symbol der Sonne*, die Pfeile als Strahlen „ausſchickt; ſo hat Homer die Peſt im Lager „der Achaier mit Recht vom Apollo abgeleitet.“ (Vergl. *Myth. Br.* II, 41.)

Durch dieſe Vorſtellung glaubte Hr. *Heyne* dem von *Clarke* bei H. I, 399 hingeworfenen, und von *Erneſti* vernachläſſigten Gedanken, daſs Homers Fabeln aus alten filoſofiſchen Gedichten über die Entwickelung der Elemente entlehnt worden ſein, Licht und Anſehn zu verſchaffen. Zur Ausführung des Clarkiſchen Gedankens nahm er den Stof aus *Blackwells* Schrift über Homer: wo im 10. Abſchnitte die ſinnbildliche Mythologie dem Homer aus dem hieroglyfiſchen Ägypten durch Danaus, Orfeus und ähnliche, durch Fönikier und Kreter, durch Orakel und Myſterien, zuſtrömen ſoll. Wenn wir Hn. *Heynens* zuſammengeleſene Gedanken richtig gefaſst haben: ſo war in den vorhomeriſchen Kosmogonien z. B. der ferntreffende *Apollo* nichts weiter als ein ſymboliſches Bild, um bei der Armuth der Sprache die noch namloſe *Sonne* gleichſam hieroglyfiſch zu bezeichnen; die Pfeile bedeuteten Strahlen, das Schwert Strahlen, das ungeſchorene Haar Strahlen. In den folgenden Theogonien ward das Sonnen-

Digitized by Google

fymbol ein Gott, mit anderen vergötterten Naturkräften verwandt, aber noch nicht aufser den Wirkungen der Sonne thätig. Homer zuerft machte den Apollo zu einer wahren, auch aufser dem Sonnenamte mithandelnden Perfon, die aber auch fo noch *verpeftende Sonnenhize*, oder was fonft von der *Sonne* fich anbringen liefs, fymbolifch zu bedeuten fortfuhr. Eben fo waren die Amboffe an den Füfsen der Here dem kosmogonifchen Dichter ein Sinnbild der unteren Dünfte, die goldene Kette des Zeus ein Sinnbild der Elemente; bei Homer wurden fie wirkliche Amboffe, eine wahrhafte Kette; doch behielten fie für den Verftändigen unter dem eigentlichen Sinn noch den geheimen der Kosmogonie.

Wir anderen, deren ahndender Blick nicht in die vorhomerifchen Theogonien, in die noch älteren Kosmogonien, und in die urälteften Myfterien kekropifcher und kadmeifcher Naturfilofofie hinaufreicht, wir wiffen nur hiftorifch: dafs nicht vor dem bekannten, lange nach Homer aufblühenden Zeitalter der Filofofie den alterthümlichen Götterfabeln anftändigere Begriffe, wie Pindar bekennt, untergelegt wurden. Wir wiffen, dafs Anaxagoras zuerft in Homers Fabeln Sinnbilder der Tugend, fein Freund Metrodorus zuerft Sinnbilder der Naturwiffenfchaft

Digitized by Google

finden wollte; und daſs, nach einigem Sträuben, die Prieſter ſelbſt es der Weltklugheit gemäſs achteten, die gefälligen Sinnbilder gehn zu laſſen, und durch eigene zu vermehren. Solcherlei Umdeutung ward in den Schulen der Grammatiker gewöhnlich *Allegorie* genannt, die vorzüglich Krates begünſtigte, Ariſtarch aber verwarf. Man ſtritt, ob die Worte *Apollon*, *Amboſs*, *Kette* etwas *anderes ſagten*, einen verdeckten Sinn durch ein Bild ausdrückten: das heiſst nicht, ob man einen anderen Sinn hineinlegen *könnte*, und zur Erbauung des Volks *dürfte* und *müſste*; nein, ob Homer ſelbſt mit den Vorfahren dadurch etwas natürliches und der Gottheit würdiges hätte anzeigen wollen. Heraklides eifert gegen die, welche die homeriſche Allegorie und den filoſofiſchen Sinn nicht verſtehn, und ſich bloſs an die mythiſche Hülle halten. Die ſelbige Art des Sinnbilderns hieſs auch *ſymboliſche* Deutung, von σύμβολον, *Anzeige*: wie eben der Heraklides (Gal. p. 442) bei Homer Filoſofie in *ſymboliſche* Worte gehüllt behauptete; ingleichen φιλοσοφεῖν, *filoſofiſch* in tieferem Sinne verſtehn, und was für andere Benennungen eines Sinnbildes, verblümten Ausdrucks, Räzels oder Gleichniſſes im Griechiſchen ſind. Hr. *Heyne* zuerſt machte einen willkürlichen Unterſchied: *ſymboliſche*

Digitized by Google

Vorſtellung und *Filoſofem* ſollte für die uralte Bedeutung ſeiner kosmogoniſchen Sinnbilder gelten, und *Allegorie* für die ſpäter hineingelegte. „Von der äuſserſten Verſchiedenheit“ (ſagt er wiederum bei Il. I, 396) „ſind *Allegorie* der Filoſofen und *ſymboliſche Sprache* „der älteſten Menſchen: die, da ſie nur ſinnlich „dachten, und keinen Ausdruck für filoſofiſche „Begriffe hatten, zu *ſymboliſchen Bezeichnungen* ihre Zuflucht zu nehmen genöthigt „wurden; ohne Kunſt freilich, und ohne den „Wiz, der Spätere zur Allegorie verleitete. „*Bekannt* iſt ferner, daſs die älteſten Köpfe, „bevor ſie die einzelnen Gegenſtände der Natur „erforſchten, ſich mit dem Urſprung des Ganzen eitel beſchäftigten; und daſs hieraus in „den älteſten Zeiten der Griechen, vielleicht „auch durch Einführung aus der Fremde, *kosmogoniſche* und *theogoniſche Mythen* entſtanden, worin die Natur und ihre Veränderungen, der Streit der Elemente, und die folgende Ordnung, durch Perſonen und Handlungen vorgeſtellt wurden. *Bekannt* iſt, daſs „aus dieſen älteren Fabeln der gröſsere Theil „in die Poeſie (Homers und anderer) überging, „aber jener kosmogoniſchen Tracht enthüllt, „und in angenehme Erzählung verwandelt; *obgleich von Zeit zu Zeit bald Dichter bald*

Digitized by Google

„*Filoſofen die ſelbigen zur Würze nüzlicher „Lehren brauchten.*“ (Nämlich, im alten kosmogoniſchen Sinne.) „Nachmals verirrten ſich „Filoſofen und Grammatiker, daſs ſie in den „Urſprüngen der Mythen ihre eigene filoſofiſche „Subtilität ſuchten, und den Urhebern derſelben andichteten. Dieſe wollten, daſs die Mythen, die vormals *ſymboliſche* geweſen waren, „jezt *allegoriſche* ſein ſollten. Daſs beide Gattungen äuſserſt verſchieden von einander ſein, „habe ich ſchon vor 30 Jahren bekannt gemacht.“

Über Worte verträgt man ſich leicht, wenn erſt die Sache geſchieden iſt. Wir wollen die Vermuthung als möglich, als wahrſcheinlich annehmen, daſs unter den älteſten Pelasgerhorden eingedrungene Miſſionare ihre fremdartigen, für des Völkleins Sprache und Gemeinſinn zu hohen Begriffe, oder die klügſten der Waldmenſchen ſelbſt, was ſie eher denken als ausſprechen konnten, nicht bloſs in kräftige Metafern, ſondern in vieldeutige, mehr als räzelhafte Symbole gehüllt, und anderen, wir begreifen nicht wie, zu enträzeln gewuſst haben; wir wollen die vorhomeriſchen Kosmogonien mit ihrem Theogoniengefolge, worin Symbole der entwickelten und geordneten Natur, als Gottheiten geſtaltet, zu handeln ſchienen, be-

Digitized by Google

vor ſie im Homer zu wirklichen Handlungen belebt wurden, dem vermuthenden ohne Beweis zugeben: der harmloſe Traum wird mit dem gelaſſenen: *Kann ſein!* in die Nacht der unerklärbaren Urzeit zum beliebigen Herumſchwärmen entſandt. Sobald aber der vermuthende ſelbſt den geheimen Sinn jener fantaſtiſchen Bilderſprache zu enthüllen, und dadurch ein neues Licht, Er zuerſt! über Homer und die folgenden Dichter zu verbreiten ſich rühmt; dann darf man wol fragen: Woher die neue Offenbarung? und welche Gewährſchaft des Verkündigers? Bis zum zweiten Bande des Hermanniſchen Lehrbuchs würdigte Hr. *Heyne*, auf die ſpäteren Myſterien, beſonders auf gewiſſe, ihm deutliche Spuren des höheren Alterthums in den Hymnen der Orfiker, ſich zu berufen. Aber ſeitdem dieſe Prachtnamen ihm geraubt wurden, hat er nichts, auſser ſeinen nachhomeriſchen Filoſofen, und ſeinen Grammatikern, die er als Währmänner nicht einmal zu nennen ſich getraut. Was unter den wizigen Enträzelungen, vorzüglich bei den ſpäteſten Grammatikern, ihm gefällt, das hebt er hervor mit den Ehrentiteln, *ſymboliſcher Ausdruck* und *Filoſofem;* das andere läſst er verächtlich als ſpätere *Allegorie* im Staube liegen: öfter ſogar giebt er die leibhafte Allegorie, beſtäubt wie ſie

Digitized by Google

ist, für ein altes Symbol. Dass er auch selbst mitunter ein Symbol ausgeheckt habe, wer wird ihm die Ehre misgönnen? Gern habe er zuerst (T. VIII. p. 567) den Pelops uns gedeutet: die sprachharmen Halbwilden Griechenlands nannten des Fremdlings weissglänzende Schulter eine *elfenbeinene*, natürlich weil Elfenbein ihnen bekannter und nennbarer war als weisser Glanz; die folgenden verstanden das Bild eigentlich, dichteten ein rohes Mährchen hinzu, und siehe, der Mythus war fertig; nun kam Pindar, der, wie Hr. *H.* naiv sagt, den wahren Ursprung der Fabel nicht kannte, und einen allegorischen Sinn unterschob.

Hr. *Heyne* dringt oft von neuem, und zuletzt bei Il. XXIII (Excurs. III) auf jenen ihm allerdings wichtigen Unterschied, wovon er schon ehmals hinlänglich geredet habe: so dass *allegorische* Sprache mit *symbolischer* (die hinfort auch *mythische* heissen dürfe) nicht anders als boshaft (*maligne*) vermengt werden könne. Wer einen so harten Vorwurf verdiene, wissen wir nicht; gegen den Verfasser der *Mythologischen Briefe* wäre er ungerecht. Jener nicht eben als boshaft bekannte Mann hat nicht nur in der obigen, aus den *Myth. Br.* (II, 41. p. 328) entlehnten Darstellung der Clarke-Blackwell-Heynischen Hypothese, sondern gleich

Digitized by Google

im Eingange des Werks (I, 3—5), den angeblichen Unterſchied ehrlich angezeigt, und den beweisloſen mit ehrlichen Beweiſen widerlegt. Er hat (I, 5. II, 35) den Symbolen der Kosmotheogonien die erſchlichene Quelle der orfiſchen Myſtik verſtopft, und das ganze ſymboliſche Gewimmel des Heyne-Hermanniſchen Lehrbuchs in den Sümpfen der Allegorie bei den Grammatikern, woraus Natalis Comes und Benjamin Hederich ſchöpften, den Neugierigen entdeckt (I. p. 28. II. p. 330. 332). Und mit den umſtändlichſten Erörterungen hat er alle vom Hn. *Heyne* ſelbſt für uralte Symbole gegebenen Verunſtaltungen der Götter, als Flügel, Schwänze und Hörner, Fiſchglieder und Zwittergeſchlecht, in die nachhomeriſchen Jahrhunderte, zum Theil in die ſpäteſten, herabgeſezt. Über dieſen ernſthaften, und wie im Bewuſtſein des Rechts handelnden Verſuch der Myth. Briefe, ob die gläubige Trägheit zum Selbſtforſchen erweckt werden könnte, verſchob die *A.L.Zeitung* neun Jahre lang, ſich anders als durch beiläufige Achtungsbezeugungen zu erklären. Man wollte, bei den Bewegungen der Partheien, theils ein ruhiges Wort der allrichtenden Zeit abwarten, theils, was Hr. *Heyne* ſowohl ſeinem Ruhme, als dem Gewichte der Anklage ſchuldig zu ſein glaubte. Hr. *H.* hat,

Digitized by Google

sich zu rechtfertigen, über die Mythologie im Allgemeinen eine Folge von vier Abhandlungen in den Commentationen der Göttingischen Societät 1797, und hier wieder zwei lange Excurse bei Il. VIII und XXIII, samt mehreren langen Observationen bei Il. I, 396. 590. VIII, 18. XV, 18. XVIII, 395 u. p. 589, dabei über einzelne Mythen noch viele zerstreute Anmerkungen entgegen gestellt; aber auf den gefoderten und zugleich erschwerten Beweis seiner von der Allegorie unterschiedenen Symbole sich im geringsten nicht eingelassen. „Meinem eige„nen Urtheile, sagt er Exc. Il. VIII, 18, zu „wenig trauend, fing ich an die Urtheile ande„rer zu vergleichen, sogar ihre *Erdichtungen*; „hierüber zu klopffechten, oder für das Mei„nige zu kämpfen, achtete ich meiner Person, „meinem *Stande* und Alter nicht gemäss. (Aber das hielt er seiner nicht für unwürdig, auch noch in dieser Ausgabe z. B. T. VIII. p. 536 einer *gelehrten Widerlegung* persönliche schon mehr als einmal abgefertigte Beschuldigungen von *Undank* entgegenzusezen; ein Verfahren, das wir anderen zu rügen überlassen, da uns hier der Raum dazu fehlt). „*Wie sollte ich* „*auch jeden einzelnen Saz zu vertheidigen* „*wagen*, da das Mehrste auf *Meinung* und „*Vermuthung* beruht? Doch dünke ich mir

Digitized by Google

„die Grundurſachen, aus welchen die ganze „Beurtheilung und Auslegung der Mythen, be„ſonders der homeriſchen herzuleiten iſt, rich„tig bemerkt zu haben.“ Das heiſst, er dünkt ſich die Richtigkeit ſeiner Vermuthungen richtig zu vermuthen! „Denn (ſagt er im Folgenden) „leugnen zu wollen, daſs vor Homer über die „Natur in Bilderſprache gedichtet worden ſei, „wäre Hartnäckigkeit und muthwilliger Wider„ſpruch gegen Dinge, die *durch ſich ſelbſt* „ſchon *evidentiſſima* ſind, in einer Gattung, „die nicht über *Wahrſcheinlichkeit* ſich erhe„ben kann.“ Vertheidigen alſo und widerlegen iſt nicht ſeine Sache. Nur weil die böſe Welt ihm die Grundſäze verwirrt (Il. XXIII. Exc. III), wiederholt er von neuem und wieder von neuem, in allerlei Abtheilungen und Unterabtheilungen geordnet, ſeine vermutheten und des Beweiſes unfähigen Symbole der uralten Kosmogonien, bis durch die epiſche Umwandlung zu der Ausartung in ſpätere Allegorie herab; daſs man beinah an das immer wiederholte *Credo* des Kosmogoniſchen Weiſen im *Vicar of Wakefield* zu denken verleitet wird: *The world is in its dotage, and yet the cosmogony or creation of the world has puzzled philoſophers of all ages.*

Ohne Scheu nun giebt ſich Il. VIII, 18 (obſ.

Digitized by Google

et Exc.) die *goldene Kette* für ein kosmogonisches Symbol der aufgeschichteten Elemente, woraus Homer, der Tausendkünstler, eine wirkliche Kette zum Ziehn, mit eingeschlossener kosmogonischer Kraft zum Bedeuten, gemacht habe. Denn blos eine Kette, sagt Hr. *Heyne*, woran die Götter und Zeus ihre Macht gegen einander prüfen, wäre so ungereimt, so von aller vernünftigen Vorstellung entfernt, dass schwerlich ein Mensch darauf fallen könnte. Aber gefällig und sinnreich (*suave et argutum*) wird das Bild, *wenn wir annehmen*, die jezt wirkliche Kette sei aus ehemals sinnbildlichen Goldringen zusammen gefügt worden. Nun lass die Götter daran ziehen, wie sie wollen; wir sehen nichts so ganz ungereimtes, denn wir denken das Unsrige dabei. Die gutmüthigen Götter führen mit dem Erbstücke der mystischen Kosmogonie ein sinnreiches Schauspiel auf, um den uralten Lehrsaz, dass der obere Äther durch Luft und Wasser mit der unteren Erde gleichsam verkettet sei, durch ihr gewaltsames Herabziehn und Hinaufziehn, uns noch einmal recht anschaulich zu machen. Aber wie? *Annehmen* dürften wir schon in grauen Jahrhunderten vor Homer dergleichen Sinnbilder, wovon erst Jahrhunderte nach Homer die Urheber nennen? Wir dürfen! denn ihre vorhomerische Herkunft

Digitized by Google

ist *durch sich selbst evident!* Aber die nachhomerischen Enträzeler, die zuerst alte Sinnbilder im Homer *annahmen*, deuteten sie auf so mancherlei Art. Selbst bei unserer Kette wünschten die ersten uns bekannten Deuter derselben, nämlich Plato die Sonne, wovon alles abhange, und, welchen Hr. *Heyne* nicht anführt, des umdeutenden Anaxagoras Bekenner Euripides (Or. 980) die zwischen Himmel und Erde schwebende Sonne, sich zu denken; weit spätere Grammatiker, die Eustathius ausschrieb, brachten durch abndenden Wiz unter mehreren sinnreichen Verkettungen auch eine vierringige Elementenkette heraus. Woran wird die lezte als das ächte Symbol der uralten Kosmogonie erkannt? Weil sie, antwortet Hr. *Heyne*, der ältesten Einfalt gemäfs ist, die ja nothwendig die Folge von Erde, Waffer und Luft bis zum Himmel bemerkt haben mufs. Doch will er nicht zürnen, wenn einer bei den Späteren auch eine andere Erklärung des kosmogonischen Sinnbildes (denn davon geht er nicht ab) noch einfacher und natürlicher finden möchte. Genug, was in dem Schwarme der Deutungen bei Filosofen und Grammatikern die alterthümlichste Einfalt zu haben scheint, das heifse uraltes Symbol, oder kosmotheogonisches Filosofem in mythische Bilderfprache gehüllt;

Digitized by Google

das übrige, wenn auch die Überlieferer weit an Alter und Anſehn vorragen, ſei ſpätere Allegorie, ein Spiel des ausſchweifenden Wizes, eine träumeriſche Spizfindigkeit, womit ein Geweiheter der alten ſymboliſchen Naturfiloſofie nichts zu ſchaffen hat.

Nicht weniger ſtolz als die Kette, wollen Il. XV, 18 die *Amboſse* an den Füſsen der gezüchtigten Here für alte kosmologiſche oder kosmogoniſche Symbole der unter der Dunſtluft liegenden Erde und des Meers angeſehn werden, obzwar ſie für Homers oder eines Vorgängers Epos den Adel des kosmogoniſchen Sinns verhehlt, und zu gemeinen Amboſsen ſich erniedrigt. Ihre Anſprüche vertheidigt Hr. *Heyne* ſo: „*Wenn man nur etwas genauer* „*nachdenke*, ſo werde es wahrſcheinlicher, „daſs ein Dichter der Vorzeit eine kosmologi„ſche Vorſtellung durch das Bild der Amboſse „ausgedrückt, als daſs ein folgender Homer, „welches an ſich ungereimt ſei, dieſes Bild auf „einen filoſofiſchen Saz angewandt habe.“ Wir finden bei genauerem Nachdenken das eine ſo — undenkbar, als das andere; aber ſehr denkbar, daſs Spätere, um ihren Homer wegen unwürdiger Religionsbegriffe zu rechtfertigen, die gezüchtigte Here ſamt den anhangenden Amboſsen zu einem alten Sinnbilde der Natur umdeuten

Digitized by Google

konnten. „Etwas anderes, meint er, und ganz „vom ſymboliſchen Ausdruck verſchiedenes ſei „die allegoriſche Deutung der Späteren.“ Wenn jene Späteren Homers anſtöſsige Fabeln für *alte Sinnbilder*, auf Griechiſch für *Allegorien* oder *Symbole*, ausgeben, und Hr. *H.* das ſelbige thut; ſo iſt keine Verſchiedenheit. „Einen alle„goriſchen Sinn habe das Bild der Amboſse im „Anfang nicht gehabt, aber wohl einen ſym„boliſchen. Denn wie ſonſt ein Sterblicher auf „den Einfall gekommen wäre, von zwei an den „Füſsen der Here hangenden Amboſsen zu er„zählen?“ Und doch beſinnt ſich Hr. *H.* bald nachher, daſs die gewöhnliche Marter des Aufhängens zum Geiſseln durch angehängte Gewichte verſtärkt worden ſei. „Aber wenn wir „nach alten Überlieferungen *annehmen*, daſs „ſchon vor Alters kosmogoniſche Dichter ge„weſen, welche (in der Armuth der Sprache) „die Atmoſfäre oder die untere Luft durch Here „wie den Äther durch Zeus, vorgeſtellt (*per Jovem declaraverant*) „ſo konnten dieſe, da „ſie ſagen wollten, Erde und Meer ſei unten, „aber der Luft, wie die Luft dem Äther, gleich„ſam verknüpft, leicht dahin kommen, daſs ſie „ſich unter dem Äther eine Here, (weil zwar für den Äther, aber nicht für die Luft, ein eigener Name war!) „eine über Erde und Meer

Digitized by Google

„herabſchwebende Here, im Geiſte bildeten, „und daſs ſie Erde und Meer (für welche die „armſelige Sprache auch keine Benennungen „hatte!) durch zwei an den Füſsen der Here „hangende Gewichte anzeigten.“ — Wie finden wir uns da heraus? Das Bild der angebundenen Amboſse wäre für ſich ungereimt, wenn es nicht etwas bedeutete; bei Homer aber verlor ſich die Bedeutung; und gleichwohl ſind ſie jezo nicht ungereimt, ſondern, ſo gut, wie die Kette, ein gefälliges, ein ſinnreiches Bild. Sie bedeuten nicht mehr, aber ſie haben bedeutet; ein Nachglanz der alten Bedeutung verherlicht ſie dem denkenden Gelehrten. Und woher weiſs dieſer die vormalige Bedeutung? Durch *Nachdenken* über *innere Evidenz!* Durch *Annahme* alter *Überlieferungen!* Man ſcherzt mit uns. *Denn die ganze kosmogoniſche Weisheit von den Amboſsen hat Hr. Heyne aus den ſpäten Allegorien des Heraklides, Phurnutus und ähnlicher Überlieferer genommen.* Völlig das ſelbige, was er unter dem Namen *Allegorie* zu verachten ſcheint, wird uns mit der Benennung *Symbol* als etwas gar Köſtliches in die Hand gedrückt. Gute Kinder werden ehrbar den Zahlpfennig für Gold annehmen; wer in den Spaſs eingeht, iſt boshaft.

Digitized by Google

Mit seinem altpelasgischen *Sonnensymbol Apollon* thut gleichwohl Hr. *Heyne* im Anfang etwas verschämt. Nachdem er auf seinen langen Spaziergängen durch die Mythologie den Apollon immer und beständig (s. *Myth. Br.* II, 41) als Gott der Sonne und sogar des Feuers, der mit seinen Strahlen die Pest vor Troja entzündet habe, ja als Nachfolger des abgesezten Titanen Helios, und als das wahre Urbild des rhodischen, fälschlich Helios genannten Kolosses, betrachtet, und den Seinigen verkündigt hatte; so waren unsere Erwartungen gespannt, wie er in einer gemeinnüzigen Note bei Il. I, 44 jenem vom Berg Olympos mit Todesgeschoss daherschreitenden Apollon die symbolische (oder allegorische) Hülle vorsichtig entziehn, und den Lehrlingen die liebe Sonne, die vom Himmel herab hizige Krankheiten verursache, in klarer Gestalt zeigen würde! Umsonst! Die Note zu 48 sagt nur, die Pest vor Troja habe aus mancherlei Ursachen entstehen können, am wahrscheinlichsten aus der verdorbenen Sumpfluft des Simoïs, der im Winter anschwelle, und den Sommer hindurch (wir dächten im Frühlinge, wie andere Bergströme) zurücktrete; hier aber werde sie, nach damaligen Religionsbegriffen, als Strafe des beleidigten Apollon angesehn: denn dass Apollon und Artemis mit Pfeilschüssen Pest,

Digitized by Google

und anderswo hizige Fieber und Tod, zufügen, sei bekannt, und jezt auch in *Büchlein über die Geschichte der Arzneikunde* zur Schau gestellt. Welcher Leser erräth, dafs die natürliche Ursache, die Hr. *Heyne* in den Sommerdünsten der schon verdünsteten Überschwemmung sucht, unter der übernatürlichen versteckt liegen soll; weil ein symbolischer Apollon eigentlich Sonnenstralen, und eine symbolische Artemis eigentlich Mondstralen abschiefse, und jener an schwülen Sommertagen die Männer durch hizige Fieber, diese vermuthlich in thauigen Nächten, die Weiberchen durch kalte, hinwegraffe? Übrigens wissen wir nicht, in welchen *Büchlein über die Geschichte der Arzneikunde* Hr. *Heyne* die Geschosse der beiden Gottheiten bemerkte. Das bekannteste Werk dieses Namens von dem gelehrten *Kurt Sprengel* zählt keineswegs das Todtschiefsen unter die Heilmittel der heroischen Zeit. Aber es enthält, aufser dem Beweise, dafs Homers Apollon erst von Späteren zu einem Sinnbilde der Sonne gedeutet worden sei, noch dieses merkwürdige Gutachten, das ihm die Benennung *Büchlein* wol nicht im zärtlichen Sinne zuzog: „Es ver„räth in der That eine seltsame Unkunde, oft „sogar eine unwürdige Scharlatanerie, wenn „man den Sängern der Ilias und Odyssee Philo-

Digitized by Google

„ſopheme in den Mund legt, wovon ſie nichts „wiſſen konnten.“

Endlich, am Schluſs einer Obſervation über die Mauleſel V. 50, wagt ſich Hr. *Heyne* allmählich mit dem Sonnenſymbol hervor. „*Sci-*„*licet*, obgleich von Apollon als Sonnengott „*keine deutliche und ausdrückliche Erwäh-*„*nung* vorkommt, ſo wird doch *offenbar durch* „*viele Zeichen*, daſs Apollon ſchon vor Homer „mit Helios vermiſcht worden iſt: wie ſelbſt „hier aus der *Peſt*, aus den *Pfeilen*, womit in „der *älteren Sprache* die Sonnenſtralen ver-„glichen werden; ferner weil er λυκηγενής, „*frühe geboren*, heifst; weil *Leto* ſeine Mut-„ter iſt, und ſeine Schweſter auch *Pfeile* führt, „*et alia.* Daſs vieles in den Mythen aus *ſym-*„*boliſchen* Andeutungen der Älteren genommen „ſei, *bezweifele niemand.* Von dieſen ſind „weit verſchieden die allzu ſubtilen Spizfin-„digkeiten der Späteren, z. B. bei Maximus „Tyr. XXVIII. p. 68 R; ſ. Davis.“ O des glücklichen Forſchers, dem aus dem Alterthum etwas, wovon nach ſeinem eigenen Geſtändnis keiner der Alten ſpricht, offenbar wird durch ſolche Zeichen! Er ſinnt auf Beweis, die Peſt wirke ein ſymboliſcher Sonnengott, die Pfeile ſein ſymboliſche Sonnenſtralen; und er beweiſet das Symbol — mit dem Symbol. Denn wie na-

Digitized by Google

türlich ist es, wie evident durch sich selbst, wenn man nur etwas genau nachdenkt! Von Danaus her, da die Pelasger Horden Sonne und Mond noch anstarreten, noch nicht Helios und Selene lallen konnten, war in filosofischen Mysterien, und bald darauf in filosofischen Kosmogonien, der Pfeilschüz Apollon ein hieroglyfisches Symbol der hochstralenden Sonne, die Pfeilschüzin Artemis ein Symbol des Mondes. Als die Halbwilden so ungefähr gefaßt hatten, daß aus den leuchtenden Himmelskugeln sinnbildliche Wesen, Apollon und Artemis, gleichsam Pfeile herabschössen, filosofirte man weiter in Theogonien; aber ganz einfache, nicht künstliche Filosofeme. Das Sonnensymbol Apollon ward feierlich ein Gott, das Mondsymbol Artemis eine Göttin, Beide, als Zwillinge, von dem Äthergott Zeus mit *Leto*, der noch chaotischen und *verbergenden* Erde, troz der widerstrebenden Dunstluft Here, gezeugt; der Bruder Apollon schoss heisse Stralen aus dem Äther, die Schwester Artemis kalte aus der niederen Luft. Niemand zweifele daran! Denn aus Überlieferungen der Urwelt, obgleich die ältesten Zeugen darüber stumm sind, nahmen spätere Filosofen diese göttlichen Symbole, die wiederum dem Hn. *Heyne*, zwar unter dem Namen Allegorie, ein Macrobius (Sat. I, 17), ein Herakli-

Digitized by Google

des, ein Phurnutus, überlieferten. Von den ſelbigen weiſs auch Hr. *Heyne*, wie dem ſymboliſchen Sonnengotte der Theogonie neben der Bogenkunde noch Muſik und Weiſſagung verliehn werden konnte; vielleicht gar ſchon eine Vorübung zum ſpäteren Amte eines Arztes, obgleich Päeon der eigentliche Arzneigott war. Nun erſchien Homer, und mit ihm eine neue Geſtalt der Mythen, die, nicht mehr auf ihren kosmotheogoniſchen Sinn eingeſchränkt, nach Willkür des Dichters an der epiſchen Handlung Theil nahmen. Dem Sonnengott und der Mondgöttin ward ihr mühſames Amt erleichtert; ſie bedeuteten nur, wo etwas zu bedeuten vorfiel; übrigens konnten ſie frei herumſchalten. Aber wie? Homers Sonnengott heiſst ja beſtändig Helios vom alten Stamme der Titanen, ein Sohn des Hyperion und der Theia, und Bruder der Mondgöttin Selene und der Lichtgöttin Eos. Hat vielleicht Helios nach des Danaus Zeit ſich neben dem ſymboliſchen Apollon in die Sprache als Sonne, in die Theogonie als Sonnengott, eingeſchlichen? Habe er's, ſo hat Apollon, diefs weiſs Hr. *Heyne* für gewiſs (*Myth. Br.* II. p. 333), den alten Titan Helios verdrängt: der uralte, und doch jüngere Apollon, den ſpäter eingedrungenen, und doch älteren Helios. Oder, wie nun bei Il. VIII, 480. XIX, 398 aus He-

Digitized by Google

raklides gedeutet wird, der vermischte Apollon = Helios hiefs nur ὑπερίων, der hochwandelnde; und Spätere fabelten ihm einen Vater *Hyperion;* vermuthlich auch die übrigen Angehörigen bei Homer und Hesiodus. Aber der verdrängte Titan Helios lenkt noch immer allein und ungemischt den Sonnenwagen, oft sogar im Angesichte des Apollon, z. B. Il. I, 603—605. XXIII, 188—191. Od. VIII, 202—323; und so bis zu den spätesten Dichtern herab. Vielleicht, könnte man antworten, thut er es als Stellvertreter, als Diener des vornehm herumschweifenden Apollon. Aber Apollon fährt nie auf dem Sonnenwagen, weder bei Homer, noch bei den folgenden; nur die listigen Umdeuter vertraun uns manchmal das Geheimnis, dafs in dem scheinbaren Helios ein Apollon oder Dionysos, oder was für andere Sonnensymbole bei Macrobius vorkommen, verborgen sei.

Man mufs lächeln, wie solche Köpfe selbst die Beinamen, der *Delier*, der *Lykier Apollon*, zu Beweisen des Sonnensymbols zu verdrehn wissen: Δήλιος, sagt Macrobius (Sat. I, 17) mit Phurnutus, wird Apollon genannt, weil er alles mit Sonnenlicht *offenbart;* und Λυκηγενής, sagt ebendaselbst Macrobius mit Heraklides, wird er genannt, weil er, wie Eos ἠριγένεια, *Morgendämmerung zeugt.* Lächelt

Digitized by Google

doch selbst Hr. *Heyne* bei Il. V, 422 über die filosofirenden Grammatiker, welche die *kyprische* Göttin, Κύπρις oder Κυπρογένεια, zu einer *fruchtbaren* thöricht und ungeschickt, wie er sagt, umdeuteten. Den umgedeuteten Λυκηγενὴς indefs, nicht den Δήλιος, würdigt Hr. *H. anzunehmen;* nur, weil er bemerkt, dafs seine Vorgrübler gegen die Grammatik verstofsen, erklärt er ihn *mane ortus,* oder *geboren* in der Morgendämmerung. Bei Il. IV, 101 wiederholt er, Λυκηγενὴς stamme ohne Zweifel von λύκη, *Anbruch des Lichts;* wie VII, 433 ἀμφιλύκη νύξ, der *grauende Morgen*, von Pollux auch λυκογενὲς (Pollux sagt λυκαυγὲς oder *Lichtschimmer*) genannt werde; und nun glaubt er in Apollon offenbar die aufdämmernde Sonne zu sehn. Als ob, auch dieses vorausgesezt, alles in der Morgendämmerung geborene gleich eine Sonne sein müfste, wie alle Kazen grau in der Dunkelheit sind! Selbst die deutungssüchtigen Erklärer Homers, bis auf einen Villoisonischen Scholiasten, der den Heraklides abschrieb, verschmäheten diesen in der Frühe geborenen Apollon; einige suchten ein Sonnensymbol im Wolf, mehrere verstanden buchstäblich einen in Lykia geborenen, Λυκηγενὴς als zusammengezogenes Λυκιηγενὴς betrachtend. Aber umsonst wird es sein, den Hn. *H.* an die

Digitized by Google

mannichfaltigen, in Lykia, in Delos, in Tegyra, im attiſchen Zoſter, einheimiſchen Apollonen, und wie ſie alle in Einen Deliſchen ſich vereinigten, zu erinnern; umſonſt, daſs jener in Lykia geborene nur von dem Lykier Pandaros, ſonſt nirgends bei Homer und anderen, genannt wird. Er verliebte ſich nun einmal in die ſchöne Enträzelung bis zur Eiferſucht Heraklides und Makrobius, ſagt er bei Il. IV, 101, fanden ſie als ſpätere *Allegorie;* ſo wie Er Hand anlegte, ward die ſelbige ein ächtes *Symbol* der alten Kosmogonie: *durchaus verſchieden*, heiſst es bei Il. I, 50, von jenen *allzu ſubtilen Spitzfindigkeiten der Spätern!* die er gleichwohl nur den Beſizern der Reiskiſchen Ausgabe bei Maximus Tyrius (diſſ. XXVIII. Heinſ. XIII), und in der dortigen Note bei Daviſius nachweiſet. Auch Maximus ſagt grade, was Hr. *Heyne* ſagt, daſs Apollons peſtbringende Pfeile dem Homer *Sonnenſtralen* bedeuteten; und in der Note werden die einſtimmenden Zeugen, die Hr. *Heyne* nicht nennen mag, Heraklides p. 418, Macrobius Sat. I, 17, Ammian. Marc. XIX, 4, Schol. Il. I, 50, namentlich aufgeführt. Natürlich fühlt man ſich in ſolcher Geſellſchaft nicht allzu wohl. Aus Ehrliebe verſucht Hr. *Heyne*, den beſonnenern Alexandriner, der nach Euſtathius Il. I, 48 alles Sinn-

Digitized by Google

bildern verwarf, und auf eigentlichen Wortsinn bestand, bei Il. XV, 365 zu sich hinüber zu ziehn: „Aristarch," meldet er aus den Scholien, „schrieb ἥϊε, und erklärte es vom Absen„den der Pfeile oder Stralen: denn schon damals „ward der Sonnengott und Apollon für Eins „gehalten." Die Worte nach *Pfeile* hat Hr. *H.* den Scholiasten — geliehen; so dass wir durch ihn neben *mangelhaften Auszügen* auch *bereicherte* besizen! Von Krates hingegen, dem berüchtigten Erzsimbildner, drängt er sich weg: dessen Erklärung, dass ἥϊε den heilenden Apollon anrede, sei *inepta;* denn der Arzt Apollon werde bei Homer bezweifelt, da noch Päeon dafür gelte. Als ob nicht aus eben der Ursache sein pseudoaristarchischer Apollon = Helios wegfiele! Ja, bei Il. XVIII, 239, wo Krates den unwilligen Apollon = Helios untergehn sieht, sagt er sich förmlich von dem Sinnbildner und sogar von dem Sinnbilde los: *Crates nodum solvebat, quia, quod perperam statuebat, sol est Apollo, isque favebat Trojanis.* Verständige doch der lezte Hr. *Heyne* den vorhergehenden über das allegorische oder symbolische Unwesen, wodurch der Anbau der griechischen Mythologie gehemmt wird.

Noch ein Wort von τριτογένεια, *der am Triton geborenen* Athene! Dem Hn. *Heyne*

Digitized by Google

dünkt bei Il. IV, 515 die Vorstellung einer aus Zeus Haupte geborenen (vom veralteten τρίτα, *Haupt*) die älteste zu sein, welches schon die Gestalt der Fabel anzeigen soll. Ihre Geburt am *Triton*, einem ausströmenden See in Libya, könne Homer durchaus nicht gedacht haben, da ihm die argonautischen Fabeln und die Herakleen unbekannt waren, von welchen diese Sage Äschylus (Eum. 287) und Herodot zu gefällig annahmen. Bei Il. V, 880 wird angemerkt, dass von der Geburt aus Zeus Haupte nichts im Homer vorkomme, *wo nicht etwa* das dunkle τριτογένεια darauf ziele. Die Umdeutung der *Tritogeneia* zu einer Hauptgeborenen ist der von Ἀνηγενής und Κυπρογένεια vollkommen würdig. Homer und Hesiodus wussten nicht anders, als dass sie Zeus aus seinem Leibe am *Triton* geboren habe; und *Stesichorus zuerst*, wie der Scholiast des Apollonius IV, 1310 meldet, liess sie gewaffnet aus Zeus *Haupte* hervorspringen: es sei am libyschen Triton, welche Fabel die herschende blieb; oder in der böotischen Stadt gleiches Namens, die sich nach der Gewohnheit die alte Sage zueignete (Schol. Apollon. IV, 1310); oder auf dem Olympos, wie in dem homeridischen Hymnus XXVI; oder, dem Scholiasten Pindars (Ol. VII, 66) zufolge, in Kreta, welche Sage indess durch die Um-

Digitized by Google

deutung des Hauptes in ein Gewölk als die neueste erscheint. Aber die Geburt aus dem Haupte auch höher, auch bis über Homer hinauf gesezt; woraus folgt, dafs der Name *Tritogeneia* sie einzig anzeigen *könne*, und mit Ausschliefsung des Tritons, *müsse*? Er kann es, ruft man, weil die Alten das Haupt τρίτον nannten! Welche? die Kreter, heifst es bei Eustathius; die Athamanen, sagt Nikander bei Hesychius; die Äolier, sagt der Scholiast des Aristofanes! Alle aus dem Zeitalter der späteren Umdeutung; und unter diesen die wahrhaften Kreter: die, wenn ihr verschimmeltes τρίτον nicht Glauben fand, zugleich für den angeblichen Geburtsort Gnossos (Solin. XI) einen veralteten Namen *Tritta*, oder vielmehr *Trita*, welchen Hesychius erhielt, und, verlangte man durchaus den strömenden Triton der Volksfabel, einen gleichnamigen Quellbach (Diodor. V, 72), woran Zeus die Athene geboren habe, so geschickt, wie die Tegyräer einen Berg Delos, und die Efeser einen Hain Ortygia, ausmittelten; der übrigen Enträtzelungen durch die heilige Drei, durch den Gipfel des Dreiecks, durch Erregung des Zitterns, und was man sonst wizelte, nicht zu gedenken. Schwerlich demnach, wenn auch die Geburt aus dem Haupte zur homerischen Sage gehören sollte, liefse den

Digitized by Google

Name *Tritogeneia* sich dahin deuten; uns bliebe doch eine am *Triton*, aus dem Haupte oder anders, geborene Athene. „Nein," ruft Hr. *Heyne*, „das vor Alter freilich verdunkelte τρίτω muſs „für ein Haupt, und τριτογένεια für eine Haupt„geborene gelten, welche Mythe als eine der „älteſten ſich ſchon durch ſich ſelber verräth; „den Namen vom tritoniſchen See abzuleiten, „iſt dem Homer ſchlechterdings fremd (*alie„num utique*), der die Fabeln der Argonautiker „und der Herakleendichter nicht kannte". Was? die Fabeln des Argonautenzugs waren dem Homer, oder fals der hinter die Homere ſich verſtecken ſoll, dem homeriſchen Zeitalter unbekannt? Erwäge doch Hr. *Heyne*, was in den *Myth. Briefen* (II, 23) bewieſen wird: „Homer fand den in die libyſche Syrtenbucht aus„ſtrömenden See *Triton*, an deſſen Bergufern „geboren, Pallas Athene den Beinamen *Trito„geneia* führte, beſonders zu nennen nicht Anlaſs". So wenig, fügen wir hinzu, als den kolchiſchen Faſis, und andere Namen der damaligen Weltkunde. „Indeſs aus der beiläu„figen Erwähnung der *allbeſungenen Argo* „hinter Thrinakia (Odyſſ. XII, 70) erhellt deutlich, daſs ihm die ältere, von Heſiodus (Sch. „Apoll. IV, 259. 283), von Pindar (Pyth. IV), „von Menekles (Sch. Lycophr. 887), von An-

Digitized by Google

„timachus und anderen berührte Sage aus vor-
„lebenden Volksdichtern bekannt gewesen: wie
„die Argonauten den Fasis hinauf in den Welt-
„strom Okeanos, und darauf südwärts bis über
„Libya fuhren, dann zu Lande das Schif in den
„Triton trugen, und von dessen Ausflusse zu der
„schrecklichen Inselgruppe hinter Thrinakia
„sich verirrten ...“ Was? die Fabeln älterer Dichter von Herakles kannte Homer nicht? Bei genauerem Nachdenken wird Hr. *Heyne* einem anderen Hn. *Heyne* Recht geben, der bei Il. I, 567. XIV, 249. XV, 18 ältere Herakleen ausdrücklich behauptet, und bei Il. VIII, 18 im Excurs p. 520 eine Menge aus Herakleen und mehreren alten Liedern genommener Volkssagen aufzählt.

Sollen wir des Bedachtlosen noch mehreres ausheben? Wie Hr. *Heyne*, dem die *Myth. Briefe* (II, 32. p. 258—261) Verwechselung der späteren Giganten mit den alten Titanen vorwarfen, nun selbst bei Il. VIII, 479 diese Verwechselung an den Scholiasten tadelt, aber im Excurs zu II, 494. p. 187 von neuem den nachhomerischen Gigantenkampf dem vorhomerischen Alterthum zueignet? Oder wie er im Excurs zu Il. XVI, 150 seine miskannten *Harpyen* gegen die *Myth. Briefe* (I, 31) zugleich rechtfertigt und aufgiebt? „Sie hatte doch

Digitized by Google

„Roſsgeſtalt, ſagt er, die homeriſche Harpye „Podarge, weil ſie weidete und Füllen gebar". Wer leugnet das? Aber es war angenommene Geſtalt, wie in anderen Geſchichten, die Hr. *H.* in dem beſtrittenen Buche nicht zu bemerken ſcheint. Demeter ward als Stute vom hengſtähnlichen Poſeidon überwältigt, und gebar das Roſs Arion; Kronos wieherte um die Filyre: war deshalb dieſen Gottheiten eigen die Roſsgeſtalt? „Ob die Stute Podarge, heifst es weiter, Flügel gehabt, erhelle zwar nicht aus Homer, aber aus Heſiodus (Theog. 269), wo die „Harpyen *fliegen mit ſchnellen Fittigen;* denn „Solen ihr (der Stute!) anzulegen, fiel den guten „Leuten nicht ein." Daſs *mit Fittigen fliegen* bei den älteſten Dichtern, ehe Bildner die Beflügelung einführten, *wie mit Fittigen laufen*, bedeute, nach der Figur, *von Öl* ſchimmern, *wie von Öl* (Odyſſ. III, 408), *von Feuer* ſtralen, *wie von Feuer* (Il. XV, 623); daſs noch bei Pindar (Ol. I, 140) die *geflügelten* Roſſe des Pelops nicht eigentliche *Flügel*, ſondern nur übernatürliche Schnelle und Leichtigkeit göttlicher Roſſe hatten: von dieſer Bemerkung der *Myth. Briefe* (I. p. 204. vergl. p. 193) machte Hr. *H.* hier keinen Gebrauch. Aber Hr. *Heyne* hat bei Il. XXIII, 340 aus den *Briefen* den Sinn der (zuerſt metaforiſchen, dann gebilde-

Digitized by Google

gebildeten) *Götterflügel* ziemlich gefafst, dafs sie blofs *Schnelligkeit des Laufes* anzeigen: *visum et phantasiam celeritatis tantum significatione movent.* Der Excurs fährt fort: „Da die Harpyen bei dem selbigen Hesiodus „ἠύκομοι heifsen: so darf man glauben, dafs sie „weibliche Bildung, *feminarum speciem*, ge„habt: bei Homer ist dieses nicht so klar; aber „κοῦραι, Mädchen, heifsen sie Odyss. XX, 77 „und vorher 66; doch ist dort ihre Gestalt an„ders als hier; sie weiden nicht, sondern sie „fliegen, und rauben des Pandareos Töchter.“ Hr. *H.* kann nicht sagen wollen, dafs die har„pyischen Stuten bei Hesiodus Weibchen sind, welches alle Stuten zu sein pflegen. Ist also unter weiblicher Bildung Mädchengestalt zu verstehn; wie kann er die vorgeblichen Flügel dieser Göttinnen seiner Stute Podarge anfügen? Aber Homer hat auch Harpyen, die Mädchen sind, und Mädchen genannt werden. Wo genannt? Sehe Hr. *H.* die beiden Verse noch einmal an; er wird wahrscheinlich mit uns herauslesen: Die Harpyen raubten τὰς κούρας, *jene Mädchen*, die Töchter des Pandareos. Diese Harpyen gehn allerdings nicht auf der Weide, aufser wenn sie, wie ihre Schwester Podarge, einen Roman spielen; aber eben so wenig *fliegen* sie mit Fittigen, welches Hr. *H.*

Digitized by Google

hier verlangt, ſondern als Göttinnen machen ſie die gewöhnlichen Luftſchritte, durch die hebende Kraft der Solen, worüber Hr. *Heyne* ſich ein Lächeln abzwingt. In der lezten Ausgabe Virgils, wo bei Aen. III, 209 der Excurs über die *Harpyen* durch die *Myth. Briefe* allerlei Zuſäze erhalten hat, wird ebenfals die Stutengeſtalt, wenigſtens der Podarge, aus Homer, und die zugefügte Beflügelung aus Heſiodus bewieſen; aber die Mädchengeſtalt bei Heſiodus, die der obige Excurſor einräumte, ſcheint dem Excurſor hier zweifelhaft. „Wenn die Har„pyen, ſagt er, ἠϋκομοι, *ſchönlockig*, ſind: ſo „möchte man ſie für *Mädchen* halten; ſie kön„nen aber auch mit ſchönen *Mähnen gezierte* „Stuten ſein.“ Nach der neueſten Interpretation vielleicht. Wir ungeweiheten denken uns bei κόμη *ſchöngeordnetes*, *lockiges Menſchenhaar*, welches die Bedeutung des *buſchichten Wuchſes* manchmal den Gewächſen mittheilt; und bei ἠϋκομος, welches Beiwort Homer, die Homeriden, Heſiodus, Pindar, *nur Göttinnen und Weibern* geben, beſtändig eine *ſchönlockige* Frau. Wenn Hr. *Heyne* ſo einen, ſelbſt für Männer zu üppigen Lockenſchmuck ſeinen harpyiſchen Stuten nicht zueignen kann oder will: ſo laſſe er ſie an den homeriſchen Beiwörtern *ſchönmähniger* Roſſe; ἐύτριχες und καλ-

Digitized by Google

λίτριχες, ſich begnügen. Das vornehme *Jecimus fundamenta fabulae*, brüſtet ſich auch in dieſem Excurs. So dreht ſich Hr. *Heyne* aus einer Unbeſonnenheit in die andere, um nur nicht zu geſtehn: Mir widerfuhr etwas menſchliches, als ich Homers Harpyen meinem Hermann für *geflügelte Pferde* gab.

Freilich war die Erhaltung thieriſch gebildeter Gottheiten dem Hn. *Heyne* viel wichtiger, als ſie beim erſten Anblick ſcheinen mag. Da er einmal die Religion der Griechen aus ägyptiſchen, fönikiſchen und andern morgenländiſchen Sinnbildern, die dem eicheleſſenden Pelasger zuerſt in Myſterien zum Anſtarren, dann allmählich in Kosmogonien und Theogonien zum Enträzeln, gezeigt worden, mit Clarke und Blackwell abzuleiten ſich entſchloſs: ſo war er, in Ermangelung altpelasgiſcher Urkunden, durchaus genöthiget, ſcheinbare Spuren von Überlieferung auszuſpähn und nicht nur ſpätere Allegorien als Symbole der Vorzeit, ſondern auch einzelne Misgeſtalten der nachhomeriſchen Fabel als hieroglyfiſche Sinnbilder aus den älteſten Myſterien, zu betrachten. Er fand die edle Menſchengeſtalt der Götter häufig durch thieriſche Glieder und Auswüchſe, durch Flügel, Schwänze und Gehörn, durch Bockfüſse, Pferdeleiber und Stierhäupter, durch hervorrin-

Digitized by Google

gelnde Schlangen und Meerscheusale, durch ein gräfsliches Doppelgeschlecht, entstellt. Froh des räzelhaften Gewimmels, traf er auch hier muthige Vordeuter, die zu noch kühneren Ahndungen ihn begeisterten. Auf Winkelmanns Ansehn, dem durch Flügel die *schnellwirkende Kraft* der Götter bezeichnet schien, lehrte nunmehr Hr. *Heyne:* „Bei den alten Pelasgern „waren die *Gottheiten alle mit Flügeln* ver„sehn; aber schon *Homers* geläuterter Ge„schmack entledigte die meisten der entstellen„den Auswüchse; welche die *Künstler* mit der „Zeit ganz verwarfen, und blofs einigen sym„bolischen Wesen, als dem Amor, der Victo„ria, der Nemesis zurückliefsen.“ Sein Hermann fafste die Lehre so, dafs Homers geläuterter Geschmack nur noch dem Götterherold Merkur die pelasgischen Flügel oder τάλαρα (aus *talaria* verhört), den übrigen Gottheiten schlichte Solen oder πέδιλα verliehn habe. S. *Myth. Br.* I, 12—14. Auf Baxters, selbst auf Baxters Ansehn lehrte Hr. *Heyne:* „Die Men„schen des höchsten Alterthums hüllten sich in „rohe Thierfelle, an denen die Hörner und die „Schwänze blieben. Ähnlich verhüllt dachten „sie sich ihre Götter, und *liefsen unvermerkt „Hörner und Schwanz mit dem Leibe zusam„menwachsen;* vielleicht auch absichtlich, *um*

Digitized by Google

„*die zuſammengeſezten Begriffe der Gottheiten zu bezeichnen.* Selbſt die *Ziegenfüſse* der „Pane entſtanden aus dem teuſchen den Anblick „umgeworfener Ziegenfelle. Später behielten „Hörner und Schwänze nur ſolche Götter, *wo-*„*mit man den Begrif des Alterthums ver-*„*band*, als Pan, die Satyrn, Herkules.“ S. *Myth. Br.* II, 30. Auf Gesners Anſehn lehrte Hr. *Heyne:* „In den älteſten Büchern iſt die „Vorſtellung, daſs die Götter *beiderlei Ge-*„*ſchlecht* haben. Dieſs war ein Saz der *or-*„*fiſchen Filoſofie*, um die Wirkſamkeit der „Natur in der *allgemeinen Zeugung* zu be-„zeichnen .... Dahin gehört auch bei vielen „ein tüchtiger *Phallus*, der nachmals nur eini-„gen blieb, vorzüglich dem Priapus.“ S. *Myth. Br.* II, 35—37. Für ſich ſelbſt lehrte Hr *Heyne:* „Die Verbindung der thieriſchen Geſtalt mit der „menſchlichen, wie man an den *Centauren*, „*Tritonen*, *Nereïden*, *Giganten*, abnehmen „kann, war für die alten Menſchen das ein-„fachſte Hülfsmittel, eine *zuſammengeſezte* „*Idee* auszudrücken.“ S. *Myth. Br.* II, 26. p. 220. II, 31. p. 254.

Kein geringfügiger Nebenumſtand in Wahrheit iſt hier zu entſcheiden, ſondern eine das innerſte Weſen der mythiſchen Darſtellung in Poeſie und bildender Kunſt angehende Frage,

Digitized by Google

deren Bejahung oder Verneinung der ganzen Geſchichte der Kunſt und der Religion eine andere Richtung giebt. *Sind*, wie Hr. *Heyne* annimt, *des rohen Alterthums halbthieriſche Göttergeſtalten von dem feineren Waldſänger Homer gröſstentheils, von den noch feineren Künſtlern faſt ſämtlich, ihrer entſtellenden Flügel und anderer Auswüchſe entledigt worden? Oder ward, umgekehrt den menſchlich geſtalteten Göttern Homers und der Vorzeit erſt in ſpäterer Zeit von dem Künſtler anfangs als Nothbehelf, zum Theil auch von dem Myſtiker als Symbol, Beflügelung und andere Misbildung verliehn?* Das lezte behauptete Hr. *Voſs* in den *Myth. Briefen*, ſo daſs ſein durchgeführter Beweis kaum Ausflüchte verſtattete. Weshalb zwei wohlwollende Männer, Hr. *Schlichtegroll* und ſein Rec. in der A.L.Z. 1796. N. 105, über die Beflügelung dieſen Vergleich vorſchlugen: „Hr. „*Voſs giebt zu*, daſs die Künſtler die allego„riſche Benennung *beflügelt* früh ſchon durch „wirkliche Flügel ausdrückten .... Er beweiſt „durch eine zahlreiche, gelehrte Induction, daſs „wirklich die älteſten Dichter den Gottheiten „keine Flügel anlegten. Wer alſo zunächſt an „die Dichter denkt, kann mit Recht ſagen, die „Beflügelung der Götter iſt von ſpäterer Erfin-

Digitized by Google

„dung. Die älteſten Bildner hingegen“ (wie Hr. *Voſs* zugiebt) „fügten den Gottheiten wirk„liche Flügel an. Wer daher zunächſt an die „bildende Kunſt denkt, ſagt mit Recht: die „älteſten Götterbilder waren beflügelt.“ Hätte Hr. *Heyne* nach dieſem Vorſchlage ſich erklärt; wahrſcheinlich hätte Hr. *Voſs* fünf gerade ſein laſſen, und, damit die Wahrheit in die Mitte zu liegen käme, gutmüthig *zugegeben*, was ſeine eigene Behauptung war.

Hr. *Heyne* hat zwar bei der Ilias ſeine Symbole halbthieriſcher Gottheiten gröſstentheils in aller Stille verabſchiedet. Keine Spur weiter von Schwanz und Gehörn, ſelbſt an den wilden Dämonen, die Homer aus älteren Volksliedern nahm; keine Spur von zwiefachem Geſchlecht, wo nicht etwa die *deae feminae* Il. I, 603, etwas von Manngöttinnen, gleich der bärtigen Afroditos, hinter ſich verſteckt halten; durchaus nichts beſtimmtes von blauſchuppigen und fiſchſchwänzigen Nereïden, obgleich Il. XVIII, 39 eine *Glauke* darunter iſt, deren Namen ſamt den übrigen Hr. *Heyne* aus Kosmogonien herleiten will; ja, die Centauren Il. I, 268 werden gradezu *homines feri*, wilde Menſchen, wie in den *Myth. Briefen*, genannt, ohne einige Andeutung ſymboliſcher Roſsglieder. Aber, nach ſo empfindlichen Aufopferungen, nun auch

Digitized by Google

alles, ſogar die *Beflügelung*, aus dem kosmotheogoniſchen Uralterthum in die aufblühende Zeit der Kunſtbildner herabzuſezen: ein ſolches Anmuthen ſchien ihm zu hart; wiewohl nicht abzuſehn iſt, wozu der armſelige Reſt ihm ſonderlich helfen kann. Genug als Religion, als wehmüthiges Andenken ſeiner altpelasgiſchen Thierſymbole, muſs und will er die theuren Fittige feſthalten! Dennoch iſt ſein Eifer ſo ungleich, und, wo nicht grade ein Widerſpruch ihn erregt, ſo hinläſſig, ſo lau, daſs innere Wärme der Überzeugung zu fehlen ſcheint. Statt jener Excurſe, worin den homeriſchen Harpyen die ſtreitigen Flügel geſchüzt werden ſollen, warum nicht ein erſchöpfender Aufſaz über die geſamte Beflügelung? Wer, die Sturmgöttinnen zu beflügeln, ſo freigebig war, der muſste bei den Windgöttern Il. XXIII, 214 nicht karg mit einem paar Schwungfedern ſein. Hier aber wird *inceſſus Ventorum*, ein *Gang* der Winde über die Meerfläche, wie Hr. *Voſs* ihn bewies, auch von Hn. *Heyne* erkannt, der doch in der jüngſten Ausgabe Virgils (Aen. I. Exc. III) Windgötter mit brauſenden Schwingen uns abbilden lieſs. Zum allerwenigſten hätte über die *goldgeflügelte Iris* (Il. VIII, 398. XI, 185) gegen die Erklärung der *Myth. Briefe* (I, 22. p. 143, vergl. I, 24. p. 153—155), *daſs ihr*

Digitized by Google

Gang von Goldsolen geflügelt werde, ein Wort gesagt werden müssen: da sie die einzige Gottheit Homers ist, der man, vor genauerer Untersuchung, einen Flug auf goldschimmernden Flügeln zutrauen darf. Aber in *Notis* und *Observationibus*, auch in *Supplendis*, beobachtet Hr. *Heyne* ein düsteres Stillschweigen. Ja, die Erklärung bei Eustathius (Il. XI, 185), das *Gold* bedeute nur Glanz, der *Flügel* nur Schnelligkeit der *windfüssigen* Göttin, ward in den versprochenen vollständigen Auszug, weil sie der Beflügelung ungünstig war, nicht aufgenommen. Lasst uns sehn, was, bei solcher Mutlosigkeit, Hr. *Heyne* den *Myth. Briefen* entgegenstellte.

Weder Homers Götter, behauptet Hr. *Voss*, sind mit Fittigen versehn, noch die Rosse, womit sie in schwebenden Wagen durch die Luft eilen. Sie fliegen nicht, wie die Vögel, mit ruhig gestreckten Füssen; sie gehn und rennen, wie ihre sterblichen Vorbilder, mit wechselndem Schritt: nicht allein über die Erdfläche, sondern, als ätherische Wesen von erhöhter Stärke und Leichtigkeit, auch über Wasser und Luft hinweg; nur der dünnere Äther trägt sie nicht. Den Gang der Götter in behenden und weit geschwungenen Schritten auf Wasser und Luft beschleunigen *goldene*, von Hefästos mit Schnellkraft beseelte *Solen*, χρύσεια πέδιλα

Digitized by Google

(*Myth. Br.* I, 20—25); ihre luftwandelnden Roſſe (I, 28—29) werden χαλκόποδες, ὠκυπέται, *mit ehernen Hufen ſchnellfliegende*, genannt, wobei man, weil nie ein ſterbliches Roſs ſolche Beiwörter führt (p. 190), an beflügelnden Erzbeſchlag denken darf; auch ihre Luftwagen *mit ehernen Rädern* ſind aus hebenden Metallen des Hefäſtos zuſammengefügt (p. 186), und werden von dem vorzüglichſten Metalle bei den folgenden Dichtern, ſchon im homeridiſchen Hymnus an Demeter v. 375, durch den Ausdruck, *goldene Wagen*, als ſchwebende bezeichnet (p. 189). Dieſe umſtändlich erwieſenen, und zur Aufhellung mancher Dunkelheit angewandten Behauptungen werden von Hn. *Heyne* nicht im Ganzen durch tapfern Gegenbeweis überwältigt, ſondern im Einzelnen mit Spott, mit verdrehtem Sinn, mit leichtfertiger Interpretation, angezwackt. In der Obſervation zu Il. V, 768 ſagt er: „Homers Roſſe *flie-* „*gen*, welches von jeder ſchnellen Bewegung „gilt, und *laufen* durch die Luft: was ſie „ſchwebend erhält," (nämlich ob Beflügelung oder hefäſtiſches Erz) „das bleibt der Fantaſie „überlaſſen." Alſo die *hebenden Erzhufe* nur keck geleugnet, ſo tritt Fantaſie mit ihrer *Beflügelung* ein! „An *Solen*, es ſei der *Men-* „*ſchen*" (Götter wollte er ſagen) „oder der

Digitized by Google

„*Pferde*, denkt kein Sterblicher, so oft vom „*Gange* durch die Luft die Rede ist, *adeoque* „*nec Homerus*, und *folglich* auch nicht Ho„mer.“ Das folgt allerdings, und ist dabei wizig. Als ächtes Latein übersezt: *Kein Sterblicher, und sogar nicht einmal Homer:* wäre es noch wiziger. Ebendaselbst bei V, 777, wo der Göttinnen leichter, kaum auftretender Gang am Boden mit dem leisen Gange der Tauben verglichen wird, bemerkt Hr. *Heyne*, „dass „Homer von den Solen schweigt, und dass die „verglichenen Tauben auch ohne Solen zu gehn „pflegen.“ Mehreres spizfindeln zu wollen“ (schliesst er), „ist nicht meine Sache.“ Auch ist diess wenige nicht sehr spiz. Hermes, der offenbar Solen anhatte (Odyss. V, 44), wandelt über die unendlichen Wogen hinweg, und gleicht, indem er die elastischen Schritte mit Macht aufschwingt und niederschwingt, einem fischenden Meervogel, der häufig die Fittige in die Fluten taucht; auch der verglichene Meervogel, meinen wir, legt keine Solen an. Bei Il. XIII, 20, wo der zürnende Poseidon von der Höhe in Samos mit hurtigen Schritten, wovon Berge und Waldungen erbeben, nach Ägä eilt, und in drei Schwüngen es ereilt, bewundert Hr. *Heyne* die Erhabenheit des Bildes. „Nur soll man weder die *Schritte*, noch den

Digitized by Google

„*Abſtand der Füſse*, noch die *Solen* ausmeſſen „wollen; wodurch das Erhabene ins *Kindiſche* „fällt.“ Hr. *Voſs* hat ſich dieſer kindiſchen Ausmeſſung nicht ſchuldig gemacht, *Myth. Br.* I, 22. p. 140. Er hat, nach dem Beweiſe, p. 121, daſs jeder Gott zu einer Fuſsreiſe ſich hebende Solen anlegt, für die weit geſchwungenen Schritte als Beiſpiele den Poſeidon und die von Berg zu Berg ſchreitende Here (Il. XIV, 225) angeführt, ohne das Maſs, wie weit jeder fortſchnellende Schwung reichte, oder (nach Hn. *Heynens* Verdrehung) wie weit der Gott die Beine auseinander ſperrte, oder ſogar die Länge und Breite der Schwungſolen, zu beſtimmen. Eben ſo wenig hat Hr. *V.* Harpyen in Stutengeſtalt, welches der Exc. zu Il. XVI, 150 ihm aufbürdet, mit Solen begabt, noch an den wirklichen Götterroſſen die Erzhufe jemals Solen genannt.

Indem Hr. *Heyne* die mythiſchen Hülfsmittel, wodurch jener ſchreitende Gang über Waſſer und Luft gehoben und beſchleunigt wird, mit dergleichen Scherzworten abzufertigen meint; enthält er ſich gleichwohl, den *ſchreitenden Gang* ſelbſt grade heraus zu leugnen. Vielmehr nennt er ihn durchaus *inceſſus*, ſogar wo die beiden Windgötter Il. XXIII, 214 über das Meer wandeln; er erkennt Il. V, 772, daſs die

Digitized by Google

Götterroſſe in gewaltigen Sprüngen durch Luft und Meer fliegen; er bewundert Il. XXIII, 20, Poſeidons Schritte, wovon ſchon der vierte das Ziel erreicht, er bemerkt Il. I, 46, dem meerwandelnden Apollon raſſele der Köcher von der heftigen Bewegung des Gangs. Aber die ſcheinbare Nachgiebigkeit läuft wieder auf einen Scherz hinaus; denn bei Il. XIV, 228 wird dieſer *inceſſus deorum* für eine Nachbildung des *Vogelflugs*, ja, des *ziehenden Gewölks*, erklärt, und denen, die etwas anderes zu ſehn *vorgeben*, Unkunde der alten Sprache und Denkart zur Laſt gelegt. „Wie der Gang der Götter dem „*Fluge* ähnlich erſcheint, daſs ſie die Erdfläche „kaum berühren: eben ſo wandelt hier Here „mit *leichtem Schritt* über die Berghöhe, und „V. 285 über die Waldwipfel, die von dem „ſchwebenden Gange“ (die erſchütternden Fuſstritte der Götter ſollen wir vergeſſen!) „nur „ſanft auffchauern; eben ſo auch V. 229 über „das Meer. Wie das geſchehe, erzählt der „Dichter nicht: es iſt ſinnliche Vorſtellung der „Alten, die nach dem *Fluge der Vögel* ſich der „Götter *Bewegung und Gang* bildeten; und „die, da ſie *Wolken* ſchnell durch die Luft „ſchweben ſahn, leicht *auf den ſelbigen* „*Wolken mitſchwebende Götter* ſich denken „konnten.“

Digitized by Google

Ein schreitender Gang also, wo Arme und Beine in Bewegung sind; ähnlich dem hinschlüpfenden Vogelfluge, da die Füsse gestreckt ruhn; und zugleich ähnlich dem ganz ruhigen Schweben auf Gewölk, ungeachtet Hr. *Heyne* bei Il. XIII, 72 mit dem ehmals begünstigten schrittlosen Schweben Heliodors nichts weiter zu thun haben will: dieſs Meisterstück der sinnlichen Vorstellung, wozu aber Kenntnis der alten Sprache und Denkart gehört, müfste für die Unkundigen gezeichnet werden. Hr. *Heyne* wufste noch eine dritte Ähnlichkeit zu verbinden, indem er unter Il. XIII, 20 an der Thetis des Statius (Achill. I, 99), die gleich dem Poseidon mit drei mächtig geschwungenen *Schritten* das Meer durchwandelt, die Bewegung einer *Schwimmenden* bemerkte. Wahrscheinlich, weil ihm die späteren Meerfahrten auf schwimmenden Ungeheuern, oder sogar seine symbolischen Nereïden mit Fischschwänzen (*Myth. Br.* II, 26), im Gedächtnis schwebten. Vier so ungleiche Bewegungen zu vereinen, ist mehr, als was die Hexe leistete, die, um weder reitend, noch fahrend, noch zu Fufs anzukommen, halb auf einem gefahrenen Bocke ritt, und halb nebenher trippelte.

Erst bei Il. XXIV, 340 folgt ein ernsthaftes Wort über die goldenen Schwungsolen, die

Digitized by Google

Hermes, wie in den *Myth. Briefen* I, 20. p. 120—123 gezeigt wird, für die weite Fufsreife anlegt. Hr. *H.* ftimmt völlig bei: „Er legt fie „*zur Reife* an, nicht aus anderer Urfache; „wie fo viel andere an anderen Orten, wenn „fie abreifen wollen, fich Schuhe anziehen.“ Damit nämlich, wie uns Erdebewohnern die Schuhe den gewöhnlichen Gang, ihm jene den Gang über Waffer und Luft erleichterten. „Auch „find *keine Flügel* daran, welche man fonft, „die Schnelligkeit des *Laufs* zu bezeichnen, „anfügt: denn für fich find fie zum *Laufe* der „Götter nicht nothwendig; fie geben dem *Blick* „und der *Fantafie* nur *Andeutung der Schnel-* „*ligkeit.* Vergl. Virg. Aen. IV, 238.“ Ganz den *Myth. Briefen* gemäfs. Homer und die älteften Dichter beflügelten keine Gottheit; die Worte, *fliegen* und *geflügelt*, deuten blofs Schnelle und Leichtigkeit an. Gegen die Zeit der Tragiker wurden allmählich von Künftlern die metaforifchen Flügel dem Blick und der Fantafie dargeftellt, wodurch fie als neues Hebungsmittel, bald an die Solen, deren Kraft fie bezeichneten, bald an Haupt und Schultern gefügt, in die Poefie übergingen, und mit finnbildlichen Flügeln der zu gleicher Zeit fich enthüllenden Myfterien vermehrt wurden. Aber auch zu den hebenden Flügeln gefellten nur fpä-

Digitized by Google

tere Kunſtbildner und Dichter den eigentlichen *Vogelflug;* die älteren, ſamt ihren beſſeren Nachfolgern, behielten dabei den geſchwungenen *Lauf*, und die goldenen *Schwungſolen*, bald flügellos nach älterer Sitte, bald nach neuerer geflügelt. Unter den lezten iſt Virgil, welchen Hr. *H.* anführt. „Ein Scholion des Victo„rianiſchen Codex ſagt: Ariſtoteles halte die „Solen des Hermes für geflügelte; mit Unrecht, „Ich ſehe nicht, was er damit meine.“ Die Erklärung iſt leicht. Ariſtoteles erkannte *geflügelte*, das iſt, nach älterem Sprachgebrauch, *hebende Solen*, die, wie Euſtathius bei Odyſſ. I, 97 ſagt, *gleichſam als geflügelte* den Gott fortſchwangen; ſo hatte Ariſtoteles Recht. Der Scholiaſt aber dachte, nach ſpäterem Sprachgebrauch, *wirklich geflügelte;* und ſo gab er ihm Unrecht, weil angeheftete Flügel erſt lange nach Homer aufkamen. Beigelegt alſo wäre der ganze Streit, und von beiden wahrheitsliebenden Männern die Beflügelung griechiſcher Gottheiten aus dem vorhomeriſchen Alterthume bis in das vierte nachhomeriſche Jahrhundert herabgeſezt.

Keineswegs! Schon beim folgenden Vers 341 wandelt den Hn. *H.* die vorige Laune wieder an. Die goldenen Solen, *die den Gott über Waſſer und Land tragen, mit der Schnelle*

Digitized by Google

des Windes, erklärt er in der Note: *quibus indutus ille incedit, iter facere solet mari terraque, summa celeritate;* der Gott, meint er, hat mit Solen sich nur geschmückt, wenn er über Meer und Land eine Fussreise macht, zur Schnelligkeit helfen sie ihm nichts. Dieses heraus zu dolmetschen, lehrt die Observation. „Der „Sprachgebrauch ist bekannt, nach welchem „dasjenige uns *trägt*, worauf gestellt wir vom „Orte bewegt werden.“ Wahr, wenn es Beförderungsmittel ist. Den fahrenden trägt von Orte zu Ort ein Wagen oder Schif, den Reiter sein Thier, den Eisläufer sein Schlittschuh, den Vogel sein Fittig, den Gehenden sein Fuss, sein bequemer und sicherer Schuh, oder was sonst ihm den Weg erleichtert; auch wol figürlich ein an sich müssiger Theil dessen, was fortträgt, der Verdeckstuhl, der Sattel, die Kajüte. Aber wer sagt, dass den Reiter sein Stiefel forttrage, den Fahrenden sein Fussack, die Tänzerin ihr festlicher Strumpf? „Schuhe und Solen kön„nen eigentlich niemand tragen, oder aufheben, „oder gehen machen; sondern man wandelt auf „Füssen, die durch die Sole geschüzt werden. „Dieſs ward vom Menschen auf den Gott ange„wandt.“ Wie sinnreich! Ein Erleichterungsmittel des Gangs ist Schuh und Sole, aber nicht für den Stillsizenden; nur bei rechtem Gebrauch,

Digitized by Google

wie andere Mittel, zeigt es die Kraft, den Fufsgänger rüftiger zu heben und fortzutragen. „Offenbar wird alfo, dafs, *ihn trugen die Solen*, „nicht anzeige, der Gott werde getragen und „gefchwungen und in die Luft erhöht durch „Kraft und Wirkung der Solen: welches den „Regeln der Interpretation widerfpricht. Sondern *tragen, getragen werden*, fagt man „*fimpliciter* vom Gange, wie jeder weifs: fo „*tragen die Füfse* z. E. die Thetis zum Olymp, „XVIII, 148; wer wird hier fpizfindeln, auf „welche Art die Füfse fie in die Höhe gerafft „haben? *fo tragen die Winde* den Fliegenden," u. f. w. Durch die Luft tragen oder befördern den Gang die *Füfse;* bei fpäteren Dichtern tragen ihn zugleich *Flügel* und nachwehende *Winde.* Warum nicht bei Homer *Solen* von geheimer Kraft? Nein, folche Tragung oder Beförderung verträgt fich nicht mit der neueren Interpretation? Aber auch den Virgilifchen Merkur (Aen. IV, 241) *portant talaria*, tragen die geflügelten *Fufsfolen*, an welchen, nach Hn. *Heynens* Geftändnis, die Flügel blofs Andeutungen der Schnellkraft find. Sollen die Solen kein mittragendes, den Luftgang befördernde Mittel fein, fo dürfen es noch weniger die angehefteten Scheinflügel, die Hr. *H.* ja doch vertheidigen will. Noch einmal die Sache

Digitized by Google

gerade geſtellt. Homers Götter in veredelter Menſchengeſtalt waren mächtiger, gröſser und herrlicher, als wir Söhne des Staubs, und von reinerem Ätherſtoffe gebildet. Sie trug kein thieriſcher Flügel über Waſſer und Luft, ſondern, nach menſchlicher Weiſe, ihr leichtſchwebender Schritt, dem hefäſtiſche Wunderſolen noch mehr Leichtigkeit und Schwung gaben, und, was geflügelten ganz unnüz war, für weitere und gefahrvolle Wege ein ſchwebender Luftwagen von der Hand des ſelbigen Kunſtgottes, mit gleichfals erleichtertem Geſpann. Dieſe Vorſtellung iſt ſo erwieſen, als der ſinnlichen Denkart natürlich. Auch in den nordiſchen Sagen, wie Hr. *Voſs* anmerkt, ſchreitet durch die Luft ein Zauberer mit magiſchen Stiefeln neun Meilen in einem Saz, den eine noch ſchnellere Zauberin auf magiſchen Pantoffeln einholt. Und wer kennt nicht die Luftritte auf dem dämoniſchen Bock, auf dem Nebelgaul, auf der geſegneten Ofengabel? Edler als ſolche Erleichterungen, aber von gleicher Natur, ſind die Schwungſolen der griechiſchen Mythologie, auf welchen nicht nur ätheriſche Götter, ſondern auch der irdiſche Held *Perſeus* (Myth. Br. I, 15) über Gewäſſer und Luft wandelte. Ihm, dem *Perſeus*, welchen unleugbar nichts anderes, als die verliehenen Flugſohlen

Digitized by Google

(*geflügelte* nach älterem Sprachgebrauch), aufhob und fortſchnellte, weicht Hr. *H.* ſo vorſichtig aus, wie dem *goldenen Pfeile*, worauf *Abaris* ſchwebend den Erdkreis durchflog, und den übrigen mit lebendiger Kraft beſeelten Kunſtwerken des Hefäſtos, die in den *Myth. Briefen* (I, 29. p. 187—189) aufgezählt werden. Nur die der Ilias angehörenden Ἡφαιστότευκτα ſucht er durch ſeine Interpretation aus alter Sprachkunde zu entkräften: daſs die von ſelbſt wandelnden Dreifüſse zu leicht rollenden, die von ſelbſt und mit Verſtand handelnden Jungfrauen zu Bildern mit lebhaftem Ausdruck, die von ſelbſt thätigen Blaſebälge zu einer Maſchine mit gemeinſchaftlicher Windlade, und die Waffen des Achilles, die wie Flügel ihn hoben, zu einer wohlpaſſenden, nirgends klemmenden Rüſtung herabſinken.

Das ſind ſie, die Verſuche des Hn. *H.* gegen die Schnellkraft der Götterſolen, die noch Nonnus (Dionyſ. II, 599) zu den Kunſtwerken des Hefäſtos zählt. Hätte er ihre Kraft auch vernichtet, was wäre damit für die Beflügelung gewonnen? Flügel findet er nun einmal nicht an den Gottheiten der älteſten Dichter, ſo wenig als Schwänze, Hörner und andere Thierglieder; bei den ſpäteren aber erkennt er ja Il. XXIV, 340 die von den Künſtlern entlehnten *Flügel an*

Digitized by Google

den Solen für Andeutung der ſelbigen Schnellkraft, die er zu beſtreiten ausging. Leugnet er wieder ab, ſo werden ihm kraftlos auch die Flügel mit den entkräfteten Solen und anderen hefäſtiſchen Arbeiten; denn ſelbſt die ſpäteren Götterflügel waren nicht immer thieriſche Auswüchſe, ſondern angefügte Kunſtwerke des Hefäſtos aus himmliſchem Metall, die in mehreren Abbildungen des Alterthums der erfindſame Gott mit dem Hammer auf dem Amboſs ſchmiedet. Er wende ſich, wie er wolle; mit homeriſchen Flügelgöttern kommt er nicht durch. Auch wagt er nicht einmal, ſie, die er öffentlich im Triumf einführen ſollte, anders als mit unruhiger Haſt unter der Hülle des *Vogelflugs*, oder eines *dem Fluge nachwehenden Windes*, hervorblicken zu laſſen. Aber ſiehe! wo keiner es erwartete, im Winkel des Excurſes bei Il. XXIII von der homeriſchen Allegorie p. 567, überraſcht uns der verſchmizte Merkur, „*omnis „ſollertiae auctor et exemplum*," der, obgleich ihn noch Aſchylus ohne Flügel herumlaufen ſah (*Myth. Br.* I, 19. p. 115), hier als Bote der Götter, „*mit dem alten Symbol der Schnel-„ligkeit, mit Flügeln verſehen*," einſchleichen will. So viel wird den Leſern der Ilias über dieſe wichtige Frage der Mythologie und der Kunſtgeſchichte zu verſtehen, oder nicht zu

Digitized by Google

verſtehen, gegeben. Wie vor der Göttingiſchen Societät Hr. *Heyne* (*Comment.* T. XIV) mit der goldgeflügelten Iris, die er hier übergeht, und anderem Göttergeflügel, als vorhomeriſchen Nachkömmlingen uralter Flügelgottheiten aus dem Morgenlande (wovon freilich in Griechenland erſt lange nach Homer, und nur in der myſtiſchen Theologie, Spuren zu entdecken ſind!) durchzuſchlüpfen verſucht habe: wird dem Scharfſinne jener ruhmwürdigen Geſellſchaft nicht entgangen ſein. Da denn alſo, mitten von einander gehaun, gleich Miltons Teufeln, der ſymboliſche Spuk doch wieder zuſammenfloſs; ſo wünſchen wir alle, die dem Gepolter gram ſind, daſs endlich einmal eine geweihete Klinge das Ungethüm durchziſche, und, wie gebrannt, die erharſchte Wunde den Spalt ſich von neuem zu ſchlieſsen abhalte.

Eine eigene Betrachtung verdiente noch der Stil des Hn. *H.*; aber wir ſind müde wie der homeriſche Holzhauer, Il. XI, 86:

— — nachdem er die Arme geſättigt,
Ragende Bäume zu haun, und Unluſt drang in die Seele,
Und nach erquickender Koſt ſein Herz vor Verlangen ihm ſchmachtet.

Wir meinen nicht jene im Vorbeigehen bemerkten Sprachfehler, deren mehrere in den Schulen

Digitized by Google

mit einem NB bezeichnet werden; noch jenen mit Hegesias wetteifernden Numerus, den natürlichen Ertrag eines gegen die poetische Eurythmie verhärteten Gefühls. Auch durch unreines und ungeordnetes, aber doch römisch gedachtes Latein könnte, obgleich mit Lächeln des Unwillens, ein Cicero, oder wenigstens ein Manutius, zum Verständnisse sich durcharbeiten. Wir meinen, was selbst dieses Verstehen dem Ausländer hemmt, das neumodische Katheder-deutsch, das mit allen Nachlässigkeiten in lateinischen Worten der höchsten und der niedrigsten Tonarten sich ausdrückt. Ein Engländer, der Deutsch aus Büchern gelernt hatte, machte einst einem Danziger Kornhändler die neueste Parlamentsverfügung über die Einfuhr in einem deutschen Briefe bekannt; und dem Rec. gelang es, aus dem buntscheckigen Gewande von edlem und unedlem Deutsch die englische Geschäftssprache zu enthüllen. Wie selten wird ein Ausländer, wenn er dieses Latein, wie aus der verborgensten Tiefe der Römersprache geschöpft, anstarrt, einen deutschen Erklärer bei der Hand haben. Gewiss würden, wie im Anfange des 16 Jahrhunderts *epistolae obscurorum virorum*, so am Schlusse des stolzen 18 Jahrhunderts *epistolae illustrium virorum* ein willkommenes Opfer auf dem Altare der Musen sein.

Digitized by Google

Es erregt herbe Empfindungen, dafs ein Mann von sehr glücklichen Anlagen, die schon vor 40 Jahren einen Ruhnkenius aufmerksam machten, von weit umfassender Belesenheit, von nicht gemeiner Weltkenntnis, von kluger Beurtheilung der Zeitbedürfnisse, dem stillen Anbau der veredelnden Musenkünste, wozu sein Lehramt ihn weihete, eine geräuschvolle Wirksamkeit durch Deutschland und durch Europa vorzog; dafs er, der Weltwirkende, seiner Ausgabe Virgils wegen, die fremde Rechnungen, nicht immer genau, wieder vorrechnete, von Anstaunern überschäzt, die richtigere Selbstschäzung allmählich vergafs, und je länger je mehr Freude am Scheinen als Sein gewann; dafs er endlich eine berichtigende und erklärende Ausgabe Homers, die wahrlich Lust und Liebe zum Ding, unverdrossene Forschbegierde, wachen Blick, lauteren Wahrheitssinn, und behagliche Ruhe von aufsen und von innen verlangt, mitten im Getümmel vielseitiger Geschäfte, zerstreut und unmuthig, durch Bemerkungen des erhaschten Augenblicks, durch flüchtige Auszüge aus den Schäzen der Bibliothek, und durch Umgehung dessen, was nicht also sich bemerken und ausziehen liefs, fertigen zu können sich zutraute. Mehr noch als Umgehung fand sich bei den eben beleuchteten Sachkennt-

Digitized by Google

niſſen, ohne welche Homer kaum interpretirt, durchaus nicht erklärt werden kann; es fanden ſich Verſuche des Eingriffs, und, wenn der nicht glückte, der Unterdrückung, der Zerſtörung. In eine polemiſche Flugſchrift zuſammengefaſst, wären die verdeckten und wankenden Anfeindungen unverſtändlich und unlesbar; das harmloſe Blatt möchte ungerügt ſeinen Flug endigen. Aber in einem zum Unterrichte des Zeitalters, zur Ausbreitung gründlicher Wiſſenſchaften und menſchlicher Geſinnungen beſtimmten Buche, ein ſolcher Leichtſinn, bei Sachen ſowohl als bei Worten, macht es redlichen Männern zur Pflicht, ohne Anſehen der Perſon, vor unvorſichtigem Gebrauche des mit Pomp erſcheinenden Buchs zu warnen, wie man vor einer Ἰλιὰς κακῶν warnen muſs.

Digitized by Google

II.

BEITRÄGE
ZUM
KOMMENTAR DER ILIAS.

ILIAS I.

Vers 6. Das Fürwort hat in dieſer Stellung ſo viel Gewicht, daſs die Betonung σφωὶ den Vorzug verdient.

16. Ἀτρείδα δὲ μάλιστα δύω gehört zuſammen, wie β, 406, Αἴαντε δύω. Der Überſezer gab hier, und an mehreren Stellen, was ſeine Sprache ihm bot.

20. Wir wählen die vorherſchende Lesart, παῖδα δ' ἐμοὶ λύσαιτε φίλην, τὰ δ' ἄποινα δέχεσθε; doch mit dem Wunſch, daſs ſich δέχοισθε finde, welches durch das obige ἰκέσθαι in δέχεσθαι verdorben, und von Späteren in δέχεσθε geändert ſchein. Was Apion und Herodor überlieferten, παῖδα δέ μοι λῦσαί τε φίλην, τά τ' ἄποινα δέχεσθαι, verſteht man zuerſt mit jenen als abhängig von Τμῖν μὲν θεοὶ δοῖεν, bis man durch ἀζόμενοι anders belehrt wird;

Digitized by Google

und selbst ἀζόμενοι zogen sie auf Ἀτρεῖδαι und Ἀχαιοί zurück.

27—31. Nach τόντα ein Ausrufungszeichen. Dann v. 29 das heftigere τὴν δ' ἐγώ, und nach λύσω ein Kolon; πρίν μιν καὶ γῆρας ἔπεισιν heifst wörtlich, *zuvor wird selbst das Alter ihr annahn:* eine Wendung wie σ, 283. Nach v. 31 wieder ein Gedankenschluſs; denn ἀλλά ist hier *Auf denn!* Das aus νῦν abgeschwächte νυ entspricht fast unserm tonlosen *nun.*

Die Verse 29—31 verdammten einige der alten Kritiker als unschicklich.

39. Ἐπερέφειν νηόν, eine Kapelle decken, ausbauen; nicht bekränzen: wenn gleich figürlich, *mit Efeu sich decken*, gesagt werden kann.

40. Πίονα μηρία, in Fett gewickelte Schenkelknochen: v. 460. Für τόδε wollte Aristarch τὸ δέ.

46. Diesen Vers samt dem folgenden wünschte Zenodot hinweg. So meisterte man!

56. Ein Venedischer Scholiast meldet, Zenodot habe hier und v. 198 ὄρνυτο gewollt; wahrscheinlich, weil er es in Handschriften fand. Die meisten Grammatiker verwarfen dieses als eine den Doriern angehörige Form. Gleichwohl wird in älteren Ausgaben v. 198 ὄρνυτο noch aus Handschriften angeführt; und Od.

Digitized by Google

ξ, 343 lesen alle ὄρηαι, *du siehst*, von ὄρημαι, statt ὄραμαι; nur dafs einige ὁρᾷαι aus ὁράαι erkünstelten. Das dorische ὁμήμεθα, *wir sehn*, zeigt Fischer bei Timäus Locrus; προθόρημι hat Theokrit; der Glossarien nicht zu gedenken. Da aus der alten Sprache die Ionier und die Attiker mehreres, was später den Doriern eigen blieb, als Ausnahme behielten; so sehe ich nicht, mit welchem Rechte man dieses ὄρητο abwies.

57. *Als sie sich nun versammelt, und in voller Versammlung bei einander waren.* Nicht Tautologie, sondern Fortschreiten vom Entstehn zur Vollendung: in der ersten Hälfte dringt die Volksmenge heran, in der anderen, auf vollen Sizen gereiht, erwartet sie den Vortrag. Ein ähnliches Fortschreiten wird anderswo verkannt: z. B. ν, 482. ι, 212. Od. β, 378.

58. Er, der die Versammlung berief, trit zum Vortrage in die Mitte auf einen erhöhten Stand, und ein Herold reicht ihm den Zepter, als Zeichen der Macht (β, 100), den er v. 234 zum Zeugen ruft, und v. 245 auf die Erde wirft.

60. Zenodots Lesart οἵ κεν, *die wir etwa dem Tode entfliehn*, läfst das Entfliehn eben so ungewifs, und vermeidet die Unschicklichkeit, dafs εἰ zweimal in doppelter Bedeutung

Digitized by Google

ſteht. Dieſes *wer etwa*, ſtatt *wenn etwa einer*, kömmt häufig vor, z. B. Od. γ, 355.

64. Ὅς κ' εἴποι, *der ſagen möge*, leſen die Alten ohne Ausnahme. Nun zwei Wieniſche Handſchriften geben das verdorbene εἴπῃ.

66. Αἰ κέν πως βούλεται, für βούληται, aus der alten Sprache, zur Erleichterung des Versbaus. Nach ἀντιάσας kein Komma, welches ſchon Barnes wegliefs.

73. Ὅ σφιν hat gegen ὅς ὀφιν für ſich den Wohlklang, und die ehrwürdigſten Zeugniſſe. Zenodot las, ὅς μιν ἀμειβόμενος ἔπεα πτερόεντα προσηύδα, weniger poetiſch.

77. Die alten Grammatiker lehren, in der Beſchwörungsformel ἦ μὲν, ſtatt ἦ μὴν, *wirklich*, habe ἦ einen Gravis, da ſonſt das verſichernde ἦ, *wahrlich*, circumflectirt werde. Über Ausſprache, dächte ich, müſsten wir ſie hören.

80. Merkwürdig, daſs für κρείσσων Zenodot κρείσσω, wie anderswo γλυκίω, ἀμείνω ſchrieb: ältere Formen gewiſs, die er vielleicht vorfand, vielleicht auch willkührlich einſchob.

82. Für ἀλλά γε leſen andere mit Recht ἀλλά τε, welches häufig nach εἴπερ τε folgt: ſ. v. 218.

86. Gegen Zenodots Κάλχα, für Ariſtarchs Κάλχαν, erinnert der Scholiaſt, ein Name auf ας, αντος, erfodere αν, wie Θόαν, Αἴαν. Um-

Digitized by Google

gekehrt ſchrieb, μ, 231 Zenodot und ein anderer Πουλυδάμαν, Ariſtarch aber Πουλυδάμα; und Euſtath meldet die Kunſtregel, daſs Namen auf μας ihr ν in der Anrede verlieren, wie ὦ Ἀχάμα. Noch lehrt Priscian, ſtatt *o Pallan* oder *o Pallas* ſage Virgil *o Palla*, wie Homer Πουλυδάμα für Πουλυδάμαν, und Menander Δρία für Δρίαν. Aus allem erhellt, daſs, da das uralte ανς ſich in ας gemildert, man in der Anrede das verdrängte ν bald zurücknahm, bald nicht; und daſs, den ſchwankenden Gebrauch durch die Kunſtregel von μας zu binden, eine willkührliche Sazung war.

91. Ἀχαιῶν, nicht ἐνὶ στρατῷ, las Ariſtarch, ſamt Soſigenes, Ariſtofanes und Zenodot. Gleichwohl behielten die übrigen Ausgaben ἐνὶ στρατῷ, wie es in dem ſelbigen Verſe, β, 82, zwar auch mit der Abweichung, und ο, 296 heiſst. Dies allein kennt Euſtath, der gemeine Scholiaſt, und die ſämtlichen Handſchriften, ſelbſt die Venediſche. Welchen Grund wol hätte Homer gehabt, ſeinen Vers, den man wenigſtens ο, 296 anerkennt, hier zu ändern? Im Gegentheil, nach συμπάντων Δαναῶν wäre Ἀχαιῶν weniger gut. Eher läſst ſich denken, daſs manchem Rhapſoden das häufige ἄριστος Ἀχαιῶν von den Lippen fuhr, und, in ſchäzbare Abſchriften verirrt, jene Kritiker misleitete.

Digitized by Google

97. Οὐδ' ὄγε πρὶν λοιμοῖο βαρείας χεῖρας ἀφέξει, *nicht eher wird Apollon von der Peſt die ſchrecklichen Hände abwenden*, nämlich von Erregung der Peſt, vom peſtbringenden Pfeilſchieſsen: wie Od. χ, 316 κακῶν ἀπὸ χεῖρας ἔχεσθαι, von Ausübung des Böſen. Dies jedem Bibelkundigen deutliche Bild befremdete einige Grammatiker; ſie fanden natürlicher, ſich Λοιμὸν als Peſtgottheit zu denken, deren Hände Apollon nicht abwende, oder abwehre: in welchem Sinne ἀπέχειν allerdings ζ, 96 und Od. υ, 263 gebraucht wird. Euſtathius läſst zwiſchen beiden Erklärungen die Wahl, uneingedenk, daſs bei Homer v. 51 Apollon ſelbſt die tödliche Seuche ſendet, wenn auch Sofokles Od. T. 28 den Loimos als feuertragenden Gott vorſtellt. Dem angeblichen Doppelſinn auszuweichen, änderte Ariſtarch oder ein Vorgänger, Οὐδ' ὄγε πρὶν Δαναοῖσιν ἀεικέα λοιγὸν ἀπώσει, aus v. 456, für deſſen ἄμμορον die Versnoth das unſchickliche ἀπώσει gebar. Markland endlich glaubte durch λοιμοῖο βαρείας Κῆρας ἀφέξει den Sinn der zweiten Erklärung noch poetiſcher zu beſtimmen, und die unerhörten λοιμοῖο Κῆρας durch θανάτοιο Κῆρας zu rechtfertigen. Man könnte mit Heſiods ἔργ. 92 Νούσων τ' ἀργαλέων, αἵτ' ἀνδράσι Κῆρας ἔδωκαν (ſo leſen die Grammatiker), ihm zu Hülfe kommen; oder mit

Digitized by Google

Mimnermus (Br. Anth. II, 5), wo eine Ker das Alter bringt, die andere den Tod. Aber hier gilts gesunde Erklärung, nicht Änderung.

98. Ἑλίκωψ und ἑλικώπις, auch ἑλικοβλέφαρος, *mit leicht gewendetem, rasch umherfliegendem Blick:* der Naturausdruck eines lebhaften Sinns.

100. Über Zenodots αἴ κέν μιν, *ob wir ihn etwa versöhnen*, lacht ein Scholiast, da der Wahrsager den Erfolg zweifelhaft lasse. Thut er das nicht auch bei der gewöhnlichen Lesart? Bei v. 60 bemerkten wir eine ähnliche Unachtsamkeit.

106—108. Richtiger wol οὐ πώποτ' ἐμοί, wodurch ja ἐμοί nicht grade den stärksten Nachdruck bekommen muss. — Das von Aristarch hier anerkannte εἶπας, nebst ἔειπας und εἶπατε, wählte Homer als altedle Formen, die samt ihren verwandten, noch spät in mehreren Mundarten zerstreut fortlebten. Unbeschränkt ist der Gebrauch solcher Wortformen in keiner Sprache; daher man nirgends, weil nicht die ganze Sippschaft im Verkehr ist, auch die einzelnen Glieder abweisen darf. Mit Homer sagte Apollonius ἔειπας und εἶπατε, und Kallimachus dazu εἶπα und εἶπαν. — Οὐδὲ, οὐδὲ, billigten Aristarch und Aristofanes; denn kräftig sei hier die Wiederholung, bei οὔτε nicht. Jenes heisst,

Digitized by Google

Gutes haſt du nie auch geſagt, nie auch gethan; dieſes ſchlechtweg, *weder, noch.*

110. Auch dieſen Vers fanden einige entbehrlich.

115. Zwei Gegenſäze, der eine mit οὐ — οὐδὲ, der andere mit οὔτε — οὔτε, den lezteren hebt ἄρ, welches Bentley miskannte: *Nicht an Wuchs und nicht an Bildung, ja weder an Geiſt noch irgend an Kunſtarbeiten.* Δέμας, Leibeswuchs, Bau, wozu man ſtattliche Länge foderte: Tydeus aber war μικρὸς δέμας, ε, 801. Φυή, Bildung, das iſt, blühende Völligkeit und ſchönes Verhältnis: ſo war Odyſſeus φρὴν οὐ κακός, Μηρούς τε, κνήμας τε, καὶ ἄμφω χεῖρας ὑπερθεν, Αὐχένα τε στιβαρόν, μέγα τε σθένος, Od. Σ, 134—136. Φρένες καὶ ἔργα, kluge Erfindungen und geſchickte Ausführung weiblicher Arbeiten. Den Sinn dieſes Verſes enthält Od. ο, 417, Καλή τε μεγάλη τε, καὶ ἄγλαα ἔργ' εἰδυῖα. Manchmal wird εἶδος, Anſehn, Geſtalt, als allgemeiner Begrif jenen beſonderen vorangeſtellt: εἶδός τε, μέγεθός τε, φυήν τε, Il. β, 58; oder wie δέμας gebraucht: μέγας εἶδος, Od. σ, 4. Zuweilen, wie im Deutſchen, ſteht εἶδος für φυή: δέμας καὶ εἶδος ἀγητός, Il. ω, 376; oder φυή für εἶδος: οὔτε φυήν, οὐτ' ἄρ φρένας, Od. Σ, 168; vergl. 169.

117. Zenodot wünſchte den Vers hinweg.

Digitized by Google

Aristarch und mehrere lasen σῶν ἔμμεναι, welches statt σόον für den Rhythmus so viel kräftiger ist, als ν, 773, νῦν τοι σῶς αἰνὸς ὄλεθρος, statt σόος.

122—124. Aristofanes allein schrieb φιλοκτεανίστατε. — Γάρ und ἔπειτα dienen zur Verstärkung der Frage und des Ausrufs, wie den Römern *nam*, *enim*, *tandem*, und uns *denn* oder *doch:* Virg. Lb. III, 70. S. 543. — Οὐδέ τί πω, aus v. 108, giebt den falschen Sinn, noch gar nicht, wie β, 252; που lasen die Ausgaben des Sohgenes und Aristofanes, und, wie ein anderer sagt, alle: *Gar nicht wissen wir wo von gemeinsamen Gütern*, die in Menge verwahrt sind. Durch Οὐδ' ἔτι, *nicht bisher*, erzwingt man eine unzeitige Laune.

129. Das richtige δῶσι aus δῷ erklärt schon Stefanus nach Eustathius. Hierbei giebt der Venedische Scholiast die ursprüngliche Lesart von zwei Stellen der Odyssee α, 168. ϑ, 318, wofür wir ihm Dank schuldig sind. Aristarch änderte Τροίην hier und Od. λ, 510, weil πόλιν Τροίην nicht gut gesagt sei. Da er selbst β, 133 Ἴλιον, εὐναιόμενον πτολίεθρον zu lesen empfahl, so meinte er wol hier, Τροίη sei das Land, wie in Τροίης ἱερὸν πτολίεθρον, die Stadt aber Ilios. Auch die Stadt wird bei Homer häufig Troja genannt.

Digitized by Google

131. Μὴ δὲ muſs hier getrennt werden; weil δὲ den Saz mit Heftigkeit beginnt, wie Od. δ, 681, τίπτε δέ σε — ζ, 165, κεῖνος δ' αὖτ' ἀϊδηλος —.

133. Wahrſcheinlich iſt αὔτως, *ſo hin, umſonſt*, die ältere ioniſche Ausſprache, β, 138. Der Unterſchied αὔτως, *umſonſt*, und αὕτως, *ſo*, ward von Späteren erklügelt. Einigen war der Bau dieſer Periode ſo räzelhaft, daſs ſie die zwei Verſe wegwünſchten. Wörtlich heiſsen ſie: *Willſt du, daſs, während du ſelbſt dein Geſchenk behalteſt, Ich hingegen als entbehrender ſo daſize?* Ὄφρα, *indeſs*, hat hier den Conjunctiv, weil *oratio obliqua* iſt.

135 — 136. Man ſagt, nach ἔσται fehle der Nachſaz, und macht einen Strich. Aber ἀλλὰ iſt hier das häufig verkannte Ermunterungswort *Wohlan!* zu welchem, *es geſchehe*, gedacht wird. Alſo ſchreiben wir: Ἀλλ', εἰ — ἔσται. Clarke's Beiſpiel aus Ariſtofanes Plut. 468 iſt als Frage zu leſen; dann verſteht ſich das Ausgelaſſene von ſelbſt.

137 — 139. Auch hier verwickelten ſich alte und neue Ausleger, die nicht wahrnahmen, daſs ein Gedanke im Verſtanz und in Leidenſchaft ſich anders bewegt, als in gelaſsner Proſe; einen proſaiſchen Gang zu gewinnen, warf mancher ſogar den lezten Vers hinweg. Wörtlich: *Fals*

Digitized by Google

ſie aber es nicht gäben, dann müſste ich ſelbſt wol mir es nehmen; (noch héftiger) *dein eigenes, hingehend, oder des Ajas Geſchenk, oder des Odyſſeus, werde ich nehmend wegführen; und zürnen wol möchte der, zu welchem ich käme!* Nach ἕλωμαι ein Kolon, nach Ὀδυσῆος ein Komma.

141—144. Alte Formen vom Conjunctiv der Aoriſte ἐρύσσωμεν, ἀγείρωμεν, δείωμεν (δῶμεν), βήσωμεν, wie ſchon der kleine Scholiaſt und Euſtathius ſie nahm. Eben ſo ἰλάσσεαι für ἱλάσσηαι. Den 143 V. verwarf Zenodot.

146—147. Ἠὲ σὺ Πηλείδη, ſprach der Grieche, nicht ἠὲ σύ, Πηλείδη. — Dann ὄφρ' ἥμιν inclinirt, nicht das nachdrückliche ἡμῖν.

154. Die verſchriebene Regel des Ven. Scholiaſten muſs ſo lauten: Οὐ πώποτε, οὐδὲ πώποτε ſtehn *nur* in vergangener Zeit, οὔ ποτε, οὐδέ ποτε *auch* in künftiger. Sonſt widerſpräche gleich der nächſte Vers.

156. Nach μεταξύ ein Komma, weil der Gedanke durch die Verspauſe gerundet wird. Bekannt iſt πολλὰ μεταξὺ πέλει.

158. Wir ſchreiben ἀλλὰ σοὶ, nicht ἀλλά σοι, weil σοὶ den Nachdruck hat; nicht σοί, weil es dem Vocativ ſich anſchlieſst.

162. Πόλλ' ἐμόγησα, lebhafter als Ariſtarchs πολλὰ μόγησα, ſchlieſst häufig den Vers,

Digitized by Google

und ſteht, wie hier, Od. μ, 259, πάντων, ὅσσ' ἐμόγησα.

163—168. Den Vorwurf, daſs Agamemnon, ſo oft die Beute einer eroberten Stadt vertheilt werde, das köſtlichſte für ſich behalte, wiederholt Achilles ι, 328. Zenodot misdeutete: *Nie bekomme ich ſo köſtliches wie du, auch nicht wann wir einmal Troja erobern.* Deshalb änderte er οὐδ' ὅτ' Ἀχαιοὶ, ſtatt ὁππότ' A.

170. Iſt die gegebene Lesart richtig, ſo muſs abgetheilt werden, οὐδέ σ' ὀΐω, ἐνθάδ' ἄτιμος ἐὼν, ἄφενος καὶ πλοῦτον ἀφύξειν. In der Abtheilung, οὐδέ σ' ὀΐω ἐνθάδ', ἄτιμος ἐὼν, ἀ. κ. π. ἀφύξειν, wird ἄτιμος ἐὼν von ὀΐω, dem es ſchon locker genug anhängt, völlig getrennt; nur nicht durch eine ſo ungeheure Kluft, als wenn man mit den Alten ἐνθάδ' ἄτιμος ἐὼν auf γῦν δ' εἶμι Φθίηνδε zurückziehn wollte. Lieſt man aber mit Bentley οὐδέ σοι οἷω ἐνθάδ' ἄτιμος ἐὼν ἀ. κ. π. ἀφύξειν; ſo iſt der zweite Vers, wie das Ohr ihn faſst, auch durch den Sinn verbunden: *Nun gehe ich gen Fthia, und meine dir nicht hier als Ungeehrter Reichthümer zu ſammeln;* oder poetiſch: *Nimmer dir mein' ich Hier, ungeehrt wie ich bin, noch Schäz' und Güter zu ſammeln.*

175. Οἵ κέ με τιμήσουσι, die mich wol ehren werden. Das Gewiſſe als möglich, als wahr-

Digitized by Google

ſcheinlich gedacht. Dieſe Farbe der Ironie, auch mit ὀΐω, wie wir eben geſehn, hat Homer häufig. So v. 184, ἐγὼ δέ κ' ἄγω.

179—180. Der Misklang des gehäuften Σ iſt dem Zürnenden gemäſs, wie er in Virgils *Disciſſos nudis Lb.* III, 514 den Ausdruck des Gräſslichen verſtärkt.

191. Ἐναρίξοι, die Lesart des kleineren Scholiaſten, iſt verdorben aus ἐναρίζοι, wie Euſtathius mit den Lexikografen lieſt. Zum Optativ des Aoriſtes wird der dringendſte Wunſch in der gegenwärtigen Zeit gefügt. Eben ſo ε, 672, μερμήριξε —, ἦ προτέρω Διὸς υἱὸν ἰφιγδούποιο διώκοι, ἦ ὄγε τῶν πλεόνων Λυκίων ἀπὸ δῆμον ἔλοιτο. Der Zeitgleichung wegen änderten andere bei Barnes ἐναρίξαι, welches auch Bentley wünſchte. Den 192 V. krittelte man weg.

193. Für die gebrechlichen Verſe, denen ἕως als Trochäus vor ὅ, ἐγὼ, ἐπῆλθον, ἵκοιο und τέως vor Ἀχαιοὶ, dienen ſoll, wäre das einfachſte Heilmittel die Änderung εἷος und τεῖος, zumal da εἵως mehrere Handſchriften Od. ϑ, 90. ξ, 280. ο, 109 gewähren. Wenn nur ein ähnliches ως in ος überginge. Die Sprachähnlichkeit empfiehlt εἵω, das, wie die zugleich von ὡς entſproſſenen οὕτω, πω, οὔπω und ὧδε, ſamt dem Demonſtrativ ὁ, ἄφνω, προτέρω, μεσηγὺ, πολλάκι, ἄχρι, ἔμπα und mehreren, ſein ς ver-

lor. So wird auch Od. o, 83 αὖτω ἀποπέμψει zu lesen sein. Vergl. *Hym. an Dem.* 138. Der Vers εἰω ὁ ταῦθ' ὥρμαινε — steht immer als Vordersaz.

195—196. Beide Verse verwies hier Zenodot; in Athene's Rede v. 207 ständen sie schicklicher zur Ermunterung des Achilleus. — Aber, fragten die Grammatiker, wie kann Athene, von der Here gesandt, aus dem Himmel kommen, und v. 221 nach dem Olympos zu den anderen Göttern zurückkehren; da v. 423 gemeldet wird, dass gestern Zeus mit den sämtlichen Göttern auf zwölf Tage zu den Äthiopen gegangen sei? Ihre Antwort war: entweder sein die sämtlichen Götter nur die meisten, oder, wenn alle, doch mit Ausnahme der Göttinnen. Die also v. 222 Götter genannt würden. Andere liessen den Zeus vorangehn, und die übrigen Götter nachher, v. 424. Die wahre Antwort ist: mit Absendung des Schifs nach Chryse v. 308, und dann mit der Entsündigung des Heers v. 313 und dem Hekatombenopfer v. 315, vergingen einige Tage; nach welchen erst Achilleus, v. 318 von dem fortzürnenden Agamemnon seiner Briseïs beraubt, die Mutter um Rache anflehte, und die gestrige Abreise der Götter zu den Äthiopen vernahm. Nicht Homer schlummerte hier, sondern, was gewöhnlicher ist, die Ausleger.

Digitized by Google

198. Das richtige ὄρητο, welches Villoisons Scholiaſt aus Zenodots Ausgabe hier und v. 56 anführt, ſteht ſchon bei Barnes ſamt ὀρῆτο als abweichende Lesart.

201. Nicht μὶν φωνήσας, *ſie anrufend*, wie Euſtath und die Scholiaſten misdeuten, ſondern μὶν προσηύδα. Denn φωνεῖν τινὰ, Sof. Aj. 73. Apoll. R. III, 673, iſt dem Homer fremd. Dieſe Stellung des μὶν wird auch β, 22 verkannt. Vergl. *Hymn. an Dem.* 321.

202. Τίπτ' αὖτ', erklärt der kleine Scholiaſt τί δή ποτε. Nämlich αὖ und αὖτε ſtehn oft für δὲ, und werden, wie dieſes (v. 131) zur Verſtärkung der Frage und des Ausrufs gebraucht.

203. Ἴδῃ, ſtatt ἴδηαι, ward dem ἴδῃς von Ariſtarch vorgezogen.

204. Zenodot las in Handſchriften, τὸ δὲ καὶ τετελεσμένον ἔσται: Ariſtarch in anderen, τὸ δὲ καὶ τελέσθαι ὀίω, mehr dem unentſcheidenden Tone des Folgenden gemäſs. Aus beiden Lesarten verdorben ſcheint τετελέσθαι ὀίω, welches Zenodot v. 212 annahm.

218. Μάλα τ' ἔκλυον αὐτοῦ, *ſehr auch hören ſie den.* So v. 521, καί τε, *und auch*; ſo häufig δέ τε, *aber auch, und auch, atque*; ſo γάρ τε, *namque* Od. η, 307; ſo ἤδη μέν τε, *ſchon auch*, Heſ. α, 359; manchmal ſogar aus dem zwiefachen τε — τε ein μέν τε — δέ τε,

Digitized by Google

oder ein εἴπερ τε — ἀλλά τε, zusammengesezt. So endlich die Relative ὅς τε, *wer auch*, das alte *quisque*, οἷός τε, ὅτε τε, ἅςτε, ὡσεί τε, und ähnliche, oft durch eine Partikel getrennt, wie ὅς μέν τε, β, 145. Nur bedenke man, dafs unser, von dem alten *auk*, für *und* (Dän. *og*) abstammendes *auch* selbst in geschwächter Bedeutung durch den Sprachgebrauch bald mehr bald weniger Bedeutung hat.

219—220. In Zenodots Ausgabe stand hier der Eine Vers, Ὡς εἰπὼν, πάλιν ὅσα μέγα ξίφος, οὐδ' ἀπίθησε.

225—233. Den verfeinerten Griechen misfiel diese Schimpfrede; und Zenodot strich alles bis auf den Schwur.

229—230. Einige Grammatiker sezten ein Komma nach εὐρὺν, und verbanden Ἀχαιῶν δῶρα, ohne Gefühl für Rhythmus. — Weil die Rede in gegenwärtiger Zeit ist, mufs ὅστις εἴπῃ gelesen werden; εἶπε hiefse es in vergangener: Od. π, 228, ἀνθρώπους πέμπουσιν, ὅτις σφέας εἰσαφίκηται. Od. χ, 415, οὔτινα γὰρ τίσασον— ὅτις σφέας εἰςαφίκοιτο. So viel genügt hier. Da aber ὅςτις uns öfter beschäftigen wird, so erlaube man eine umständlichere Anmerkung. Auf ein Präsens folgt das Bedingte ὅςτις durchaus mit einem Conjunctiv: Il. γ, 279. τ, 260. Od. α, 353. ε, 448. ϑ, 32. 210. μ, 40. 41. ν, 214.

Digitized by Google

ξ, 106. ο, 400. π, 76. 228. ω, 285. Die einzige Ausnahme wäre ὅτις (ἥτις) τοιαῦτά γε ῥέζοι, welches Il. ψ, 494 nach νεμεσᾶτον und Od. ζ, 286 nach νεμεσῶ folgt. Aber gewiſs ward hier ῥέζῃ verfälſcht, durch Erinnerung an Od. α, 47. χ, 315, wo ὅτις τοιαῦτά γε ῥέζοι mit Recht ſteht. Auch bei einem Imperativ hat ὅστις den Conjunctiv: Il. ο, 109, Τῷ ἔχεο', ὅττι κεν ὔμμι κακὸν πέμπῃσιν ἐκάστῳ· ſo v. 148 nach ἴρδειν; Od. α, 316, wo ἀνάγει aus ἀνάγῃ verdorben ward; β, 25, und öfter; ϑ, 549; ν, 335. Nur in bezweckter Handlung hat es den Optativ: Od. ϑ, 600, Δῶρον δ' ὅττι νύ μοι δοίης, κειμήλιον ἔστω; und τ, 403; auch gehört hieher die Ermahnung des Heſiodus, ἐργ. 406, ſich ein Weib zu erſehn, ἥτις καὶ βουσὶν ἔποιτο. So Apoll. III, 12, δόλον τίνα μήσεαι, ᾧ κεν — ἄγοιτο. Den Conjunctiv erfodert es auch bei einem Futur: Il. β, 361, Οὗτοι ἀπόβλητον ἔπος ἔσσεται, ὅττι κεν εἴπω· ſo ε, 421. ι, 102. ω, 92. Od. ξ, 445 ἐϑέλῃ, nicht ἐϑέλει; ο, 447. ψ, 140. Imgleichen nach einem Conjunctiv: Il. α, 294, Εἰ δὴ σοὶ πᾶν ἔργον ὑπείξομαι (für ὑπείξωμαι), ὅττι κεν εἴπῃς, nicht εἴποις; Od. γ, 355; σ, 334. Iſt aber dieſes ὅστις von einem Präteritum abhängig, ſo bekommt es den Optativ: Il. β, 215, ᾔδη —, ὅτι οἱ εἰσαιτο γελοίϊον Ἀργείοισιν ἔμμεναι. ϑ, 240. ε, 301. ζ, 177. ο, 731. ψ, 749.

Digitized by Google

Od. ι, 90. 94. 402. κ, 101. 110. ρ, 317. χ, 315. 415. Auch wenn es nach einem Optativ steht: Il. μ, 334, εἴ τιν' ἴδοιτο —, ὅςτις οἱ ἀρὴν ἑτάροισιν ἀμύναι· so δ, 540. ν, 118. ξ, 92. ρ, 640. Od. α, 47. 229. 404, wo ἀποῤῥαίσει', Ἰθάκης zu schreiben ist; β, 336. η, 17. θ, 240. ο, 316. 358. π, 386. σ, 141. Wird die Handlung der vergangenen Zeit noch fortdaurend gedacht, so folgt, wie auf ein Präsens, der Conjunctiv: Il. α, 543, Οὐδέ τι πώ μοι Πρόφρων τέτληκας εἰπεῖν ἔπος, ὅττι νοήσῃς. θ, 408, Αἰεὶ γάρ μοι ἔωθεν ἐνικλᾷν, ὅττι νοήσω. Od. μ, 66, Τῇ δ' οὔπω τις νηῦς φύγεν ἀνδρῶν, ἥτις ἵκηται, Ἀλλὰ — φορέουσι. Einige Beispiele sind übrig, wo ein solches ὅςτις den Indicativ annimt: Il. ν, 234, κυνῶν μέλπηθρα γένοιτο, ὅςτις ἐπ' ἤματι τῷδε ἑκὼν μεθίησι (nicht μεθίῃσι) μάχεσθαι. σ, 63, ὄφρα ἴδωμι φίλον τέκος, ἠδ' ἐπακούσω, ὅττι μιν ἵκετο πένθος. Od. θ, 573. π, 236. Auch wir sagen, *lass sehn, wer sie sind*, statt *sein*.

239. Der Sinn fodert ὅδε als Ein Wort, wie Od. λ, 148. In dem Scholion, wo das Gegentheil gesagt wird, ist wol ein Schreibfehler.

241. Statt τοῖς gab Aristarch τότε. Was man auch wähle, so wird das andere hinzugedacht.

247. Ἐμήνιε, mit verkürztem ι, weil ein Vokal folgt: v. 422, μήνι' Ἀχαιοῖσιν.

Digitized by Google

249. Von Zenodots γλυκίῳ siehe bei v. 80.

251. Zenodot las αἳ οἱ; aber οἵ hat wegen τριτάτοισι den Vorzug.

258. Statt βουλῇ schrieben βουλὴν Aristarch und einige Nachfolger, weil anderswo πέρι εἶναι φρένας und ähnliches steht. Hier aber ist βουλὴ nicht *Rathschluſs*, sondern *Rathsversammlung:* als gleich vorzüglich *im Rathe* (nicht *an Rath*), und gleich vorzüglich zum Kämpfen, werden beide gelobt. Der selbige Gegensaz ist β, 202. ι, 53. 54. ν, 727. 728. — Gerathener scheint's, πέρι, *vorzüglich*, das an mehreren Stellen, wie Θ, 161. ι, 53. Od. β, 88. ξ, 146, ohne Widerrede ein Adverbium ist, auch in πέρι εἶμι, τίω, δείδια, ja selbst in πέρι πάντων, als solches zu betonen: welches schon andere gethan haben. Wenigstens darf man an gleichen Stellen, wie hier und δ, 257, nicht ungleich περὶ und πέρι schreiben. Vergl. *Hymn. an Dem.* 430.

260. Nestor, der zwei Menschenalter durchlebt hat, zählt sich zu den stärkeren Vorfahren; aber mit Bescheidenheit: jene verachteten ihn nie, sie selbst riefen ihn aus der Ferne, und er kämpfte das Seinige mit in solcher Gesellschaft, wo wol keiner von den jezigen Menschen mitkämpfen möchte. Dieser Zusammenhang schüzt das zenodotische ὑμῖν gegen ἡμῖν, wodurch

Digitized by Google

Spätere die bescheidene Würde zur gezierten Demut erniedrigten.

262. Οὐδὲ ἴδωμι, *noch möchte ich sehen*, statt, *noch werde ich*. So Od. γ, 354, ἔπειτα δὲ παῖδες ἐνὶ μεγάροισι λίσωνται, *dann bleiben ja wol noch Kinder im Hause*. Und, wo mancher anstehet, Od. π, 437, Οὐκ ἔσθ' οὗτος ἀνὴρ, οὐδ' ἔσσεται, οὐδὲ γένηται, *Nicht ist der Mann, und wird nicht sein, und schwerlich geboren werden*.

265. Gegen die Ächtheit dieses Verses wird eingewandt, er fehle in den meisten bewährten Handschriften, auch kein einziger Scholiast noch Eustathius erkenne ihn irgendwo; dass man annehmen dürfe, er sei später aus dem Schilde des Hesiodus v. 182 beigeschrieben. Uns wäre es auffallender, wenn Homer in der Kentaurenschlacht den berühmtesten Mitkämpfer verschwieg, als wenn den Vers ein Abschreiber und sein Gefolge auslies, und kein Scholiast etwas darin zu erklären fand. Wer die Zahl der Helden aus dem Hesiodus ergänzen wollte, der hätte nicht an dem Einen Verse sich begnügt, sondern wenigstens den vorhergehenden mitgenommen. Noch mehr, den beschuldigten Vers erkennt Chrysostomus *or.* 57, und selbst Eustathius, ohne Anzeige, dass er in einigen Ausgaben fehle: Τόν τε Πειρίθοον, sagt er 75, 42,

Digitized by Google

καὶ τὸν Ἐξάδιον παρειςοδιάξει, καὶ τὸν Καινέα, καί τινα Πελόφημον, καὶ ἄλλους. Wer ſonſt ſind dieſe ἄλλοι, als Dryas und Theſeus? Kaum alſo ſpricht die Kritik ein Zweifelhaft aus, gewiſs kein Schuldig. Καινέα und Θησέα wahrſcheinlich mit kurzem α, wie Τυδέα, ζ, 222, von Τυδέος, ψ, 472.

269. Μεθομίλεον ſchrieb Ariſtarch getrennt, daſs μετὰ ſeinen Ton behielt: alſo μέθ', abhängig von τοῖσι.

270. Ἐξ ἀπίης γαίης, nicht Ἀπίης. Bei Homer iſt es ein entlegenes Land, Od. π, 18; bei den Tragikern der Peloponnes.

273. Ariſtarch las nicht ξόνιον im Aoriſt, ſondern ξόνιεν, für ξονίσαν, aus welchem jenes verdorben ſcheint. Auch Pindar hat dieſes ἴεν, Iſthm. I, 34.

276. Ein Venediſcher Scholiaſt heiſst ἔα mit gedehntem α ausſprechen. Alſo in Einer Silbe, wie ε, 256, τρεῖν μ' οὐκ ἐᾷ Παλλὰς Ἀθήνη. Das gölte denn auch ϑ, 399. Od. ψ, 77. 244; obgleich auf ἔα ein Vokal folgt. Wahrſcheinlich um es von ἔα, *ich war*, zu unterſcheiden, deſſen α in den folgenden Vokal zerfloſs: Od. ξ, 222, Τοῖος ἔ' ἐν πολέμῳ.

277. Μήτε σὺ Πηλείδη, nicht σύ, wie v. 158. Weil Homer nur die Form ἐθέλω hat, ſo ſchreibt

Digitized by Google

man Πηλείδη, Θελ', dafs δή, wie Ariſtarch will, den Accent des verſchlungenen ἑ bekommt.

282—283. Durch σὺ δὲ παῦε τεὸν μένος· αὐτὰρ ἔγωγε λίσσομαι, welches wie σ, 401. ω, 244 einen Gegenſaz erwarten läſst, ward man verleitet, Ἀχιλλῆϊ μεθέμεν χόλον in Ἀχιλλῆα zu verwandeln: *Du beruhige deinen Mut; und ich ſelbſt flehe, daſs Achilleus ablaſſe vom Zorn.* Denn daſs Ἀχιλλῆϊ ſolchen Sinn nicht verſtatte, hat ſchon Henr. Stefanus bemerkt. Aber der Gedanke: *Ich ſelbſt flehe, gegen Achilles* (Ἀχιλλῆϊ) *abzulaſſen vom Zorn:* paſst beſſer zum Folgenden? Was alſo? Kann αὐτάρ das erforderte *denn* bedeuten? *Du ſtille dein Herz; ich ſelbſt ja flehe, daſs du dem Achilleus ablaſſeſt vom Zorn.* Mir iſt kein Beiſpiel bekannt. Wäre denn ἦ γὰρ ἔγωγε zu leſen, wie ν, 744? oder αὐτὸς ἔγωγε? Das lezte, dächte ich.

289. Ἄτιν' οὐ πιθέσθαι ὀΐω, *worin ſie ſchwerlich gehorchen werden.* So faſst es Ohr und Verſtand. Getrennt für das Auge ἄ τιν' οὐ, hieſse es, *worin einer, denke ich, nicht gehorchen wird.* Das fiele aus dem leidenſchaftlichen Tone, dem eher ἄ οὔ τινα entſpräche.

291. Προθέουσι aus θέω, der alten Wurzel von τίθημι, hätte Homer ſchon deswegen, weil

Digitized by Google

das Wort jezt *vorlaufen* bedeutete, vermieden; auch findet ſich jenes nirgendwo in gegenwärtiger Zeit. Die unveraltete Form war προτιθοῦσι, die bei Herodot und den Attikern fortblühete: ſ. Fiſcher z. Well. II, 450. Der Sinn iſt, *zur Wahl vorlegen, frei ſtellen.*

294. Σοὶ mit Nachdruck behält den Accent, ohne Nachdruck würde τοι ſtehn. Εἰ ὑπείξομαι, alt für ὑπείξωμαι, und dazu ὅττι κεν εἴπῃς, nicht εἴποις, v. 230. Bentley's Bedenklichkeit gegen ἔργον εἰπεῖν iſt nichtig; ἔργον gehört zu ὑπείξομαι, und, *was du auch ſageſt, heiſst ſo viel als, wenn du nur etwas ſagſt, nur redeſt.*

295—296. Den zweiten Vers wünſchte man weg, weil im vorigen ἐπιτέλλεο bis ἔμοιγε ſich erſtrecken könnte. Die froſtigen Grammatiker! Μὴ γάρ ἔμοιγε, in Beziehung auf ἄλλοισιν: *anderen gebeut, denn mir nicht ſollſt du befehlen.* Stärker iſt hier ἔγωγ' ἔτι, als ἔγωγέ τι. Σοὶ mit dem Accent.

302. Εἰ δ' ἄγε iſt überall eine Ermunterungsformel, wofür auch Heſychius ſchlechtweg durch ἄγε δή ſie erklärt. Aber mehrere der alten Grammatiker nehmen εἰ δὲ für εἰ δὲ βούλεο; und einige neuere ſcheiden es deshalb von ἄγε durch ein Komma, ohne zu erwägen, daſs, wenn auch die Annahme gölte, elliptiſchen For-

Digitized by Google

meln die Grundbedeutung durch den Gebrauch sich abschwächt. Ich wüsste mit diesem unbehülflichen, *Aber, wenn du willst*, die heftige Rede an Antilochos Il. ψ, 579—585, nicht einmal zu erklären. Und wie wäre ein volles εἰ δὲ βούλει bei Kallimachos in *Dian.* 81 zulässig, wo der Aufruf, wie bei dem Argonautiker v. 255 (253) in der Mitte steht: κἀμοί τι Κυθώνιον, εἰ δ' ἄγε, τόξον — τανύσσαι! oder bei Apollonius im Anfange des dritten Gesangs: Εἰ δ' ἄγε τὸν, Ἐρατώ! An allen den Stellen passt kaum ein geschwächtes *sodes*, noch weniger giebt δὲ einen schicklichen Sinn; vielmehr entspricht εἰ δ' ἄγε ganz dem virgilischen *eia age* Aen. IV, 569. Man wird genöthigt, mit anderen bei Eustathius eine altionische Interjection εἴ oder εἴ, gleichsinnig dem verlängerten εἶα, zu erkennen. Denn dass unter den verwandten Ausrufungen αἴ, ἐ, ἦ, εὖ, ἴα, εἶα, εὖαν, woher die Zeitwörter αἰάζω, εἰάζω, εὐάζω, ein εἴ sollte gefehlt haben, ist unmöglich. Zu solchem εἴ konnte Homers Sprache ein verstärkendes δὲ fügen, welches wir v. 131 bemerkt; und εἴ δὲ war völlig, was εἶα δὴ bei den Tragikern. So dürfen wir die unfügsame Nothhülfe jener Ellipse auch ι, 262 ablehnen: Εἰ δὲ, σὺ μέν μευ ἄκουσον ist unser: *Auf, du höre mich an!* Sogar ι, 46, wo εἰ δὲ καὶ αὖτοὶ noch etwa aus

v. 42 den Begrif des Wollens hernehmen könnte, lieſt ein Scholiaſt: εἶ δὲ, καὶ αὐτοὶ φευγόντων, und ἄγε δὴ καὶ οὗτοι φευγέτωσαν. Welches zugleich anzeigt, daſs Heſychs Gloſſe Εἶγε vor Εἰδεῖ ſo zu verbeſſern ſei: Εἰ δὲ, ἄγε, ἄγε δή. Jener Scholiaſt findet ein aufmunterndes εἰ, wovon ihm das attiſche εἶα zu ſtammen ſcheint, auch Il. ω, 74, Ἀλλ' εἴ τις καλέσειε θεῶν θέτιν ἄσσον ἰμεῖο; hier aber bemerkt ein anderer, εἰ ſtehe für εἶθε, und man müſſe nicht unterabtheilen. Man ſchrieb alſo, ἀλλ' εἰ, τις καλέσειε —, und erklärte das εἰ durch ἄγε. Dieſes verkannte εἰ wird mehreren Stellen Licht ſchaffen: zuerſt v. 453—455.

304. Homer hat μαχήσασθαι und μαχέσασθαι; aber die Form μαχέσσασθαι meidet er, wie Ariſtarch bemerkt.

309—311. Zum ariſtarchiſchen ἐν fugt nicht das folgende ἐς, weil Homer die Vorwörter gern wiederholt; deswegen müſste nach ἀνὰ auch ἀν δ' ἀρχὸς ἐβὴ folgen. Offenbar iſt ἐν viermal zu wiederholen, wie Od. λ, 3—5, und ἐκ unten v. 436—439.

320. Ein Scholiaſt macht aufmerkſam, daſs auch des Odyſſeus Herold Eurybates hieſs, in Beziehung auf die beiden Pylämenes, die mancher verwechſelte.

324—325. Nach ἕλωμαι ein Komma, um nicht die Misdeutung des Scholiaſten zu begünſtigen,

Digitized by Google

der ἕλωμαι σὺν πλεόνεσσι, troz dem zwiſchenſtehenden ἰλᾶὸν verband, als ob Agamemnon ſie und noch mehreres dazu abholen wollte.

338—342. *Sie beide ſelbſt, die Boten Zeus und der Männer, ſollen des Schwurs Zeugen ſein vor Göttern und Menſchen, ja vor ihm, dem grauſamen Könige; dieſes Schwurs: Wenn man wieder einmal meiner bedarf, das ſchmähliche Leid abzuwehren den anderen; dann...!* Jeder denkt das Verſchwiegene hinzu: dann wird erfolgen, was er um mich verdient hat, der Raſende, der nicht voraus und zurük ſchauen kann, wie ihm im Kampf die Achaier geſichert ſein mögen! — Ein Scholiaſt deutet: er rufe ſie zu Zeugen der Beleidigung, damit er nicht ſcheine als Verräther die geſchlagenen Achaier zu vernachläſſigen. Dieſe Misdeutung brachte vielleicht das δὲ nach εἰποτε: Sie ſein mir Zeugen der empfangenen Schmach; und wenn man einmal meiner bedarf; dann ... werde ich ſtille ſizen. — Zwar können wir δὲ als Verſicherung für δὴ entſchuldigen; wahrſcheinlicher aber leſen wir εἰποτέ κ' αὖτε — γένηται, da nach μάρτυροι ἔστε und ähnlichen das εἰ immer ein κε zur Begleitung hat, γ, 281. η, 77. Od. ξ, 395. Ὁλοῇσι erkennt Heſychius, das Etymologikon, und nun auch die Venediſche Handſchrift ſamt dem Scholiaſten, der keiner Abweichung gedenkt; die

Digitized by Google

ſelbige Handſchrift hat χ, 5 ὀλοιή; und im Hymnus an Afrodite ſchliefst v. 225 mit γῆρας ὀλοιὸν; verwandt ſcheint auch das heſiodiſche ὀλώϊον, Θ, 591. Aus der ungewöhnlichen Form ward ὀλοῇσι verderbt, welches einige Grammatiker ſo anzog, daſs ſie jenes, wie Euſtathius ſagt, für eine kühne Änderung ausgaben. Sie freuten ſich des gewonnenen Beiſpiels für ihren στίχος λαγαρὸς, oder lückichten Vers, deſſen Scheinlücke durch Verlängerung der Silbe λο vor dem breittonigen ῇ gebüſst werde; ja, Clarke wittert darin ſogar Ausdruck der Leidenſchaft.

344. Statt μαχέοιντο Ἀχαιοί hätte Homer μαχεσάτ' Ἀ. geſagt. Aber da οἶδε den Begrif des Präſens hat, ſo erfodert ὅππως, was Schäfer gab, μαχέωνται. S. β, 3.

349. Ἑτάρων ἄφαρ ἕζετο νόσφι λιασθείς. Hier muſs ἑτάρων νόσφι verbunden werden, wie β, 47; nicht ἑτάρων λιασθείς, denn in ὕπαιθα δὲ τοῖο λιασθείς φ, 255 hängt τοῖο von ὕπαιθα ab, wie σ, 421. Leicht aber könnte, wie Thierſch vermutet, ἄφαρ aus ἑτάρων ἄπ' ἄρ' ἕζετο verdorben ſein. So ψ, 231, Πηλείδης δ' ἀπὸ πυρκαϊῆς ἑτέρωσε λιασθείς; ein ἄρ' vor ἕζετο iſt gewöhnlich.

350. Am Ufer iſt die See πολιὴ, *grau von Schaum*; draufsen wogt ſie οἰνοψ, *dunkel wie Wein:* ſ. v. 482.

Digitized by Google

351. Zenodots χεῖρας ἀναπτάς, *die Hände aufbreitend*, und Anderer χεῖρας ἀνασχών, *sie aufhebend*, sind fehlerhaft; denn die Mutter anflehend streckt er die Hände gegen das Meer.

363. Ἵνα εἰδομεν, alt für εἰδῶμεν: daher auch einige εἰδόμεν betont verlangten. Mit Recht, wie es scheint.

366—392. Die ganze Stelle verwarfen Grammatiker, weil mehreres darin Wiederholung sei, und Achilleus selbst sage, die Mutter wisse schon alles; wenigstens wurden die wiederholten Verse 372—379 bedroht. So eigenmächtige Urtheile verdienen keine Antwort.

381. Einige Alte nahmen Anstoss an μάλα φίλος, und schrieben: ἐπεὶ ῥά νύ οἱ φίλος ἦεν.

391. Τὴν bis ἄγοντες hat einen geschlossenen Sinn, der, durch ein Komma getrennt, κούρην Βρισῆος näher bestimmt: *Jene ..., des Brises Tochter*. Diese Stellung wird oft verkannt.

393. Ἑῆος schreiben wir, als Genitiv von ἑός, weil es bei Homer überall *gut* in heroischer Bedeutung, d. i. *edel* und *tapfer* heisst. Denn die Stellen τ, 342. Od. ξ, 505. ο, 449 widerlegen die Grille einiger Grammatiker, es heisse *eigen*, und man müsse, wie ἑός, auch ἐός und ἑῆος schreiben. Für diesen Sinn wäre Zenodots ἑοῖο das richtige. Neben ἐός hatte man ἰός, wovon ἐή in δῶτορ ἰάων Od. Θ, 335.

Digitized by Google

Σό vor dem Zwiſchenſaze, bekommt wol beſſer den Accutus.

396. Ariſtarch ſchrieb γάρ σεο, weil σεο ohne Nachdruck mit ἄκουσα zu verbinden ſei; ſchriebe man γὰρ σέο, ſo verbände man falſch σέο πατρός. Herodian dagegen behauptete, σέο ſtehe mit Nachdruck, *von dir ſelbſt*, und keiner anderen. Mir ſcheint Ariſtarch Recht zu haben. Die Verſe 396—406 gab zwar Zenodot, erklärte ſie aber für verwerflich.

399. Nach einem älteren Liede empörten ſich, den herriſchen Zeus zu feſſeln, die Götter des Olympos, geführt von den nächſten Angehörigen, der vermählten Schweſter, dem zunächſt herſchenden Bruder, und der hauptgeborenen Lieblingstochter. Aber Thetis, der ihr Vater Nereus es mochte geweiſſagt haben, brachte zur Rettung den hundertarmigen Briareus. Wenn Thetis den Zeus hieran erinnert, unfehlbar wird er, da die Häupter jener Verſchwörung jezt den Achaiern beiſtehn, ihrer Bitte, die Troer zu begünſtigen, Gehör geben. Dieſe Beziehungen überſah Zenodot, indem er Φοῖβος Ἀπόλλων ſtatt Παλλὰς Ἀθήνη gab; denn Apollo galt bei dem Aufſtande weniger als die kriegskundige Tochter des Zeus, und jezt war er ein Vertheidiger der Troer. Zur Strafe, ſagt Didymos, muſsten Poſeidon und Apollon dem Lao-

Digitized by Google

medon um Lohn dienen, und Here ward von Zeus in den Banden, womit man ihn umſchlungen hatte, zur Züchtigung aufgehängt. Das lezte iſt falſch; jene Züchtigung war die Folge eines anderen Vergehns, o, 24.

402. Der Hundertarm ward Briareus in älteren Gedichten, in ſpäteren auch Ägäon genannt. Bei Heſiodus iſt Briareus ein Sohn des Uranos und der Gäa, welchem Poſeidon ſeine Tochter Kymopoleia zur Gemahlin gab; des Namens Ägäon gedenkt er nicht. Nach dem Scholiaſten des Apollonius I, 1167 machte des Heſiodus Zeitgenoſs Eumelos in der Titanomachie den Ägäon zum meerbewohnenden Sohne der Gäa und des Pontos; und Ion ſagte in einem Dithyrambus, daſs ihn, den Sohn der Thalaſſa, Thetis aus dem Meere zur Beſchüzung des Zeus heraufgebracht habe. Da Homer ihn *ſtärker als ſeinen Vater* rühmt, ſo ſcheint er eher die eumeliſche Abſtammung zu erkennen. Unter den Meergöttern lieſsen ihn auch Ovids Vorgänger, *Met.* II, 9, auf umſchlungenen Wallfiſchen umherſchwimmen; ja, einigen Späteren bei dem genannten Scholiaſten war er ſelbſt ein fiſchſchwänziges Ungeheuer. Um den heſiodiſchen Briareus zu gewinnen, änderte Zenodot: *ὁ γὰρ αὖτε βίῃ πολὺ φέρτατος ἦε Πάντων, οἵ ναίουσ' ὑπὸ Τάρταρον εὐρώεντα*: wo man nicht

Digitized by Google

begreift, durch welche Macht Thetis den Kerker des Tartaros geöfnet habe. *Βίῃ ἀμείνων*, wie λ, 786, ſchrieb Ariſtarch; andere *βίην*. Der Olympos iſt bei Homer und Jahrhunderte nach ihm beſtändig der Berg.

406. Nicht *οὐδ' ἔτ' ἔδησαν*, als hätten ſie ſchon gefeſſelt; auch nicht *οὐδέ τ' ἔδησαν*, denn Homer hat *οὐδέ τε* ſo wenig, als *μηδέ τε*: ſ. β, 179. Vielmehr *οὐδέ τι δῆσαν*: welches *οὐδέ τι* auch Od. β, 182 die richtige Lesart iſt.

407. *Λαβὲ γούνων*, mit ausgelaſſenem *μιν*, wie β, 316, *τὴν δὲ πτέρυγος λάβεν*. σ, 155, *τρὶς μέν μιν μετόπισθε ποδῶν λάβε*.

420. Der Berg Olympos ragt mit den Gipfeln, wo die Wohnungen der Götter ſind, über die Gewölke in den heiteren Äther empor, Od. ζ, 42; unten hat er Schneekuppen. Darin fanden die Grammatiker Widerſpruch.

423—424. *Ζεὺς γὰρ ἐς Ὠκεανὸν μετ' ἀμύμονας Αἰθιοπῆας χθιζὸς ἔβη μετὰ δαῖτα*: ſo laſen Strabo, Euſtathius und der kleine Scholiaſt, auch die Handſchriften, deren nur einige *ἐπ' Ὠκεανὸν* haben, alle mitſamt der Venediſchen. Hier aber erſehn wir aus dem Scholiaſten, daſs man, zur Vermeidung des doppelten *μετὰ*, theils das erſte in *ἐπὶ*, theils das zweite in *κατὰ* verwandelte, und daſs Ariſtarch beides aufnahm: *ἐπὶ* vermutlich als das gemei-

Digitized by Google

nere, und κατὰ, weil es in fünf ſchäzbaren Abſchriften, ſelbſt denen des Antimachus und des Ariſtofanes, ſtand. Das Anſehn Ariſtarchs und ſeiner Abſchriften kann gegen die anderen Kritiker und deren auch unverächtliche Abſchriften nichts entſcheiden; ſo wenig als gegen ihn, daſs ſein ἐπὶ von den erhaltenen Zeugen niemand, ſein κατὰ nur Apollonius anerkennt; das Endurtheil giebt der homeriſche Sprachgebrauch. Den erſten Vers ſchüzen die ähnlichen, α, 222, Λώματ' ἐς αἰγιόχοιο Διὸς μετὰ δαίμονας ἄλλους. δ, 70 Αἶψα μάλ' ἐς στρατὸν ἐλθὲ μετὰ Τρῶας καὶ Ἀχαιούς. Od. Θ, 294, Οἴχεται ἰὼς Λῆμνον μετὰ Σίντιας ἀγριοφώνους und ν, 146, Βῆ δ' ἴμεν εἰς ἀγορὴν μετ' ἐϋκνήμιδας Ἀχαιούς. Hier auch bezeichnet εἰς den Ort, μετὰ die Verſammelten, unter welche man geht. Für ἔβη μετὰ δαῖτα ſpricht τ, 346, οἴχονται μετὰ δεῖπνον, ſie gehn *nach Frühkoſt*, zu des Frühmahls Empfange, wie Od. α, 184, ἐς Τεμέσην μετὰ χαλκόν, nach Erz, und ν, 159, μεθ' ὕδωρ, nach Waſſer. Wir haben, ſieht man, den ſelbigen Begrif, wie Od. α, 22—25, Αἰθίοπας μετεκίαθε —, ἀντιόων ἑκατόμβης, und Il. ψ, 205 —207. Eben ſo ſind auch des Sängers Worte Od. χ, 351 zu verſtehn: Ὡς ἐγὼ οὔτι ἑκὼν ἐς σὸν δόμον, οὐδὲ χατίζων, Ἠωλεύμην, μνηστῆρσιν ἀεισόμενος, μετὰ δαῖτας: daſs ich nie —, den

Digitized by Google

Freiern zu singen, den Festschmäusen nachging. In gleicher Bedeutung braucht Homer zwar das allgemeinere εἰς oder ἐπὶ, Il. ι, 483 ἐς δαῖτ' ἰέναι, β, 381 ἐπὶ δεῖπνον, Od. Θ, 395 ἐπὶ δόρπον; aber κατὰ niemals. Verschieden ist Il. π, 646 κατ' αὐτοὺς αἰὲν ὅρα, er schauete *gegen sie hin;* und des Scholiasten Beispiel aus Sofokles, Ἐγὼ κατ' αὐτὸν, ὡς ὁρᾷς, ἐξέρχομαι· unten aber v. 484 ἵκοντο κατὰ στρατὸν ist Aristarchs Änderung aus μετὰ. Wer also κατὰ δαῖτα einführte, dachte vielleicht ὄντας hinzu, als sie *bei dem Festschmause* waren, wie in Anakreons Od. XLII, 13, Στυγίω μάχας παροίνους Πολυκώμους κατὰ δαῖτας. Auch dann bleibt es verwerflich gegen μετὰ, welches die Absicht des Mitschmausens ausdrückt. Die Wiederholung des μετὰ ist ein geringfügiger Übelstand, den auf Kosten des Begrifs zu vermeiden, Homer auch anderswo verschmäht: Il. ρ, 432 ἐπὶ νῆας ἐπὶ πλατὺν Ἑλλήσποντον. Od. α, 183 Πλέων ἐπὶ οἶνοπα πόντον ἐπ' ἀλλοθρόους ἀνθρώπους. — Man dachte sich die Erde als Scheibe unter dem Gewölbe des Himmels vom *Okeanos* umströmt; am Südrande vom Osten bis nach Westen herum wohnten die *Äthiopen*, unschuldige Götterlieblinge, wie andere Randvölker: s. Homers Welttafel. Aus Od. ε, 282—283 erhellt, dafs mit dem Götterbesuch die östlichen Äthiopen an

Digitized by Google

ihrem vielleicht zwölftägigen Opferfeste geehrt wurden. Die allegorischen Grillen der Grammatiker übergehn wir.

424. Einige schrieben ἕπονται, statt ἕποντο: Zeus ging voraus, und die Götter folgen. So hoben sie den erträumten Widerspruch, den wir bei v. 195 gerügt.

425. Αὖτις, nicht αὖθις, wiederum; αὖθι, für αὐτόθι, auf der Stelle.

427. Καί μιν γουνάσομαι, καί μιν πείσεσθαι ὀΐω. Das zweite μιν, welches, wie v. 289 αὐτοὺς besser hinzugedacht wird, ist aus καὶ μὲν verdorben. Ein verstärkendes μὲν nach καὶ hat Homer v. 269 und häufig.

428. Statt ἀπεβήσατο hat die Venedische Handschrift und eine Wienische ἀπεβήσετο, die ältere Form, die in dem ähnlichen Verse β, 35 herscht, und dort Zenodots bessere Lesart genannt wird. Aristarch erklärte sie γ, 262 für richtig, behielt aber die gemeinere; anderswo *, 513 nahm er sie auf. Standhafter war man bei ἐδύσετο. Diese und noch einige sind Mischlinge beider Aoristformen, nicht Imperfecta von gefabelten Futurpräsenten.

432—435. Mit günstigem Winde konnten sie in des Hafens tiefes Fahrwasser hineinsegeln; dort aber, nach eingenommenen Segeln, ruderten sie vorsichtig zur Anfuhrt. So auch die

Digitized by Google

Freier Od. π, 352. Aristarch, der ἐγγύς statt ἐντός schrieb, verlangte die übertriebene Behutsamkeit, schon in der Nähe des Hafens die Segel herabzuziehn: welches nur bei Nacht und Unsicherheit der Einfahrt, wie Od. ν, 278, nöthig war. Dass λιμήν Hafen sei, und ὅρμος Anfuhrt im Hafen, oder auch auf der Reede Od. ο, 494 — 496, entging einem Aristarch schwerlich.

434 — 437. Zenodots malerisches ὀφίντες verwandelte Aristarch in ἀφίντες, andere in ἐφέντες. Homer sagt προερέσσαι, fortrudern, und προερέσσαι ἐρετμοῖς, mit Rudern fortschieben; das lezte verderbten schon alte Abschreiber in προερέσσαι ἐρετμοῖς. Die ältesten *Anker* waren Gewichte von Steinen, die man vorn hinabliefs, indem das Steuerende an den Strand gebunden ward: Od. ι, 137. Ῥηγμὶν heifst nie Ufer, wie die Grammatiker vorgaben, sondern gebrochene Flut am Ufer, Wogenschlag, Brandung: υ, 229. Od. μ, 214. Apoll. R. I, 1004. IV, 1575.

444. Weil auch ohne diesen Vers die Rede zusammenhängt, so verurtheilten ihn Grammatiker.

446 — 447. Zenodot zog beide Verse in eins, die Chryseïs übergehend: Ὣς εἶπεν (nicht εἰπὼν)· τοὶ δ' ὦκα θεῷ ἱερὴν ἑκατόμβην —. Dieses ἱερήν

Digitized by Google

aus v. 443 gab auch Ariſtarch, obgleich κλειτήν hier bedeutender iſt.

449. Οὐλοχύτας ἀνέλοντο, *ſie nahmen ſich das Voropfer von ganzer Gerſte* aus dem Korbe: Od. δ, 761. *Gerſte*, als älteſte Feldfrucht der Griechen; *ganz*, wie man vor Erfindung des Mahlens ſie aſs. Die Römer nahmen geſalzenes Dinkelſchrot, *mola ſalſa:* ſ. bei Virg. Ecl. VIII, 82. Beiderlei Voropfer waren dankbare Erinnerung an die Wohlthaten des Anbaus.

453—455. Anſtöſsig iſt ἤδη μέν vor ποτὲ — πάρος, noch mehr im dritten Vers ἠδ' ἔτι καὶ νῦν; beides wird, da ἤδη auch v. 456 anfängt, höchſt widerlich und verdächtig. Anrufungen beginnen gewöhnlich mit εἴποτε, und ſo die völlig ähnliche v. 39. 503. ε, 116. Od. ρ, 240. Nicht anders las auch hier der Scholiaſt, deſſen Erklärung iſt: Εἰ προήκουσάς μου, καὶ νῦν δίκαιος εἶ ἀκοῦσαι. Statt ἤδη μέν ſteht π, 236 ἦ μὲν δή in der ſelbigen Anrufung. Getroſt alſo leſe man: Εἰ μὲν δή ποτ' ἐμεῦ πάρος ἔ. ε. Dazu τιμήσας μὲν ἐμέ, nicht τίμησας, weil dieſes ein Bindungswort haben müſste. So traf Heyne unter mehreren Ahndungen ſchon das Richtige. Für den Nachſaz iſt weder ἠδὲ zu gebrauchen, noch ein geändertes ἦ τε, welches nach εἰ μὲν nur als verſicherndes *wahrlich*

Digitized by Google

ſteht, wie κ, 449. μ, 67. χ, 49. Od. α, 287. μ, 137; eben ſo wenig ἦτοι καὶ νῦν μοι, *ſiehe*, auch jezt. Es bedarf einer Aufmunterung, wie ἄγε, *auf!* und in ſolchem Sinne haben wir v. 302 εἰ δὲ erkannt. Mithin: Εἰ δ' ἔτι καὶ νῦν μοι —. Eben ſo π, 238; und, wo ſich das vorangehende εἰ μὲν δή noch in den meiſten Handſchriften erhalten hat, ξ, 234: Εἰ μὲν δή ποτ' ἐμεῦ ἔπος ἔκλυες, εἰδ', ἔτι καὶ νῦν πείθεν.

459. Ἀνίγυσαν in der Opferſprache ward als Ein Wort betont. Den Opferthieren für die oberen Götter ward zum Schlachten der Hals aufwärts gebeugt, für die unteren niederwärts.

460—464. Die Schenkel der Menſchen und der Thiere heiſsen μηροί, niemals μηρία oder μῆρα. Die lezteren ſind, wie die Grammatiker einhellig lehren, aus den Oberſchenkeln geſchnittene Knochen; woran gern noch ein wenig Fleiſch ſein mochte. Nach alter Sitte, deren Urſprung Heſiodus Th. 535—557 erzählt, wurden nur dieſe Knochen auf dem Altar geopfert, nachdem man, damit ſie zu guter Vorbedeutung ganz aufbrennten, ſie mit Fett in der Nezhaut umwickelt, und darauf Schnizel von allen Gliedern gelegt hatte. Spätere, die Äolier ausgenommen, fügten zu den Schenkelbeinen, als Anzeigen der Stetigkeit und Kraft, noch das Untere des Rückgrats, das Kreuzende oder

Digitized by Google

heilige Bein, als Beginn des Lebens. Demnach sind α, 40, πίονα μηρία *in Fett gewickelte Schenkelknochen*, wie Θ, 240 δημὸς καὶ μηρία, und bei Theokrit XVII, 126 πιανθέντα μηρία. Manchmal aber, wie hier und bei Sofokles, Antig. 1006—1022, werden die μηρία, als Haupttheile der Schenkel, auch μηροὶ genannt; so figürlich, wie Il. ε, 305, ἔνθα τε μηρὸς ἰσχίῳ ἐνστρέφεται, *wo der Schenkel in der Hüfte sich dreht*, d. i. der Schenkelknochen im Hüftknochen. Nach gleicher Figur nennt sie Äschylus Prom. 496 κνίσῃ κῶλα ξυγκαλυπτά, *Gelenke mit Fett umwickelt*. Weshalb sowohl Homers μηροὶ, als diese κῶλα, in den Scholien für Schenkelknochen erklärt werden. Vergl. Myth. Br. II, 76—78 (erste Ausg. 38—40). Von dem geopferten Schweine verbrennt der Sauhirt Od. ξ, 427 nicht die Schenkelbeine, sondern blofs die auf das Fett gelegten Abschnizel. An *fünfzackigen* Spiefsen röstete man die edleren *Eingeweide*, als Herz, Lunge, Leber, über der Flamme, die der Priester durch das Schenkelopfer geheiliget, β, 426, und vertheilte sie unter die Opferer und Gäste. In späterer Zeit hatte man dreizackige; nur dafs einige, wie die Kymäer, der alten Sitte getreu blieben; auch gab man, was Homer nicht anführt, den Göttern von den Eingeweiden ihr Theil.

Digitized by Google

465. Τἄλλα für τὰ ἄλλα, jenes andere. Siehe β, 1.

468. Δαὶς ἴση, für ἴση, ist allenthalben ein gleichvertheiltes, gemeinsames Festmahl. Denn die Opfer waren eigentlich Schmäuse, wozu man die Götter einlud; und diesen ward von dem Fleisch, wie den übrigen Gästen, ihr Theil zugemessen: Od. γ, 44. 66. ξ, 434—436. Der heilige Gebrauch stammte von den ersten Gesezgebern, welche die rohen, der zufälligen Waldkost eben entwöhnten Menschen, an leckeren Gastmählern durch gleiche Theilung vor ausschweifendem Unfug zu bewahren gesucht hatten.

470. Κρατῆρας ἐπεστέψαντο ποτοῖο, *die Mischkrüge füllten sie bis zum Rand* (umrandeten sie) mit Getränke. So finden wir Θ, 232 κρατῆρας ἐπεστεφέας οἴνοιο. Die Sitte der Bekränzung entstand später.

471. Νώμησαν δ' ἄρα πᾶσιν, ἐπαρξάμενοι δεπάεσσι, *sie reichten allen umher, von neuem anfangend mit den Bechern:* nämlich, von dem Ende wieder anfangend, woher der Schenke zur Rechten fortging. Denn Od. φ, 141 befiehlt Antinoos: Ὄρνυσθ' ἑξείης ἐπιδέξια, πάντες ἑταῖροι, Ἀρξάμενοι τοῦ χώρου, ὅθεν τέ περ οἰνοχοεύει. Und rechtshin geht unten v. 597 auch Hefästos, da er den Weinschenken spielt. In

Digitized by Google

dieſer gewöhnlichen Richtung hatten während der Mahlzeit v. 469 die Jünglinge das Getränk vertheilt; und jezt, da dem Gott ein Trankopfer mit Geſang ſollte gebracht werden, wiederholten ſie ihren Gang rechts herum. *Wiederholt anfangen* heiſst ἐπάρξασθαι, ſo oft es ſonſt vorkommt: ι, 176, nach der Mahlzeit v. 92; Od. γ, 340, zum Trankopfer; Od. η, 183. σ, 117. φ, 263 und 272, wo doch endlich Euſtathius p. 759, 9 aus klügeren Alten die richtige Erklärung giebt, τὸ ἐπὶ τοῖς φθάσασι πάλιν ἄρξασθαι. Auch in ἐπιχρῆσαι, Od. η, 164 erkennen wiederholte Miſchung ſowohl der Scholiaſt als Euſtathius. Hieraus ergiebt ſich, daſs Od. α, 147—149 dieſer Vers nicht Statt findet, und daſs in dem Hymnus an Apollon v. 125 ἐπήρξατο aus ἀπήρξατο iſt: Apollon, heiſst es, ward nicht geſäugt; ſondern Themis brachte ihm Nektar und Ambroſia, als Erſtlinge der Götterkoſt.

473. *Päan*, ein Geſang, worin man Heil erflehte, wie hier, oder für Heil dankte, wie χ, 391; ohne Beziehung auf den heilenden Gott Päeon ε, 401, der nachmals mit Apollon verwechſelt ward.

474. Dieſen Vers verwarfen einige, als Zuſaz von jemand, der geglaubt, Apollon ſei Päeon genannt worden, und als müſſig.

Digitized by Google

482. Κῦμα πορφύρεον, *die purpurne Woge*, weil das wogende Mittelmeer in dunkele Röthe des Purpurs ſpielt, ſo wie hingegen φ, 326 der geſchwollene Skamandros ſeine von Blut purpurne Woge hebt. Daher wird πορφύρειν, *aufpurpern*, vom Aufwallen des Meers ξ, 16, und des unruhigen Herzens φ, 551, gebraucht. Dies röthelnde Dunkel der empörten Meerwoge meint auch der Ausdruck οἴνοψ πόντος, das *weinfarbene Meer*: ψ, 316, Μήτι δ' αὖτε κυβερνήτης ἐνὶ οἴνοπι πόντῳ Νῆα θοὴν ἰθύνει ἐρεχθομένην ἀνέμοισι. Dem abſchiffenden Telemachos ſendet Athene, Od. β, 421 Ἀκραῆ ζέφυρον, κελάδοντ' ἐπὶ οἴνοπα πόντον, der v. 427 ihm grade in das Segel weht: ἀμφὶ δὲ κῦμα Στείρῃ πορφύρεον μεγαλ' ἴαχε: wo alſo des *weinfarbenen* Meers Woge mit *purpurnem* Dunkel rauſcht. Vergl. bei Virg. Lb. IV, 373. S. 855, und Aratus φαιν. 157.

484. Ἴαυτο μετὰ στρατὸν, wie v. 478 ἀνάγοντο μετὰ στρατὸν iſt die älteſte Lesart der meiſten Handſchriften; κατὰ στρατὸν, welches der Urheber des κατὰ δαῖτα v. 424 Ariſtarch einführte, hieſse nach Homers Sprachgebrauch, ſie kamen *durch das Lager umher*, wie ε, 495 κατὰ στρατὸν ᾤχετο.

486. Ἐπὶ ψαμάθοις, nicht ψαμάθου. So

Digitized by Google

Hymn. an Apoll. 507; und Od. χ, 387 ἐπὶ ψαμάθοισι κέχυνται.

488—492. Den ganzen Abſaz misbilligte Zenodot; hinweg lieſs er v. 491. Wahrſcheinlich ſchrieb er im vorigen οὐδέ. Aber wie paſste dann v. 492? Einige Handſchriften haben Πηλῆος υἱὸς, das lezte jambiſch, wie δ, 473; vielleicht beſſer. Ἐς πόλεμον ohne ſtüzendes γ'; weil ſchon der Abſchnitt verlängt. Φθινύθειν heiſst *verderben*, tranſitiv und intranſitiv: hier das erſte, wie α, 250; denn gewöhnlich war θυμὸν ἔδων, Od. κ, 379. Vergl. *Hymn. an Dem.* 354.

493. Ariſtarch wollte ὀτεδή, wie δηλαδή, mit Widerſpruch anderer Grammatiker.

497. Ἠήρ und ἀήρ heiſst bei Homer und Heſiodus *Dunſt, feiner Nebel*, d. i. jener bläuliche Duft in warmen Bergländern, und, weil dieſer bis zu den Wolken und dem darüber gebreiteten Äther ſich erſtreckte; die untere *Dunſtluft* ſelbſt, hiernächſt auch *Dunkelheit* überhaupt. Z. B. Il. ξ, 288, wo die idäiſche Tanne δι' ἠέρος αἰθέρ' ἵκανεν, durch trübes Gedüft zum Äther emporſtieg. Heſ. Lb. 548, Ἠῶος δ' ἀπὸ γαῖαν ἀπ' οὐρανοῦ ἀστερόεντος Ἀὴρ παφάρος ἐντέταται μακάρων ἐπὶ ἔργοις: *Früh iſt über die Erde vom Sterngewölbe des Himmels Weizenernährender Dunſt auf der Mächtigen*

Digitized by Google

Äcker gebreitet. So gebraucht dies Wort häufig Hippokrates *de aeribus, aquis et locis:* In den Abendländern, ſagt er c. 8, ſind die Waſſer nicht klar, ὅτι ὁ ἠὴρ τὸ ἑωθινὸν κατέχει ὡς ἐπὶ τὸ πολύ, weil der *neblichte Dunſt* die Morgenzeit groſsentheils einnimt. Vergl. Coray T. II. p. 71. 127. Demnach iſt ἠέριος eigentlich *im Morgennebel*, ehe die aufgehende Sonne ihn zerſtreut: ἠέριοι, in *neblichter Frühe*, überfallen Od. ι, 52 den Odyſſeus die Kikonen, und Il. γ, 7 die Kraniche das Pygmäenvolk. Für *Frühe* braucht ἠέριος auch Apollonius III, 417. 915; übrigens für *umnebelt* I, 580. IV, 267. 1239. Ein Beiſpiel, wo ἠέριος für *aerius, in der Luft*, ſtehe, kennen wir nicht; aber ἀέριος heifst bei den Orfikern und denen, die Stefanus anführt, *in der Dunſtluft ſchwebend:* welche Dunſtluft der ſpäteren Weltkunde, zugleich mit dem Äther über dem Monde erhöht, unſerem Begriffe von Luft entſprach. Μίγαν οὐρανὸν Οὔλυμπόν τε: ſo verbunden, iſt οὐρανὸς die obere Glanzluft, der Äther, in welchen der Götterberg ſo hoch ragte, daſs Oſſa und Pelion, darauf geſezt, die metallene Himmelsveſte berühren konnten.

498. Über εὐρέος, *weitſichtig*, vergl. *Hymn. an Dem.* 3.

510. Ὀφέλλωσίν τί ἑ τιμῇ ſcheint unrichtig,

Digitized by Google

wegen des matten ἑ nach νίὸν ἐμὸν, und weil ὀφέλλειν ἀνδρα τιμῆ ſtatt ἀνδρὶ τιμὴν, beweislos iſt. Einige Handſchriften bieten ἑ τιμὴν, gegen den Sprachgebrauch; einige οἱ τιμὴν, gegen den Vers. Dürfte man ein altes ὀφελλέω annehmen, ſo möchte ὀφελλήσωσί τε τιμὴν zu leſen ſein. Aber der ganze Saz, *bis ſie meinen Sohn geehrt, und die Ehre gehäuft haben*, iſt durch Steigerung nur beſchönigte Tautologie. Vielleicht alſo: ὄφρ' ἂν Ἀχαιοὶ Τιὸν ἐμὸν τίφωσιν· ὀφέλλουσιν (oder ὀφείλουσιν) δέ τε τιμὴν; *denn ſchuldig ſind ſie ihm Ehre.* Il. λ, 687, πολέσιν γὰρ Ἐπειοὶ χρεῖος ὄφειλον: vergl. 685. 697. Od. ϑ, 462, ὅτι μοὶ πρώτῃ ζωάγρι' ὀφέλλεις, beſſer ὀφείλεις.

513. Καὶ εἵρετο δεύτερον αὖτις ward verſchrieben ἤρετο — αὖϑις, geändert ἔγρετο.

517. Ὀχϑέω hat, wie ἄχϑομαι, den Grundbegrif einer drückenden Laſt, die man ſchwer trägt, mit Unmut empfindet.

518. Fürwahr doch ein heilloſes Ding, da du mich antreiben willſt, in Feindſchaft zu fallen mit Here, wann ſie —. Ἐχϑοδοπῆσαι, ſich verhaſst machen, ſich Feindſchaft zuziehen. Weil das erſte *mich* der *Here* entgegen ſteht, muſs es durch ὅτ' ἔμ' etwas gehoben werden, obgleich die Venediſche Handſchrift ὅτε μ' ἐχϑοδοπῆσαι hat. Ariſtarch ſezte nach ἐφήσεις ein

Digitized by Google

Komma, und dann Ἥρη ὅτ' ἄν —: weniger gut.

522. Statt μή σε νοήσῃ lafen Ariftarch und mehrere μή τι νοήσῃ, in der Bedeutung, dafs nicht etwa bemerke.

524. Κατανεύσομαι wählte Ariftarch vor ἐπινεύσομαι. *Herabwinken* ift der Stellung gemäfs, da Thetis die Kniee umfchlungen hält; auch hat man als Medium nur καταινεύσομαι, und ἀναινεύσομαι.

526—527. Wörtlich: *Nicht ift von mir etwas wandelbar*, durch geänderten Entfchlufs, *oder betrüglich*, durch falfche Verheifsung, *noch unvollendet*, durch Ohnmacht. Ἀτελεύτητον ohne γ', haben viele Handfchriften; vergl. v. 491.

528—530. Indem der Weltherfcher mit dem Blicke der Gewährung zuwinkt, macht die geheim ausgehende Kraft, dafs die ambrofiaduftenden Haupthaare ihm vorwärts fliegen, und der grofse Olympos bebt. Gleich erhaben ift die Vorftellung, wie vor der empfundenen Kraft nahender Gottheiten ihr Tempel zittert, und Gebirge und Meerwogen aufhüpfen, wie von des neuen Weltjahres eintretender Seligkeit das unermefsliche All fchauert, wie Pluto's abfodernde Gewalt das Unterirdifche durch Donner erfchüttert: f. bei Virg. Ecl. IV, 50. Lb. IV, 493.

Digitized by Google

Die Grammatiker leiten allein aus der Leibeskraft des rieſenmäſsigen Gottes das Wunder her, daſs ſchon ein Wink den Olympos aufrüttele. Ein Wink alſo, wobei der ganze Koloſs wenigſtens in leiſer Bewegung war! Dann hätte er ja durch jeden Tritt, und ſo oft er ſich regte, ein Erdbeben hervorgebracht; ein ſtärkeres aber der hundertarmige Briareus! Nicht dieſer ungeheure Wuchs, nein die beſeelende Allmacht wars, was den Fidias zu ſeinem erhabenen Bilde begeiſterte. Durch κυάνεος wird *bläuliche Schwärze*, im Gegenſaze der ruſsichten, ins Röthliche ſpielenden, bezeichnet. Ἄνακτι, in der Harleyiſchen Handſchrift iſt Änderung eines, der die Verspauſe nach ἄνακτος nicht beachtend, die zwei zuſammenſtoſsenden Genitive anſtöſsig fand; ein Komma macht gut. Zenodot ſchrieb κρητὸς, wahrſcheinlich nach Älteren; denn das ioniſche κρατὸς war ihm nicht unbekannt. Vielleicht war jenes verdorben aus κρῆθεν. Heſ. ἀσπ. 7, τῆς καὶ ἀπὸ κρῆθεν, βλεφάρων τ' ἀπὸ κυανεάων. —

531. Διέτμαγον iſt bloſse Verirrung der Unwiſſenheit, welche διέτμαγεν für einen Singular hielt.

532. Εἰς ἅλα ἅλτο ſagte ſchwerlich Homer, da εἰς ἅλαδ' ἅλτο wohlklingender und gewählter war. So urtheilt Bentley, und erinnert an

Digitized by Google

Od. ϰ, 351, τεταρῶν, οἵχ' εἰς ἅλαδε προρέουσι. Auch Apollonius IV, 1768 ſagte μετὰ νῆαδ' ἱκέσθαι, damit nicht drei Vokale zuſammenkämen; obgleich α vor ι leidlicher war.

534. Statt ἑδίων laſen andere hier und v. 581 ἑδρέων. Gewöhnlich iſt ἕδος bei Homer *Wohnſiz*, *Lage*, *Sizung*; aber auch *Siz* für *Seſſel*, Il. ι, 194. (Apoll. II, 429.)

535. Wenn ſie den Zeus nicht abwarten, ſagt ein Scholiaſt, ſo müſſen ſie nicht bloſs ſtehn gegen den kommenden, ſondern entgegen gehn; darum ſei zu leſen ἀλλ' ἀντίοι ἦλθον. Der Mann wuſste nicht, daſs ἀντίοι ἔσταν das ſelbige iſt. Denn wird στῆναι, *ſich ſtellen*, in Ruhe gedacht, wie παρ' αὐτῷ, ſo heiſst es *ſtehn*; in Bewegung, wie παρ' αὐτὸν, *hintreten*. Od. ρ, 447, Στῆθ' οὕτως ἐς μέσσον, *trit ſo in die Mitte*. Il. ε, 497, Οἱ δ' ἐλελίχθησαν, καὶ ἐναντίοι ἔσταν Ἀχαιῶν· Ἀργεῖοι δ' ὑπέμειναν. Unſer *ſtehn* und *ſizen* wird eben ſo in der Richtung *dahin* gebraucht: *Steh dorthin*, ſtelle dich; *Jeſus ſtund mitten unter ſie*: Kaiſersberger.

540. Τίς δ' αὖ; wer doch wieder? v. 131.

543. Οὐδέ πω τέτληκας umfaſst mit dem Vergangenen das Gegenwärtige; deshalb folgt ὅττι νοήσας: v. 230. Νοήσεις iſt gegen die Grammatik.

Digitized by Google

549. Ὃν δέ κ' ἐγὼν, ſtatt des bekannteren ὅν δ' ἂν, leſen die beſſeren Handſchriften.

551. Βοῶπις Ἥρη, die groſsäugige, eigentlich rindsäugige. Denn von der Groſsheit oder, wie Varro ſagt, Majeſtät des Rindes entlehnte das griechiſche Hirtenalter die Vergröſserungsſilbe βον oder βο, ohne niedrigen Nebenbegrif. Wer dies veraltete Bild mit übertragen will, der muſs neben der *farrenäugigen* Here auch die *hundsäugige* Helena ſamt dem *Prahlochſen* Ajas aufnehmen, und überhaupt bildliche Ausdrücke, wie *egregius Caeſar*, *ingruere*, ſelbſt das franzöſiſche *reculer*, getreu wiedergeben.

552. Ποῖον τὸν μῦθον, *welche Rede da?*

553. Οὔτε — οὔτε, ſagen die Grammatiker, iſt lebhafter, als οὔτε — οὐδὲ, welches man ehemals las. Vielleicht verdorben aus zwiefachem οὐδὲ, das aber hier unzeitige Lebhaftigkeit hätte.

558—559. Auf ein Präteritum folgt ὡς mit dem Optativ, β, 3; hier mit dem Conjunctiv, weil der zugewinkte Beſchluſs fortdauert: *Du haſt verheiſsen, daſs du Achilleus ehren wolleſt*, nicht bloſs, daſs du damals *wollteſt*. Πολίας ſchrieb Zenodot mit Recht πολεῖς: ſ. β, 4.

561. Δαιμόνιος, vom Dämon geleitet, daſs man ſeltſam, es ſei gut oder böſe, handeln muſs.

Digitized by Google

566—567. Μή νύ τοι αὐ χραίσμωσιν, ὅσοι θεοί εἰσ' ἐν Ὀλύμπῳ, Ἄσσον ἰοῦσ', aus ἴοντα: *sonst möchten dir nicht frommen die sämtlichen Götter gegen mich annahenden.* So η, 144 und öfter, χραισμεῖν τινὶ ὀλιθρον, *einem gegen das Verderben helfen, es ihm abwehren.* Ἄσσον ἰέναι gilt von jeder Annäherung, sowohl friedlicher, v. 335. ι, 508. ψ, 8, als feindlicher, wie hier. Zenodot schrieb ἄπτος, *unanrührbar;* Aristofanes ἕπτος, *dem man nicht folgen darf,* oder *unaussprechlich:* Aristarch ἅπτος und nahm es für ἀπτόητος, *unerschrocken,* andere für ἀάπτος, *unverletzlich,* oder für Zenodots ἄπτος. Unser *unnahbar,* dem man nicht nahen darf, folgt der Analogie von *unzugänglich, unwiderstehlich.* Zeus erinnert die widerspenstige Gemahlin an die ehmalige in einer alten Heraklee besungene Züchtigung, ξ, 249—257. ο, 16—24, da er sie mit den Amboßen an den Füßen aufgehängt geißelte, und die helfenden Götter vom Olympos warf. Verspätete Vorstellungen des rohen Alterthums: Myth. Br. I, 3.

572. Statt λευκολένῳ Ἥρῃ wünschte ein Grammatiker τετιημένῃ ἦτορ.

575. Ἐν δὲ θεοῖσι κολῳὸν ἐλαύνετον, wenn ihr unter die Götter den Aufruhr stürmt, hineinschwingt.

Digitized by Google

579. Σὸν δ' ἡμὶν δαῖτα παράξῃ. Ein Scholiaſt will lieber ἡμιν ohne Nachdruck. Aber ἡμὶν iſt *uns hier*, mit Hinweiſung, *uns allen*.

580—583. In den Scholien ſind von dieſen Verſen drei verſchiedene Anordnungen bemerkt. Einige ſezten nach v. 580 ein Komma, und nahmen εἰ ἐθέλων στυφελίξαι im Optativ als Nachſaz, dem ὁ γὰρ πολὺ φέρτατός ἐστιν ſich anſchloſs; daſs das folgende einen beſonderen Saz machte: *Denn fals es will der olympiſche Stralſchwinger, möchte er uns von den Sizen tummeln; denn bei weitem der mächtigſte iſt er.* Andere ſezten zuerſt nach dem Infinitiv στυφελίξαι ein Komma, dann nach ἐστὶν, dann wieder nach v. 582, wo ſie ἐθέλῃς aus dem vorigen hinzudachten, und erklärten v. 583 als Nachſaz: *Denn fals der Donnerer uns forttummeln will (er iſt ja bei weitem der mächtigſte), du aber zu ihm mit freundlichen Worten dich wenden willſt; bald dann —.* Noch andere ſchloſſen den Vorderſaz mit v. 581, und nahmen v. 582 als Nachſaz: *Auf, ſo müſſeſt du ihn mit freundlichen Worten anreden.* Dies meldet der Scholiaſt, der die Ausgaben der alten Grammatiker verglich. Aus ſpäteren giebt Euſtathius die Erklärung, der Vorderſaz gehe bis στυφελίξαι im Infinitiv, und der Naſaz ſei verſchwiegen: *Fals der Donnerer uns von den*

Digitized by Google

Sizen verſtoſsen will; ſo —, nämlich ſo wird er es ausführen, ἀνόσει, oder ſo würde er wol verſtoſsen, πάντως ἂν στυφελίξῃ. Vielleicht hat ſogar mancher, ὁ γὰρ πολὺ φέρτατός ἐστιν, ſich als Nachſaz gedacht: *Fals er verſtoſsen will, ſo hat er ja die Gewalt.* Bei ſolcher Verlegenheit für εἴπερ κ' ἐθέλῃσι στυφελίξαι einen Nachſaz auszumitteln, wie ſchlecht fügt ſich jenes zum vorigen! Und wie natürlich, wenn στυφελίξαι im Optativ als Nachſaz genommen wird! Offenbar verirrte man ſich in ſo wunderliche Misdeutungen, weil einen Optativ der Möglichkeit ohne ἂν oder κε zuzulaſſen bedenklich ſchien, daher Bentley στυφελίξει vorſchlug. Gleichwohl ſteht dieſer Optativ ohne ἂν Il. ε, 303, ὃ οὐ δύο γ' ἄνδρε φέροιεν. Und wollte man hier δύο κ' ἄνδρε einführen; ſo widerſtrebt Il. η, 48, ἦν ῥά νύ μοί τι πίθοιο. κ, 246, καὶ ἐμ πυρὸς αἰθομένοιο Ἄμφω νοστήσαιμεν. Od. ν, 248. ξ, 122. Dazu viele Beiſpiele bei Spätern, die Matthiä Gramm. S. 723, und andere geſammelt. Dazu bei Ariſtofanes Ἐκ. 667, πῶς γὰρ κλέψαι; wogegen Brunck ſich umſonſt auflehnt; auch v. 808; vergl. Equit. 1057, und Ran. 1437, Εἴ τις πτερώσαι Κλεόκριτον Κινησίᾳ, Ἅροιεν αὖραι πελαγίαν ὑπὲρ πλάκα: wo Bergler richtiger ſah, als Brunck und Gregorius.

584. Δέπας ἀμφικύπελλον, ein Doppelbecher

Digitized by Google

mit einem gemeinschaftlichen Boden in der Mitte. Dergleichen kannte noch Aristoteles, der damit (*hist. anim.* IX, 40) die Bienenzellen vergleicht. Ἐν χειρὶ τίθει, nicht χερσὶ, hatten die angesehnsten Ausgaben der Grammatiker; wie v. 596 ἐδέξατο χειρί. Das häufige ἐν χερσὶ τίθει, wo etwas gröfseres zugestellt wird, verirrte sich hieher und Od. γ, 51. ϑ, 406. ν, 57. ο, 120.

587. Ἐν ὀφθαλμοῖσιν ἴδωμαι. Zur Verstärkung des Begrifs *Sehen* braucht der Grieche ὀφθαλμοῖς, mit eigenen Augen, *suis oculis*, Il. γ, 28; und ἐν ὀφθαλμοῖς, vor Augen. So ἐν ὀφθαλμοῖς εἶναι, *in oculis esse*, und ἐξ ὀφθαλμῶν γενέσθαι, *ab oculis abesse*, Anders ἐν πτεροῖσιν ἀκάμαντας ἵππους, Pind. Ol. I, 140, *in Beflügelung unermüdliche Rosse*, d. i. mit Flügeln; und die bekannten Beispiele, wo ἐν *mit* bedeutet.

590—594. Here hatte den Herakles, indefs sie den Zeus von dem Schlafgotte betäuben liefs, nach Kos verstürmt; der erwachte Zeus geifselte sie, und, wer sie zu retten kam, den warf er von der Schwelle des olympischen Palastes auf Meer und Erde hinab: ξ, 252—258. ο, 18—24. Seinen eigenen Fall erzählt Hefästos mit dem lustigen Zuge, wie ihn der Vater am Beine gepackt, und so unbändig geschleudert, dafs

Digitized by Google

er den ganzen übrigen Tag geflogen, bis er faſt ohnmächtig Lemnos erreicht. Die Scholiaſten meinen, durch dieſen Fall ſei er gelähmt worden. Warum er allein von den geſchleuderten? Schon als Kind hatte ihn die Mutter, *weil er lahm von Geburt war*, bis an den Okeanos geſchnellt: σ, 395—405. Od. ϑ, 310—312. Fallend ſchwang er ſich jezt als luftwandelnder Gott nach ſeinem Lieblingseilande *Lemnos*, wo den brennenden Berg Moſychlos noch Antimachus und Eratoſthenes anführten (Schol. Nicandr. Ther. 472), und wo die *Sintier*, ein thrakiſcher Stamm, rauh von Sitten und Sprache, ſich früh im Schmieden auszeichneten.

595—600. Die erregte Leidenſchaft wird, wie in der Geſchichte des Therſites β, 212—270, und bei dem Bogenverſuch Od. φ, 360—376, in ein Lachen aufgelöſt. Here, noch erſchrocken von der Drohung, lächelte gleichwohl. Aber die Götter, als Hefäſtos den Spaſs fortſezte, erhuben ein unbändiges Gelächter, daſs, ſtatt der blühenden Schenkin Hebe (δ, 2), das Ungeheuer mit der zottigen Bruſt (σ, 410) die Becher umherzutragen ſich anſtrengte; weil dabei (läſst der Dichter hinzudenken) ſein hinkender Gang ſich noch lächerlicher ausnahm.

597—598. Ἐνδέξιος oder ἐπιδέξιος, welches Od. φ, 142 von der ſelbigen Richtung des Wein-

Digitized by Google

schenken gebraucht wird, heifst bei Homer immer *rechtshin* sich wendend, von der linken zur rechten Hand. Verschieden ist aber die Beziehung, wie Aristoteles (*de coelo* II, 2) bemerkt. Dem Wahrsager galt für glücklich der Vogelflug, der ihm, dem nördwärts blickenden, *rechtshin* nach Osten, dem Anfange der Lichtseite, ging, μ, 239. Rechtshin, nach der eigenen Rechten, ging der Weinschenk, wenn auch dem Gaste linkshin der Becher kam. So gehn die Gestirne von ihrer Linken zur Rechten hin; so auch der Griffel des Schreibenden. Die Griechen, sagt Herodot II, 36, schreiben und rechnen die Hand von der linken Seite zur rechten führend; die Ägypter von der rechten zur linken; und dabei behaupten sie, dafs sie selbst es rechtshin thun, und die Griechen linkshin. Er sagt nicht, welche Beziehung sie annahmen. Die Wendung rechtshin oder rechtsum, da das Bewegte von seiner Linken zur Rechten geht, war dem Griechen heilig und von günstiger Vorbedeutung. Rechtshin wandte er sich im Gebet, Theogn. 922 Br.; auch seit Numa der Römer im Adoriren, Plin. XXVIII, 2. f. 5. Plaut. Curc. I, 1, 70; rechtshin trug der Herold die Loose herum, Il. τ, 184; rechtshin umging Odysseus bettelnd die Freier im Saal, Od. ρ, 365; und rechtshin, wie der Weinschenk ging, stan-

Digitized by Google

den die Freier nach einander zum Versuche des Bogens auf, φ, 141. Woher denn die Meinung der Scholiasten, dass ἐνδέξια und ἐπιδέξια von *von der rechten Seite*, also linkshin sei, und dass Od. φ, 142 der Mischkrug, dem unser Grundriss des homerischen Hauses die linke Vorderecke des Saals anweiset, dem Eingehenden zur Rechten stehe? Wahrscheinlich daher, Homers Sprache konnte ἐπιδέξια auch für *rechts* gebrauchen, wie die unsrige, *das Haus liegt rechtshin*, das Ruhende in Bewegung gedacht. So hat Odysseus, Od. ε, 276, das Bärengefilze ἐπ' ἀριστερά, *linkshin*, d. i. zur Linken; und so wird Il. β, 525 die Stellung ἐπ' ἀριστερὰ durch das Scholion ἐκ τοῦ ἀριστεροῦ μέρους erklärt. Weil nun bei den Späteren diese Bedeutung von ἐπιδέξια, *rechts*, die herrschende ward (Pind. P. VI, 19. Theokr. XXV, 18. Apollon. I, 930. II, 347. 1268. IV, 1623), und das darunter verstandene ἐκ τοῦ δεξίου μέρους, wie das lateinische *a dextra parte*, nicht nur *an der rechten Seite*, sondern zugleich *von der rechten*, bedeutete: so kam es, dass einige, durch die vielfachen Beziehungen irre gemacht, in den wunderlichen Irthum, *zur Rechten hin* sei *von der Rechten her* abglitten; indess andere mit der neueren Bedeutung *geschickt* sich zu helfen suchten. Τοῖς ἄλλοις δεοῖς, *den an-*

Digitized by Google

deren Göttern dort. Die Grammatiker wählten meist die alte Schreibart *οἰνοχόει*.

599—600. Bentley's *γέλος* für *γέλως* ist nicht homerisch; denn *γέλον* Od. *υ*, 346 muss *γέλω* heissen. *Ποιπνύειν*, mit Ämsigkeit schaffen. In dem schwerfälligen Ausgange ist die Anstrengung des Hinkenden nachgeahmt. Statt *ποιπνύοντα* fand *ποιπνύσαντα* der Leipziger Scholast in allen Handschriften. Auch Σ, 219 haben alle die gewähltere Form *ποιπνύσαντε*, und Od. *υ*, 149 die meisten *ποιπνύσασαι*, einige *ποιπνύουσαι*. Nach der Analogie von *ἀνύω*, *πηγύω*, *ὀμνύω*, *δεικνύω*, *ῥηγνύω*, *τινύω* ist *υ* kurz; so bei Homer *ἐποίπνυον* Il. *σ*, 421. Od. *γ*, 430, und bei Pindar *ποιπνύων*, Pyth. X, 101. Verdorben scheint also *ποιπνύοντα* hier und *ξ*, 155; auch *ποίπνυον* aus *ποίπνυσαν* Il. *ω*, 475 und bei Apollonius IV, 1399.

601—604. Den ganzen *übrigen* Tag hindurch (so steht *πᾶν ἦμαρ* v. 472 und 592) hielten die Götter, froh der Aussöhnung, einen Nachtschmaus mit Nektarnippen und Reigengesang, wozu Apollon die Leier rührte. Alles der heroischen Sitte gemäfs. So, *nachdem die Begierde des Tranks und der Speise gestillt war*, spielten Femios und Demodokos zu Gesang und Reigentanz, Od. *α*, 150. 422. Σ, 72. 262. 485; wiewohl *ρ*, 270. 358 die üppigen Freier

Digitized by Google

auch nach geſtilltem Hunger bei der Muſik noch fortſchwelgten, und erſt gegen Abend v. 605 zu Reigentanz und Geſang aufſtanden.

603 — 604. Man denke nicht bloſs Saitenſpiel und Geſang, ſondern nach griechiſcher Art einen Reigen, wo Geſang mit Tanz, oder lebhaft nachahmenden Geberdungen, verbunden war. Wie nun Od. ψ, 143 — 147 nach der Harfe Männer und Weiber, und Il. σ, 567 — 572 Jünglinge und Jungfrauen, mit Geſang tanzen: eben ſo hier die Muſen, und vielleicht die Götterjünglinge, um den anführenden Apollon mit der Harfe, die nach Pindar dem Apollon zugleich und den Muſen zum Tanzſchritt und Geſange den Takt beſtimmt. Natürlich, daſs es mannigfaltige Reigen gab. Im lezten Geſange der Odyſſee v. 60 ſingen die Muſen ohne Apollon, ἀμειβόμεναι ὀπὶ καλῇ: weshalb ſie auch hier ſich ſelbſt, nicht dem vorſpielenden Apollon, antwortend gedacht werden müſſen. In Heſiods Theogonie v. 1 — 70 wird bei den Reigen der Muſen kein chorführender Apollon erwähnt; im Schilde 197 — 202 rührt zum Chortanz der Unſterblichen Apollon das Saitenſpiel, indem die Muſen den Geſang anheben. Im homeridiſchen Hymnus an Apollon v. 186 — 206 geht Leto's Sohn zu Zeus olympiſchem Palaſt, um der Götter Verſammlung mit Saitenſpiel und Ge-

Digitized by Google

ſang zu beluſtigen: die Muſen ſingen, mit ſchöner Stimme ſich antwortend, indem die Chariten und die Horen, auch Harmonia, Hebe und Afrodite, ſamt der ſtattlichen Artemis, und die Jünglinge Ares und Hermes, zum rhythmiſchen Geberdenſpiele des Tanzes ſich geſellen, Apollon ſelbſt aber, ſchön und erhaben einherſchreitend, mit rege geſchwungenem Fuſs und Leibrock, die Gitarre erklingen läſst. Dagegen in dem Hymnus an Artemis XXVII, 13—20 hängt die ausruhende Jagdgöttin in Apollons delfiſcher Wohnung ihr Geſchoſs auf, und führt die Chortänze der lobſingenden Muſen und Chariten: wie ſie Od. ζ, 102 nach der Jagd mit den begleitenden Nymfen im Geſange tanzt, παίζει, ein Bild der Nauſikaa, die auch nach vollendeter Arbeit mit ihren Jungfraun einen Ballreigen aufführt. — An den Schmäuſen der Heroen nahm nur die Hausfrau Theil, z. B. Arete Od. η, 141. λ, 335. V, 57, Klytemnäſtra λ, 422, Helena ο, 122—170; hier aber erſchienen vermählte und jungfräuliche Göttinnen als Beamtete am rathſchlagenden Mahl.

605—608. Die oberen Götter wohnten auf den Bergwindungen des Olympos umher in beſonderen Paläſten, und auf dem erhabenſten Gipfel Zeus, in deſſen Königsburg ſie ſich täglich zu Schmaus und Rath nach heroiſcher Sitte

Digitized by Google

verſammelten: λ, 76. σ, 186. ν, 5; namentlich finden wir in geſonderten Wohnungen den Hefäſtos, σ, 369. Od. Θ, 268, die Muſen, die Chariten und den Himeros, Heſ. Th. 62—64. Sie machten den Weg mit Goldſolen von hebender Kraft, die ſie beim Schmaus ablegten: Myth. Br. I, 20. 21. Die Wohnungen der Götter hatte Hefäſtos, der Verfertiger aller Kunſtwerke, aus Erz gebaut, v. 426. σ, 371, und von aufsen und innen mit Gold, Silber, Elektron und Elfenbein ausgelegt, Od. δ, 72—74. Auf dem Berge Olympos hatten die Götter, wie andere Erdebewohner, Tag und Nacht, β, 48. λ, 2. Einige laſen *οἱ μὲν δὴ κείοντες*: aber *κακκείοντες* ſteht allenthalben, wo der Vers wiederkehrt. Ariſtarch und ein anderer verlangten *ἦχι* ſtatt *ἧχι*, weil bei den Doriern *ἄχι* ſei. *Ἰδνίῃσι πραπίδεσσι*, lehren die Grammatiker, gelte als Adjectiv, *kundig;* als Particip, *kennend*, werde *εἰδνῖα* gebraucht, *κέδν' εἰδνῖα*. Daher auch eine Nymfe bei Heſiodus, Th. 352. 960 *Ἰδνῖα* heiſst.

609. Zenodot ſchrieb *πρὸς ὁ λέχος*, oder *οὗ*, wie andere berichten. Das ſtreitige *ὃν* wünſcht Bentley getilgt: *Ζεὺς δὲ πρὸς λέχος ἦϊ'*. Ich glaube, Homer gab *Ζεὺς δὲ ποτὶ λέχος ἦϊ'*, wie Od. λ, 595 *ποτὶ λόφον*, und 591 *ποτὶ νέφεα*; Il. ζ, 286 *ποτὶ μέγαρ'*, und ρ, 264 *ποτὶ δόον*. Vor *Ὀλύμπιος* ein Komma.

Digitized by Google

611. Zenodots Ἐνθ' ἐκάθευδ' ist unhomerisch; auch ἑλθόντες δ' ἐκάθιζον, Od. π, 408, muſs δὲ κάθιζον geſchrieben werden, wie Od. θ, 6. 422. Aber die Scholiaſten, um den Imperativ κάθευδε zu unterſcheiden, betonen hier καθεῦδε, wie κατεῖχον, weil noch das einfache εὕδε im Gebrauch ſei. Ein willkührliches Geſez, das die Urheber ſchon γ, 426 bei κάθιζε, wo der ſelbige Fall iſt, wieder vergaſsen. Beide Wörter, obgleich zuſammengeſezt, wurden des untrennbaren Begrifs wegen als einfache behandelt.

ILIAS II.

1. Gegen Zenodot, der ἄλλοι, das ioniſche οἱ ἄλλοι, vermutlich nach Handſchriften las, erinnern die Grammatiker, dies ſei neuioniſch, Homer gebrauche den Artikel nie. Das heiſst, Homers ὁ ἀνὴρ ſei *Der Mann*, *jener*, mit ſtärkerer Hinweiſung, als das ſpätere ὁ ἀνὴρ, *der Mann*. Gleichwohl erkennen ſie α, 465 τἄλλα, welches offenbar das ſchwächer hinweiſende τὰ ἄλλα iſt, imgleichen ε, 396 ωὐτὸς aus ὁ αὐτός, θ, 360 οὐμός aus ὁ ἐμός, λ, 288 ὥριστος aus ὁ ἄριστος: einzelne Ausnahmen, die dem ſpäteren Gebrauche vorſpielten.

3—4. Ein Scholiaſt hat κατὰ φρένας, ὡς, wie ο, 61 κατὰ φρένας· αὐτὰρ, und Od. κ, 438 μετὰ

Digitized by Google

φρεσὶ μερμήριξα: die Abſchreiber dachten an das gewöhnliche κατὰ φρένα καὶ κατὰ θυμόν. — Aber ὡς Ἀχιλῆα τιμήσῃ, ὀλέσῃ δὲ — iſt nach μερμήριζε ein Sprachfehler. Denn nach einem Präteritum wird ὡς, es bedeute ἵνα, *daſs*, oder ὅπως, *wie*, in ungewiſſem Falle, durchaus mit dem Optativ gefügt; mit dem Conjunctiv nicht anders, als wenn von Gegenwärtigem oder Künftigem die Rede iſt. So γ, 110 λεύσσει, ὅπως ὄχ' ἄριστα γένηται: Od. ν, 365 φραζώμεθ', ὅπως ὄχ' ἄριστα γένηται. Aber Od. ι, 420 βούλευον, ὅπως ὄχ' ἄριστα γένοιτο. Ebend. v. 554 μερμήριζεν, ὅπως ἀπολοίατο: ο, 170 μερμήριζε —, ὅππως οἱ ὑποκρίναιτο: v. 203 συμφράσσατο —, ὅππως τελέσειεν: Il. ξ, 160 μερμήριζε —, ὅππως ἐξαπάφοιτο. Zu verbeſſern iſt alſo Il. α, 344 μαχέοιντο in μαχέωνται: Od. γ, 129 γένηται in γένοιτο, wie eine Wiener Handſchrift hat; und Od. ξ, 329 ὅππως νοστήσῃ in νοστήσει' Ἰθάκης, welches einige Abſchreiber für νοστήσει hielten, unkundig der Regel, nach welcher an der wiederholten Stelle τ, 298 richtig ὅππως νοστήσειε — φίλην ſteht. Da dieſe Regel bei Homer keine Ausnahme, ſondern nur, wie oben α, 559, einige feinere Beſtimmungen verſtattet; ſo ergiebt ſich, daſs μερμήριζε —, ὡς Α. τιμήσῃ, ὀλέσῃ δὲ —, durch Erinnerung an α, 559, aus τιμήσαι, ὀλέσαι δὲ verdorben iſt. Spur des

Digitized by Google

Wahren enthält die von den Scholiaſten bemerkte Lesart τιμήσει' ἀλέσῃ δέ. Die Form τιμήσιε muſs hier nachſtehn, weil ſie keine Verweilung dem entgegengeſtellten ὀλέσαι zulieſse, und den Gleichlaut, den Homer in ſolchen Stellungen liebt, zerſtörte. — Statt πολέας ſchrieb Zenodot, wie der Venediger A. meldet, πολῦς, als gäbe es πολύας; wahrſcheinlicher ſagt bei α, 559 der Leipziger, daſs er πολεῖς ſchrieb, und jenen teuſchte gewiſs ein Schreibfehler oder ſein Auge. Dieſes zuſammengezogene πολεῖς erkennen wir allenthalben, wo nicht πολέας dreiſilbig bleibt, auſser hier und Od. γ, 262; laſst uns die paar Stellen nachholen. Der Nominativ πολέες erſcheint als πολεῖς nur Il. λ, 708, wenn nichts verſchrieben iſt.

6. Πέμψαι ἐπ' Ἀτρείδῃ, nicht Ἀτρείδην: denn es iſt ἐπιπέμψαι, wie v. 39 θήσειν ἐπ' ἄλγεα Τρωσί, und v. 89 πέτονται ἐπ' ἀνθρώπους. Οὖλος Ὄνειρος, *ein verderblicher Traum:* vom alten ὄλω, ich übe Gewalt, verderbe. So ε, 461 οὖλος Ἄρης. φ, 536 οὖλος ἀνήρ. Noch in der orfiſchen Argonautik 776 (774) hat οὖλος Ὄνειρος dieſe Bedeutung; bei Apollonius III, 618 ſind dafür ὀλοοὶ ὄνειροι. Aber der Verfaſſer des orfiſchen Hymnus an den Traumgott ſcheint οὖλε Ὄνειρε als *kräftiger* gedacht zu haben. Die gewöhnlichen Träume wohnen am Eingange der

Digitized by Google

Unterwelt, Od. ω, 12 Orf. Arg. 1142 (1140), woher ſie, eitele und wahre, aus den bekannten Pforten gehn, Od. τ, 562. Zeus jedoch, als Gott der Weiſſagung, deſſen Ausleger Apollon iſt, hat vorbedeutende Traumgötter um ſich auf dem Olympos, α, 63, deren einen auch Here in der Argonautik v. 776 vom Himmel ſendet.

8. Βάσκ' ἴθι: dies ἴθι erklärt ein Scholiaſt richtig durch ἄγε, wie in Virgils *Vade, age.* Bei Ariſtofanes dient es häufig zur Ermunterung: ἴθι νῦν, φράσον, Ran. 519. ἴθι νῦν, ἄκουσον, Pax. 670. Man denke ſich den Schlafgott als ſchreitenden Luftwandler, nicht in ſchwebendem Fluge, wie Flaxmann in ſeinen durchaus unhomeriſchen Zeichnungen ihn darſtellt.

11. Das Beiwort καρηκομόωντες bezeichnet die alterthümliche Haartracht der Achaier, die um das ganze Haupt wallte, zum Schmucke ſowohl, als zum Schrecken in der Schlacht. Die Abanter v. 542 lieſsen das Haar nur am Hinterhaupte lang wachſen, die Thraker δ, 533 auf der Scheitel, und die Troer zum Theil ρ, 52 ringelten es in Gold und Silber.

12. Über die alte Form πανσυδίῃ mit ν vergl. Aratus φαιν. 713. Für ἔλοι, wie Zenodot las, hatten ſpätere Ausgaben ἕλοις, als ob Zeus dem Traume die Anrede ſelbſt vorſagte: ſ. folg. Anm.

Digitized by Google

15. Viele, die des helleren Zeitalters Begriffe schon in ihrem Homer zu finden trachteten, versuchten den Vorwurf der Unwahrheit von Zeus abzuwälzen. Troja's Eroberung, sagten sie, verheifse er, wenn Agamemnon *mit aller Macht*, nicht ohne den Achilleus, angreifen werde; *jezo* sei nicht *gleich*, sondern nach erfüllter Bedingung; und dafs Here wirklich die den Troern günstigen Götter umgestimmt habe, werde von Athene ε, 832 bezeugt. Noch pfiffiger wufste Hippias bei Aristoteles, *de Sophist. Elench.* I, 4. *Poet.* 23, die abweichende Lesart δίδομεν δέ οἱ εὖχος ἀρέσθαι, die, statt Τρώεσσι δὲ κήδε' ἐφῆπται, aus φ, 297 eingeschlichen war, für den frommen Zweck zu benuzen. Er verwandelte δίδομεν durch Betonung in den Infinitiv διδόμεν: *melde du, dafs die Götter ihm Ruhm gewähren;* und glaubte den Zeus gerechtfertigt, wenn er nicht selbst log, sondern den Traum lügen liefs. Seine Lesart beweist sich als falsch, weil sie v. 32 nicht wiederholt wird; auch übergehn sie die gelehrten Alexandriner mit verachtendem Stillschweigen.

Übrigens hat das untergeschobene ἔλοις v. 12 den selbigen Zweck, die Lüge dem Traum aufzubürden; und mit ἔλοις ward vielleicht auch das Folgende zu einer graden Anrede verfälscht. Wie hätte Hippias sein διδόμεν anfügen können,

Digitized by Google

wenn nicht vorherging: *οὐ γὰρ ἔτ' ἀμφὶς Ὀλύμπια δώματ' ἐχόντας Ἀθανάτους φράζεσθαι ἐπεγνάμψαι γὰρ ἅπαντας Ἥρην λισσομένην?* Dazu dann der Schlufs: *Τρώεσσι δὲ κήδε' ἐφῆφθαι.*

19. *Ambrofifcher* Schlummer, der wie Ambrofia erquickt. So auch die ambrofifche Nacht, und ambrofifche Nahrung. Aber ambrofifche oder nektarifche Gewande, ambrofifche Solen, ambrofifche Haare, die wie Ambrofia duften.

22. *Τῷ μιν ἐεισάμενος προσεφώνεε* füge man *τῷ ἐεισάμενος μὶν προσεφώνεε.* So wird *μὶν* auch *α*, 201, und *σφέας δ*, 284, durch *φωνήσας* von feinem Zeitworte getrennt; und *γ*, 386 entfpricht völlig. Vergl. Hymn. an Dem. 321.

27. Die Scholiaften erklügeln *ὅς σεὺ*, weil *σεὺ* mit Nachdruck dem Achilleus entgegenftehe. Einige verurtheilten den Vers, weil er *α*, 74 wieder vorkomme, und dort fchicklicher fei.

33. *Ἀλλὰ σὺ σῇσιν ἔχε φρεσί.* Aus der Auseinanderfezung über das fcharfzifchende S zu Hymn. an Dem. S. 48 ergiebt fich, dafs *σὺ ἧσιν* ftatt *σὺ σῇσιν* zu lefen fei.

35. Das alterthümliche *ἀπεβήσετο*, wie *α*, 428, wird hier von den meiften und beften Handfchriften anerkannt.

36. *Ἐμελλε* fchrieb Zenodot, andere *ἔμελλον.*

Digitized by Google

Die ſelbige Verſchiedenheit iſt Od. β, 156. Ἄ ἔμελλον verdient den Vorzug, als ältere Fügung, wie σπάρτα λέλυνται, ἔργα γένοντο.

40. Διὰ κρατερὰς ὑσμίνας heiſst *wegen* der Schlachten, oder die Schlachten *hindurch*. Für den Begrif, *durch* die Schlachten *umher*, wird κατά erfodert, wie der kleinere Scholiaſt las; auch hat Homer überall κατὰ κρατερὰς ὑσμίνας.

41. Ὀμφή, weiſſagende Stimme.

43—44. Περὶ δὲ, wird durch den Takt gehoben; περὶ δ' αὖ änderte man, eine derbere Länge zu gewinnen. So auch ὑπαὶ aus ὑπὸ, welches dem oft wiederkehrenden Verſe anderswo unverlezt blieb.

45. Agamemnons Schwert, bemerkt man, hat hier ſilberne Buckeln, und λ, 30 goldene. Zugleich alſo.

48. Gleich nach dem Traume ward es Tag. Morgenträume gelten als vorbedeutende; vorher konnten ſie durch die Verdauung erregt worden ſein: Od. δ, 481. Moſch. II, 2—5. *Eos*, die Göttin des Lichts, wohnt mit ihrem Gemahl Tithonos am Oſtrande der vom Okeanos umſtrömten Erdſcheibe, neben dem Bruder Helios: vor welchem ſie durch das Morgenthor unter das Himmelsgewölbe in einem zweiſpännigen Wagen (Od. ψ, 245) herauffährt, um mit

Digitized by Google

ihm durch das westliche Himmelsthor zum Okeanos hinabzulenken, wo ein goldenes Schif beide zur östlichen Wohnung in geflügelter Eile bringt. *Sie stieg zum Olympos*, heifst also blofs, sie erleuchtete aufsteigend den Götterberg, der in der Mitte der Erdscheibe nahe an den Gipfel des metallenen Gewölbes ragte. Das selbige, was Apollon. IV, 885. Die Venedische Handschrift samt mehreren achtbaren erkennt προσεβήσετο, die alte von den Grammatikern genehmigte, aber oft mit der gemeineren ἐβήσατο vertauschte Form, α, 428. Wie viele Tage der Ilias verflossen sein, fragen die Grammatiker, und zählen: Neun Tage Pest, am zehnten des Achilles Zorn, dann zwölf Tage bis zur Rückkehr der Götter; also beginne jezt der dreiundzwanzigste Tag. Dafs nach dem zehnten noch ein paar Tage zu rechnen sein, α, 195, entging ihnen.

50. Die Venedische Lesart κέλευσε statt κέλευε wird durch den wiederkehrenden Vers ψ, 39 geschüzt, wo Aristarch κέλευσαν einführte.

53. Βουλὴν ἵζε schrieb Zenodot; βουλὴ ἵζε Aristofanes und Aristarch, vielleicht weil ἵζειν öfter für *fizen*, *sich sezen*, vorkömmt. Dann aber pafst nicht v. 55, der nach Homers Weise den vorigen Gedanken wieder aufnehmen soll,

Digitized by Google

wie in der ähnlichen Stelle κ, 300—302. Dafs ἵζειν *ſezen* geheifsen habe, könnte ſchon aus καθίζειν geſchloſſen werden, hätten wir auch nicht ω, 553, Μή μέ πω ἐς θρόνον ἵζε, und bei Apollonius II, 36 Ἵζον ἑοὺς ἑταίρους. Das Wort γέροντες, die *Älteſten*, bezeichnet hier die Würde, wie πρεσβύτεροι, nicht Alter; da es auch jüngeren Fürſten gegeben wird. Zum Kriegsrath gehörten nur ausgezeichnete Könige, wie 404—408, nicht alle, v. 188—194.

54. Πυληγενέος iſt gegen die Analogie; Πυλοιγενέος vergleichen die Grammatiker mit ὁδοιπόρος, χοροιτύπος. Weil Νεστορέῃ für Νέστορος ſteht, unterſcheide man nach νηΐ, wie ε, 741. Γοργείη κεφαλὴ, δεινοῖο πελώρου.

55. Statt dieſes Verſes gab Zenodot: Αὐτὰρ ἐπεὶ ἤγερθεν, ὁμηγερέες τ' ἐγένοντο, Τοῖσι δ' ἀνιστάμενος μετέφη κρείων Ἀγαμέμνων. Der erſte Vers fände nur bei einer Volksverſammlung Statt, nicht bei einer Sizung weniger Fürſten. Der zweite iſt leer gegen den unſrigen, der κ, 302 gleichfals von der vorläufigen Berathſchlagung der Anführer gebraucht wird; denn dafs auch hier der Redende aufzuſtehn pflegte, wie ι, 13, wuſsten Homers Hörer, weshalb er v. 76 es vorausſezte.

56. Zenodot las, Θεῖόν μοι ἐνόπνιον ἦλθεν Ὄνειρος, *als göttliche Schlaferſcheinung kam*

Digitized by Google

mir ein Traumgott. Bei θεῖος erklären die Grammatiker ἐνύπνιον wie ein Adverbium, *im Schlaf.* Auch dann möchten wir's, *als Schlaferſcheinung*, verſtehn. Dieſen Vers ξ, 495 noch einmal zu leſen, iſt den Grammatikern nicht recht.

57. *Ambroſiſch* heifst die Nacht, weil ſie wie Ambroſia die Lebenden durch Schlaf, die Gewächſe durch Thau erquickt.

58. Εἶδος, anſehnlicher Wuchs, welcher μέγεθος, ſtattliche Länge, und φυήν, ſchöne Bildung, vereinigte: ſ. α, 115.

60—70. Zenodot, wie Euſtathius meldet, war über die dreimalige Wiederholung ärgerlich, und wollte Homers Fehler gut machen, indem er zuſammenzog: Ἠνώγει σὲ πατὴρ ὑψίζυγος, αἰθέρι ναίων, Τρωσὶ μαχήσασθαι προτὶ Ἴλιον. Ὡς ὁ μὲν εἰπών.—. Man hört, daſs die Grammatiker, die Euſtathius ausſchrieb, ſolche Dienſtfertigkeit ſpaſshaft fanden.

72. Αἴ κέν πως σωρήξομεν: verkürzt.

73. Ἠι θέμις ἐστί, muſs überſezt werden, *wie es vergönnt iſt;* d. i. ſo weit Schicklichkeit es geſtattet. Il. ξ, 386, τῷ δ' οὐ θέμις ἐστὶ μιγῆναι ἐν δαὶ λευγαλέῃ. ψ, 44, Οὐ θέμις ἐστὶ λοετρὰ καρήατος ἆσσον ἰκέσθαι. Er wuſste, das Volk war unmutig über des Kriegs Dauer, die Peſt, und den Abfall des Achilleus. Auffo-

Digitized by Google

derung zur Schlacht konnte Widerſpruch erregen, und den Abfall mehrerer. Zum Verſuch, ob es ſich umſtimmen laſſe, will er den Rückzug vorſchlagen, aber behutſam, *ſo weit es füglich zu wagen ſei.*

76—83. Dieſe acht Verſe verwarfen einige; denn daſs ein Agamemnon ſtehend geredet habe, ſei unſchicklich, Neſtor ſage was albernes, und ohne ſie ſei ein beſſerer Zuſammenhang. Wer möchte auf ſo etwas antworten?

81. Νοσφιζοίμεθα μᾶλλον, wir würden uns *gar ſehr* von ihm ſondern. Μᾶλλον für μάλιστα, wie mit einem Comparativ, Il. ω, 243, ῥήϊτεροι μᾶλλον, und häufig bei den Attikern.

82. Durch die Abweichung ἄριστος Ἀχαιῶν, die wir α, 91 bemerkt, ward ἐνὶ στρατῷ auch hier in mehreren Handſchriften verdrängt. So hätte man v. 80—83 dreimal Ἀχαιῶν.

86. Nach βασιλῆες ein Punkt, weil eine neue Handlung beginnt.

87. Ἀδινός, gedrängt, entweder an Zahl, oder an Macht: mit gedrängter Macht wirkend, ἀδινὰ στοναχίζων, ἀδινὸν κῆρ, eindringlich, Σειρήνων ἀδινάων. Der Gleichlaut μελισσάων ἀδινάων, ἐρχομενάων, verſtärkt den Begrif der Häufigkeit.

90. Πεποτήαται für ποτέονται, aber mit Kraft:

Digitized by Google

fliegend sind sie entflogen, wie Od. λ, 221, und Virgils *fugere ferae*.

93. Ein vorahndendes Gerücht (denn aus dem Geschehenen vermutete man, Agamemnon würde auf Heimkehr antragen) durchlief hizig das Volk, dass sie desto hastiger zur Versammlung eilten, und dort über die erwünschte Vermutung durch einander wogten und schrien. Solch ein Gerücht ward als Göttin *Ossa* gedacht, die der wahrsagende Zeus umhersendete. Od. ω, 412. Des gemeinen Gerüchts Göttin nennt Hesiodus ἔργ. 761 — 764 *Feme* oder *Fama*, die von späteren Künstlern, wenn sie wahres meldete, mit weissen Flügeln, wenn unwahres, mit schwarzen, gebildet ward. Mit der Ossa vermengt, heisst sie bei Sofokles des Zeus holdredende Sage, der goldenen Hofnung Kind, Oedip. T. 151. 157. Bei Pindar wird sie Echo und Angelia genannt, Ol. XIV, 29. VIII, 106. Δεδήει, sie hatte sich entflammt, war in hiziger Geschäftigkeit.

95 — 96. Τετρήχει δ' ἀγορὴ, die Versammlung hatte die Gestalt einer *rauhen* aufwallenden *Meerfläche* gewonnen, sie wogte verworren durch einander, wie η, 346 die ängstliche Versammlung der Troer. Ὑπὸ δὲ στεναχίζετο γαῖα, und unten dröhnte der Boden, λαῶν ἰζόντων, da das Volk in unruhiger Bewegung die Size

Digitized by Google

einnahm, d. i. da es bald ſafs, bald wieder zum Plaudern durch einander wogte; denn erſt v. 99 ſaſsen ſie ruhig auf den Bänken. Ὅμαδος δ' ἦν, und es war ein verwirrtes Geſchrei der Menge: welches nachher ἀϋτὴ und κλαγγὴ heifst. Rhythmiſcher als ὑπὸ δ' ἐστοναχίζετο leſen mehrere ὑπὸ δὲ στοναχίζετο, die Venediſche Handſchrift ſamt dem Scholiaſten στεναχίζετο.

99. Ἕζετο, *es ſafs*, haben alle Handſchriften; ἵζετο, *es ſezte ſich*, verſchrieb ein Scholiaſt. Das richtige καθ' ἕδρας, ſtatt καθέδρας, gewährt die Venediſche: *ſie blieben gehemmt, jeder auf ſeinem Siz.*

100. Wer in der Volksverſammlung etwas vortragen wollte, ἀνέστη, der trat von ſeinem Siz in die Mitte hervor, auf eine Erhöhung, Od. β, 37. Einſt, als Agamemnon, Il. τ, 77, ſchwach von der Wunde war, redete er bloſs vom Siz, nicht in der Mitte, ſich erhebend. Eben ſo trat Eris, λ, 5, in die Mitte des Heerlagers auf ein hohes Schif. In die Mitte traten zum Vortrag auch die lemniſchen Weiber bei Apollonius I, 656—673. Wer dem Vortragenden bloſs antwortete, der ſtand auf, ohne hervorzutreten. Zugleich muſste jener, zum Zeichen der Macht, einen Zepter in der Hand führen, ohne welchen auch kein Herold ſein Amt verrichtete: Od. β, 37. Il. ψ, 567. β, 234.

Digitized by Google

γ, 216 — 218. In Athen beſtieg der Vortragende, durch einen Kranz ausgezeichnet, den Rednerſtein. S. bei Virg. Lb. II, 495.

101. Statt des Zepters, wodurch anderen ein Herold Macht zum Vortrage verlieh, führte der oberſte Machthaber Agamemnon ſeinen eigenen Erbzepter. Zeus ſelbſt, von welchem die Macht der Könige ſtammt, hatte ihn, ein Kunſtwerk des Hefäſtos, durch Hermes dem Pelops geſandt; dann erbten ihn deſſen Söhne Atreus und Thyeſtes nach einander, und zulezt er, der ältere Atreide.

103. Hermes war Friedensbote der Götter, wie Iris Kriegsbotin. Den Beinamen *Argoswürger* führte er von der ſchlauen Bewältigung des vieläugigen Argos, den Here zum Wächter der Kuh Io beſtellt hatte.

107. Θυέστα alt für Θυέστης. Von φόρημι kommt φορῆναι und φορήμεναι. Stefanus ſchreibt φορῆναι von einem nichtigen φοράω.

108. Von dem mächtigen argeïſchen Reiche der Perſeïden, welches Atreus nach Euryſtheus Tode bekam, ward der ganze Peloponneſus *Argos* genannt; oft auch, weil ein Theil Theſſaliens v. 681 das pelasgiſche Argos hieſs, hatte jenes den Beinamen das *achaïſche*, denn die Argeier gehörten zum Achaierſtamm, oder das *iaſiſche* Od. σ, 245, von dem alten Könige

Digitized by Google

Iasos. Agamemnon also, der Beherscher des argeïschen Reichs, dessen Siz Mykene war (denn die Stadt Argos gehörte dem Diomedes), übte seine Gewalt durch ganz Peloponnesus, und in den benachbarten Inseln. So ward es ihm möglich, die griechischen Völker gegen Troja zu vereinigen.

109. Andere schrieben wie ι, 16, ἔπε' Ἀργείοισι μετηόδα, vielleicht wegen des vorhergehenden Ἄργεϊ.

110. Ἥρως, *Held*, wird jeder Kernmann genannt, wie Od. ϑ, 483 Demodokos, und σ, 422 Mulios der Herold, auch in Virgils *Moretum* v. 60 der tüchtige Simulus. *Danaer*, ein Ehrenname der Argeier, von Danaos, der, nach späterer Fabel, aus Ägypten in Argos einwanderte. Der Sinn ist im Altdeutschen: Ihr Recken und Wigande von des Danaos Biederstamm, werth des Ares Waffengenossen zu sein! So angeredet, werden sie des Abzuges sich wol schämen.

111 — 118. Zenodot, dem die Wiederholungen misfielen, wünschte diese acht Verse hier weg, und ι, 18 — 25 erhalten; oder wenn man sie hier liefse, so müfsten wenigstens dort die drei lezten getilgt werden. Im ersten Fall knüpfte er also an: — θεράποντες Ἄρηος, Λάβρη γὰρ τάδε γ' ἐστι καὶ ἐσσομένοισι πυθέσθαι. Im

Digitized by Google

zweiten las er Ζεύς με μέγας Κρονίδης, ſtatt μέγα: dies wollte auch Ariſtarch, verweiſend auf μέγας ὠδύσατο Ζεὺς, σ, 292. Aber μέγα iſt leidenſchaftlicher.

115. Von δυςκλεής wird δυςκλεία nach neuerer Grammatik zuſammengezogen in εᾱ, attiſch εᾶ; nach älterer in εία (nicht εἶα, weil die Zuſammenziehung aus Gravis und Acutus beſteht), wie Il. κ, 281 ἐϋκλείας in ἐΰκλειας. So μυθέεαι in μυθεῖαι Od. Θ, 180. Und dieſes ει wird wieder in ε verkürzt: ἀκλέα Od. δ, 728, ἐπερδέα Il. ρ, 330, νηλέϊ Il. γ, 292. So μυθεῖαι in μύθεαι Od. β, 202. Auf ähnliche Art σπέος, σπέϊ, σπῆϊ (σπεῖ fehlt), aber σπέσι, σπέσσι; und Ἡρακλέης, Ἡρακλῆϊ, έος, ῆος, ίος, έα, ῆα, έα.

122. Der Troer und Verbündeten waren 50000 (Θ, 558), die Achaier ſchäzten einige auf 120000, andere mit Ariſtarch auf 140000.

123. Εἰπερ γάρ κ' ἐθέλοιμεν herſcht bis λέξασθαι v. 125; denn vor ἡμεῖς wird εἰ wiederholt. Um leichter zu verbinden, ſtrichen einige den bedeutenden v. 124, wo Agamemnon ſchlau als ſicher vorausſezt, daſs nach geſchlachtetem Friedensopfer, *wann Troja beſiegt wäre*, die Zählung geſchehen könnte. Beſſer hätten ſie doch durch ein untergeſchobenes λεξαίμεθ' ἐφέστιοι ſich proſaiſche Deutlichkeit verſchaft.

Digitized by Google

127. Τρώων δ' ἄνδρα ἕκαστον ἑλοίμεθα οἰνοχοεύειν, wie in unſeren Ausgaben ſteht, hieſse: *Wenn wir aus den Troern jeden einzelnen Mann uns zum Weinſchenken nähmen.* Es ſoll aber heifsen: *Wenn wir jedes Theils* (in jedem Zehend) *aus den Troern einen Mann*, oder nach deutſcher Art, *wenn wir je einen uns aushöben.* Alſo ἕκαστοι. Il. ψ, 55, Ἐσσυμένως δ' ἄρα δόρπον ἐφοπλίσσαντες ἕκαστοι Δαίνυντο, *da ſie in jeder Abtheilung* (Schaar bei Schaar) *die Koſt ſich bereitet:* wo wol keiner δόρπον ἕκαστον als eben ſo gut hingehn hieſse. So ι, 66 φυλακτῆρες ἕκαστοι, jede Schaar Hüter; Od. ι, 166 ἕκαστοι ἠφύσαμεν, wir jedes Theils, jede Schifsmannſchaft; 220, jede Art Lämmer. Die Nothwendigkeit dieſes ἕκαστοι empfand der Verdeutſcher und beſſerte, noch eh aus den Scholien bekannt ward, daſs mehrere mit Ixion ἕκαστοι geleſen, und nur einige ἄνδρα ἕκαστον verknüpft hatten.

129 — 132. Wenn die Zahl der Achaier, auf 120000 Mann geſchäzt, ſich wie eins gegen zehn verhielt; ſo mochten der eigentlichen Troer an 12000 ſein, die mit 38000 Verbündeten jene Θ, 558 angegebenen 50000 ausmachten. Auch ſo blieb den Achaiern eine mehr als doppelte Übermacht, mit welcher zu fliehn den Helden des Danaerſtamms ſchimpflich ſein muſste, wie

Digitized by Google

Agamemnon, obgleich anrathend, zu verſtehen gab. Einige, welche die 50000 für Troer ohne Verbündete nahmen, verwarfen v. 130—133; die zehnfache Überlegenheit, ſtatt einer zwiefachen, meinten ſie, wäre poetiſche Figur. Die leichtſinnigen Verſtümmeler!

131. Für ἔασιν hatte Ariſtarch in der zweiten Ausgabe ἔνεισιν, wie ε, 477 οἵπερ τ' ἐπίκουροι ἔνειμεν.

133. Ariſtarch las nicht Ἰλίου, ſondern Ἴλιον ἐκπέρσαι, εὐναιόμενον πτολίεθρον. Mit Recht. Nur in unmittelbarer Verbindung ſagt Homer ein paarmal: Δίου τ' αἰπὺ πτολίεθρον, β, 538, und Πύλου —, Od. γ, 485; doch öfter auch dann Ἔλος τ', ἔφαλον πτολίεθρον, Il. β, 584; Μεθεῶνά τ', ἐϋκτίμενον πτολίεθρον, β, 501; Λῆμνον, ἐϋκτ. πτ. Od. θ, 283: wie Heſiodus ἀσπ. 81, Τίρυνθον, ἐϋκτίμενον πτ., wo den Genitiv Τίρυνθος unterzuſchieben, durch Τίρυνθόνδε bei Stefanus von Byzant uns verboten wird. Trennt vollends den Stadtnamen ein Handlungswort, ſo ſteht er nie, wie der Volksname Τρώων — πτολίεθρον, α, 164, im Genitiv, ſondern von jenem abhängig: Οἵ θ' Ὑποθήβας εἶχον, ἐϋκτ. πτ. β, 505; auch 546. 569; und Νήριτον εἶλον, ἐϋκτ. πτ. Od. ω, 376. So haben Ἴλιον ι, 402 alle Handſchriften, θ, 288 doch Eine, und φ, 433 fand es der Scholiaſt A; hier alſo, und wo

Digitized by Google

es sonst verdrängt ward, δ, 33. v. 380, muſs man es herstellen.

136. Wörtlich: *Und jene vielleicht, unſere Weiber sowohl, als —.* Bentley, um αἱ leichter zu verbinden, wünschte das τ vor ἄλοχοι hinweg.

137. Εἵατ' ἐπὶ μεγάροις ist homerischer, als die Lesart εἵαται ἐν. In der gegenwärtigen Zeit findet sich εἵατ' ἐπήρετμοι, Od. β, 403.

138. Das altionische αὕτως bezeichnet ein nachläſſig wegwerfendes *so, so hin*, α, 133. Auf dem verkürzten οὗ vor εἵνεκα ein Circumflex, ein Dehnungszeichen, wo der Vokal nicht gedehnt, nur erhöht werden soll, ist ein Beweis, dafs die Accentlehre der späteren Griechen, gleich unserer Orthografie, auch Zeichen für das Auge, die das Ohr nicht vernahm, zuliefs. Für das Ohr müfste οὗ εἵνεκα, v. 296 τῷ οὐ, ν, 275, οἷος betont werden.

141. Diesen Vers verurtheilten einige, weil Agamemnon die Unmöglichkeit der Eroberung zu bestimmt ausspreche. Bestimmt wohl; aber mit Gründen, wodurch, wie er hofte, kein Tapferer könnte bestimmt werden.

143. Πᾶσι μετὰ πληθὺν, allen unter der Menge umher: ρ, 149, μετ' ὄμιλον, unter dem Schwarm; Od. π, 419, μετ' ὀμήλικας. Diesen Vers verwarf man als müſſigen Zusaz.

Digitized by Google

144 — 154. Gegen Wunsch und Erwartung stürmte das Volk, um stracks die Heimfahrt zu beschleunigen, so plözlich aus einander, dafs die übrigen Fürsten, der Abrede gemäfs zur Ausdauer zu ermahnen, nicht Zeit hatten.

144. Κινήθη δ' ἀγορή, ὡς κύματα — hiefs in Zenodots Ausgabe φῆ κύματα: nämlich φῆ in der Bedeutung von ὡς, und, wie bei ξ, 499 gesagt wird, gleichfals ohne Accent. Dieses befremdende φῆ, das dem ennischen *ceu* und dem altdeutschen *sam* zu gleichen scheint, verwarf Aristarch sowohl hier, wo sich ein ὡς einschieben liefs, als auch ξ, 499 durch gewaltsame Umdeutung des φῆ κώδειαν ἀνασχών, indem er φῦ für ἔφη nahm, und ein ὡς hinzudachte: wovon wir dort reden werden. Der Scholiast, der die merkwürdige Kenntnis giebt, entscheidet an beiden Stellen den Streit mit der Versicherung, Homer habe φῆ für ὡς niemals gesagt, aber wohl gesteht er an der zweiten, die Späteren, ein Antimachus zum Beispiel und ein Kallimachus. Beide, wie bekannt, Liebhaber von Archaismen. Er fügt die unschuldige Vermutung hinzu, Antimachus möge wol durch das misverstandene φῦ ξ, 499 geteufscht worden sein, dafs er φῆ γέρων für ὡς γέρων gesagt habe. Für dies alterthümliche φῆ also stehn die Handschriften Zenodots (denn willkührliches Unterschieben

Digitized by Google

hätte man wol gerügt), dann die sonst unerklärbare Stelle ξ, 499, und das Ansehn so sprachkundiger Dichter, wie Antimachus war und Kallimachus; ungerechnet die von Eustathius bei ξ, 499, S. 996, 21, erwähnten Neueren, welche Zenodots φη annahmen. Dagegen Aristarch, der Ungewöhnliches gern dem Gangbaren aufopferte, hier mit kahlem Ausspruch, und dort mit windschiefer Erklärung, und sein Nachsprecher, der faselnde Scholiast. Von der gesunden Vernunft, meinen wir, wird dies altionische φη anerkannt, und künftig in die Wörterbücher als ein ächthomerisches Wort eingetragen: man nehme es nun, wie ein scharfsinniger Gelehrter in der Jen. A. L. Zeitung 1809. N. 245. S. 143, für ἡ mit dem Lippenhauch, oder, was eben so denkbar ist, für ein ursprüngliches Substantiv von φάω, das Schein, Gestalt, Ähnlichkeit (wie etwa εἰκός) bedeutet habe, und, gleich unseren *laut*, *kraft*, *statt*, in ein Adverbium der Ähnlichkeit übergegangen sei; ein Wort also, das dem römischen *instar* an Bildung und Sinn entspreche. Auf gleiche Art möchte χρή nicht für ein verkürztes χρῆσι, sondern für χρέη, χρείη zu erklären sein, welches dann völlig wie das verwandte χρεώ gebraucht würde, indefs ἐχρῆν als Defectiv auch für ein Präsens gölte.

Digitized by Google

145. Das ikarische Meer, das von der Insel Ikaria vor Samos den Namen führt, war durch Stürme berüchtigt. *Luctantem Icariis Fluctibus Africum Mercator metuens*, sagt Horaz in der ersten Ode. Τὰ μέν τε für τάτε μεν, wie ν, 706 τὰ μέν τε, ε, 340, οἷός πέρ τε, α, 81 εἰνερ γάρ τε, γ, 61 ὅς ῥά τε.

148. Ἐπί τ' ἠμύει ἀσταχύεσσιν, wörtlich: Und wenn das Saatfeld *sich herabneigt* mit den Ähren. Il. τ, 405, ἄφαρ δ' ἤμυσε καρήατι. Das ν vor dem Vokal ist mittelzeitig: α, 247.

152. Die Schiffe waren durch lange Graben auf den Strand gezogen, und, um trocken zu stehn, mit Pfählen unterstüzt worden.

156—167. Der Wiederholungen Feind Zenodot ändere, Εἰ μὴ Ἀθηναίη λαοσσόος ἦλθ' ἀπ' Ὀλύμπου, und fügte daran v. 168. Andere fanden v. 160—162 und 164 hier weniger gut, als im Munde des Odysseus v. 176—180.

161. *Helena*, Fürstin von Lakedämon, heißt *Argeierin*, weil das Reich Argos den ganzen Peloponnesus umfing, v. 108. Zenodot schloss den vorigen Vers durch ein Komma, und verband Ἀργείην θ' Ἑλένην.

163. Die Scholiasten fanden überall κατὰ λαὸν, *durch das Volk umher*, statt μετὰ, unter das Volk.

164. Die beliebtesten Handschriften, sagt ein

Digitized by Google

Scholiaſt, hatten σοῖς ἀγαυοῖς ohne δὲ, wie Ariſtofanes; σοῖς δ' ἀγαυοῖς halten wir mit den anderen für beſſer. Φῶς, ein vorſcheinender Mann, der v. 188 ἔξοχος ἀνήρ genannt wird.

165. Μηδὲ ἔα änderte Bentley μὴδ' ἐάω, aus Scheu des einen Hiatus den anderen zulaſſend. Warum denn nicht lieber μὴδ' εἴα? denn das unhomeriſche μηδέ τ' ἔα konnte ihm nicht einfallen. Aber alle Änderung verbietet Od. δ, 805 οὐδὲ ἐῶσι, und κ, 536, μηδὲ ἐᾷν.

168. Dieſen in allen Ausgaben und vielen Handſchriften befindlichen Vers übergehn einige der achtbarſten Handſchriften mit der Venediſchen, und der Scholiaſt A, bei welchem auf ἀτλᾶσα ſogleich εὗρεν folgt. Den Hang der Grammatiker, ein poetiſches Gemälde in einen hiſtoriſchen Bericht abzukürzen, haben wir ſchon öfter bemerkt. Bei Homer, der ſich ſelbſt der ſicherſte Gewährsmann iſt, folgt auf die Abfahrt vom Olympos immer ſogleich die Ankunft: α, 44—48. β, 16. 17. δ, 74. 78. π, 19. 20. τ, 114. 115. ω, 121. 122. Od. α, 102. 103; auſser wo etwas dazwiſchen gemeldet wird, wie Il. τ, 187—214.

169. Das raſche εὗρε ohne δὲ iſt auch δ, 89. ε, 169. Ἀτάλαντος, einem die Wage haltend, gleich.

170. Εὐσέλμους, mit wohl abgetheilten Ru-

Digitized by Google

derborden. Vom Dichter wird das Ganze mit der Tugend des Beſonderen gelobt.

172. In Proſa: Odyſſeus, der ohne Anſtalt zur Abfahrt traurig auf Rath ſich beſann, faſste plözlich, wie durch göttliche Eingebung, den klugen Entſchluſs, ungeſäumt das Volk durch entlehnte Obergewalt zu hemmen, v. 179. 183 —187.

179. Statt μηδέ τ' ἐρώει, die Lesart anderer μηδ' ἔτ' ἐρώει, *und nicht länger zaudere*, handele ungeſäumt. Denn μηδέ τε iſt, wie οὐδέ τε (α, 406), beiſpiellos. Das einzige μηδέ τ' ἴοντος Od. α, 289 iſt verdorben aus μηδ' ἔτ' ἐόντος, welches in Handſchriften und β, 220 ſteht.

183. Der Eilfertigkeit wegen warf er den Mantel ab, wie Thoas Od. ξ, 500. Was den Späteren unanſtändig ſchien, daſs ein Odyſſeus in bloſsem Leibrock durch das Lager gelaufen ſei, entſchuldigten einige mit Ariſtoteles, er habe durch die befremdende Erſcheinung, wie einmal Solon, im unruhigen Volk Aufmerkſamkeit und Gehör ſich zu verſchaffen geſucht; andere, Homer zeige ihn in niedriger Geſtalt als Diener Agamemnons, der dagegen im Purpurmantel auftrete; noch andere, der Mantel ſei ihm von ſelbſt abgefallen.

184. Dieſer Eurybates wird Od. τ, 244 —

Digitized by Google

248 beschrieben. Ein gleichnamiger Herold diente dem Agamemnon, Il. α, 320.

186. Mit Agamemnons Zepter erhielt er die Macht, in des Heerführers Namen zu befehlen und zu strafen. Δέξατό οἱ, *er nahm von ihm*, wie ο, 87, Θέμιστι δέκτο.

187. Σὺν τῷ ἔβη, wie v. 47. Weniger gut las Zenodot σὺν τῷ βὰς, mit dem Folgenden es verbindend.

188. Gemeint sind die Könige, die nicht im Kriegsrathe sassen, und die unteren Gebieter.

190. Δαιμόνιε, dämonischer, vom Dämon getriebener, seltsam handelnder, α, 561. Δειδίσσεσθαι heifst gewöhnlich *scheuchen*, hier *scheuen*, bange sein; auch bei Apollonius II, 1221, μὴ δὲ λίην δειδίσσεο θυμῷ. So ward vormals *scheuchen* und *scheuen* für einander gebraucht.

192. Ἀτρείωνος, statt Ἀτρείδαο, fanden die Scholiasten in vielen Ausgaben und Erklärungen, selbst bei Aristofanes und anderen Achtbaren. Homers heutiger Text enthält nur Ἀτρείωνι und Ἀτρείωνα, und zwar, wo der Vers die andere Form nicht zuliefs. Aber Πηλείωνος ward an mehreren Stellen, wo auch Πηλείδαο stehn konnte, vorgezogen: als μεγαθύμου Πηλείωνος, ρ, 214. σ, 226. τ, 75; κλυτὰ τεύχεα Πηλείωνος,

Digitized by Google

ρ, 208: offenbar weil die seltnere Form dem Tone mehr Feierliches gab. Demnach muſs Ἀτρείωνος hier, und vielleicht noch anderswo, zurückkehren. — Einige Grammatiker klügelten heraus, nach v. 192 möchten v. 203—205 schicklicher den Königen gesagt sein, als dort den Gemeinen. Von beiden Anreden giebt Xenofon, Mem. I, 2, 58, nur den Anfang, weil der Kundige, Und so weiter, hinzudenken muſs.

193—197 verwarfen einige als unzweckmäſsig; dagegen bewundert sie Dionysius von Halikarnaſs, *art. rhet.* IX, 8: jene mit stumpfem Sinn, dieser mit spizfindigem.

194. Ihr anderen habt nicht mit uns im Rath Agamemnons wahre Meinung gehört. Milder: nicht wir alle. Mit gleicher Milderung sagt er Od. η, 307, δύσζηλοι γάρ τ' εἰμὲν. Einige, die alle Könige für Theilnehmer des Kriegsrathes hielten, nahmen hier eine Frage an: Haben nicht wir alle gehört? wozu v. 192 nicht paſst.

196. Zenodot gab διοτρεφέων βασιλήων, eine Lesart, die schon Aristoteles *Rhet.* II, 2 anführt. Man wollte vielleicht die Allgemeinheit des Ausspruchs bezeichnen; die bestand aber auch mit βασιλῆος, wie in der ähnlichen Stelle α, 80. Oder ist βασιλῆος eine Änderung von

Digitized by Google

Alexandrinern, welche dem folgenden ἑ die alte Bedeutung der Mehrheit nicht zutrauten?

199. Durch schmeichelnde Zurede hemmt er, nach Athene's Rath, φῶτα ἕκαστον, jeglichen Ehrenmann; für die Schreier des Volks empfahl ihm seine Klugheit etwas nachdrücklicheres. Der Königsstab war, wie noch jezt unter Völkern ohne neuere Verfeinerung, ein nicht müssiges Zeichen der Obermacht.

201. Die lautesten Schreier, weiss der erfahrene Ithaker, sind weder tapfere, noch verständige, sondern des Stocks würdige Taugenichte.

203. Des heerführenden Königs Sinn, welchen in der Versammlung zu entwickeln der stürmische Aufbruch hinderte, hat Odysseus mit dessen Machtstabe erklärt. Wir werden doch, fügt er hinzu, nicht alle Mitkönige sein wollen! Indem er zugleich mit dem Volke sich selbst und die Fürsten der Gewalt des Einen, von Zeus geordneten Heerfürsten unterwirft, wie tief sinkt einer, den man weder im Kampf noch im Rathe zählt!

Digitized by Google

III.

ÜBER SCHNEIDERS UND HERMANNS AUSGABE DER ORFISCHEN ARGONAUTIKA.

(Jen. Allgem. Literatur-Zeitung. Junius 1805.)

Die Verdienste unserer Landsleute *Eschenbach*, *Gesner* und *Ruhnkenius* um die Läuterung der Orfischen Gedichte erhalten einen nicht unbedeutenden Zuwachs durch zwei unserer belesensten und mutigsten Sprachforscher. Liege die Frucht auch etwas unter Spreu und Miskorn versteckt; die alles entscheidende Zeit wird Schwinge und Sieb führen, und den reinen Ertrag aufbewahren.

Hr. *Schneider* hat sich aus alter Vorliebe die Argonautika zur kritischen Behandlung, und zur Erklärung der Worte und des Inhaltes, ausgewählt; aber auch für die übrigen Orfischen Werke, dem folgenden Bearbeiter Beiträge gesandt. Hr. *Hermann* wiederholt *Gesners* voll-

Digitized by Google

ſtändige Ausgabe des Orfiſchen Nachlaſſes: den Text nach eigenem Urtheile geordnet, die Anmerkungen mit Vorſchlägen der ſpäteren Kritiker und eigenen Erörterungen, die ſelten einmal über Worte hinausgehen, vermehrt. Die Hauptſorge indeſs hat auch er auf die Argonautika, ſowohl unter dem Text, als in einer weitläuftigen Diſſertation *de aetate ſcriptoris Argonauticorum* p. 673 — 826, gerichtet.

Die Variantenſammlung der *Gesneriſchen* Ausgabe hat Hr. *Schneider* nicht nur aus *Ruhnkenii Epiſtolis criticis* mit genaueren Lesarten der Voſſiſchen Handſchrift, und Auszügen einer Moskauiſchen, die *R.* als Geſchenk von *Matthäi* beſaſs, einer Wieniſchen und einer Breslauiſchen, anſehnlich bereichert; ſondern auch die von *R.* übergangenen Lesarten der Moskauiſchen und der Breslauiſchen, imgleichen die aus zwei mangelhaften Augsburgiſchen, hinzugefügt. Auch in *Dinneri Epithetis graecis* fand er nach *B. Slothouwer* (*Tirocin. critic.* 1792) noch einige merkwürdige Abweichungen, wie er vermutet, aus der *Editio princeps*, die *Gesner* ſorglos gebraucht habe. Dieſe Vermutung aber durch beſſeren Gebrauch der aus Göttingen ihm angebotenen *Princeps* zu beſtätigen, verbot ihm „ſeine mit anderen Gedanken „beſchäftigte Zeit.“ Andere Hülfsmittel, die

Digitized by Google

er gerne genuzt hätte, als *Facii Observationes*, *V. Slothouweri observ. crit.* (*Act. Soc. Traject. III.*) und *Wakefieldii Silvae criticae*, waren ihm nicht zur Hand, als er sein Buch herausgeben wollte. — Hr. *Hermann* nahm seine Varianten von *Gesner*, *Ruhnkenius* und *Schneider*, bis auf die Augsburgischen, die er selbst ausgezogen. Auch erlaubte ihm seine Zeit, die Florentinische *Princeps* von 1500, samt der Aldinischen 1517, der Juntinischen 1519, und der Cratandrischen 1523, auch die von Hn. *S.* vernachlässigten Kritiker, zu vergleichen. Für die *Lithica* entdeckte er noch einige Hülfe bei *Joh. Zezes*, dessen in der Paulliner Bibliothek befindliche Auslegung der Ilias mehrere Änderungen von *Tyrwhitt* und anderen bewährt. — Dem Hr. *S.*, der *Gesners* sorglose Vergleichung rügt, wird wieder von Hn. *H.* Flüchtigkeit vorgeworfen, z. B. V. 1310 (1317); und Hr. *H.* selbst liefert in den *Addendis* einen ansehnlichen Nachtrag eigener Versäumnisse, wo er doch Druckfehler, wie V. 127 in den Varianten ἔδαεν, st. δέδαεν, zu berichtigen vergaſs. Sogar Druckfehler, wie ὀμβριμοθύμων V. 415, haben beide mit *Gesner* gemein.

Hr. *Schneider* sezt voraus, daſs man bei seinem Commentar *Gesners* Ausgabe und *Ruhnkens* Anmerkungen zur Hand habe; da für sich

manches nicht einmal verständlich ist. Dabei fehlt manches: z. B. V. 79, dass χαῖρ' aus καῖρ' und καί ῥ' verbessert sei; V. 471 die wahre Verbesserung in *Ruhnkens Ep. crit.* II. p. 147; V. 768 die wahre Lesart μέρμηρε mehrerer Handschriften und Ausgaben; V. 1083 die Lesart ἐποὺν, die auf das wahre αἰπὺν führt; V. 1356 *Schraders* scheinbare Verbesserung ἀγχόθι ναίων. Ein paar eigene Änderungen ohne Anzeige, wie V. 897 κύκλοισι für στεφάνοισι, und V. 913 ἠδ' für ἰδ', mögen Druckfehler sein. Noch erschwert den Gebrauch die äussere Einrichtung: erst der Text, hinter diesem die Varianten mit kurzer Kritik, hierauf die Anmerkungen, erklärende mit kritischen untermengt. Man muss also, nach Verbesserung der Druckfehler, welche der Schönheit des Drucks nachtheilig sind, bei jedem Saze drei verschiedene Stellen des Buchs gegen einander halten, und noch dazu wahrnehmen, dass sie nicht immer in gutem Vernehmen stehen. Hr. *Hermann* bewundert p. 38 *viri doctissimi inconstantiam*, der Arg. 170 im Text ändert, in den Varianten die Änderung mit Hn. *Heyne's* Ansehen bekräftigt, in den Anmerkungen aber den Vers unverändert gelassen zu haben sich einbildet, und die Heynische Änderung widerlegt. Etwas ähnliches, das man kaum zu entwirren weiss, giebt Hr. *Hermann* bei V. 1310

(1317) zum Beſten. V. 372 ändert Hr. *S.* ὑπειρεσαίχμιν nach dem Manuſcript in ὑπ' εἰρ —; V. 667 ändert er das lezte in jenes unrichtige; V. 703 läſst er das unrichtige troz dem Manuſcript und *Ruhnkens* Anzeige; und im Index bereut er das unrichtige, vertuſcht aber V. 667, wo er ſelbſt es einführte. — V. 24 hat er im Text Μήχου καὶ Ἡρακλῆος; in den Anmerkungen meint er Εὐμήλου τε zu haben, und tadelt als ungewöhnlich das gewöhnliche Ἡρακλῆος (ſ. V. 148); nur die Varianten verrathen, daſs er καὶ Ἡρακλίος gewollt. — V. 444 hat er im Text ἔντυε gegen das Sylbenmaſs; in den Anmerkungen ἐπίντυε, aber Neigung für ἔνδυνε. Und welche Mishelligkeit bei V. 262, wo der Text μετὰ für κατὰ ohne Anzeige eines Druckfehlers giebt, das Stillſchweigen in den Varianten das gewöhnliche κατὰ billigt, und die Anmerkungen παρὰ darbieten!

Die *Hermanniſche* Ausgabe ſollte nach des Verlegers Abſicht wenigſtens die alte *Gesneriſche* entbehrlich machen. Ihm zu Gefallen behielt der Herausgeber die ſämtlichen Anmerkungen von *Gesner* und *Eſchenbach*, auch die angehängten Vorleſungen über die Schiffahrten der Phönicier; „obgleich er einſah, daſs ſehr vieles, was *Gesner*, ein ſchüchterner, und im Lateiniſchen mehr als im Griechiſchen erfah-

Digitized by Google

rener Greis, beigebracht, ohne jemands Nachtheil wegbleiben könnte." Dennoch fehlt ein wesentlicher Theil, die Übersezung, in welche der verdienstvolle Mann, der über der Arbeit starb, nicht nur seine Erklärung vollständiger und bestimmter, als es in Anmerkungen möglich ist, sondern auch manche Kritik des Textes, z. B. Arg. 946 (948) *ablegare*, τέναι, und 1234 (6) *xenia*, ξενία, niederlegte. Schon weil Hr. *Schneider*, dessen Ausgabe wegen vieler mit Scharfsinn angezeigten oder gehobenen Schwierigkeiten, nicht entbehrt werden kann; auch weil Hr. *Hermann*, z. B. V. 1374 (G. 1363), und zwar mit Ungerechtigkeit; ja weil *Gesner* selbst in seinen Anmerkungen sich häufig auf seine Übersezung bezieht; durfte sie der neuen Ausgabe nicht abgehen. Die Entschuldigung: *Versiones a Gesnero factas omisi, quae, nisi correctae, inutiles, correctae autem pueris tantum utiles videbantur:* ist so vornehm als kahl. Der Rec., der nicht zu den *pueris* gehört, hat bei sehr vielen ihm unbegreiflichen Änderungen des Hn. *H.* sich eine recht buchstäbliche Übersezung gewünscht, und mitunter gedacht, dass während des Übersezens der Kritiker wol manche wieder getilgt hätte. Weniger würde *Scaligers* Dolmetschung der Hymnen vermisst werden, die den mysti-

Digitized by Google

schen Gottheiten im Blinden herausgeklaubte Benennungen altitalischer Zernebocke und Püsteriche unterlegt; allenfals eine Anzeige, welche Lesarten der gelehrte Mann zu billigen scheine, wäre überflüssig genug. Mit Dank dagegen empfangen wir die Übersezung der Argonautika von *Cribellus*, der manches, wie es scheint, aus einer Handschrift, mehreres aus der Verpflichtung, etwas verständliches zu sagen, glücklich verbessert hat. Nur hat Hr. *H.* theils, wie seine Vorgänger, z. B. bei V. 1265, aus freien Erweiterungen zu viel geschlossen; theils wahrhafte Spuren eines reineren Textes, z. B. bei V. 602. 622. 898. 1022. 1025. 1082. 1044 (nach *Schneiders* Zählung), vernachläßigt.

Die äußere Einrichtung der *Hermannischen* Ausgabe ist, da sie einmal eine *editio cum notis variorum* sein sollte, für den bequemen Gebrauch berechnet. Unter dem Text, wie bei *Gesner*, erst die Varianten, dann die verschiedenen Erklärer, wovon einer hier, der andere dort hinaus will; bis der Herausgeber, kraft des lezten Wortes, mit einem begründeten oder einfachen *Scripsi* die Sache für diesmal aburtheilt oder beilegt. Nur Schade, dass die abgezweckte Ordnung und Bequemlichkeit in der Ausführung Abbruch litt! Der Herausgeber war mit seinem Autor noch nicht im Reinen, als die Presse zu

Digitized by Google

knarren anfing. Ein Gewühl von Entſcheidungen und neuen Sprachregeln war ihm unter der Hand aufgeſchoſſen, das gedruckt etwas verdächtiger als geſchrieben ausſah. Er unterſuchte nun manches ernſthafter, und berichtigte die voreiligen Ausſprüche weiterhin in einer Anmerkung, oder hinten in der Diſſertation, oder vorn in den *Addendis*. Wir geben einige Beiſpiele aus den *Argonauticis*, worauf der Herausgeber den meiſten Fleiſs wandte. V. 343 wird ἀχλύα verworfen, und p. 814 zurückgeholt. — V. 358 ſchreibt Hr. *H.* νηὸς ἐῆς, *bonae:* worüber man mit *Heyne* bei Il. I, 393 und Vol. VII. p. 749 ſich abfinden ſoll. Schlimm; aber zum Glücke ſteht p. 815: *Non debebam mutare* ἐῆς. — V. 385 heiſst die Form Ἑρμάων neu, p. 816 alt. — V. 599 geht μήρινθα durch, V. 1102 wird es verbannt, und p. XIII wieder eingeſetzt. — V. 614 wird λάεσι verworfen, und dabei eine Regel über die Endung εσι gegeben, nach welcher ſogleich ein homeriſcher Vers ſich umformen muſs. Aber ſchon bei V. 1122 wird die Regel auf die älteſten Dichter eingeſchränkt; und p. 821 wird λάεσι förmlich zurückgeholt, und bemerkt, im Homer ſein noch einige, der neuen Regel widerſtrebende Stellen zum Gehorſam zu bringen. Geduld! In den *Addendis* p. XXX bittet er wiederum, etwas

Digitized by Google

in der Dissertation, das er *aliud agens* gesagt habe, seiner Regel gemäss zu ändern; aber wiederum mit einer neuen Einschränkung. Schlimmer teuscht uns die bekannte Ilias nicht herum! — Bei 864 wird eine metrische Regel über παῖς und πάϊς eingeschärft, p. XIV widerrufen. — Bei 1303 wird gelehrt, κραίνειν, *herschen*, erfodere den Genitiv, nicht den Dativ; p. XIX, allerdings auch den Dativ, selbst in zwei vorigen Stellen dieses Gedichts. — Dagegen wird die Regel, woran V. 496 bluten muss, dass καλὸς auch bei den nachhomerischen Epikern nie verkürzt werde, p. 817 nicht widerrufen, sondern bis zum Nonnus herab ausgedehnt; ungeachtet schon ein hesiodischer Vers gegen das Messer der Kritik sich sperrt. Auch bleibt V. 473 die neue Form ὀφρύσσιν mit kurzem ο, und sogar in dem Verse 1122, der doch den Verf. an die Hinfälligkeit seiner Regeln erinnerte, die verwegene Neuerung φρεσὶν ἑοῖσιν, für ᾗσιν, die fast wie ein Sprachfehler aussieht, bis auf weitere Verfügung in Gesezes Kraft.

Könnte Hr. *Hermann* es übel nehmen, wenn sein Freund *Schneider* das Wort: *Miror viri doctissimi inconstantiam:* ihm zurück gäbe? Würde er ihm nicht danken für den Rath, dass er den Wuchs seiner zahlreichen Regeln, bevor sie in Saat schössen, selbst hemmen, und,

Digitized by Google

ſtatt neuer Regelbücher, einige Jahre lang berichtigende *Addenda* herausgeben möchte?

Man werde aber durch den Anblick ſolches Unkrautes nicht abgeſchreckt; in beiden Ausgaben ragt unter Diſtel und Dorn mancher ſtattliche Halm hervor, der ſeine Umgebungen ſtolz zu verachten ſcheint. Zwar müſſen wir einräumen, daſs die Ausbeute um vieles reicher ſein würde, wenn die rüſtigen Forſcher ihr Werk weniger übereilt, und vor allen Dingen mehr Luſt und Liebe gezeigt hätten. Denn nicht Zuneigung für den alten Argonautiker war's, was unſere beiden Gelehrten zu einer ſolchen Auszeichnung der *Argonautica* bewog; nicht Freude an den etwanigen Tugenden des Gedichts; nicht Eifer, die ehrwürdige Trümmer eines nachhomeriſchen Zeitalters, woraus ſo weniges erhalten ward, für Sprache, Mythologie und Geografie zu reinigen und zu enträtzeln. Eine ganz andere Muſe begeiſterte ſie.

Hr. *Schneider* in ſeinen *Analectis Criticis* 1777, hatte mit jugendlichem Ungeſtüm (*fervore juvenilis aetatis et ingenii incalescens*, nach eigenem Geſtändniſſe) die Orfiſchen Argonautika für ein untergeſchobenes elendes Gedicht eines Halbbarbaren, aus einem ſpäten Jahrhunderte nach Chriſti Geburt, oder (was nur im Lateiniſchen ſich hören läſst) für *seculi*

Digitized by Google

ſemigraeci ſordes atque ingenii lutulenti re-trimenta, erklärt, und die anders denkenden in ähnlicher Mundart behandelt. Dieſen Anlauf hatte *Ruhnkenius* in der lezten Ausgabe ſeiner kritiſchen Epiſteln 1782 kurz abgewehrt. Aus Achtung ſchwieg Hr. *Schneider*, bis *Ruhnkenius* entſchlafen war. Jezt hofte er „Verzeihung von den beſänftigten Manen des gelehrten Mannes, wenn er ihm mit *Mäſsigung* und *Humanität* antwortete;“ und, ohne einmal alle Subſidien abzuwarten, beſchleunigte er ſeinen verſtärkten Angrif gegen des ſtreitigen Gedichts Alter und Werth. Gleich dem virgiliſchen Waldſtiere, der beſiegt auswich, wüthete er mit den Hörnern gegen Baumſtämme und Winde, und jezo

Zeucht er zum Kampf, und ſtürzt auf den wehrlos ruhenden Gegner.

Hr. *Hermann* meldet uns ſeinen Beruf alſo: „Wenn ich nach eigener Willkühr einen Schriftſteller hätte auswählen dürfen, den ich bearbeiten und herausgeben möchte: ſo wäre ich leichter auf jeden anderen gefallen, als auf den Orfeus. Aber weil *Caſpar Fritſch*, der nach dem Abſaze der Gesneriſchen Ausgabe eine neue für nöthig hielt, mich um Beſorgung derſelben erſucht hatte: ſo wollte ich, wie läſtig das Geſchäft auch war, um dem würdigen Mann

ein Genüge zu thun, es nicht ablehnen.“ Artig genug, dafs, wie schon vor vierzig Jahren ein *C. Fritsch* die berühmte Ausgabe Virgils *cum notis variorum* für die nächste Messe bestellte, noch jezo ein *C. Fritsch* einem unvorbereiteten Gelehrten ein lästiges und sogar widerliches Geschäft aufzubürden verstand! Bald darauf bittet der dienstfertige Herausgeber um Nachsicht für seine oft *kühnen Veränderungen* in den äufserst verdorbenen *Argonauticis*, weil ein *schlechter Schriftsteller* noch schwieriger, als ein guter, von Fehlern zu reinigen sei. Was aber seine Thätigkeit, welcher der wackere Verleger doch freien Spielraum liefs, vorzüglich an dieses schlechte Gedicht fesselte, das war jener neue Gedanke, den ihm Hr. *Schneider* glücklicher in der Jugend gefafst, als im reiferen Alter ausgebildet zu haben scheint. „In diesen Zeiten,“ so beginnt seine Dissertation über das Alter unseres Argonautikers, „in diesen Zeiten, in welchen Wir leben, sind so grofse Fortschritte in allen Wissenschaften, und, besonders in der Alterthumskunde gemacht worden, dafs, sobald man eine Untersuchung nur eben anregt, es wol nicht an einer zuverlässigeren Auskunft gebrechen kann. Aber den Weg zeigen, ist gewöhnlich leicht; ihn verfolgen, — ja das ist sowohl für den voran-

Digitized by Google

gehenden Führer, als oft für den Begleiter, beschwerlich; zumal wenn man einen dürren und kleinlichen Gegenstand untersucht. Dieſs habe Ich selbst nicht ohne Überdruſs bei der vorliegenden Frage erfahren.“ Dann ermuntert er die Verständigen im Tone der Begeisterung, mit Ihm zu durchwallen die abwegsamen Einöden der Pieriden, die noch kein sterblicher Fuſs betrat, wohlgemut den ungekosteten Quellen zu nahen, und zu schöpfen; damit ihr Auge, dereinst das Wichtigere zu schaun, wacker werde. — All' ihr Götter! welch ein erhabenes *Wir*, dessen Spize in ein solches *Ich* ausläuft!

Ja gewiſs leben wir in einem seligen saturnischen Zeitalter, wo der Boden, nur eben geregt, aufsprosst und goldene Früchte treibt! — Dort lockerte die Erinnys des verhaltenen Unmutes; hier, vom Verleger gedungen, die schreckliche Charis der Selbstgefälligkeit: und siehe! eine geharnischte Saat, wie von Drachenzähnen, starrete empor. Der vernachläſsigte Argonautiker bedurfte der Herstellung und Erläuterung. Als schmückende Ausgaben verlarvt, bestürmen ihn zwei tadelsüchtige *Streitschriften*.

Uns lieget ob, die Geschichte dieses Streits, und wie der Argonautiker endlich davon komme, zu berichten.

Ehemals wurden die sogenannten *Orphica*

Digitized by Google

von einigen als Nachlafs des thrakischen Götter-sängers, der mit den Argonauten gelebt haben soll, oder mehrerer aus der heroischen Zeit, gläubig verehrt; den Sorgfältigeren schienen sie von verschiedenen Anhängern der orfischen Mysterien, seit der aufblühenden Weltweisheit, bis nach der Ausbreitung der christlichen Religion, verfertiget zu sein. *Hüet* zuerst behauptete, was wir unter Orfeus Namen besizen, sei *alles* von Christen nach den Zeiten des Origenes geschmiedet worden: *Fabric. Bibl. graec. Harl.* I. p. 144. — Als *Ruhnkenius* im Jahr 1751 seiner zweiten kritischen Epistel einige Verbesserungen des Orfeus zufügte, erklärte er, p. 69: der Verf. der Argonautika, er möge nun Onomakritus (welchem Tatian und Clemens orfische Gedichte beilegen) oder ein anderer sein, scheine ihm sehr alt; er sehe nirgend Spuren der späteren Zeit, im Gegentheil viel vortreffliches, und was alterthümliche Einfalt athme; die Sprache sei fast homerisch, obgleich mit gewissen Besonderheiten; in manchem treffe er mit Apollonius zusammen, in weit mehrerem weiche er ab, *doch so, dafs einer den anderen könne gelesen haben;* befremdend sei es, dafs die Argonautika so selten von den Alten, ja nicht einmal von den Scholiasten des Apollonius, angeführt werden; doch beziehe sich

Digitized by Google

der alte Grammatiker *Orus* im Etymologikon auf Vi 15, u. s. w. Offenbar widerspricht *Ruhnkenius* denen, die den Argonautiker sich allzu jung denken möchten: er erkennt nichts, was ihn aus dem Zeitalter des Onomakritus herabdränge, wenigstens nicht tief, und das Äusserste angenommen, nicht weit unter den Apollonius, wenn er auch diesen noch gelesen habe. In solcher Beziehung auf die Späteren nach Christi Geburt, ist ihm der Dichter *sehr alt*, nämlich aus dem klassischen Zeitalter zwischen den Pisistratiden und den Ptolemäern; doch wahrscheinlich näher dem Anfange dieses Zeitraums. — Weit höher trachtete *Gesner* seinen Schriftsteller hinaufzurücken, in den *Prolegomenis Orphicis*, die er 1769 der Göttingischen Societät vorlas. Er hatte in allen Orfischen Werken auch nicht das mindeste, weder von Gedanken noch von Worten, bemerkt, welches den Zeiten des thrakischen Orfeus und dem Jahrhundert des trojanischen Kriegs widerstrebte. Indess gab er zu, dass wol Onomakritus, zur Zeit der Pisistratiden und des Xerxes, sie aus dem Altdorischen in die nach Homer gebildete Dichtersprache des Solonischen Zeitalters mit allerlei Veränderungen übersezt haben könnte. — Aber *Valckenaer* widersprach 1763 in einer Anmerkung zum Wesselingischen Herodot VIII,

Digitized by Google

68, wegen der alexandrinischen Formen εἶδα und ἔπεσαν, Arg. 116. 519, die man älteren Schriftstellern entziehen müsse, aber nicht diesem; weil die Spizmaus sich häufig durch eigenen Ton verrathe. Wenn die Folgerung richtig war, so sank der Argonautiker zu den Alexandrinern herab: welches *Ruhnkenius* nicht geleugnet, nur weniger wahrscheinlich gefunden hatte.

Bei aller dieser Verschiedenheit der Meinungen war ruhiger Beweis, anständiger Widerspruch; bis Hr. *Schneider* im Jahr 1777 dazwischenstürmte, und, *Hüets* Ausspruche gemäss (den er jedoch so wenig als *Valckenaers* Äusserung, zu kennen schien), den Argonautiker, nicht mit nachdrücklichem, aber würdigem Streite, sondern mit so höhnischem als nichtigem Gezänk, für einen unwissenden Betrieger, für einen lateingriechischen Barbaren aus den neuplatonischen Mystikern der Christen und der Juden ausgab. Seine fast allein von der getadelten Poesie und einigen Worten, grösstentheils Schreibfehlern, hergenommenen Beweise, die kaum *Gesners* Meinung, geschweige die Ruhnkenische, entkräften, wurden bald darauf von *Thunmann* mit kurzen Wahrnehmungen aus Geschichte und Geografie nothdürftig unterstüzt, obgleich dieser den Orfiker

allenſals noch für einen Alexandriner hingehen lieſs: *Neue Philol. Bibl.* IV. 1778. p. 298. Ein früherer Forſcher der alten Erdkunde, der Däne *Schöning*, hatte den Verf. der orfiſchen Argonautika, nach Alexanders Tode geſucht, und, wenn er nicht jünger als Apollonius war, bald den Fabeler Antonius Diogenes, bald deſſen Vorgänger Antifanes Bergäus, oder, was er noch lieber glaubte, den Kallimachus, oder noch lieber den Timäus, darauf angeſehen: *Schlözers Nord. Geſch.* p. 190. Der ſpätere *Mannert* (IV. p. 25) wollte wieder mit ihm über den Herodot hinauf.

Ruhnkenius in der neuen Ausgabe ſeiner Epiſteln 1782 wiederholt p. 228, daſs ihm der unbekannte Verf. der Argonautika, er ſei Onomakritus oder ein anderer, nach inneren Anzeigen ſehr alt ſcheine; dieſem Urtheile ſtehe die Bemerkung ſeines Freundes *Valckenaer* nicht entgegen: denn ziehe den Argonautiker ſein εἶδα und ἔπεσαν auch zu den Alexandrinern herab, ſo bleibe er noch immer ein Zeitverwandter des Lykofron, dem, troz ähnlicher Sprachformen, ſeinen Rang unter den Alten niemand bezweifele. Dann meldet er, wie gegen den alten und ſorgfältigen Schriftſteller jüngſt in Deutſchland ein *Orpheomaſtix* ſich erhoben, mit der Anklage, er ſei ein neuerer

Digitized by Google

Graeculus, ein barbarischer und halblateinischer Versmacher, der seine wüsten Einfälle kaum in gehörigen Worten habe vortragen können: bei welcher grimmigen Anklage er nicht weifs, was er mehr anstaunen soll, die Unkunde, oder die Vermessenheit. Den ihm selbst abgeborgten Einwurf vom Stillschweigen der Alten schwächt er nicht nur durch des Orus erwähntes Zeugnis (welches, wenn nicht die Worte, doch die Gedanken des 15 V. dem Orfeus beilegt), sondern noch mehr durch eine Stelle des ungedruckten alten Grammatikers *Drako*, wo als Beispiele aus den orfischen *Argonauticis* der 110 und 337 Vers (nach *Gesners* Zählung) angeführt werden; auch bemerkt er, *Nonnus* habe nur Alte, und unter diesen unseren Dichter, nachgeahmt. Was der Ankläger aus einzelnen Stellen dem barbarischen Halblateiner zur Last gelegt hatte, das ward theils als Misverständnis oder Schreibfehler abgelehnt, theils übergangen. Denn Fehlgriffe, wie bei V. 612 den Tadel, dafs Stiere geopfert werden, wo Apollonius ein *Bärenopfer* gewährt (Apollonius I, 1150 spricht vom Arktoischen oder Bärengebirge): solche zu bemerken, verschmähete der edle Mann, der nur Schaden abwenden wollte.

Wahrscheinlich hat Hr. *Schneider*, sobald sein *fervor juvenilis aetatis et ingenii* abge-

Digitized by Google

kühlt war, sich selbst im Vertrauen gesagt: Hätte ich doch den unseligen Wahn, dass der Argonautiker ein neuplatonischer Christ oder Jude sein könnte, im innersten Kämmerlein meines Herzens verrauchen lassen! Hätte ich wenigstens das Ding als einen Spass, einen *lusus ingenii juvenilis*, ohne finsteren Ernst, mit feinen schalkhaften Sofistereien, aber etwas scharfsinniger, etwas gelehrter, etwas besonnener ausgeführt! Auch hat er selbst wol am lebhaftesten gefühlt, dass *Ruhnkenius*, als Vertheidiger eines wichtigen Gemeingutes, seinem Mutwillen nicht zu viel, eher zu wenig gethan hatte. Wie gern hätte er, der gerührte, der wahrhafte, seinem Irrsal öffentlich mit Bereuung des gegebenen Ärgernisses entsagt, und entweder zu der Meinung des gröfseren Zeitraums zwischen den Pisistratiden und den Ptolemäern, oder des engeren alexandrinischen, wo *Ruhnkenius* mit *Valckenaer* zusammentraf, sich feierlich bekannt! Aber was konnte dem Ausspruch jener Gewaltigen sein Ja für ein Gewicht zufügen? Der Bescheidene schwieg.

Nicht ganz errathen! Hr. *Schneider* giebt uns in der Vorrede seiner im J. 1803 erschienenen *Argonautica* S. VIII eine andere Erklärung, warum er ein zwanzigjähriges Stillschweigen bis nach dem Tode des Gegners beobachtet

Digitized by Google

habe. Sein *Zweifel* (sein unmafsgeblicher Zweifel!) über das Alter der *Argonautika* habe, so viel er wisse, bei niemand Eingang gefunden, aufser bei dem sel. *Thunmann*. Im Gegentheil habe *Ruhnkenius* ihn so heftig und eifrig angegriffen, dafs, wer sein Büchlein nicht gelesen, durch das Mannes Worte und Geberden zu dem Argwohne könnte verleitet werden, als hätte er die Ehre des ganzen griechischen Alterthums leichtsinnig in Gefahr gesezt. Er habe nicht erwiedern wollen, was die Sache gefodert. Aber jezt, meint er, da der Mann durch den Tod besänftiget sei, lasse sich schon ein Wörtchen mit ihm sprechen: welches er so ausführen will, dafs *Ruhnkens* Geist an der *Mäfsigung*, und der Leser, wo nicht an Fleifs und Gelehrsamkeit, doch an der *Humanität* sich freuen soll. Er eilt damit (S. XLI), weil er nicht länger zugeben kann, dafs man sein Stillschweigen für Einräumung halte, und dem Vertreter des Orfeus blindlings beipflichte (*temere affentiantur*). Denn obgleich seine Meinung von dem streitigen Gedichte bisher noch niemanden einleuchtete, so achtet er doch einige genug, um sich ihren Beifall zu wünschen (S. XXVIII); vorzüglich aber den treflichen *Wolf*, der seinen (vermutlich nicht blinden) Glauben, der Argonautiker habe *eine geraume Zeit vor den*

Digitized by Google

alexandriniſchen Dichtern gelebt, nur gegen entſcheidende Beweiſe aus Sachkenntniſſen, beſonders aus der Geografie, aufgeben will. Solch eines Mannes Beipflichtung gewiſſermaſsen zu *erzwingen*, ſagt Hr. *Schneider*, wird ihm ein ſeliger Triumf ſein. Und damit der vorſichtige Forſcher williger ſich einfangen laſſe, ſingt er ihm ein Sirenenlied von ſeinen homeriſchen *Prolegomenis:* die er erſt neulich bei der Durchleſung der Ilias von *Heyne* recht bewundern gelernt, die jeder Kenner und Scheinkenner der Alten, wenn er nicht ein träger Nachbeter der zu gläubigen Väter ſein will, annehmen, und für ſich ſelbſt mit ſeinem Ohre die mishelligen Theile Homers heraushorchen muſs (wovon er uns gleich die Probe vormacht); ja mit denen, was er (S. XXXIII) endlich am Schluſs der *Heyniſchen* Ilias nicht ohne freudige Beſtürzung wahrnimt, auch ſein ehrwürdiger Lehrer — beinah einſtimmt!

Nein, die Bezauberung wird gar zu mächtig! Wäre ich *Wolf*, denkt der Rec., ich könnte nicht widerſtehn; ich müſste beitreten, und ſollte ich der *einzige* ſein. Ich fragte nur: Wie weit denn nach Chriſti Geburt ſoll der Argonautiker zu den neuplatoniſchen Beſchnittenen oder Unbeſchnittenen hinab? und ſogleich hälfe ich ihn fortſchieben. —

Digitized by Google

Aber ein Wunder erſcheint! Iſt's Wirklichkeit, oder Verblendung?

Hr. *Schneider* verlangt Beitritt, und iſt von ſich ſelbſt abgetreten. Er wähnt noch immer den ſchlimmen Standort bei ſeinem barbariſchen Halblateiner zu behaupten, wo ihm *Ruhnkenius* gegenüber die empfindliche Strafrede hielt; und er hat, ohne es zu bemerken, ſich auf den alexandriniſchen Zeitraum neben *Ruhnkenius* hingeſtellt, da wo dieſer, an der Grenze ſeines Bezirks, mit *Valckenaer* in freundlichem Geſpräche ſteht. Dabei ficht der zerſtreuete Kämpfer, wie in der vorigen Stellung, und ſtößt mit komiſcher Fechtgrazie in den Wind; indem er zwiſchendurch ſeinen Nachbar krazt, wo es ihn ſelbſt juckt, oder zu jucken ſcheint: das heißt, indem er ſein dunkles Gefühl des veränderten Streitpunktes in *Ruhnkenius* hinüberträgt.

Wirklich, der Spaſs iſt einzig in ſeiner Art, und die ſonderbare Erſcheinung wird durch den Vorbericht S. XXV nur einigermaſsen begreiflich gemacht. Hr. *Schneider* hatte ſeinen verbeſſerten Text der orfiſchen *Argonautika* ſamt ſeinen Anmerkungen an Hn. *Heyne* mit der Bitte geſandt, er möchte, was ihm beim Leſen einfiele, Anmerkung oder Verbeſſerung, gefällig mittheilen. Sein „ehrwürdiger Lehrer und Wohl-

Digitized by Google

thäter" war gleich bei der Hand, und beſcherte nicht nur Verbeſſerungen, die groſsentheils, wie Hr. *Hermann* bemerkt, mit *Slothouwers* und *Wakefields*, von Hn. *Schneider* ungenuzten Verbeſſerungen durch einen dem Hn. *Heyne* eigenen Glücksfall zuſammentrafen; ſondern auch manche Erklärung, oder vielmehr *Interpretation*, und manche Vermutung, daſs dieſes und jenes, was ihm unerklärbar ſchien, ſpäterer Zuſaz, vielleicht von gnoſtiſchen Myſtikern, ſein möchte. Das Gedicht ſelbſt dünkte dem Hn. *Heyne* (anders als ſeinem Schüler) nach einem neuen unverwerflichen Plane zweckmäſsig angelegt, und überall glücklich ausgeführt, ſo daſs des Leſenden Herz von göttlichem Anhauch, wie ehmals der Andächtige von der frygiſchen Harmonie heiliger Geſänge, begeiſtert werde. In dem Verfaſſer erkennt Hr. *Heyne* für jezt einen *Dichter der alexandriniſchen Zeit*, der aus früheren Argonautikern die älteſten und entlegenſten Fabeln in ſeine nicht allenthalben zuſammenſtimmende Erzählung gemiſcht, und in der Sprache das graue Zeitalter des Barden Orfeus geheuchelt habe. Das eingeholte Gutachten lief darauf hinaus: „Ihre Grille vom neuplatoniſchen Argonautiker iſt nicht zu retten, mein Theuerſter. Ein paar Stellen indeſs mögen für Einſchiebſel von ſpä-

Digitized by Google

teren Mystikern hingehen; dann hätten Sie Recht insofern. Sonst hat *Ruhnkenius* Recht, Inhalt und Sprache sind nachhomerisch, aber sehr alt; auch *Valckenaer* hat Recht, einige Formen sind alexandrinisch; ja auch *Gesner* könnte zum Theile Recht haben, der Alexandriner hat die Sprache des uralten Orfeus nachgekünstelt; und darin haben sie alle Recht, das Gedicht ist gut erfunden und durchgeführt." Hr. *Schneider* besann sich kurz, und wählte das sanftschwebende Jedermannsrecht: *Huic Heynii opinioni*, sagte er S. XXVII, *simpliciter et plane accedere non dubito.*

Aber, aber! Bei *Ruhnkenius*, wo er mit *Valckenaer* grenzte, lauter Recht zu erkennen, und bei sich einen so armseligen Abfall: welche Zumutung! Hr. *Schneider* suchte dem Gemeinrechte für sich allmählich noch ein weniges abzuknappen. Der Argonautiker, sagt er leise S. XXIV, schrieb alexandrinisch, war aber ein *Ungrieche*, und ein *Späterer*. In den Anmerkungen wächst ihm der Mut, wiederum als ein völliger *Orpheomastix* zu erscheinen. Da heisst ihm der Dichter V. 429. 927. 961 ein *stammelnder*, ein *thörichter Dichterling*; V. 123. 199 und sonst häufig ein *Affe* und ein *Äffchen des Apollonius*, V. 114 des *weit älteren*; V. 846 ein *Halbbarbar*; der V. 21 Ausdrücke des *Chri-*

Digitized by Google

ſtentlums einmenge; der V. 195 *nach Pauſanias* gelebt habe; V. 511 ein *Halblateiner;* V. 1085 der alles *verkehrt, rechts für links* ſage; V. 1132 ein *kothiger Kopf*, oder hörbarer, *ingenium lutulentum;* V. 1073. 1076 der *blindlings aufgegriffene* Namen hinſeze; V. 1185 ein *unwiſſender* oder *abſichtlicher Verfälſcher der Erdkunde;* V. 1244 ein *toller Poet*, der die Weſtgegend zuſammendränge. Wie hier dem nachgiebigen Vorredner der ſtörriſche Anmerker widerſpricht: ſo erſcheint dagegen Billigkeit in der Anmerkung V. 122, wo der ſinnloſe Schreibfehler *Telmeſſos* und *Termeſſos* in *Permeſſos* verbeſſert wird, und in der Vorrede S. XXIV ein unbilliger Tadel, nicht einmal des ſelbigen Schreibfehlers, ſondern, was den Dichter noch weniger angehen darf, der verunglückten Änderung *Teumeſſos*. Mit ähnlichem Leichtſinn wird V. 792 eine *Heyniſche* Interpretation, ſo wunderlich ſie iſt, angenommen, und der Dichter dafür geſtraft.

Solche ſchreiende Widerſprüche für Doppelzüngigkeit zu halten, wäre hart. Wir alle kennen unſeren *Schneider Saxo* als einen beſonnenen und biederen Mann, der nicht um alles in der Welt, und ſtände ſeine und des Freundes Ehre auf dem Spiel, das Schwarze weiſs, und das Weiſse ſchwarz, oder gar das

Digitized by Google

ſelbige Ding ſchwarzweiſs, zu nennen über ſich vermöchte. Dieſer ehrliche Sachſe ſchrieb obiges: *Simpliciter et plane accedo.* Aber der Mann hat das Leiden, daſs aus dem Traumreich Utopia ein unſtäter Kobolt, von nicht eben bösartiger, ſondern bloſs neckiſcher Natur, unter gewiſſen Aſpekten, ihm ähnlich an Laut und Geberde, wie der virgiliſche Luftſchemen des Turnus, herüberſchwärmt, und als *Schneider Utopius* oder ἄτοπος allerlei Spuk vornimt. Dieſes unruhige Poltergeiſtchen war's, welches dem braven *Saxo* ſo viel unſtatthaftes in die orfiſchen Papiere hineingaukelte, und ihn heimtückiſch nicht allein mit ſich ſelbſt, ſondern, was mehr ſagen will, mit ſeinem andächtig verehrten Lehrer, ſogleich nach beſchworenem *Credo et accedo*, in ärgerlichen Widerſpruch ſezte. Mit wie ehrfurchtsvollem Anſtaunen beginnt er ſein feierliches Bekenntnis des völligen, des unbedingten Beitrittes! „Laſſet uns nun," wird S. XXII angeſtimmt, „einen Mann hören, der, wenn nicht an Fülle kritiſcher Gelehrſamkeit," (das heiſst, an Grammatik,) „doch an feiner Beurtheilung, an Scharfſinn, und an ausgebreiteter Gelehrſamkeit aller Art, einem *Gesner* und *Ruhnkenius* nicht nur gleich zu ſchäzen, ſondern *bei weitem ſogar* — wenn ich ſagen darf, was ich denke — *vor-*

Digitized by Google

zuziehen ist! einen Mann, dessen Lehren, Rathgebungen und Gefälligkeiten ich das meiste in der Kenntnis des griechischen Alterthums schuldig zu sein, willig und dankbar eingestehe; ja (S. XXV), dem ich alles Meinige mit Freuden als Wohlthat anrechne!" — Kaum aber hat *Saxo* die gläubige Unterwerfung, voll ungeheuchelter, sich selbst und das Edelste herabwürdigender Demut vollbracht; so treibt der kurzweilige *Atopos* mit dem heiligen Αὐτὸς ἔφα sein schamloses Gespött, durch völlige Ableugnung!

Indem also der wahre *Schneider* und sein Nachäffer sich beständig um einander ins Wort fallen: so erscheint auch die Versicherung des ersten, er habe seinem Ermahner *Ruhnkenius* mit *Mäßigung* und *Humanität* geantwortet, um uns *human* auszudrücken, als ein teuschendes Spiel mit Worten, das sich in Nichts auflöset. Hr. *Schneider* will seine jugendliche Anklage, dass der Dichter nicht einmal Griechenland und das Angrenzende kenne, in der Vorrede S. XXIV durch zwei ausgesuchte Beispiele bekräftigen. Das erste ist jener von ihm selbst wieder verworfene *Teumessos* V. 122; das zweite sollen V. 502 die aus *Doliern* verschriebenen *Doloper* sein: denn das richtige Wort habe *Ruhnkenius*, nur um dem Tadel zu begegnen,

Digitized by Google

durch eine gewaltsame, und sogar gegen das Metrum verstofsende Änderung einzuführen gesucht. Es ist wahr, die Änderung konnte weniger gewaltsam sein. Aber einem *Ruhnkenius* und *Wyttenbach*, die beide die Nothwendigkeit zu ändern einsahn, Rechthaberei vorwerfen, und Unkunde des Metrums? In der Anmerkung zu V. 502 giebt uns Hr. *S.* ihre unmetrische Änderung so: ὃς ἐν Δολιονίοισι περιχτιόνεσσιν ἄνασσεν, und verwundert sich, wie *R.* ὃς ἐν für einen Spondeus, und die erste Silbe in Δολιονίοισι für *kurz* halten könne. Den gegebenen Vers als tadelhaft zu erkennen, ist leicht; aber jenen Tadel zu verstehn, ist eine Aufgabe. Nahm *R.* ὃς ἐν für einen Spondeus, so nahm er das folgende Δο lang, welches nach Hn. *S.* Metrik ja recht wäre; was weiter herauskäme, hat der Tadler nicht berührt. Zerbrich dir den Kopf nicht, Leser! *R.* schrieb ὅς ῥα Δολιονίοισι nach richtigem Mafs; den Druckfehler ῥα verwandelt Hr. *S.* in ἐν, und, nachdem er im Tadel dieses durch ihn verkrüppelten Verses seine eigene Unkunde verrathen hat, schliefst er mit den Worten: „Ich beneide weder dem Dichter einen so wohl gemessenen Vers, noch dem gelehrten Manne das Lob eines feinen Dichtergefühls (*acuminis poetici*).“ Und ein solcher

Digitized by Google

verdrehender Hohnſprecher auf dem Grabe rühmt ſich der Humanität!

Zur Entſchuldigung dient: Hr. *S.* wuſste nicht was er that. Seine Unkunde in Silbenmeſſung und Versbau erſtreckt ſich ſo weit, daſs er ſelber nicht weiſs, wo ſie anfängt oder aufhört. Daſs ſie allenthalben anfange, und nirgends aufhöre, mag freilich ein Spottvogel geſagt haben. Aber damit er nie wieder aus ſeinem Bezirk unter die Spottvögel gerathe, ſo werde er wenigſtens auf einige Verirrungen aufmerkſam. Den 133 Vers ſollen wir mit Hn. *Schneider* ſo leſen: Αἰδαλίδην, ὅν ῥ' ἔτεκεν περικλειτὴ Εὐπολέμεια. Ja, wenn er uns dieſen dagegen lieſt: *Treflicher Vers, welchen ſogar auf der Folter keiner zurecht reckt!* — V. 271 will Hr. *S.* ſo herſtellen: αἳ οἱ ὑπὸ τρόπιϊ κεῖντο μιᾶς σχοίνοιο ταθεῖσαι. Das lezte Wort iſt ein unangezeigter Druckfehler; hiermit ihn zu beläſtigen, wäre ſelbſt nach dem Rechte der Wiedervergeltung unerlaubt. Wir bemerken nur, daſs der Tribrach τρόπιϊ einen Halbvers giebt, wie dieſer: *welche ſich unter dem Gebälke.* In den Varianten widerruft er τρόπιϊ; man ſoll τρόπιι ſchreiben, und τρόπι ausſprechen. Gut! Dann iſt τρόπι ein Jambus, und der Halbvers lautet, wie: *welche des Schifs Gebälk trugen.* Eine Rettung aus dem Regen unter die Dach-

Digitized by Google

traufe! — V. 455 wird dem Dichter das herodotiſche ἐπεί τε, oder, verbittet er das, die Veränderung ἐπειδή 'πὶ θῖνα, zugedacht. Die nimt er gewiſs, und prangt mit dem ſtolzen Rhythmus: *aber nachdem Zeus 'ne Wolke.* — V. 606 ändert Hr. *S.* αὖθις ἵκανε aus αὖθ' ἵκανε. Zwar αὖθις, *wieder* oder *zurück*, iſt hier ſinnlos; es heilt aber den Vers, meint er, weil ι in ἵκανε nicht lang ſein könne. Nicht lang? Die Grammatik ſagt, lang ſei es eigentlich, kraft des Augments; doch dürfe es der Dichter ohne Augment auch kurz brauchen. Will er Beiſpiele der Länge? Homer beginnt einen Vers Il. I, 431 ἐς Χρύσην ἵκανε, und Apollonius I, 318 ἀκτὴν δ' ἵκανεν. Aus Unkunde der Regel verderbt Hr. *S.* auch V. 194 ἐξίκανε in ἐξαφίκανε, und V. 392 ἐξῖκεν in ἐξῆρχεν, obgleich er V. 1363 ἱκόμεθ', und V. 170 ἀφίκετο, und V. 643. 1294 ἐξίκετο mit langem ι in Gedanken ſtehen läſst. Völligen Unſinn ändert er, der Grammatik zum Poſſen, in V. 713 (auch 1249) hinein, wo ἱκόμεθ', um erſt eine Länge zu erhalten, in ἵξομεν, aus der vergangenen Zeit in die künftige, ſich umbilden muſs. Oder iſt das nicht Unſinn: *Als wir dem Verderben entflohen waren, werden wir an das Ufer kommen?* Glimpflicher ſagt Hr. *Hermann*, die Änderung ſei *nicht elegant.* — V. 636 ſoll ἔβαν in dem Aus-

Digitized by Google

gang ἐκ δ' ἔβαν αὐτοὶ fehlerhaft verkürzt worden sein; denn obgleich auch Homer Il. VIII, 229 es kurz brauche, so werde es doch sonst *regelmäßig* verlängt. Wo anders, als durch die Cäsur, wie Il. I, 606? Und was wird aus der neuen Regel, wenn Homer Od. III, 11 gerade den selbigen Ausgang hat? Mehrere solcher Fehltritte, wie V. 161. 167. 335. 697. 766. 1184 übergehen wir.

Billig hätte man da, wo Hr. *Schneider* auf des Lehrers Wink der bestrittenen Meinung beitritt, ein aufrichtiges Geständnis seiner jugendlichen Übereilung, ein Wohlbehagen, mit dem ehrwürdigen *Ruhnkenius* über den alexandrinischen Zeitraum sich zu vereinigen, erwartet. Das wäre artig und hübsch gewesen; aber darum nicht Mäßigung, nicht Humanität. Statt dessen versezt er ihm im Beitreten einen unsanften Stoss. Dem Worte des *Ruhnkenius*, der Argonautiker scheine ihm *sehr alt*, *vetustissimus*, diesem in Beziehung auf *Hüets* Nachsprecher gewählten Worte, welches *R.* schon 1751 durch den Zeitraum *von Onomakritus bis nach Apollonius* bestimmt hatte, leiht Hr. *Schneider* den Sinn, er sei einer der *ältesten* (Vorr. S. XI—XIII); und sucht uns zu bereden, *R.* habe erst hinterher in der Angst, um dem scharfsinnigen und gelehrten *Valckenaer* doch etwas zu antworten,

Digitized by Google

den Begrif *vetuſtiſſimus* auf die Alexandriner ausgedehnt. Hätte *R.* ſich erklärt, meint er bei V. 521, wie weit etwas für alt gelten ſollte; ſo hätte es keiner *Luftſtreiche* bedurft: *non erat opus Andabatarum more pugnare.* Luftſtreiche? *R.* beſtritt ja nicht *Valckenaers* Alexandriner, ſondern Hn. *Schneiders* halblateiniſchen Neuplatoniker, der wol nicht von Luftſtreichen die Stimme verlor. Hiebei belehrt uns Hr. *S.*: „der alexandriniſche Dialekt mit ſeinen beſonderen Formen, wie εἶδα und ἔπεσαν, finde ſich erſt bei den ſogenannten alexandriniſchen Dichtern, namentlich bei Apollonius, Aratus, Lykofron, Kallimachus, Nikander und anderen; und leicht bemerke ein geübtes Ohr den Abſtich gegen die alte Sprache Homers und der Homeriden. Die aber dergleichen alexandriniſche Formen dem Onomakritus oder ſonſt einem früheren Schriftſteller ohne Bedenken beimeſſen, die ſcheinen ihm fürwahr wenig vom Alter der poetiſchen Sprache, und überhaupt der Griechiſchen, zu verſtehen: *ii mihi ſane parum antiquitatem ſermonis poetici, atque omnino graeci, callere videntur.*“ — So fein legt es Hr. *S.* an, „die Manen des *Ruhnkenius* zu verſöhnen!“ Und ſo hoft er zugleich, von dem treflichen *Wolf*, der durch die alexandriniſchen εἶδα und ἔπεσαν in ſeinem Glauben an ein ziem-

Digitized by Google

lich höheres Alter nicht irre ward, sich Beipflichtung gewissermafsen zu erzwingen!"

Wir wollen den Hn. *S.* nicht fragen, in welcher Schule er das Spiel mit den Worten *Mäfsigung* und *Humanität* gelernt habe. Wichtiger scheint es, sein neuerfundenes Spiel mit dem alexandrinischen Dialekt ein wenig zu beherzigen. Da Hr. *S.* auf *Valckenaers* Ausspruch bei Herodot (VIII; 68) sich beruft, und jenes „*ingenii divini*" Urtheil nur nach eigener Art anwenden will: so müssen wir wol des Meisters Worte zuerst vernehmen. *Valckenaer* erkennt für ionische Formen die bei Herodot oft vorkommenden εἶπον, εἶπα, εἶπαν; und fügt die Bemerkung hinzu: „Der alexandrinische Dialekt hat, aufser εἶπα, εἶπαν, noch ἦλθαν, ἔφυγαν, ἔλαβαν, ἔλιπαν, ἔπεσαν: welche häufig sind in der alexandrinischen Übersezung des A. T., und bei den *sehr wenigen* nachgebliebenen Schriftstellern, die den selbigen Dialekt rein gebrauchten. Was in anderen Denkmälern der Alten von solcher Art mitunter gelesen wird, das bedarf der Verbefserung. Mit Recht ward ἔπεσαν aus dem *Herodot* (VI, 21) verbannt, wie aus einem Verse *Philemons* von *Bentley* S. 131. Denn ἔπεσα ist nicht im Gebrauch, schreibt wahr der Scholiast bei *Aristoph. Av.* 841. Aber in des sogenannten *Orfeus Argonauticis* hat,

Digitized by Google

glaube ich, der Verf. V. 519 ἐν δ' ἔπεσαν gesezt, wie V. 116 εἶδα. Dieſe Spizmaus verräth ſich oft ſelbſt durch eigene Anzeigen." Das iſt alles, was Hr. *S.*, nach *Ruhnkens* Anweiſung (denn im J. 1777 war es ihm unbekannt) von *Valckenaer* ſich geholt hat. Von *Ruhnkenius* ſelbſt lernte er (Vorr. S. X): Die Form πέφρικαν habe Lykofron V. 252, und ἐσχάζοσαν V. 21: welche lezte von einem ungedruckten Grammatiker, wie ἐλέγοσαν, ἐγράφοσαν, alexandriniſch genannt werde, und auch bei Poſidippus (Anth. VII. S. 614) in εἶχοσαν vorkomme. Wozu *Brunck* (Anal. II. S. 134) noch aus Scymnus dem Chier V. 694 ἔσχοσαν fügt. Solche abweichende Sprachformen nun, die *Valckenaer* auſser den LXX nur *in ſehr wenigen rein alexandriniſchen* Volksſchriften gehäuft findet, und wovon *Ruhnkenius* bei alexandriniſchen Dichtern nicht mehr als zwei Beiſpiele im Lykofron auftreiben konnte: ſolche verheiſst uns Hr. *S.* bei den ſämtlichen, der Länge nach aufgeführten Dichtern jener alexandriniſchen Aufklärung als etwas gewöhnliches, als etwas unterſcheidendes! Und wer ſolche Abzeichen nicht bemerkt hat, der weiſs nicht über Alt und Neu im Griechiſchen zu urtheilen! Welche Strafgöttin verleitete ihn zu der unvorſichtigen Behauptung?

Hätte dafür Hr. *S.* umhergedacht, was wol

Digitized by Google

ungefähr einen *Ruhnkenius* bewegt haben könne, dafs er den Argonautiker zwar für einen Alexandriner hingehen liefs, aber, troz seinen εἰδα und ἴσσαν, ein höheres Alter für möglich, ja, für wahrscheinlich hielt; oder, wofern dieses gelehrten und scharfsinnigen Kritikers Ruhm mit ihm selbst begraben zu sein scheinet, worauf doch in aller Welt ein Mann, wie der frisch blühende *Wolf*, den selbigen Glauben eines höheren Alters gründe. Wie wenn beide Männer sich das Ding etwa so vorstellten?

Alexandrinischer Dialekt ward nie in dem weiten Sinne, wie attischer oder ionischer, gesagt. Die macedonischen Anfiedler, zu den Griechen der älteren Pflanzstädte in Ägypten gesellt, hatten aus verschiedenen Heimathen Worte und Formen mitgebracht, die von den Hauptdialekten und der gemeinsamen Schriftsprache, als nachgrünende Nebensproffen des uralten Stamms, sich auszeichneten. Allmählich wurden die alten verpflanzten Idiotismen durch ägyptischen Verkehr mit Neuerungen im Ausdruck, im Vortrag, oft nur in der Betonung, vermehrt; bis endlich eine eigenthümliche alexandrinische Mundart entstand. Die Gelehrten aber, die nicht zunächst für die ägyptischen Griechen, sondern für die Hellenen überhaupt schrieben, beobachteten die gemein üblichen

Digitized by Google

Sprachweisen der Prosa und der vieltönigen Poesie. Mag auch ein feinhorchender Zeitgenoss hie und da etwas von Alexandrinität bemerkt haben, wie bei den deutschen Klassikern ein Kenner der Gesamtsprache wol manchen absichtlichen, manchen entschlüpften Ausdruck der Provinz wahrnimt: im Ganzen schrieben die Abhandler Eratosthenes, Aristarch, Apollodor also, dass die Gelehrten in Athen und Pergamus es billigten; und die Dichter Kallimachus, Apollonius, Aratus, mit den anderen, sangen in der überall gangbaren Musensprache der verschiedenen Dichtungsarten.

Wenn dieses der stehende Gebrauch war: wie wollen wir uns die Ausnahme des Lykofron erklären? Raste er seine *πίφρικαν* und *ἰσχάζουσαν* aus der niedrigen Sprechart der jungen Kolonie, wo sie bald so gemein wurden, dass sie der Rabbi in Dolmetschungen und Erbauungsbüchern für die alexandrinische Judenschaft am verständlichsten fand, und für christliche Hausväter der Abschreiber sie sogar in das N. T. hineinänderte? Oder wählte sie vielmehr der Dichter, als feierliche, dem Profetentone der Kassandra zustimmende Sprachformen, aus Liedern einer älteren Mundart, aus welcher die ägyptische Kolonie sie ererbt hatte? Ein amerikanischer Dichter könnte ein edles Wort, eine

Digitized by Google

altväterliche Form aus Shakſpeare und Milton mit Glück anwenden, wäre ſie gleich in Boſton bis zum alltäglichen Geſpräch entwürdiget. Unſere Klopſtocke und Leſſinge haben manchen verkommenen Kraftausdruck, der in Mundarten entlegener Thäler und Bergwaldungen wie ein Geſpenſt umgehen mag, zur Würde des Alterthums neu belebt.

Ruhnkenius meint demnach, Lykofron habe zwar alexandriniſche Formen eingemiſcht, aber nicht als ſolche, ſondern als altedle des Mutterlandes, die nur der alexandriniſche Filiſter gemein machte. Wegen der Herkunft verweiſet er uns an Lykofrons Scholiaſten bei V. 252, wo Zezes aus älteren berichtet: πέφρικαν für πεφρίκασι, und ἐσχάζοσαν, εἶποσαν für ἔσχαζον, εἶπον, ſein aus dem *chalkidiſchen* (bei V. 21 ſteht lächerlich, aus dem chaldäiſchen), oder auch aus dem *attiſchen* Dialekt. Ein beſcheidener Wink, daſs dem Argonautiker, wie anderen Dichtern vor Alexander, die ſo genannten alexandriniſchen Sprachformen als weit ältere zu retten ſein. Doch will hierüber *Ruhnkenius* nicht hadern; der Freund mag den Argonautiker, wenn es ihm Freude macht, für einen Alexandriner hinnehmen: nur ſoll ihm kein *Orpheomaſtix* den Dichter als halbbarbariſchen *Graeculus* mishandeln.

Digitized by Google

Die leiſe Andeutung war dem geiſtreichen und beleſenen *Valckenaer* genug, um für ſich, was *Ruhnkenius* verſchwieg, hinzuzudenken: daſs der alexandriniſchen Form ἐσχάζοσαν andere einen *böotiſchen* Urſprung verliehen. Die *Böotier*, ſagt der Etymologiſt unter δόλιος, haben ἐδολιοῦσαν für ἐδολίουν, wie ἐμάθοσαν, εἴδοσαν; die ſelbigen haben ἐκόσμηθεν für ἐκοσμήθησαν: welches lezte er, unter ἤγερθεν und κόσμησι, auch dem äoliſchen und doriſchen Dialekte zueignet. Wenn überdieſs *Valckenaer* nach der Form πέφρικαν ſchon in der Batrachomyomachie V. 178 ἔοργαν von einem Zeitgenoſſen des Äſchylus gebildet fand: ſo erkannte er wol bald, wie hoch der Urſprung jener alexandriniſchen Formen in die altgriechiſche Sprache, die Mutter der verſchiedenen Dialekte, ſich verlor; und, lauter wie er war, ſann er gewiſs auf Gelegenheit, ſeine gelehrte Anmerkung bei dem Herodot zur Wahrheit zurückzurufen. Denn die Endigung οσαν, welche der Attiker, der Böotier und Euböer, und gewiſs mehrere, aus der Sprache der gemeinſamen Urahnen im Andenken behielten, was iſt ſie anders, als der alte Indicativ von ωσαν, dem jezt befehlenden Conjunctiv? Was anders iſt des Argonautikers εἶδα V. 118, als der veraltete Indicativ von εἰδῶς, εἰδέναι, die man unſchicklich aus εἰδηκὼς,

Digitized by Google

εἰδηκέναι erzwingt? Sein ἔπεσαν aber V. 521 für ἔπεσον, und εἰσίδρακα V. 132 für ἴδρακον, ſamt Lykofrons πέφρικαν für πεφρίκασι, was ſind ſie, als einzelne Trümmer der Urſprache, welche die aus verſchiedenen Horden aufgeſammelten Bezeichnungen der vergangenen Zeit noch nicht durch weitherſchenden Gebrauch ſonderte? Ähnliche Trümmer ſind Homers und Herodots εἶπα, ein zweiter Aoriſt mit der Endung des erſten, Homers δόσετο und ἐβήσετο, wo der erſte Aoriſt wie der zweite endiget, und ἐκγεγάτην, λελαβέσθαι, τετύκοντο, Miſchlinge vom Perfect und zweiten Aoriſt. Wir ſehen alſo nicht, warum man des Argonautikers ἐπέπειμον V. 327 in das gewöhnliche ἐπένειμα, und φίλετο V. 519 in φίλατο, wie Homer ſagte, verwandeln will. Auch wird ſchwerlich nach erwogener Sache ein Kritiker den attiſchen Dichtern, deren Erbrecht an ſolche Archaismen beſcheinigt iſt, ihr ἔπεσα abſprechen. Euripides hat *Tröad.* 291 προσέπεσα, wo die Lesart προσέπεσον offenbar die Erklärung iſt; und *Alc.* 465 den Optativ πέσοις, mit der Erklärung πέσοι. Ja, wir möchten darauf antragen, daſs bei Ariſtofanes *Av.* 840, gegen des Scholiaſten ungültiges Zeugnis, der ausgeſtoſsene Imperativ κατέπεσον von kunſtfertiger Hand wieder eingeſezt würde.

Digitized by Google

Wahrlich mit dergleichen Alexandrinismen, wie ſie *Valckenaer* rügt, behauptet der Argonautiker nicht nur des Onomakritus Zeitalter, ſondern ſogar des Orfeus. Wer zu den Ptolemäern ihn herabſezen will, der muſs unleugbare Neuerungen der alexandriniſchen Zeit, nicht verſpätete Archaïsmen, anführen. Die Spizmaus verrathe ſich durch mehrere Anzeigen, ſagt *Valckenaer*. O warum ſolche Anzeigen nicht mitgetheilt? Ein *V.* giebt immer ſeltenes und brauchbares, auch wenn er, wie eben geſchah, aus dem unrechten Fache langt. Jezo belauſcht die verdächtigen Anzeigen Hr. *Schneider*, und winkt uns heran, nicht bloſs ein alexandriniſches Gepiep der Spizmaus, ſondern ein halblateiniſches und ein halbbarbariſches, zu beobachten. Heran denn, Freunde; und, wenn es ſich wahr findet, das leidige Ungeziefer in die Mausfalle gelockt! Doch wird der Warner, der bisher nicht ſonderliche Unbefangenheit bewies, uns die Vorſicht zu Gute halten, daſs wir bei ſeinem: *Hört! hört!* auf ein klingendes Ohr rechnen, und auch nicht unbemerkt laſſen, wie er die Lippen ſtellt.

Zuerſt misbilligen wir das unwürdige Spiel, welches mit dem Worte *Neu* in dem ganzen Buche getrieben wird. Für neu gilt alles, was nicht bei Homer und Heſiodus ausdrücklich

Digitized by Google

vorkommt; und was neu gegen jene ist, das gilt für Neuerung der ptolemäischen und der christlichen Jahrhunderte. Hiernächst aber müssen wir, wo etwas nach Untreue aussieht, des Vfs. beinah unglaubliche Zerstreuung in Anschlag bringen. Nur zwei Beispiele, wie wenig gesammeltes Geistes er manches hinschüttete. Bei V. 294 befremdet ihn der überzählige Argonaut *Laos*, Λαὸς, da er doch richtig λαὸς, *Menge*, hat drucken lassen. Bei V. 777 lacht er sich todt über *das gewaltige Kleid*, welches der Traum dem Äetes zuschwingt, und ermahnt uns zum Mitlachen. Lächeln können wir wol, wie Hr. *Schneider* δεῖμα, *Graun*, mit εἶμα, *Kleid*, zu verwechseln fähig war.

Dass der Argonautiker nach den ältesten Dichtern Homer und Hesiodus gelebt habe, bedurfte entweder gar keines Beweises für unsere Zeit, oder eines vollständigeren, eines tiefer in Erd- und Himmelskunde, in Sprache und Sitten, in Mythologie und Religion eingehenden. Hierzu aber gehört etwas mehr, als ein demütiger Schulglaube, der von Behauptungen derer, die draufsen sind, nicht einmal Kenntnis zu nehmen wagt. Wer Mohren zu bleichen hofft, der bedeute den Hn. *S.* bei V. 1360: dass der Sonnengott *Helios*, Hyperions Sohn: wie in Homers Gedichten, so noch in den spätesten, ausser

Digitized by Google

der myſtiſchen Umdeutung, durchaus von dem Letoiden *Apollon* verſchieden ſei (welches er ſelbſt bei V. 1362, zu ahnen anfängt); daſs alſo falſch bei V. 10 *Apollons Geſchoſs* für Stralen erklärt, und bei V. 214 dem *feuerſtralenden Helios* ein allegoriſcher Sinn geliehen werde. Er bedeute ihn bei V. 195, warum des Pauſanias zufälliges Stillſchweigen über eine Stelle dieſes Gedichts kein gültiger Beweis gegen deſſen ſonſt unbeſtreitbares Alter ſein könne. Nie wird man bei V. 37 und 209 ihm einreden, daſs die *Sterndeutung* in Griechenland zwar nach Homer, aber, wie aus Klemens (*ſtrom.* I. p. 306) erhellt, lange vor Alexander üblich geweſen ſei. Eben ſo umſonſt wird man bei V. 1108 ihn und ſeinen Meiſter verſtändigen, daſs lange vor den Gnoſtikern das Zeitalter der Weltweiſen ſich ungeheuere *Weltjahre* gedacht habe: wovon *Voſs*, im Commentar zu *Virgils ländl. Gedichten* bei *Ecl.* IV, 5—7, und neulich in der *Alten Weltkunde* p. XXV, den Beweis führte. Zeigt ihm die lange Reihe der Abweichungen von dem Gedichte des Apollonius, ſchon in der Anzeige der Argonauten, V. 129. 135. 138. 140. 145. 148. 150. 156. 160. 170. 189. 198. 202. 207, bei Fineus in Bithynien, V. 666. 669, beim Rieſengrabe der Amazonin V. 737, und faſt durchaus im pontiſchen Meere;

Digitized by Google

bedeutet ihn, dafs häufige Einſtimmung bei gleicher Geſchichte unvermeidlich war: er wird nicht ablaſſen, den Orfiker einen Affen des Apollonius, und die Abweichungen thörichte Affenſprünge zu betiteln. Von *alter Geografie* aber verſucht es einmal, dem Hn. *S.* auch nur einen Begrif zu geben; beweiſet ihm, was und wie ihr wollt, mit den achtbarſten Geografen des Alterthums: die chorografiſchen Schulübungen, die ſein Einziger anſtellte, ſind und bleiben ihm alte Geografie; nichts weiter wiſſen zu wollen, iſt ſein Ruhm. *Mea omnia*, ruft er p. XXV, *Ejus beneficio adſcribo!* Bei ſolcher Stimmung des Gemüts, wie könnte ihm einer V. 1082 die Verwechſelung des *kroniſchen Meers* mit dem *kroniſchen Okeanos* begreiflich machen, da inneres Meer und Okeanos den Göttingiſchen Chorografen durch einander läuft? wie V. 1132 die Folge der Vorſtellungen vom *Acheron*, und V. 1133 das Gemiſch von Traumreden? wie V. 1208 die Undenkbarkeit des Heyniſchen Gedankens, die *lynkäiſche Veſte* des äuſseren Okeanos ſei die Ligyerküſte des inneren Meers? aus welchem inneren Meere die Argonauten dann V. 1242 durch die herakliſche Meerenge in das innere Meer geſchift ſein müſsten! Aber obgleich Hr. *S.* in der griechiſchen Weltkunde ſo genügſam war, daſs er ſowohl V. 1244 die

Digitized by Google

Einengung der Weſtgegend, als anderswo die *Unkunde im ſchwarzen Meere*, beides ſichere Merkmale des Alters, dem Dichter für Anzeige der Tollheit auslegte: ſo hätten dennoch nicht V. 1197 die Worte über den *ruhig ſtrömenden Okeanos* ihm entfallen ſollen. Nach Homers Vorſtellung, meint er, gebührt dieſes Beiwort des Okeanos nur im Oſten, und zwar wegen der ſanft eintretenden Flut; im Weſten muſs er ἀψόῤῥοος, *in ſich zurückfließend*, und zwar von der Ebbe, heiſsen. Bedenke der Mann doch, was er ſagt: im Oſten hat Homers Okeanos nur Flut, und deswegen Ruhe; im Weſten hat er nur Ebbe, und darum Unruhe! Und wenn er die kleine Kenntnis dabei nicht verſchmähn wollte, daſs Ebbe und Flut erſt Jahrhunderte nach Homer den Griechen bekannt geworden ſei; mit welcher Schamröthe würde er ſich ſelbſt der Unbeſonnenheit anklagen! Der Okeanos, meint er V. 335, könne nicht *äuſsere Flut der Tethys* genannt werden, weil *Tethys* ein Symbol der Erde ſei. Das haben die Grammatiker bei Il. XIV, 201. *Aeſchyl. Prom.* 137 ihm eingebildet. Tethys iſt dem Homer, wie dem Kallimachus Del. 17, Mitherſcherin ihres Gemahls in der Quellgrotte des Okeanos; und nicht auffallender iſt die *Flut der Tethys*, als im inneren Meere, wo Poſeidon

Digitized by Google

herſcht, die Flut und die Ungeheuer der *Amfitrite*, Od. XII, 60. 97. Nicht nur Archias, welchen Hr. *S.* anführt, ſondern auch Virgil, Lb. I, 31, fanden bei älteren Dichtern des Okeanos Meerflut als Herſchaft der Tethys vorgeſtellt.

Entſcheidende *Sachbeweiſe*, vorzüglich *geografiſche*, verlangte *Wolf*, um ſeine Meinung, daſs der Argonautiker eine beträchtliche Zeit vor den alexandriniſchen Dichtern gelebt habe, herabzuſtimmen. Hr. *S.* giebt die längſt bekannten von Thunmann, und dazu — ſolche! Die ſollen entſcheiden, daſs der Dichter nicht einmal dem poetiſchen Zeitalter der Ptolemäer, ſondern der einbrechenden Barbarei eines chriſtlichen Jahrhunderts anheim falle. Die ſollen dem hartgläubigen Kritiker den Beifall gewiſſermaſsen abnöthigen. Ob es ihm gelungen ſei, ſagt er p. XXVIII, darüber laſſe er den vortreflichen Mann urtheilen. Gegen dieſes beſcheidene Selbſtvertrauen ſticht es ſonderbar ab, wenn Hr. *S.* bei V. 152 ſeinen ganzen Beweis vergiſst, und den angeblichen Neuplatoniker als Zeugen für das älteſte Verkehr aſiatiſcher Griechen (vor der ioniſchen Einwanderung!) mit den Theſſaliern anerkennt. Vermutlich wird uns der neue Barbar, ſamt Apollonius und Hyginus, ein uraltes Zeugnis, vielleicht

Digitized by Google

gar vom leibhaften Orfeus, überbracht haben. Nach ſolcher Ahndungskritik dürften hinfort die ſpäteren Kykliker ein altgriechiſches Verkehr mit Adria und Iberien, ehe dort die Fokäer entdeckt hatten, und die Dionyſiaden ein vorhomeriſches Religionsverhältnis mit den Indiern, beſcheinigen.

Ob denn die *Wortbeweiſe* triftiger ſein, wollen wir jezt unterſuchen. Schon an jenen alexandriniſchen Archaïsmen, deren Misdeutung *Ruhnkenius* ſeinem *Valckenaer* durch gutmüthiges Einräumen ſanft verwies, wird ein Schriftſteller einer von Homers Sprache verſchiedenen, und mit der altattiſchen, böotiſchen und euböiſchen einſtimmenden Mundart erkannt. Die ſelbige Mundart verräth der attiſche Accuſativ λεὼν, V. 754 bei *Schneider*, und V. 823, wo er ihn, mit ſich uneins, in das ſeltene λεᾶ einiger Handſchriften verwandelt (ſ. *Fiſcher z. Well.* I. p. 373); auch der attiſche Genitiv νεὸς, V. 442. 1203, ferner die Formen Τιτᾶνες, κατακαιάθω V. 572, εὐοίνιστος V. 603, wie φίλιστος bei Sofokles, V. 771 στέργειν, *flehen*, wie bei Sofokles; die dem Altattiſchen eigenen ἱστάνω V. 901 und ἀνδάνω V. 1225 (*Fiſch. Well.* III. p. 3); das attiſche Fömininum ὀλήεντι V. 261 (*Euſtath. Il.* VIII, 455); die attiſche Verkürzung von καλὸς V. 494; das attiſche βιησαμένη

V. 1087 paſſiv (*Fiſch. Well.* IV. p. 63); das alt-attiſche Intranſitiv ἐπείγω V. 990. 1026; das bei den Tragikern und Lykofron gewöhnliche κάσις V. 1229. Eben ſo laut ſprechen für dieſe unioniſche Mundart die bei den Attikern häufigen Verkürzungen mittelzeitiger Silben vor *muta cum liquida*, die Homer lieber zur Länge dehnte; imgleichen die Dativendung σι, welche auf Athens Bühne aus der älteren Sprache ſich erhielt, und auch dem Chalkidier Lykofron eigen iſt; ſamt dem häufigen Gebrauche der Wörtchen οἱ, ἑ, σφιν, oft in homeriſcher, oft in abweichender Bedeutung. Über αισι geht Hr. *S.* ruhig hinweg; er giebt es, wo der Vorgänger es gab; er läſst ησι, wo es den Abſchreibern entfiel, mit unbefangener Gleichgültigkeit. Von οἱ und ähnlichen, woran *Ruhnkenius* erinnerte, verſpricht p. XIII. Hr. *S.* anderswo zu handeln; und man erwartet nichts geringeres, als eine Anklage barbariſcher Flickwörter. Aber obgleich *Gesners* redlicher Fleiſs ihn aufwecken konnte, ſchlummert er auch hierüber hinweg. Selbſt im Regiſter fehlt οἱ, welches bei *Gesner* anderthalb Spalten einnimt; und von σφιν wird bemerkt, es ſcheine oft überflüſſig; und irgendwo für ἡμᾶς zu ſtehen. Ein paar mal bei V. 1309 und 1360 wird οἱ angeſtaunt, und dort mit dem Meſſer der gähnenden

Digitized by Google

Kritik bedroht. Dafs also hierüber der Widersacher nicht einmal Anlafs zum Rathschlagen giebt!

Gleichartiger Wortformen hat der Orfiker mehrere, die ein Forscher der Grundanlage sogleich für ächte, nur den herschenden Mundarten entfremdete, und vielleicht selbst diesen in verlorenen Schriften angehörige Abkömmlinge der uralten Sprache erkennt. Gleich V. 16 tadelt Hr. *S.* ἐστάξαντο, *sie troffen von sich*, als beispiellos; gleichwohl ist es, wie χεύασθαι, *von sich giefsen*, vollkommen sprachgemäfs. Den wirklichen Sprachfehler der gemeinen Lesart V. 120, ἐλείπετο αἴγλην, *er verliefs den Glanz*, übersieht Hr. *S.*, und die nahe liegende Besserung: ἐλείπετο σειρίου αἴγλη Ἡελίου, *der Glanz der Sonne blieb aus.* V. 64 wird ἠγάζετο ein den alten Dichtern ungewöhnliches Tempus genannt; *Hesychs* Glosse ἠγάζοντο, ἐθαύμαζον, beweist, dafs es gewöhnlich war. Bei Homer stammt ἠγερθεν, wie bei Apollonius III, 356 ἀγερθεν, von ἀγείρειν, *versammeln*; hier aber V. 116. 444. 562 von ἐγείρειν, *aufrichten*; wo *S.* bei V. 116 und im Index es mit dem homerischen verwechselt. Bei Homer ist δίδασκεν stets *er lehrte*; doch hat er Od. XVII, 519 auch δίδακτος, *gelehrt*, wie der Hymnus zu Hermes V. 507, und Apollonius I, 76; das dazu ge-

Digitized by Google

hörige δέδαεν, *er ward gelehrt*, *er verstand*, finden wir hier V. 126; *Hesychius* fand es noch anderswo. Was also berechtiget den Hn. *S.* zu der Änderung ἐδάη? Ist es ihm fremd, dass *lehren* und *lernen* (auch im Deutschen ein Wort) in mehreren Sprachen den selbigen Grundbegrif hat, *Kenntnis schaffen*, sich selbst oder anderen. V. 183 ist ὀπώπεεν entweder vom alten ὀπωπέω, wovon ὀπωπητὴρ, *H. in Merc.* 15, oder verdorben aus ὄπωπ' ἐνὶ ὄσσοις. V. 1022 las für ὀπώπεον das Heynische ἐποίπνυον schon Cribellus: *vellera circumstant*. Das bis zu den Alexandrinern gewöhnliche Medium σίνεσθαι hat hier V. 211 und bei *Hesychius* noch die ältere Bedeutung des Passivs. Κλυτόφημος V. 216, *rühmlich genannt*, wie εὔφημος, πολύφημος, *wohl*, *viel genannt*, dünkt dem Hn. *S.* ein neues und übelgeprägtes Wort; auch περίφημος V. 24, *rings genannt*, scheint ihm verdächtig, obgleich Hesychius es erklärte. Von μητίω V. 305. 1333, der Wurzel des homerischen μητίομαι und μητιάω, bemerkt der selbe, es komme bei älteren Dichtern nicht vor, um uns glauben zu lassen, es sei neu. Das getadelte ζωοταμὼν V. 315, vom *Lebensschnitte*, wird durch das ähnliche ζωοθυτέω gerechtfertiget. Nicht gegen die Analogie, wie Hr. *S.* will, ist V. 341 τηλεσίφαντα, sondern wie πρωτεσίλαος, πηγε-

σίφαλλος gebildet (*Etym. M.* ἀλφεσίβοιαι). Die ältere Accusativform ἀχλύα V. 841 entspricht dem homerischen νῆα, νία, εὐρία und anderen. Zu καταφαίνειν, *herscheinen*, V. 370. 765, stimmt Homers φάνεσκε, Od. XI, 586. Das besondere νεβρῇ V. 440, welches nur noch in einem orfischen Fragment vorkommt, und dessen Gebrauch vom Pardelvliesse, auch κλαδεῦνες V. 925, für κλαδόνες, ingleichen σπολάδι V. 979, und χηράμονες V. 1266, für χηραμοί, χηραμίδες, verrathen nicht Neuheit, sondern eine abweichende Mundart. Homer sagte πώεσρος und πιότατος; in das Argonautikers Gegend lebte der alte Positiv πῖος V. 506, *wohlgenährt, fett;* welchen Hesychius durch εὐσαρκὴς, oder wahrscheinlicher durch εὐγενὴς, erklärt; von altgriechischen Anbauern nach Italien gebracht, erhielt *pius* allmählich, wie unser *edel* und *fromm*, den Begrif sittlicher Vollkommenheit. Älter als Homers φίλατο ist V. 510. 721 φίλετο, wie δύσετο abgebeugt. Geschüzt wird V. 514 ἀρηίφατος, *kriegsrühmlich*, durch das Etymologikon; durch alte Bildung rechtfertigen sich δέχνυμι V. 564 und ὑποδέχνυμι V. 83; auch νῖκος V. 587, und μήρινς V. 597, wie Homers πείρινς. Das alte μέρμερε, aus μερμαίρω oder Hesychs μερμέρω, ward V. 768 durch Abschreiber gegen Homers abgeleitetes μερμήριζε vertauscht,

Digitized by Google

und von Hn. *S.* überſehen; θαμβήτειρα V. 973, welches für neu gelten ſoll, folgt dem alten σώτειρα, ὀλέτειρα; σκοτερὴ V. 1042, welches Hr. *S.* ſelbſt gegen *Ruhnkenius* ſchützt, iſt von σκότος, wie κρατερὸς, κρυερὸς, gebildet; ὠχρείω V. 1308 iſt ein Nebenſprößling von ὠχραίνω; κούριος V. 1339 ſchien alten Kritikern bei Il. XIII, 433 ein homeriſches Wort.

Sogar für manches Verderbnis bietet ſich nahe Hülfe in der verkannten Sprache des Alterthums. Zum Beiſpiel V. 123 müſſen wir mit Hn. *Hermann* aus τῆμος das homeriſche δῆμος, *Bürger* (Il. XII, 213), herſtellen. V. 304 befremdet κιλαινὴν ἔντυε νύκτα, *Helios ſpannte, ſtrengte die dunkle Nacht;* es ſoll heiſsen ἔνδυε, *er tauchte hinein:* welche veraltete Form in Homers ὀψὲ δύων, Od. V, 272, und ἐξεδύοντο, Il. III, 114, übrig iſt. Das verdorbene ἐτέτμετο V. 364 entſtand ſchwerlich aus dem gemeinen ἐτέμνετο oder ἐτάμνετο, aber leicht aus ἐτέτματο von τμῆμι, deſſen Wurzel τμάω bei Homer noch in τέτμηκα ſich erhielt. Wenn V. 627 die ſchiffenden Argonauten ein Opfer ſenden, βωμὸν ἐπιστέψαντες, *den Altar bekränzend:* ſo begreift man weder den Altar im Schiffe, noch deſſen Dauer und Namen bei der Nachwelt. Alles iſt klar durch Herſtellung des alten ἐπισκέψαντες, nach dem Altar (V. 613)

Digitized by Google

hinſchauend. Heſychius las anderswo ἐπισκέπτει, welches er ἐπιβλέπει, ἐφορᾷ deutet. Von den zwei ähnlichen Ausgängen V. 740. 741 ward wahrſcheinlich der lezte aus ὅστεα ναίει verſchrieben, weil das alte ναίειν *bewohnt ſein* (Il. II, 626), ein Fehler ſchien. Auch in χαλαζαίῃ V. 766, dem ſinnloſen Beiworte der Eiche, ſteckt ohne Zweifel ein miskanntes altes Wort. Wir dachten zuerſt χλοαζαίῃ, *grünend* (nach der Analogie von λύειν, Ἀναΐος); aber kunſtloſer, und von edlerem Sinn, iſt παλαιζώῳ, *altlebend*, gebildet wie ἀείζωος, φιλόζωος, und kühn, wie bei Apollonius II, 848 παλαιγενὴς, *altgeboren*, vom wilden Ölbaum; das gemeine παλαιοτάτῃ hätte man nicht verderbt. So ſcheint V. 964 χολάδας aus χοάδας, einem wie λιβάδας geformten Worte für χοάς, und V. 1051 ἁπλώτοισι aus διπλώτοισι für διπλασίοισι, entſtellt zu ſein. Nach V. 1066 fehlt nichts; nur hole man das durch βυθοῦ verdrängte βυσσοῦ zurück, wovon βυσσόθεν bei Homer und Späteren, ἐς βυσσὸν bei Herodot lebt, und ändere ein paar Kleinigkeiten:

Αὐτὰρ ἐπεί Ρ' ἐν τοῖσι δύην ἀμέγαρτον ἔθηκαν
Ἀθάνατοι, πύματον ΒΤΣΣΟΤ διαμείψαμεν
ὕδωρ,
ΟΧΘΑΙΣ Ἠ χθαμαλαῖσιν ἀποβλύει αἰπὺν
ὄλεθρον,

Digitized by Google

Ῥοίζῳ ἑλαννομένη· ΚΑΝΑΧΗι δέ τοι ἄσπετος ΥΓΡΗ
Ἀρκτῴοις περάτεσσιν ἐπέρχεται Ὠκεανόνδε.

Καναχῇ ist Hn. *Schneiders* glückliche Änderung; ὑγρή wird, wie V. 300, und Il. X, 27 πουλὺν ἐφ' ὑγρήν, von einer mächtigen Flut gebraucht. V. 1079 steht unschicklich ἐκέλσαμεν statt ἐάσαμεν, dessen seltene, vielleicht landschaftliche Bedeutung, *verlassen*, die Abschreiber teuschte: Hesychius hat ἐᾶν, ἀφιέναι. ἐάσαντες, καταλείψαντες. Die selbige Unwissenheit verderbte V. 1144 ἐῶμεν in ἔβημεν, welchem *Gesner* den Sinn des *Vorbeigehens* unterschiebt. Das wahre ἐῶμεν fand Cribellus in seiner Handschrift so entstellt, dass er's ἔνωμεν, ἔγνωμεν deutete, und *novimus* übersezte. V. 1094 hat *Gesner* untadelhaft hergestellt bis auf πολυστροίβοιο, wofür dem todten Meere das Beiwort πολυστίπτοιο, des *verdichteten, geronnenen*, gebührt: Hesychius erklärt στιπτὸς durch πυκνὸς, στερεὸς; und Apollonius II, 30 nennt ἐύστιπτον φᾶρος, ein *dichtes* Gewand. Auch scheint es, wir müssen die alte Dualform des Pluralis V. 690, wie V. 1338, zurückrufen.

Dergleichen Einzelnes oder ganz Beispielloses nach blosser Ähnlichkeit für altgriechisch zu erkennen, ist Hr. *S.* so weit entfernt, dass

Digitized by Google

er ſogar die unverdächtigſten Ausdrücke, welche theils die älteſten der erhaltenen Dichter, theils alexandriniſche, dem bekannten Geſetze der Poeſie getreu, aus der älteren Sprache verlorener Schriftſteller gebraucht haben, als Neuerung, ja als barbariſchen Sprachverderb zu mishandeln ſich erlaubt. Damit die Abwehr der Ungerechtigkeit weniger ermüde, wollen wir die lobwürdigen Verbeſſerungen, wodurch Hr. *S.* Gerechtigkeit an dem äuſserſt verdorbenen Texte übt, und von anderer und eigenen Verſuchen ſo viel, als zur Rechtfertigung gehört, einmiſchen.

Vers 2 leſen wir ἠλιβάτου κορυφὴν Π. πέτρης: des Sinns wegen, und weil ἠλίβατος ſchicklicher mit πέτρη oder ὄρος ſich verträgt. V. 7, λυροεργὸς, der die Lyra *bearbeitet*, *behandelt*, mit ihr *ſich beſchäftigt*, iſt ganz analog den Gesneriſchen Beiſpielen, welche Hr. *S.* ablehnen will; der Verfertiger dieſes, nach Heſiodus bekannt gewordenen Inſtruments hieſse λυροποιός. V. 9 — 11 leſen wir ὅτ' ἄρ — ἐπίφαυσκον — ἀνθρώποις, ἰδ' ἄκη. V. 15, ἔρνος κλυτόν. V. 16, κλήζουσι, mit Hn. *Hermann.* V. 20, ἀπείρονα γαιετάουσι. V. 21 ſoll λατρεία *Religionsverehrung* bedeuten; dieſe Bedeutung aber ſoll erſt bei chriſtlichen Schriftſtellern vorkommen; und hiernach ſoll der Dichter auch θητεία,

Digitized by Google

welches im ächt Griechiſchen ein *Lohndienſt* heiſst, für *Verehrung* geſagt haben. Alles falſch. Der myſtiſche Zeus hat, nach einer verlorenen Fabel, *ſich für Lohn verdungen*, wie Poſeidon und Apollon; die cybeliſche Mutter hat, wie *Demeter*, eigentlich *gedient*. Wäre aber die Rede von einem der Cybele geleiſteten Religionsdienſte; auch dieſe Bedeutung iſt alt, wenn man Ceremoniendienſte verſteht. Plato im Phädrus, worauf Hr. *S.* im Regiſter ſich beſinnt, hat Θεῶν εὐχὰς καὶ λατρείας. Bei Euripides *Phoen.* 233 iſt die Tempeldienerin, λάτρις, in den Dienſten des Apollon geſchäftig, Φοιβείαισι λατρείαις; und im Ion wird λατρεύειν mehrmal vom heiligen Tempeldienſte gebraucht. So kam's, daſs ſpäter das Wort von Gebräuchen griechiſcher Tempel auf Gebräuche der chriſtlichen Kirche, vom äuſseren Götterdienſt auf den äuſseren Gottesdienſt, und dann auf den inneren, überging. V. 22, κούρῃ Φερσεφόνῃ, *für* die Tochter. V. 33, πολυπείρων, wie ἀπείρων, *Hom. H. in Cer.* 296. V. 43, ἠδ' ὅτ' ἐν Αἰγύπτῳ ἱερὸν λόχον ἐξελόχευσα. Mit λόγον verträgt ſich dies Wort ſchwerlich; V. 253 iſt es verſchrieben. V. 49, ἃ πρὶν μὲν ἔκευθον. V. 58, δόλον τρίβον ἠπερόπευε, iſt verſchrieben aus ἡγεμόνευε: *Hymn.* LVI, 11, ὁδὸν ἡγεμονεύειν. *Anacr.* XXIV, 2, βιότου τρίβον ὁδεύειν. Das

Digitized by Google

unhomeriſche τρίβος hat auch der homeridiſche Hymnus an Hermes V. 447. Das V. 69 angefochtene τρίβους ἤνυσσε wird durch ἀταρπιτὸν ἐξανύοντα V. 115 und Homers διαπρήσσουσα κέλευθον geſchützt. V. 86 darf περάσαι ſo wenig als V. 44 ſtehen, weil, wie Hr. *H.* zeigt, die vorlezte lang iſt. V. 87 und 264 iſt das *partheniſche Meer* keinesweges der Hellespont, wie Hr. *S.* ſo hinzuſagen beliebt. V. 91, das untergeſchobene σε ſteckt ſchon im folgenden μοῦνον, wie V. 577. 847 und ſonſt häufig V. 92 hat λιτὴ, *roh, einfach, kunſtlos* (hier *unförmig*), ein kurzes λι, wie bei dem Ätoler Alexander (*Athen.* VII, 12), deſſen Zeitgenoſs Kallimachus es lang brauchte: ſo ward κᾶλὸς und κἄλὸς oft in Einem Verſe geſagt. V. 93, auch 183 und 694, ſoll μοῦνος ἀπ' ἀνθρώπων dem lateiniſchen *ſolus ex hominibus*, für *ſolus hominum*, ähnlich ſein; nur οἶος ἀπ' ἄλλων V. 770 hat die Erlaubnis, nach griechiſcher Weiſe, *allein von andern entfernt*, zu heiſsen. Willkühr! So gut als οἶος ἀπ' ἀνθρώπων bei Homer Od. XXI, 364, bedeutet auch jenes, *einſam von Menſchen hinweg*: ſo folgt Medeia V. 949 μούνη ἀπ' ἄλλων, *allein von den andern*, d. i. ohne andere; in der ſelbigen Bedeutung, wie ſie V. 998 νόσφι μούνη, *ganz allein*, Muth behält. Entſcheidend iſt Apol-

Digitized by Google

Ion. III, 908, ἑτάρων ἄπο μοῦνον ἰκέσθαι, und III, 913, — ἐρύσσας, *einsam von den Freunden zu kommen*, oder — *ihn ziehend*. V. 103 lesen wir, καὶ ΜΕΝ — οἶστρον ΜΕ Σάωσε. Die stürmische Begeisterung, die den Orfeus die Welt zu durchschwärmen trieb, ward auch V. 47 οἶστρος genannt. Lächerlich ist die Änderung ἐξ Ἴστρου, *aus dem Istros* sei er gerettet worden. So etwas sollte man nicht ausbringen. V. 104 vermuten wir εἰς δόμον ἤγαγε ΚΑΛΟΝ, nämlich die V. 110 gedachte *liebliche Felsgrotte*. V. 114 verlangt Hn. *S.* glückliche Verbesserung noch δὲ statt δή. V. 120, τῆμος, samt der erwähnten Verbesserung. V. 122 muss heissen ΑΛΙΗΣ ἰθύντορα νηός: vergl. V. 236 und *Pind. Ol.* IX, 111. Die folgenden lasen wir:

Θεσπιέων δ' ἔνδημος ἐφ' ὕδασι Περμησσοῖο,
Ἄρχουρος λαοῖς Σιφάεσι, ῥεῖθρον ἄμειβε.

Er, ein Thespierbürger am wallenden Bach Permesos,
Grenznachbar der Sifäer, verliefs die heimische Wohnung.

Das wahre ὄγε δῆμος, welches Homer Il. XII, 213 für *Bürger* gebraucht, fand Hr. *Hermann*. Vom *Permesos*, und dem falschen *Termesos*, hat Hesiods Scholiast *Theog.* 5 das entscheidende. Ἀμείβειν, *wechseln, umtauschen*, hier

Digitized by Google

durch Weggehen: *Eur. El.* 750, ἀμείψον δώματα, *wechsele, verlaſs die Wohnung.*

V. 139, vielleicht ἀντεπόρευσε, von der jenſeitigen Fylake am Othrys (Theocr. III) ſezte er über den Fluſs Anauros oder Amfryſos; wie V. 164 Eurydamas über den Anauros. Πορεύειν, *hinübergehn*, hat Pindar Ol. III, 45 in der Bedeutung des Medii πορεύεσθαι. V. 142, wahrſcheinlich τέλος ἀνάγκης, d. i. θανάτου: Hymn. LVI, 1, οἶμον ἀνάγκης, *den Weg des Todes.* V. 143 iſt νόστον οἴκοιο nicht Neuerung, ſondern Schreibfehler, ſtatt ΝΟΣΦΙΝ τ' οἴκοιο λαθέσθαι. V. 147 leſen wir εὐπόργοιο Χαράδρης: Pauſan. Phoc. V. 157, ἄστυ λιπὼν Ἀφνειὸν, ἑλειονόμους τε κολώνας. V. 161, δ' αὖ als verſtärktes δὲ iſt häufig. V. 164, ἵν' Ἀπιδανοῖο riethen wir vor Hn. *Hermann*, V. 167 ohne Zweifel εὐπελαγοῦς, die *gut am offenen Fahrwaſſer* des Thermaïſchen Buſens liegt, nach der Analogie von εὐλίμην, εὔορμος. Hr. *S.* tadelt zuerſt, dann ſagt er, ein *Ort am Meer* könne ſo heiſsen, und dann beſinnt er ſich, er liege wirklich am Meer. Dabei ſpricht er über das Metrum, wie in Zerſtreuung; denn ſonſt weiſs er gewiſs, daſs εὐλαγέος und εὐθαλέος vor M., und εὐπελαγοῦς für ſich, einen Choriamb bilden. Bei V. 170 iſt ſeine unglaubliche Verworrenheit von Hn. *Hermann* gerügt worden. V. 173 bleibe

Digitized by Google

οἱ ἀνατλῆναι, *ihnen*, d. i. gegen ſie, *ausdauern*. V. 177, mit Hn. *S.* οἱ, *ihm*, dem Zeus. Nicht Ferekydes zuerſt, wie Hr. *S.* den Scholiaſten des Euripides Alc. 2 falſch verſteht, ſondern ſchon Heſiodus beſang Apollons erzwungenen Dienſt. V. 184, ἐπί: die Tilgung des ἐπεὶ für ἔπειτα billigen wir durchaus. V. 186 ward das altattiſche κροκάλαισιν in γῆιν und οἰσιν verderbt. V. 190, θέσφατος, *durch Gottheit geredet*. Was meint der Tadler? V. 195, ὑποκλινθεῖσα für ὑποδμηθεῖσα, *unterliegend, überwältiget*, von Beiwohnung, iſt nachhomeriſcher Sprachgebrauch. Theokrit III, 44 hat Βίαντος ἐν ἀγκοίνῃσιν ἐκλίνθη. V. 202: Ein geborner Tanarier darf auf Malea ſo gut wohnen, als *Schneider Saxo* in Frankfurt. Malea's *heilige Grotten* heiſsen θεράπναι: ſ. Eſchenb. V. 950, und *Eur. Herc. f.* 370, Πηλιάδες θεράπναι. V. 215 ward vielleicht durch den unleſerlichen Namen verderbt aus: Καὶ δισσοὶ ὄρπηκες ὁμῶς Τπειρασίου ἦκον. V. 218 ſcheint στάχυς, *Sprö ſsling* oder *Saatling*, dem Hn. *S.* noch jezt ein ſtarker Beweis von neuer Sprache und Barbarei. Zwar konnte Homers ὑποσταχύοιτο βοῶν γένος, Od. XX, 212, von *anwachſender* Kälberzucht, und bei Apollonius I, 972 ἐπισταχύεσκον ἰουλοι, vom *ſproſſenden* Bartflaume, einem *Ruhnken* ſchon Anzeige genug ſein, daſs

Digitized by Google

στάχυς, wie *Ähre*, in der älteren Sprache zuerst *Wuchs* bedeutet habe. Allein Hr. *S.* erlaubt der Sprachforschung keinen aus Vernunftgründen berechneten Schluss; er verlangt ein baares Beispiel, wo ein Sohn mit diesem seltsamen Worte genannt werde. Da *Ruhnkenius* ihm zu verstummen scheint: so spendet er selbst grossmüthig aus seiner Belesenheit: „Im *Lykurg* von *Reiske* S. 256 ist στάχυς ἄρσην, und in dem freilich nicht alten Orakel bei dem Geschichtschreiber *Zosimus* II, 6 ist auch παίδων ἄρσην στάχυς." Aber, fügt er hinzu, nach gehöriger Erwägung des poetischen Bildes ἄροτος παίδων, *Kindersaat*, lasse noch allenfals στάχυς ἄρσην, *ein männlicher Saatling*, aber keineswegs *ein Saatling* schlechtweg, für *Erzeugter*, sich rechtfertigen. Unfähig dies zu verstehn, hofften wir Auskunft bei *Lykurg*, dem Genossen des *nicht alten* Zosimus; doch leider die Reiskische Ausgabe des Lykurg sollte man haben, und die hatte niemand. Wir vermuteten eine Anführung aus dem *Euripides;* und richtig, im ersten Fragmente des Erechtheus V. 27 fanden wir dieses, der Neuheit und Barbarei beschuldigte Wort, als feierlichen, durch Alter ehrwürdigen Ausdruck des attischen Tragikers:

Εἰ δ' ἦν ἐν οἴκοις ἀντὶ θηλέως στάχυς
Ἄρσην —

Digitized by Google

Wenn mir im Hauf' aufblühte ſtatt des weiblichen
Ein Männerſproſs.

Wie gefällt dem wahrheitliebenden Leſer eine ſolche Bemäntelung des Unrechts?

V. 219 ſtand vielleicht Θειόκλυτος, welches Suidas Θεότιμος erklärt. V. 223 iſt die Änderung Ἄναστος nothwendig: *Auch des Pelias Sohn kam von Ferä, als Naheverwandter*, des Iaſon nämlich, zu welchem er kam. Auf Iaſon geht auch das folgende οἱ V. 226: *Zugleich kam ihm der Genoſs.* V. 233 und 406 ſchrieb der Dichter rein grieohiſch ἄλις ἔπλετο θυμῷ, wie V. 100 μοι ἄλις ἔπλετο μόχθων, und V. 855 ἄχος ἔπλετο θυμῷ. V. 234 πόθεον ἕκαστος, wie V. 340. 457 und bei anderen häufig. V. 236, ἔνθα τε, *wo*, iſt homeriſch: Il. II, 594, ἔνθα τε Μοῦσαι. Hn. *S.* ungriechiſches ἐνθάδε, *wo*, hat Hr. *Hermann* V. 378. 493 verbeſſert. V. 237 verbeſſert Hr. *S.* πότ' in τότ'. V. 238 leſe man νόον für νόου: in *Ermahnungen* bot er den *Anſchlag* zum Fortbewegen; welche Bedeutung νόος Od. II, 121—124 hat. V. 246 mit Hn. *S.* φυκέσαι. V. 253 ward ὅπα ἐξελόχευσα aus ἐξανέχευσα entſtellt.

Für βρῖσαι V. 256, etwas *drängen, laſten*, da es gewöhnlich *ſich laſten* oder *ſchwer ſein*, bedeutet, hat Hr. *S.* ſelbſt Pindars Nem. VIII, 30 angeführt; dennoch ſoll der Dichter in blin-

Digitized by Google

der Nachahmung des Apollonius (1, 384) es sprachwidrig gebraucht haben! V. 261 wird ὑλήεντι κολώνῃ eine Zierlichkeit neuerer Dichter genannt. Neuerer? Weiblich gebraucht Homer Il. VIII, 455 πληγέντε, weiblich Hesiodus ἔργ. 199 προλιπόντε; und dafs dieses, wie Eustathius sagt, altattische Sprachweise war, beweisen mehrere Beispiele, die *Clarke* bei Il. V, 778 giebt. V. 262 lese man, αἵ μοι κατὰ πόντον ἔβαινον — λιποῦσαι. V. 265 heifst πίσυνος, *vertrauend*, wie V. 42; aber V. 707 ward es von einem Abschreiber, dem jene Verse im Gedächtnis schwebten, aus πεισθεὶς verderbt. V. 269, δούρατα, *ihr Gebälk* leicht machend. V. 271, mit Hn. *H.* ὑπὸ τρόπιν εἵντο; und 272, ἐν δ' ἄρ' ἔβη λιμένας: wir glaubten vorher, ἔνθ' ἐπέβη λιμένος. V. 275, ἐπ' ἄρτια θῆκαν — πορσύναντες: denn ἐπίθηκαν fodert der Zusammenhang, und ἄρτια las Hesychius; eine ähnliche Doppelform ἄρμενα und ἐπάρμενα hat Hesiodus. V. 278 ἁπλῶσαι, *ausbreiten*, nahm Dionysius P. 235 aus älterer Dichtersprache. V. 280 wird τοῖσιν ἔπεα προσηύδα gerügt; τοὺς sei das gewöhnliche. Falsch. Zu τοὺς gehört ἔπεσι, wie Il. I, 539. Od. XV, 439, oder ἔπεα hängt von einem anderen Worte ab. Im Register nimt Hr. *S.* die Anklage zurück, wegen Theokrits (XXV, 66) οἱ ἔπος ποτιμυθήσατο;

Digitized by Google

welche, auch dem Apollonius III, 934 eigene Verbindung durch Theokrits τινὶ ποταυλεῖν, ποταείδεσθαι (X, 16. II, 11), und durch ἡδὰς τι τοῖσδε bei Sofokles Oed. T. 392, beſtätigt wird. V. 284, φρεσὶ für περί. V. 285, ὅ τί κεν ῥέξαι ſc. δέῃ: übrigens werde Od. III, 99 verglichen. V. 288, μοῦνον, darum allein. V. 291 misfällt dem Hn. *S.* der vom Superlativ begleitete Conjunctiv; uns nicht weniger. Man leſe: ἀλλ' οὔ οἱ κάρτιστον ἀρείοτερόν TI γενέσθαι Ἡρακλῆος ἄνακτος ὀΐομαι. *Aber auch nicht von dieſen den tapferſten acht' ich in etwas treflicher, als Herakles den herlichen.* V. 307 fällt der Vorwurf des verkürzten ὄφρ' hinweg, wenn man θέσθ' herſtellt, wie V. 1169. Dann leſen wir καὶ τότε γ' οἱ; und V. 311, ἠδ' ἄρ' ὄπερθεν πέπλῳ ὄπαι κατέθηκα, mit V. 957 verglichen. V. 315, πυρῇ mit Hn. *Hermann.* Die *Zerſtückelung* des Herzens V. 316, die zum Sinne des ὄρκια τάμνειν zu gehören ſcheint, wird bei der myſtiſchen Dunkelheit der heiligen Gebräuche kein vorſichtiger ableugnen wollen; ξύλον θραῦσαι, ein Holz *zerſtücken*, ſagt Sofokles Fil. 294. V. 320 verbeſſert Hr. *S.* ἑρειδομένους. Neu ſoll V. 328 γεύειν für γεύεσθαι ſtehn; es heiſst aber, wie bei Euripides Cykl. 149, *zu koſten geben*, und möchte wol γεύων zu leſen ſein. V. 335 wird ἀλιχρόκαλος falſch

Digitized by Google

erklärt, und die Quantität von ὕδωρ verkannt. V. 337. 340 ἄμμιγα und μίγα, für Homers μίγδα, hat Apollonius I, 573. IV, 1345. Hermesionax, V. 52. V. 338 lese man ἀπείρονά τ' A. V. 345, σεισίχθων statt des homerischen ἐνοσίχθων, welches der Vers auch duldete, hat Pindar Isthm. I, 76. V. 347, ὄφρα. V. 351, ὑπερβασίᾳ, τούτῳ ἐπιμάρτυρες ἔστων: Il. VII, 76. XIV, 273. Ἰδύντειρα V. 352, die *richtende*, soll in neuer Bedeutung stehn; doch sagt Hesiodus ἐργ. 9, δίκῃ δ' ἴδυνε θέμιστας. V. 353 steht αὖτις so fehlerhaft, als es Hr. *S.* V. 202 einschiebt; αὐτίκ' schrieb der Dichter, wie Od. XII, 303 in ähnlichem Zusammenhange. V. 357. 358, τεύχεα sind hier, wie V. 242. 444. 519. 1338, *Geräthe des Kriegs*, Rüstungen; und ἐρετμῶσαι, wie bei Euripides Med. 4, die Hände *mit dem Ruder bewafnen*, *berudern*, wenn man so sagen darf. Diese Rüstungen werden, nach alter Sitte (Od. XIII, 21), unter die Bänke gelegt, damit sie die Ruderer nicht hindern; bei Apollonius I, 544 werden sie, nach späterem Gebrauch, im Schiffe umher aufgehängt, so dafs sie an der Sonne glänzen. Hr. *S.* erklärt τεύχεα für *Ruder:* die Argonauten stecken die Ruder erst unter die Bänke, und führen sie dann in der Hand! Wie gedankenlos! Bei V. 444 besinnt er sich, und beschönigt den Fehler durch die

Digitized by Google

Erklärung, dafs man die Ruder *neben* die Bänke *gefügt* habe. Wie unwahrhaft! V. 361, vielleicht οὖρον ἐπιπροέηκεν ἀῆναι: wie Od. III, 183. X, 25. V. 365, ἀνοιδαίνοντος. V. 366, ἦμος mit Hn. *S.* V. 371 nennt Hr. *S.* hart ἀμπαύσας διοσῆς οἰήϊα χειρὸς, *dem Steuer Ruhe von beiden Händen gebend.* Hart ist also auch bei Homer Il. XVII, 550 ἔργων ἀνθρώπους ἀνέπαυσε, *er giebt Ruhe den Menschen von Arbeiten.* V. 376, μύθων ἤρχεν, sagt Hr. *S.*, ist barbarisch; darum habe ich's in ἤρχεθ' verbessert. Da vergifst ja der Ankläger seine Anklage: er will beweisen, der Dichter sei ein Barbar, und tilgt den Beweis durch Verbesserung. Aber ist ἤρχεν in der That barbarisch? Homer Od. I, 28 beginnt gerade so, τοῖσι δὲ μύθων ἦρχε πατὴρ, und ἦρχε δὲ μύθων, ἀοιδῆς hat auch Apollonius. Ein Lexikograf müfste sich so nicht vergehn!

Des falschen ἐνθάδε V. 378 ward schon bei V. 236 gedacht. V. 379 ist σπήλυγξ den Ioniern fremd; aber die Dorier (Theocr. XVI, 53) und die Alexandriner (Lykofr. 46. Apoll. II, 568) erbten es, wie die Römer ihr *spelunca*, aus uralter Zeit. V. 380 ward das alte τράφον, *sie nährten sich*, in das gemeine τράφεν verderbt. Je älter eine Sprache, desto mehr Worte, die zugleich transitiv und intransitiv sind, wie φύω,

Digitized by Google

ναίω, fio, exfio, ſuffio, geneſen, hauſen, herbergen. Homers intranſitives ἔτραφον iſt Il. V, 555. Od. III, 28 ſo unleugbar, und durch das alterthümliche ἔτραφες bei Kallimachus in Jov. 55 ſo beſtätigt, daſs die abweichenden τράφη und τράφεν allenthalben, wie die Lesart τράφ' ἐνὶ Il. II, 661 anzeigt, aus dem urſprünglichen τράφε und τράφον verderbt ſcheinen. Sie ſind's, würden wir ſagen, wenn nicht *Wolf* ſie begünſtigte. Die trefliche Verbeſſerung ἂν Φολόην fand *Wakefield*, und, da ſie unbekannt blieb, Hr. *Heyne* noch einmal. V. 381 erklärt Hr. *S.* für geſtammeltes Ungriechiſch δικαιπολίῃ μέλεται, *er ſorgt, iſt beſorgt für Gerechtigkeit.* In Homers Sprache hieſs τοῦτό μοι μέλει oder μέλεται, μέμβλεται, μελήσεται, *es iſt mir angelegen* (gleichſam *es ſorgt mir*, oder *es ſorgt ſich mir*). Die Tragiker ſagten altattiſch, wie τούτου μοι μέλει, auch μέλομαι τούτου, *ich ſorge, befleiſsige mich deſſen:* Soph. Oed. C. 1138, μου μέλον. Eur. Hipp. 109, σίτων μέλεσθε. Bei den Alexandrinern herſcht der homeriſche Gebrauch; doch hat Apollonius I, 967. 1124. 1355 auch jenen attiſchen, und den verwandten mit ἀμφί: II, 376, ἀμφὶ ἔργα μέλονται, *ſie bekümmern ſich um Werke;* IV, 491, — ἀμφ' αὐτοῖο, *um ihn;* ſogar III, 452, ὅσσα τ' ἐποτρύνουσι μέλεσθαι, *was ſie antreiben zu*

Digitized by Google

beſorgen. Die Sprachähnlichkeit giebt, daſs in der Vorzeit, aus welcher Apollonius ſeine poetiſchen Fügungen entlehnte, neben dem ἀμφὶ nicht nur περί τινος, ſondern auch der gleichſinnige kühnere Dativ der Abzweckung, μέλεσθαί τινι, *ſich für etwas beeifern*, wie das lateiniſche *ſtudere alicui*, geweſen ſei; obgleich unter dem Strandgute des groſsen Schifbruchs ſich, auſser dem vorliegenden, kein älteres Beiſpiel findet, als bei dem altredenden Dionyſius P. 1045, νηπίαχοι τόξοισι καὶ ἱπποσύνῃσι μέλονται. V. 385 iſt für τόφρα mit Hn. *Hermann* τῷ ῥα zu leſen. V. 392 vergiſst Hr. *S.* ſogar, daſs ἄρχειν, *beginnen*, barbariſch ſein ſoll, und ändert ἐξῖκεν, deſſen Quantität er nicht weiſs, in ἐξῆρχεν. V. 394 leſe man, ᾗ περ ὁ κεκλιμένος —, ἀνηρήρειστο δὲ πέτρῃ *an den Felſen ſich zurücklehnte*; und das folgende, wie es vor Hn. *S.* war. V. 401 leſen wir: δαῖτα δὲ πορσύνας, μέθυ τ' ἀμφιφορεῦσι κομίσσας, ῥωγαλέαις ἔστρωσεν —. Das *zerrüttete Laublager* (nicht *torus gramineus*) wird mit friſchen Sproſſen geſchwellt. Die Änderung ἐπὶ πλαξὶ verwarf *Gesner* ſelbſt; ἐπὶ πλεκταῖς, *auf kunſtloſen Flechten*, ſcheint aus landſchaftlicher Sprache zu ſein. V. 409 iſt das anſtöſsige με aus μοι verdorben; vergl. V. 501. Il. XX, 91, βουσὶν ἐπήλυθεν. Od. XII, 310, τοῖσιν ἐπή-

Digitized by Google

λυθεν ὕπνος. Eur. Iph. A. 349, ταῦτα μέν σοι πρῶτ' ἐπῆλθον. V. 416 leſe man ἀτασθαλιῶν ἕνεκα σφῶν. V. 420, ἀνέπεμπον, *ich ſandte zurück, erwiederte.* V. 421, μελανήφατος ὕμνος, *ein dunkelgeredetes Lied*, wird mit Recht ein myſtiſches genannt. V. 423 vermuteten wir βυσσόν oder Heſychs βυθμόν τε θαλάσσης; Hn. *Hermanns* πυθμένας ſcheint das wahre. V. 424 ſoll aus *neueren* orfiſchen Myſterien ſein. Miene der Kennerſchaft, ohne Beweis! V. 425, findet Hr. *S.* ἄλλον, ſtatt ἄλλο, ſelbſt für *ſo einen* Dichter zu ſchlecht. Wir leſen, ὥς, ἄτ' ἔφυσεν, ἅπαντα διέκριθεν ἄλλο πρὸς (ποτ') ἄλλον. Eur. Chryſ. VII, 12, διακρινόμενον δ' ἄλλο πρὸς ἄλλον. V. 433 ward ἔστατο offenbar aus ἔσπατο verdorben: Il. XXI, 494, ἐσέπτατο πέτρην. Das ungewöhnliche ἐθρώσκοντο V. 435 hat Hr. *Hermann* zum edlen ἐῤῥώοντο (beſſer vielleicht ἐῤῥώσαντο) hergeſtellt. Nach πέτραι wird δὲ erfodert. Selbſt V. 437 das poetiſche Bild, wie

— — — das Raubgewild, von dem Wohllaut
Angelockt vor die Höhle, beharrt' in ſcheuer Verweilung,

ἀλυσκάζοντες ἔμιμνον, ſelbſt dieſes iſt dem Vorwurfe der Sprachneuerung ausgeſezt: ἀλύσκειν ſei hier *abirren*, und ſtehe ſo zuerſt bei Apollonius IV, 57. Hier ſowohl als dort iſt es *ſcheu ausweichen*, wie Il. V, 253, οὐ γάρ μοι γενναῖον

Digitized by Google

ἀλυσκάζοντι μάχεσθαι. V. 438, κυκλόω hat schon Euripides. V. 440 lesen wir, ταῦθ' ὁρόων, wie V. 786. Dann soll χεῖρ' ἐπὶ καρπῷ ἐπισσείων dem Homer Il. V, 458 *ineptissime* (dies Wort braucht Hr. *S.* bis zum Überdruss) nachgeahmt worden sein; denn καρπὸς heisse das Handgelenk, wo man nicht gut klatsche: *qui locus est ineptissimus ad plausum faciendum.* Trage Hr. *S.* getrost in sein Lexikon, dass καρπὸς, wie schon Stefanus anführt, manchmal die Hand vom Gelenk an, und zwar *die flache Hand*, samt der Höhlung (θέναρ), bedeute. Hesychius erklärt πλατεῖαι durch καρποὶ τῶν χειρῶν. Und bei Euripides, Ion. 1009, sagt einer: ἐπὶ καρπῷ γ' αὐτὸ 'γὼ χερὸς φέρω, *ich trage es in der Fläche der Hand.* V. 443, ἄμπαυον ἀοιδῆς, sc. αὐτούς, *ich gab ihnen Ruhe vom* bezaubernden *Gesange.* Sonderbar, dass Hr. *S.* V. 371 verglich, und dieses nicht sah. V. 444, Piersons nothwendiges ἔδυνε las schon Cribellus, *induit arma:* Sie erhuben sich, und *legten die Waffen an.* Als Gäste hatten sie V. 400 die beschwerliche Rüstung abgelegt: welche heroische Sitte der Dichter für bekannt annahm. Auch bei Homer sehn wir die Götter in Zeus Besuchzimmer vor der Abfahrt nebst den Solen ihr Machtgeräth, Lanze oder Stab, nehmen, und schliessen daraus, dass sie bei der Ankunft

Digitized by Google

ſich erleichtert hatten: Myth. Br. I. S. 144. Kritik ohne gründliche Wortkenntnis iſt nichts, ohne Alterthumskunde noch weniger als nichts. Hr. *S.* lieſt ἔντνε oder ἐπέντνε, beides gegen das Metrum, und verſteht: *Sie verſammelten ſich* (von ἀγείρω, im Reg.), und *ſpannten die Ruder an* (vergl. V. 357); er beſinnt ſich zwar, daſs ſie noch bei den Kentauren ſind, und erſt V. 456 die Ruder zur Hand nehmen; Pierſons ἔδυνε wird ihm ſogar einleuchtend; dennoch behält er die ſinnloſe Lesart, ſamt den verwirrten Misdeutungen. V. 446, ſchreibe man, καὶ ῥ' ἐ κύσεν κεφαλήν: Od. XVI, 15, κύσσε δέ μιν κεφαλήν.

V. 453. 454 erkennt Hr. *S.* die Gesneriſche Verbeſſerung ἐπ' ἐσσ., und den Sinn von ἀρέσθαι, der mit Il. V, 3. XVII, 16 zu erhärten iſt: aber die Stelle bleibt ungriechiſch, und wird durch ſeine Abtheilung noch zerrütteter. Entweder müſste, was *G.* zu wünſchen ſcheint, ἀρέσθαι in ὀπάσσαι, wie V. 3, verändert werden; oder ἀρέσθαι erfodert ὀπλοτέρους βασιλῆας. Dieſer, durch doppelte Fügung den Abſchreibern undeutliche Sinn, iſt bei weitem der ſchönere: *Er erflehete von den Göttern Heimkehr für die Minyer, und daſs edlen Ruhm ſich gewönnen die jüngeren Fürſten bei den Nachkommen.* Μέροπες, dem Homer ein Bei-

Digitized by Google

wort der Menſchen, ward für *Menſchen* von Anakreon III, 4 und Euripides Iph. T. 1262 gebraucht. V. 455, das gewöhnliche αὐτὰρ ἐπεί ῥ', z. B. V. 359 und ἀλλ' ὅτε δή ῥ, hat Hr. *H.* hier und V. 629 hergeſtellt; V. 1063 überſah er's. Hr. *S.* verſucht ſein unmetriſches ἐπειδή' πι θῖνα. V. 457, wählt Hr. *S.* ſtatt des unnützen ἐπεί ῥ' das noch unnützere ὑπείρ. Der aus der folgenden Zeile eingeſchlichene Schreibfehler ὑπὲρ ward geändert ὑπειρ, ἐπεί ῥ, ἐπί ῥ'; und verdrängte das urſprüngliche ἐφάπλωσαν, πολιήν θ' ἅλα τ. ε., einen homeriſchen Halbvers, Od. IV, 580. V. 458 leſen wir Πηλίου ἐκνεύσαντες, und dann ὑπὲρ μεγάλοιο δὲ πόντου: weil δὲ und τε nicht weiter, als nach zwei eng verbundenen Worten zurückſtehen darf, wie V. 317. 665. 693. 1254. Bei V. 459 giebt Hr. *S.* von χαροπὸς ein paar Beiſpiele zu den Stefaniſchen, aber ohne Entwickelung. Wir wagen ſie, um eine beſſere zu veranlaſſen. Χαροπὸς bedeutet zuerſt den grellen, feurigen Blick des freudigen Mutes: Hom. Od. XI, 610, χαροποὶ λέοντες, *hellblickende, funkelnde* Löwen; *H.* in Merc. 194, Hunde; Soph. Phil. 1146, Raubthiere; Ariſtoph. Pac. 1065, Affen. In dieſer Grundbedeutung nennt Theokrit XII, 35 den *heiter blickenden, hellaugigen* Ganymedes; und XX, 25 rühmt ſich der junge Rinderhirt:

Digitized by Google

Ὄμματά μοι γλαυκῆς χαροπώτερα πολλὸν Ἀθάνας.

Heller auch glänzte mein Blick, denn Zeus blauäugiger Tochter.

Auch bei Apollonius I, 1280 wird die auffchimmernde Eos als *helläugige Göttin* gedacht, ohne Rückficht auf die Farben der Morgenhelle; hingegen bei Theokrit XVI, 5 iſt γλαυκὴ ἀώς, das blaue Himmelslicht: Myth. Br. II, 8. Allmählich aber erhielt dieſes *helläugig* den Begrif einer *helleren Augenfarbe.* Ariſtoteles (*gen. anim.* V, 1) unterſcheidet von blau- und ſchwarzäugigen die χαροπούς, wie bei Xenofon (*venat.* V, 23) ὑποχάροποι und ὑπόγλαυκοι ſich entgegen ſtehn.

Die Geoponiker verlangen (XVIII, 1, 3. XIX, 2, 1), daſs Widder und Hunde von Augenfarbe χαροποί ſein; dafür ſagt Varro *ravis oculis*, mit *graugelben* Augen: welche Farbe Horaz den Wölfen, Cicero auch dem Meere giebt. Ein *Grau* alſo, das ins *Bräunliche* ſpielt, wie die Farbe gewiſſer Augen, lieh unſer Dichter der Meerfluth, wie Anakreon LIII, 30 (wenn die Ode von ihm iſt) und Spätere. Wenn Plutarch (*Iſ. et Oſir.*) die leinene Tracht der Iſispriester ſinnbildlich erklärt, weil die Farbe der Leinblüte der ätheriſchen *Heiterkeit* (χαροπότητι) des Himmels gleiche: ſo beweiſet es nur,

Digitized by Google

daſs er für Hellblau die verwandte Farbe, des günſtigen Grundbegrifs wegen, geſezt habe. Bei Aratus (Phaen. 394) werden, nach *matten* und namloſen Sternen (V. 391), andere χαροποὶ καὶ ἀναλδέες, *heitere* und ſchwache, d. i. durch Kleinheit nicht vorſtralende, genannt: denn nur das lezte Wort, nicht χαροποί, wie Hr. *S.* glaubt, deuten die Scholien. V. 462 gilt Eſchenbachs beſſeres Ἀμύροιο ἐναύλου. Aber ἔναυλος, ſagt Hr. *S.*, heiſse bei Homer nie *Fluſs*, ſondern *Fluſsbett*. Es heiſst *hohler Bergſtrom* Il. XVI, 71. XXI, 283. 312. Man verſtehe V. 465: als ſie den Olympos ſahn, lenkten ſie zum rechts erſcheinenden hohen Athos um Pallene. Das Ziel wird, wie Od. VII, 80, früher genannt, als der Weg. Κάμπτειν, *hinlenken*: Eur. Hec. 1079, πᾷ κάμψω? V. 468, εἰσεπέρησαν, ſie gingen aus dem Schiffe ans Land zu den Myſterien. V. 469. 470 ſollen ὀφέλσιμον und ἕκαστοι Beweiſe der Neuheit ſein. Jenes vom alten Futur ὀφέλσω, wie θεράσω, θεράσιμος Etym. gebildete Wort nahm Kallimachus H. Apoll. 94 aus altedler Sprache; den Pluralis von ἕκαστος einem Lexikografen in Homer und überall nachzuweiſen, ſchämen wir uns. Wörtlich überſezt: *Denn groſs ſei ihnen, den Menſchen, der Nuz jenes heiligen Gebrauchs, und unendlich jeglichem Seefahrer.* V. 471 mit

Digitized by Google

Ruhnkenius, Σιντιανοῖσι δ' ἐπ' ὀφρύσ' ἑκέλσαμεν, rhythmiſcher, Σιντιανοῖς δ' ὀφρύσσ' ἐπεκέλσαμεν. V. 473, auch 816. 824. 927. 1065, duldet Hr. *S.* das gemeine κε, κεν, wo es ungriechiſch iſt. Man kann denken, wie achtlos er bei ſchwierigeren Partikeln vorübergeht. Hier leſen wir μέν. V. 476 kann über die Auslaſſung des δεῖ, ἐθέλω und ähnlicher der fleiſsige *Fiſcher* (Well. IV. p. 29—) die nöthige Auskunft geben. V. 484 ἀμηώους, wie μεταδόρπιος, ἄμιππος. Die Stelle vom Hellespont ſcheint ſelbſt dem Hn. *S.* verdorben, und doch ein Beweis, der Dichter habe das bekannteſte nicht gekannt. Unſere Verbeſſerung anderswo. Προχοαί ſind bei Homer und den Folgenden nicht nur *Ausfluſs der Mündung*, wie hier, ſondern auch *Seichte, Watte des Ufers*, was nämlich aus dem Fluſsbette übertrat: Hom. Od. V, 453. Heſ. E, 757. Apoll. I, 11. V, 497, Küſtenfahrer warfen die Anker nahe dem Lande, εἰς γαῖαν, auf Ankergrund. Oder darf der Orfiker nicht ſo gut, als Homer Od. XII, 242, den Grund unter Meerwaſſer γαῖα nennen? V. 499, ἔνθα δὲ πορσύναντες. V. 502, ὃς Δολιέων ἤνασσε, aus Hekatäus bei Stefanus. V. 511 wird der von *R.* gerügte Tadel des *Latinismus* weder zurückgenommen, noch wahr gemacht, ſondern in eine Staubwolke gehüllt. Der Sinn iſt:

Digitized by Google

in tagausdaurenden Schmäuſen war er ihnen geſellt, indem er ſie am Ufer bewirtete.

V. 512, mit *Wakefield*, ἀλλ' ὅτ' ἐς Ω. βόον βαπτίζετο. Zu ἐς wird βάπτειν gefügt, *Eur. Herc. f.* 929. *Lycophr.* 1121; daher *Hölzlin* Apoll. IV, 157 es mit Recht herſtellte. V. 515 wird τεθηπότες für *erſtaunlich an Wuchs* erklärt, welche Bedeutung aber ſo wenig, als die Gesneriſche *ſtupidi*, bei den Alten vorkomme. Es heiſst *dumpf anſtarrend*, wie Il. XXI, 64, ἦλθε τεθηπώς; und bei Parmenides (Fülleb. S. 60), κωφοὶ ὁμῶς τυφλοί τε, τεθηπότες, ἄκριτα φῦλα. Das τε im folgenden Vers wünſcht der Tadler als unnütz hinweg, weil τε — ἠδὲ für τε — καὶ, wie V. 509. 574. 1239, ihm fremd iſt. V. 519 ſoll ὁρμαίνω, intranſitiv wie ὁρμάω gebraucht, dem Alterthum unbekannt ſein. Wo hätten es denn Neuere? Aus alter Sprache wählte es Pindar Ol. XIII, 119 für den lyriſchen Flug. *Gesners* ὁρμαίνοντας iſt unnöthig. V. 531 iſt ὠκείη στροφάλιγξ die ſchnelle wunderbare *Umdrehung*, *Verwickelung* des Seils. Apollonius III, 759 nennt ſo die hurtige Umdrehung des Schimmers aus dem Waſſer, und Dionyſius P. 649 eine Bergwindung. V. 533, οἱ ἧκε χερῶν, *er lieſs ſich aus den Händen das Steuer*; eben ſo V. 589, und V. 1272, χειρῶν δέ οἱ ἧκαν ἐρετμά. Vortreflich iſt V. 538 das poe-

Digitized by Google

tiſche ὅσσε κυβερνητῆρος ἐπίστιχε von Hn. *S.* hergeſtellt worden: *Pind. Iſthm.* VI, 29, τάνδε νᾶσον ἐπιστείχοντα. V. 540. 541: σήματα, Bezeichnungen, Andeutungen; θεηγόρος, gottheittönend. V. 543 ſcheint poetiſcher βλεφάροισιν ἑλών. V. 548, Hn. *S.* ὑποχθονίῳ verräth Unkunde. V. 552: θεσμὸς, Sazung, Anordnung, kennt Homer Od. XXIII, 296, und Apollonius III, 209. Nur von Lebenden, meint Hr. *S.* gelte σεβάζεσθαι; auch von Todten ſagt Euripides Heracl. 627, σέβειν θανάτους ἀγαθῶν. V. 558, πρόμνης ἄλτο, ohne ἐκ, welches bei Wörtern der Abſonderung und Entfernung wegfallen darf: *Fiſch. Well.* III. p. 360. 361. V. 560, τάχα δ' ἠρώεσσιν. V. 562, wahrſcheinlich ἐπ' ἠϊόνας δ' ἀπόρουσαν. V. 563, ἠνίκα δ' ὀρφναίοιο. Nachhomeriſch iſt πόλος, *umlaufender Himmel;* aber Hn. *S.* eigener Nachweiſung gemäſs, älter als πόλος, *Himmelsaxe.* V. 566, ἀμφὶ δ' ἄρ' ἄλλοι δῆϊοι ἄμμιγ' ἕκειντο. V. 569 wird der Leichnam, in Ermangelung einer Bahre (λέχος), *auf wohlgeglättete Planken* gelegt: ἐπὶ aus ὑπὸ, und πλατέσσιν aus Handſchriften, von πλάτος, woher πλατεῖον. Hr. *S.* verſteht eine *Lade,* um Neuerung zu rügen. V. 570, δωμῆσαι, —ασθαι, *bauen, ſich bauen,* aus einem unhomeriſchen Dialekt, fanden ſchon Lykofron V. 719. 1272, und Apollonius II, 531, durch

Digitized by Google

Alter ehrwürdig für die Poesie. V. 571 wird πορσύναντες und dann κατεκαίεσθον erfodert. Ἔντομα, *Einschnittopfer*, wie der Scholiast des Apollonius lehrt, sind den Unterirdischen geweihete Opfer, deren Kehle in der Erde zerschnitten wird. Dies Wort will Hr. *S.* dem Zeitalter des Apollonius zueignen. Einen ins höchste Alterthum versezbaren Religionsgebrauch hätte Apollonius mit einem neuen Worte benamt? Hr. *S.* erinnerte sich nicht der Erzählung Herodots II, 119, dafs schon Menelaos in Ägypten zur Sühne der feindlichen Gottheiten, die durch widrige Winde ihn aufhielten, zwei Knaben als ἔντομα sollte geopfert haben; und dafs VII, 191, einen Sturm zu besänftigen, die Magier ebenfals ἔντομα, mit Beschwörungen des Windes, und aufserdem ein Brandopfer für die Meergöttinnen, darbrachten. Dafs man *schwarze* Thiere, und gewöhnlich *schwarze Schafe*, sowohl den Sturmgöttern (*Aristoph. Ran.* 847. *Virg. Aen.* III, 117) als den unterirdischen Göttern und Verstorbenen (*Od.* X, 526. *Virg. Georg.* IV, 546. *Aen.* V, 96. 97) geopfert habe, war auch dem Hn. *S.* etwas ganz neues. Χύτλον, *Gufs*, von χόω, hat bei Homer die enge Bedeutung des Öls, womit der vom Baden doch nasse Leib gesalbt wurde; Lykofron V, 701 nahm es aus anderer Mundart in

Digitized by Google

dem urſprünglich weiteren Sinne des *Ergusſes* überhaupt, für *Ströme;* und Apollonius, wie hier, für die *Güſſe des Trankopfers* aus *Öl*, nebſt Waſſer, Honig und Milch; χυτλῶσαι aber, bei Homer mit *Öl nach dem Bade ſalben*, heiſst bei Kallimachus H. Jov. 17 und Apollonius IV, 1311 *abſpülen*. V. 574, leſe man μελισσορύταις θ' ἅμα νασμοῖς, und denke nicht *Honig* allein, wie Hr. *S.* will, ſondern *honigrinnende Fluten*, d. i. Honigwaſſer; bloſses Waſſer nennt Euripides Hipp. 653 ῥυτοὶ νασμοὶ, *rinnende Fluten*. V. 575, λοιβάς.

Mit Recht befremdet V. 576 ἆεθλον bei folgendem ἆεθλα; aber das erſte für *Kampf* zu nehmen, verbeut προὐθήκατο, welches *Kampfpreiſe* erfodert. Wir leſen daher ἆεθλα, und zunächſt ἄγαλμα, *Ehrenſchmuck* (Od. IV, 602), als Andenken des Tags, Il. XXIII, 618—619. V. 579, ἀμφικύπελλον ohne δέπας führt Stefanus aus Ariſtoteles an, und V. 583 παγκρατιαστὴς aus Plato. V. 581, θάσσονί οἱ, *ihm dem ſchnelleren*, fand Hr. *H.*, aber erklärte es unrichtig. V. 585, πολυτεχνὴς, *kunſtreich*, gilt auch vom Kunſtwerke, wie πολύμοχθος und ähnliche. V. 586 wählen wir διανθέα, *durchblümt*, mit Blumenranken geſtreift oder umbordet; nach der Analogie von διανγής. Euripides Hec. 471 hat ἀνθοκρόκους πήνας, *blumenfädige*

Digitized by Google

Gewande. V. 589 ist Hn. *S.* τεινάμενος nothwendig. V. 593 denken wir uns die *Goldbeschuhung*, natürlich von vergoldetem Leder, *die mit Flügeln sich ausbreitet*, als Sinnbild der erhabenen Poesie, entlehnt von den hebenden, und in späterer Zeit beflügelten Goldsolen der Unsterblichen: Myth. Br. 44. Durch γε, welches Hr. *S.* misbilligt, wird ja das vorhergehende χρυσείην als ehrwürdiger Begrif ausgezeichnet. V. 596 stimmen wir für δειρῇ, weil in ähnlichen Stellen, Od. XXIII, 207. Hes. Sc. 253. Pind. Ol. III, 23. XIII, 55. Eur. Med. 930. 1160, der Dativ vorkommt. V. 598 ist πίδαξ der *Sprudel*, κρήνη die Höhlung des *Borns*. Aber Misdeutungen poetischer Ausdrücke wollen wir übergehen. V. 602 fehlt nichts; nur für ἐπὶ ein anderes Wort aus der Sprache des Zeitalters gesucht. Wir gönnen dem Hn. *S.* die Freude des Errathens. V. 604, ἀκέοιντο ἀνάσσῃ. V. 605, φόρμιγγ' ἐνὶ χερσὶν ἀείρων: von ἐνὶ war μετὰ die Glosse. V. 607, ὅστε, wie V. 660, Il. II, 669. III, 61. 198; dann mit Hn. *H.* ταννφλοίῳ ἐλάτῃ. V. 611, λάεσι. Wer nöthiget uns, bei οἶκος, ein künstliches Gebäude, einen Tempel, uns vorzustellen? Es ist, was den Römern *sacellum* (*Virg. Ecl.* III, 9, *Voss*), eine aus Felsstücken roh geordnete Kapelle oder Nische, in welchem ein stei-

Digitized by Google

nerner Tisch als Altar steht. Das Mährchen, wie ungeschickt Apollonius nachgeahmt worden sei, wiederholt Hr. *S.* so oft, dafs er selbst am Ende daran zu glauben glaubt. V. 612, μετὰ δ' ἔξοχα πάντων. V. 614 sind ταυρόθυτοι λοιβαὶ, *Sprenge von geopferter Stiere Blut.* Diefs mäkelt Hr. *S.* in dem Augenblicke, da ihm sein bereuetes *Bärenopfer* Mistrauen gegen sich selbst einflöfsen sollte. V. 615, σπονδαῖσι δὲ τέρπετο, mit Hn. *H.* des Rhythmus wegen. V. 617, ὀπάσσῃ. V. 620 steht ἐκέκλετο in der gewöhnlichen Bedeutung, *er vom Steuerende rief sie herein;* eben so V. 231: wie Il. XIX, 77, *er sprach von der Stelle*, und Od. I, 328, *sie vernahm vom Söller.* V. 622, τοίχοιο; Hn. *S.* τοίχων lähmt den Vers. V. 624, Pierfons ἰστία las Cribellus, *velaque tenduntur;* aber falsch. Die Stelle sieht auf V. 530 zurück. V. 625 heifst Rhea λιπαροκρήδεμνος, die *Hauptgezierte*, von dem gewöhnlichen Hauptschmuck, λιπαρὰ κρήεμνα, den Od. I, 334 auch Penelope trägt. V. 630, δύνειν, *stürmen, rasch eilen*, wie Il. II, 446; ἁλιμυρὴς, *salzwogend*, gilt sowohl vom Meer, als vom Brackwasser der Strommündungen. V. 635, μηρύσθαι, welches hier *falten, zusammennehmen*, heifst, soll eigentlich *entfalten, aus einander rollen*, bedeuten. Hr. *S.*, der solcherlei Übergänge in der Sprache für

Digitized by Google

möglich hält, besinne sich auf Od. XII, 170, wo sie die Segel *zusammennehmen*, und hinlegen. Auch sehe er seine Beweisstelle Apoll. IV, 889 genauer an; sie sagt, dass man alle anderen Geräthe des Schifs *zusammennahm*, *ordnete*, wie der Scholiast richtig erklärt. V. 636, ὀκέλλειν, *applicare*, anlenden; also ἐξοκέλλειν, die Leiter *aus dem Schiffe* an das Gestade anlenden. Wo ist hier Neuerung? V. 642, vielleicht ἢ σνάδ', ἤ. Hesychius fand σνάδες, *fuculae*, wie der Landmann sich auch die Hyaden vorstellte. V. 643 nimt der Kritiker den Schreibfehler ἀφομαρτήσαντος in den Text, um zu bemerken, dass dieses Wort nirgendwo vorkomme. V. 644, ἁλιτῆσαι, *fehlen*, in der ersten sinnlichen Bedeutung, erfodert den Genitiv, wie andere Worte der Entbehrung und Absonderung. V. 645, ἐπὶ δὲ σπίος. V. 646 billigt H. *S.* die Verbesserung eines barbarischen Schreibfehlers, Αιμνακίδων in Λειμακίδων, imgleichen V. 647 ἠίθεον; aber V. 649 scheint ihm das nicht gebilligte für *so einen* Poeten gut genug. Lasse er den armen Poeten doch gesagt haben, ἀλλ' ὅτε πρὸς μεσάτην ἠῶ ΤΡΕΠΕΝ ὠκέας ἵππους Ἠέλιος, wie Theokrit XXV, 85, ποτὶ ζόφον ἔτραπεν ἵππους. V. 655, verschmäht er *Ruhnkens* βοὴν ἐπὶ νῆα, und lobt *Heyne's* βοῶν. Das hiefse, *zum Rinderschiffe*. Für

Digitized by Google

καλίσσοι schreiben wir καλέσσῃ. V. 656, μολεῖν γάρ Ἑ οὔτι πέπρωτο: Il. XVIII, 329, ἄμφω γὰρ πέπρωται ὁμοίαν γαῖαν ἐρεῦσαι. V. 660: Zeus πανομφαῖος, *der Lenker aller Gerüchte*, hatte längst seinen Altar, ehe daselbst Il. VIII, 250 ein Adler dem Agamemnon erschien; jene Erscheinung war nicht einmal ὀμφή, welches Wort bei Homer Il. II, 41 und den Späteren *Stimme* heisst. Weder neu also, noch ungereimt, sagt der Dichter, dass der verrufene Amykos den *Gerüchtordnenden* Zeus nicht achtete. V. 664 verbessert Hr. *H.* glücklich, τοῦ — βίην. V. 667 und 1128 duldet der Grammatiker den Schreibfehler ἐνθάδ' ἀφορμηθέντες statt ἔνθεν: Apoll. IV, 1022, κεῖθεν ἀφορμήθην. Dagegen scheint ihm V. 668 βαθείη ἀκτὴ, *das tief abhängige Ufer*, verachtungswürdig; bei Homer Il. II, 92 vermutete er dergleichen nicht. Im Anfang lesen wir Βιθυνῶν μὲν ἀν' ἄστυ. V. 669 schwanken wir zwischen: σπεύδοντες, προχοαῖς ΩΣ ΕΝ ΤΕ νιφαργέσιν ὕλαις — ἐφοπλισσαίμεθα; oder: ΣΠΕΤΔΟΝΤ', ΩΣ προχοαῖς ἦδ' ΕΙΝΙ ν. ὐ. ε. Das lezte empfiehlt sich durch die alte Dualform, die V. 1091 und 1338 vorkommt. Wie flüchtig Hr. *S.* aus der homerischen Urquelle geschöpft habe, beweist V. 673, wo das alte γναίων aus Od. XI, 520. XV, 247 für neu gelten soll.

Digitized by Google

V. 680 möchten wir für das falſche ἐπεὶ nicht ἐπὶ, ſondern ἐκεῖ leſen; noch lieber, weil der Anfang von V. 677 wiederholt ſcheinet, möchten wir ἡμεῖς δ' αὖ Φινῆος. V. 684 fand Hr. *S.* das rechte ὑπάλυξις. V. 685, κατειρυμέναι, *herangezogen:* Heſych. καθέλκομαι, παρασύρομαι. Das υ iſt bei Homer mittelzeitig, εἰρύαται kurz Il. I, 239, lang Il. XIV, 75. V. 687, mit Hn. *S.* δοῦπος δέ; und V. 689, mit Hn. *H.* περίβρεμε δ' ἅ. V. 691 liegt die Verbeſſerung des barbariſchen ὀρόειν, die Hr. *S.* erlaubt, nahe genug:

Πρόμναν ἔπειγ' ὀρόων, ὄφρ' ἂν πεφυλαγμένος εἴης!

Dränge das Schif vorſchauend, damit du Schaden verhüteſt.

Die *Hermanniſche* Regel, daſs πρόμναν die lezte Sylbe lang habe, iſt neu, und erwartet ihren Beweis. V. 692, τοῦ δὲ τάχ' εἰσαΐοντος. V. 693 wird die Schwierigkeit durch κεῦθον gelöſt:

Aber im Buſen verbarg ich, was ihm zu geſchehen bevorſtand,
Ganz mir allein vor den Helden.

V. 696, ἄκρην ΄ΕΣ ΤΕ κεραΐαν, *gegen das Ende der Rah:* ἀκροκέραιον bei Pollux. V. 707, ἡμετέρῃ πεισθεὶς κιθάρῃ καὶ θεσκέλῳ ὀμφῇ. V. 713, Ρηβαίου προχοαῖσι Μέλαιναν ἐφίκομεθ' ἀκτήν.

Digitized by Google

V. 715 wird nicht gesagt, dafs der Tembrios in das Meer ſtröme. V. 717 dürfte wol, ἀλλ' ὅτε τ' αἰγιαλόνδ' ἔπεν ..., zu leſen ſein; und V. 720 ἐπέλασσε τραπέζῃ. V. 719, φερώνυμος, gebildet wie φερέοικος, φερεκράτης, fand ſchon *Nikander* als poetiſches Wort. V. 722, αἶσα παρέσχε, das Schickſal *bot dar*. V. 725, wahrſcheinlich ſo, τὸν δ' ἑκιχ' ἵν Θήρᾳ σῦς ἄγριος. V. 729, mit Hn. *S.* αὐτὰρ ὁ πηδαλίων. V. 731 iſt leicht geheilt, ἥδ' ὀν' Καλλίχορον μὲν ἐπωνυμίην καλέουσιν. Die chorografiſche Stelle V. 733—756 verſchont doch der Kritiker mit Vorwürfen der Neuerung; wir bleiben bei dem Grammatiſchen ſtehen. V. 736 leſen wir mit Hn. *S.* ᾗ ἐπὶ Θ. χεῖται; das folgende binden wir durch die Änderung βάλλει: *und wo des Halys Strom hinſtürzt an das Geſtade die ſalzige Flut, die er zurückzieht* (die an der Mündung zurückwogt). Βάλλειν ῥόον oder ὕδωρ, Apoll. II, 401. IV, 289. V. 747, ἔνθεν. V. 749 mit Hn. *H.* οὔ Σίνδης ὄρος αἰπὺ, καὶ εὐθαλέες λειμῶνες. V. 752, Κόλχων ἂν κλυτά. V. 753, μυχάτους ἐπεπλώομεν ὅρμους: Il. VI, 291, ἐπιπλὼς πόντον. V. 758 mit Hn. *S.* ὄρθριος, und dann ἐς πέρατ'. V. 765, τοῖς ἐνί. V. 767. 1155 ſcheint ἐπονήατο erfoderlich. V. 769 ward vermutlich entſtellt aus, ξυνὴν Δ' ΕΝ ΜΙΝΤΑΙΣ ΔΟΙΗΝ ἀνενείκατο ΦΩΝΗι. V. 770, *Gesners* ἢ ὅγ', wie Il.

Digitized by Google

I, 190. Dann μειλιχίως mit dem vorigen verbunden, ſtatt μειλιχίοις, und στέργειν in der altattiſchen Bedeutung des *Anflehens*. V. 778 mit Hn. *S.* βασιλῆϊ. Das angefochtene νιν gehört zu συθῆναι; wie bei Euripides Or. 169, εὕδειν νιν ἔδοξα, *ich meine, daſs er ſchlafe*. V. 783, ἐϋῤῥείτου. V. 784 leſen wir, ἐναρπάξαντά ῥεέθρῳ: der Stern zog ſie in den Faſis, und führte ſie aus dieſem durch das Meer hinweg. V. 787, εἴλκετο iſt unverfälſcht, *er zog mit ſich*, er behielt im Herzen die Angſt des Traumes, die ihn V. 777 noch befallen hatte. V. 789, ἵππους — ὑπὸ δὲ ζεύξασθαι ΑΠΗΝΗι: Il. XXIV, 14, ἐπεὶ ζεύξειεν ὑφ' ἅρμασιν ἵππους. Apoll. III, 841, οὐρῆας ὑποζεύξασθαι ἀπήνῃ. V. 791, ἐνδαπίοις. V. 792 ſind die Geiſter der Heroen zu verſtehen, die aus der Unterwelt zu dem heimiſchen Strome herüber ſchwebten. V. 801, ἐκόμιζον. V. 805 wird περὶ γάρ ῥά ἑ, welches V. 878 ungezwackt durchgeht, für hart erklärt. V. 807 iſt Ἥρη ἐτίετο, *Here ehrete ihn*, untadelhaft: *Heſ. Theog.* 428, Ζεὺς τίεται αὐτήν. V. 815, mit Hn. *S.* ἐήσθην. V. 816 leſen wir μέγ' ἀγαλλόμενος. V. 817, ὀφθαλμοῖσιν. Was läſst ſich V. 819 wider ἀντιάχων, *entgegentönend*, wol einwenden? V. 820, nach ἔμμας ἐκάνει ein Fragzeichen, und dann:

Digitized by Google

Ἦ πόθος, ἐλδομένοισι Κυτηΐδα γαῖαν ἀμεῖψαι;

Lüſtet euch, gerne geſehn das kyteïſche Land zu beſuchen?

Wörtlich: *Iſt's ein Gelüſt, uns als wünſchenden hieher zu kommenden?* So ſteht ἐλδόμενοι V. 475, und Apoll. I, 110, μετὰ δ' ἤλυθεν ἐλδομένοισι. V. 824, Ἀρηΐ. V. 834 leſen wir ποτέ. V. 839, ξεῖνοι δ' εὐχόμεθ' εἶναι, heiſst bei Homer, *wir rühmen uns Gaſtfreunde zu ſein;* in Pindars Zeitalter (Pyth. IX, 176), *wir wünſchen es.* V. 844—849 bezeugt Hr. *S.* dem *Halbbarbaren* ſeine aufrichtige Verachtung wegen der harten Nüſſe, die er ihm vorlegt. Es gilt einen Verſuch, ſie aufzuknacken. Man leſe, μαρνάμενοί κ' ἐπιθῆσθ', εἰ' ἀποφθίσειν μένος ἀνδρῶν ἔλπησθ', — ἔσσεται ὑμῖν —, und verſtehe: *Wenn ihr mit einer achtungswürdigen Macht ankämt, ſo möchte ich euch ohne Kampf das Vlieſs ſchenken. Wenn ihr wenigen aber euch zum Kampfe vermäſst, und unſerer Übermacht unterlägt, ſo würde ich euch ſamt dem Schiffe vertilgen. Auf denn, gehorcht meiner heilſamen Warnung!* Εἰδ' ἄγε μοὶ πείθεσθε, — ἔσται, κρίναντες: welche Verbindung mit einem Particip auch Homer Il. VIII, 18. 19 gebraucht. V. 852, ἄθλων. V. 862, πατρὸς ἐν οἴκῳ. V. 864, ἀγγε-

Digitized by Google

λίων. V. 865, *durch ſeine Bosheit, des verderblichen Aetes:* eine dem Homer und unſeren Dichtern gewöhnliche Figur. V. 866, mit V. 479 verglichen, bedarf ſolcher Herſtellung: ἠδ' ὡς Αἰσονίδῃ ἐρατοῖς φίλτροις ἐδαμάσθη. V. 869, die *Erinnys* des beleidigten Vaters ſtrafte ſie mit raſender Liebe. Von dieſer uralten Vorſtellung ward bei Virgils Lb. III, 552 gehandelt. V. 871, τετραγέον: Od. XVIII, 373. V. 873 hat Hr. *S.* Ἐνυαλίοιο treflich hergeſtellt und erklärt. V. 875 leſen wir ἐξεναρίξας, und darauf πολυάγλαον, nach der Form πολυδαίδαλος. V. 880, οὔ νιν ὀπιζομένη, πατρὸς χόλον, οὐδ' ἀλέγουσα. Statt μορφὰς V. 881 ſchrieb der Dichter περιπτύξασα τ' ΕΝ ΟΡΦΝΗι. V. 886, ταῦτα μὲν, ἄλλα τε πολλὰ, καὶ ὕστερον ἔσσετ' ἀκοῦσαι. V. 889, ὥς ῥα μολόντες. V. 891, ῥᾷστα δ' ἐνὶ φρεσὶν ᾗσι. V. 894, ἐραννοῦ. V. 897 iſt στέφανος, wie κρήδεμνον, ein bildlicher Ausdruck der *Zinne.* Die Mauer hat drei Thore mit Baſteien darüber; zwiſchen dieſen und an den Enden ſind noch vier Baſteien ohne Thore; über den Pfoſten (σταθμοῖσι, ſt. σταθμοῖο) jedes Thors ſteht das Bild der Hekate-Artemis. V. 898, ἂν δ' ἄρα ταῖσι. V. 901, ἱστάνω, von ἱστάω, wie ἁμαρτάνω vom alten ἁμαρτάω, ſt. ἁμαρτέω, iſt hier noch intranſitiv; ſo fand es auch Heſychius, der ἵσταγεν (nicht —κεν) durch

Digitized by Google

ἵστατο, ἕστη erklärt. Spätere brauchten es tranſitiv. In der altattiſchen Sprache der Tragiker war die Form auf ανω häufig: *Fiſch. Well.* III. p. 3. V. 903, das doppelte τε hat Beziehung auf einander. V. 911, dann *folgt, begegnet* ein Hain. Dieſe Bedeutung von ἀμείβειν hat Euripides Or. 977. 1503. V. 904, πελάσῃ. Die Kräuter V. 914, die auf die niederen Wurzeln ſich *herabwölben*, ſind maleriſch, und der Sprache vollkommen gemäſs. V. 917, mit Hn. *H.* κυκλαμίς τ' ἰοειδής, dann πολύκνημόν τε κάτειρνες. V. 925, gewiſs ἐρεμνόν. V. 927, τὸ μὲν αἶψα δοκεύει δεινὸς ὄφις, *raſch beobachtet es der Drache*, d. i. mit raſchem Blicke. Das ungrammatiſche κεν duldet der Grammatiker, und tadelt das Poetiſche. V. 929, ἐθείρεσθαι hat den Begrif der Zierlichkeit, κομᾷν des buſchichten Wuchſes. V. 931, χαμαίζηλος für χθόνιος, *der die Erdtiefen liebt;* auch bei Heſychius. V. 932 iſt φρουραῖς δ' ἀδμήτοις poetiſcher.

V. 935, ἀμφί τε. V. 937, *Gesners* οἶμον. V. 939 iſt ἱκέσθαι, *annahen*, wie immer. V. 940 ward die feine Änderung, ἐὴν ἐς πατρίδ' ἕκαστος, uns mitgetheilt. V. 943 erklärt Hr. *S.* für einen Latinismus ἐπιστείβειν ἔργον, *ein Werk antreten*, uneingedenk der ähnlichen ἐπιβαίνειν, ἐποίχεσθαι. Wir leſen mit Hn. *H.* ἐπιστείβουσί οἱ ἔργον Ἄρτεμιν ἱλάσθαι, *ihnen*,

Digitized by Google

die das Werk anträten, die A. zu verſöhnen. V. 947, mit Hn. *H.* δύω θ' ἅμα. V. 948, nicht *Gesners* ἰέναι. V. 951 hat πλακόεις, *flach* von πλάξ, die Grundbedeutung, die der eingeſchränkten vorangehen muſste. Τρίστοιχος wird wie *dreifach* gebraucht: *eine dreifache Grube* iſt eine *dreieckte;* bei Hermeſianax. V. 12, τρίστοιχοι κεφαλαὶ, *dreifache Häupter*, ſind *drei:* eben ſo *triplex*, *tergeminus*. V. 954, mit Hn. *S.* νήησα — ἔντοσθε: das lezte wird durch V. 572. 970 beſtätigt. V. 955, πάμπαν enthält den Begrif φάρμακα, das raſch verſchriebene Wort aber möchte wol πάσματ' ſein. V. 956, mit *R.* φωριαμῶν. V. 957 werden die οὐλοπλάσματα (ſo lieſt Hr. *H.*) des magiſchen Opfers durch eine dunkele Andeutung des Heſychius gerechtfertiget. Wie viel Worte und Gebräuche hatte wol jedes Zeitalter, die keiner zufällig uns aufbewahrte! Dann ὑπὸ πέπλοις, wie V. 312, πέπλῳ ὑπαί. V. 961, σχιστήν τ', mit Hn. *H.*, und ἀηδές. V. 969 ſchüzt Hr. *S.* den ſeltenen Gebrauch von ἀΐσσω gegen *Ruhnkenius;* und V. 970 giebt er ἐπεσμαράγει. V. 971 leſen wir χύτ' ἐς περιμήκεα καπνόν. Die bei V. 973 von Hn. *S.* gewagte Umſtellung der Verſe hat Hr. *H.* mit Verſtand gerügt. Die *Pönen* V. 977 (982) ſind hier die V. 968 hervorbrechenden Erinnyen. Bei Heſiodus Theog.

Digitized by Google

217, wenn wir lesen, καὶ Ποινὰς, τὰς Κῆρας —, sind sie verschieden. Euripides Suppl. 490 nennt Pönen, und Polybius XXIV, 8, τινὰς Ἐριννῦς καὶ Ποινάς. V. 979 sieht Hr. *S.* die Form von Ταρταρόπαις für neu an; bei dem alterthümlichen Lykofron V. 892 wird Triton Θαλασσόπαις genannt. V. 980 (979) ist Hr. *S.* um die räzelhafte *Hekate* mit einigen Citaten und Nebenbetrachtungen geschäftig, wovon die natürliche Folge ist, dafs ihm die Gauklerin als eselbeinige Empuse entwischt. Für des Dichters Zeitalter war die *dreihauptige Hekate* ein Sinnbild göttlicher Macht in den drei Bezirken der Welt, wie sie damals gedacht wurde: Erde, Gewässer und Äther. Auf Herschaft des Gewässers deutete *Rofs* oder *Stier*, der Erde mit dem Inneren die *Hündin* (κύων, trächtig), des Äthers der feurige *Löwe:* der den kundigen Zeitgenossen durch ἀγριόμορφος, als das vorzüglichste Wild, hinlänglich bezeichnet war. V. 986, mit *R.* ἀργαλέων. V. 987, mit Hn. *H.* ἐρανόν. V. 991, ἐρεμνή. V. 993 lesen wir ὁλκοῖσιν ἐπιπλεκτοῖσιν. V. 1002, κλάγξας δ' ἐξ — φωνὴν σιγαλέης, ἄφθεγκτον ἐμοῖς — πέμπον, zum Theil mit Hn. *H.* V. 1007, καθημερίων, wie Od. XXI, 85, ἐφημέρια φρονέοντες. Der Tadel des vortreflichen Gemäldes, wie der ankommende Gott seine Macht auf dem Wege ausübt, ist eines Orfeo-

Digitized by Google

maſtix würdig. Aber den Vorwurf „kindiſcher Ungereimtheit," daſs er V. 1009 auch Quellen und Ströme einſchläfert, hat der Tadler mit Homer Il. XIV, 245 auszumachen.

Vers 1014: der goldſchuppige Drache hat ſich V. 929 hoch um den Stamm gewunden, und das Haupt gegen das Vlieſs gerichtet; jezt betäubt ihn der Schlummer, und *den langen ringsfunkelnden* (ἀμφαγέα) *Hals legt er ſchwerhauptig auf die Schuppen*, d. i. auf die geſchuppten Ringel, womit er den Baum umſchlang. Wie könnte er ihn in jener Stellung *auf die Erde* hinab legen? V. 1025 iſt ἄρα verſchrieben, ſtatt ἅμα, welches *Crib.* las. V. 1026 frohlockt Hr. *S.*, er habe durch ſeinen Tadel des Intranſitivs ἐπείγειν, welches auch V. 990 vorkommt, den ausweichenden *Ruhnkenius* zu einer unglücklichen Änderung gebracht. In ſeiner jugendlichen Diſſertation findet ſich dieſer Tadel nicht, gehört aber eigentlich dahin. Heſychius erklärt ἔπειγε durch πορεύου, σπεῦδε: in welcher Bedeutung die Tragiker es gebrauchten. V. 1034, κέλσε als Tranſitiv kennen wir ſo wenig als *Gesner*. Wir leſen: φέρεν δ' ὄγε χεύματι κραιπνῷ δεινόμενον δίναις — ἀτρυγέτοιο· κέλσε δ' ὑπὲρ νήσων: d. i. der Leichnam *trieb an, appulſus eſt*. V. 1037, ὑπ' εἰρεσίαισι θοαῖσι beginnt den Nachſaz. V.

Digitized by Google

1038 mit Hn. *S.* τόμον, mit Hn. *H.* οὐδὲ κατ' ἰθύ. V. 1042, σκοτερὴ γάρ ἑ. V. 1043, εἰρεσίαισι. V. 1047 gilt weder οἱ κείσαντο, noch κήσαντο, noch was man daraus drehen will; man theile nur anders, οἴκησαν τὸ μεσηγὺ, abhängig von φῦλον, *ein Geschlecht, welches die Mitte bewohnt.* V. 1060, πρώτους. V. 1072, mit Hn. *H.* ἀγχήρεα. V. 1076 hat bei der *Munycherin* Artemis der höhnische Tadler nicht an Homers *Tritogeneia*, *Kypris*, *Kyllenier* gedacht. Zunächst lesen wir, τὴν ἀρ' Τπερβορέους νομάδας, wie bei Herodot νομάδες Αἰθίοπες. V. 1085, soll der verworrene Poet sogar *rechts* für *links* gesagt haben. Ein schmeichelhaftes Zutrauen! Wäre es nicht glimpflicher anzunehmen, das Steuer sei *rechtshin* gedreht worden, damit das Schif *linkshin* ginge, wie umgekehrt V. 1205? Die Herstellung der verschriebenen Worte wird dem, der die Sprache der Zeit versteht, ein Leichtes sein. V. 1087, das getadelte βιησαμένη für βιασθεῖσα ist altattisch, und selbst durch Homers παρ' ἄμμι φιλήσεαι, Od. I, 123, geschützt (*Fisch. Well.* IV. p. 63). V. 1089, ἀκηχέμενοί ῥα im Nachsaz. V. 1091, ἀποψύχοντε: κέαρ δ' ἐπὶ τείρετο: *dazu.* V. 1099, ἤρωσιν. V. 1101, παρὰ ξεσταῖς κροκάλαισιν, *am glatten* (nicht schroffen) *Kiesufer.* Dann οἱ λιγὺς, und κεινὴν ἄλα, und Hn. *S.* rühmliche Verbesserung ὑπένερθ' Ἑλίκης.

Digitized by Google

V. 1108 — 1117 hält Hr. *S.* für ein unſinniges Einſchiebſel eines Gnoſtikers, der an die tauſendjährigen Hyperboreer gedacht, und dieſen (wie er verſteht) 12000 Jahre geliehen habe. Auf ſolche Art ſollte man die oft dunkle Erzählung des Dichters aufklären! ruft er am Schluſs: wobei wir das Vergnügen der Einſtimmung uns verſagen müſſen. Für μηνὸς τὸ πεπρωμένον, *das beſtimmte* Ziel *des* zwölften *Weltmonats*, ſezt er μῆκος, *die beſtimmte Länge*. Was? gleich nachdem ſie die gehörige Länge erreicht, ſterben ſie ab? Nein, er meint Zeitlänge, Dauer. Aber die kann μῆκος allein nicht bedeuten, ſondern nur mit dem Beiſaz der Zeit: Eur. Or. 72, μακρὸν μῆκος χρόνου. Weiterhin ſchrieb der Dichter, ὑπ' ὀφρύσι ναῖε γαλήνη, vergl. Apoll. III, 371. 1024; und dann ἐπεὶ φρεσὶν ἦσι νόησαν —, wie Od. VIII, 240, mit folgendem Infinitiv. V. 1124, wahrſcheinlich εἴργουσιν· ἀποκλείει —. V. 1128, ἔνθεν — ἐπειγόμενοι δέ. V. 1134, vielleicht mit Hn. *H.* ποτὶ σχερόν: welches die Zahl der Archaismen vermehrt. V. 1137, ἐϋκτιμέναισι τ' ἀγυιαῖς. V. 1139 glaubten wir ſo hergeſtellt, ἀποφθιμένοις ἅμα νηῦς ὠκεῖα τ., *welchen, gleich nachdem ſie geſtorben, ein ſchnelles Schif bereit iſt;* aber den Vorzug verdient ἄνεσις ναύλοιο des Hn. *Hermanns*, mit dem wir V. 1141 über πόλης zuſammentrafen. V. 1143

Digitized by Google

und 1213, πόλιν τε καὶ ἥδεα, wie Hes. E. 222. V. 1145, νῆ' ἔχιεν. Vielleicht könnte V. 1152 ἀναστήσασθε durch Od. II, 424, στῆσαν ἀείραντες, vertheidigt werden. Hiernächst wird λύσαντε δὲ πρότονων ὀθόνας von Hn. *S.* für ungriechisch und unrichtig erklärt. Ungriechisch? Λύειν τινὸς ohne ἐκ, *von etwas ablösen*, sagt Euripides Tel. I, 7, und Theokrit XXIII, 39, λῦσον τῶ σχοίνω με. Unrichtig? Zugleich mit den προτόνοις, welche den Mast hinterwärts hielten, wurden ja die gesenkten Segel zusammengebunden, V. 634. Ob ὅπλα Schifsseile sein können, beantwortet *Gesner* im Register. V. 1159 wird der spätere, oder, wie Hr. *S.* sagt, barbarische Gebrauch des ὄφελον im Triumf aufgeführt. Genau besehn, ein Schreibfehler, statt ὄφελόν γε διαῤῥαισθεῖσ' ἀπολέσθαι. Apoll. III, 337, ὡς ὄφελόν γε — δαμῆναι. V. 1161 versöhnt Hr. *S.* den Dichter durch die Herstellung ἀϊδρείην und νώνυμος. V. 1163 soll αἵματος ἐμφύλοιο wieder ungriechisch sein; denn ἔμφυλος werde nur von Personen, von Sachen aber ἐμφύλιος gesagt. Das ungewöhnlichere ἔμφυλον αἷμα hielt auch Sofokles Oed. C. 407 der kühneren Poesie gemäfs. V. 1164 scheint dem Kritiker ἄτη ἐπ' ἄτην, *Unheil auf Unheil*, gegen den griechischen Sprachgebrauch, wenn man nicht ἐπὶ mit *Ruhnkens* σπέρχει verbinde. Theo-

Digitized by Google

krit XI, 69 hat ἄμαρ ἐπ' ὄμαρ, *Tag auf Tag.* V. 1166 haben wir vor langen Jahren geändert κακότητος ἔξομαι, *ich werde haften am Unglück, calamitatem ſubitura ſum.* Verwandt iſt Homers ἔχομαι κακότητι Od. VIII, 182, *ich werde gehalten, umringt vom Unglück.* V. 1168 verbindet Hr. *S.* falſch κόλπον ἵξεσθε, ἔσω γαίης; denn κόλπον ἔσω ſteht wie Homers Ἥλιον εἴσω. Durch ἵξεσθε wird die Änderung des ἵκωμαι nothwendig; wir leſen ἀμπέλαγός κ' Ἀτλαντικὸν ἐξολέκωμαι. V. 1171 wird erfodert εἴ κ' ἄρα, *ob ſie wol haben würden;* σχήσειν in dieſem Sinne (welchen Hr. *H.* ableugnet) hat Euripides Bacch. 1335. Cycl. 693. Hel. 30; Apollonius I, 895. III, 700; und Herodot σχήσων τὴν Βασιληίην. V. 1174, ἤ μιν. V. 1182, mit *R.* βρομίουσα. V. 1183 läſst Hr. *S.* das matte ὑγρὸν durchgehn, obgleich ein Abſchreiber es unleſerlich fand und ausliefs. Man leſe θέειν δ' ὁπὲρ ἄγριον οἶδμα, wie Apoll. IV, 947. Im nächſten giebt er αὖθις aus der *Voſſiſchen* Handſchrift, wo *Gesner* es nicht fand, und ſich zur Strafe einen Unhexameter; ἐσαῦτις iſt das wahre, Apoll. II, 1167. V. 1187, εἰ μὴ ἐπ' εἰσχατιαῖς, und im folgenden, wie Hr. *S.* abtheilt, ἦ— ὄπωπε als Zwiſchenſaz. Der getadelte Misklang führt auf das verkannte τηλουρὸν ὄπωπε. V. 1190, Pierſons μέλαν νέφος. V. 1192 wird die myſtiſche

Digitized by Google

Ferſefone, bei welcher V. 23 und 26 nichts zu erinnern war, in die gemeine *Perſefone* verfälſcht. Jene hat Pindar häufig; in anderer Form heiſst ſie bei Euripides Hel. 174 *Ferſefaſſa*. V. 1194 wird *Pluteus*, für *Pluton*, wie Aïdes nach der Entdeckung des Weſtlandes hieſs (Myth. Br. 56), bis zur Anthologie heruntergeſezt. Schon Moſchus II, 125 fand *Pluteus* als poetiſche Form. V. 1195, ἐπιβήσασθαί τινα heiſst, wie ἐπιβῆναι, *angehen* (Apoll. IV, 286); auch *feindlich angehen*, *anrennen*, *anfallen*, wie ἐπιβῆναί τινα bei Sofokles Aj. 137. 143. In V. 1196 erkennt Hr. *S.* mehrere Anzeigen ſpäterer Zeit und ungeſchickter Nachahmung, κῦμα, meint er, heiſst einzelne *Woge;* nicht *Wallung*, wallende Meerflut, welches doch Hom. Il. I, 483. VI, 347 ſich einbildete; und das Beiwort ἀτρύγετον ſei mit der einzelnen *Woge* unverträglich. Das wol nicht; aber beſſer iſt διὰ κῦμ' ἁλὸς ἀτρυγέτοιο, wie V. 1033, auch wegen des alterthümlichen διὰ, *durch*, mit dem Accuſativ. Ferner, daſs ein anderer Gott auſser Poſeidon *über das Meer* hinfahre, dünkt ihm eine bedenkliche Neuerung. Die *Mythol. Briefe* (I, 27) nicht zu kennen, iſt irgendwo Schulgeſez, und, was man ſelbſt anführt, nicht zu leſen, Schulſitte: der Hymnus an Demeter, wovon Hr. *S.* V. 383 anführt, ſchildert drei

Digitized by Google

Verſe vorher des Aïdes Fahrt *über Meer* und Ströme.

V. 1202, τὰ δὲ καλὰ φύει μενοεικέα δῶρα, *dort aber wachſen herliche erfreuende Gaben*, der Herſcherin Demeter. Bekannt iſt der griechiſche Gebrauch, *dort* durch *jenes* zu bezeichnen, wie bei Homer, οἱ δὲ δύω σκόπελοι. Hr. *Heyne* hielt dieſen Vers für krank, und verſuchte ſein beliebtes Heilmittel des Todtſchlagens. V. 1204 — 1206 ἀνέτρεψεν δ' ἀναρώων — ἠδ' ἄρ — εἶργε. Hier, wo der Steuerer linkshin dreht, damit das Schif rechtshin laufe, dolmetſcht Hr. *S.*, durch eine Göttingiſche Schulübung verführt, gerade das Gegentheil heraus, mit einem Seitenblick auf *Ruhnkenius*, der unverführt weiter ging. V. 1207, und unter den Varianten bei 1105, nimt Hr. *S.* die Rechnung an: das Schif ſei aus der Mäotis durch einen langen Kanal V. 1078 am zehnten Tage in den Okeanos gelangt, dann aber V. 1105 am elften, d. i. in einem Tage zu den Makrobiern, dann V. 1185, am zwölften, d. i. am folgenden Tage bis zwiſchen Iernis und der weſtlichen Einſtrömung des Okeanos, und jezt am dritten nach jenen zehn Tagen zu Kirke's Inſel, welche er mit ſeinem Lehrmeiſter an die Ligyerküſte ſtellt. Zehn Tage durch den nördlichen Kanal, und nur drei Tage von dort um Europa herum, da

Digitized by Google

noch das Schif längs dem Nordgeſtade gezogen ward! V. 1212 riethen wir δίζεμεν, ὅστις —, und dann γνῶναι δὲ πόλιν τε καὶ. Da das erſte mit μολεῖν übel ſtimmt: ſo verdient den Vorzug Hn. *S.* διζομένους, εἴ τίς σφι (mit Hn. *H.*) βροτῶν. V. 1214, ὠμάρτησε, *ſie geſellte ſich*, traf mit ihnen zuſammen. V. 1215, ὁμόγνητος, wie Heſiods διόγνητος; die Nebenformen ὁμογενὴς und ὁμόγνιος hatten die Tragiker bereits. V. 1223, beweiſt die Änderung, daſs Hr. *S.* die Stellung des δὲ für willkührlich anſieht; und V. 1224, daſs ſeine Citate verdächtig ſind. Nicht Homer, ſondern Euripides hat χλωρὸν δάκρυ; jener hat χλωρὸν δέος und θαλερὸν δάκρυ. Von Bläſſe allein, nicht von Röthe, ſpricht unſer Dichter. V. 1225, προσηύδανε konnte nicht aus dem bekannten προσηύδα verderbt werden; es iſt alt, wie ἵσταν ε V. 901: wofür ſelbſt das verſchriebene προσκύδανε zeugt. Dieſem Schreibfehler wirft Hr. *S.* nur vor, daſs κυδαίνειν, *anfahren, ſchmähen*, bedeute; er verwechſelt es alſo mit κυδάζειν. Aber auch *ehren, ehrerbietig anreden*, paſst nicht hieher. Ehe προσηύδανε uns einleuchtete, verſuchten wir ἐποικτείρουσ' ἀποσκύδμανε, *voll Mitleids zürnte ſie;* und, weil die Verkürzung vor σκ, troz Homers ἀλλὰ Σκάμανδρος und Heſiods τε σκιῇ, misfiel, geriethen wir zu — ουσα προτισκυδμή-

Digitized by Google

νατο: welches uns abschreckte. V. 1227, λελάθεσθ', ἅπερ ἂν ῥ. ἴκησθε. V. 1229 ist ohne Todtschlagen, durch die leichte Änderung ὄλεσ' ἅτη geheilt, und V. 1231 durch αἰὲν — ἀκέοντας, *da ihr noch immer in ungesühnten Verschuldungen starrt*, verstockt seid. V. 1234, mit Hn. *H.* ἐντὸς ἰκέσθαι. V. 1235, προοστρόπιος ist eine seltnere, landschaftliche Form, für προστρόπαιος, aber darum nicht neu. Bei V. 1238 ist keine Lücke, weder in Gedanken, noch in Worten. V. 1240 sollen λιγὺς und οὖρος zwei Beiwörter sein! Für ἀήτης lasen wir längst ἀῆναι, wie Hr. *Hermann*. V. 1242 scheint Τερμισσοῖο die wahre Lesart, ein aus Ταρτησσὸς verdorbenes Wort, womit des Dichters Gegend die westlichen Weltenden, τέρματα γαίης (H. X, 23), andeutete: wie unsere Vorfahren mit *Mailand*, aus *Mediolanum*, ein Frühlingsparadies meinten. V. 1251 lesen wir: Τριγλώχιν', ἀνὰ νῆσον ἐρέσσομεν Ἐγκελάδοιο, Αἰτναίη ὅθι φλὸξ κατερήτυεν μεμαῶτας. Auf der Küstenfahrt *längs* oder *um* Sikelia, wo sie *rudern* mussten, hemmte sie der feuerspeiende Ätna, und darauf Charybdis. Ἐρητύειν mit langem υ, Il. II, 75, und sonst häufig. V. 1255, κύματα καχλάζοντα. V. 1257, αὖτις. V. 1258 verräth das falsch gestellte δὲ einen Schreibfehler. Wir änderten zuerst κοίλῳ δὲ βλύζοντι, nach

Digitized by Google

Apoll. IV, 923, ἀναβλύζουσα Χάρυβδις; beſſer ſcheint κοίλῳ δ' ἰλυόεντι, *an der ſchlammigen Vertiefung des Trichters*, welche V. 1263, zum Misfallen des Kritikers, *Schlamm* genannt wird. V. 1262, mit Hn. *H.* ἔκδυ τε. V. 1266: zwei Sirenen hat der Dichter, wie Homer, deſſen Σειρήνοιϊν der Scholiaſt bei Od. XII, 39 wohl verſtand. V. 1270, καὶ τότε δή — θέσπις ἀοιδή. V. 1276, διὰ θέσκελον αὐδήν: *ich ſang helltönend, wegen der bezauberndèn Stimme* (der Sirenen), um ſie zu überſchallen. V. 1280: Das Land, welches, von Poſeidons Dreizack zerſchellt, in drei Inſeln, Sardo, Euböa und Kypros, aus einander fliegt, iſt wahrſcheinlich Kreta, wo etwa eine der zum Theil von Diodor erhaltenen Prieſterſagen verſicherte, daſs ihre Inſel vordem viel gröſser, oder dem feſten Lande vereint geweſen ſei. Die *Cribelliſche* Lesart Λυκαονίην γαῖαν iſt wol die richtige, deren Randgloſſe Λύκτος den Schreibfehler veranlaſste. Stefanus ſagt, Lyktos in Kreta ſei genannt von Lykos, *Lykaons* Sohn. An χρυσείῃφι ſollte man nicht zweifeln. V. 1281, vielleicht ἀίγδην δὲ διεσκίδασεν. V. 1289 ſtellte Hr. *S.* das alte βυσσὸν her. V. 1290 iſt die Rede von der *übermenſchlichen Geſtalt*, die noch an den Felſen erſchien.

V. 1292 wird, ſeiner Gebrechlichkeit wegen,

Digitized by Google

von den Hn. *S.* und *Heyne* zum Tode verdammt, obgleich dadurch der Saz ſein Subject einbüſst. Wenn man erwägt, was es nach griechiſchen Vorſtellungen zu bedeuten hatte, nicht mehr längs der Küſte, ſondern von Italien gerade durch das ioniſche Meer nach Korkyra zu ſchiffen; ſo bietet ſich dieſe Herſtellung dar: Ἀργὼ, κῦμ' ἀνὰ πόντου ἀπείρονος Ἰονίοιο. V. 1297 möchte Hr. *S.* δέμιστας κραίνεσκε in κρίνεσκε verwandeln. Jenes iſt ächtgriechiſch: Eur. Heracl. 144, κυρίους κραίνειν δίκας. V. 1298 iſt uns die ſichere Verbeſſerung, πορσύναμεν ἱερὰ ΘΤΣΘΑΑ mitgetheilt worden. V. 1304 ſagt der Dichter *Vergeltungen*, wo andere *Vergeltung* ſagen: auch daran erkennt Hr. *S.* ſpätere Zeit! V. 1308 ſezt Hr. *S.* ἄχρηνε für ὤχρειε, welches ihm völlig *enorm* ſcheinet. Wie? jenes bekannte Wort hätte man ſo, und gar nach falſcher Ausſprache ὄχρις, verſchrieben? Mit der Norm wollen wir den Grammatiker ausſöhnen. Die Grundform von ὠχραίνω iſt ὠχράω, die anderswo ὠχρίω lautete, und in ὠχρείω gedehnt wurde: wie βάω, βαίνω, βέω, βείω· στάω, στείω· κράω, κραίνω, κρείων. V. 1318, vielleicht ὥς κε πατρὶ τίσειε δίκην: das durch Cäſur verlängte — τρί verwirrete die Abſchreiber. V. 1320 leſen wir τὸν δὸν πόσιν, ohne δέ. V. 1321: Οὐ μὲν δὴ φίλον ἐστὶν ἀπὸ ῥ' ὄσασθαι ὁμίλου, *Traun nicht*

Digitized by Google

lieblich erſcheint's, wenn hinweg man ſtößt aus Geſellſchaft. V. 1322, ἐρύσαι τ' ἐκ, ſtatt ἐξερύσαι. V. 1322, θύμαίνει δὲ μάλα σφι, ohne Zweifel. V. 1328, ἄμμι, nach dem bekannten Gebrauch des Dativs: *er mag ſie uns hinführen*, d. i. unſertwegen. V. 1332, καὶ κατέδειξε. V. 1334, mit *Slothouwer* Μηδείῃ, *der Medeia ward ein ehelich Lager bereitet.* Wie die unſchamhaften und bedachtloſen Einfälle ſeines *Egregii*, der ſonſt ſcharfe Kritiker mit Samtpfötchen ſtreichelt, iſt rührend zu ſehn. V. 1339: νοσφίζεσθαι τί, *etwas von ſich entfernen, aufgeben*, kennt ſchon Homer Od. IV, 263. XIX, 579, νοσφισσαμένη τόδε δῶμα. V. 1339, vielleicht δὴ τότε. V. 1340 ſagt *Ruhnkenius*, das Wort δυσάντητος habe *Nonnus*, des Dichters Nachahmer, hier geleſen; Hr. *S.* läſst ihn geſagt haben, der angeführte Vers des *Nonnus* ſei dieſem nachgeahmt. V. 1343, ἐκ ῥ' ἔλαχ'. V. 1344 wird, λύοντ' ἐκ πείσματα νήσου, *ſie löſten ſich die Hemmtaue von der Inſel* (vergl. 1241), ein Fehler genannt. Alſo auch Homers λυσόμενος θύγατρα? und ähnliche Stellen des Apollonius I, 1109. II, 166, die Hr. *Hermann* entgegenſtellt? Gleich darauf V. 1349 duldet der Grammatiker, wie V. 1375, einen wahrhaft ſprachwidrigen Schreibfehler, ἣ πως für ἠδ' ὡς. Wozu V. 1354 über ῥίμφα, *plötzlich*, ſo viel

Digitized by Google

Wesens? und dicht dabei das Stillschweigen über das ungriechische Μελάντειοισιν ἰκέσθαι, wo Μελαντείοις ἱκέσθαι erfodert wird? Dann V. 1356 die fahrläßige Nachsicht für ἀγχόθεν αἰών, dessen unverächtliche Verbesserung ἀγχόθι ναίων nicht einmal bemerkt wurde! Näher der Wahrheit und poetischer scheint ἀγχόθ' ἐν αἰγλῃ zu sein, wohin die Cribellische Übersezung *lucem coruscam superintulit* führt. Auch Apollonius IV, 1710—1717 hebt den ringsum leuchtenden *Glanz* des Geschosses hervor, wovon dem Apollon der Beiname Αἰγλήτης gegeben ward. V. 1358 thut die *S.* Änderung μεσσατίην der Grammatik, nicht dem Sinne genug, weil Anafe keineswegs in der Mitte der Sporaden liegt: klein nennt sie Apollonius IV, 1711, also lesen wir μειοτέραν Σποράδων, welches seltene Wort die Abschreiber miskannten. V. 1359, ἐπικλῄζουσι. V. 1360—62 hilft die Hermannische Verbesserung λόθρον statt λότρον aus allen Nöthen, mit welchen Hr. *S.* ringt. Für ἐπιφραδέως lesen wir das Hesiodische ἐπικρατέως. Bei der langen Anmerkung zu V. 1365, welche das unstatthafte ἡλιτόποινος gegen *Ruhnkenius* festhalten soll, wird einem der Kopf wirbelig. Die Entscheidung ist einfach. Alle mit ἡλιτο oder ἁλιτο gebildeten Wörter haben den Begrif des *Verfehlens*. Demnach wäre ἡλιτόποινος Ἐριν-

Digitized by Google

νὸς die *fehlſtrafende Erinnys*. Sie ſoll aber die *unfehlbar ſtrafende* ſein; alſo νηλιτόποινος: welche Verbeſſerung des ſcharfſinnigen *R.* zugleich den Vers heilet. Das Heſiodiſche νηλεόποινος Theog. 217 heiſst das ſelbige, wenn wir es nicht von νηλεὴς, *unbarmherzig*, ſondern vom alten νήλεος, *unabirrend*, herleiten, deſſen Stamm ἠλεὸς, *irre*, *irrſinnig*, durch Kallimachus Fr. 173. 174 ſich erhalten hat. Bei Heſiodus alſo iſt die Veränderung νηλιτόποινος, wie *R.* ſelbſt einräumt, nicht eben nothwendig. Dennoch giebt ihr Hr. *Heyne* in der Wolfiſchen Ausgabe den Vorzug, indem er durch die falſche Erklärung, *Verbrechen ſtrafend*, ſein Stimmrecht verliert. Dies verſchweigt Hr. *S.*, und ſtimmt für den Schreibfehler ἠλεόποινος, der, wie ἠλιτόποινος, *abirrende*, *verfehlende Beſtrafung* anzeigen würde. V. 1366 billigt Hr. *S.* die *Gesnern* beigelegte Fügung ἐπὶ Μενάις, welche ſprachwidrig iſt; da ihm doch ἐπιῤῥίζειν aus Homer Od. XVII, 211, Theokrit XXV, 97. Ep. IV, 15 ja aus dem Stefanus bekannt ſein mufste. Wem man geopfert habe? Natürlich dem auszuſöhnenden *Zeus* ἐπόψιος. V. 1035, welchen Apollonius IV, 700 ἰκέσιος nennt. V. 1371 werden mit *Einſchnittopfern* die unterirdiſchen Götter geſühnt, vorzüglich die durch Bannen beunruhigte *Hekate*, welche

Digitized by Google

in der Anrufung (εὐχὴ V. 49) κλειδοῦχος mit anderen myſtiſchen Gottheiten heiſst.

Wir haben alles, was Hr. *Schneider* gegen die *Sprache* des Argonautikers geſagt hat, auch manches, was er noch ſagen konnte, ſorgfältig geprüft; weil die Entſcheidung auf dem Spiele ſteht, ob dieſes Gedicht fernerhin als wichtige Urkunde eines höheren, durch Bücherverluſt räzelhaft gewordenen Zeitalters, oder als eines ſpäten, ja eines halbbarbariſchen Betriegers unbedeutendes Machwerk zu betrachten ſei. Die *Sprache* duldet nicht nur, ſondern verlangt, daſs wir das ſtreitige Gedicht über die Alexandriner hinaufſezen. Wie weit hinauf? läſst nicht ohne genauere Erforſchung der *Sachkenntniſſe*, die es enthält, ſich beantworten. Eine beträchtlich höhere Zeit, welche *Ruhnkenius* annehmlicher fand, und *Wolf* annahm, ſcheint uns hiſtoriſcher Beweiſe fähig.

Zwar trit noch ein neuer Ankläger hervor, der unternehmende Hr. *Hermann*, dem jüngſt, dieſer nämlichen Anklage wegen, ein helltöniger Herold den Ausruf: *An Jahren faſt noch ein Jüngling, an Verdienſten ſchon längſt ein Veteran!* vorjubelte. Er bezeugt S. 689 ſeine Verwunderung, daſs Hr. *Schneider* in geſeztem Alter, auf den Wink ſeines Lehrers, der gern ſtreitige Meinungen vermittele, dem

Digitized by Google

Argonautiker die alexandrinische Zeit eingeräumt (oder vielmehr einzuräumen sich gestellt) habe. Richtiger scheint ihm S. 675 der jugendliche *S.* den Weg gezeigt, nur nicht gehörig verfolgt zu haben. Der *Sachkenntniſſe* Untersuchung, sagt er S. 685, sei schwierig, und zeige ihm am Ende wenig Gewinn. Ganz sicher dagegen (S. 686) werde an der *Sprache* die Neuheit des Gedichts erkannt; und *Ruhnkenius*, der nichts von Sprachneuerungen darin sehen wolle, habe sich anfangs des Irrthums, und nachher (d. i. nach der Schneiderschen Jugendschrift) der *Hartnäckigkeit* schuldig gemacht. Überhaupt (S. 680) sei *Ruhnkenius*, obgleich ein äuſserst scharfsinniger Kritiker, doch zuweilen sich selbst unähnlich; z. B. habe er aus Altgläubigkeit, gegen *Wolfs* Meinung über Homer sich gesträubt. Hierauf, mit vielen neuerfundenen Regeln, nach welchen das Widerstrebende geändert wird, mustert Hr. *Hermann* die angeblichen Sprachneuerungen — im äolischen Hauch S. 688, in der Cäsur S. 692, in der Verlängerung durch Cäsur S. 697, im Hiatus S. 720: woraus S. 755 folgen soll, dafs der Argonautiker *vor Nonnus* gelebt habe. Noch bestimmter wird von S. 755 an, durch die attischen Verkürzungen, und S. 773 durch οἱ und σφίν, ausgemacht, dafs er (S. 698. 810) zwi-

Digitized by Google

ſchen Quintus, der älter ſei, *und dem ſpäteren Nonnus* in der Mitte ſtehe. Zulezt giebt Hr. *H.* ein Verzeichnis nachhomeriſcher Ausdrücke, womit er das ſpäte Zeitalter des Argonautikers zu beſtätigen hoft, weil ſie bei Quintus, Nonnus und anderen ſpäten Dichtern *auch* vorkommen. Wie *lange vorher* ſie im Gebrauch waren, haben wir zugleich bei der Schneideriſchen Ausſtellung gezeigt. Selbſt homeriſche Wörter, die bei den ſpäteſten Dichtern fortlebten, wie πεφυλαγμένος, δοκιέειν, und ſogar ἰδὲ für ἠδὲ, drängen ſich mit in die Reihe der Neuerungen aus dem Zeitalter des Quintus, Manetho und Chriſtodorus!

Das alſo wäre die neue Bahn, die Hr. *Hermann* zuerſt (und wir weiſſagen, zulezt) betretenzu haben, S. 675 voll lukreziſcher Begeiſterung ſich rühmt:

— — — Mente vigenti
Avia Pieridum peragro loca, nullius ante
Trita ſolo! juvat integros accedere fontes,
Atque haurire; juvatque novos decerpere flores,
Inſignemque meo capiti petere inde coronam! etc.

Mit ſicheren *Sprachbeweiſen* verſpricht er, uns darzuthun, daſs der Argonautiker dem 4 oder 5 chriſtlichen Jahrhundert angehöre. Und was kommt? Kein einziges Wort von ſo ſpätem Gepräge, nicht Eine haltbare Wortfügung jener

Digitized by Google

entarteten Zeit! Über οἱ und σφὶν freilich wird von S. 773 bis 811, und im Regiſter S. 900 und 921, mit manchem *Wenn*, *Oder*, *Wo nicht*, ſogar ob οἱ wol aus dem Hebräiſchen ſtamme (S. 811), umhergerathen; bis endlich, wie bei der Frage, wie hoch der Berg Sinai ſei, die Antwort erfolgt: Das läſst ſich ſo eigentlich nicht ſagen. Gleichwohl iſt Hr. *H.* ſo kühn, durch Einſchaltung des οἱ allein etwa ein Schock Verſe, wo es meiſt Unſinn giebt, zu verfälſchen; vielleicht weil er Hn. *Schneiders* ehemaligen Ausſpruch (*Dissert.* S. 82), daſs der Argonautiker mit ſeinem οἱ und σφίσι faſt raſend ſei, wahr machen wollte. Die wichtigen Alexandrinismen übergeht Hr. *Hermann* ſtillſchweigend, indem er S. 681 *Valckenaers* Bemerkung als Zeugnis für ſich miskennt; ſein ganzer Beitrag zur Aufklärung dieſer Eigenheit iſt, daſs er V. 1122 (1117), in der Änderung φρεσὶν οἶδαν ἑοῖσιν, einen neuen Alexandrinismus ſtatt εἶδαν erfindet, und ihm zum Genoſſen einen Sprachfehler giebt. Eben ſo wenig haben andere altattiſche Formen dem Hn. *H.* Kummer gemacht; getroſt auf ſeine Regel von epiſchem Ionismus, ändert er das Abweichende mit ſpielender Hand.

Da alſo [Hr.] *Hermann*, in ſeiner ohne Vorbereitung und Luſt übernommenen Ausgabe, das

Digitized by Google

Wesentliche des Schriftstellers, *Sachen* und *Worte*, entweder umging oder behende abfertigte, und, solcher Ungründlichkeit sich bewust, dennoch mit dreisten Änderungen und Versezungen und eingeschobenen Lücken, wodurch 1376 Verse in 1384 aus einander gerenkt wurden, das Gedicht bis zum Unlesbaren entstellte; so ist uns erlaubt, nicht nur von seinen luftigen *Nebendingen*, und den darauf gebaueten Luftschlössern, sondern von der ganzen *kavaliermäfsigen Ausgabe* den Blick zu wenden. Was, ohne mühsames Eindringen in des Argonautikers Stof und Vortrag, dem kritischen Scharfsinne des Herausgebers gelungen scheint, haben wir mit gerechter Dankbarkeit, die lieber für alles gedankt hätte, angezeigt. Auch in den Verirrungen erkennen wir Sammlerfleifs und einen lebhaften, vorstrebenden Geist, der sich einmal wieder zurecht finden wird.

Wenn doch ein Mann, der im Rathe der gelehrten Republik Siz und Stimme hat, ein durchdringendes Wort ausspräche über die Leichtigkeit, womit man jezt Bücher fertiget, und in Umlauf sezt! Nicht jene Schreibereien, die in den Lesegesellschaften von Messe zu Messe Ebbe und Flut halten; nein, Bücher meinen wir, deren Inhalt Anspruch auf Dauer hat, Bücher, die an die unsterblichen Klassiker sich an-

Digitized by Google

ſchlieſsen, und, wofern ſie nicht ganz werthlos ſind, von ihnen vor die ſtreng prüfende Nachwelt gezogen werden. Wie kann einer es vor ſich ſelbſt verantworten, wenn er das Geſchäft ſeines Lebens und Berufs, zumal ein ſo edles, ſo geiſterhebendes, als der Umgang mit den alten Unſterblichen es gewährt, nicht bis zur erreichbaren Vollkommenheit mit der redlichſten Anſtrengung gefördert hat? wenn er der Fahrläſſigkeit, wenn er der mutwilligen Abweichung von ſtrenger Wahrheit ſich bewuſst iſt? Wie kann er ohne Unruhe an die mitwiſſenden Zeitgenoſſen, wie ohne Furcht an die unbeſtechliche Nachwelt denken? Gebe es auch Mittel, durch gewonnene Stimmen das Endurtheil zu verzögern; nach dem Getöſe der Durchhelfer erhebt ſich der ruhige Ausſpruch der Kundigen, der Gerechten. Und ſchweigen die Mitlebenden; die *Leſſinge* in der Wiege werden dereinſt Männer, und reden gewiſs.

Digitized by Google

IV.

ÜBER KLOPSTOCKS GRAMMATISCHE GESPRÄCHE UND ADELUNGS WÖRTERBUCH.

(Jen. Allgem. Literatur-Zeitung. Januar und Febr. 1804.)

Alle, die unſere ſo oft in rohe oder gezierte Barbarei zurückgeſunkene Sprache von neuem zu urſprünglicher Kraft und Anmut erweckten, waren Männer, die mit lebhaftem und empfänglichem Geiſte ausdaurende Forſchbegierde, den Reichthum und die Geſeze der Sprache zu ergründen, in ſich vereinigten. Ein Glücklicher gab den verwahrloſeten Bezeichnungen des Gedankens und der Empfindung den erſten Ruck; und eine Folge von Schriftſtellern, guten und mäſsigen, brauchte und vermehrte durch Umtrieb den gemeinſamen Schaz. Die nach dem Anbau der Minneſinger eingetretene Verwilderung hemmte mit Macht *Luther*, indem er, voll des begeiſternden Entſchluſſes, daſs ſein Volk das Wort der Wahrheit lauter in göttlicher Einfalt und Würde vernehmen ſollte, die neu ver-

Digitized by Google

deutſchte (nicht aus älteren Dolmetſchungen aufgefriſchte) Bibel in jeder Ausgabe, die Pſalme wohl ſiebenmal von 1518 bis 1545, ſorgfältig beſſerte, und aus dem Gemeinen zum Edleren, aus zufälliger Anreihung zu geordneten Schwüngen der Beredſamkeit, erhob. Ihm, dem Stammvater des neueren Sprachanbaues, folgten nach Zwiſchenräumen der Vernachläſſigung die fortbildenden Väter: zuerſt der männliche *Opiz*, der den Muſen des Alterthums und der Fremde reineren Geſang ablernte; dann *Haller's* Lehrer, der feurige *Lohenſtein*, der, zwar als Dichter dem Geſchmacke des Zeitalters huldigend, in ſeinem Arminius und Thusnelda einen bewunderungswürdigen Reichthum treffender Worte und Wendungen ausbreitete; und endlich der geſellige *Hagedorn*, der die in Studierſtuben etwas erſteifte Sprache für die zarteren Töne der Frohherzigkeit und der Lebensweisheit zu ſchmeidigen verſtand.

Ihn deckt' als Jüngling eine Lyäerin,
Nicht Orfeus Feindin, weislich mit Reben zu!
Und dies war allen Waſſertrinkern
Wunderſam, und die in Thälern wohnen,
In die des Waſſers viel von den Hügeln her
Stürzt, und kein Weinberg längere Schatten ſtreckt.
So ſchlief er, keinen Schwätzer fürchtend,
Nicht ohne Götter, ein kühner Jüngling.

Dieſes Lob des geiſtvollen, mit *Haller* von *Gott-*

Digitized by Google

ſcheds wäſſerichtem Schwarme angefeindeten *Hagedorn*, ſang im Jahre 1747 der Jüngling *Klopſtock:* er ſelber, ſamt *Leſſing* und einigen andern, vorbeſtimmt, durch Veredlung des poetiſchen Ausdrucks und der Proſa, uns Deutſchen den Rang eines wohlredenden Volkes zu erwerben. Beide, ſowohl *Klopſtock* als *Leſſing*, erforſchten in den Schriften der Vorfahren die Uranlage und den Umfang unſerer Sprache, und erweiterten ſie mit unwiderſtehlicher Gewalt über den Bezirk des alltäglichen Geſprächs, in welchem, als dem gelobten Size des Planen und Natürlichen, die immer nachwachſenden Gottſchede ſie eingeengt zu erhalten ſich beeiferten.

Klopſtock gab 1774 ſchäzbare Bruchſtücke aus einer deutſchen Grammatik im erſten Theile der Gelehrtenrepublik S. 224. 255. 345. 377, und verſprach S. 305 für den folgenden Theil, der nicht erſchienen iſt, Beiträge zu einem deutſchen Wörterbuche. Bis in die Mitte der achziger Jahre lag ihm die Ausführung einer ſtrengen, nur durch Kürze und Beſtimmtheit geſchmückten Grammatik ſo ſehr am Herzen, daſs er von nichts lieber mit ſeinen Freunden ſich unterhielt, und ſchon eine wohlfeile Schulausgabe berechnete. Plözlich ward der fantaſiereiche Dichter, durch Scheu vor der Trocken-

Digitized by Google

heit des Einzelnen, umgeſtimmt. Sein oft nachdrücklich geäuſserter Saz, daſs die Grammatik in ihrer Einfalt, nackt wie die Wahrheit auftreten müſſe, wich dem feurigen Entſchluſs, eine Ausleſe von dem, was ihn gerade am meiſten anzog, durch poetiſche Einkleidung gefälliger darzuſtellen. So entſtanden dieſe *Grammatiſchen Geſpräche*, worin als Perſonen die Genien der abgehandelten Vorwürfe über ſich ſelbſt mit eindringender, auch wol abſchneidender, Schärfe reden, Wiz und mancherlei Laune einſtreun, Gegner durch Belehrung und Spott bändigen, Wettſtreit halten, alles zur Zufriedenheit der Sprachgöttin Teutona. In dem einleitenden Geſpräche ſagt das Urtheil zur Grammatik: „Du ſieheſt leicht ein, welchen Vortrag ich von dir verlangen würde, „wenn ich allein wäre. Saz; Beiſpiel. So wenige Regeln, wie möglich; kein überflüſſiges „Wort.“ Die Einbildungskraft dagegen verbittet ſich „dieſe unausſprechliche Trockenheit.“ Und die Empfindung wünſcht, „daſs man mit „einer gewiſſen Lebhaftigkeit von dem rede, „was ihr in der Sprache Ausdruck ſei, von „dieſen Tönen, dieſen Bewegungen der Töne, „den Stellungen der Worte, von dem, was die „Worte Starkes und Edles haben. Wer nur „auf Richtigkeit der Beſtimmungen ſehe (meint

Digitized by Google

„ſie), der lehre wol; aber man möge von ihm „nicht lernen.“ Jene, die Einbildungskraft, dringt dabei „auf nicht zu ängſtliche Ordnung; „ſondern daſs man auch unzeitiges, wo es ge„falle, vorkommen laſſe, und dies und jenes „Wichtige nur ſo hinwerfe, als wäre es Klei„nigkeit.“

Vielleicht möchte jene ſtrengere, aber darum nicht trockene, ſondern Genauigkeit mit Anmut paarende Behandlung dem edlen Lehrer mehr Lernende verſchaft haben. Jezo iſt ſeine dem gewöhnlichen Leſer und Kritiker zu fein geſponnene Schrift nicht einmal allenthalben, wo ſie ſollte, nothdürftig angezeigt worden, geſchweige denn mit Sachkenntnis entwickelt, und dem Verſtändniſſe dargelegt. Und gleichwohl muſsten die abgeſprochenen Gegenſtände einer ſorgfältigen Beherzigung werth ſcheinen, in einem Zeitalter, da, auſser wenigen Männern von älterem Schrot und Korn, die meiſten entweder in Gottſchediſche Natürlichkeit der Alltagsſprache ohne Leben und Kraft zurückſchlummern, oder, wenn ſie nach Würde und Schwung trachten, ohne geregelte Sprachkunde zu unförmlichen Worten und Wendungen, wo nicht gar zu dem Kauderwelſch der wandelbaren Schulfiloſofie, abirren. Von welchen allen geſchrieben ſteht: Zu der Zeit war

Digitized by Google

kein König in Israel; ein jeglicher thät, was ihm recht dauchte.

Der ehrwürdige Verf. erklärt sich selbst in der Vorrede über sein Werk. „Es ist keine „Grammatik (ich hatte vor, eine zu schreiben); „es sind aber auch keine Fragmente: sondern „entweder ganze Gespräche, oder vollendete „Theile von nicht vollendeten. Man kann es „jezt als gröfsere und kleinere grammatische „Abhandlungen ansehen.“ In diesem Bande sind enthalten: das erste Einleitungsgespräch, *die Grammatik*, S. 3—12. *Die Aussprache*, zweites Gespräch, S. 13—45. Zwei Zwischengespräche, S. 47—66. *Der Wohlklang*, drittes Gespräch, S. 67—104. Drittes Zwischengespräch, S. 105—116. *Die Wortändrung*, ein vollendeter Theil des achten Gesprächs, S. 117—128. Viertes Zwischengespräch, S. 129—147. *Die Wortbildung*, viertes Gespräch, S. 149—227. Fünftes Zwischengespräch (*ein Wettstreit über Kürze*), S. 229—288. *Die Kühr*, siebentes Gespräch, S. 289—312. *Die Verskunst*, ein vollendeter Theil des zehnten Gesprächs, S. 313—354. Sechstes Zwischengespräch, S. 355—360. Aufserdem hat *Kl.* noch *einen zweiten Wettstreit über Kürze* von 68 Seiten im Archive der Zeit mitgetheilt, und seinen Freunden in besonderen Abdrücken ge-

Digitized by Google

ſchenkt. Von den übrigen, mehr und weniger vollendeten Geſprächen meinte *Kl.* wol nur noch Theile herausgeben zu können, wie ihrer in dieſer Sammlung ſtehn; an den Zwiſchengeſprächen fehlte nichts. Er nennt die rückſtändigen Geſpräche in der Vorrede: *Die Silbenzeit*, fünftes Geſpräch. *Die Wortänderniß*, ſechſtes Geſpräch. *Wortändrung*, achtes. *Wortfolge*, neuntes. *Verskunſt*, zehntes. *Die Bedeutſamkeit*, elftes und leztes Geſpräch: welchem, nach der Angabe der Sprechenden zu urtheilen, ein groſser Umfang von wichtigen Gegenſtänden der darſtellenden Kunſt beſchieden war. Dieſen Nachlaſs (o möchte er vollendet ſein!) hoffen wir bald aus der Hand des Hn. Prof. *Ebeling*, dem er vertraut wurde, zu erhalten. Es wäre Schmach und Verluſt für Deutſchland, wenn die froſtige Aufnahme, und, was mehr als unziemlicher Tadel ſchadet, das todte Stillſchweigen der Anzeiger, dem Schöpfer unſrer Sprache ſeine lezte Anſtrengung für dieſelbe verleitet und gehemmt hätte.

Der dieſes ſchreibt, lebte mit Klopſtock lange Zeit in ſo engen Verhältniſſen, als der Unterſchied des Alters und der Verdienſte zuliefs; er findet hier manche Erinnerung, wie der jugendlich heitere Mann in ſeinem Stübchen und auf Spaziergängen ein lehrreiches Geſpräch

Digitized by Google

führte, und Einwendungen mit gemildertem Ernſte beantwortete. Es ſei ihm vergönnt, wie vor dem Gegenwärtigen, durch liebende Scheu ſowohl die Bewunderung deſſen, was ihm gefällt, als den Vortrag abweichender Meinung, zu mäſsigen.

Aus dem ſchon angezogenen *Einleitungsgeſpräche*, wo *Kl.* die Geſtalt ſeines Werks, eine ſchwimmende Inſel voll Scheinlebens, ſinnreich genug zu rechtfertigen weiſs, holen wir zwei Stellen nach. Die Grammatik verſpricht (S. 7) Vollſtändigkeit und Kürze, ſo weit dieſe Vereinigung bei der (einmal gewählten) Form des Geſprächs möglich ſei. „Aber für den „Überſehenden, ſage man leicht zu viel; und „für den anderen, niemals genug.“ Wir meinen, zwiſchen dem Überſehenden, der nur lakoniſche Geſezformeln liebt, und dem anderen, dem unendliche Auslegungen nicht Genüge thun, ſtehe der offene und beſcheidene Mitforſcher; und dieſer möchte doch einige der folgenden Ausſprüche zu kurz, und unverächtlichen Zweifeln ein abweiſendes Stillſchweigen nicht gemäſs finden. Die zweite Stelle (S. 10), wo dem Vorwurfe zergliederter Kleinigkeiten begegnet wird, möge auch unſerer Anzeige zu Gute kommen. „Was die Kleinigkeiten betrift; „ſind denn die Sprachen überhaupt etwas an-

Digitized by Google

„ders, als ein Gewebe von feinen Bezeich-„nungen? ... Ist der Anblick des Baums dem „Auge vielleicht weniger angenehm, oder ver-„liert der Schatten etwas von der Kühlung, „weil das Laub aus Fäserchen besteht?“

Das *zweite Gespräch, die Aussprache*, wird belebt durch Freude über den neueren Grammatiker, der in seinem Lehrgebäude der deutschen Sprache Th. I. S. 129 den Buchstaben die geschmackvollen Namen, Blaselaut, Bebelaut, Nennlaut, Zitterlaut, Zischer, Sauselaut, Gacklaut, Mampflaut, Stötterling und Tödtender, erkieſete. Wir vermissen die genialische Erklärung des Hn. Urhebers: „Der *Mampf-„laut*, von *mampfen*, mit geschlossenem Munde „kauen, wobei oft ein *m* deutlich gehöret „wird.“ Dann werden die spaſshaften Urtheile preis gegeben, womit die Franzosen Rivarol und Palissot über uns herfuhren. Etwas des Merkwürdigsten heben wir aus. Unsere Aussprache rühmt sich (S. 17—) der reinen Einfalt, mit der sie unsere männliche Sprache hören läſst; da sie weder *näsele* (wie die französische), noch *lisplzischle* (wie die englische), noch sonst etwas thue, das Gesuchtes verrathe. Der starke Hauch gehört den südlichen Mundarten an; in der Sprache selbst wird er gemäſsigt (S. 18). Die gute Aussprache (S. 22) ist nicht

Digitized by Google

den Gegenden eigen, wo *ö* wie *e*, *ü* wie *i*, *eu* wie *ei* lautet, und *g* mit *k*, *p* und *t* mit *b* und *d* verwechſelt wird; ſo wenig als denen, die *Hoffnunge*, *Mang-gel*, *juter Jott* anſtimmen. Sie iſt da zu Hauſe, wo man ſpricht, was die allgemeine Rechtſchreibung, mit Ausnahme der überzähligen Zeichen, verlangt. Dort heiſsen wir z. B. *Deutſche*, nicht *Teutſche:* welches man gegen den angenommenen Gebrauch aus den ſüdlichen Mundarten zurückrief. (Warum billigt denn *Kl.* S. 33 in *ſtreben*, *ſprechen* ein ſanftes Geziſch, wie es in *ſchweben* gehört wird? Und womit will er nun *iſcht* für *iſt* abweiſen?) Die Mitlaute (S. 25—33) ſind ſanft im Anfang einer Silbe, ſtark am Ende: *Mu-ſe*, *aus* (wie *auſs*). Endigen mehrere Mitlaute, ſo iſt nur der lezte ſtark: *nimſt*. Unrecht haben die Süddeutſchen *Muſse* mit *Muſe* zu verwechſeln (und *Roſe Schooſse* zu reimen). Wie *Gabe*, *gab* (*p*), *Bade*, *Bad* (*t*) ſich verhalten; ſo *Tage*, *Tag* (*ch*), *Wege*, *Weg* (*ch*), nicht *Tack*, *Weck*. So auch *hohe*, *hoch;* aus *rauhe* ward *rauh* und *rauch*. Der ſanfte Laut bleibt, wenn ein folgendes *e* wegfällt: Die *Muſ' empfängt*, *dem Bad' entſteigt*, *geblieb'ne*, *gold'ne*, *gebog'ne*, *rieſ'le*). Widerlegt wird beiläufig der neue Sprachlehrer, der *z* und ſogar *tz* für ein verſtärktes *s*, oder den härteſten Sauſe-

Digitized by Google

laut, ausgab. *Z* beſteht aus *ts*, wie *x* aus *ks*, und es iſt nicht weniger ungereimt, *ſet-ze* ſtatt *ſeze* (*ſet-ſe*), als *Ak-xe* ſtatt *Axe* (*Ak-ſe*), geſchrieben zu verlangen. Aber wer kennt nicht die Grillen des Schreibgebrauchs, für welchen die guten Erinnerungen bis S. 45 verloren ſind? „Es iſt eingeführt, ſchreit S. 39 „dieſer Bocksbeutler; und nun vertheidiget er's, „aus Widerwillen gegen das Neue, auf eine „Art, die das Mitleid zu ſehr auf ihrer Seite „hat, um lächerlich zu ſein.“

Das *Zwiſchengeſpräch* (S. 47—) beſchäftiget ſich mit Erſcheinungen, die aus den homeriſchen Traumpforten hervorgehn. Aus der elfenbeinernen drängen ſich überrheiniſche, in Deutſchland ſo gutherzig gepflegte Trugbilder: von höchſter Deutlichkeit ihrer unſterblichen Sprache, der unſere Menantes wenigſtens Tropfen des Lebensbalſams abſchmeicheln, vom Vorzug ihrer Reimpoeſie, vom Fortgange mit dem Jahrhundert, von verſchönernder Untreue der Überſezungen, von der Vortreflichkeit trubaduriſcher Silbenmaſse gegen die Versarten der Alten. Endlich trit aus der Hornpforte die wahrhafte Vorſtellung: „Die deutſche Sprache „reichet dem Filoſofen und dem Dichter beinahe „zu, und verdient daher die Aufmerkſamkeit „des Unterſuchers, der Sprachen von Sprachen

Digitized by Google

„unterſcheiden will, und kann.“ — Im folgenden *Zwiſchengeſpräche* (S. 57—) werden Galliette und Ingleſs aufgefodert zum Wettſtreite mit Teutone um den Vorzug in Überſezungen. Sie ſollen treu ſein dem Geiſte des Originals, und, ſo weit die Ähnlichkeit der Sprachen reicht, dem Buchſtaben; ſie ſollen nicht verſchönern, nicht verſtärken, auch nicht durch Verkürzung, auſser wo Kürze der Sprache zu beweiſen die Aufgabe iſt (S. 62); ſie ſollen in gleichen oder ſehr ähnlichen Versarten ſein, weil dieſe weſentlich zum Ausdrucke gehören. Man ſieht wol, daſs auf ſolche Bedingungen nur die deutſche, als Originalſprache, die an eigenthümlicher Lebenskraft und Behendigkeit der griechiſchen Stammgenoſſin am nächſten iſt, und keine der baſtardiſchen Ausländerinnen, ſich einlaſſen kann.

Am Eingange des *dritten Geſprächs*, welches den *Wohlklang* betrift, rüget die Grammatik dem Sprachgebrauch eingeſchlichene, zum Theil aufgenommene Misbräuche. Der *Erſtere* und *Leztere* ſei eben ſo ſchlimm, wie der *Kleinſtere* und der *Gröſstere; Mehrere* ſei wie *Beſſerere;* und noch ärger ſein *Dem ungeachtet*, und *Allerdings*, welche ſich gleichwohl feſtgeſezt. (Jene drei regelloſen Comparative entſtanden durch Veraltung ihrer Poſi-

Digitized by Google

tive, und sind also nicht völlig so schlimm, als die zum Spott gebildeten. Die Alten sagten der Regel gemäfs der *ehere* und der *letzere*, vom alten *lez* für *lat*. Der *mehrere* kann als Comparativ vom alten *mar*, grofs oder viel, gelten: *Die do merer oder gewaltiger seind*, und, *der dir gleich ist, oder merer denn du bist*, sagt Kaisersberg, Post. II, 41. Chr. Bilg. 17; *man zerreifset eben so mehr* (wohl) *einen Beutel, als viel*, noch Agricola, Sprw. 73. Bei den Opizischen Dichtern indefs herscht der *mehre*, welches Klopstock in der Gel. R. und Lessing in der Emilia S. 271, *Morgen ein Mehres*, mit Recht wieder erneueten. Wie der alte Positiv *mehr* die Bedeutung eines Comparativs annahm, eben so *bas*, gut: *Der mit guten rhäten wol thet, vnd bas* (gut) *würcket*, heifst es im Boccaz f. 43; *unpafs*, unwohl, haben wir noch. Da der Comparativ *bas* veraltete, blieb der *beffere* allein: womit der *mehrere* von ganz gleichem Schlage ist. *Dem ungeachtet* setzt die veraltete Fügung *einem achten*, aufmerken, voraus; Lessing braucht auf ähnliche Art, *dem Ausdrucke unbeschadet*, Laok. 63. In *allerdings* endlich ist nicht Einheit und Mehrheit verbunden; sondern *allerdinge*, *allerding*, welches noch Rollenhagen und Opiz gebraucht, ward mit dem gewöhn-

Digitized by Google

lichen *s* der Adverbien vermehrt: wie *allerſeits*, *jenſeits* aus *jenſeit*, *anderwärts* aus *anderwert*.) Dann, nach getadeltem Schreibgebrauch, die Dehnung der Selbſtlaute ſo vielfach und ſo willkührlich zu bezeichnen, erklärt ſich die Grammatik wieder *ein ſchönes Ganze*, für *Ganzes* oder *Ganz* (welches ſelbſt Leſſingen, wie unſerem Verf. *mit erhobener Rechte*, ſtatt *Rechten*, entfuhr); wider die Verwechſelung der Hülfswörter *Haben* und *Sein*; wider poetiſche Wortfolgen in der Proſa (der ſchlichten und ruhigen, verſteht ſich; denn dem heftigen Vortrage, wie bei *Friederich Jacobi* und *Johannes Müller*, geziemt auch alterthümliche Würde und Leidenſchaft); auch wider die Einmiſchung des Landſchaftlichen: z. B. *beiläufig* ſtatt *ungefähr*, *dieſer Leibniz* ſtatt *Leibniz*, *er ging* ſtatt *iſt gegangen*, *ein ſicherer Mann* ſtatt *ein gewiſſer*; und bei dieſer Gelegenheit wider das Wörterbuch der Landſchaft Meiſsen, welches ſich ein *Wörterbuch der hochdeutſchen Mundart* nennt. Dieſes Urtheil S. 75 verdient ſowohl durch Klopſtocks ehrvolles Anſehn, als durch die Wichtigkeit des beurtheilten Gegenſtandes, die ernſthafteſte Erwägung.

Digitized by Google

Klopstocks Urtheil über Johann Christoph Adelungs Wörterbuch der hochdeutschen Mundart.

„Sollten wir in allem Ernste eine Sprache, „nicht bloſse Mundarten haben, und bekämen „wir einmal ein *deutsches Wörterbuch:* so „müſste dies weder *reich* an Dingen sein, „die, ganz gekannt, bei der Wortkunde ent„behrlich sind, und, halb gekannt, auf Irrwege „führen — ich meine das *etymologische Wur„zelgraben*, dessen man zu der Kenntnis der „jezigen Bedeutungen, worauf es allein (oder „vornehmlich) ankommt, nicht (oder nicht im„mer) bedarf —; noch müſste dies Wörter„buch *arm an dem Nothwendigen* sein; son„dern *alle Worte* dieſer Sprache, aber auch „*nur sie*, enthalten, und *jede Bedeutung*, die „ein Wort hat, — ich sage *hat*, und rede also „nicht von *verstümmelten*, *verfälschten*, oder „gar *angedichteten* Bedeutungen — mit einer „*Genauigkeit* bestimmen, die bis zur Feinheit „ginge, derjenigen nämlich, welche nicht sucht, „sondern findet, und an nichts so kennbar, als „an Richtigkeit ist. Der Verfaſser eines Wör„terbuchs giebt die *Eine Stimme*, welche er „hat, dadurch, daſs er über die Bedeutung „der Worte seine Meinung sagt. Jedes *gutge-*

Digitized by Google

„*wählte* und *beweiſende Beiſpiel* iſt eine Stim-
„me mehr. Die Beiſpiele ſind aber *nicht gut*
„*gewählt*, wenn man ſie *aus dem Munde des*
„*Pöbels* (es giebt auch vornehmen), oder *aus*
„*Skribenten* nimt, *auf die niemand hört;* und
„ſie ſind *unbeweiſend*, wenn ihr Sinn *nicht*
„*völlig* der angezeigte iſt. Wofern der Ver-
„faſſer des Wörterbuchs in Anſehung der Bei-
„ſpiele ſeine *Halbkenntnis oft verräth;* ſo
„ſchmeichelt er ſich umſonſt gehört zu werden.
„*Er hat ſeine Stimme verloren.* Selbſt die,
„bei deren Stimmen man mehr an das Wägen,
„als an das Zählen denkt, müſſen ſehr auf ihrer
„Hut ſein, wenn ihnen dieſer Vorzug bleiben
„ſoll: wie viel mehr müſſen es alſo die, *bei*
„*denen man des Mitzählens nur nicht ver-*
„*giſst.*“ Weiterhin iſt die Frage: Wo man den
wachen Sprachgebrauch, oder reines Deutſch,
am gewöhnlichſten antreffe? bei den Skriben-
ten? bei den Rednern? auf den Kanzleien?
oder in guten Geſellſchaften, die man ſo nennt,
ungeachtet ſie öfter im Franzöſiſchen Schul-
übung halten? Und der Sprachgebrauch ant-
wortet: „Bei der ſehr kleinen Anzahl von
„Skribenten, die Dauer verſprechen, lebe ich
„eigentlich

„Da hab' ich meinen Heerd,
„Und der iſt Goldes werth.

Digitized by Google

„Doch besuche ich auch wol diesen und jenen „Redner. Auf den Kanzleien hat mein Vetter „Regensburger das grosse Wort; und wir bei„den stehen nicht sonderlich zusammen. In „Gesellschaften komme ich sehr selten.“

Wer unsere Sprache nicht ganz obenhin kennt, und Hn. *Adelungs* Wörterbuch, das eine begünstigte Mundart in ihrer neueren Gestalt für das eigentliche Hochdeutsch giebt, mehr als durchblättert hat, wird leicht, nach geringen Einschränkungen, in diese Grundsäze, und, obgleich mit Bedauren des unglücklichen Sammlerfleisses, in dieses Urtheil einstimmen. Denn welches Deutsch doch verlangt Deutschland in einem Wörterbuche geordnet und erklärt zu sehn? Natürlich den ganzen Umfang seiner gemeinsamen Sprache, worin der gute Schriftsteller, vom leichtesten Tone bis zu dem kühnsten der Poesie, nicht weniger als der Reisende von Erziehung, den Gebildeten aller Landschaften verständlich ist. Natürlich jenes aus den vereinigten Sprachschäzen des Volks allmählich ausgehobene, und nach innerem Gehalt und dem Verdienste der Redenden gewürdigte, überall gangbare *Hochdeutsch*, welches man sonst *reines Deutsch*, in dunkleren Gegenden auch wol *Lutherisches* mit einem nicht unrichtigen Ausdrucke, zu nennen pflegt.

Digitized by Google

Nun aber hat jedes Volk in jedem Zeitraum eine alltägliche und eine feierliche Sprache: wovon jene die Begriffe und Empfindungen des ruhigen Verkehrs in den gewöhnlichſten Ausdrücken wechſelt; dieſe aus dem engeren Bezirk zu höheren Anſichten, zu ungemeineren und wärmeren Gefühlen, mit der Würde und Kraft alter kernhafter Sazungen, ſprichwörtlicher Erfahrungsweisheit, und begeiſternder Geſänge von Wundern der Vorzeit, das Herz erhebt. Beide Sprachweiſen, die proſaiſche und die poetiſche, mit ihren vielſtufigen, oft in einander ſich verlierenden Tonleitern, fand ſchon Luther in ganz Oberdeutſchland oder Hochdeutſchland, worunter man alle über der niederdeutſchen Meerküſte liegenden Landſchaften verſtand, durch Volkslieder und Mährchen, durch Chroniken, Erbauungsbücher und Bibelüberſezungen, durch ſtarken Beſuch der Univerſitäten, unter den Gebildeten ſo nahe geſtimmt, und ſo vernehmlich: daſs er in dieſem, aus verſchiedenen Mundarten gewählten und veredelten *Hochdeutſch* ſeine Bibel ſamt unzähligen Flugſchriften, nicht für ſeine Provinz Meiſsen allein, ſondern für Deutſchland, ausgehen lieſs. Hr. *Adelung* ſelbſt hat dieſe ihm ungünſtige Wahrheit redlich bekannt (1 Vorr. §. 9 u. §. 22 Anm.): Luther habe eine ſchon

Digitized by Google

herſchende Sprache der Gelehrten und der feinen Welt zur Verbreitung der Reformation gebraucht, und mit ſeinem Geiſte beſeelt. Wie gemein-verſtändlich muſste die herſchende Buchſprache ſein; da die vielfältigen Nachdrücke für die einfältigeren Leſer ihrer Gegenden in Luthers Bibel kaum einige Worte zu erklären, in anderen Schriften die Orthografie nach der Landesausſprache, und einige Formen und Redensarten zu verändern, ſich begnügten? Adam Petri im Baſelſchen Nachdrucke des Neuen Teſtaments von 1523 ſagt: „Die wörter, die nitt „yedermann verſton mag, hab ich laſſen auff „*vnſer hoch teutſch* aufslegen.“ Welche für den Gang der Sprache wichtige Auslegung im Adelungiſchen Wörterbuche zufällig gebraucht und vernachläſſiget ward. Aber *Wendel Rihel*, Buchdruckerherr zu Straſsburg, ſagt von ſeinem Nachdrucke der Lutheriſchen Bibel: „Ich „hab mich bevliſſen, ſeine beſondere Wörter „vnd Orthographey, ſo mehr auff *Meiſſeniſch* „denn *vnſer Hochdeutſch* gebraucht, eigent„lich bleiben zu laſſen.“ Weil nämlich der Elſaſſer die *meiſſeniſch-hochdeutſchen* Wörter, und die Bezeichnung der fremden Ausſprache, ſich ſelbſt wohl zu erklären wuſste. Denn in *Seb. Helbers*, Notarien zu Freiburg im Breifsgaw, Syllabierbüchlein CID ID VIIC, wird die

Digitized by Google

gedruckte *Ober-* oder *Hochteutſche* Sprache eingetheilt in die Mitter-Teutſche, die Donawiſche und die Höchſt-Reiniſche: wovon die erſte der *Mittern Teutſchen* Ausſprach zu Meinz, Speier, Frankfurt, Würzburg, Heidelberg, Nörnberg, Straſsburg, *Leipſig*, Erdfurt ff., als eine im Weſentlichen zuſammentreffende, umfaſst.

Dieſes ſo allgemein gültige *Hochdeutſch* war es alſo, was Luther, nach der etwas abweichenden meiſsniſchen Ausſprache jener Zeit, und mit wenigen Eigenheiten ſeiner Provinz, redete und ſchrieb. Durch nichts aber ſo ſehr, als durch ſeine, mit frommer Begeiſterung und ausdaurendem Eifer bis zum Tode geglättete Bibelüberſezung, gab er demſelben eine beinahe klaſſiſche Vollendung. Mag es doch ſein, daſs, wie mancher ihm nicht unedle Ausdruck durch ſpäteren Sprachgebrauch es geworden iſt, ſo auch mancher jezt edle zu ſeiner Zeit es weniger war; gleichwohl leuchtet allenthalben in Worten und Wendungen, ſogar im Klange und im rhythmiſchen Fall, die ſtrengſte Wahl und die glücklichſte Anordnung eines heftigen und zartfühlenden Geiſtes hervor: eine urſprüngliche Lebendigkeit, welche die ſämtlichen ſpäteren Dolmetſcher, den von Adelung bewunderten *Michaelis* mit zuerſt, hätte zurückſchrecken, oder zu heilſameren Unruhen aufregen ſollen.

Digitized by Google

Heiliger Luther, bitte für die Armen,
Denen Geiſtes Beruf nicht ſcholl, und die doch
Nachdolmetſchen, daſs ſie zur Selbſterkenntnis
Endlich geneſen!

Klopſt. Od. II. S. 113.

Nur wie die Worte Luther in jeder Ausgabe ſorgfältiger gewählt, und vom Staube gereiniget, mögen ein paar Beiſpiele aus *Götzens Vergleichung der Original-Ausgaben von Luthers Bibel* uns anzeigen. 1 Moſ. III, 16. Ausg. 1523: *du ſollt dich ducken für deynem man.* A. 1534: *dein wille ſoll deinem man vnterworffen ſein.* — IV, 1. A. 1523: *Adam beſchlieff ſein weib.* A. 1534: — *erkandte.* Eben ſo IV, 17; 24. 1 Sam. I, 19; und öfter. Auch ward 1 Moſ. XXIX, 23, *er beſchlieff ſie*, in das anſtändigere, *er lag bey jr*, verändert. (Die Adelungiſche Vermutung, daſs Luther hier das Lateiniſche *cognovit*, wie anderswo bald ein lateiniſches, bald ein hebräiſches Wort, gegen den Sprachgebrauch, buchſtäblich überſezt habe, trift hier, wie faſt allenthalben, vom Ziel. Das züchtige *erkennen* von ehelicher Vertraulichkeit brauchte ſchon Geiler von Kaiſersberg in ſeiner Poſtille, IV, 17. *Maria hatt angeſchlagen in irem hertzen, keinen man zuerkennen.* Oder wenn man auch dieſem Geiſtlichen einen Latinismus aufbürden will; ſo ſagte der noch ältere Verdeutſcher des Boccaz f. 54.

Digitized by Google

Er alſo die königin lieplich erkant. Und f. 77: *Die da einen mann gehept vnd erkant hat.*) Selbſt grammatiſche Feinheiten überſah Luther nicht, wie 1 Moſ. VI, 8. A. 1523—34: *Aber Noah fand.* A. 1541: *Noah aber —.* VII, 4. A. 1523: *alles das das weſen hat.* A. 1534: — *was das weſen —.* 2 Moſ. V, 14: *die die vögte.* A. 1541: *welche die —.* Richt. XII, 1: *Wir wollen deyn hauſs mit dyr verbrennen.* A. 1541: *ſamt dir.* Für das, zum Gemeinen veraltete, *Gang aus dem Kaſten.* 1 Moſ. VIII, 16, hat die A. 1534, *Gehe —*; für *ſtand auff*, XXI, 18, *ſtehe auff*; für die niedrigen Formen, *wie heyſtu, Bündle, Kindle,* XXXII, 29. XLII, 35. XLIII, 8, ward, *wie heiſſeſt du, Bündlin, Kindlin* (jezt *lein*), gewählt; ſo wie auch die veraltenden, *Gottis, ſoltiſt, offinbarung, than, tochtere, widder, odder, vertrockt, der allerhöhiſt, gerechtickeit,* getilgt wurden. — XI, 5: *da ſteyg der HERRE ernyder.* A. 1534: *da fur der HERR ernieder.* — XII, 10: *eyn tewre zeyt.* A. 1534: *eine tewrunge.* — XIV, 11: *alle Futterung.* A. 1534: *alle ſpeiſe.* — XV, 2: *meyn hauſsknecht.* A. 1534: *mein hauskelner.* A. 1541: *mein Hausvogt.* — XVIII, 12: *ſol ich noch mit wolluſt vmbgehen.* A. 1541: *Wolluſt pflegen.* — XXI, 20: *eyn ſchütze meyſter.*

Digitized by Google

A. 1534: *ein guter ſchütze.* — XXIII, 8: *iſts ewr gemüete.* A. 1534: *geſellet es euch.* XXIV, 18: *und trenckt yhn.* 1534: *gab jm zu trincken.* — XXIX, 26: *man thut nicht alſo ynn vnſerm land.* A. 1534: *es iſt nicht ſitte in.* — XXXI, 23: *vnd erwiſſcht yhn.* A. 1534: *ereilet jn.* — XXXIII, 3: *vnd bückt ſich.* A. 1534: *neigte ſich;* dieſe Veränderung iſt häufig. — XXXVIII, 8: *verheyre* (verheirathe) *dich mit yhr.* A. 1534: *nim ſie zur Ehe.* — XL, 19: *deynen kopff erheben.* A. 1541: *dein haupt.* — 2 Moſ. XV, 8: *die tieffe plumpte ynn eynander.* A. 1534: *wallet von einander.* — XIX, 16: *donnern vnd blixen.* A. 1541: *blitzen.* — XX, 18: *Blix.* A. 1541: *Blitz.* XXII, 6: *erwiſſcht.* A. 1534: *ergreifft.* — 5 Moſ. V, 17: *Du ſolt nicht todſchlahen.* A. 1543: *nicht tödten.* — Richt. III, 16. 22: *ſtoſsdegen, degen.* A. 1534: *ſchwert.* — 1 Sam. II, 33: *wenn ſie zu leutten worden ſind.* A. 1534: *wenn ſie menner.* — XVIII, 6: *mit fiddeln.* A. 1534: *geygen.* — 2 Sam. XIX, 24: *ſeynen bart nicht auſsgeputzt.* A. 1541: *gereinigt.* — 2 Kön. IX, 37: *wie eyn dreck.* A. 1541: *wie kot.* — Hiob XXXVII, 4: *yhm nach rumpelt der donner.* A. 1541: *dem nachbrüllet* —. Genug, um die unermüdete Sorgfalt des Mannes zu erkennen, der hinter dem Pſalter

Digitized by Google

von 1531 auch die vorige Arbeit will bleiben laſſen, „um der willen, die da begehren zu „ſehen unſer Exempel und Fuſsſtapfen, wie „man mit dolmetſchen näher und näher komt.“

Von dieſem Aufſtreben aus dem Gemeinen zum Edleren werfe man einen Blick auf die Göttingiſche Nachdolmetſchung. Luther überſezt, 1 Moſ. XL, 17—19: *Und im oberſten Korbe allerley gebackene Speiſe dem Pharao; und die Vögel aſsen aus dem Korbe auf meinem Haupt ... Nach dreyen Tagen wird dir Pharao dein Haupt erheben.* Michaelis dagegen: Und in dem oberſten war von aller Art ſolcher Speiſe, als der Becker für Farao zuzubereiten pflegt: aber die Vögel fraſsen aus dem Korbe, den ich auf dem Kopfe hatte ... In drei Tagen wirſt du auf Befehl Farao den Kopf verlieren. — Bei Luther verordnet Gott, 2 Moſ. XXVI, 1. 7. 14: *Die Wohnung von zehn Teppichen, darüber eine Decke aus Ziegenhaar, über dieſe eine Decke von röthlichen Widderfellen, und zu oberſt eine von Dachsfellen.* Bei Michaelis verlangt ſie Jehova in der zierlichen Sprache eines Leipziger Modehändlers: Aus zehn länglichten Tapetenſtücken, darüber ein Gezelt aus länglichten Camelot-Stücken von Ziegenhaaren, über dieſes eine Decke von Saffian, und noch eine zweite Decke von — *Meerfräulein-Fellen.*

Digitized by Google

(Wenn das die Landfräulein nur nicht übel nehmen!) — Inwendig bemerkt Luther, XXV, 29. 38, *Schüſſeln*, *Becher*, *Lichtſchnäuzen*, *und Löſchnäpfe*. Michaelis dafür: Flache und tiefe Taſſen, Lichtpuzen, und Schalen, in welche die Lichtſchnupfen gelegt werden. (Zum Duften vielleicht?) — Für das *Einkommen der Scheune*, 4 Moſ. XVIII, 30, giebt dieſer uns: Frucht von der eigenen Dröſchdeele. — Luthers aus dem *Degen* gewordenes *Schwert* wird hier, Richt. III, 16, zum Meſſer, und 1 Sam. XVII, 50. XXI, 8, wieder zum gemeinen Degen. Saul, heiſst es XXXI, 4, im hexametriſchen Tonfalle: *Saul entleibte ſich ſelbſt mit ſeinem eigenen Degen*. Die Auffoderung an Abimelech, Richt. IX, 29, *Mehre dein Heer, und ziehe aus*, wie ganz anders lautet ſie in der heutigen Kriegsſprache: *Nimm mehr Soldaten an! komm heraus!* Auch rühmt ſich M. in der Anm. zu 1 Sam. XVII, 7, das Exercierbuch der Hannöveriſchen Armee bei ſeiner Überſezung genuzt zu haben. — Luthers David, 1 Sam. XVII, 18. 22. 42: *ein Knabe, bräunlicht und ſchön, bringt dem Hauptmann zehn friſche Käſe, und läſst das Gefäſs unter dem Hüter der Gefäſse*, oder Geräthe. Der neuere David, ein ganz junger Menſch, von ſchönem rothen Geſichte, bringt zehn Portionen Milch,

Digitized by Google

die er so lange den Wächtern der Bagage übergiebt; dann läuft er hin, dem Philister den Rest zu geben, und trägt dessen Kopf in der Hand. — Bald darauf XIX, 19, erfuhr Saul, dass David im Hospitio zu Rama wäre, und schickte ein Commando ab, das ihn holen sollte. — XXI, 13—15: David bei dem Könige Achisch stellete sich unklug, nahm allerlei ungereimte Handlungen vor, zeichnete Kreuze an die Thüren, und liefs sich den Geifer in den Bart fliefsen. Dies (fügt der Dolmetscher hinzu) hatte seine Wirkung; Achisch sagte zu seinen Bedienten: da habt ihr einen unklugen Menschen gesehen; warum bringt ihr ihn zu mir? Meint ihr, dass ich Mangel an Narren habe, weil ihr ihn sogleich herbringt, vor mir seine Narrenpossen zu treiben? Sollte so einer in mein Schloss kommen? (Luthers edle Übersezung vergleiche man selbst.) — XXV, 40—43: David liefs durch einige seiner Bedienten Abigail die Ehe antragen. Sie säumete auch nicht lange, sondern sezte sich auf einen Esel, nahm fünf Kammermädchen mit, folgete den Bedienten Davids, und vollzog die Heirath. — 2 Sam. VI, 20: Nach dem Tanze kam Michal ihm entgegen, und sagte: Wie majestätisch sahe heute der König von Israel aus, da er sich vor den Mägden seiner Knechte entblösste, wie lie-

Digitized by Google

derliche Frauensperſonen, wenn ſie liederlichen Kerls nachlaufen. David gab ihr zur Antwort: Vor Jehova — will ich noch ferner tanzen, und mich noch mehr herunter laſſen, als diesmal. XI, 7: David erkundigte ſich bei Uria nach dem Ergehen Joabs, dem Zuſtande der Armee, und dem Fortgange und Ausſichten des Krieges, und ſagte darauf zu ihm, er könnte nun nach Hauſe gehen, und ſich völlig ſeiner Bequemlichkeit bedienen. So wie er aus dem Schloſs des Königes gegangen war, ward ihm Eſſen von der königlichen Tafel nachgeſchickt ... David zog ihn zur Tafel, und brachte ihm einen Rauſch zu ... Joab ſchickte einen Courier ab ... Urias Frau hörte die Nachricht von ſeinem Tode, legte Trauer an, da die Trauerzeit vorbei war, lieſs der König ſie auf das Schloſs holen, heirathete ſie, und ſie ward von einem Sohn entbunden. — Wenn ſo die erzählenden Schriften behandelt wurden; wie muſs es vollends den poetiſchen ergangen ſein! An zwei Stellen aus den Pſalmen: XVIII, 3, *Herr, mein Fels, meine Burg;* M. Jehova, meine Zuflucht, mein Bergſchloſs; und CIV, 13, *du feuchteſt die Berge von oben her;* M. aus dem obern Stockwerk ſeines Hauſes wäſſert er die Berge: wird man ſeine Luſt ſchon hinlänglich gebüſst haben.

Digitized by Google

Gewiſs hat eine ſo platte, der alten Urkunde ſo unwürdige Lotterſprache, ſchon vor 30 Jahren in dem Hörſaale des ſcherzhaften Gelehrten, dem die akademiſche Muſe überſchwengliche Wiſſenſchaft, aber wenig Gefühl des Schicklichen und des Schönen, verliehn hatte, theils ein brauſendes Gelächter, theils verbiſſenen Unwillen erregt. Und — o klagt, Muſen der Gelehrſamkeit und des zarteren Sinns — dieſe, allein zum Verſtändniſſe der Bibel brauchbare Dolmetſchung, vermochte der angebliche Sammler und Beurtheiler unſeres Sprachſchazes, in einer durch bereuete Unkunde geſtempelten Anmerkung *) am Schluſſe der erſten

*) Hier und vorher §. 10 behauptete Hr. A. dreiſt: 1) Luther ſei bei den erſten Ausgaben ſeiner Bibel älteren oberdeutſchen Überſezungen gefolgt; 2) L. habe, weil vermutlich die oberſächſiſche Mundart immer mehr Anſehen gewann, in den folgenden Ausgaben die Schreibart ein wenig mehr nach dieſer gebildet; 3) L. habe, als geborener Niederſachſe, auch wol niederſächſiſche Wörter und Wortfügungen mit einflieſsen laſſen. Von dieſen Behauptungen, die eine ſeltſame Unbekanntſchaft mit Luthers Heimat und den Originalausgaben ſeiner Bibel vorausſezen, nahm Hr. A. in der Vorrede des 3 Bandes, durch Kenner belehrt, die erſte und die dritte als irrige *Vermutungen* zurück; ohne gleichwohl zu geſtehn, daſs nun auch der mittelſte Saz, und das ganze Vorgeben, wie durch Luther die meiſsniſche Mundart zur her-

Digitized by Google

Vorrede vor seinem hochdeutschen Wörterbuche, weit über Luthers angeekelte Meisterarbeit hinauf zu sezen: deren alterthümliche Würde und gediegene Kraft, ohne Schlacken des täglichen Gebrauchs, er mit dem ungeläuterten Geschmack jener Zeit, da noch die rauhe oberdeutsche Mundart, wie er sie nennt, bei Gelehrten und Weltmännern obwaltete, und die feine obersächsische (sein eigenmächtig betiteltes Hochdeutsch!) erst aufkeimte, zu entschuldigen sich vergass. „Des Hn. *Michaelis* „Übersezung, urtheilet er, hat auch in Ansehung „der Reinigkeit der Sprache einen grosen Vor„zug (nämlich vor der Lutherischen), *und man „kann sie, einige Kleinigkeiten ausgenommen, „sicher den correctesten Schriften, die wir „nur haben, an die Seite setzen.*“ Rein ist sie allerdings — von aller Veredlung, und correct — durch gleich gehaltenen Ton des Niedrigen: wie einst Voltaire einer zur Kritik eingereichten Tragödie, durch Änderung weniger ins Edle fallenden Verse, Correctheit gab.

Die aus dem alten Hochdeutsch, wie *Geiler von Kaisersberg*, *Seb. Brand*, *Joh. Pauli*, *Melch. Pfintzing* es geredet, von unserem *Luther* neugeschaffene, und weniger durch

---

schenden Buchsprache Deutschlands geworden sei, etwas vorsichtiger hätte bestimmt werden sollen.

Digitized by Google

Umformung zum meifsnifchen Dialekt, als durch Ausbildung und geiftreichen Gebrauch der innerften Anlagen, geläuterte Buchfprache, ward mit der Reformation durch Bibeln, Volksbücher und Predigten, auch häufig nach der damaligen meifsnifchen Ausfprache, in Ober- und Niederdeutfchland verbreitet. Ein fehr erneuetes, zwar durch Befonderheiten der Provinzen etwas unterfchiedenes, aber im Grunde *Lutherifches*, aus Luthers, überall mit Begierde gelefener, faft klaffifcher Überfezung verfeinertes Hochdeutfch finden wir feitdem bei den befferen Schriftftellern, *Agricola*, *Mathefius*, *Burc. Waldis*, *Königshoffen*, *Ge. Rollenhagen*, *Lehmann*; indefs andere, wie *Seb. Frank* und *Hans Sachs*, gegen die Neuerung fich fträubten. Selbft beliebte Werke wurden, der veralteten Sprache und Rauhigkeit wegen, zulezt anftöfsig, und fchienen für den jezigen Gefchmack einer Umarbeitung zu bedürfen. *Seb. Brands Narrenfchiff*, welches im Jahr 1494 von Bafel und Strafsburg ausgegangen, und mehrmals verändert nach fremden Mundarten und Zwecken erfchienen war, gab *Königshoffen* im Jahr 1574 zu Bafel, mit *Geilers* überfezter Auslegung, „inn das recht Hoch Teutfch „gebracht.“ Von *Pfintzings Theuerdank* aber, einem im Anfange der Reformation 1517 ge-

Digitized by Google

ſchriebenen und 1519 zu Augsburg gedruckten Rittergedichte, lieſs *Burcard Waldis* ſchon im Jahr 1553 zu Frankfurt einen verbeſſerten Abdruck zu beſorgen, nach einiger Weigerung, ſich erbitten. „Ich habe mich endtlich, ſagt „er, ſolcher mühe vnderſtanden, doch im alten „Exemplar alles ſtehen laſſen, was je hat mögen „ſtehn bleiben. Wiewol die alten Reimen et„was ſchwerlich daher gehn, das muſs man „aber der Zeit nachgeben vnd zu gute halten. „Dann die Teutſche ſprach (wie allen bewuſt) „ſich in dreiſig Jaren gar ſtadtlich vnnd wol „gebeſſert.“ Zur Probe der Sprachänderungen, mit Ausſchluſs derer, die das Gedicht und den Vers angehn, wollen wir die erſten 24 Blätter des Originals vergleichen. *Alt geſchicht vnd tewrlich getatten*, Wald. *alte g. v. tewre thaten.* — *Dem Tewrlichiſten Eltiſten vnd namhafftigiſten geſchlecht.* W. *tewriſten Eltiſten namhafftigſten.* — *Der Künig ward von ſeinen Räten angeſtrengt* (gedrängt). W. *Der König ... angelangt.* — *Gen dem niedergang der Sunnen.* W. *gegem N. der Sonnen.* — *Eylunds.* W. *eilends.* — *Möcht ſy mir zuweib werden.* W. *möchts mir zu theyle werden.* — *In der gehorſam ſy jn patten.* W. *Ihn vndertheniglichen baten.* Beides Änderungen geſteigerter Höflichkeit. — *Der ſy ſchirmet vnd*

Digitized by Google

entſchüttet (ſchüzet) *vnd vor allem gewalt errettet.* W. *Der ſie beſchirmet vnd regiert, Sein landt vnd leut wol guberniert.* — *Das wellet gnad herr verkhomen* (verhüten). W. *Das wölt gnädiger Herr verkommen.* — *Oeffen* (offenbaren). W. *öffnen.* — *Als nun hertrang der ander tag.* W. *erſchin.* — *Seind.* W. *ſind.* — *Lauter vnnd frey.* W. *allein vnd frei.* — *So Er ſeiner Tochter zu Man erwölt hat.* — W. *zum Gemahel erwehlt hatt.* Dieſen höflicheren Ausdruck wählt er durchgängig. — *Ordenen; federen.* W. *ordnen; federn.* — *Iſt verſcheiden.* W. *verſchieden.* — *Gert ich.* W. *wünſcht ich.* — *Nach Ewerem gebot.* W. *nach ewrm gnedigen gbot.* Rauher, aber höflicher. — *Vordren.* W. *fordern.* — *Was.* W. *war* und *ward.* — *Den Brieff antworten.* — W. *vberantworten.* — *Zeug.* W. *ziehe.* — *Der Bot.* W. *der Gſandt.* Höflicher. — *Gnediger herr.* W. *Durchleuchtigr gnediger herr.* — *Die Künigen des vernam.* W. *das.* — *Das manlich gemüt, Das in dem alten Künig wüt* (ſtürmt). W. *blüt.* — *So wirdeſt du groſs glückh walten* (wirken). W. *So wird alls glück vnd heyl dein walten* (über dich walten). — *Wer hat dich newr ſo weys gemacht.* W. *nur* (doch). — *Abenthewr, ſy ſein wild oder ghewr* (zahm). W. *wild noch unge-*

Digitized by Google

heur. — *Wer geferlich ding fecht an.* W. *faht an.*

Gleichwohl ward Luthers „ſtattlich und wohl verbeſſertes Teutſch“ das ſechzehnte Jahrhundert hindurch mehr genuzt und verbreitet, als weiter geführt; bis ihm *Opizens* Geiſt, mit Athens und Roms Muſtern vertraut, theils durch weit feinere Anwendung des Überlieferten, theils durch lebendigen Zufluſs aus vernachläſſigten Quellen des Altdeutſchen, jenen ſiegreichen Schwung gab, der, wenn nicht die Barbarei des dreiſsigjährigen Religionskrieges ihn geſchwächt hätte, Annäherung zu griechiſcher Vollkommenheit verſprach. Ihm und ſeinen Nachfolgern gebührt vorzüglicher Antheil an Schottels Lob in der gröſseren Sprachlehre S. 49: „Luther hat „alle Lieblichkeit, Zier, Ungeſtüm und bewe„genden Donner in die Teutſche Sprache ge„pflantzet, die rauhe Bürde in vielen jhr abge„nommen, und den Teutſchen gezeiget, was „jhre Sprache, wenn ſie wolten, vermögen „könte; iſt auch zu ſpüren, wie von der Zeit „allerwegen die Teutſche Sprache zugenommen, „ausgeſchliffen und bereichet worden ſey.“ Auch im 17 Jahrhundert ward *Hochdeutſch* allgemein die Sprache des höhern Deutſchlands mit ihren verſchiedenen Mundarten, wie *Niederdeutſch* die Küſtenſprache von Flandern bis Liefland,

Digitized by Google

ſamt der holländiſchen Mundart, genannt; in engerem Sinn aber bedeutete *gutes* und *reines Hochdeutſch* die aus allen hochdeutſchen Mundarten zu gemeinſamer Verſtändigung ausgeſonderte Buchſprache. Des Heinſius niederländiſche Gedichte nennt Opiz II. S. 45 *Deutſch*, und ermahnt ſich zu dem Verſuch, durch *Hochdeutſch* Ehre zu erlangen. „Wir ſollen, ſagt „er in der Proſodie S. 29, uns befleiſſen, deme, „was wir *Hochdeutſch* nennen, beſten Vermögens nachzukommen, und nicht derer Örter „Sprache, wo falſch geredet wird, in unſere „Schriften vermiſchen.“ Und in *Tſchernings* deutſcher Schreib- und Sprachkunſt, die S. 39 das *reine und zierliche Hochdeutſch* der Staatsſchriften und Luthers empfiehlt, ermahnt Opiz einen Freund in Straſsburg: daſs, wie er ſelbſt den ſchleſiſchen Dialekt nicht brauche, ſich jener des elſaſſiſchen enthalten müſſe. *Eſt quoddam quaſi Atticum apud Graecos genus, quod Lutheranum vocitare per me potes: hoc niſi ſequaris, erres neceſſe eſt.* (D. i. Es giebt, wie etwa das Attiſche bei den Griechen, eine gewiſſe Schreibart, die man immerhin die *Lutheriſche* nennen mag: wenn du dieſer nicht folgſt, ſo verirrſt du nothwendig.) Opiz vermied darum keinesweges, von ſchleſiſchen Eigenthümlichkeiten, was anderen Landſchaften

Digitized by Google

nur ungewöhnlicher, nicht fremd, lautete, der Sprache zur Bereicherung mit Erfolg und ohne Erfolg einzumiſchen. Dennoch rühmt der Meiſsner *Fleming* S. 150:

die ſchönen Pierinnen,
Die nun durch Opizen auch hochdeutſch reden können;

und S. 201 die Poeſie:

die Schleſiens Smaragd
Zu allererſten hat in Hochdeutſch aufgebracht.

Auch hat dieſer ſinnreiche Meiſsner im Ganzen das ſelbige von Opiz gebildete Deutſch, nicht ohne ſchleſiſche Abweichungen vom herſchenden Gebrauch, wie *die Bach*, *die Veilge*, *der Gift*, *das reichſeyn*, für Reichthum, *die Muſic* trochäiſch, *können* auf *innen*, *kömmt* auf *nimmt* gereimt; und wo ihm etwas ſeiner Mundart eigenes entfuhr, wie *das helle Quell*, *ein grüner Thal*, *der Fluſs weiſs ſeinen Ufer nicht*; ſo ward der Meiſsniſche Idiotismus bei ihm und Opiz, welchem Tſcherning S. 43 einiges ausſtellt, nicht weniger als der Schleſiſche, oder was vielleicht dem Preuſsen *Simon Dach*, dem Holſteiner *Joh. Riſt*, dem Schwaben *Freinsheim*, eigenes aus der Heimath anhaftete, von der deutſchen Geſamtſprache verſchmäht. Das Sprachwidrige, dem gemeinen Gebrauch fremdartige der Mundart verunglückte dem Meiſsner eben ſo ſehr, als dem Dithmarſcher *Rachel*;

Digitized by Google

wie gutmütig auch dieſer in der Vorrede um Gnade bat: „Sollte ein Ditmarſcher mit unter„lauffen, bitte ich dienſtfreundlich, man wolle „den guten Kerl als einen redlichen Landsmann „paſſirn laſſen; bin ſolches jederzeit zu ver„ſchulden willig und erbietig.“

Nachdem aber *Opiz* das Gefühl für reines und zierliches Deutſch verſtärkt, und mit ſeinem Ruhme durch Deutſchland verbreitet hatte; fingen einige Oberſachſen an, Luthers Verdienſt um die hochdeutſche Sprache als Verdienſt ſeiner Heimat zu miskennen, und die meiſsniſche Mundart für eine Norm der Ausrede nicht nur, ſondern allmählich der Sprache ſelbſt, anzurühmen. Sie hatten ja Zöglinge ihrer Akademieen, das reine Wort Gottes in reinem Hochdeutſch zu predigen, durch alle Provinzen Deutſchlands geſendet; ſie dünkten ſich, wie den Glauben, ſo die Sprache, in Reinigkeit zu erhalten, als Luthers Angehörige berechtiget; und beide wohlmeinenden Anſprüche wurden bis in unſere Zeiten fortgeſezt. Ihrer Vaterlandsliebe kam der Doppelſinn des Wortes *Mundart* zu Hülfe. Ward es eigentlich für Ausrede der Provinz gebraucht; ſo konnte man gern, wenigſtens in Niederſachſen, wo das Hochdeutſch erſt gelallt wurde, dem gebildeten Meiſsner eine feinere Mundart zugeſtehen; nicht

Digitized by Google

aber in dem erweiterten Sinne, da es einen abgeschlossenen Umfang von Ausdrücken und Wortformen der Provinz, einen besonderen Dialekt, andeuten sollte. Dem kaum verstorbenen *Opiz* rückt der Leipziger *Hanmann*, der Erläuterer seiner Prosodie, S. 168—169 Reime der schlesischen Aussprache vor, und läßt *hochdeutsche* Rederfahrne urtheilen, ob wol diese der meissnischen vorzuziehen sei. Er meldet (S. 138) den Rath eines Theologen, auf der Kanzel sich der reinen meissnischen Mundart zu befleissigen, und das Vorgeben vieler, dass man zu Leipzig und Halle rein Hochdeutsch spreche: wo indess (S. 170) auch viel falsches vorkomme, z. E. *ooch, Reenlichkeit* (also auch *reen Hochteitsch*), und mehr dergleichen; weshalb doch wol besser, meinet er, nach der gemeinsamen Sprache, als nach besonderen Redarten, geschrieben und gereimt werde. Wiederum empfiehlt er (S. 139) den Gebrauch guter *meissnischer Wörter* und *Arten im Reden*, nur dass sie jeziger Zeit üblich, und bei verständigen und vornehmen Leuten im Schwange sein. Ein gleichzeitiger Meissner, der bekannte *Filip von Zesen*, im deutschen Helikon I. S. 43, entschuldiget Opizens Reime: „Ist der Poet in „Meissen, so braucht er die Meissnische, ist er „in der Schlesie, so braucht er die Schlesische

Digitized by Google

„Mundart; doch geht die Meiſsniſche, *welche* „*die rechte Hochdeutſche*, allen andern vor, „und wird in andern Landen ohne bedenken „gebraucht, welchs andere nicht thun.“ Auch im Roſenmand behauptet er S. 12. 203, das von Luther gereinigte *Hochdeutſch*, welches über hundert Jahr unverrückt in ſeiner Anmutigkeit geblieben ſei, werde in Oberſachſen und Meiſſen, beſonders von dem vornehmen Frauenzimmer zu Leipzig, am zierlichſten geredet. Wobei er uns aber nicht vorenthält: daſs dem Meiſsner *Getön*, wie *Getehn*, *Gäſte* wie *Göſte*, *Räuber* wie *Reiber* laute (Hel. I, 40—42); daſs er gemeiniglich *Jot* für *Gott* und *juht* für *gut* ſpreche (Roſ. S. 94); daſs *Schlag* mit *erſchrak*, *Flug* mit *Schmuck*, *Berg* mit *Werk*, *ſäe* mit *Höhe*, *Mars* mit *harſch*, des gleichen Lauts wegen reime (ſ. die Reimanzeiger); und daſs nur die Verwechſelung der weichen *b* und *d* mit den harten *p* und *t* (die dem Oberſachſen ſo leicht entſchlüpft), z. B. der Reim *weidet* und *leitet*, als falſch müſſe gemieden werden.

So flatterhafte Anmaſsungen des werthloſen *Enoch Hanmann* und des eitel beſchäftigten *Filip von Zeſen* waren es, wodurch ſelbſt *Aug. Buchner*, ein Dresdener, zum Empfehlen „guter Meiſsniſcher, und iziger Zeit gebräuch„licher Wörter und Arten im Reden“ (Anleit.

Digitized by Google

z. Deutſch. Poeterey 1665, S. 42) ſich verleiten lieſs. Sie verdienten es wol, von Schriftſtellern, die auf fortgeſezten Anbau der Lutheriſch-Opiziſchen Nationalſprache, nicht irgend einer Mundart, ihren Ruhm gründeten, mit Unwillen und Spott abgefertiget zu werden. *Tſcherning* fragt in der Sprachkunde S. 77: „Wer wil mir „ſagen, wo die rechte Ausrede, oder die reine „Hochdeutſche Sprache vollkommen zu finden „ſey?“ und lacht jenes über Opiz urtheilenden „Frühklüglinges,“ der, nach einem lateiniſchen Epigramm des ſchleſiſchen Liederdichters *Joh. Heermann*, dem todten Löwen als Haſe den Bart zupfe. Noch kräftiger, gegen die *Zeſiſchen* Träume über Ausſprache und Rechtſchreibung, erklärt ſich *Schottel* in der gröſseren Sprachlehre S. 158: „Es iſt faſt lächerlich, „daſs ein und andet, ſonderlich aus *Meiſſen*, „jhnen einbilden dürfen, der *Hochteutſchen* „*Sprache*, jhrer Mundart halber, Richter und „Schlichter zu ſeyn, ja ſo gar ſich erkühnen, „nach jhrem Hörinſtrument, und wie ſie nach „beliebter Einbildung jhre Ausrede dehnen, „ſchlenken, ſchöbelen und kneiffen, die *Hoch-*„*teutſche Sprache* auch in jhrer natürlichen „unſtreitigen Grundrichtigkeit zuenderen: wo-„durch das rechte höchſtlöbliche Sprachweſen, „ſo viel die Ausrede, Bildung und Rechtſchrei-

Digitized by Google

„bung betrift, auf ein lauter ungewiſſes und „Triebſand wolte geſezet werden. Die *rechte* „*Meiſsniſche Ausrede*, wie ſie zu Leipzig, „Merſeburg, Wittenberg, Dresden üblich, iſt „lieblich und wohllautend, und hat in vielen „Wörtern das *Hochteutſche* ſich wol darauf „gezogen.... Man weifs aber nunmehr, wie „das Teutſche zu ſprechen und recht zu ſchrei„ben, und bedarf des ſich immer hervormen„genden neuerlichen Ungrundes nicht.“ Und da er S. 152 gelehrt, daſs die Sprache der Deutſchen in *Hochdeutſch* und *Niederdeutſch* (vormals in *Fränkiſch* und *Sächſiſch*) getheilt werde, wovon jedes ſeine Mundarten, das *Hochdeutſch* nämlich die Meiſsniſche, Heſſiſche, Schwäbiſche, Schleſiſche u. ſ. w., unter ſich habe; ſo erklärt er S. 174, was *Hochdeutſch* in engerer Bedeutung als Buchſprache ſei: „Die *Hochteut„ſche* Sprache, davon wir handelen, iſt nicht „ein *Dialectus* eigentlich, ſondern *Lingua ipſa* „*Germanica, ſicut viri docti, ſapientes et pe„riti eam tandem receperunt et uſurpant. „Omnibus dialectis vitioſi aliquid ineſt, quod „locum regulae in lingua ipſa habere nequit.“ (Sie iſt, ſagt er, keine Mundart einer Provinz, ſondern die Sprache Deutſchlands, wie gelehrte, weiſe und erfahrene Männer ſie endlich aufnahmen und brauchen; in allen Dialekten iſt

Digitized by Google

etwas fehlerhaftes, welches der Sprache selbst nicht zur Regel dienen kann.)

Mit gleichen Gesinnungen, die meissnische Mundart weder verachtend noch überschäzend, strebten die besseren des Jahrhunderts, meist Schlesier, Luthern und Opizen nach, die hochdeutsche Sprache aus sich selbst, durch Öefnung ihrer gemeinsamen Quellen, zu bereichern und vom Schlamme der Vernachläßigung zu läutern. Über *Lohensteins* sprachgelehrtes Werk *Arminius und Thusnelda*, welches 1690 erschien, urtheilt der Herausgeber, der von Gottsched sehr geachtete *Benj. Neukirch* (Anmerk. S. 8): es sei *rein Hochdeutsch*, und weder mit fremden Wörtern ohne Noth, noch mit neugemachten deutschen vermenget; ein und andere Redensarten, die vielleicht in Schlesien gebräuchlicher als in Meissen sein, müsse man wie die Patavinität des Livius betrachten. Einstimmig hiermit urtheilten im Anfange des 18 Jahrhunderts die Sprachforscher *Bödiker* und *Frisch*. Jener, der in den *Grundsäzen der Teutschen Sprache* II, 76, zur Verhütung des Doppelsinns, dem *Niederdeutschen* das *Oberdeutsch* mit seinen Mundarten Meissnisch, Schlesisch, Oesterreichisch ff., entgegenstellt, nennt *Hochdeutsch* die aus den oberdeutschen Mundarten gewählte Schriftsprache. „Die *Hochteut-*

Digitized by Google

„*ſche* Sprache, ſagt er, iſt keine Mundart eines „einigen Volks oder einer Nation der Teut„ſchen, ſondern aus allen durch Fleis der Ge„lehrten zu ſolcher Zierde erwachſen, und in „ganz Teutſchland im Schreiben der Gelehrten „wie auch im Reden vieler vornehmer Leute „üblich.“ Er fügt hinzu, man dürfe in dieſen ausgehobenen, überall gültigen Schaz der gemeinſchaftlichen Mutterſprache noch jezo aus den Mundarten, ſowohl der Niederſächſiſchen als der Oberländiſchen, vollwichtige Worte von nicht unkenntlichem Gepräge getroſt aufnehmen: *in medium quaerere*, nach dem Virgiliſchen Ausdruck. *Friſch* hat in ſeinen Zuſäzen hierbei nichts zu erinnern, und in dem Wörterbuche folgt er der ſelbigen Eintheilung: In Deutſchland werde *Oberdeutſch* geredet und *Niederdeutſch;* das geſchriebene reinere *Oberdeutſch* aber, unvermiſcht mit Ausdrücken, die nur in beſonderen Mundarten ſich erhalten, werde *Hochdeutſch* genannt. Und, deſſen Stimme für alle gilt, der tiefforſchende *Leibniz*, er ſelbſt ein Oberſachſe und ein Leipziger von Geburt, aber deutſch von Herzen und wahrhaft: dieſer, in den *Gedanken wegen Verbeſſerung der Teutſchen Sprache*, unterſcheidet §. 32 das *Hochdeutſch*, welches im Schreiben herſcht, nicht nur vom Plattdeutſchen, ſondern

Digitized by Google

von der *Oberſächſiſchen*, Fränkiſchen und anderen Mundarten; und rügt §. 84 einige Provinzworte der *Meiſsner*, deren die Schriftſprache ſich enthalten müſſe.

Weniger, als der eingeborene Leibniz, vermochte der meiſsniſche Anſiedler *Gottſched*, ein auf der Oſtſee geborener Preuſse, der teuſchenden Vorliebe für Leipzig, die Pflegerin ſeines Ruhms, zu widerſtehn. Seine deutſche Sprachkunſt läſst in der Einleitung jene verrufenen Anſprüche zuerſt nur verſchleiert mit einer faſt ungottſchediſchen Blödigkeit auftreten. Die hochdeutſche Sprache, heiſst es, habe auſser den verſchiedenen, an eigenem Schiboleth kenntlichen Mundarten oder Dialekten, wozu die meiſsniſche gehöre, noch eine eklektiſche oder auserleſene Art zu reden, die in keiner Provinz völlig einheimiſch ſei: nämlich die Mundart der Gelehrten, die er auch *Mundart der Höfe* zu nennen wünſcht, das wahre kernhafte Hochdeutſch. In Ländern nun, wo mehrere Höfe ſein, enthalte dieſen Kern von gelehrter Hofmundart, oder höfiſcher Gelehrtenmundart, der *gröſste Hof in der Mitte*, auch wol eine *benachbarte Stadt*, nicht zu weit von der Reſidenz. Weil aber den rechten Punkt in der Mitte nicht jeder herauszirkeln möchte; ſo giebt die Sprachkunſt bei der orthografiſchen

Digitized by Google

Regel, nach guter Ausſprache zu ſchreiben, eine etwas umſtändlichere Nachweiſung. Zwar hat ſie im Vorigen die Ausſprache *Been, Freide, globen, kehen, jut* und *kut, ſchprechen, Schklave, Vegel*, und die Verwechſelung des *b* und *d* mit *p* und *t*, mitunter für meiſsniſch, aber nicht für ſonderlich, erklärt. Dennoch werden wir jezt, die beſte Ausſprache (und, was unter dem Worte Mundart mit durchſchleicht, den richtigſten Sprachgebrauch) dort zu ſuchen ermahnt, wo von einer Menge gelehrter und beredter Schriftſteller eine Menge wohlgeſchriebener Bücher, wo eine Anzahl hoher und niedriger Schulen, wo die feine Lebensart (jene vom Mittelhofe verbreitete Höflichkeit!) und der angenehme Umgang des Landes ſo vieles zur Auspuzung der Mundart beitragen; zumal, wenn ſie noch durch fleiſsige Sprachlehrer und Kunſtrichter geläutert werde. Was in Griechenland Athen, in Frankreich Paris, in Italien Florenz ſei, dafür werde in Deutſchland — man wiſſe ſchon, welche Provinz, und welche Stadt vorzüglich, — anerkannt: die Wiege der Reformation, der Hauptſiz akademiſcher Gelehrſamkeit und emſiger Druckereien, der Markt des neueren Buchhandels, die fruchtreichſte Niederlage der fruchtbringenden Geſellſchaft. Nun trift jeder unfehlbar in Deutſchlands Mitte

Digitized by Google

das artige Oberſachſen mit ſeinem einſt ſo prächtigen Königshofe, in Oberſachſen die berühmten Akademieen, unter den Akademieen die älteſte, gelehrteſte, höflichſte, das ſchöne, von Buchmachern, Buchdruckern, Buchhändlern, und der beſuchteſten Büchermeſſe wimmelnde Leipzig, und unter Leipzigs Gelehrten den ſprachkundigen und hofmachenden Gottſched mit ſeinen Zöglingen, Schwabe, Schönaich und anderen berühmten Namen. Doch iſt Gottſched noch beſcheiden genug, zu geſtehen, daſs ſelbſt das groſse, volkreiche und gelehrte Leipzig, ja ſelbſt das geſamte Oberſachſen, nicht die ganze Sprache im Munde führe; man müſſe zu der Mundart des meiſsniſchen Umganges auch entlegene, aus der Übung gekommene Ausdrücke von Wiſſenſchaften, Künſten und Gewerben, theils aus den Mundarten anderer Provinzen, theils aus Büchern, ſogar ſehr alten, hinzufügen.

Gottſched wollte den geſamten Sprachſchaz, nicht bloſs die Scheidemünze des täglichen Verkehrs, die jezo unter den Meiſsnern umlaufen mag, in einem *deutſchen grammatiſchen Wörterbuche* nach dem Alfabet aufſtellen. Als ihn am Ende des Jahrs 1766 der Tod abrief, übertrug ſein Verleger Breitkopf die Ausarbeitung eines ſo nüzlichen Werkes dem Hn. *Adelung*,

Digitized by Google

der sich als unverdrossenen Sammler, obgleich nicht eben als Sprachforscher von Geist und Erfahrung, gezeigt hatte. In den sechs Jahren, die der fleissige Mann bis zum Drucke des ersten Bandes sich nahm, und noch mit Nebengeschäften einschränkte, leistete er in der That alles, was möglich war, weit mehr, als Gottscheds ärmliche Probe erwarten liefs. Dieses Mehr war desto verdienstlicher, da Hr. *A.* nicht, wie Gottsched, ein Wörterbuch der *deutschen Sprache*, sondern allein der *meifsnischen Mundart*, so weit sie jezo im Verkehr der Gebildeten üblich sei, oder ein *Idiotikon des galanten Obersachsens*, auszuarbeiten unternahm. Er gab eine beträchtlich reichere Sammlung von Wörtern und Redensarten der neumeifsnischen Umgangssprache, und darüber noch eine ganz ehrenwerthe Zugabe von ungewöhnlicheren oder gar abgekommenen, die nur in anderen Provinzen und in der höheren Schriftsprache noch blühn. Wir sollten den heutigen Weltton der Meifsner in allen seinen anmutigen Schwingungen vernehmen, und dabei, wenigstens zur Vergleichung, etwas von den Lauten der guten Altväter, oder wie man sie *haufsen* noch jezt anstimmt. Wer irgend einmal Verbindung mit dem feineren Zirkel in Sachsen zu bekommen wünschte, der konnte sich hier den feineren

Digitized by Google

Zirkel der Sachſenſprache bekannt machen, um mit Anſtand ein Geſpräch zu führen, einen zierlichen Brief zu ſtellen, oder auch wol einen wizigen Aufſaz, ein leichtes Gedicht, für die Damen zu verfertigen. Des bequemeren Nachſchlagens wegen, wurden die Wörter, ſo wie Gottſched es gewollt hatte, nach dem Alfabeth geordnet, oder gereiht, ohne Rückſicht auf ihre Familienverhältniſſe; die beweiſenden Beiſpiele aber für die Idiotismen, wenn ſie nicht zufällig bei einem meiſsniſchen Schriftſteller von gefälligem Tone ſich darboten, lieſs Hr. *A.* weg, oder wählte ſie ſelbſt auf Glauben aus der modiſchen Sprache der Artigkeit. Allerdings mag wol eine Mundart am beſten aus dem Munde geraft werden. Ob auch die Anhäufung ähnlicher Mundbeiſpiele, und die Unfeinheit mancher, ob auch das tieffinnige Haarſpalten der gleichwohl unentwickelten Bedeutungen, auch das mühſelige Wurzelgraben ohne gehörige Einweihung, und der weitſchweifige Vortrag, wodurch ein Stof von etwa zwei Quartbänden über vier anſchwoll, dem beſcheidenen Zwecke eines Mundwörterbuchs gemäſs ſcheine, wollen wir nicht unterſuchen.

Wichtiger iſt die Frage: Wie kam Hr. *A.* dazu, die *neumeiſsniſche Mundart* für die *hochdeutſche Sprache* ſelbſt auszugeben? Alle

Digitized by Google

seine verständigen Vorgänger, bis auf den scharfsinnigen *Fulda* herab, erkennen zwei deutsche Hauptsprachen, die niederdeutsche und die hochdeutsche, jede in ihre Dialekte getheilt; und unter den hochdeutschen Dialekten den meisnischen, der unsere alte gemeinsame Buchsprache durch Luther, wie der schlesische durch Opiz, ihrer jetzigen Ausbildung entgegen führte. Selbst der namlose *Hanmann* und der übelbenamte *Filip von Zesen* wollten den Meisnern nur die beste Aussprache und die unverrückte Fortdauer des von Luther gereinigten Hochdeutsch zueignen. Selbst noch der schwindelnde *Gottsched* behauptete eine eklektische, keiner Provinz angehörige Gelehrtensprache, die aber, wie der artige Preusse seinen meisnischen Wirthen vorschwazte, am kursächsischen Hofe und in dem höflichen Leipzig sich des zierlichsten Lautes, und, durch meisnische Schriftsteller und Sprachlehrer, des richtigsten Gebrauchs rühmen könnte. Hr. *Adelung* zuerst, von Geburt ein ehrlicher Pommer, nahm den unbegreiflichen Schwung der Dankbarkeit für die leutselige Aufnahme in Leipzig, den meisnischen Dialekt der hochdeutschen Sprache, und zwar den neueren, der jezt in Gesellschaft von hübschen Leuten gesprochen wird, ausschliessend die *hochdeutsche Mundart* zu betiteln, und die

Digitized by Google

übrigen Dialekte, mit Inbegrif des altmeifsnifchen, wie ihn Luther gekannt, als *Oberdeutfch*, auch zwifchendurch als *Undeutfch*, zu verrufen.

Hn. *Adelungs* Erklärung (1 Vorr. §. 4): „*Hochdeutfch* im engern und gewöhnlichften „Verftande ift die *meifsnifche* oder *oberfächfifche Mundart*, fo fern fie feit der Reformation die *Hoffprache der Gelehrfamkeit* geworden ift, und durch die Schriftfteller aller „Mundarten theils viele Erweiterungen, theils „aber auch manche Einfchränkung erfahren „hat:“ fcheint zwar *Luthers Hochdeutfch* als Grund der Schriftfprache, und die Einflüffe anderer Dialekte, durch *Opiz*, *Lohenftein* und die Nachfolger, als wefentliche Fortbildungen zu betrachten; in der That aber ift es ein leeres Compliment aus der befagten Hoffprache. Denn unter §. 22 beklagt Hr. *A.* die Unwiffenheit, *Luthers* Bibel noch immer für *rein Hochdeutfch* zu halten: da ja *Luther*, ein geborener Niederfachfe, oberdeutfche Überfezungen nur verbeffert habe (zwei widerrufene Irrthümer!), fo fei in den erften Ausgaben die Schreibart *noch völlig Oberdeutfch*, in den fpäteren *ein wenig mehr* nach dem *Oberfächfifchen* gebildet, auch wol mit etwas *Niederfächfifchem* vermifcht; weshalb die Beifpiele aus *Luthers*

Digitized by Google

Bibel, die an Reinigkeit der Sprache weit hinter der correcten Überſezung von *Michaelis* ſtehe, keineswegs für beweiſende Beiſpiele gelten ſollen. Da haben wir's: Noch völlig Oberdeutſch, ſpäter *ein wenig* mehr zum Oberſächſiſchen gebildet, oder verhochdeutſcht! Noch ganz der rohe oberdeutſche Kloſs, der aber ſchon vorn, in kaum noch merklicher Löwengeſtalt, zu ſcharren und zu gähnen anfängt, um ſich allmählich zu einem *züngelnden* Schildhalter des Leipziger Stadtwapens auszubilden! „Auch „*Opiz* und *Lohenſtein*," heiſst es §. 16, „können als *Oberdeutſche* in der *hochdeutſchen* „*Mundart* nur auf eine entfernte Art zu Zeugen dienen, auſser wo beide Mundarten überein„kommen." Das heiſst, wo man ihres Zeugniſſes nicht bedarf. Und §. 18 kommt es rund und unumwunden heraus: „Eigentlich iſt dieſes „Wörterbuch nur ſolchen *hochdeutſchen* (d. i. „meiſsniſchen) Wörtern gewidmet, welche „*noch jezt gangbar* ſind." (Daher §. 15 ſeine hochdeutſche Mundart zur Abwechſelung auch die *Mundart des täglichen Umganges* heiſsen muſs.) „Älterer Schriften wegen, fährt er fort, „habe ich auch *veraltete* (Lutheriſche) und „*provinzielle* (unmeiſsniſche) Wörter, Bedeutungen und Wortfügungen mit aufgeführet, „ſollte es auch nur geſchehen ſein, um den un-

Digitized by Google

„kundigen und ausländiſchen Leſer zu warnen:
„z. B. vor *Luther*, *Opiz*, *Logau*, *Flemming*
„und anderen ſchleſiſchen Dichtern.“

Wenn alſo noch *Fleming* (ſo ſchrieb er ſich!), der ein Meiſsner war, und wahrſcheinlich auch ſein jüngerer Zeitgenoſs *Filip von Zeſen* der Meiſsner, eben ſo wenig, als hundert Jahr früher der Meiſsner *Luther*, ein meiſsniſches Hochdeutſch nach Hn. *A.* Sinne ſchrieben; ſeit wann denn, und wodurch eigentlich, kam Meiſsen zu der Ehre, daſs ſeine Mundart für das beſte Hochdeutſch, ja einzig und allein für Hochdeutſch, geſchäzt werden ſoll? Hr. *A.* antwortet in dem Wörterbuche unter *Hochdeutſch*, dieſe Bedeutung des Wortes ſei vornehmlich in *Oberſachſen* üblich, ſei aber auch ſchon von *Bödiker* gebraucht worden. Die einſichtsvollen und beſcheidenen Oberſachſen, hoffen wir, werden an dem wunderlichen Sprachgebrauche, den ihr Gaſt ihnen aufbürdet, nicht ſchuldiger ſein, als der gründliche Sprachkenner *Bödiker*, deſſen *gradezu widerſprechendes Urtheil* Hr. *Adelung*, weil er einer mutwilligen Verfälſchung unfähig iſt, ohne Zweifel nicht geleſen hat. Auch bei der neuen Auflage nicht geleſen hat! Denn noch hier wird unter *Hochdeutſch* für dieſe ſeltſame Bedeutung das falſche Zeugnis von *Bödiker* an-

Digitized by Google

geführt; das andere (gewiſs eben ſo falſche) von den *Oberſachſen* ward, ſamt der Berufung auf Luthers Reformation, die Adelungs Hochdeutſch nichts angeht, geſtrichen. Für die jezt untergeſchobene, geſchärftere Erklärung alſo: „*Hochdeutſch* im engeren Sinne ſei die *meiſs-*„*niſche Mundart der oberen Stände*, ſo wie „man ſie in den beſten Schriften antreffe;“ für dieſe unerhörte Erklärung iſt nun, da mit der Autorität *Luthers* und der *Oberſachſen* auch die Autorität *Bödikers* wegfallen muſs, der einzige übrige Beweis — Hn. *Adelungs* eigene Autorität! „In dieſer Bedeutung,“ ſagt Hr. *A.* ganz trocken, „kommt es in dieſem ganzen Wör-„terbuche vor.“

Erwarb ſich eine Provinz durch vorzüglichen Anbau der hochdeutſchen Sprache das Recht, ſie nach ſich zu benennen; ſo war es Schleſien, wo hundert Jahre lang die geiſtreichſten und beliebteſten Schriftſteller, von *Opiz* bis *Günther* herab, blüheten. Jenen glänzenden Ruhm, mit welchen Lichtern zuerſt hat ihn Meiſsen ſo überſtralt, daſs *Gottſched* und *Adelung*, ohne Beſorgnis einer Lächerlichkeit, die *Zeſiſchen* Anſprüche zu erneun und zu ſteigern wagten? Hat etwa der Zittauiſche Vielſchreiber *Chriſtian Weiſe* durch ſeine politiſchen Reden und curieuſen Poetereien, oder der Thü-

Digitized by Google

ringer *Hunold*, mit dem Ehrennamen *Menantes*, durch seine höflichen und galanten Schriften, den Grund zu dem neumeisnischen Allein-Hochdeutsch gelegt? Haben es dann die dresdenschen Hofceremonienmeister *von Besser* und *von König* in so stattlicher Pracht aufgebaut, bis der Leipziger Sprachforscher, Redner und Poet, der weiland berühmte *Gottsched* mit seiner deutschen Gesellschaft, für das goldene Zeitalter, welches Hr. *Adelung* von 1740 bis 1760 erstrecken will, es so wunderzierlich herauspuzte? Eitele Untersuchungen, seit wann und wodurch! genug, der eingestandene Besiz ist rechtmäsig, wie der Sprachgebrauch. „*Ganz „Deutschland*, ruft Gottsched (Sprachk. II. §. 7), „ist schon längst darüber *stillschweigend* „eins geworden; ganz Ober- und Niederdeutsch„land hat bereits den *Ausspruch* gethan, dass „das mittelländische oder *obersächsische Deutsch* „die *beste hochdeutsche Mundart* sei.“ Noch weit tönender verkündiget uns Hr. *Adelung*: „Im *gewöhnlichsten* Verstand bezeichnet das „Wort *Hochdeutsch* die *meisnische* oder *ober„sächsische Mundart*; (und, fügt er im folgenden „leise hinzu) sie allein, und in ihrer jezigen „Gestalt. Auch unter *Deutsch* (s. diess Wort „in beiden Ausg. des Wörterb.) versteht man „oft die *hochdeutsche* (d. i. neumeisnische)

Digitized by Google

„*Mundart*, wenn man Ausdrücke, die dieſer „Mundart gemäſs ſind, *rein Deutſch* oder *zier-* „*lich Deutſch*, und, die es nicht ſind, *Undeutſch* „nennet.“ Und in der Zueignung der neuen Ausgabe glaubt der höfliche Mann, durch trokkenes Abbeten einer ſelbſterfundenen Schulformel, welcher ganz Deutſchland widerſprach, ſeinem Fürſten eine Schmeichelei zu ſagen: „Ew. Kurf. Durchlaucht beherſchen diejenigen „glücklichen Staaten, in welchen die hochdeut- „ſche Mundart gebildet und ausgebildet wor- „den, und aus welchen ſich ſelbige als die hö- „here Schriftſprache über das ganze aufgeklärte „Deutſchland verbreitet hat.“

Nicht anders, deutſche Mitbürger, die ihr eine gemeinſame Schriftſprache, nämlich, ſeitdem man Niederdeutſch zu ſchreiben aufhörte, eine *Hochdeutſche*, und in Hn. *Adelungs* vier Quartbänden ein *vollſtändiges Wörterbuch* eurer hochdeutſchen Geſamtſprache zu beſizen wähnt. Hn. *A. reines Hochdeutſch* iſt keineswegs die geläuterte Sprache der Hochdeutſchen, wie ſie, nach *Luther* und *Opiz*, die Neueren, *Hagedorn*, *Klopſtock*, *Leſſing*, *Kleiſt*, *Ramler* und ähnliche, aus ihren Grundkräften entwickelten, und zur Sprache der Schriftſteller nicht nur, ſondern der feinen Geſellſchaften, in allen Gegenden, wo man Deutſch redet, aus-

Digitized by Google

bildeten. Sein Hochdeutsch ist die baare obersächsische Mundart, oder (was ihm deutlicher dünkt) Sprechart, die aus dem Gespräch und Gespreche der vornehmen Obersachsen, nach *Gottscheds* Anleitung (nicht Beispiele), zwischen 1740 und 1760 in die Schriften, vorzüglich obersächsischer Schriftsteller von zeitmäfsigem Gesprächton, überflofs. Was aufser diesem geschlossenen Cirkel von Wörtern und Redensarten *Luther* und *Opiz*, und die berühmtesten seit *Hagedorn* schrieben, wenn es auch ganz Deutschland für das reinste und edelste Deutsch aufnahm: das nennt Hr. *A.* mit dem mildesten Ausdruck Oberdeutsch, ohne Blatt vor dem Munde unreines Hochdeutsch und Undeutsch. „Was *gut und richtig Hochdeutsch* ist," sagt er im Lehrgebäude, Vorr. LIX, „kann so wenig „aus allgemeinen Grundsäzen, als aus den be„folgten Analogieen einer andern Mundart be„stimmt werden; sondern allein aus dem Hoch„deutschen Sprachgebrauche, d. i. *aus dem „Sprachgebrauche der südlichen Kurfächsi„schen Lande, welche das Vaterland der „Hochdeutschen Mundart sind, wo sie (ver„stehet sich von selbst unter den obern Clas„sen) noch so rein gesprochen wird, als sie „von den besten Schriftstellern nur geschrie„ben werden kann.*" Hr. *A.* beklagt, „die

Digitized by Google

„hundert und tauſend Ballen Papier," die man im Streit über ſo klare Dinge unnüz verſchwendet; „da ja die Wahrheit ſo nahe vor „Augen liegt, daſs niemand ſie verfehlen kann, „der nicht vorſäzlich blind ſein *will!*" Kurz vorher S. LVI behauptet er, daſs auch die Ausſprache, worin ganz Sachſen einſtimme (wahrſcheinlich bis zum *kohrſchamen* Diener hinab), *reen Hochteitſch* ſei. Denn „*nicht der ge-* „*lehrte,*" heiſst es im Magazin I, 3. S. 17, „ſon- „dern der *ungelehrte obere Stand* iſt es, der „eigentlich die Schriftſprache gebildet hat;" und I, 4. S. 125 werden *die Höfe* als die reinſte Sprachquelle genannt: vergl. *Campe's* Beiträge I. S. 154. Es fehlte nur noch, daſs, nach Hr. *Adelungs* allerunterthänigſter Vorſtellung, ein regensburgiſches Reichsgeſez am kurſächſiſchen Hofe einen *vornehmen*, aber ja *recht ungelehrten Oberhofdeutſchmeiſter* anordnete und beſtallete, um Deutſchlands für die Nachwelt geſchriebene Werke, bevor ſie unter die Leipziger Preſſe kämen, in ſeiner *Hofwäſcherei* zu reinigen.

Umſonſt alſo erwartet ihr, Deutſche und Ausländer, alle Wörter und Wendungen unſerer Sprache aus Schriften, die unſerer Literatur Anſehn verſchaften, in dieſem mundartiſchen Wörterbuche geſammelt, und nach ihrem Ge-

Digitized by Google

halte erklärt und gewürdiget zu finden. Bei dem Anſcheine von Reichthum, welchen, weil die Wortfamilien nach dem Alfabete zerſtreut wurden, die einzeln betrachteten, zum Theil nach der etymologiſchen Grille von *ig* und *icht* verdoppelten Abkömmlinge und zuſammengeſezten Wörter, die verwirrte Abtheilung und Unterabtheilung der Bedeutungen, und der breite Erguſs der Dolmetſchung, allenthalben zur Schau tragen, iſt bitterer Mangel an dem Nothwendigen. Aus der unendlichen Fülle des Ausdrucks, womit unſere Proſa und Poeſie jeden Gedanken, jeden Ton der Empfindung zu treffen weiſs, bietet ſich hier eine armſelige Auswahl desjenigen, was ein fleiſsiger Stubenarbeiter in den Geſellſchaften ſeiner Provinz etwa gehört, oder zu hören gewünſcht hatte. Und in welchen Geſellſchaften? wo Weltleute von Geiſt, Wiſſenſchaft und attiſchem Wiz, wo vor einem theilnehmenden gemiſchten Kreiſe, Männer, wie *Leſſing* und *Klopſtock*, *Gleim* und *Kleiſt*, *Wieland*, *Göthe* und *Schiller*, oder *Jacobi* und *Gerſtenberg*, ein leichtes oder tieferes Geſpräch, mit allen Launen der Munterkeit, mit allen Grazien des gegenſeitigen Wohlwollens, führten? Nein, wenn es hoch kommt, ſo ſcheint uns gleichſam etwas Gefrorenes aus jenen altfränkiſchen Converſationen der Gott-

Digitized by Google

ſchediſchen Periode von Anno 40 wiederum aufzuthaun, die ſo ſtarr und ſteif wie ihre Rockſchöſse und Beutelperucken, ſo ceremonienhaft wie ihre abgezirkelte Rangordnung, ſo trocken wie ihr Herz und Gehirn, ſich einander beluſtigten oder einſchläferten.

Schon ſehr wenig beſchert uns das Adelungiſche Wörterbuch von den Stimmen des veredelten Dialogs, den gewählten Worten, den raſchen Figuren, den nachdrücklichen Wendungen, welche vorzüglich *Leſſing* aus der Tiefe des groſsen Sprachſchazes hob, und mit ſolcher Friſche und Gefälligkeit ausſtattete, daſs allmählich auch Geſchäftsmänner, und ſelbſt Hofleute von Bildung, die Schule der pedantiſchen Ceremonienmeiſter zu verleugnen gereizt wurden. Sehr wenig von dem feinen Geſprächtone der Erzählung und der gleichſam ſpielenden Erörterung; wenig oder nichts von dem ernſthaft heiteren der gewichtvollen Abhandlung: durch welche beide zuerſt *Leſſing* mit ſeinen Freunden, auch *Gellert* zum Theil, auch *Klopſtock* und *Winkelmann* und *Wieland* und *Möſer*, Angenehmes zum Nüzlichen geſellten, und, von glücklichen Nacheiferern unterſtüzt, den ſchwerfälligen Lehrton in die Hörſäle und Papiere der rohen Wiſſer zurückbannten. Wir werden mit der lauterſten und natürlichſten

Digitized by Google

Umgangsſprache der zwiſchen 40 und 60 blühenden Meiſsnerwelt abgefunden, die ſich beinahe zum Feierlichen zu erheben ſcheint, wenn ſie Hr. *A.* einmal in alten Charakterſtücken, in Schilderungen der leibhaft getroffenen Stefane und Orgone, womit *Rabener*, *Gellert* und der jugendliche *Leſſing* das noch unmündige Publikum für kräftigere Nahrung ſtärkten, dem altwizigen Leipziger aus dem Munde genommen fand. Zürnt ihm nicht, ehrwürdige Manen, und du noch lebender verdienſtvoller *Weiſse*, ihr Männer Deutſchlands, die der Engherzige zu Heroen einer Provinz herabwürdigen will! Verzeiht ihm das Lob, denn er hat es mit Tadel verſüſst! Auch eure vorübenden Schriften ſind dieſem ſtrengen Beurtheiler nicht ganz klaſſiſch: *Leſſing* misfällt ihm an mehreren Stellen des Wörterbuchs durch Einmiſchung fremder Mundarten, womit der Wildfang frühe dem ſpäteren Sprachverderb vorſpielte; und *Gellert*, ſein reinſter Schriftſteller (neben dem Göttinger *Michaelis!*), ſpricht ihm doch mitunter etwas zu ſehr Meiſsniſch (Vorr. §. 16); d. i. nicht ganz mit der ausgebildeten Leipziger Zunge. Wo indeſs Hr. *Adelung*, dies bekennt er aufrichtig §. 22, für ſein meiſsniſches Wörterbuch wahre Beiſpiele von Schriftſtellern nach ſeinem Geſchmack, und, was billig iſt, *ohne weitläuf-*

Digitized by Google

tige Mühe, auftreiben konnte; da zog er sie gerne vor: wo nicht, da nahm er seine Zuflucht zu *selbstgemachten*, wie sie aus meisnischen Gesellschaften von gutem Tone ihm grade durch den Sinn flogen. Und da hören wir denn leider nicht gar selten mit *Lessing* (Dramat. 52 St.) „das kälteste, langweiligste Alltagsgewäsche, „das nur immer in dem Hause eines meisni„schen Pelzhändlers vorfallen kann." Damit erfüllt würde, was Seneca (Ep. 114) weissagete: *Quidam, dum nihil nisi tritum et usitatum volunt, in SORDES incidunt.*

Zu dieser Auslese von *gewöhnlichen* Worten und Redensarten des ruhigen Gesprächs, wie sie nach Hn. *A.* Wunsche *sein sollten*, fügt er aus Grosmut, damit man so etwas doch nicht ganz vermisse, eine sparsame Zugabe von *ungewöhnlicheren* Ausdrücken des feierlichen, des gebietenden, des begeisterten Vortrags in Prosa und Poesie, wie sie nach Hn. *A.* Urtheile *nicht sein sollten*. Freilich bemerkt er selbst (Vorr. §. 15), die höhere Schreibart nehme gern ihre Worte und Wendungen aus der *oberdeutschen Mundart*: worunter er doch wol *Luthers* und *Opizens* nachlebende, nicht durch täglichen Gebrauch abgenuzte Sprache versteht. Er straft sogar unsere schönen Schriftsteller, dass sie, aus bedauernswürdiger Unkunde und

Digitized by Google

Flüchtigkeit, jene ergiebige Quelle erhabener Ausdrücke und Fügungen umgehn, und, was allerdings leichter sei, eigenmächtige und sprachwidrige Neuerungen, zum Schaden der *hochdeutschen Umgangs-Mundart*, aufbringen. Aber diesen Maßstab der Würde ergrif der ironische Mann nur zum Schlagen, zum Messen taugt er ihm nicht; und schon im §. 18 wirft er ihn mit Verachtung hinweg. Er habe, versichert er, aus älteren noch täglich gelesenen Schriften, als *Luthers* Bibel, *Opizens*, *Logaus*, *Flemings* Gedichten, die *veralteten* und *provinziellen* (d. i. die im heutigen Umgange der Meißner nicht mehr gangbaren) Wörter, Bedeutungen und Wortfügungen mit angeführt, sollte es auch nur geschehen sein, um den unkundigen oder ausländischen Leser — zu *warnen*; doch da sein Wörterbuch kein *Glossar* (darin suchen wir *wirklich veraltete*, abgestorbene Worte, nicht *alte*, noch lebende!) zu werden bestimmt sei, so habe er in der Aufnahme solcher Worte *sparsam* sein müssen. Mit gleich ekeler *Sparsamkeit*, blos um zu *warnen*, berührt Hr. *A.* die Sprichwörter, diesen Schaz alterthümlicher Lebensweisheit und biederer, zwischendurch etwas derber Frohherzigkeit, aus welchem unsere *Lessinge* und *Klopstocke* so gern wählten, und die lehrende

Digitized by Google

Schriftsprache dem lebendigen Worte erfahrener Greise annäherten. „Ich habe es, sagt Hr. *A.* §. 20, „nicht der Mühe werth gehalten, die „Sprichwörter zu sammeln, und noch weiter „fortzupflanzen. Wer in ihnen und andern „*schmuzigen Blümchen* des grofsen Haufens „den *Kern* der deutschen Sprache suchet, der „kann einen reichen Vorrath davon in *Gott-„scheds* Sprachkunst finden."

Die schönen Schriftsteller, deren höhere Schreibart von Flüchtigkeit und Unkunde des Alterthums zeugen soll, könnten dem *unschönen*, der sich hier aussprach, beide Vorwürfe mit Recht zurückschieben. Wenn wir sagen, dafs unsere feierliche Darstellung aus Luthers und Opizens Sprache, wie die griechische aus Homer und Hesiodus, die römische aus Ennius und anderen, mit Wahl, Reichthum und Adel schöpfe; so verstehn wir die ererbte, in ehrwürdigem Andenken fortdauernde Kraftsprache des höheren Zeitalters überhaupt. Vieles davon leiteten jene Gewaltigen in ihre Quellen; viel gleichartiges rinnt in nahen oder entfernteren Urbornen, vieles auch in verborgenen Adern: nur ohne Wünschelruthe das Grabscheit gesenkt, so quillt es und sprudelt von lebendiger Kraft. Wir haben, gleich den Griechen, eine ursprüngliche, aus eigenem Ver-

Digitized by Google

mögen sich ergiefsende, im Ganzen und im Einzelnen regsame, und mit immer erneuetem Zuwachs aus sich selbst fortströmende Sprache; die nicht, wie die abgeleiteten, aus Roms und Germaniens verlaufenen Sturzbächen zusammengefloſſenen Mischlinge um uns her, als abgeschnittene todte Masse, nur von Lüftchen des Eigensinns, vom Drucke der Kunst bewegt, im angewiesenen Damme der Mode und der Willkühr steht. Durch Griechenlands verständige Sprachkünstler

Wohlgewiziget auch, schöpfe des Wortes Kraft
Aus des heimischen Sprachgenius frischestem
Und urlauterem Sprudel.
Von fremdartiger Ader rein:
Wo sein lebender Bach nieder am Moosgeklüft
Rollt durchsichtige Flut durch das geregte Laub;
Nicht wo lauliche Tränke
Sumpft, vom dienstbaren Huf getrübt.

In dieser selbständigen und triebsamen Sprache neue Bezeichnungen, ihrer Natur und Anlage gemäſs, erfinden, kann selten etwas anderes sein, als vernachläſſigte vom Scheintode wieder erwecken und auffrischen, und etwa mit geschickter Hand, durch Horazens *callida junctura*, den einwohnenden Begrif läutern, schärfen, hervorheben. Wir kennen jemand, der, wenn er, von dem nahe liegenden Sprachvorrathe verlaſſen, ein neues sinnvolles Wort, eine

Digitized by Google

ſtraffere Fügung, eine dem Nachdruck und der Leidenſchaft folgſamere Anordnung, nach unverbrüchlichen Strafgeſezen zu ſchaffen, über ſich vermocht hatte, oft ſpäterhin durch die unvermutete Erſcheinung eines altdeutſchen Vorgängers getröſtet ward.

Nicht alſo zur Warnung, ſondern ſowohl den ſorgfältigen Schriftſtellern, denen bei der Arbeit oft das Gedächtnis verſagt, als manchem unkundigen Leſer, mit Rath zu dienen, muſs ein rechtſchaffenes Wörterbuch, neben den Ausdrücken des täglichen Verkehrs, den gewöhnlichſten, wie den verfeinerten, zugleich aus dem *näheren Alterthum* alle dem gemeinen Gebrauch entrückten, in ehrenvoller Abſonderung lebenden Wörter, und wie ſie zu ungemeinem und feierlichem Tone gefügt und geſtellt werden, in der möglichſten Vollſtändigkeit anführen. Dieſer von ſelbſt einleuchtenden Meinung war auch *Leſſing* in der Vorrede zu *Logau's Sinngedichten*, denen er ein lehrreiches (von Hn. *A.* nicht mit Recht überſehenes) Wörterbuch anhängte. „Ähnliche Wörterbücher, ſagt er, über *alle unſere guten Schriftſteller*“ (alte und neue!) „würden, ohne Zweifel, der „*erſte nähere Schritt zu einem allgemeinen* „*Wörterbuche unſerer Sprache* ſein. Wir „haben die Bahn hierin, wo nicht brechen,

Digitized by Google

„doch wenigstens zeigen wollen.“ Ein Wink, der gleich dem, *Kenne dich selbst*, bei anscheinender Klarheit verständlich nur solchen ist, die selbst Augen und Herz haben. Wäre er ausgeführt worden; wie wenige Bücher möchten wol durch Sprachfülle der Register sich auszeichnen? wie viele, sonst unverächtliche, durch magere Verzeichnisse von Alltagswörtern und verbrauchten Wendungen?

Einen Inbegrif solcher Auszüge von vielfacher Belesenheit erwarten wir in einem Wörterbuche, welches den Kern der jezt lebenden hochdeutschen Sprache verheifst. Was giebt uns das Adelungische? Aufser den nöthigen Beziehungen auf die uralten Sprachtrümmer und das veraltete Schwabendeutsch, erhalten wir gewifs vor allen Dingen aus *des Lutherischen Zeitalters gelesensten Büchern* eine stattliche Ausbeute der niedrigen und der höheren Schriftsprache, welche *Luther* theils selbst veredelte, theils den Nachfolgern zu veredeln liefs? Und dann zum Beweise, wie erst durch *Luther*, und nach ihm, die Sprache der frei forschenden Deutschen, bald hier, bald dort, vorzüglich aber in *Opizens* Vaterlande, sich immer mehr ausbildete, hinlängliche Beispiele aus den reichhaltigsten und sorgfältigsten Schriftstellern bis zu *Haller* und *Hagedorn* herab? Weit gefehlt!

Digitized by Google

Von der Sprache, wie *Luther* ſie fand, erhalten wir ſchmale Brocken faſt aus dem einzigen *Theuerdank*, und etwa ein Wort aus dem verdeutſchten Livius, oder dem Buche der Natur, und wenn ſonſt eine ſeltene Schrift von geringem Belang eine Flitter zum Prunke hergab. Nichts einmal aus *Seb. Brands* weitwirkendem Narrenſchif; ja, was kaum zu entſchuldigen iſt, ſogar nichts aus dem beredten, über das ganze Gebiet der Sprache umherſtreifenden *Kaiſersberg*, aufser wenigen Stellen, die *Friſch* darbot.

Wären denn nur wenigſtens *Luthers Schriften*, worin die Sprache, und zwar nach Hn. *A.* Behauptung durch die *meiſsniſche Mundart*, ſo ſehr gemildert erſcheint, als Urkunden des älteſten und edelſten Hochdeutſch fleiſsig gebraucht worden! Aber aus *Luthers* ſämtlichen Schriften, ſo vielen und ſo vieltönigen, erkohr ſich der bedachtſame Beiſpielſammler gerade das einzige Buch, welches er ſelbſt für völlig Oberdeutſch, mit leiſen Tönen der meiſsniſchen Mundart vermiſcht, ausgiebt: *Luthers* (Gottlob!) verdeutſchte, nicht vermeiſsniſchte Bibel. Kein Laut übrigens (hatte gleich manchen ſchon *Friſch* aufgefaſst), durchaus keiner aus allen den unzähligen Schriften, wo Hr. *A.* eigentlich das Schiboleth der aufblühenden

Digitized by Google

meifsnifchen Mundart herauslaufchen mufste! Kein winziger Laut aus allen vor Oberfachfen gehaltenen Predigten; keiner aus allen Briefen an Freunde und Feinde, an Verwandte und Bekannte, an Vornehme und Geringe; keiner aus den vertraulichen Tifchreden! Und, was nicht eben zulezt follte bemerkt werden, auch kein verlorenes Stimmchen des angenommenen Hoftones, der durch *Luther*, wie Hr. *A.* will, in die *Hofsprache der Gelehrten* überging, weder des treuherzig befcheidenen gegen den lieben Kurfürften, noch des keck fchneidenden gegen die Herzoge Georg und Heinrich, den Erzbifchof Albrecht, und den König von Engelland. Vielleicht weil Hr. *A.* aus *Zinkgräf* fich befann, dafs fo wenig in des Hoffilofofen *Claus*, als in des fpafshaften *Taubmanns* Tagen, und noch etwas fpäter bei ihren anders betitelten Amtsbrüdern, irgendwo, die deutfche Hoffeinheit auf die Sprache fonderlich habe einwirken können.

Nun aber diefes einzige Buch, *Luthers Bibel*, welches für die Wiege des meifsnifchen Allein-Hochdeutfch gelten, und auch nicht gelten foll, wie wird es von Hn. *A.* angeführt? Sicher fo genau als möglich, in allen Sprachformen bis zur Orthografie, die ja dem Hn. *A.* ein wefentlicher Theil der Sprache fogar fcheinet, und in älteren Schriften wenigftens als Bezeichnung

Digitized by Google

der Ausſprache nicht unwichtig iſt; kurz mit diplomatiſcher Treue und Pünktlichkeit, nach der lezten von *Luther* ſelbſt beſorgten Ausgabe, und, ſo oft es nüzen konnte, mit den verworfenen Lesarten der vorigen. Meinſt du, gutmütiger Leſer? So vernim denn! Nicht *Luthers* Wort und Handſchrift, rein und unverfälſcht, giebt uns der wackere Sprachforſcher; ſondern ſo, wie in Hn. *A.* Handbibel, Gott weiſs, welcher Knecht des Evangelii die altvätriſche Schreibart für den gemeinen Mann und den Kirchengebrauch umgeformt. Selbſt dieſe noch nicht; Hr. *A.* hat wieder nach eigenen Grundſäzen geändert, den Sprachpuzern nachgepuzt. Und doch wollte ihm *Luthers Deutſch* ſchlechterdings kein meiſsniſches Hochdeutſch werden, wie Er und der correcte Ritter *Michaelis* es liebt.

Wenn *Luther* ſo abgefertiget ward, ſo durften Schriftſteller, die neben und nach ihm die verbeſſerte Sprache bearbeiteten, wohl kaum Zutrit hoffen. Ein paar Reime von *Hans Sachs* ſind faſt die ganze Ernte des weiten fruchtreichen Gefildes; auch was bereits *Friſch* für die Tenne gehäuft hatte, ward, bis auf weniges aus Mattheſius, verſchmäht. Nur abgedroſchenes zu dreſchen,

Digitized by Google

War ein groſser Gedank', und
Adelungiſches Schweiſses werth!

Selbſt *Luthers* Landsmann und Genoſs *Agricola* mit ſeiner Auslegung der Sprichwörter, welche den Kern der altmeiſsniſchen Umgangsſprache enthält, ward abgewieſen. Hr. *A.* ſucht keinen *Kern* in ſo *ſchmuzigen Blümchen* des *groſsen Haufens;* er ſucht ihn lieber (um mit ihm zu blümeln) in ſeiner abgeſchloſſenen Häuflein geblümtem Schmuz.

Die Schriftſteller des *Opiziſchen* Jahrhunderts verdienten keine günſtigere Aufnahme; ſie hatten ja die junge meiſsniſche Mundart, die, nach Hn. *A.* Verſicherung, mit *Luther* zu lallen anfing, ganz zum Verſtummen gebracht. Muſsten nicht edle Meiſsner, wie *Fleming*, nicht Stockmeiſsner voll Selbſtgefühls, wie *Filip von Zeſen*, wenn ſie Gehör wünſchten, in *Opizens* herſchenden Ton einſtimmen? Muſste nicht Er, der endlich die betäubte Pleiſsnymfe von dem Geſinge der Schleſier zu retten, und das ſchüchterne unſchuldige Kind an ihrem Roſenbächlein zu leichten Naturtrillerchen zu ermuntern, aus Preuſsen ſich aufmachte: muſste nicht der lautſtimmige *Gottſched* ſich faſt die Lunge ausſchrein?

Tantae molis erat, Romanam condere gentem!

Digitized by Google

So mühseliges Werk war des römischen Volkes Errichtung!

Von *Opiz*, dem Rädelsführer des unmeisnischen Trupps, ertheilt uns Hr. *A.* einige, zur Warnung allerdings hinlängliche, sonst aber doch wirklich sehr sparsame Proben, wie sie im Durchblättern seiner Gedichte sich darboten; aus der verdeutschten Argenis, welche *Lessing* als Fundgrube von edelen, theils schon gediegenen, theils Läuterung verdienenden Sprachstoffen nachwies, wird auch nicht das mindeste Körnchen gereicht. In jenen Beispielen aber finden wir nicht nur (was allen folgenden Schriftstellern widerfährt) die Orthografie nach der Adelungischen Grammatik umgemodelt; sondern häufig sogar die *Worte*, wahrscheinlich nach *Trillers* Verballhornung. Der alte biedere Meisner *Fleming* lieferte in das neumeisnische Wörterbuch von seinem Reichthume so viel als nichts; sehr weniges *Tscherning;* etwas mehr, aber auch blutwenig, ein *Gryphius:* ob der Vater oder der Sohn, erfahren wir nicht. Manches auch *Logau*, obwohl lange nicht genug: und warum wurden *Lessings* Bemerkungen vernachlässiget? *Lohenstein* mag mit dem wilden Feuer, welches doch nicht so schrecklich als das Gottschedische Wasser ist, und mit der modischen Kostbarkeit des Wizes, es verschul-

Digitized by Google

det haben, dafs Hr. *A.* aus feinen Gedichten kaum einzelnes, nichts aber aus feinem von Sprachgewalt ſtrozenden Arminius mittheilte. Zur Genüge begabt er uns aus *Canitz*, dem ſanft flieſsenden; doch am mildeſten aus *Günther*, zumal wo er durch Gemeinheit anzog. Das werden ſie ungefähr alle ſein, die obenhin gebrauchten Denkmäler unſerer Sprache von *Opiz* bis zu *Haller*.

Man glaube aber nur ja nicht, dafs alle jene, den unmeiſsniſchen Alten abgenommenen Beiſpiele für lauter warnende Strafexempel zu achten ſein, das iſt, für lauter edle Ausdrücke der höheren Darſtellung. Behüte! Wer daraus auf gutes Glück etwas Erhabenes zuſammenſezte, der käme leicht in Gefahr, dem Hn. *A.* preiswürdig zu erſcheinen. Die ehrlichen Altväter ſchrieben in mancherlei Tonarten; und dem denkenden, fein empfindenden Meiſter iſt, wie bekannt, jeder Ausdruck an ſeinem Orte der treffendſte, der beſte. Quintilian ſagt X, 1, 9: „Faſt alle Worte (ausgenommen einige unehrbare, die gleichwohl auch in den Jamben und „der alten Komödie gelobt werden) aber ſonſt „alle Worte ſind irgendwo die beſten: denn auch „niedrige mitunter und gemeine bedarf man; „und die an einer geſchmückteren Stelle unedel „ſcheinen, ſind, wo die Sache ſie fodert, der

Digitized by Google

„ſchickliche Ausdruck.“ So urtheilten vormals die urbanen Sprachkünſtler, unbekannt mit der höflichen Wortſcheu der Modernen. Ja, auch die edelſte Schreibart ward nie, in keinem Volke der Welt, aus lauter ungewöhnlichen Worten und Wortformen gewebt: der Edelſtein verlangt ſeine Folie, die Roſe ihr hebendes Laub; und —

Treflich geſagt iſt das, wo ein Wort von alter Bekanntſchaft
Wird durch ſchlaue Verbindung wie neu.
Horaz an die Piſonen, v. 47.

Überdies ward mancher Ausdruck, nicht immer von den ſchlechteſten unſerer Vorfahren, dem barbariſchen Zeitgenius geopfert; und, wie mancher, einſt niedrige zu unvorhergeſehener Würde kam, ſo verlor ſich auch mancher von altem Adel in den Staub, aus welchem eine glückliche Stunde ihn wieder aufrichten kann. Denn, ſagt der kundige Horaz v. 70:

Vieles erwächſt von neuem, was ſchon abdorrte; verdorrend
Sinken die jezt ehrhaften Benennungen, wenns der Gebrauch will,
Welcher mit Macht und Befehl und Entſcheidungen waltet des Redens.

Hr. *Adelung*, überdrüſſig des ewigen Warnens (welches in der neueſten Ausgabe des Wörterbuchs ein vorſchimmernder Unglücksſtern an-

Digitized by Google

deutet, und dann noch ein Wortergufs weitläuftig ausführt), fischte zur Gemütsergözung aus den Bächen der schlesischen Periode auch viel solches Gewimmels, wovon er in den Gottschedischen Sümpfen sich Gedeihn versprach. Dies bekennet er selbst in der Vorrede der alten Ausgabe §. 16: „Für die hochdeutsche (neu„meifsnische) Mundart können *Opiz*, *Hof*„*mannswaldau* und *Lohenstein* nur auf eine „entfernte Art zu Zeugen dienen, weil sie Ober„deutsche (unmeifsnische Hochdeutsche) wa„ren; es sei denn, dafs es einen Fall betrift, *in* „*welchem beide Mundarten übereinkommen.*“ Wo also der Ausdruck des Schlesiers nichts weiter bezeugt, als dafs er in diesem Falle die Ehre habe, gut Meifsnisch gestimmt zu sein.

Immer mit der Wortwage des neumeifsnischen Verkehrs in der Hand, und was leicht genug schwebet, als gangbare Landesmünze zu billigen, was schwerer wiegt, für unächt zu verrufen bereit: so macht sich Hr. *Adelung* auch an die höhere, durch Alterthümlichkeit ehrwürdige Schreibart des achtzehnten Jahrhunderts, welche seit *Haller* und *Hagedorn*, troz dem einredenden *Gottsched* und seinen Erben und Erbnehmern, Deutschlands Namen und Ehre ausbreitete. Hr. *A.* will ungern mit *Gottsched* sich vermischt sehen, der zwar (wie es in der

Digitized by Google

Adelungiſchen Fortſezung des Jöchers heiſst) „auf Reinheit und Richtigkeit der Sprache „drang, ſelbſt aber incorrect und platt und ge„ſchmacklos ſchrieb;“ doch eben ſo ſehr misfällt ihm *Bodmer*, weil dieſer (was im Adelungiſchen Jöcher getadelt wird) „*mit ſeinen* „*Freunden* dem wäſſerigen Geſchmacke der „Gottſchediſchen Schule, zu noch gröſserem „Schaden, einen unnatürlichen und ſchwülſtigen „Geſchmack entgegenſezte, und überdies ſeine „Kenntnis der alten Sprache zur Verunſtaltung „der neueren misbrauchte.“ Wir können voraus ahnden, wie es *Bodmers* unnatürlichen und ſchwülſtigen Freunden mit ihren altvätriſchen Verunſtaltungen der neueren, durch Gottſcheds Lehre, wenn auch nicht Beiſpiel, gereinigten Meiſsnerſprache ergehen werde. Noch verdrieſslicher war's für den Gönner des reingewäſſerten Hochdeutſch, daſs zur Veredlung der höheren, durch Leidenſchaft ungeſtümeren Sprachweiſen ſeine paar meiſsniſchen Lieblinge kaum weniges beitrugen; und daſs der Lausnitzer *Leſſing*, ein Ausreiſser wie *Fleming*, nicht nur den höheren Geſprächton, auch durch alte Wörter, Verbindungsarten und Wendungen, weit über die meiſsniſchen Zirkel hinausrückte, ſondern im Logauiſchen Wörterbuch S. 22 ſelbſt *Bodmers* alte nachdrückliche Wörter

Digitized by Google

empfahl; bis er endlich (Laok. Anh. S. 342—344) für die leidenschaftliche Poesie zustimmende Worte und (was er ein noch unerkanntes Geheimnis der Kunst nennet) angemessene Wendungen, dem Gang und Fluge des Gedankens genau folgende Wortstellungen, mit Scharfsinn und Gefühl bestimmte. Was zu thun? Hr. *A.* scheidet die frommen Schäflein von den ungestümen Böcken, die, durch sein Stillschweigen verdammt, in den Schlund der ewigen Vergessenheit hinabfahren sollen. Leichte Fabeln und Erzählungen wählt er aus, die nicht zu hoch aus der Leipziger Umgangssprache sich verstiegen, Schäferstücke, fröhliche Liederchen, ein paar bunte Naturgemälde, allerlei Sprüche aus Lehrgedichten. Auch tönt wol dazwischen ein hochlyrischer Laut von *Uz*, der *Karschin*, und *Ramler*, dem braven Landsmann, der, zu unserem Glücke, noch so ziemlich wegkommt; obgleich Hr. *A.* auch diesem Sprachveredler das Edelste mit stillschweigendem Bedauern ausmustert. Auch hier und dort ein tragischer Ton von *Schlegel*, *Cronegk* und den Meissnern, *Brawe* und *Weisse*. Auch, damit es am Epischen nicht fehle, etwa ein Vers von *Wieland-Ariost*, oder wol gar ein Hexameter von † *Klopstock;* gefälliger indess wird des manchmal so natürlichen *Zacharias* Renommist und Mur-

Digitized by Google

ner, der Kater, abgehört. Wenn nun das Erkohrene die Leipziger Probe hält; gut, so ist es reines, edles, anständiges, oder, wie Hr. *A.* sich gerne ausdrückt, *gut ins Gehör fallendes Hochdeutsch*; wenn nicht: so läfst er es zwischendurch für poetisches Oberdeutsch hingehn; gewöhnlich heifst es unedel und undeutsch, eine Unart der unwissenden neueren Herren Dichter.

Einem Manne, der schon *Gleims* Kriegslieder, weil sie *Opizens* Ton halten, der Undeutschheit straft, mufsten gewifs *Klopstocks* Oden und Bardiete, *Gerstenbergs*, *Göthe's* und *Schillers* Aufschwünge zum Ideal, *Bürgers* veredelte Volkspoesie, und was sonst aus dem Staube sich erhob, sehr wunderlich *ins Gehör fallen*. Gleichwohl überwand er sich, selbst aus der bösen Zeit nach 1760, von dem einmal berühmt gewordenen *Göthe*, auch von *Benj. Michaelis*, *Gökingk*, und einem Balladensänger des Gött. Musenalm. 1776, einige Pröbchen zur Schau zu stellen. Aber der arme *Hölty* konnte ihm das Verbrechen, einer der Neueren nach dem lezten der meifsnischen Goldjahre zu sein, nicht einmal durch den Tod abbüfsen: in der Adelungischen Fortsezung des *Jöchers* wird unter dem Buchstaben H, der im Jahr 1787 heraus kam, kein Dichter *Hölty* bemerkt; wol aber

Digitized by Google

ein *Dresdenſcher Dichter Hanke*, „der ſich“ (ſo heiſst es dort) „durch ſeine ganz auf *Gün-*„*thers* Ton geſtimmte Dichtkunſt empfahl.“ Und unſeren *Klopſtock* miskennt dieſer Grammatiker ſo ſehr, daſs er vor dem vierten Bande des Wörterbuchs ihm zu ſagen vermag: „Die „Reichthümer und Vorzüge unſerer Sprache „aufzuſuchen, ſei freilich ſo leicht nicht, als „einige *neue Zuſammenſezungen* zu wagen, „*eine Mundart in die andere zu werfen*, oder „*neue Arten zu ſchreiben* zu erfinden.“ O des beſcheidenen Grammatikers, dem ſeine meiſsniſche Wortwage die Wage der richtenden Nachwelt dünkt! Was unſerer Poeſie nach der Adelungiſchen Goldperiode zuwuchs, ſei es auch *Leſſings*, des ſprachgewaltigen, *Nathan*, das wird alles, noch in der neueſten Ausgabe des Wörterbuchs, weil es nicht rein wie das meiſsniſche Gerede klingt, als unreines Hochdeutſch, als ein Gemiſch von Mundarten, als Undeutſch, übergangen. Dieſe Alleinherſchaft der neumeiſsniſchen, oder (um uns nicht an den edlen Meiſsnern zu verſündigen) der ausgemerzten plattmeiſsniſchen Mundart, behauptet der Grammatiker *Adelung* gegen alle die treflichſten Schriftſteller Deutſchlands, Er der Eine!

Zur Vollſtändigkeit alſo, welche ein *Wörterbuch der deutſchen Sprache* verlangt, fehlt

Digitized by Google

dem Adelungiſchen auch in der lezten Ausgabe gar vieles. Es fehlt eine Menge von Wörtern unſerer durch ſprachkundige Schriftſteller aller Provinzen ſeit drei Jahrhunderten, in der lezten Periode am wenigſten durch oberſächſiſche, angebaueten Proſa und Poeſie. Den Wörtern fehlen Bedeutungen; den Bedeutungen fehlt Ordnung, Beſtimmtheit, Richtigkeit. Es muſste daran fehlen; da, ſtatt von dem älteſten ſinnlichen Begriffe zu den allmählich aufgekommenen, theils wieder verlorenen Übertragungen fortzuſchreiten, Hr. *Adelung* gewöhnlich den ſpäteſten Gebrauch der meiſsniſchen Mundart zum Grunde legt, aus welchem er ſich, wie es gehen will, ſeitab und hinauf arbeitet. Es fehlen faſt überall die gewähltern, oft ſelbſt die gemeinen, Fügungen der Worte, und ihre Stellungen nach der Leidenſchaft, ſamt den gehörigen Belegen. Ohne geläuterte Sprachfiloſofie, welche aus langer Beobachtung der vollkommenſten Menſchenſprachen abgezogen, nicht bloſs aus dem Kopfe zuſammengegrübelt ſein muſs; ohne geübten Sinn für Anlage und Ausbildung der unſrigen; ohne klaren Begrif von der Natur des geſchriebenen Hochdeutſch; kaum bekannt mit unſeren Schriftſtellern; den beſſeren abgeneigt: verdung Hr. *Adelung* ſein Sammlertalent, und ſammelte in einigen Jahren,

Digitized by Google

was sich sammeln liefs, das Gesprochene seiner gastfreundlichen Provinz, und etwas mehr. Von alten Büchern durchblätterte er einige berühmte; aus neueren, unter welchen er kein klassisches, aber ein paar von Gellert und dem Ritter Michaelis als die correctesten anerkennt, gesteht er nach Vorliebe für eine Provinz, und was ohne Mühe sich darbot, zum Belege gewählt zu haben; das meiste, was ihm wahlfähig schien, Wort und Beispiel, nahm er aus dem Gedächtnis, wie dies oder das Geplauder der feinen Leipziger Welt ihm nachhallte. Für ein *vollständiges grammatisch-kritisches Wörterbuch* unserer Schriftsprache genommen, ist Hn. *Adelungs* Werk schädlich, weil es den Unkundigen irre führt; als ein Beitrag von unverarbeiteten und ungeordneten Materialien, brauchbaren und anderen, verdient es Dank, so sehr es auch durch anmafsende Urtheile ihn erschwert. Der wahrhaft kritische Anordner eines deutschen Wörterbuchs wird die Aussprüche: *Rein Hochdeutsch*, *Oberdeutsch* oder *Undeutsch*, *Edel*, *Gemein:* mit Gleichmut übersehen, oder zuweilen blofs umkehren, und zu Ergänzungen und Berichtigungen den einladenden breiten Rand nuzen.

Lessing, der kurz nach dem Verlust seiner Kiste voll Handschriften in Hamburg war, re-

Digitized by Google

dete in des Rec. Gegenwart von seiner zugleich verlorenen Abhandlung über die Einrichtung eines deutschen Wörterbuchs, und von der angehängten Bearbeitung derjenigen Wörter, welche bei *Adelung* schon im Buchstaben A fehlten. Es waren *dreizehn hundert:* eine artige Summe, die gewiss, wenn mehrere Sprachforscher, wie die würdigen, durch Hn. *Campe* vereinigten Männer, ihre Sammlungen bekannt machen, sich noch ansehnlich vermehren läßt. Die Abhandlung hatte wol, ohne Zweifel, jenen in der Vorrede zum Logau hingeworfenen Gedanken ausgeführt; die Probe der Bearbeitung war ein Auszug „der interessanten Collectaneen „zu einem deutschen Wörterbuche," welche Hr. *Nicolai* (Briefw. S. 227) im Jahr 1769 zu sichern versucht hatte. Herr *Nicolai* theilt uns bei dieser Nachricht seinen eigenen, von dem Lessingischen etwas abweichenden Entwurf mit: wie, aus den vorzüglichen Schriftstellern der jezt in Prosa und Poesie lebenden deutschen Sprache, durch mehrere Hände der Stof zu einem vollständigen Wörterbuche zu sammeln, und von Einem nach der Familienfolge zu ordnen und zu bearbeiten sei. Der Plan macht den Einsichten und vaterländischen Gesinnungen des Urhebers Ehre; nur die zuschleppenden Lastträger möchten, bei geringerer

Digitized by Google

Zuverläſſigkeit, die Arbeit nicht abkürzen; auch würde der Theil über poetiſche und alte Wörter in der Ausführung vielleicht etwas anders geworden ſein.

Die *etymologiſchen* Grundſäze und Kenntniſſe des Hn. *A.* zu entwickeln, iſt nicht der Ort. Im Jahr 1774 (1 Vorr. §. 4) wünſchte er ſich Glück, faſt immer auf *Fulda's* Wege zu ſein, weshalb er auch deſſen Preisſchrift ſeinem Wörterbuche vordrucken ließs. Im Jahr 1777 (3 Vorr.) beſann er ſich, *Herders* Gedanken in der Preisſchrift über den Urſprung der Sprache ſchon einige Jahre früher gedacht zu haben. Im Jahr 1782 (Lehrgeb. I. S. 182) hatte noch *Fulda* den einigen richtigen Weg, obzwar mit beſſerem Glücke gezeigt, als ſelbſt betreten: welches Verdienſt einem Anderen gebührte. Im Jahr 1793 endlich ward *Fulda's* Abhandlung der neuen Ausgabe des Wörterbuchs entzogen: „weil," ſagt Hr. *A.* in der Vorrede, „*Fulda's* „etymologiſche Grundſäze von den meinigen „ganz verſchieden ſind." — Gleichwohl giebt er ſeine etymologiſchen Exkurſe wieder, wie ſie waren, mit unweſentlichen Änderungen; wenn er gleich z. B. die wohlriechende *Münze* nicht mehr mit dem ſtarkriechenden — die Naſe weg! — μίνθος, *Menſchenkoth*, zu vergleichen Luſt hat. Wie neulingshaft er ſogar Hauptbe-

Digitized by Google

ſtandtheile der Sprache umirrt habe, wird in der Voſſiſchen Zeitmeſſung bei den mittelzeitigen Anhängſeln gezeigt. Seine nichtige Unterſcheidung, *ig* Eigenſchaft, *icht* Ähnlichkeit, und ſein *ex ingenio* verfertigtes *adelig*, *ſtachelig*, wird noch in der lezten Ausgabe, nicht vertheidiget, ſondern mit Troz hingeſtellt.

So der Entwurf des Adelungiſchen Wörterbuchs; ſo die Ausführung. Dort ein *Zeſiſcher* Schwindelgeiſt, deſſen Verblendung über ausſchlieſsliches Hochdeutſch in jedem Neubeſeſſenen noch verblendeter ward; hier ſein luftiger Spuk, der mit allem Gepolter, ſo viel er kramte und durch einander warf, am Ende nichts ſchafte: noch luftiger und unwirkſamer, als jener Miltoniſche:

How the drudging Goblin ſwet,
To earn his cream-bowl duly ſet,
When in one night, ere glimpſe of morn,
His ſhadowy flale hath threſh'd the corn.

Durch Ariſtoteles (Poet. 22) ward ein Wizling in Athen, der die alterthümliche, aus dem Gemeinen erhobene Sprache der Tragiker beſpöttelt hatte, als ein Thörichter berühmt. Wenn unter Roms Grammatikern ein Schüler jenes, dem veredelnden Horaz, Aſinius und Virgil aufſäzigen *Mävius* in einem *Wörterbuche der ächt römiſchen Sprache* den nachläſſigen Um-

Digitized by Google

gangston, oder auch den feineren der Ciceroniſchen Briefe, des Cäſariſchen Tagebuchs, zum Maſsſtabe des Edlen gewählt, und alle feierlicheren Worte und Wendungen der ſtürmiſchen Beredſamkeit, der ſchickſalwägenden Geſchichte, der göttlichen Poeſie, die der ſelbige Cicero mit ſolcher Gewalt theils anſtimmte, theils verſuchte, je entfernter dem Brieftone, deſto ſchnöder getadelt, für unrömiſch ausgeſchrieen, oder ſtillſchweigend verſchmäht hätte; nicht wahr? der Schüler wäre wie der Meiſter verewiget. Nun denke man ſich, ſtatt dieſes lebhaften und urbanen Brieftones, ein maſsgebendes Gemiſch von neumodiſcher Kathederſprache, und ceremonienhafter, halb höfiſcher, halb kleinſtädtiſcher Galanterie! Was mag wol ein Ausländer empfinden, wenn er, unſere klaſſiſchen Dichter und Proſaiker zu verſtehn, das Adelungiſche Mundwörterbuch aufſchlägt, und die edelſten entweder gar nicht erklärt, oder ſo häufig eines niedrigen, nicht anſtändigen, undeutſchen Ausdrucks beſchuldiget ſieht, — von einer Feder, die nicht einmal zum *anſtändigen Deutſch* eines eilfertigen Zeitungsſchreibers ſich erheben kann!

Alle dieſe Verſehen der Anlage, und die überſchwänglichen Gebrechen der Ausarbeitung, mit ruhigem Ernſt überdacht, glauben wir, daſs *Klopſtocks Urtheil über das Ade-*

Digitized by Google

lungiſche Wörterbuch, ſo ſtrenge es iſt, nur leichtgläubigen Verehrern einer mühſamen Geſchäftigkeit misfallen, aber den Verſtändigen des Vaterlandes, welche, zu eigener Beurtheilung des groſsen Gemeingutes, Kenntnis, Geſchmack und unbefangene Wahrhaftigkeit mitbringen, gerecht ſcheinen werde.

Das *dritte grammatiſche Geſpräch*, an deſſen Eingange wir von dem Affen des deutſchen *Sprachgenius*, dem Kobold *Plauderpux*, ſo weit in die Wüſte geneckt wurden, handelt S. 78 von dem *Wohlklang* unſerer Schriftſprache. Durch rauhe Jahrhunderte verloren unſere Wörter, aufser dem *e*, die viellautigen Vokalendungen; die Italiener und Spanier, deren Sprachen der deutſche Beſieger aus verdorbenem Latein bilden half, behielten ſie. Wenige ſchlieſsen mit offenem Laute, wie *Sah*, *alda*, *May*, *einerlei*, *froh*, *jezo*, *Ruh*, *hinzu*; doch haben oft genug die Silben in der Mitte des Worts den vollen Ton, wie *Bade*, *rede*, *mögen*, *niemals*, *beruhigen*. Bei guter Wahl der Worte (und, was ſich verſteht, bei ſorgfältiger Stellung, da man gehäuftes Hauchen und Geziſch, und die Begegnung unverträglicher Mitlauter verhütet) haben wir leicht einen männlichen *Wohlklang*, ſtark und ſanft; einen *Uolo-*

Digitized by Google

clango können und ſollen wir nicht haben. Wenn ein rauhes Wort irgendwo das einzige wählbare iſt, weil kein anderes den Gedanken mit gleicher Richtigkeit ausdrückt, dann mildert es der Redende durch die Ausſprache. (Jene mildernde Stellung vorausgeſezt. Wem in zärtlichem Zuſammenhange ein unliebliches *Herz* ſich aufdringt, der ſänftiget es durch freundliche Nachbarſchaft und einen auflöſenden Vokal; als Schluſswort es hervorheben, damit der Miston in *Schmerz* wiederhalle, iſt nicht der Sprache, ſondern des Reimers Schuld. Klopſtock hatte die Kühnheit, in der melodiſchen Teone (Od. I. S. 264) ein paar für das Sanfte des Gedankens und des Versganges zu ſtarre Worte der mildernden Vorleſung zu vertraun:

Wenn dem Inhalt ſie wie Wachs ſchmilzt!

wo vielleicht beſſer ein geſchmeidiges Wort die Biegſamkeit des Wachſes andeuten möchte:

Wenn dem Inhalt ſie ſich anſchmiegt.

Bei Homer, Odyſſ. XIX, 204, wird das Bild, *ſie zerſchmolz in Thränen*, durch das Gleichnis des herabſchmelzenden Schnees erweitert. Das griechiſche Wort, welches in fünf Verſen fünfmal wiederholt wird, iſt wohlklingend, und verändert in ſeinen Formen den Klang; das deutſche iſt auch in den Formen veränderlich, aber

Digitized by Google

rauh. Anfangs glaubte sich der Übersezer in der Nothwendigkeit, die Treue dem Wohlklange aufzuopfern, indem er *Schmelzen* dreimal in *Herabfliessen* verwandelte; bis er endlich das Geheimnis fand, das Rauhe durch die Umgebungen zu erheitern:

Aber der hörenden floss die schmelzende Thräne auf die Wang' hin:
So wie der Schnee hinschmilzt auf hochgescheitelten Bergen,
Welchen der Ost hinschmelzte, nachdem der West ihn geschüttet;
Dass von geschmolzener Nässe gedrängt abfliessen die Bäche:
Also schmolz in Thränen der Gattin liebliches Antliz.

Wahr ist es aber, dass auch in glücklicher Stellung ein solches Wort durch polternden Vortrag verunglücken kann. Es verlangt eine gebildete Ausrede, die, wie *Kl.* erinnert, nicht in allen Provinzen, nicht in allen Gesellschaften ist.) „Wenn man die Frage: ob die geschriebene Sprache von der geredeten, oder ob diese „von jener gebildet werde? jenseits des Rheins „oder der Alpen thut; so stehet dort wol nicht „leicht jemand lang mit der Antwort an, dass „die gegenseitigen Einflüsse von ungefähr gleich „sein: diesseits wäre die Frage lächerlich." Nur zu sehr leider wirkt durch Misbildung die Aus-

Digitized by Google

ſprecherei der Gewöhnlichen auf die Schreiberei der Gewöhnlichen. Selbſt der gute Schriftſteller, wenn er, was täglich gehört wird, nicht was ſollte gehört werden, im Andenken hat, kann leicht eine rauhe Zuſammenziehung, ein halsbrechendes Anſchmettern ſtarrer Schluſsſilben auf ſtarr anfangende, zulaſſen Der klaſſiſche weiſs, daſs er nicht ſtumme Zeichen für das Auge zu ſchreiben hat, ſondern lebendige Worte, die von der Zunge gefällig in das Ohr eindringen; er ſchreibt, wie für gebildete Ausrede, und bildet ſie.

Hierauf S. 81 über Verwandſchaft des Griechiſchen und des Deutſchen, in Anlage und Grundform; wodurch faſt wörtliche Verdeutſchungen aus dem Griechiſchen möglich ſind. (Kurz, faſt räzelhaft angedeutet, was, umſtändlicher ausgeführt, auch dem Ungläubigſten einleuchten würde.) Der Klang beider Geſchwiſterſprachen verlor die Familienähnlichkeit durch die Schikſale der ſpäteren Ausbildung: dort vom Rauhen ins Sanfte, hier umgekehrt. Doch konnte ſich jene der alten hartſtoſsenden Präfixe *X*, *Pf*, *Kt*, *Phth*, *Chth*, *Mn*, *Tm*, *Sph*, *Kn*, und des attiſchen *Pt*, nicht entledigen; auch behielt ſie einige Ausgänge mit mehreren Mitlautern, z. B. *Sphinx* (anderswo gemildert in *Phix*), *Salpinx*, *Anax* (aus dem älteren

Digitized by Google

Anakts), *Aps* und *Hals*; indefs *Aiants* in *Aias*, und ähnliche, fich abglätteten. Die Ausartung in *gehäufte* Doppellaute, wie *aiei*, möchte zu tadeln, aber, wie uns deucht, nicht eben Rauhigkeit zu nennen fein. Der deutfche Wohlklang fragt die griechifche Euphonie: „Hat *Ech*, das man fo oft in deiner Sprache und in meiner hört, einen rauhen Ton?“ Und diefe antwortet: „Du dachteft bei deiner Frage nicht „an *Charis*.“ (Alfo klänge es wol gar anmutig? wol *char* wie ein *Nachtichallton* aus dem *Charten* der *Chariten*? *Klopftocks* Meinung war nur: Die Griechen hatten, wie wir, manches geerbt, das der Milderung widerftrebte; ein Troft, wenn auch unferen Wohlredenden nicht alles fich bequemt. Was ihm den Ausdruck fchärfte, war ein gegen *Kl.* im Gefpräch geäufserter Wunfch des Rec., dafs unfere *gehäuften ch* mit *i*, z. B. *wenn ich mich nicht richtig* —, die oft fchwer zu vermeiden find, durch feinere Ausrede fich allgemach abfchleifen oder umbilden möchten, wie etwa im Niederfächfifchen: *wo ik mi nig*. Der feurige Liebhaber der Teutona wollte entfchuldigen, und befchönigte. Ein frommer Wunfch des Mitliebenden fchien ihm in den unholden Tadel des Übellaunigen einzuftimmen, dem er S. 85 die Vergleichung mit den Tönen der Sackpfeife, der

Digitized by Google

Strohfiedel, der Maultrompe, des Kuhhorns und der Nachtwächterſchnurre verweiſt.) Dann folgt S. 86 ein langes im *Archiv der Zeit* noch vermehrtes, ſehr merkwürdiges Verzeichnis ähnlich lautender Wörter in beiden Sprachen, wobei man im Deutſchen nur das *e* der Umendungsſilben durch andere Vokale beſchränkt wünſcht; und S. 94 eine Zuſammenſtellung griechiſcher Hexameter mit deutſchen von nahem Wohlklange. In dieſem Verſe:

Dem ſie mit Eil' entflohn, da die dunkle Nacht ſie beſchüzte:

ſcheint ein griechiſches Ohr *dunkele* zu verlangen. Das rauhe, *jezt zu entflichen*, wäre leicht durch ein *nun* gehoben. Nicht ſo leicht das Geziſch: *des Sohns zu bitteres —*, und *Kränzen ſie einziehn.*

Die italieniſche Sprache hat, nach *Klopſtock* S. 96, zwar wohllautende Vokalendungen; aber faſt allein ſolche, bei ſehr ſeltenem Konſonantenſchluſs, und auch ſie mit vier herſchenden Vokalen (ſelten mit *u*), die ſie gewöhnlich kurz, und nicht einmal mit gehöriger Abwechſelung braucht. Aus übertriebener Neigung zum Sanften, zerfloſs ſie in Weichliches: welches noch auffallender wird durch die doppelte Einförmigkeit, des (beinah nur geſungenen, nicht geredeten) Klanges, und der Silbenzeit. *Klopſtock*

Digitized by Google

meint die einförmige Zeitmeſſung des Italieniſchen, da dem weichen trochäiſchen Falle, der überall herſcht, zu wenige daktyliſche Wörter, und noch wenigere Jamben, das Gegengewicht halten. Wir wünſchen dieſen, wie es ſcheint, richtigen Vorſtellungen den prüfenden Scharfſinn des Hn. *Fernow*, der, indem er unſerer karglauten Sprache etwas mehr von der italieniſchen Volltönigkeit wünſchte, durch den Eifer eines edelen Deutſchen und Kunſtfreundes verleitet, die unſerige ein wenig zu ſtreng, und die Ausländerin zu glimpflich beurtheilte. — Da wir an ſelbſtlautigen Wortendungen bis auf *e* Mangel leiden; ſo haben wir dafür eine, wenn nicht vergütende, doch tröſtliche Abwechſelung von ſchlieſſenden Mitlauten, einzelnen und gut verbundenen, welche meiſt zwar mit *e*, aber auch nicht ſelten mit anderen Vokalen ausgehen. Im folgenden Verſe endigen ſieben Mitlaute, zu ſechs Vokalen geſellt:

Raſtlos glüht das Gewerb', und von Thymian duftet der Honig.

Homer wechſelt wol zuweilen mit vier Endmitlauten, wie Il. I, 506:

Ἔπλετ'· ἀτάρ μεν νῦν γε ἄναξ ἀνδρῶν, Ἀγαμέμνων —

Digitized by Google

Doch wird auch wol ein einziger mit gewechſeltem Vokal wiederholt:

Διογενὴς Πηλέως υἱὸς, πόδας ὠκὺς Ἀχιλλεύς.

Welchem dieſer an mistönendem Geziſch ähnlich wäre:

Waffenlos ſah voller Verdruſs das alles Achilleus.

Oder ſelbander das tonreichere *n*:

Ἐς Χρύσην ἱκάνεν, ἄγων ἱερὴν ἑκατόμβην.

Im Deutſchen dürfte vielleicht ſolche Eintönigkeit nicht einmal als Nachahmung eines Naturtones gewagt werden, weil ſie nicht in Endungen, ſondern in geſuchten Stammſilben ſich darbietet:

Die mit Getön ankamen, entflohn aus Seen und Gebirghöhn.

Dieſes *n* auch allein, aber mit dem ſchönſten der Vokale, und zwar um das Geräuſch eines Vögelſchwarms zu verſinnlichen:

Χηνῶν, ἢ γεράνων, ἢ κύκνων δουλιχοδείρων.

Auch hier würde im Deutſchen der Klang wegen der mühſam geſuchten Stammſilben beleidigen:

Weit ſchon hallte der Hohn, da mit Angſtton alle dahinflohn.

Der italieniſche Wohlklang trägt, in *Klopſtocks* ſchönem und treffendem Gleichniſſe, lauter

Digitized by Google

Myrten zum Kranz; der griechiſche bei den Myrten auch etwas Eichenlaub; der deutſche des Eichenlaubes ſo viel, daſs es die Myrten faſt ein wenig zu ſehr beſchattet.

Unſer zu häufiges *en*, wie S. 101 richtig bemerkt wird, iſt an ſich wohllautend; denn das halbverſchluckte des nachläſſigen Sprechens wird der Sprache nicht angerechnet. Selbſt die Griechen hätten in Pindars Mundart *enden* für *endein* geſagt, und daneben *endemen*, wie unſer *endigen*, in Pindars und Homers Heimat. Möchten wir dieſes ablöſende *igen* durchaus haben! Lieb ſind, der Mannigfaltigkeit wegen, auch *ein* und *ern* dem vorſichtigen Anordner; er läſst gerne den Sturm *rütteln*, und das Gewitter *donnern*: wenn nur, wie ehemals, auch der Wind *ſäuſelen* dürfte, und der Himmel ſich *aufheiteren*. Der groſse König, der lieber tüdesk als deutſch redete, prägte zu unſerer Bereicherung ein leichtklingendes *liebena*; aber diesmal ging ſeine Münze nicht durch. Schade doch, daſs der Sprache zu gebieten, weder ein Siegmund noch ein Cäſar vermag! Jezo muſs der Schriftſteller gegen den zu häufigen Anlauf des *en*, welches nicht in Handlungswörtern allein, ſondern in Benennungen und Beiwörtern heckt, wie gegen jede Anhäufung, auf ſeiner Hut ſein. Beſonders wenn es nach einer Länge

Digitized by Google

ſich ſenkt, wird ſeine Wiederkehr unangenehm:

Allen Bäumen ſproſſen Blüten.
Den Bäumen entſproſſen die lieblichen Blüten.

Wer ein empfindliches Ohr hat, wird dieſem vorlauten *en* wenigſtens nicht in den Ausgängen der Verſe, wo es ſo recht aushallen kann, das groſse Wort laſſen. Zwei nach einander mit *en* ſchlieſsende Hexameter, wofern die Abſchnitte es vermieden, duldet man wohl; auch in einer geſonderten Periode, die ſonſt abſtechendes genug hat, noch den dritten. Das möchte für unſer Ohr das Äuſserſte ſein, obgleich der feinhörende *Klopſtock* im Meſſias ſich oft viel weiter hinaus wagte. Freilich kann, wer des Troſtes nicht lieber entrathen will, ſich mit Beiſpielen aus Homer und Virgil tröſten. Jener Il. XXII, 56—58 endiget drei Hexameter in einer Periode mit *ης*, wo noch ſonſt des Geziſches nicht wenig iſt. Dieſer hat Aen. XI, 173, bei einleitenden *es*, *is*, *us*, drei Ausgänge auf *is;* und wieder drei ſolche Aen. XII, 236, worauf noch ein Halbvers mit doppeltem *is* folget, obgleich in geſonderten Perioden; ſogar mit *en*, wofern nichts verſchrieben iſt, ſchlieſsen Aen. X, 247 drei aufzählende Hexameter nach einander. Was aber wollen die, wollen ſie Lob oder Entſchuldigung, die uns ganze Seiten herunter mit weib-

Digitized by Google

lichen Reimen auf *en* einſingen? Als ob alles übrige, Gedanke und Wort und Stellung und Bewegung, müſste gewählt werden; nur nicht der Klang, nur nicht jener durch des Reimes Verdoppelung gehobene Klang! Sogar lauter weibliche, von männlichen ununterbrochene Reime, mit der herſchenden Schluſsſilbe *en*, haben die Zärtlichkeit unſeres Ohrs verſucht. Melodiſche Südvölker, ſagt man, lieben den durchaus weiblichen Reim. Sie lieben ihn, wie die Engländer den männlichen, aus Noth; aber ſie lindern den einförmigen Fall durch mannigfaltigen Laut beider Reimſilben: welcher hier und bei den Aſſonanzen, als unerläſsliche Pflicht, die möglichſte Abwechſelung verlangt. Schon ein ewiges *e* in der Senkung, und gar ein ewig fortſummendes *en*, würde jenen Melodiſchen das unmännliche Geknix ſolcher Reimordnungen verleiden. Das ſelbige Gefühl, welches in jenen Sprachen das ſchönſte des Erreichbaren auswählte, hätte aus der unſerigen ganz anders gewählt.

Im *dritten Zwiſchengeſpräche* S. 105 ſollen die Regensburgiſchen *Heiligerömiſchereichs-deutſchernationsperioden* nach Schalmei und Dudelſack einen Bärentanz aufführen, der aber vereitelt wird. Was gehn, ſpottet die Einbildung, Regensburgerei und Sprache einander

Digitized by Google

an? was die Lumpe, die den Vogel ſcheucht, und das Nez, welches ihn fängt? — Das Urtheil antwortet: Es iſt doch merkwürdig, daſs, wer das Geſez giebt, oder es anwendet, wer Feldherr iſt, oder ihm die Entwürfe macht, 'ne ſolche Sprache hat. Denn wer ſollte es ſich mehr zur Pflicht machen als ſie, daſs ſie beſtimmt, kurz, würdig und edel, auch wol, wenn es der Gegenſtand zulieſse, mit ſparſamer Anmuth redeten? — Die Spötterin darauf: Ihre Schreiber haben ihnen nun einmal geſagt, daſs ſie nach gehörigſter Erwäg-, Ermeſs- und Unterſuchung, wie auch mit allertiefſtem Zubodenwurfe, nicht hätten entohniget ſein können, dieſe Götterſprache für ſie zu erfinden; und daher auch ohnermangeln müſsten, ſothanem Lippen- und Zungen-Gebrauche gemäſs, an ihrer Statt und Stelle das Wort zu führen. — Würdig dieſes Ariſtofaniſchen Auftrittes erſcheint dann die edle *Waſiſtdaswasdasiſtwashaſtigkeit*, in der Abkürzung leicht verhörbar als *Waſchhaftigkeit*, um einige dünkelhafte Franzoſen lächerlich zu machen, welche eine Sprache, worin *Was iſt das?* in *Qu' eſt-ce que c'eſt que cela?* ausgedehnt werden darf, für die erſte der Welt ausrufen. Zulezt wird der Name der holden Schwäzerin an den nicht Pythiſchen Dreifuſs geſchrieben, mit der angemeſſenen Ortho-

Digitized by Google

grafse: *Wasiſthdaswasdasiſthwaſchhaphihigkeyth.*

Aus der *Wortänderung* wird S. 117 der vollendete Theil über die *abwechſelnden Beziehungen* gegeben, d. h. über ſolche Präpoſitionen, welche bald die dritte Endnis (den Dativ); und bald die vierte (den Accuſativ) regieren. *Klopſtock* wünſcht, daſs auch *bei* in das alte Recht der doppelten Herſchaft wieder eingeſezt werde. Hr. *Adelung* hingegen, obgleich er ſeine Entdeckung, daſs *Luther* ein Niederſachſe ſei, für Irrthum erkannte, behauptet noch in der neueſten Ausgabe des Wörterbuchs: die Fügung, *Ehe er nahe bei ſie kam*, — *Tritt bei dein Brandopfer*, habe *Luthers* Bibel aus der niederſächſiſchen Mundart; wiewohl doch wiederum nicht zu leugnen ſei, daſs *bei* auch in den hochdeutſchen Redensarten, *bei Seite gehen*, *einen bei Seite nehmen*, die Richtung *wohin* bezeichne. So flattert der Mann. Aus dem Altdeutſchen, welches in einigen Redensarten noch fortlebet, nahm *Luther* das hingehende *bei* in die Bibel. *Er hieſs jn bei die andern ſizen* (ſich ſezen), heiſst es im Fierrebras D. 5. Aus dem Altdeutſchen nahm es nach ihm *Opiz*, ein Oberdeutſcher nach Adelungiſchem Sprachgebrauch: *Sie kamen nahe bei die Inſel Malta*, Arg. II, 117. *Bei*

Digitized by Google

die Princeſſin hingehn, II, 198. Auch *Rollenhagen* vom Fortgang in Raum, Gröſse und Zeit: *Bei die acht Meilweges*, Wund. Reiſ. 62. *Welcher bei die* 50000 *waren*, ebd. 51. *Sie leben bei die* 300 *Jahr*, ebd. 25. — Was *Klopſtock* hierbei unſerer Sprache zum Vorzuge vor der griechiſchen anrechnet, daſs dieſe im Gebrauche der abwechſelnden Beziehungen, beſonders mit drei Endniſſen ſchwanken ſoll: iſt zu entſchuldigen durch die raſtloſe Thätigkeit des Dichters, der, zur Ehre des Vaterlands, mehr um den Geiſt der Griechen, als um Spizfindigkeiten ihrer Grammatik, ſich bekümmerte. Der Grieche bezeichnete das Wo und Wohin, wie wir; und auſserdem ein Woher mit dem Genitiv. Aber oft wird das Ruhende wie in Bewegung, das Kommende und das Hingehende wie daſeiend, und ein gegenſeitiges Verhältnis in der Richtung dahin oder daher, gedacht. Hierin, und in den figürlichen Bedeutungen, verwickelte ſich *Klopſtock*.

Die Bedeutungen unſerer abwechſelnden Beziehungswörter zu erklären, ſcheinen uns die alten Fragen Wo und Wohin, wenn wir zu dem Raume des Ortes den figürlichen der Gröſse, der Macht und der Dauer denken, völlig genug zu ſein, und *Klopſtocks* ſieben Fragen mitſamt der Nichtfrage S. 119 in ſich zu enthalten. —

Digitized by Google

In der scheinbaren Ausnahme S. 121: *Kommt auf den Freitag, Bestellt ihn auf diesen Nachmittag*, fragt kein *Wo* oder *Wann*, sondern ein wirkliches *Wohin*: Richtet die Ankunft, bestellt ihn in diesen Zeitraum hinein. So auch, *Morgen über acht Tage.* — Dieses *über* mit der dritten oder Zweckendnis (Dativ) bezeichnet immer ein *Wo* in Ort oder Zeit: *Er vergaſs es über dem Spiele*, im Spielen, während des Spiels. Mit der vierten oder Wirkendnis (Accusativ) bezeichnet es immer ein *Wohin*, aber auch ein figürliches, die Richtung zum Gegenstande: *Er vergaſs es über das Spiel*, in der Richtung auf das Spiel, wegen des Spiels. *Man lobt*, sagt *Lessing*, *den Künstler dann erst recht, wenn man über sein Werk sein Lob vergisst.* Eben so, *Er freut sich über die Blumen; Er schreibt über die Grammatik;* und *Lessings, Wer über gewisse Dinge den Verstand nicht verliert.* Weil die Beziehung gegenseitig ist, so kann sie auch durch *Woher* bestimmt werden: *Er vergaſs es wegen des Spiels*, sein Vergessen kam von wegen des Spiels, kam daher; *er freut sich wegen der Blumen*, oder *der Blumen halb*, hat Freude vom Wege der Blumen her, von ihrer Halbe oder Seite her. Manchmal scheint *über* die Begriffe *Wo* und *Wohin*, des Daseins

Digitized by Google

und der Beziehung, zu vereinigen. *Er ward über dem Schreiben krank*, ist eigentlich nur, *im* Schreiben; aber man vermutet, die Krankheit rühre auch *vom* Schreiben her, beziehe sich auf das Schreiben: dieses bestimmt auszudrücken, würde *über das Schreiben* erfordert. So *Luthers, Der Löwe brüllt über dem Raube*, er brüllt vor Freude bei seinem Raube, welche natürlich auch Freude *über den Raub* ist. Manchmal aber entschlüpfen auch Sprachfehler sogar den besseren. Unser *Klopstock* sogar urtheilt, dass der Sprachgebrauch den Begrif *wegen des Spiels* gewöhnlich durch *über dem Spiele* bezeichne, und *über das Spiel* nur dulde. Dass Hr. *A.* Rechtes und Unrechtes durch einander wirrt, ist weniger zu verwundern.

Der Tadel S. 123, dass der Grieche manchmal ein Wo statt des Wohin seze, trift wiederum fehl. In das Meer werfen, hiess poetisch, wie bei den Römern, *dem Meere einwerfen*, πόντῳ ἐμβάλλειν, oder ἐνὶ βάλλειν getrennt. Hiernach, μέσσῳ δ' ἐνὶ κάββαλ' ὁμίλῳ, mitten *der Versammlung hinein* warf er ihn nieder. Die Zweideutigkeit, da es anderswo auch *in der Versammlung* bedeuten kann, durfte gerügt werden, um Nachsicht für die unsrigen zu gewinnen. — Ist es in der That Sprachgebrauch, wie *Kl.* mit *A.* meint: *Die Reiter kamen an*

Digitized by Google

den Wald zu ſtehn, in das Dorf zu liegen? Sie kamen ja nicht *dahin*, um zu ſtehn; ſondern ſie kamen dazu, ſie trafen es, *an dem Walde* zu ſtehn. Auch ſagen wir alle: *Er kam unten zu liegen*, nicht *hinab; Er kam oben zu ſizen*, nicht *hinauf.* Wer ſagt denn: *Er kam an das oberſte Ende zu ſizen?* Richtig heifst es bei *Rollenhagen: Die Erde kömmt im mittel zu ſtehen*, Wund. Reiſ. 183. — Das bildliche Wort *Fuſs* wird theils für Maſs, Maſsgebung, Art und Weiſe, gebraucht; theils von der alten vornehmen Tracht groſser Schuhe. In der erſten Bedeutung ſagt *Klopſtock* recht: *Auf groſsen Fuſs leben*, in Beziehung auf den groſsen Maſsſtab, nach demſelben. In der zweiten müſste man wol, wie im Franzöſiſchen *être ſur un grand pied*, auch im Deutſchen *auf groſsem Fuſse ſtehn*, oder *leben.* — Man ſagt eigentlich: *Er ſtöſst ſich*, oder *ſeinen Fuſs, an den Stein*; alſo figürlich: *Er ſtöſst ſich an die Rede*, nicht, wie *Klopſtock* meint, *an ſeiner Rede. Joh. Pauli: An diſe exempel ſtaſſen ſich andere*, Schimpf und Ernſt, 372. *Leſſing: Es ſtöſst ſich an die Ausſteuer*, Schauſp. 194. — Schwierigkeiten dieſer Art, denen ein *Klopſtock* nicht obſiegte, bringen uns zu der beſcheidenen Erkenntnis, daſs ſelbſt die Schriften der Aufmerk-

Digitized by Google

ſameren nicht ganz fehllos ſind, und, daſs weniger noch flüchtige Weltleute einer Provinz das klaſſiſche Gold im Munde führen. Dem ängſtlichen *Gellert* entfuhr gleichwohl, *auſser den Stand ſezen;* ſo wie ein anderer Oberſachſe von Verdienſt, durch die Landesausſprache geteuſcht, *einem die Injurien einzudrängen*, ſtatt *einzutränken*, ſich vergaſs. Aber warum bemerkte *Klopſtock* das Geſchreibe eines Deutſchlateiners, der, wenn er *Gellerts* unerwogenen Ausdruck wiederholte, ihn eben dadurch *auſser den Umlauf* und *auſser den Werth* ſezte?

In dem *vierten Zwiſchengeſpräche* S. 129 treibt die Bildſamkeit wieder mit der Ausländerei ihr Spiel vor den Homeriſchen Traumpforten. Jene iſt es, „die dafür ſorgt, daſs der Ausdruck „zu dem Gedanken ſo recht paſſe, daſs er ihm „gleichſam anliege, wie das Gewand dem Mädchen, wenn es aus dem Bade kommt: das „Mädchen denke man ſich ſchön, und das Gewand als ein Leinengewebe, bei dem Pallas „vielleicht ſtehn bliebe.“ Die Ausländerei ſagt offenherzig: daſs ſie weder unſere Sprache kennt noch ſelbſt die ausländiſchen, „aus denen ſie „Wortbevölkerung zu uns herübertreibt; aber „das, meint ſie, ſei ja auch bei ihren Verrichtungen gar nicht nöthig.“ Sie wünſcht wahre

Digitized by Google

Vorſtellungen aus der Elfenbeinpforte, deren teufchende Natur ihr verhehlt wird, kommen zu ſehn. Es werden mit dem harten *s*, wofür der neue Grammatiker *z* und *tz* erklärt hat, Bannſprüche vom *Blatzelaut* und *Gemampf* in *mutzikaliſcher Autztzprache abgetzumtzt.* Umſonſt; die Pforte zu öfnen, muſs der Name des berühmten Grammatikers in myſtiſcher Andeutung gemurmelt werden. „Er beſteht," heifst es, „aus drei verſchiedenen Selbſtlauten, und, „was die Mitlaute anbelangt, aus einem der „Stotterer, aus dem Lalllaute, dem Nennlaute, „und aus einem der gackernden." Die Vornamen, obgleich es „gewiſſe weiland auch be„rühmte" ſind, werden nicht nothwendig befunden; denn ſchon nach dem ausgeſprochenen Gackerlaut, lermt es an der Pforte, und es drängt ſich eine ganze Heerde von des Grammatikers Behauptungen heraus. Noch ſchlimmere Sprachfehler, heifst es, als die wider die Grammatik, ſind die wider die Wortkunde. Sie dürfte einer, ſo derbe das Wort iſt, im Unwillen etwa einmal *Schnizer* nennen, „wenn er die „unſaubere Arbeit übernähme, und mit der her„kuliſchen Gabel da zu Stalle ginge, wo man, „weil man ſich zum Richter aufwarf, ganz an„dere Beiſpiele als die gegebenen ſchuldig war."

Hierauf S. 142 giebt *Klopſtock* dem Genius

Digitized by Google

der Sprache Rechenschaft, warum er diese Mishandlungen der Grammatik und der Wortkunde seiner Aufmerksamkeit würdige. „Ich thue es, „Genius, weil die Bücher, in denen jene Mis„handlungen stehn, der Sprache schaden. Und „welcher Sprache? Derjenigen, die zu dem „Ausdrucke beinah aller Gedanken und Empfin„dungen, welche gesagt zu werden verdienen, „einen hohen Grad der Bildung, und zu einiger, „den höchsten erreichet hat. Du siehest, die „Sache ist ernsthaft: und wenn man solchen „Büchern ihren Plaz nicht anweist; so ist das „keine gütige oder stolze Schonung mehr; son„dern weiche Gelindigkeit, oder gar Furcht „(ich kenne keine furchtsamere) vor niedriger „Anfeindung. Du meinst, diese Bücher schaden „nicht. Ich glaubte dieses sonst auch, und wie „wenig bekümmerte ich mich damals um sie; „aber ich habe es anders gelernt! Denn Män„ner geben ihnen Beifall, die einen Namen ha„ben; und sogar thut es auch wol einer, dessen „Name auch darum bleiben wird, weil einige „seiner Blätter, durch Beispiele, zu der Bildung „der Sprache mehr beitrugen, als ganze Werke „voll Sprachuntersuchungen. — Der Beifall der „lezten ist mir eins von den Räthseln, an deren „Auflösung ich mich nicht wage. Denn du „verlangst z. B. doch wol gewiss nicht von mir,

Digitized by Google

„dafs ich begreifen soll, warum sich *Wieland* „das mundartische Wörterbuch auf den Pult „nagelte.“ Natürlich, zum Gebrauch des Brauchbaren in dem zusammengeschleppten Wörtervorrath, zur Auffrischung des Gedächtnisses, mit Vorbehalt eigener Beurtheilung. Aber, wie es denn geht, wenn einer mit dem Erbfeinde des Guten auf Bedingungen sich einläfst! So richtig *Wieland* noch im Jahr 1786 bei Horazens Satyren (II, 5. Anmerk. 6) *Adelungs vortreffliches* Wörterbuch mit Dingen, die in Leipzig und Meifsen *auf allen Gassen* gehört werden, zusammendachte; so wufste ihm doch der *Spiritus familiaris*, der in dem angenagelten Tröster sein Wesen trieb, mit allerhand Einraunungen sich immer mehr anzuschmeicheln, bis endlich die neumeifsnische Goldregel der Natürlichkeit, sowohl in seine Urtheile über Homer, als auch, wenn anders der würdige Sprachforscher in den Campischen Beiträgen (St. IX. S. 17) genau nachsah, in die lezte Ausgabe seiner Gedichte, einen nicht unmerklichen Einfluss gewann. Nach *Wieland* leisteten zwei andere Männer, von denen man es nicht erwartete, dem Adelungischen Wörterbuche die Huldigung. Des Hn. *Tellers* Beurtheilung der deutschen Sprache in *Luthers* Bibel ward, „dem Hn. *Ade-*„*lung* aus innigem Dankgefühl für eines seiner

Digitized by Google

„Meiſterwerke, *auch zur richtigen Schäzung „der Bibelüberſezung Luthers*, mit groſser „Ehrerbietung und Ergebenheit gewidmet.“ Und Hr. *Eberhard*, der dem Hn. *A.* ſeine Synonymik zueignete, erkannte das Verdienſt des Mundwörterbuchs alſo: „Richtigkeit und Beſtimmtheit der Erklärungen, Genauigkeit und filoſofiſche Verbindung in der Claſſification der „Bedeutungen, tiefe Gelehrſamkeit in der Erforſchung der Abſtammungen, Scharfſinn, Geſchmack und Urtheilskraft in ihrer Würdigung, „treffende Wahl in den Autoritäten, alles vereinigt ſich, dieſem Werke eine Vollkommenheit zu geben, die nicht nur keiner ſeiner „Vorgänger unter den Deutſchen, ſondern „auch keiner unter den Auswärtigen bisher „noch erreicht hat.“ Wenn Hr. *A.* den deutſchen Homer kennte; wir trauen ihm zu, er hätte mit dem beſcheidenen Telemachos geantwortet:

Edler Greis, wol ſchwerlich ward dieſes vollbracht, wie du redeſt;
Denn zu groſs war das Wort! Ich ſtaune dir, Völkergebieter!

Aus der Hornpforte geht S. 146 die leider noch wahre Vorſtellung: „Die Deutſchen haben „poetiſches Silbenmaſs, aber proſaiſches haben „ſie noch nicht.“ Dieſer wird die Erläuterung

Digitized by Google

hinzugefügt: „Silbenmafs ist Mitausdruck durch „Bewegung. Wie die Dichtkunst sehr verschie„denen für ihre Gegenstände hat, so hat ihn „auch die Prosa (die Griechen nannten diesen „Rhythmos, die Römer Numerus) auch für „ihre noch mannigfaltigeren Gegenstände. Bei „den Griechen fing es mit Thrasymachus an, „und währte bis zu Isokrates, eh ihnen der „Rhythmos; und bei den Römern dauerte es „von Cölius Antipater bis zu Cicero, eh' ihnen „der Numerus gelang. Bei den Deutschen fing „Luther an; aber er blieb ohne Nachfolger." Nach unserer Ansicht ist das Silbenmafs eine in schönen Verhältnissen abgemessene Anordnung mannigfaltiger Wortfüfse, deren heftiger, gelassener, anhaltender Gang dem ausdrucksfähigen Inhalte sich anschliefst. Gefällige Abwechselung der Wortfüfse mufs überall sein; Ausdruck des Gedankens in entsprechender Bewegung, so oft er kann. Wenn wohlgeordnete Wortfüfse stetig in gleich abgezählter Hebung und Senkung, wie in taktmäfsigem Tanze, fortschreiten, so entsteht ein poetisches Silbenmafs (*metrum*); wenn ohne Takt, ein prosaisches (*numerus oratorius*); eine Mittelbewegung hält der Dithyrambus in ungestümer Gesezlosigkeit der kraftvollesten Wortfüfse. Wir haben die Gewandtheit unserer Sprache zu den vielfachen

Digitized by Google

Schwüngen der Eurythmie ſo ſpät kennen gelernt, daſs natürlich die Aufmerkſamkeit auf gute Bewegung noch weit ſeltener iſt, als auf den Wohlklang, wovon doch einiges auch in einförmigen Reimweiſen ſich dem glücklichen Gehör anbot. Indeſs hat ſich wenigſtens die Gleichgültigkeit gegen die Kunſt des Wohlklangs, und ſelbſt gegen die tiefere des Rhythmus, beinah verloren; und unſere Proſaiker ahnden ſchon, wie ſehr der gewählteſte Ausdruck, wenn er ganz treffen ſoll, nicht nur gefälligen Klang, ſondern auch ſchwungreiche Beflügelung der harmoniſch geordneten Perioden erfodere. Durch einige Übung in epiſchen und lyriſchen Silbenmaſsen werden ſie bald die Natur der verſchiedenen Wortfüſse ſich deutlich gemacht, und dieſe Elemente der Rhythmik, nach den leichten Regeln der Rhetoriker, auf die ſanften und ſtürmiſchen Bewegungen des proſaiſchen Numerus anzuwenden gelernt haben.

Von dem Reichthume des *vierten Geſprächs* S. 149 — 227, die *Wortbildung*, möchte der Rec. gern mehreres ausheben, als der beſchränkte Raum zuläſst: z. B. den treffenden Spott S. 170 über die Berliner Akademie, welche, ihres Berufs für die Sprache des Vaterlandes zu wirken uneingedenk, eine Rivarolade mit dem Ehrenpfennige belohnte. Liebe für den Entſchlafe-

Digitized by Google

nen, der ſtets Wahrheit ſuchte, und ſie häufig fand, fodert ihn auf, einiges anzuzeigen, wo ſie verfehlt ſcheinet. Der Wortkunde ſoll nach S. 173 die Kenntnis der Ableitung (Etymologie) nicht eben genüzt, ſondern wohl eher geſchadet haben: wem z. E. bekannt ſei, daſs *glückſelig* von *Glückſal* abſtamme, der denke ſich weniger dabei, als wer einen durch Glück *beſeligten* verſtehe. Dies wünſchten wir ungeſagt. Nicht Kenntnis, ſondern Unkenntnis ſchadet; und noch mehr Halbkenntnis, indem ſie Wechſelbälge, wie *ſchmäucheln* und *adelig*, gebiert. Der gründliche, und dadurch beſcheidene Kenner der Etymologie hat nicht allein dem Buchſtaben, ſondern vorzüglich dem Begriffe in allen Umwandlungen nachgeforſcht; er weiſs aus vielfältiger Erfahrung, die in mehreren Sprachen zuſammentraf, in welche Begriffe der erſte ſinnliche übergehn konnte, und in welche er durch den Sprachgebrauch verſchiedener Zeitalter überging. Jenes *glückſelig*, von *Glückſal*, Fülle des Glücks (welches *Glückſal* noch *Königshoffen* im Narrenſchif S. 80 brauchte), behielt den ganzen Begrif der Abſtammung, der mehr faſst, als *glücklich;* und auch in dieſer urſprünglichen Bedeutung durfte *Klopſtock* (Od. B. I. S. 198) *die Glückſeligkeit* als das Höchſte des menſchlichen *Glücks*, nur

Digitized by Google

der *Seligkeit* des Anſchauens Gottes untergeordnet, vorſtellen. Die höhere Bedeutung von *ſelig* iſt neu; vordem hieſs es, wie *beatus*, nur reich. — Geübte Kenntnis der Etymologie zeigt *Klopſtock* S. 171—185, wo er die Namen unſerer Flüſſe deutet. — Für *Friſchens* Vermutung (S. 187), daſs *Einöde* nur eine Form von *Einheit*, Einſamkeit ſei, könnte man noch *die wüſte eynod* bei *Kaiſersberg* (Chriſt. Bilg. f. 62) anführen; dagegen aber ſcheint das (von *Adelung* übergangene) Beiwort *einöde* zu zeugen: *dieſe eynöde ſtatt*, Kaiſ Pat. Noſt. J. VI; *mit den einöden traurigen Orten*, Op. II. S. 279. Oder dürfte auch ein beiwörtliches Anhängſel *öde* als Spielart von *icht*, *echt*, *et* gelten: wie etwa bei *Kaiſersberg thöricht* in *thorecht*, *thorocht*, *thoracht*, *thoret*, *thorot* umherſpielet? — *Segnen* (S. 190) ſtammt nicht von *ſignare*, mit dem Kreuze bezeichnen; ſondern, ſamt dem Hauptworte *Segen*, welches dem *ſignum* ſchon unähnlicher ſieht, von dem jüngſt veralteten *ſegen*, bei *Waldis: Kinder firmen*, *Kirchhoff ſegen*, Fab. IV, 90. Es bedeutet eigentlich vermehren, Wachsthum oder Gedeihn geben; das ſelbige was *ſäen* (alt, *ſaken*, *ſajen*, *ſegen*), deſſen Grundbegrif noch jezt, obgleich eingeſchränkt, fortdauert: *das veld ſegen*, ſagt *Kaiſersbergs* Dolmetſch Adel-

Digitized by Google

phus häufig. Selbſt unſer heutiges *ſagen* (vordem *ſayen*, *ſeyen*, woher *geſeyt*), und unſer *ſehen* (*ſeen*, *ſegen*), heiſsen im Grunde, hervorbringen, darſtellen, bilden, durch Wort oder Blick. Wie nun *grüſsen* (*gröten*) Gröſse und Zuwachs, *heilen* und *heiligen*, Heil, Vollkommenheit, Vollwuchs ſchaft oder wünſcht: ſo ſchaft auch *ſegen* und *ſegenen* Vermehrung und Gedeihn; oder wünſcht es durch Worte, auch des Abſchieds, und durch Zeichen, auch jenes chriſtliche.

Klopſtocks Einwürfe gegen das erneuete Wort *entſprechen* hat der Rec. ehmals aus ſeinem Munde gehört und, ſo gut er konnte, beantwortet. „Es kann zwar bedeuten," ſagt er S. 199, „was es bedeuten ſoll (nämlich *zu-ſprechen*); es iſt aber gleichwohl kein gutes „Wort. Denn es drückt nicht nur das Gegenſeitige von *entſagen* aus; ſondern wir haben „es auch der Kanzleiſprache zu danken." Auf jenes war die Antwort: Auch *verſprechen* und *verſagen* ſind ſo widerwärtig, daſs eines *zu*, das andere *ab* will; welches ſoll Landes verwieſen werden? Auf das zweite: Die alte Sprache darf nur, in ſofern gerichtlicher Schlendrian ſie misbrauchte, verwerfliche Kanzleiſprache heiſsen; und wo hätte ein Kanzelliſt unſer *entſprechen* der Rotte des *ſothanen* und

Digitized by Google

alldieweilen einverleibt? Dies unbescholtene, seit *Kaisersberg* am Oberrheine noch fortblühende Wort stellte *Lessing* dem Sprachgenius vor, und der Genius gebot Einführung. *Klopstock* sähe lieber das Leibnizische *antworten* eingeführt; wir nicht lieber, aber zugleich. Es steht in den *Gedanken wegen Verbesserung der teutschen Sprache* §. 61: „Cicero hat denen „Griechen vorgeworfen, sie hätten kein Wort, „das dem Lateinischen *ineptus* antworte.“ Gleich würdig der Mitbürgerschaft sind *Lessings zusprechen*, und das ähnliche *zusagen* aus Schlesien: *Was dieser Absicht nicht vollkommen zusprach, ward verändert*, Dramat. 317. *Weil ihre schlechte Tracht dieser grosen Philosophie nicht übel zusagete*, Op. Arg. I, 680. *Die einander zusagende Abtheilung der Glieder*, Loh. Arm. I, 459. Des Guten kann man nicht leicht zu viel haben. — Wizig ist die Erklärung S. 203: *Sich nicht entblöden*, sich der Kühnheit nicht enthalten: von *bold*, kühn. Aber es heisst, sich nicht blöde benehmen, nicht erblöden; nämlich das *ent* in zugehender, nicht in abgehender Bedeutung genommen. Eben so ward für *erröthen*, oder, wie *Logau* sagt, *sich erröthen*, bei den Schlesiern auch *entröthen* gebraucht: *Sie war hierüber entröthet*, Loh. Arm. I, 391.

Digitized by Google

Er entröthete ſich, II, 788. *Welche, mir ſolches zuzumuthen, ſich nicht entröthete*, II, 117. — Näher der Wahrheit wird S. 204 *ſich entrüſten* erklärt, ſich durch Zorn aus der Ruhe bringen. Aus der Ruhe? weil im alten Liede die Sonne *zu Rüſte* geht? *Entrüſten* heiſst, aus der Rüſtung, d. i. im älteren Sinne, aus der Ordnung oder Faſſung bringen. So hieſs, *irren vnd entrichten*, bei *Kaiſersberg* (7 Schw.) aus der Richtung bringen; und figürlich, *ir ſeind entrichtet über mich* (Poſt. II, 84), erzürnt; oder, *den entricht der teufel* (7 Schw.), verrückt. — Die S. 205, und auch in *Adelungs* neueſter Ausgabe, verkannte Redensart, *es lohnt* oder *verlohnt ſich der Mühe*, wo *ſich* als Dativ, und *der Mühe* als Genitiv gedacht werden muſs, iſt ſchon bei *Voſſens* Oden und Liedern VII, 30 erklärt worden*). Wir fügen

*) Dort heiſst es: „*Adelung* und, welches mich wun„dert, *Klopſtock* misdeuten *der Mühe* als Dativ, „und *ſich* wahrſcheinlich als Accuſativ: uneinge„denk, daſs in der älteren Sprache, woraus die For„mel ſich erhielt, *lohnen*, Lohn geben, den Dativ „der Perſon, oder der als ſolche gedachten Eigen„ſchaft, erfodere, und daſs unſer neueres, *für „die Mühe, wegen der Mühe*, ehemals in vielen „Redensarten (z. B. mit *danken*) durch den bloſsen „Genitiv *der Mühe*, wie im Griechiſchen, ausge„drückt wurde.“ Mit Recht ſagt alſo der ſprach-

Digitized by Google

dem Leſſingiſchen Beiſpiele ein paar aus dem verdeutſchten Boccaz hinzu: *Nie ſol mir Gott nicht helffen, wann ich dir nit lone deiner falſchheit*, f. 116. *Des wolt er jr lonen*, f. 158. *Dem Ritter der empfangnen dienſt vnd ehren lonen*, f. 184. — Aber wir müſſen uns loswinden, ſo ſehr auch der nahe Bezirk der Wortvereinung anlocken mag, den ſchön geordneten Kranz unſerer Sprachgöttin genau zu muſtern, und, wenn ſie etwa in dem Kranze der Hellenis von ungefähr ein Blümchen oder Blatt verſchob, es zur Freude der gutmütigen Teutona wieder zurecht zu legen.

Das *fünfte Zwiſchengeſpräch* S. 229—288 gehört weniger der Grammatik an, als der darſtellenden Kunſt, beſonders der *Poetik*. Es zeigt nämlich die Kürze der deutſchen Sprache dadurch, daſs Stellen aus griechiſchen und römiſchen Dichtern, ſamt einer aus Xenofon, verdeutſcht werden. Die lezte, ſehr vorzügliche (S. 243), gehört zu einer Auswahl proſaiſcher Überſezungen, welche *Klopſtock* vor 25 Jahren, um auf die mannichfaltigen Tonarten des klaſſiſchen Vortrags die allzu eintönigen Deutſchen

---

kundige *Leſſing* in der Minna: „Die Dienſte der „Groſsen ſind gefährlich, und *lohnen der Mühe*, „*des Zwanges*, *der Erniedrigung nicht*, die ſie „koſten.“ A. d. H.

Digitized by Google

aufmerksam zu machen, in Gemeinschaft des jüngeren Freundes, der dieses schreibt, herausgeben wollte. Wir Nachlebenden erinnern uns bedeutender Stellen aus den Geschichtschreibern Herodot und Thukydides, von welchem die Wettstreite im Archiv der Zeit eine Rede des Lacedämoniers Archidamos mittheilten, aus Xenofon, Cäsar, Nepos und *Klopstocks* Lieblinge Tacitus; aus den Rednern Demosthenes, Isokrates, Cicero; aus den Lehrschriften des Hippokrates, des älteren Plinius, und der Rhetoriker; und mehrerer aus der Ilias, besonders dem zwanzigsten Gesange, in fern nachahmenden Bewegungen der Prosa, weil, wörtliche Treue im Hexameter zu erreichen, damals *Klopstock* noch für unmöglich hielt. Möchten doch diese Bruchstücke, als ein ehrwürdiges Denkmal von den Anstrengungen des Sprachverbesserers, sich erhalten haben!

Für diesmal war *Klopstocks* Absicht, durch *verkürzte Nachbildungen* klassischer Originale, wo unsere Sprache alle wesentlichen Züge, selbst unter dem Zwange des Silbenmasses, vollständig, aber nach verjüngtem Massstabe, darstellte, dem alten Vorwurfe der Weitschweifigkeit zu begegnen. An einer völlig entsprechenden Übersezung würde, was hier die Aufgabe ist, die Verkürzung für sich, sowohl durch umgestimm-

Digitized by Google

ten Ton, als weil sie die verschobenen Versglieder lähmt, nach *Klopstocks* eigenem Urtheile ein Fehler sein. Eine wahrhafte Übersezung, sagt er S. 60—63, ist treu dem Geiste des Originals, und, so weit die Sprache es vergönnt, treu dem Buchstaben; sie trachtet nicht, das Fremde durch Annäherung an Einheimisches gefälliger zu machen; sie will nicht verbessern, nicht verschleiern einmal, auch nicht (was bei Griechen kaum einfallen darf) verschönern, und, weder durch Zusaz, noch durch Gedrungenheit, verstärken. Nur in dem einzigen Falle soll unserer Sprache die Verkürzung erlaubt werden, wenn sie zeigen will, wie mächtig sie der Kürze sei. Aufserdem hat dieser, obgleich schöne Fehler, bei ihm kein zu gelindes Urtheil zu erwarten.

Hier also, wo, zur Rechtfertigung unserer Sprache, griechische und römische Verse entweder gleich kurz, oder gewöhnlich kürzer, verdeutscht werden, ist es keineswegs darauf angelegt, dafs den Alten der Vorwurf der Gedehntheit zufalle. Vielmehr wird im Eingang des Gesprächs rund erklärt, dafs nicht von der möglichsten Kürze des Gedankens, nicht von dem Grundsaz: Je gedrängter, desto nachdrücklicher und schöner! die Rede sei. Wie hätte auch ein geübter Darsteller übersehen können,

Digitized by Google

daſs im Gegentheil oft eine umſtändlich ausführende Erweiterung den Gedanken verſtärkt? Noch weniger ſoll zur Herabwürdigung der Alten diejenige Wortkürze gelobt werden, die aus Mangel an beſtimmenden Abbeugungen entſteht. Kürzer ſind allerdings die Wörter *Kraft* und *Hand*, da ſie in der Einheit keine Veränderungsſilbe zulaſſen, als wenn wir jenes durch fränkiſche Umendungen beſtimmt, *die Kraft*, *der Krafto*, *der Kraſton*, *die Krafte*, oder dieſes durch gothiſche, *Handus*, *Handos*, *Hando*, *Handu*, zugleich verlängerten und verſchönten. Was wir von dergleichen abknappender Kürze haben, reizt gar nicht unſere Lüſternheit nach dem geſegneten Vorrathe der Engländer, bei welchen nicht allein *er will*, wie *ich will*, ſondern auch *wir will*, und *ihr will*, und *ſie alle will*, um vollkommen *zu will;* oder nach jener noch gediegenern Kürze der Kinderſprache, die faſt lauter gelallte Stammſilben zum Verſtehn aufgiebt.

Als Beweiſe, wie unſere Sprache die Gedanken der Klaſſiker in gleichem Tone gleich kurz, in verſtärktem noch kürzer ausdrücken könne, ſind die Verdeutſchungen eines ſolchen Dichters und Sprachkenners nicht erfreulicher als lehrreich. Hätte ihm auch in der Freude des Gelingens die Verkürzung ſich zwiſchen-

Digitized by Google

durch für schönere Darstellung eingeschmeichelt; wer wollte es dem edlen Greise zu hoch aufnehmen? Seine Ode, Mein Thal (II. S. 220) rühmt in lyrischem Fluge, dass Thuiskone die römische, und selbst die griechische Sprachgöttin nicht durch kraftvolle Kürze allein, sondern durch andere Tugenden besiegt, aber (zur Mässigung des Neides!) nur wenige Lorberblätter errungen habe. Ohne Figur wird im Archiv der Zeit gegen das Ende des Wettstreites gesagt: „Bei mehreren Stellen sei der Streit für die „Kürze nur Nebenwerk; mehr als treu, müsse „die Dolmetscherin wie Urheberin erscheinen, „und als solche nicht misfallen; auch in der „Liebe mache es die Treue nicht allein aus, „man müsse auch liebenswürdig sein.“ Schön und wahr. Aber der liebende Übersezer sucht Liebenswürdigkeit dadurch, dass er die fein empfundene Schönheit des Originals, treu wie im Spiegel, mit den lautersten Farben der Muttersprache nachbildet; jeder umbildende Zug, und wär' es ein veredelnder, würde Mistrauen gegen den Liebhaber erregen, dem nicht die wahre Gestalt mit der Sonnensprosse und dem Grübchen am Kinn, weit lieber wäre, als sein geistiges Ideal.

Unsere Sprache hat, was die Worte betrift, ungefähr einerlei Länge mit ihrer Schwester,

Digitized by Google

der griechiſchen, und deren Neffin in Latium; die Verlängerung der Silben durch Mitlauter und überflüſſige Schriftzeichen gehört nicht zur Frage. Ein Hexameter Homers oder Virgils, wörtlich verdeutſcht, giebt in der Regel genau den Stof eines Klopſtockiſchen, nämlich ſechs gehobene Stammſilben oder aus mittelzeitigen verlängte: welche ſo leicht und ſo vielfältig in das Mafs des Originals ſich fügen, dafs einer, dem die Vortheile der Sprache und des Versbaues geläufig ſind, ſogar einen ſchönen und lebendigen Hexameter auswählen kann. Aus dieſer glücklichen Einſtimmung der drei Sprachen iſt es erklärbar, wie Homers und Virgils Verdeutſcher, der, nach *Klopſtocks* Urtheile S. 349 „auch im Versbau mit ſolcher Wolluſt „ſich anſchmiegt, dafs Homer aus dem Deutſchen wieder vergriecht werden könnte," ſo allgemein wegen buchſtäblicher Treue entweder Lob oder Tadel einärntete. Ihn ſelbſt, wiſſen wir, hat anfangs die faſt durchgängige Gleichmäſsigkeit, die ſich ungeſucht darbot, in Verwunderung geſezt, noch mehr, da in den wenigen zuſammengezogenen Verſen ſich immer etwas vernachläſſiget fand, welches dem Nacharbeitenden die volle Zahl herſtellte.

Geſezt aber, dafs durch gedrängtere Worte die deutſche Sprache vor den klaſſiſchen ſich

Digitized by Google

auszeichnete: so wäre sie eben so wenig, als bei der vorgeworfenen Weitschweifigkeit, zum Übertragen alter Gedichte in gleiche Versarten geschickt. Denn da jede Versart, sie werde Hexameter oder Distichon oder lyrische Strofe genannt, als ein rhythmisches Ganzes, das ist, entweder ein einzelner, aus harmonischen Bewegungen in gehaltenem Takte vollendeter Gang, oder ein aus mehreren solchen Gängen gleichsam gerundeter Tanz, kurz als eine einfache oder zusammengeordnete rhythmische Periode zu betrachten ist; und da ferner, um nicht die schön gemessenen Tanzwendungen zu verwirren, mit den Gliedern und Gelenken der rhythmischen Periode die Absäze der Wortperiode in der Regel genau zutreffen: so begreifen wir durchaus nicht, wie, wenn durch straffe Einengung der Gedanke aus seinen beschiedenen Verstheilen in unangemessene verrückt wird: bei so widerwärtiger Zerrüttung noch Einklang und Lebendigkeit des rhythmischen Ausdrucks sich erhalten könne. Man versuche es, der treffenden Melodie eines Liedes ein verdeutschtes unterzulegen, dessen Absäze, im Streit mit den musikalischen, hier zurückbleiben, dort überlaufen, und bald dem starken Accent einen schwächeren Redetheil, einen Nebenbegrif, bald wieder dem geschwächten Tone die

Digitized by Google

Hauptſtärke des Gedankens verleihn; nicht widriger wird ein ſolches Misverhältnis auf Ohr und Empfindung wirken, als wenn man der rhythmiſchen Melodie nicht völlig entſprechende Worte zugeſellt.

Ein Beiſpiel, um die Sache zu erläutern, ſei Hektors Rede, womit er den Achilleus anrennt, Il. XX, 371:

Τοῦ δ' ἐγὼ ἀντίος εἶμι, καὶ εἰ πυρὶ χεῖρας ἔοικεν,
Εἰ πυρὶ χεῖρας ἔοικε, μένος δ' αἰθωνι σιδήρῳ!

Der Gedanke ſcheint mit dem erſten Verſe zu endigen; aber im nächſten fährt gleichſam die kaum geſunkene Kugel mit verdoppelter Kraft wieder empor, und ſchmettert. Durch wörtliche Überſezung trift der Deutſche den ſelbigen Ausdruck:

Ihm nun eil' ich entgegen, und wäre ſein Arm wie die Flamme,
Wäre ſein Arm wie die Flamme, ſein Mut wie blinkendes Eiſen!

Glaubte man dieſe ausholende Schwungkraft durch Abkürzung zu verſtärken:

Ihm nun nah' ich, und wäre ſein Arm Glut, wäre ſein Arm Glut,
Blinkendes Eiſen die Kraft:

alle Gedanken wären vollwichtig und in ſtolzen Wortfüſsen geſagt; aber die Wiederholung in

Digitized by Google

Einem Athem würde ſinnloſes Geſchrei, der nachſtürmende Halbvers ein kraftloſes. Lieber nach *Bürgers* älterer Manier überſezt:

Entgegen ihm! und ſei auch Glut ſein Arm!
Sei Glut ſein Arm, und blanker Stahl die Kraft!

So wird doch wenigſtens nicht dem Verſe durch Wortkürze das Leben gekürzt.

Von ähnlicher Wirkung, aber im Sanften, ſind Il. XXII, 126 — 128 die wieder aufgenommenen Schlußworte, wenn das Verhältnis der Versglieder beobachtet wird:

Jezo fürwahr nicht gilt es, vom Eichbaum oder vom Felſen
Lange mit ihm zu ſchwazen, wie Jungfrau traulich und Jüngling,
Jungfrau traulich und Jüngling zu holdem Geſchwäz ſich geſellen.

Klopſtock S. 225 zwängt karge Gedankenzeichen in zwei Hexameter:

Nein, jezt kann ich mit ihm von dem Felſen nicht, oder der Eiche
Koſen, wie Mädchen und Jüngling, das Mädchen koſt mit dem Jüngling.

„Gleichwohl, ſagt er, verſchweigt die Über„ſezung nichts von dem, wovon das Original „redete.“ Berichtet wäre ſchon alles, auch ohne den lezten Halbvers, der nun, man begreift nicht warum, nachhinkt. Aber auch dargeſtellt?

Digitized by Google

Wie maleriſch Homer Odyſſ. XI, 593 den aufgewälzten und herabrollenden Felſen des Siſyfos, durch Wort und Klang und Bewegung und metriſches Verhältnis, den Sinnen darſtellte, iſt ſo bekannt als einleuchtend. Man vergleiche die Klopſtockiſche Verkürzung, Arch. d. Z. 2 Wettſtr. im Anfang:

Mitten im ſchrecklichen Mühſal || ſah ich auch Siſyphos *einen*
Ungeheuren Stein aufheben | mit beiden Armen.
Und hinſtrebend mit Hand und mit Fuße, | wälzt' er den Stein fort
Nach | der Höh: doch nahend ihr, || wandte die mächtige Laſt ſich;
Wieder hinunter zum *Anger* entrollete *ſchamlos* der Stein *dann*.
Angeſtrengt entwälzt' er von neuem; || es troffen ihm alle
Glieder von Schweiſs, und ihm *dampfte* das Haupt.

Abgeſehn von Wortſinn und Stellung; von der zählenden, nicht ordnenden Versmeſſung, von dem ſchwächlichen Falle, wo es Stärke galt (*aufheben | mit beiden | Armen;* oder, *entwälzt' er von neuem; | es troffen ihm alle*): bemerken wir nur, wie das Gemälde des Herabrollens getroffen ſei. Für Wortſinn und Bewegung iſt mit einer faſt ängſtlichen Treue geſorgt worden; aber dieſe überſchlagende Bewegung, die erſt, zum ſtoſsenden Klange der Konſonanten *p* und *t* geſellt, den herabſchmetternden

Digitized by Google

Felſen hörbar macht, läſst ihn hier, wie von einem Sandhügel, mit weichem und rauhem Geknirr ſich hinwälzen.

Homers rührendes Gleichnis Il. VI, 146 lautet in der wörtlichen Verdeutſchung, welche, wie das Original, vier Hexameter füllt:

Gleich wie Blätter im Walde, ſo ſind die Geſchlechte der Menſchen;
Blätter verweht zur Erde der Wind nun, andere treibt dann
Wieder der knospende Wald, wann neu auflebet der Frühling:
So der Menſchen Geſchlecht; dies wächſt, und jenes verſchwindet.

Gewiſs fand *Klopſtock* hier keinen zu üppigen Wuchs; Teutona ſollte nur zeigen, daſs, auch ein wenig geſtuzt, das Bäumchen noch gefallen könnte (Arch. d. Z.):

Wie der Blätter Geſchlecht, ſo iſt der Menſchen. Der Wind weht
's Blatt in den Staub; doch treibet der ſproſſende Wald, und gebieret
Wieder im Lenz: *ſo* der Menſchen Geſchlecht; es blüht, und verwelket.

Wollte man noch etwas abzwicken:

Blättergeſchlecht, ſo Menſchen. Der Wind weht's Blatt in den Staub; doch
Neu treibt Sproſſen der Wald im Lenz. So Menſchengeſchlecht auch;
's blüht und verwelkt:

Digitized by Google

dann freilich würde das arme Bäumchen, seiner Ehre beraubt, als ein verkrüppeltes, steifes Gehölz dastehn.

Die verkürzten Stellen aus Virgil und Ovid überlassen wir unserem Leser, mit den eigentlichen Übersezungen zu vergleichen; er wird sich freun, mit welcher Leichtigkeit *Klopstock* die Tonarten umzustimmen, und in jeder die Sprache zu bändigen verstand. Auch wird es ihm nicht unbemerkt bleiben, wie manches Wort, wie manche festlichere Wendung aus der Sprache des Hains, der jüngere dem edlen Vorgänger verdankt.

Zu den gelungensten Nachahmungen zählen wir die lezte Hälfte der Horazischen Satyre (II, 6, 60) die mit dem Besuche der Feldmaus schliesst.

Stadtmaus kehrte vor Alters bei Feldmaus ein in dem armen
Hölchen, die alte Freundin beim alten Gaste, die rauh war,
Nichts vergeudete, aber doch auch bei Bewirtung sich losriss;
Und so gab sie der Freundin vollauf der erspareten Kichern,
Und des länglichten Haberkorns, trug selber im Munde
Trockene Beeren herbei, manch angeschmausetes Speckstück,
Dass sie durch änderndes Mahl dem Ekel steure der leckern,
Die doch auch alles mit stolzem Zahn nur eben berührte;

Digitized by Google

Da Hausmutter ſelbſt, auf heurigem Halme gelagert,
Treſpe nur aſs, und Spelt, das beſſere gönnend dem Gaſte ff.

So mit unmerklicher Abkürzung, und in Hexametern, die ſelten durch eigenthümliche Meſſung von der Regel ſich entfernen, giebt uns *Klopſtock* die ganze ſinnreiche Gemütlichkeit des fein wählenden Naturfreundes: welche bei unſerem *Wieland*, nicht ohne Schuld des einförmigen Jambus, wol ein wenig zu der Redſeligkeit einer leichtbefriedigten Scherzlaune ſich zu neigen ſcheint.

Bewunderungswürdig durch Feierlichkeit der Sprache und der Wortfüſse iſt in Horazens alcäiſcher Ode an Mäcenas (III, 29) das Gemälde der menſchlichen Schickſale, und die Vergleichung des Stroms, der bald ruhig in ſeinen Ufern flieſst, bald nach ſchwellendem Plazregen die Gegend mit Verwüſtung überſchwemmt: V. 29:

Prudens futuri temporis exitum
Caliginoſa nocte premit deus;
Ridetque, ſi mortalis ultra
Fas trepidat. Quod adeſt, memento
Componer' aequus. Caetera fluminis
Ritu feruntur, nunc medî alveo
Cum pace delabentis Etruſc'
In mare; nunc lapides adeſos,

Digitized by Google

Stirpesque raptas, et pecus, et domos,
Volventis una, non fine montium
Clamore vicinaeque silvae,
Cum fera diluvies quietos
Irritat amnes. Ille potens sui
Laetusque deget, cui licet in diem
Dixisse: Vixi; cras vel atra
Nube polum pater occupato,
Vel sole puro. —

Wer diesen mit Anstrengung und Schwung wechselnden Gang der alcäischen Strofe aus eigener Erfahrung, oder allenfals durch die neu erschienene Zeitmessung, empfinden gelernet hat, der bemerkt mit Vergnügen, wie der grose Verskünstler immer den langsamen Spondiamben, die meist mit gedehnten Wortfüsen einherschreiten, Begriffe von Nachdruck, Ernst, gesezter Stille, anhaltender Kraft, der Gegenbewegung aber der raschen Choriamben und Anapäste entweder mächtige Fassung oder stürmischen Ungestüm unterlegte. Er erkennt, dass dieser rhythmische Mitausdruck der Begeisterung dem Lyriker so wesentlich sei, als dem Adlerfluge das Schlagen der Fittige vor dem leichten Hinschweben; und dass eine Verdeutschung grade den selbigen Wechselschwung, und, so oft der Gedanke unaufhaltsame Heftigkeit hat, die selbigen Flüge über die bestimmten Halte hinweg, ungefähr auf folgende Art, oder, wenn

Digitized by Google

Melpomene günſtig iſt, noch vollkommener, nehmen müſſe:

Vorſichtig hat zukünftiger Zeit Erfolg
In mitternächtlich Dunkel gedrängt ein Gott,
Und lacht, wenn Staubgeſchlecht hinausſtrebt
Über gemeſſenes Ziel. Was da iſt,
Das ordn' in Gleichmut. Anderes flutet hin,
Dem Strome gleich, der jezt in Umuferung
Sanftwallend zum Etruskermeer ſich
Windet; und jezt mit Geſtein, das abſchoſs,
Entrafte Baumſtämm', Heerd' auch, und Häuſer auch,
Fortrollt gemeinſam, nicht bei gedämpftem Hall
Der Berg' umher und naher Waldung,
Wann der zerſchwemmende Guſs die ſtillen
Quellbäch' emporreizt. Jener iſt eigner Herr
Und wohlgemut, wem täglich das Wort geziemt:
Heut lebt' ich! morgen hüll' in Sturmnacht
Jupiter dunkel den Pol, er hell' ihn
In Sonnenklarheit. —

Klopſtock hat im Arch. d. Z. dieſe aushallende Stimmung des Gefühls zum Laute einer raſchen Verſtändigung geſenkt:

Vorſehend hüllt Gott Schickſal des Künftigen
In ſchwarze Nacht ein, lächelt, wenn Sterbliche
Zu ängſtlich ſorgen. Ordne du, was
Da iſt, mit Weisheit. Das andre gleichet
Des Stromes Lauf, der friedlich in Ufern *jezt*
Zum Tuskermeere wallet; *izt* hohlen Stein
Herwälzt, und losgeriſsnen Stamm, mit
Heerd', und mit Hürde, nicht ohne Nachruf
Des Waldgebirgs, wenn ſtürzender Wolkenbruch
Empört die ſtillen Flüſſe.

Digitized by Google

Und, mit abgeriſſenem Strofengange, das folgende:

— — Es beherſcht ſich ſelbſt,
Iſt froh, wer: Heute hab' ich gelebt! ſich ſagt,
Schwarzwölkend walt' am Himmel morgen
Jupiter, oder bei heller Sonne.

Man kann in den bedrängteren Begriffen nichts fehlendes, wenig verfehltes, nachweiſen; die Worte ſind edel, und die Wortfüſse für ſich ausdrucksvoll: der Ausdruck der ganzen rhythmiſchen Periode iſt geſchwächt, wie der Klavierauszug einer vollſtimmigen Muſik.

Ein anderer Beweis, daſs mit der Verkürzung der lyriſche Ausdruck ſchwinde, ſei der Anfang der allegoriſchen Ode an das Schif (I, 14): deren von Alcäus entlehnten Stof Horaz in choriambiſcher Versart frei und mit eigenem Leben ausbildete:

O navis, referent in mare te novi
Fluctus! O quid agis? Fortiter occupa
Portum! Nonne vides, ut
Nudum remigio latus
Et malus celeri ſaucius Africo,
Antennaeque gemunt? ac ſine funibus
Vix durare carinae
Poſſunt imperioſius
Aequor? Non tibi ſunt integra lintea,
Non dii, quos iterum preſſa voces malo. —

Digitized by Google

Deutſch hätte er dieſes vielleicht ſo ausgedrückt:

Wieder trägt dich, o Schif, neues Gewog' ins Meer!
O was trachteſt du? Raſch! ſuche der Ankerbucht
Einfahrt! Schaueſt du nicht, wie,
Nackt des Rudergeräths, der Bord,
Wie der Maſt, von des Süds fliegendem Sturme
wund,
Samt den Rahen, erſeufzt? und wie, der Tau' entblöſst,
Kaum ausdauren der Rumpf mehr
Kann den übergewaltigen
Meerſchwall? Nicht unverſehrt haſt du die Segel,
haſt
Gottheit nicht, die hinfort höre dein Angſtgeſchrei! —

Jeder Lebhafte bemerkt die Heftigkeit der Rede, die den gewöhnlichen Ruhepunkt der Verſe, der Abſchnitte und der Strofen verſchmäht, indem ſie bald über ihn hinweg mit einem kräftigen Wortfuſse ſtürmt, bald in ihm ſelbſt einen neuen Schwung anhebt; und wie beſonders jene gegen den Ausgang der zweiten Strofe mit herriſcher Gewalt aufſchwellende Woge den machtvollen Spondeus *Meerſchwall* in die folgende Strofe hinüberſchlägt. *Klopſtock* wollte den Verkennenden nur darthun, wie kurz unſere Sprache ſein könnte: Gr. Geſpr. S. 287:

Ach es reiſset dich, Schif, wieder die Wog' ins
Meer!

Digitized by Google

Was beginneſt du? Wirf haltende Anker aus!
Siehſt du nicht, daſs die Borde
Leer der Ruder dir ſind? der Maſt,
Wund vom fliegenden Süd', und das Geſtänge ſeufzt?
Widerſtehſt du vielleicht taulos dem Ocean,
Wenn er wüthet? Gerissne
Segel haſt du, doch keinen Gott,
Dem du, wieder in Drang, rufeſt. —

Der Ausdruck des Versganges, der die Stärke des Wortausdruckes im Fortſchwunge vermehrt, ward von dem Schöpfer des deutſchen Rhythmus gewiſs nicht vernachläſſiget, ſondern dem anderen Zwecke mit Fleiſs aufgeopfert.

Wir fügen zu dieſen Proben einer ausſtrömenden Kraftfülle noch einige des ſanftlyriſchen Tons, der, wie ein ſtiller Bach, in den rhythmiſchen Ufern hingleitet, und nur, wo etwa ein Luftzug, ein begegnender Kieſel ihn empört, ſein gleichmäſsiges Wallen unterbricht. Horaz Od. I, 9, 13:

Quid ſit futurum cras, fuge quaerere; et
Quem ſors dierum cunque dabit, lucro
Adpone; nec dulces amores
Sperne, puer, neque tu choreas,
Donec virenti canities abeſt
Moroſa. Nunc et campus, et areae,
Lenesque ſub noctem ſuſurri
Compoſita repetantur hora;
Nunc et latentis proditor intimo
Gratus puellae riſus ab angulo;

Digitized by Google

Pignusque direptum lacertis,
Aut digito male pertinaci.

Treu überſezt, möchte es ſo lauten:

Was morgen annaht, meide vorauszuſpähn;
Und welchen Tag auch gönnet das Loos, empfah
Ihn als Gewinn; nicht traute Liebe,
Jüngling, verſchmäh, noch o du! den Reihntanz,
Dieweil du blüheſt, ferne des grauen Haars
Mislaunen. Nun ſei Kamp noch und Wandelbahn,
Und leiſes Dämmerungsgefliſter
Gerne geſucht in beſprochner Stunde;
Nun auch des Mägdleins, wo ſie geheim ſich barg,
Verräthriſch holdes Lachen vom Winkel her;
Und Herzenspfand, dem Arm' entwendet,
Oder, wie trozig er thut, dem Finger.

In der Klopſtockiſchen Verkürzung (Arch. d. Z. 2 Wettſtr. Fortſ.) heiſst es alſo:

Weiſſage nicht, wie morgen es werde ſein;
Zugab' iſt jeder kommende Tag für dich!
Verſchmähe, Jüngling, nicht die ſüſse
Liebe, den Tanz nicht, ſo lang du grüneſt,
Noch nicht die Stirn dir runzelt dein graues Haar.
Eil' *izt zum* Marsfeld', und zu den Stäten, wo,
Wenn euch die Stunde ruft, wenns dämmert,
Leiſer ihr koſet, und euch verſteckter
Geliebten frohes Lachen Verräther wird
Des innern Winkels; wo ihr Geſchmeide raubt
Vom Arm, vom nicht zu tapfren Finger.

Weil die rhythmiſche Periode der Strofen, durch Zuſammenziehung des Inhaltes verſtüm-

Digitized by Google

melt, ſich aus der nächſtfolgenden ergänzen muſste: ſo ward der erſte Ausgang, *ſo lang du grüneſt*, von der anhaftenden Ausbildung des Gedankens getrennt, und dieſe an der Spize der neuen Strofe zu wichtig gemacht; der zweite Ausgang aber, *und euch verſteckter*, endiget nun mit völligen Nebenbegriffen, welche ſo eng, daſs keine Pauſe zuläſſig iſt, den Hauptbegriffen in der folgenden Strofe ſich anſchlieſsen. Des geänderten Wortſinnes erwähnen wir nicht.

Den Beſchluſs mache die ſchöne choriambiſche Ode an die Banduſiſche Felſenquelle, Horaz III, 13:

O fons Banduſiae, ſplendidior vitro,
Dulci digne mero, non ſine floribus!
Cras donaberis haedo,
Cui frons turgida cornibus
Primis et Vener' et praelia deſtinat;
Fruſtra! Nam gelidos inficiet tibi
Rubro ſanguine rivos
Laſcivi ſuboles gregis.
The flagrantis atrox hora Caniculae
Neſcit tangere; tu frigus amabile
Feſſis vomere tauris
Praebes, et pecori vago.
Fies nobilium tu quoque fontium
Me dicente cavis impoſitam ilicem
Saxis, unde loquaces
Lymphae deſiliunt tuae.

Digitized by Google

In rhythmiſcher Verdeutſchung:

O Bandufiaquell, blinkender als Kryſtall,
Werth balſamiſches Weins unter dem Blumenkranz!
Dir wird morgen ein Böcklein,
Dem die Stirne von Hörnchen keimt,
Und ſchon bräutliche Luſt, tapfere Kämpfe ſchon
Verbeſtimmet; umſonſt! Färben mit rothem Blut
Soll die kühlenden Bäche
Dir der üppigen Heerde Sproſs.
Dich weiſs Siriusglut, ob ſie in Flammen tobt,
Nicht zu treffen; du hauchſt labende Friſchungen
Hold dem läſſigen Pflugſtier,
Hold dem ſchwärmenden Wollenvieh.
Auch du mehreſt hinfort edeler Quellen Zahl;
Denn ich ſinge die Steineiche der Felſenkluft,
Wo aus hoher Umſchattung
Dein redſeliger Sprudel hüpft.

Verkürzt (Arch. d. Z. Beſchl.):

O Blandufiens Quell, rein wie Kryſtall, und werth
Süſses Moſtes, dir hüpft morgen ein Böckchen, nicht
Ohne Blumen; die Stirn ſchwillt
Ihm vom kommenden Horn, ſchon ſuchts
Kampf und Weibchen; umſonſt! Trüben mit Blute wird
Dir des lüſternen Stamms Sprö/sling den kühlen Bach!
Kommt des brennenden Sternes
Böſe Zeit; ſie berührt dich nicht,
Leiſe Friſchungen wehſt dann dem ermüdeten
Ackerbauenden Stier, wehſt du den Heerden zu.
Eine von den berühmten
Quellen biſt du dereinſt; denn ich

Digitized by Google

Sang die Eiche, die dir wurzelt im Felſen, wo
Mit den Wellchen herab ſchwazend du ſpielſt.

Das Misverhältnis der rhythmiſchen Periode zu dem Umfange der Gedanken iſt, wie im Vorigen. Wenn auch Horaz aus der erſten Strofe den Gedanken in die zweite hinüberführt; ſo giebt doch *cornibus* einen gerundeten Sinn, der, nach vergönnter Pauſe, durch *primis* erweitert wird. Wie jäh dagegen der Überſprung, *ſchon ſuchts!* — Soll aber, *denn ich*, etwas Halt machen; wie ſtolz dieſes Ich! wie wenig gemäſs dieſem Stolze der kleinliche Anfang des Selbſtlobes mit dem kurzen, zum Ausgange geſenkten Verſe! Offenbar ſuchte *Klopſtock* nichts weiter, als kürzeren, und zugleich ſchönen Wortausdruck; die Strofe ward abgezählt, nicht gemeſſen; und ſie blieb, wo grade der Sinn abbrach, unvollendet. „Ich fürchte nicht," ſagt er (Gr. Geſpr. S. 281), „daſs ihr mir den Ein„druck zur Laſt legt, welchen der vergebens „erwartete Schluſs der Strofe auf das Ohr „macht. Denn dieſes gehört nicht hierher."

Das *ſiebente Geſpräch, die Kühr* (S. 290) unterſucht, welche Wortart, bei dieſer oder einer anderen Beſchaffenheit des Gedankens, vorzuziehn ſei: z. B. die Schönheit, oder das Schöne; das Tröſten, oder der Troſt; Wehmut, Thränen, für wehmütige Thränen; er

Digitized by Google

hat das ganze Leben damit zugebracht, ſtatt, ſein ganzes Leben; und mehres aus dem Inneren der Sprachkunſt und der Redekunſt. Ob wol S. 308 das abgekürzte *ein* mit dem Begriffe der Geringſchäzung ſich empfehlen wird? Z. B. Er erkläre das Edelſte der deutſchen Sprache, wofür er will, da *'ne* Verurtheilung, wie die *'nes* Unwiſſenden, nichts entſcheiden kann. Wenigſtens im höheren Tone möchte ſie auffallen, wie S. 255:

> Jezo rüſtet die Göttin, umringt von Gewölke, 'nen leichten
> Schwächlichen Schemen, zum Bild Äneas, durch Ilions Waffen.

Wenn S. 309 die Umſtellung, *des Stroms Geräuſch*, für *das Geräuſch des Stroms*, der Proſa verboten wird; ſo iſt die ganz ruhige zu verſtehn. Im gelaſſenen Tone ſagt man: *Ich habe die Einwilligung des Vaters.* Sobald aber ein Ton des Nachdrucks das Wort *Vater* aushebt; ſo gebührt ihm der Vortrit: *Ich habe des Vaters Einwilligung;* oder noch lebhafter: *Des Vaters Einwilligung habe ich ſchon, die Mutter wird auch nachgeben.* Die Poeſie, weil ſie durch Lebhaftigkeit, ſelbſt auf der niedrigſten Stufe ſich auszeichnen muſs, verſtattet durchaus Umſtellungen, wie *des Stroms Geräuſch;* wenn nicht grade auf *Geräuſch* ein

Digitized by Google

Nachdruck fällt, oder *des Stroms* am Ende des Sazes noch gewichtvoller wird.

Über die *Verskunſt*, ſo weit ſie S. 313—354 in dem vollendeten Theile eines damals noch unvollendeten Geſprächs ſich entwickelte, ein förderliches, oder auch nur ein verſtändliches Wort mitzureden, würde eine eigene Abhandlung nöthig ſein. Ein Beitrag von unmaſsgeblichen Erfahrungen, wozu die Klopſtockiſchen den Rec. theils führten, theils veranlaſsten, ward für die Liebhaber ſolcher Kunſtfertigkeiten ſchon an anderen Orten niedergelegt. Wo etwa Vorgänger und Nachfolger von einander abgehn, wird man aufrichtiges Streben zum Beſſeren, mit gegenſeitigem Wohlwollen vereint, wahrnehmen; und bei dem lezten das Gefühl, daſs er, einen Richtweg zu verſuchen, Gelegenheit und Mut dem kühnen Wegweiſer zu danken habe.

Edle des Volks, wacht über die Reinheit der edlen Sprache, die Er, welcher nun ausruht, durch mehr als funfzigjährige Arbeiten aus Gottſchediſchem Verderb zum ächten urſprünglichen Glanz erneute. Laſst nicht wiederum ihre feinen, mit Kunſt und Mühe geläuterte Metalle, entweder ungenuzt roſten, oder durch groben Zuſaz, durch rohe Bearbeitung ſich entwürdigen und verſchlacken. Duldet

Digitized by Google

nicht länger, daſs von der gemeinſamen Münze, für weiſe und erhabene Geſinnungen, immer die vollwichtigſte an Schrot, die reichhaltigſte an Korn, durch Kipper gefälſcht, und durch Wipper aus dem Umlaufe gerafft werde. Und wenn ihr einmal Hamburgs blühende Elbufer beſucht, Freunde des Vaterlands und vaterländiſcher Tugenden; ſo denkt: Hier wars, wo *Klopſtock* als Jüngling mit *Hagedorn*, als Mann mit *Leſſing*, zur Erweiterung des deutſchen Namens ſich begeiſterte! Sinnet nach, wie Themiſtokles am Denkmale des Miltiades, und legt eine Blume auf ſein Grab.

Digitized by Google

V.

ÜBER BÜRGERS SONNETTE.

(Jen. Allgem. Literatur-Zeitung. Junius 1808.)

Kaum hatten *Weckherlin* und *Opiz* das Sonnet unter uns eingeführt, als *Joh. Riſt*, der ſelbſt die neue Manier verſuchte, in den Vorreden vor den *Deutſchen Muſen* und dem *Poetiſchen Luſtgarten* über ſtümpernde Reimſchmiede und Sonnetſchmiede zu klagen veranlaſst ward. Seit 18 Jahren, da *Bürger* ſeine Sonnette ausfertigte, betäubt uns von neuem ein noch immer zunehmendes Pinkepank, wobei mancher den Kopf ſchüttelt, indeſs ein anderer wie nach Sfärenmuſik aufhorcht. Wir wollen ſtracks vor die rechte Schmiede gehen, und erforſchen, was mit dem erneueten Sonnet uns geworden ſei. Gewannen wir eine durch zweckmäſsigen Verhalt einladende Form, worin ungezwängt der freudige Gedanke, wie in achilleïſcher Götterrüſtung, ſich regt, und, als höben ihn Fittige, einherſchwebt? Oder, wofern ſtatt eines

Digitized by Google

freien Gedankenſchwungs nur ein ſteifmodiſcher Schritt nach gemeſſener Klangweiſe beſchieden ward, gab wenigſtens der Sprache die gebotene Anſtrengung, wie dem Demoſthenes der Kieſel im Munde, einen geſchmeidigeren Vortrag und aushallende Vieltönigkeit?

Nicht *Bürger* eigentlich, ſondern ſein hinſchwebender Schatten, war Herſteller des verſchollenen Klinggedichts, welches unſere Alten und er ſelbſt mit den Franzoſen und Engländern *Sonnet*, in der Mehrheit Sonnette (vordem Sonnete), die Neueren hingegen nach dem Italieniſchen Sonetto, als dem angenommenen Urſprunge, *Sonett* nennen. Wie ſehr er vormals, in Begeiſterung der ewigen Muſenkunſt, ein erklärter Feind alles Modiſchen war, ſo geneigt ward er, bei verſiegender Kraft, dem Künſteln und dem Tande des Herkommens. Nachdem in *Hagedorns* aufblühender Zeit die Sonnetmode den Deutſchen, wie den Franzoſen und Engländern, alt und widerlich geworden war; beluſtigten ſich *Götz* (III, 43), der auch das Ringelgedicht wieder aufweckte, und *Schiebeler* und ein Ungenannter im D. Merkur 1776, den altfränkiſchen Klingelſchuh aus dem Staube hervorzuwühlen. Plözlich kam unſerem Naturfänger die Neugier, wie wol in der weiland galanten Schellentracht ein ehrbarer Groſsvater-

Digitized by Google

tanz nach alter Tabulatur ihm anstehn möchte. Hätte doch *Bürger* vorausgesehn, dafs nicht lauter Jünglinge, wie sein geweiheter, ihm nachklingeln würden; sondern ganz andere, an welchen das Sprichwort, zum Tanze gehört mehr denn ein paar rothe Schuhe, und, Krüppel will überall vorantanzen, sich schauerlich bewährt hat!

Eine gegebene Form nachbilden, ehe das Woher und Wozu uns einleuchtete, ehe die Anordnung als nothwendig und schön dem Verstande und dem innigsten Gefühle sich empfahl: ist knechtische Nachäfferei. Wer den Hexameter oder den Senar in allen Regungen und Schwüngen, wer die vielfachen Tänze lyrischer Versarten bei Alten und Neueren, oder den stolzen Gang der achtzeiligen Stanze, sich aneignen will: der mufs in die Uranlage der rhythmischen Periode, in die Seele des lebendigen Kunsterzeugnisses, gedrungen sein; der mufs im Ganzen und im Einzelnen des Baues mit Leichtigkeit und Lust schalten, und sich sagen können: Ich selbst hätte so und nicht anders gebaut. Gehst du ohne Licht und Wärme der ersten Erfindung an das Werk; so wirst du, mit aller anscheinenden Regelmäfsigkeit, einen geistlosen hölzernen Vers schaffen. Ob wol dem Sonnet einer so hell auf den Grund sehen

Digitized by Google

mag, dafs, wäre es nicht erfunden, er ſelbſt es zu erfinden, und mit unwiderſtehlicher Lebenskraft zu beſeelen, ſich zutrauete? Geſtrebt habe ich, wie irgend ein anderer, nach dem Inneren der Verskunſt, und in allen mir verſtändlichen Völkerzungen die allgültigen Elemente der rhythmiſchen Zeichenſprache bis zu den Urquellen des Menſchengefühls verfolgt; man ſchmeichelt mir, dafs einige Verſuche, den Naturlaut wohlgemeſſener Harmonie aus dem Herzen zu ſprechen, nicht völlig mislungen ſein. Warum aber, und zu welchem Zwecke, das Sonnet gerade zweimal vier Zeilen mit zwei Reimen von beſtimmter Verſchränkung, und gerade zweimal drei mit zwei oder drei willkürlich gehäuften und verſchränkten, an einander gefügt verlange: das blieb bei der leiſeſten Aufmerkſamkeit meinen Sinnen ſo unvernehmlich, wie die myſtiſche Zahl jenes Thiers in der Offenbarung.

Das Wort *Sonnet* ſtammt von *Son*, welches im Provenzaliſchen, auch im Altfranzöſiſchen und Italieniſchen, Geſang bedeutete; wie *ſonner* und *ſonare*, ſingen, und in Melodie ſezen. Noch *Ronſard* ſagte:

Et lors Jodelle heureuſement ſonna
D'une voix humble et d'une voix hardie
La Comédie avec la Tragédie.

Digitized by Google

Auf gleiche Art wurden bei uns *Ton* und *tönen* gebraucht. In dem altdeutſchen *Boccaz* heiſst es: *Diſe wort Minutzo in ſein geigen tönet*; und: *Es ſeind noch nit drei tag, die wort in den ton getönt wurden* (*che le parole ſi fecero e'l ſuono*). Demnach war *Sonnet* oder *Sonetto* ein kleiner Geſang, ein Liedchen zum Singen, gleich dem Niederſächſiſchen *Döneken*, *Döntje*, und dem Holländiſchen *Deuntje*: welches Wort, wie das Franzöſiſche *Chanſon*, auch für Poſſe genommen wird. Eine Bedeutung, die leicht unſere Sonnette ſich zuziehen könnten. Weil die *Sonnette* oder *Tönchen*, der provenzaliſchen Truvaduren, die bei feſtlicher Luſtbarkeit, bald einzeln, bald im Wettſange (*tenſon*), zur alten Leier oder Viole getönt wurden, meiſt wizelnde Liebesliedchen im Geiſte der galanten Hofritterſchaft waren; ſo nennt ſie der Lehrdichter *Lafreſnaie*, welchen *Richelet* anführt:

Les Sonnets amoureux des tançons Provençales.

Die Anſtrengung der Wettſänger, wie in ſinnreichen Gedanken, ſo in ſchwierigen Tonweiſen, einander zu überkünſteln, erzeugte wol mancherlei Formen des Sonnets: wovon eine der künſtlichſten, mit alter Lieblingsmelodie, Nachahmer fand, und endlich ohne Geſang, als überlieferte Kunſtaufgabe, fortwucherte. An

Digitized by Google

der provenzalischen Herkunft der jezt herschenden Sonnetform läßt kein Zweifel das von Noſtradamus erhaltene Gedicht des *Amalrichi:* S. Anm. zu *Sulzer.* Merkwürdig scheint mir die Erzählung eines Freundes, daſs ein junger Katalonier ihm alte Volkslieder geſungen habe, die zum Theil eine auffallende Ähnlichkeit mit dem Sonnette gehabt: vermutlich Nachklänge aus der benachbarten Provence, die ſeit dem limoſiniſchen Zeitalter von den geſangliebenden Berghirten gepflegt worden ſind.

In Frankreich hatte ſchon um den Anfang des dreizehnten Jahrhunderts die neue Geſangform ſo viel Beifall gefunden, daſs der Graf *Tibaut von Champagne*, der unter Ludewig dem Heiligen ſchrieb, des Sonnets, als einer gewöhnlichen Dichtart, in dieſem Verſe gedenkt:

En maint Sonnet et mainte Recordée.

Worin nicht ein Lied überhaupt, ſondern eine beſonders gangbare Form deſſelben zu verſtehen iſt, wie in einem anderen Verſe des alten Romans *de la Roſe* aus dem Gegenſaze ſich ergiebt:

Lais d'amour et Sonnets courtois.

Nach Italien ward die üblichſte Sonnetform in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts von

Digitized by Google

Guidone d'Arezzo, dem angeblichen Erfinder, gebracht, und ſpielte durch viel erkünſtelte Abarten umher; bis ſie im vierzehnten Jahrhundert von *Petrarka*, der unter anderen Reimkünſten der Zeit ſogar die Seſtinen nicht verſchmähete, geſezliche Stetigkeit und eine mehr als modiſche Dauer empfing. Frankreich ward des Modegereims bald überdrüſſig; erſt im ſechzehnten Jahrhundert kam das Sonnet aus Italien zurück, und ſank zu einem Reimſpiele der Höflinge, *Sonnet en bout-rimés* oder *en blanc*, welches mit Spott und Geringſchäzung endigte. Ununterbrochenes Gedeihn fand das Sonnet in Italiens volltönender und reimreicher Sprache, und deſto üppigeres, da dort zu einem fehlloſen Sonnette, zwar auch Tugenden der Poeſie und des Ausdrucks, aber vorzüglich wohlklingende Laute in gefälliger Abwechſelung verlangt werden. Für welche Anmaſsung des Klangs einigen ſogar *Petrarka's* verdreheter Vers zeugen muſs:

Voi ch' aſcoltate in rime ſparſe il ſuono.

Bettinelli erzählt, er habe den Urſachen, warum ein gewiſſes Sonnet ihn ſo auſserordentlich vergnüge, mit Bedacht nachgeforſcht, und endlich entdeckt, daſs es von der glücklichen Miſchung der Vokale und der Konſonanten herrühre.

Digitized by Google

Allerdings scheint eine Versart, die viermal zwei Reime, und wieder dreimal zwei andere klingeln läßt, nicht höhere Ansprüche zu machen, als auf Klang. Daher denn, nachdem des Wortes *Sonnet* ursprüngliche Bedeutung veraltet war, der Gedanke, es bedeute ein Klanggedicht, natürlich genug aufkam. *Opiz* nächst *Weckherlin*, von welchem ein Sonnet die Jahrszahl 1616 führt, der älteste unserer namhaften Sonnetdichter, sagt 1624 in seiner Prosodie, oder dem Buche von der deutschen Poeterei: „Wo„her das Sonnet bei den Franzosen seinen Nah„men habe, wie es denn auch die Italiener so „nennen, weiss ich anders nichts zu sagen, „als dieweil *sonner* klingen und wiederschal„len, und *Sonnette* eine Klingel oder Schelle „heisst, diss Gedicht vielleicht von wegen sei„ner hin und wieder geschrenkten Reime, die „fast einen andern Laut, als die gemeinen, von „sich geben, also sei getauffet worden. Und „bestetigen mich in dieser Meinung etzliche „Holländer, die dergleichen Carmina auff ihre „Sprache *Klinggedichte* heiffen: welches Wort „auch bei uns kan auffgebracht werden; wie„wol es mir nicht gefallen wil.“

Diesen so hingeworfenen Vorschlag genehmigte *Opizens* Freund, *Weckherlin*, in der zweiten Ausgabe seiner Gedichte 1641, wo er

Digitized by Google

ein fremdes *Kling-Gedichte* mit der Jahrzahl 1638, und von ſich ſelbſt „*Etliche Sonnet oder „Kling-geſeng*“ ausſtellete. Nunmehr konnte auch der jugendliche *Filip Zeſen* dem lockenden Silbertone der reinen Deutſchheit nicht widerſtehn. Er, der im deutſchen Helikon die Opiziſche Dolmetſchung *Klinggetichte* den Erklärungen *So nett*, ſo hübſch, und *Son net*, hübſcher Klang, vorzog: hatte gleichwohl ſelbſt in des Helikons zweiter Ausgabe von 1641, durchaus den Namen *Sonnet* behalten. Aber *Weckherlins* Vorgang gab dem noch ſchüchternen Sprachreiniger einen ſo gewaltigen Schwung, daſs er ſeine dem erſten Theile angehängte Erörterung des Streitigen in den *Sonneten*, welche den 19 Aprils 1641 an der Stirne trägt, ſchon am 19 des „*Wonnemohndes*“ 1641, da ihm *Weckherlin* Wonne gebracht hatte, zu einem reindeutſchen Anhange des dritten Theiles umänderte, und nicht allein den Sonnetten die *Klinggedichte*, ſondern allem Fremdlautenden, wie Vers, Exempel, Poetie, Fantaſie, ſogar in *Opizens* Worten, ein ächtes Kind der „holdſäligen“ Mutterſprache, oder dafür einen Wechſelbalg, unterſchob. Feiert hinfort, andächtige Verehrer des Klinggedichts, und die ihr uns Deutſchklingendes für klingendes Deutſch einprediget, feiert einmütig den Tag

Digitized by Google

eurer aufblühenden Herlichkeit, den neunzehnten des Wonnemohndes, und im einundvierzigsten Jahre jedes Jahrhunderts, so lange das Gekling anhält, ein Jubelfest!

Nicht ohne Einfluss blieb des Sonnets neue Erklärung und Verdeutschung, obgleich den Namen des *Klinggedichts* jeder bessere Nachfolger von *Opiz* und *Flemming* mied. Hätte man nach wahrhaftem Wohlklange, nach harmonischer Fügung der sämtlichen Sprachlaute gestrebt; so hätten wir durch das Sonnetspiel wenigstens Milderung der germanischen Rauhigkeit und ein gestimmteres Ohr gewonnen. Aber in *Opizens* Sinne ward blos ein Klingen und Wiederschallen der Versendungen, ein Schellengeklingel hin und wieder geschränkter Reime, bezweckt; und dieses Geklingels, meinte man, könne das Klinggedicht nimmer zu viel haben. Schon *Flemming* erzwang durch häufigeres Zusammenschlagen ein Geläut, wie:

Dein Todt hat meinen Todt, du Todes Todt, ge-
getödtet;

und:

Die Thränen hier sind meiner Flammen Ammen.

Auch *A. Gryphius* gab, als Nebengebimmel die alte kalte Welt, und: mein Wissen und Gewissen. Vor allen wollte *Zesen* dem Klinggedichte durch das, was er Klingen und Springen

Digitized by Google

nennt, volle Genüge thun, und klingelte mitunter so:

Ihr Wälder und Felder, —
Muſs klagen, Leid-tragen, und zagen forthin.

Sogar ward *Enoch Hanmann*, in den Anmerkungen zu *Opizens* Prosodie 1645, durch das Beispiel vortreflicher Poeten, wie er sagt, zu einem Klinggedichte erhizt, welches in jedem Verse zweimal Fall mit noch allerlei all klingen läfst. Nach solchen Vorgängern erklärt der Grammatiker *Schottel* 1663 in seiner Verskunst den Wiederklang der Reime für das Wesentliche: „Es entsteht", heifst es, „das *Klingge-*„*gedicht*, oder die Klingreime, so ein Klingge-„dicht oder Sonnet vorstellen, aus sonderlicher „Verschrenkung und gegenklingender Reimung „der Reimschlüsse." Welchem die folgenden Anweiser zur Verskunst gegen den Anfang des vorigen Jahrhunderts beipflichteten; bis die lezten Nachhalle des Sonnets bei nennenswürdigen, wie *Caniz*, *Amthor* und *Richey*, vor den geistreichen Melodieen *Hallers* und *Hagedorns* überall verstummten, und endlich selbst *Gottsched*, in der kritischen Dichtkunst gegen das unnüze Spiel, „dieses gezwungenen Schellenklanges" seine weit hörbare Stimme erhob.

Seltsam, dafs *Bürger*, da er das verschollene Klinggedicht uns wieder zu empfehlen un-

Digitized by Google

ternahm, gegen *Boileau's* schneidendes Wort, Poët. II, 83:

— — — qu'un jour ce Dieu bizarre,
Voulant pousser à bout tous les Rimeurs Français,
Inventa du Sonnet les rigoureuses loix;

d. i. den Reimern zur Qual habe der launische Apollo sich mit Erfindung des Sonnets einen Spaſs gemacht, eigentlich nichts einwendete. Ihn scheint es kaum zu beunruhigen, ob die krause Reimsazung aus fein empfindender Kunst, oder aus frostig rechnendem Künsteln herstamme, und ob der Erfolg ein harmonisches Glokkenspiel, oder ein unverständliches Gebimmel sei. Das Ding, meint er, klinge doch hübsch genug, wenn nur bei gehöriger Ründung des Gedankens und des Ausdrucks, auch dafür, daſs die voll und wohl tönenden Reimwörter dem Inhalte wie unentbehrlich scheinen, gesorgt werde. Dann schlage das Sonnet mit ungemein lieblichen Klängen an Ohr und Herz, und wirke durch das Hin- und Herschweben seiner Rhythmen und Reime auf die Empfindung beinahe eben so, als wenn Jüngling und Jungfrau mit Grazie ein kleines Menuet tanzten. In dieser Stimmung (worin jener Tanzmeister: Ah! was steckt alles im Menuet! ausrief), müsse er *Boileau's* Spruch für sehr wahr halten, daſs ein Sonnet ohne

Digitized by Google

Fehl ein langes Gedicht werth sei. Hat *Bürger* den Spruch, den er gläubig nachspricht, auch wol überdacht? Wenn *Boileau* das Sonnet eine *bisarre* Erfindung nennt, und, nachdem er die eigensinnige Kunstregel gelehrt, hinzufügt:

Un Sonnet sans défauts vaut seul un long Poëme.
Mais en vain mille Auteurs y pensent arriver;
Et cet heureux Phénix est encore à trouver:

wenn er am Ende die Form, als unfügsam für den hineingezwängten Sinn, mit dem Urtheil entläßt:

Pour enfermer son sens dans la borne prescrite,
La mesure est toujours trop longue ou trop petite:

so kann er nichts anderes gemeint haben, als: Ein solcher Fönix von Sonnet, in welchem, troz der bisarren Sonnetform, einem schönen Gedanken ein schöner Ausdruck sich genau anschlösse, würde nicht weniger Geist und Geschicklichkeit, wie ein langes Gedicht, bescheinigen; das Sonnet überhaupt tauge nicht, aber wol dieses Sonnet; nicht der talmudische Jude im Allgemeinen, desto mehr dieser unvermauschelte, dieser redliche Israelit.

Nachdem einmal der Begrif des Sonnets, ein neues anmutiges Liedlein nach bekannter Melodei, aus dem Gedächtnisse verschwunden war; so schien endlich ein jeder Inhalt in jederlei

Digitized by Google

Ton, wenn nur ein nachdenklicher Schluſs nicht fehlte, gleich bequem für die überlieferte Sonnetform. Wir finden italieniſche Sonnette für Hirten, Fiſcher und Seeleute, wir finden ſatyriſche, polyfemiſche, pedantiſche, verliebte, heroiſche, ſogar Sonnette als Briefe und Geſpräche, kurz alle möglichen Sonnetſpiele in dem Sulzer'ſchen Lehrbuch aufgezählt. Nicht unrecht alſo betrachteten unſere alten Poetiker dieſes unfangbare Afterſonnet als ein künſtliches Reimgebäude für einen beliebigen Stof; nicht unrecht auch, wenn das künſtliche Ding mit geſteigertem Wiz ausging, erkannten *Gottſched* und *Eſchenburg* eine Art Sinngedicht, einen ſteifförmlichen Bruder des lockeren Madrigals. Und ſo könnte auch der neuliche Rec. der *Haug*'ſchen *Anthologie*, obgleich er übrigens des Unrechts mehr, als er wollte, aufhäufte, wenigſtens den Vorwurf übergangener Sonnet-Epigramme zur Noth entſchuldigen. Aber richtiger ahndete *Sulzer* die urſprüngliche Beſtimmung, und erklärte das Sonnet für ein lyriſches Reimgedicht, in einer gezwungenen Form, gleich dem Bette des Prokruſtes, worin der zu kurze Leib mit Gewalt ausgerückt, und der zu lange geſtümmelt ward.

Unſerem *Bürger* ſcheint das Sonnet, wie es jezo iſt, eine ſehr bequeme Form, um allerlei

Digitized by Google

poetiſchen Stof von kleinerem Umfange, womit man ſonſt nichts anzufangen wiſſe, auf eine ſehr gefällige Art an den Mann zu bringen: ein gleich paſſendes Kleid für Lyriſches und Didaktiſches, ein ſchioklicher Rahm um kleine Gemälde, eine artige Einfaſſung zu allerlei Beſcherungen für Freunde und Freundinnen. Was das für poetiſcher Stof ſein mag, mit welchem man, ohne geliehene, überall anwendbare Form, nichts anzufangen weiſs! Ein poetiſcher Stof, der nicht ſelbſt, wie ein lebendiger Keim, ſeine natürliche Geſtalt entwickelt; der, um gefällig zu ſein, in eine fantaſtiſche Modeform, wie dem tändelnden Kunſtgärtner eine Gurke, ſich zwängen oder ausdehnen muſs! Kann eine künſtliche Reimform etwas an ſich ungefälliges an den Mann bringen; dann iſt für die Reimſchmiede geſorgt. Sie dürfen nur, was ihnen merkwürdig dünkt, Beſchreibung, wizelnden Gegenſaz, traumbildernde Scheinweisheit und Scheinheiligkeit, mönchiſche Legende und Pſalmodie, ja, wenn ſie wollen, Frachtbrief und Dintenrecept in die Sonnetmache nehmen.

In der That, den geſamten Stof der *Bürger*'ſchen Sonnette, etwa die komiſch-ernſthafte Schnurre an den jungen Aar ausgenommen, hätte früher der kraftvolle Lenorendichter ſchwerlich für poetiſchen angeſehn. Man ent-

Digitized by Google

entkleide den Gedanken seines krausfaltigen Talars mit dem Glöcklein am Saum, und betrachte, was hervorschlüpft. Ward ein glücklicher Stof in eine glückliche Form von glücklicher Hand gefügt? oder findet das Sprichwort: Wie der Topf, so der Deckel! seine unerfreuliche Anwendung? Fragt euch selbst, ihr zahlreichen Freunde des Unvergleichlichen, denen noch jedes Lied seiner besseren Jahre hell im Gedächtnis schwebt, ob euch von jenen herausgepeinigten Klinggedichten mehr blieb, als eine dunkle Erinnerung! Auch das wäre schon viel, und ein Beweis, dafs in der Stoppel die Ähre noch erkannt würde. Denn die meisten der nachfolgenden Sonnette, wo das Geformte, die Form und der Formende einander würdig sind, wurden sogleich, wann die Brut nur eben aus dem Ei piepte, von der schwarzgeflügelten Vergessenheit in des Undings Leere hinweggeraft; und *Boileau's* Fönix ist noch heute nicht ausgeflogen.

Offenbar ward von *Bürger* nicht für seinen poetischen Stof eine angemessene Form gewählt, sondern für die herkömmliche Form ein Stof, wie er sich fand, zugeschnitten. Leicht kann, wer vom Handwerk ist, ihm nachweisen: Hier hast du, wo der Gedanke überschwoll, ihn gestuzt, und hier, wo er nicht ausreichte, ange-

Digitized by Google

flickt. Da denn alles der Form zu Liebe geschehen ist; so möchte ich: die Liebe ist blind! meinem Freunde zurufen, und ihn mit einigen Fragen über die Form beunruhigen. Antwortete er brav; dann brächte ich der modernen Sonnetmuse zum Sühnopfer ein stattliches Klinggedicht, voll Hohns gegen den apollinischen Reigengesang. Haperte es irgendwo; dann hätte mein Freund die Wahl, entweder eine reuige Palinodie anzustimmen, oder das allerscheuseligste — nicht Klinggedicht — sondern Klappergereim von Fix oder Fax, zum Lobe des hildebrandischen Goldalters, auswendig zu lernen, und in härenem Gewande, unter Begleitung einer altdeutschen Nachtwächterschnurre, hervorzukrächzen.

Dem Tonsezer böte das Sonnet zu einer leichtfaslichen Volksweise, wie die troubadurische gewesen sein muss, ein nicht unglückliches Verhältnis, wenn er die beiden Vierlinge mit wiederholter Melodie als ersten Theil, und den Sechsling als zweiten behandelte. Hierzu bedürften die Vierlinge nur gleichmässigen Gang; die Reime könnten, wie im französischen *Sonnet licencieux* und bei *Shakspeare*, verschieden sein. Der Sechsling aber würde durchaus eine bestimmte, der vorigen zusagende Anordnung, und einen vernehmlichen Schluss

Digitized by Google

fodern. Fühlt nun einer den Drang, nach dergleichen Modell, auch mit ſtrenger Beobachtung viermaliger Reime, entweder ein altes Tönchen für den Geſang, oder ein neueres Klanggedicht für pathetiſches Herſagen zu fertigen; immerhin! wir wollen, fals er das romantiſche Abenteuer glücklich beſteht, ſeine Kraft und Lebendigkeit loben, wie *Boileau*. Aber auch dann, welches Recht hätte er, ein halsbrechendes Wageſtück, das dem gewandten einmal glückt, zu einer Kunſtregel zu erheben? welches Recht, eine ſo gebundene Reimfazung von vierzehn Zeilen, für eine weit anwendbare Versart, gleich anderen rhythmiſchen Gebäuden, oder wol gar für eine eigene, durch Klang bezaubernde Art von Poeſie anzupreiſen? Was wäre das anders, als wenn jemand, der ein Lied nach der Melodei: *Wachet auf! ruft uns die Stimme*, gemacht hätte, dieſe Versart zum allgemeinen Gebrauch empföhle, und vorzugsweiſe *Melodei* nännte? Und wie wenige Gedanken, über den langen und vielknorrichten Sonnetleiſten geſpannt, werden ihre natürliche Kraft entwickeln? *Haller* klagt, welche Mühe und Noth die zehnzeilige Strofe der Alpen ihm gekoſtet habe. Schon in der achtzeiligen Stanze merkt man den Zwang der dritten Reime ſogar bei den reim-

Digitized by Google

reichen Italienern, nicht minder bei dem ernsthaften *Tasso*, als bei dem mutwilligen *Arioſto*, der ſich gewöhnlich, wie im *bout-rimé*, durch einen Spaſs aushilft.

Es macht dem deutſchen Gefühl Ehre, daſs in unſeren Sonnetten, zumal den älteren, eine geordnete Reimſtellung vorherſcht. Treuherziger Glaube an italieniſche Vortreflichkeit vermochte nicht den Naturtrieb nach Ebenmaſs zu überwältigen. Bei *Petrarka*, deſſen Sonnette der Italiener für die vollkommenſten Muſter hält, bemerkt *Fernow* in den zwei Vierlingen, auſser den harmoniſchen Verhältniſſen der eingeſchloſſenen Reime: *abba*, *abba*; und der Wechſelreime: *abab*, *abab*: auch dieſe misfälligen: *abab*, *baba*; und: *abab*, *baab*. In dem Doppeldreiling fand er bei *Petrarka* zwei ſymmetriſche Reimfolgen: *aba*, *aba*; und: *abc*, *abc*; und, wenn drei Zweilinge gelten dürfen, noch Eine: *ab*, *ab*, *ab*: zugleich aber dieſe zerrütteten: *abb*, *baa*; *abc*, *buc*; *abc*, *bca*; *abc*, *cba*. Dazu fügten andere Italiener die ſchöneren Stellungen: *abb*, *abb*; und: *abb*, *acc*; dann dieſe den Abſäzen des Sinns widerſprechende Zweitheilung: *ab*, *ab*, *cc*: ja leider auch ſolchen Wirwar: *aba*, *abb*; *abc*, *cab*; *aba*, *cbc*. Die den ſchöneren gleiche Anordnung: *aab*, *ccb*; brauchte zuerſt *Opiz*, als er

Digitized by Google

in Heidelberg die Wolfsbrunnen besang; dann mit Vorliebe *Flemming* und *A. Gryphius*. Ungerne vermisse ich diesen Ordnungssinn im Sonnette des feinen *Boileau*, der, so nachdrücklich er strenges Gesez, künstliche Anreihung, und verbannte Willkür dem Sonnette befiehlt, dennoch seinem stolz schreitenden Achtlinge den fahrlässigen Sechsling: *aab, aöc:* nachschlottern läßt.

Aus so mancherlei wesentlichen Abweichungen des Sonnets, die keiner gemeinsamen Melodie fähig sind, erhellt wol genugsam, daß schon zu *Petrarka's* Zeit das alte truvadurische Lieblingstönchen verschollen war. Nur die gekünstelte Anlage des Baues, obgleich man den Zweck nicht wußte, nur der Leib nach entwichener Seele, begeisterte die Reimkünstler zum unsangbaren, aber wohlaussprechlichen Klinggedichte, mit beliebigen Veränderungen innerhalb des vorgemessenen Versumfangs. Der Italiener zwang in den dädalischen Nothstall seine vierzehn weiblichen Endekasillabi zusammen, der Franzose seine männlichen und weiblichen Alexandriner, der Engländer seine fünffüßigen männlichen Jambics; mit gleichem Rechte der Deutsche bald Alexandriner, bald fünffüßige Jamben und Trochäen, auch hüpfende Versarten; bald längere und kürzere

Digitized by Google

jeder Art, männlich und weiblich durch einander gereimt. Ja, ich sehe nicht ein, warum man dem Italiener die Lust misgönnen will, sein vierzehnadriges Mafs, wenn ers vermag, mit einem Schaltverse nach jedem Abfaze gehäuft, zu liefern (*Sonetti coll' intercalare*); oder mehrere Sonnette kunstmäfsig in einen Kranz durch verschlungene Reime zu vereinigen (*Sonetti a corona*). Und warum, edle Kunstjünger, die ihr den südlichen Meistersängern so manche kurzweilige Fündlein ablauertet, warum thut ihr spröde gegen das lustige Schwansonnet (*Sonetto colla coda*), mit einem regsamen Zagel von einem oder etlichen Dreilingen? Macht euch daran! Wer über den Hund wegkömmt, der kömmt auch über den Schwanz!

Denn sagt, Kameraden: wozu dem Sonnette, das nicht mehr nach altem Tone zur Viele getönt werden soll, gerade die alte Zahl Vierzehn, nicht mehr, und nicht weniger? Etwa damit sich anwenden lasse das Wort von *Wernike*?

Er schreibt ein klingendes Sonnet,
Wo um den Sinn der Reim in steter Irre geht,
Bis nach der vierzehnten der Zeilen
Die dreizehn tummelich wie in ihr Wirtshaus eilen.

Wie? wenn wir den Achtling mit eingeschlossenen oder wechselnden Reimen einmal, durch Zufügung eines zweizeiligen Schlusses, dem

Digitized by Google

Gange den Oktava Rima annäherten? Wie? wenn einem Achtlinge in gewöhnlicher Reimstellung ein anderer Achtling folgte, der in der lezten Hälfte durch zwei gepaarte Reime, *aabb*, den Ausgang bezeichnete? Ein abstechender und bestimmter Schlufsfall ist eine Hauptbedingung jedes harmonischen Versmafses, die wenigstens hier, noch im vierzehnzeiligen Sonnette, vorlangt werden dürfte. Selbst bei *Petrarka* fühlt ein gestimmtes Ohr sich unbehaglich, so oft hinter dem fein geregelten Achtlinge ein lockerer Sechsling, gleichsam müde des Zwangs, mit willkürlich gemischten Reimen einherschlendert: fast wie der virgilischen Schlange, die keck mit geblähetem Halse sich aufbäumte, nach lähmendem Schlage,

— — der Zug des entfernteren Schwanzes
Matt hinzuckt, und trüge die äusserste Schwingung
sich nachschleppt.

Endlich da *Bürger* sein Sonnet sich als ein anmutiges Menuet vorstellt, warum dürfen nicht die vierzehn Zeilen hindurch, zwei Reime, ein Männchen und ein Weibchen, einander vorbeischweben, um manierlich mit Bückling und Knix zu endigen? Nein wahrlich, kein wohlgeordnetes Menuet ist jenes rathlos hin und herschwebende Reimgeklingel, sondern eine umhertappende Blindekuh, die anfangs mit gefez-

Digitized by Google

tem Vorschreiten den Gedanken sucht, und zuletzt ungestüm auf etwas witzhaftes mit dem Kopf anrennt.

Es bleibt, denken wir, bei *Boileau's* Ausspruch: Das heutige Sonnet ist eine grillenhafte Reimkünstelei, worin den Gedanken, ich will nicht sagen, für den Genuss zu kräftigen, sondern nur nicht zu verkrüppeln, auch der sinnvollste und gewandteste Metriker schwer findet. Und dieser undankbaren Mühseligkeit soll der Deutsche sich unterziehn, dem seine Ursprache, was allen romanischen Bastardinnen verboten ist, in den geistbebenden Künsten der mannigfaltigsten rhythmischen Bewegung Wettstreit mit den Griechen erlaubt? Er überlasse dem Italiener, für die weichliche Einförmigkeit seiner Wortfüsse durch Spiele des Klangs und des Reimgeklingels sich zu entschädigen.

Wenn gleichwohl einer die Mucke hat, von jenem edleren Wettstreite sich zum tändelnden Klingklangspiele zu demütigen; so unterwerfe er sich wenigstens den Bedingungen des Spiels, oder bleibe davon. Das italienische Klinggedicht erkennt, gleich der Oper und Kantate, nichts höheres, als Wohllaut des Ganzen und der einzelnen Silben, zumal der reimenden, so vieltönig und rein ihn die Sprache, nach *Bet-*

Digitized by Google

tinelli's Ausdrucke, durch glückliche Miſchung der Vokale und der Konſonanten, erreichen kann; damit, wie in einer Arie, ſchon die bloſse Harmonie ſchönwallender, vom Accente gehobener Bewegungen uns einlulle mit Sirenengeſang. Dem wetteifernden Deutſchen liegt die Verpflichtung ob, die lieblichſten und mannigfaltigſten Laute unſerer groſsen Tonleiter, in des Accents und des griechiſch geregelten Rhythmus fröhlichſter Abwechſelung, ſo anmutig zu verbinden, daſs ſelbſt die Muſen dem geordneten Wohlklange das befremdende Reimgeklinge verzeihn würden. Nicht genug iſt es, die äuſsere Sonnetform, und wie der Fremdling ſie handhabe, zu beobachten; nicht genug, wenn jener melodiſch pfeifend die Nachtigallen umher anlockt, ihm anzuſehn, wie er den Mund ſtelle. Dadurch würde man der mechaniſchen Ente gleich, die mit lebloſem Getriebe einige ſcheinbare Lebensverrichtungen hervorbringt. Wer ängſtlich nur den Vortheilen des Italieners nachringt, nicht, durch eigene Vortheile ihn zu überwältigen, das freudige Vertrauen hegt: den hat ſeine folgſame Natur vielleicht dem Ritter der Dame Italia zum Schildknappen beſtimmt, nimmermehr zum tapferen Vorkämpfer der teutoniſchen Sprachgöttin.

Ich weiſs nicht, ob noch ein anderes Volk

Digitized by Google

auf der Erde wohnt, das, wie das unsrige, die Tugenden seiner Sprache, und was mit der Sprache zusammenhängt, zu miskennen, ja herabzuwürdigen, und die Laute verfeinerter Ausländer mit uneingeschränkter Bewunderung zu verehren und nachzulallen, von leichtsinnigen Obwaltern sich gewöhnen liefs.

O glückseliges Volk, wenn eigenes Gut du erkenntest!

deinen unkindlichen Söhnen, den eigentlich genannten Maulaffen, möchte ich den horazischen Unwillen entgegenschütten:

Ihr nachahmende Heerd', ihr Lastvieh! o wie so oftmals
Galle mir, oft ein Gelächter, erregt hat euer Getümmel!

hätten nur nicht unter den Schwarm selbst einige der Edleren sich gemengt. Auch mein Freund *Bürger* gesellte sich zu den vornehmen Verächtern der Muttersprache, denen sie einst durch *Klopstock* den milden Verweis ausfertigte:

Ulso, du dauerst dich, dafs du mich schreibst. O wenn du mich kenntest;
Nicht leid thäte dir das. Ulso, du dauerst mich auch.

Damit das verdiente Ansehen solcher Misurtheiler, welche die Schuld des verfehlten Wohl-

Digitized by Google

klangs, nicht eigener Sorgloſigkeit, ſondern dem Starrſinn der Sprache, zur Laſt legen, nicht unſeren, bereits ſchwachen Gemeingeiſt, das lezte Pfand der Selbſtändigkeit, vollends austilge, ſo ſei mir erlaubt, bei *Bürgers* Sonnetten die Erforderniſſe des *Wohlklangs*, und wie weit unſere Sprache durch Reichthum und geſchmeidige Bildſamkeit ihn begünſtige, etwas umſtändlicher zu entwickeln.

Hat eine Sprache hinlänglichen Vorrath harmoniſcher Stoffe für alle Regungen der Seele, vermag ſie Starkes ſowohl als Sanftes mit kräftig gehobenem oder gefällig hinwallendem Tone auszudrücken; ſo verdient ſie den Namen einer wohlklingenden. Wer Rede und Geſang zu ordnen weiſs, der wird dem Inſtrumente ſein Recht ſchaffen, wenn auch der Stümper noch ſo ſchnarrende Mistöne heraus arbeitet. Der Wohlklang fodert, daſs mannigfaltige und nicht allzu ungleich vertheilte Laute, einfache und doppelte, von mannigfaltigen Konſonanten jedes Organs, einfachen und wohlverbundenen, in klar austönende Silben begrenzt werden, und weder entblöſst einander angähnen, noch überhäuft in Rauhigkeit ſich verſtimmen. Vor beiderlei Untugenden hatten die Griechen und Römer, die nach klaſſiſcher Vollkommenheit ſtrebten, ſich vorzuſehn. Sie vermieden gäh-

Digitized by Google

nende Wortformen, wie *οἶσθα* und *piior*, und, wo sie nicht konnten, wenigstens Anreihungen, wie *οἶσθα οἶος* und *quia ea eousque*. Sie umgingen die rauhen *τετύφθαι* und *discessisses*; sie milderten *τέτυφθε* in *τέτυφθε*, *ξυγγόντοι* in *ξυγγῶσι*, und *exsequi* in *exequi*; sie überliefsen der rohen Natürlichkeit Stellungen, wie *φόρμιγξ ψάλλεται*, oder *stirps stringitur*, da Quintilians Ohr schon *ars studiorum* anstöfsig fand. Kein Dichter, noch selbst ein Redner, hätte vor Griechen *Κύκλωψ στυγερός*, oder *ἄναξ στρατοῦ*, oder *ἄναξ σφάξ' ἐξ ἕλικας βοῦς*, keiner hätte vor Römern *Ajax scrutatur*, oder *victrix trux sprevit*, ungestraft anstimmen dürfen; aufser wenn absichtlich rauhe und holprichte Säze als Schulübung für fertige Aussprache genuzt wurden (Quint. 1, 1, 37). Sogar die italienische Sprache, der entnervten Römlingin verzärtelte Tochter, die ihrer griechisch gebildeten Kraft und Milde vereinigenden Ahnin wohllautende Worte *Neptunus*, *sanctus*, *adversus*, *promptus*, *damnum*, *flumen*, *plus*, *clavis*, unmündig lallend in *Nettuno*, *santo*, *avverso*, *pronto*, *danno*, *fiume*, *più*, *chiave*, wie die Otahitin *Cook* in *Tuti* verwandelte: sogar diese bietet nicht nur unlieblich zerfliefsende Vokale, *i miei augelli*, *cio che io ho uglito*; sondern auch rauhe Wörter, *chiacchiera*

Digitized by Google

(*kjakkjera*), *Cicerone* (*Tſchitſcherone*), *dargli* (*darlji*), *ſquarcio* (*ſquartſcho*), *ſquacquerare* (*ſquakquerare*), und rauhe Fügungen, *il giudice giace* (*il dſchuditſche dſchatſche*), *l'acqua nacque quagiù* (*l'akqua nakque quatſchu*), welche der feinere Darſteller nicht mit Dank annehmen wird.

Unſere Sprache (die gut geſprochene meinen wir) darf in Mannigfaltigkeit der Vokale, da ſie ihren *a, e, i, o, u*, die bald voll (*da, ſahn*), bald gebrochen (*ha! dann*) lauten, noch die Mittellaute *ä, ö, ü*, und die doppelten *ei* (*ai*), *au, eu* (*äu*), und einige *oi* und *ui* zugefügt, ſich nahe an die griechiſche hinſtellen. Wenigſtens weit über die italieniſche, die auſser den fünf Hauptvokalen nur den einzigen Doppellaut *uo* hat: denn in *ua, ue, ui* vor *g* und *q* iſt *u* ein *w*, wie in unſerem *Quelle; i* vor *a, e, o, u* iſt ein halbes Jot, wie in *Lilje;* und *ai, au, eu* werden ſo wenig, als *ae, ao, eo*, in einen gemiſchten Laut verbunden. Mit der Vertheilung unſerer Laute können wir, was die vorſchallenden Längen und Mittelzeichen betrift, zufrieden ſein, mehr als die Italiener, deren *u* kaum ein Zwölftheil der Vokalſumme empfängt; in den Kürzen verſtatteten wir dem *e* ein ungebührliches Übergewicht, wovon in der Folge die Rede ſein wird. Befremdend iſt, weil er

Digitized by Google

von *Fernow* kommt, der Vorwurf: nächſt dem *e* herſche bei uns das *i*, deſſen Gebiet wenigſtens halb ſo weit reiche; *a* und *u* ſei jedes auf ein Achttheil des Ganzen beſchränkt, *o* noch beſchränkter, *ö* aber und *ü* kaum merklich; der Doppellaute, als ganz unmerklicher, wird gar nicht gedacht (*Ital. Sprachl.* S. 66. 67). Woher einem *Fernow* die ungeheuere Misrechnung, die ſchon durch den Anfang der Bibel, oder den erſten Pſalm, oder das Vaterunſer, oder auch durch die Laute ſeiner eigenen Anklage ſich widerlegt! Wahr iſt, daſs die rohe Zeit, die unſere viellautigen Kürzen in lauter *e* umſtimmte, die vielfachen Endvokale, und ſonſt nicht wenige verſchluckt, und manches Häuflein Konſonanten kleinlaut gemacht hat. Aus *Arzat* (*ot*, *et*) ward *Arzt*; aus *Obas*, *Obaſo* ward *Obes* und endlich *Obſt*; aus *ſelb*, *ſelbo* ward *ſelbas*, *ſelbſo*, bei *Luther* noch *ſelbs*, dann das unliebliche *ſelbſt*, welches Harthörige ſogar in *ſelbſtſtändig* dulden, obgleich *ſelbſtändig* von den ſchleſiſchen Dichtern zu *Klopſtock* und *Leſſing* überging. Worte mit anfangendem Vokal oder *h*, welche den rauhen Vorgänger ſänftigen, und manches endende *e* verflöſsen können, ſind in der Sprache genug: *Selbſt hab' ich.* Auch ſchlieſsen mit einem Vokal Silben in bedeutender Anzahl: *mu-ti-ge;*

Digitized by Google

Worte mit anderen als e in zu geringer: *da, geſchah, ſie, Vieh, ſo, froh, du, Kuh, bei, drei, Bau, treu.* Nicht leicht alſo können zu viel offene Laute ſich begegnen. Zwei ungleiche ſind angenehm: *die Au, ja ihr, ſo edel, drei Altäre;* auch wenn ein Beiwort, oder zuweilen ein Handlungswort mit endendem e einen Vokal trift: *der ſchöne Adonis, die roſige Ino, weit zitterte Athos, der leiſe Odem;* oder auch zwei abſtechende: *der ſchnelle Oaxes, der tapfre Ïaſon;* vollends wo Sinn oder Rhythmus ein wenig weilt: *ſie lächelte, ihr floht;* oder im Hexameter: *da donnerte aus dem Gewölk Zeus.* Sogar gleicher und ähnlicher Vokale Zuſammenkunft würde ich ohne Ängſtlichkeit zulaſſen: *die ihr, ſo oft, zu ungeſtüm, bei einander, der fromme Äneas;* aber ungern: *der edle Äetes;* obgleich die Griechen nicht nur zwei gleiche, ſondern auch drei in Einem Worte zuſammenſtellen: ῥέεθρα, Διί, βοός, Αἰαίη, ἀάατος, βοώσι. Oft werden dergleichen Anlaute maleriſch:

Wenn ſie, Ïó! austönt, und, ĪÓ! antwortet der Hochwald.
Myſtiſche Nachtunholde, du Leichhuhn, und du, o Uhu!

Homers: Λᾶαν ἄνω ὤθεσκε, *ihn von der Aú*

Digitized by Google

aufwälzend; und Virgils: *Ter ſunt conati imponere Pelio Oſſan;* wie auch: *et foemineo ululatu:* ſind jedem bekannt.

Konſonanten haben wir ſo vielfach, als die Griechen; den Abgang ihres ζ und ϑ, wovon jenes wie *ge* (*dſche*) im Italieniſchen, dieſes wie das engliſche *th* lautete, erſezt unſer *j* und *w*. An guter Vertheilung kommen wir ihnen gleich, nur daſs unſer *n* bei Sorgloſen ſich öfter anhäuft. Das Verhältnis zu den Vokalen iſt für uns ungünſtig; da die Griechen etwa 9 gegen 8, und wir 9 gegen 5 brauchen. Aber mehrere Konſonanten verbinden wir leicht, wie jene; oft leichter ſogar. Schon wenn zwei in einer Silbe vor oder nach dem Vokale verbunden ſind, iſt einer gewöhnlich ein flüſſiger (*l m n r*), ein ſogenannter Halblaut, mit welchem der Vokal auslautet: *bund;* oder ein *s*, welches unverſtummt, wie die ſanfthauchenden *f* und *ch* fortſchwebt, weshalb der Italiener *s* und *f* (unſer *ch* fehlt ihm) den Halblauten beizählt: *ſpähſt, ſtets;* oder ein ebenfals fortſchwebendes *ſch*, deſſen einfachem Laute die Bezeichnung nicht gemäſs iſt: *Schwan, haſcht, Wunſch;* oder auch einer der gedachten Lippen- und Kehlhauche: *Pfad, Luſt, Macht;* ſeltener, und nur nach dem Vokal, paaren wir zwei ſtumme: *Haupt, erſchrakt.*

Digitized by Google

Dabei wird eine den Sprachgliedern natürliche Folge beobachtet: z. B. kein *nr*, *tf*, *tk*, *tp*. Drei anfangende Konſonanten haben wir in dieſen wenigen Verbindungen: *Sprache*, *Splint*, *Strafe*, *Zwerg*, *Pfriem*, *Pflaume*; den lezten noch kaum, weil *pf* im Anfange wie *f* zu lauten beginnt; auf das einfache *ſch* kann nur ein flieſsender oder der ſanfteſte Lippenhauch *w* folgen: *ſchmahl*, *ſchwühl*; mit *ſk* gebildete, wie *Skribent*, *Sklave*, ſind Fremdlinge. Unſere wenigen Anfänge mit *s* überbietet der Italiener mit zehn: *sbr*, *scl*, *scr*, *sdr*, *sfl*, *sfr*, *sgr*, *spl*, *spr*, *str*; oder, da in *sguardo* und *squadra* das *u* wie *w* lautet, mit zwölf. Von drei endenden Konſonanten flieſst wenigſtens einer, oder ſchwebt mit Geziſch oder Hauch: *Stolz*, *ganz*, *Sturz*, *einſt*, *Forſt*, *Vernunft* (wo *n* wie *m* lautet), *hilft*, *Glimpf*, *Dampf*, *links*, *Nachts*, *Knirps*, *Papſt*, *Axt*, *zulezt*; zwei ſtumme treffen nur in dem eingebürgerten *Markt* zuſammen. In einigen folgt auf das Ziſchen noch ein *t*, als vierter Konſonant, *ſelbſt*, *Arzt*, *Angſt*, *jüngſt*, wo *ng* wie das franzöſiſche *n* in *on* lautet. Der Ausgänge mit drei Konſonanten haben wir wenige, mit vier nur einzelne; wenn wir die willkürlich zuſammengezogenen, wie *herzt*, und die mit einfach geſprochenen Doppelbuchſtaben, wie *hofft* und

Digitized by Google

tappſt, abrechnen: und dieſe wenigen können wir durch den Anfang des folgenden Wortes leicht ſänftigen. In der Mitte werden ſie ſchon durch den Bau der Sprache geſänftiget: *gan-ze*, *ſeuf-zen*, *ächzen*, *vernünf-tig*, *funf-zig*, *Päb-ſte*, *ſelb-ſtiſch*, *äng-ſtigen*, *angſt-haft*; auch wenn ein weicher Buchſtab folgt: *dienſt-bar*, *ängſtlich*. Wird doch oft in der Mitte, um Vokale oder Halblaute zu unterſtüzen, ein eingeſchobenes *d* oder *t* vom Wohlklange ſogar gefodert: *ἀνδρός* aus *ἀνρος*, *prodeſt*, *ahnden*, *ſchaudern*, *Gehöfte*, *Läufte*, *Kenntnis*, *öffentlich*. Gleich bequem iſt in herſchenden Zuſammenſezungen mit *ent* und *durch*, ſelbſt vor drei Konſonanten, der Übergang: *entſprechen*, *entzweien*, *durchſtralt*. Willkürliche, wie *ſechszweigig*, *ſchwarzſtreifig* verbieten wir uns; und überlaſſen der alten *Kunſtſprache*, wie der neueren, den *Dienſtzwang*, den *Axtſtiel*, die *Kunſtſtraſse*, und andere ſo halsbrechende *Kunſtſtücke*.

Freilich, ohne Sorgfalt in Zuſammenſezung und Anreihung können wir rauh genug werden; aber wer nicht will, der muſs gerade nicht. Meint ihr denn, dem griechiſchen Volke (des römiſchen nicht zu gedenken) habe die lauterſte Honigrede, gleich den Miſchungen ihrer Klaſſiker, von den Lippen geſtrömt? und weder an-

Digitized by Google

ſchwellendem Geziſch, noch anderen Mistönen ſei Pindar, oft mit Verdruſs, ausgewichen? Auch der wohlredende Hellene hatte von ungeſchlachteten Vorfahren Ausgänge geerbt, wie φάλαγξ, φλέψ, ἅλς, ἕλμινς, ὁάρξ; und Eingänge ſogar, wie βδέλλα, πτύξ, φθέγμα, δμῶς, δνοφερὸς, θλίψις, θνήσκω, τλῆ, τμητήρ, κτέαρ, μνηστὴρ, ξυστρὶς, πνὸξ, πτὸξ, σκληρὸς, σπλάγχνα, στλεγγὶς, στρὶγξ, Σφὶγξ, σφραγὶς, χθὼν, χνοῦς, χρὴ, ψεύστης: gegen welche die unſrigen ſanft und wenig ſind. Auch er hatte Wörter, wie ὄσπληγξ, ὄρφνη, γαστρισμός, πορθμός, ἄσθμα, ἰσθλὸς, πλῆκτρον, ἄρκτος, ὄρθρος, μάρψαι, ἄρξω, θελξίφρων; und zuſammengeſezte, wie ἐκστρέφω, ἐκσφραγίζω, ἐκσχίζω, ἐκξυλόω, ἐκψύχω, obgleich er ἐξπτέρυγος in ἐξαπτέρυγος, und ſelbſt den *Hexmeter* in einen harmoniſchen *Hexameter* verwandeln durfte. Aber auch ungemilderte Übellaute benuzt manchmal Homer zum Ausdrucke des Schrecklichen; z. B. die gehäuften Ziſcher und Haucher mit abſtoſsenden Buchſtaben in dem Sturmgemälde, Odyſſ. IX, 70:

— — — — — — ἱστία δέ σφιν
Τριχθά τε καὶ τετραχθὰ διέσχισεν ἲς ἀνέμοιο.

— — — — — — Aber die Segel,
Dreifach zerkracht und vierfach, zerriſs ſie die Wut des Orkanes.

Digitized by Google

Oder die rauh ſchmetternden und würgenden Töne in der Mordhöhle des Kyklopen, Odyſſ. IX, 289:

Σὺν δὲ δύω μάρψας, ὥστε σκύλακας προτὶ γαίῃ
Κόπτ' · ἐκ δ' ἐγκέφαλος χαμάδις ῥέε, δεῦε δὲ γαῖαν.

Deren er zween anpackt', und wie Hündelein ſtracks auf den Boden
Schlug; daſs Blut und Gehirn ausſprizete, netzend den Boden.

Merkwürdig iſt, daſs die griechiſchen Prieſter Gebetformeln in barbariſch lautenden Worten für kräftiger hielten, feindſelige Dämonen zu beſänftigen und abzuwenden (*Clem. Alex. ſtr. I. p.* 339, *V. p.* 570). Als *Branchus* die Mileſier von der Peſt entſündigte, beſprengte er mit Lorberzweigen das Volk, und ſang vor:

Μέλπετε, ὦ παῖδες, Ἑκάεργον καὶ Ἑκάεργαν!

Kinder, den treffenden Gott ſingt laut, und die treffende Göttin!

Worauf das Volk die zerknirſchende Litanei anſtimmte: *Bedü, Zaps, Chthon, Plektron, Sfinx, Knaxzbi, Chthüptas, Flegmos, Droops!* welche ſymboliſche Formeln εφεσια γραμματα oder Bannrunen genannt wurden. Vielleicht ſteckt auch in unſerer neuen Myſtiker maul-

Digitized by Google

zwängenden Verſen ein geheimer Pfif: durch myſtiſche Mistöne entweder dem Satanas oder uns anderen wehe zu thun.

Dennoch vernehmen wir nicht, daſs wegen jener zerſtreueten Sprödigkeiten, die der Sorgfältige durch Fügung ſchmeidigte oder mied, irgend ein weichlautiger Perſer, oder ein perſelnder Grieche, die griechiſche Muſenſprache rauh und holpericht genannt habe. An dieſer Ausländerei erkrankten zuerſt die Deutſchen, ſeitdem ihre Vornehmen bald ſpaniſch, bald italieniſch und franzöſiſch, wie die Hofluſt wehete, ſich geberdeten. Sogar unſer *Fernow*, der ſcharfſinnige, ward in Bewunderung des Italieniſchen ſo weit entzückt, daſs, wo wir oben Verweichlichung römiſcher Klänge ausmerkten, er ſelbſt „harte und rauhe Mislaute „gemildert, ſchroffe Übergänge der Konſonan„ten geebnet, und Schlacken urſprünglicher „Rohheit ausgeſtoſsen“ zu ſehn glaubte. Wir müſſen es daher wol verſchmerzen, wenn er alle Konſonantenverbindungen, die wir zwar mit dem Römer und dem Griechen, aber nicht mit dem Italiener gemein haben, ſchrof und holpericht nennt; und wenn er dabei die rauhen Hauch- und Gurgellaute des *h* und *ch* (die er zwölf Blätter vorher für „ſanfte Kehllaute“ erkannte), und zumal, was dem Italiener faſt

Digitized by Google

ganz fehlet, die vielfach endenden Konſonanten, als unüberſteigliche Hinderniſſe des Wohllautes betrachtet. Eine Warnung, keinerlei Buchſtab, auch nicht das ſanfte *ch*, anzuhäufen, wie: *ich mich nicht*, δίχθ' ἐχθρούς, ψυχὴν ἔχ' ἄχος χαλεπόν; und nie ſtarre Endungen an ſtarre Anfänge zu lehnen: dieſe könnte uns heilſam ſein; aber jene troſtloſe Verurtheilung, wozu die? Ein anderer Achtungswürdiger, im Eifer für auſoniſchen Wohllaut, tadelte das Wort *Freundſchaft*, weil in der Mitte fünf ſtraubichte Konſonanten hervorſtarrten; er bedachte nicht, daſs in *amicitia* (*amitſchizia*) der ſelbige, nur einfacher geſchriebene Laut ihm für untadelhaft gelten müſſe, wie ſehr er auch, wenn der Italiener ihn anhäuft, Tadel verdient. So in den Wind hatte ſchon *Bürger*, als er unſerer Sprache die Fähigkeit zum Hexameter ableugnete, ſie eine raſſelnde, mit Konſonanten vor und hinter den Vokalen umpanzerte genannt: gerade in der Zeit, da dieſe ſeinem ſchöneren Geſange ſo einnehmende Laute darbot.

Die vollſtändigſte Ehrenerklärung gab *Bürger* unſerer altedlen Sprache, da er ihre Fähigkeit ſogar zu dem harmoniſchen, auf lauter Wohlklang berechneten *Sonnet* anerkannte. Ein gutes deutſches Sonnet, ſagt er, kann demjenigen,

Digitized by Google

der nur einigermaſsen Ohr hat, ſeiner Sprache mächtig iſt, und ihren Knoten, deren ſie freilich leider genug hat, auszuweichen verſtehet, nicht viel ſchwerer ſein, als jedes andere kleine gute Gedicht von dieſem Umfange; und wenn es gut iſt, ſo ſchlägt es mit ungemein lieblichen Klängen an Ohr und Herz. O hätte mein Freund, als er dieſe Ehrenerklärung ſchrieb, noch die freudige, oft mutwillige Kraft aus der Zeit jener Anklage gehabt! dann hätte er, zum Beweiſe, daſs ein ſprachkundiger Deutſcher auch Wettkämpfe des Wohlklangs und des Geklingels beſtehn könne, ein paar fönixhafte Sonnette ausfliegen laſſen, aber gewarnt vor der nichtigen Klingelform. Jezo werden wir ſehn, dieſer Sonnetmeiſter, dem ſeit 1789 mancher Geſell das Waſſer, kaum einer den Wein reichte, habe die Bedingungen des Klangſpiels kecker gewagt, als, nach dem Vermögen der Sprache und ſeiner ſelbſt, redlich hinausgeführt.

Keinesweges verkennen wir, wo *Bürger* mit ſichtbarem Fleiſse das Mishällige vermied. Dennoch iſt in der Angſt des Reimſchmiedens ihm manches entſchlüpft, was ſchwerlich der Italiener für Lautenklang ſich gefallen läſst. Schon in den Hebungen des Verſes, die am merklichſten ſogar Achtloſen ins Gehör ſchallen, vernehmen wir allerlei durch ſorgloſe Wort-

Digitized by Google

fügung verſchuldete Mistöne. Z. B. anhaltendes Gepiep, ohne daſs etwas ſpielendes gemalt werden ſoll: *Weil dieſe dir gebricht, daſs Liebe dich —; der Wildnis, die mich ſieht —*, wo die drei lezten Worte dazu ein Reimflicken ſind: *ihm ein Bild von Himmelslieblichkeit, dieſem will —;* und gleich wieder, *brünſtig wird das neue Bild geküſst —; vom dritten Himmel lieh —*, wo vollends der Reim es hebt; und noch gehobener, *ihrer Mienen, der Himmel nie in ihrem Aug' erſchienen —*. Oft piept es mit Schlangenhaueh: *Mich nicht, wie überall —; nicht ich mit ihr —; dein Blick ſich über dich —;* oft mit Schlangengeziſch: *zieht, bis ins Nichts —*. Anderswo hört man das *ei* ſchreien: *Geiſt in Leib und Leib in Geiſt —;* oder des unmutigen Uhus Laut: *Blum' und Frucht, ſo die Natur —*. Wenn ſo was in anderen Gedichten mitunter vorkäme; wir würden es überhören, wie Homers: ἕταροι οἵ οἱ —, αὐτος δ' αὖτ' ἐξαῦτις —, μελίνον οὐδοῦ —, μῆτερ ἐμὴ δύςμητερ —. Aber das groſsſprecheriſche Klinggedicht muſs Wort halten. Zwiſchen ſo einförmigem Fortdröhnen werden wir oft plözlich durch das rauhe Sauſen des gehemmten Stoſswindes erſchreckt: *Licht und Luſt des Himmels zu —:* welches der heiteren Wonne ſo widerwärtig iſt, als wenn des Geſangvogels

Digitized by Google

Fittig ſchön und laut tönen ſoll, vielleicht *wie Dodona's Hainmetall erklang?* — nein! *wie das Erz, das zu Dodona klang* —; und, was noch weniger zur Melodie einer Geſangweihe ſtimmt:

Dich zum Dienſt des Sonnengotts zu krönen,
Hielt' ich nicht den eignen Kranz zu werth —;

da das Sanftere nahe lag:

Für den Dienſt Apollons } dich zu krönen,
Für Apollons Altar }
Hielt ich meinen Lorber nicht zu werth.

War ein ſo nachläſſiger Arbeiter befugt, ſeine Sprache der Unbiegſamkeit anzuklagen?

Selbſt die Reime, deren vorſchallender und oft wiederkehrender Laut am ſorgfältigſten gewählt werden muſs, ſind in dieſen auf Klang berechneten Sonnetten häufig ein Spiel des Zufalls. Von dem, was hierüber zu ſagen iſt, wollen wir jezo nur verunglückte Hebungen ausmerken: wie gleich im erſten Sonnet ein viermaliges *icht* uns ankeicht; wie im zweiten das winzige *i* ſiebenmal piept und zirpt; wie eben ſo oft im dritten das breite *ei* mit drei *ö*, wozu *Sehnen* gefügt wird, und drei liſpelnden *iſt*, einherleiert; wie im fünften bei lauter dünntönigem *i* und *e* plözlich ein *Scherz* mit *Schmerz* uns entgegen ſchnarrt; wie im

Digitized by Google

ſechſten ſechsmal *au*, im achten ſogar achtmal *u*, Grauen und Unruhe bringt. Was? In des Griechen und des Römers tonreichen Sprachen muſste die Kunſt wählen und anordnen; ſelbſt des verzärtelten Neuitalieners Klänge vielmehr, als Sprachtöne, ſind zu Kunſtwerken des höheren Wohlklangs nicht alle, und nicht in jeder Verbindung, brauchbar: und wir, deren einſt viellautige Sprache, nach langer Verwahrloſung, manches dumpf, manches verſtimmt anſpricht, wir wollen, auch wenn wir ein reinharmoniſches Klinggedicht ankündigen, nicht einmal gegen den Misklang wachſam ſein, ſondern gleichmütig, was und wie es in unſeren Reimnöthen ſich darbeut, herausgreifen und durch einander ſtellen?

Nicht aber den Hebungen allein, auch den geſenkten Silben gebührt Wohlklang, ſo rein und mannigfaltig ihn die Sprache vermag. Dieſes überall gültige Geſez darf in einer Dichtform, die für ein eigentliches Klanggebäude ſich giebt, die ſtrengſte Beobachtung fodern. Rauhen Senkungen, deren Laut im Zuſammenſtoſs widriger Konſonante ſtockt, wird jeder, an lebendigen Vortrag gewöhnte Proſaiker ſogar, ausweichen von ſelbſt, und dem würgenden *Eilends ſprang*, und *jezt ſtrebt*, das fern hallende *Hurtig ſprang*, und *nun ſtrebt*,

Digitized by Google

ſchon mit dunkelem Gefühle vorziehn. Einiger Aufmerkſamkeit bedarfs, den eintönigen Fall der Senkungen, wo gern das zudringliche *e* ſich anhäuft, entweder zu mäſsigen, oder völlig zu übertönen. Denn ehrlich geſtehn müſſen wir uns, um mit Beſonnenheit entgegen zu wirken, diel leidige Unart unſerer jezigen Buchſprache: daſs jenes *e*, bei beträchtlichem Antheil an den Längen, auch die natürlichen Kürzen, ſowohl die Silben der Abſtammung: *Seel-e, Zier-de, Hüg-el, Ath-em, Gart-en, auſs-en, auſs-er, Säng-er, Vier-thel, Räth-ſel, einzeln, hölz ern, Ju gend:* und der Umwandelung: *Wald-e (es), Wäld er (ern), ſchön-em, ſchön-e re, wohn-eſt (et, ete), ge-bau-et, ſingend:* als auch die meiſten untrennbaren Vorſilben *be, ent (emp), er, ge, ver, zer*, ſamt dem Artikel *der (des, dem, den)*, und dem Fürworte *es*, mit einförmigem Laute beherſcht; und daſs die gemeine Sprechart ſelbſt dieſen Laut in den Endungen faſt bis zum Verſtummen abſchwächt.

Zu ſo ſchläfriger Eintönigkeit bequemte ſich Mana's geſangreiche Sprache, die noch unter den Franken im elften Jahrhunderte mit der griechiſchen an Reichthum voller Vokale wetteiferte! *Her fragoda* (oder — *de, di, te, ti*) *ſine ſcalca;* und *Sie warnotin (an, en, on)*

Digitized by Google

unſero wingardon ethela wardos: welch ein Hall gegen das neue Hochdeutſch: *Er fragete (frag'te) ſeine Knechte;* und, *Sie warneten (warn'ten) unſerer (unſ'rer) Weingärten edele (ed'le) Wärter!* Wie melodiſch: *Inkagan louffant ſcono magadi*, vor dem jezigen: *Entgegen laufen ſchöne Mägde!* Man begreift wol, daſs Eine und dieſelbige Stammſprache, die in Schwedens und Norwegens heiterer Bergluft klar aus freier Bruſt und offener Kehle hallt, in Dännemarks Nebeln und Englands, gleichſam verſchnupft und unluſtig, mit gemächlichem Antönen ſich behilft. Anders bei unſeren Vorfahren. Ihnen ward der feierliche Hochgeſang gemeinſamer Anbetung, der entflammende Kriegschor voll Väterruhms, das von Tauſenden erhorchte Wort der Volksräthe, durch fremdzüngige Prieſter und Geſezlehrer allmählich gedämpft, bis der aushallende Sprachlaut zum gelaſſenen Sprechtone des trägſten Vokals, ſchon gegen die Zeit der Minneſänger, ſich herabſtimmte. Ja hätte man nicht Gottes Wort wieder öffentlich in edlerem Deutſch geſungen, und laut vorgeleſen, und mit Begeiſterung geprediget; auch das mundfaule *e* wäre durch alltägliches Sprechen in einen dumpf ſummenden Halbton, *leben* in *leb'n*, und, was mancher Neuere der Poeſie aufdrang, *wollen* in *woll'n*, ausgeartet.

Digitized by Google

Unheilbar ist leider durch alte Verjährung dieses Eintönige der kurzen Silben mit dem lästigen *e*, und nicht überall zu lindern die nach verschlucktem *e* anstarrende Rauhigkeit. Längst verhallte bei uns das sangbare *Herza* und *Schmerza*, dessen altdeutscher Klang nun in Italien einheimisch ist; und schon ward der geschwächte Nachhall *Herze* und *Schmerze* von dem neuesten Gebrauche, der mehr des Gesprächs als der Rede achtet, für allzu weichlich erklärt. Wenn einst

— — — ther edil Franko,
Wisero gethanko,
Wisera redinu,

der edle Franke, weiser Gedanken, weiser Reden, volltönig ausrief: *Duva, thu nistéles in steinlochoron:* wir dürfen nicht einmal sagen: *Taube, du nistelest in Steinlöcheren*, was bei *Luther*, und noch in einigen Rheingegenden, erlaubt ist; nein, *nistelst* und *Löchern* fand der muckende Sprachgebrauch seiner Mundfaulheit bequem, damit der schon klanglose Endigungsvokal noch mehr von nachschleppenden Konsonanten verdumpft würde. Aber was abzustellen unmöglich ist, das kann und soll der Meister durch geschickte Anstellung unter auflösenden und abstechenden Lauten zu

Digitized by Google

Wohlklang ſtimmen, oder im ſchlimmſten Falle — zurückſtellen. Er wird *niſtelſt*, mit jenem von Pindar verabſcheuten Geziſch, gegen *baueſt* oder *wohneſt* austauſchen; er wird vom zuſammengezogenen *reizet* nicht *reizt Zwietracht*, ſondern *reizt Hader*, bilden; und wenn *ſchneits* oder *frierts*, wie *du hörſt*, geſagt werden kann, nicht darum mit *ſchmerzts* oder *du ſcherzſt* das Ohr peinigen. Noch höre ich den Ton, womit *Klopſtock* mir Jünglinge die Lehre gab: Wenn etwas nicht klingen will; es iſt nicht deutſch! ſage ich; und ſtets bietet ſich beſſeres.

Wie zahlreich immer die mit *e* tönenden Kürzen ſind; ihren eintönigen Fall zu mäſsigen, findet der Achtſame weit weniger Schwierigkeit, als er vor dem Verſuch annahm. *Und* wenn auch einige; ſo wäre ja, ihr zu entfliehn oder zu erliegen, unrühmlich für den ſprachkundigen Verskünſtler, zumal für den ſtolzen Ankündiger des Klinggedichts: der, eine aus vierzehn reimreichen Zeilen ihm zugemeſſene Form, in unſerer reimarmen Sprache, mit jedes ungefähr paſſenden Stoffes reinſtem und harmoniſchem Ausdrucke genau, ohne merklichen Zwang, zu füllen, ſich anheiſchig macht. Schon ſehr beſchränkt wird die Rotte des kurzen *e*

Digitized by Google

durch wohlklingende Zusammenziehungen: *kennt, kommt, wagt, gleicht, hascht, trabt, blühn, sehn, nahn, drohn, hörte, brennte (brannte), gehört, entflohn, entflöhst, Bachs, Rufs, Manns, Thaus, Mays, Dings, Stahls, Herrn, Graun, Knaul, Höhn, Tändelein, seltne, edle, adlich, schaurig, im, am, vom, zum, zur;* und durch Weglassung am Ende: *der Kyklop, Skyth, Fäak, Auson, die Au, Höh, Thür, das Weh, Bett, dem Glück, vom Baum, im Stroh, am Meer, mit Gott, zu Bank, nah, eh, früh, heut, fern, er sah, geh, thu, schau, vertrau.* Diese den angeführten Formen mit dem Bedinge des Wohlklangs verstattete Wegwerfung des endenden *e* ist im Verse, mit den obigen Ausnahmen, Gesez, wenn ein Vokal folgt! *die Reb' umrankt;* manchmal auch, wenn ein *h: steig' herab; — dort strebt der Gedank' hin;* selbst bei eintretender Rauhigkeit, wenn sie dem Inhalt entspricht: *Schmettr' ihn hinab!* Aber die Verschmelzung des *e*, dem ein weicher Konsonant vorangeht, stört nicht, wie mancher sich einbildet, sondern erhöht den Wohlklang; indem der Konsonant in den folgenden Vokal sanft hinüberfliessen, nicht wie ein endender geschärft werden mus: *Vom Ba-d — aufstieg,*

Digitized by Google

die Ro-ſ- im Haar; nicht *Baat* oder *Rooſs.* Auch wo ein geſchärftes Abſtoſsen weniger empfindlich wäre, will in gebildeter Ausſprache der Konſonant fortſchweben, wie: *Geſäng' anhebt*, ſo auch: *mit Geſang' einholt*; wie, *alle Land' erhält*, eben ſo, *im Mund' iſt Honig, Gall' im Herzen:*

Mild' und Mannkraft hall' im Lied' harmoniſch,
Singen hör' auch Hellas gern teutoniſch.

Es iſt für Wohlklang und Rhythmus ein bedeutender Vortheil, wenn die Sprache das ſelbige Wort in mehreren Geſtalten: *gieſset, gieſst, geuſst; nahete ſchon, nahte der Feind, er nah' und ſtand:* den vielfachen Bedürfniſſen der Darſtellung gewährt.

In den nachbleibenden Endungen wird die Eintönigkeit durch den Wechſel der anhaftenden Konſonanten gemäſsiget: indem das *e*, wenn es nicht offen iſt, wie in *Habe*, bald mit flieſsenden Konſonanten, einzelnen und wohlverbundenen, austönt: *Handel, edel, Odem, unſerem, Leben, Vater, wandeln, donnern;* bald in ein ſchwebendes *s*, für ſich oder mit flieſsenden, übergeht: *ſchönes, Mundes, Tadels, Odems, Segens, Bruders, Handelns, Zauderns;* bald allein oder mit gutem Gefolge,

Digitized by Google

in ein kräftiges *t* oder ein *d*, dem manchmal noch ein *s* nachſchweben darf, ſich verliert: *Kummet, redet, zweifelt, lockert, Kummets, übeſt, ſchmeichelſt, dauerſt, Tugend, liebend, ſpöttelnd, wuchernd, Abends, vollends.* Wenn wir die von *eln* und *ern* ſtammenden ſamt *ts* und *nds* abrechnen, ſo ſind die mehrſten dieſer Ausgänge den Römern, die üblichſten *en, er, es* auch den Griechen eigen. Wie förderlich eine ſo reiche Abwechſelung dem Wohlklange ſei, dies zu empfinden, vergleiche man: *dem Jünglinge ſäumet der Abend*, mit: *den Jünglingen eilen entgegen;* oder: *den Schleuderer flammendes Donners*, mit: *der Schleuderer flammender Donner.* Und welcher Harthörige würde den vielfachen Endungen: *obſiegete mächtigen Völkern*, die Einförmigkeit ſelbſt einer Vokalendung vorziehn: *beſiegete mächtige Reiche?* auch wenn mit *a* (*beſiegeta mächtiga Reicha*), oder mit *o* zu endigen erlaubt wäre? Noch wohlklingender allerdings wäre die Miſchung von beiderlei Mannigfaltigkeit: *beſiegota mächtigo Völker.* Aber in dem ſtürmiſchen Mittelalter verdorreten uns die meiſten der Vokalendungen, die wir in die Sprache der bezwungenen Römlinge verpflanzt hatten; dieſen faſt alle Konſonantendungen,

Digitized by Google

wofür ihnen die manchmal verstattete Wegwerfung des Vokals nach einem fliefsenden Konsonanten einen kümmerlichen Ersaz gewährt. Und bei so unmännlichem Gesinge ward ihnen nicht einmal Vieltönigkeit der Vokalausgänge, sondern ein ewiges Fortsummen mit *a*, *e*, *i*, *o*, höchst selten mit *u*; und fast immer in der weiblichen Bewegung des Trochäus! Gleichlautende Endungen nach einander, *diese schöne Blume*, *meinen schönen Garten*, verhüten wir leicht, schon durch Umbeugung, *dieser schönen Blume*, *meines schönen Gartens;* nicht so leicht der Italiener, dem seine Gleichlauter, *una bella donna*, *quelle donne dotte*, *questo nuovo libro*, *i chiari antichi essempi*, durch alle Umbeugungen nachfolgen.

Neben dieser so mannigfaltigen, und, wenn der Anordner das Seinige thut, durchaus gefälligen Tragung des *e*, sind unsere Kürzen doch auch von anderen Vokalen nicht ganz verlassen. Wir haben die einsilbigen Artikel *ein*, *die*, *das;* wir haben das *so* des Nachsazes, und *zu* vor dem Infinitiv: wenige zwar, aber von häufigem Gebrauch. An mehrlautigen Veränderungssilben sind uns noch übrig das endende *o* der nicht seltenen *jezo* und *desto*, auch der nicht mit *dero* und *ihro* gesunkenen *nunmehro*

Digitized by Google

und *hinfüro;* ferner das eingeschaltete *o* in *Karoling*, *Teutoburg*, das *i* in *Nachtigall*, *mannigfaltig*, *Bräutigam*, das *a* in den feierlich gebrauchten *Cheruskawald*, *Hanſaburg*. Auch häufige Abwechſelung bieten uns Eigennamen und Benennungen, die der Sprache durch Erbrecht oder Einbürgerung angehören, theils in Endſilben, wie *Hulda*, *Minna*, *Edda*, *Baſſa*, *Lava*, *Bárbar*, *Démant*, *Túrban*, *Siegmar*, *Altan*, *Immi*, *Betti*, *Rabbi*, *Derwiſch*, *Iaspis*, *Tiberis*, *Kniebis*, *Orlog*, *Alkov*, *Kondor*, *Marmor*, *Kokos*, *Senator*, *Hugo*, *Juno*, *Apollon*, *Konſul*, *Purpur*, *Peru*, *Indus*, *Bambus*, *Onyx*, wovon mehrere durch Schwebung ſich der Mittelzeit annähern; theils in tonloſen Vorſilben, wie *Vaſall*, *Palaſt*, *Altar*, *Spinat*, *Europa*, *Idee*, *Labyrinth*, *Diadem*, *Diamant*, *Pokal*, *Huſar*, *Auguſt*, *Auſon*. Wer auch hier, zumal im edleren Tone der Poeſie, die kraftvollen Laute zum dröhnigen *e* abſchwächt, wie *Aſia* in *Aſien*, *Marthe*, *Marmer*, *Purper*, und *Europa's* in *Europens*, oder ſogar verheiſst, wie *Aſſen*, *Emilje*, *Adon*, *Tacit*, *Liv:* der verliert ſich in die niedrige Sprechart eben ſo weit, als wer die heilige *Maria* zu einer *Marie*, den Apoſtel *Petrus* zu einem *Peter*, die holden *Grazien* zu *Grazjen*,

Digitized by Google

und den ehrſamen *Senator* ſamt dem **hochweiſen** *Edukator* zu einem *Senater* und *Edukater*, oder dem vollends verpöbelten *S'nater* und *Ed'kater* herabwürdiget.

Wenn dies alles die Eintönigkeit unſerer geſenkten Kürzen nur mäſsigen, nicht übertönen kann; ſo iſt die Menge viellautiger Mittelzeiten und Längen, welche häufig, zu vielfachem Behufe der Wohlbewegung, ſtatt der Kürzen geſenkt werden, von entſcheidender Gegenwirkung. Man überdenke das Gewimmel der Einſilbler, die mit allen Vokalen faſt alle wohllautend, vermöge ihres untergeordneten Begrifs, die Mitte zwiſchen Länge und Kürze halten, durch Fügung aber und Takt entweder lang oder kurz werden: Wörtlein, wie *ich, du, ſie, wir, euch, was, wan, mein, zwo, viel, all, voll, kein, halb, bin, ſind, war, hat, ward, kann, ſoll, muſs, mag, wie, als, da, dann, wann, ſo, wo, nun, nur, ſchon, kaum, wohl, zwar, an, auf, bei, bis, für, in, mit, ohn', un, ſamt, um, von, vor, nach, zu, und, auch, ja, gar, daſs, weil, ob —*; oder zuſammengeſezte, wie: *etwa, etwas, warum, daher, davon, darauf, hieraus, dorthin, darob, durchaus, fortan, ringsum, ſeitab, zurück, alſo, allhier, ſodann, ſofort, an-*

Digitized by Google

noch, dennoch, dieweil, obgleich —. Man werfe dann einen Blick auf die unzählbaren Nennwörter mit veralteten Stammſilben, wie *Schönheit, Artigkeit, Heimat, Heiland, Arbeit, Kleinod, Armut, Leumund, Hirtin, König, Dickicht, Häring, Wohnung, Schmetterling, Küchlein, Säumnis, Drangſal, Botſchaft, Reichthum;* und auf die eben ſo unzählbaren Beiwörter und Nebenwörter, wie *fruchtbar, einfach, nahrhaft, ſonnig, thöricht, lyriſch, traulich, jähling, rücklings, heillos, dreimal, wachſam, jenſeit, abſeits, klangvoll* —. Man rechne dazu den Reichthum an einſilbigen Längen, wie *Bahn, wohnt, grün, heut;* und an verbundenen in allen Wortfüſsen, wie *Anmut, darbringt, blutroth, gleichfals, Fürſorge, mislautig, antwortete, Vormittag, unnachahmlich, unausforſchliche.* Und hierbei erwäge man, daſs in die Senkung des Verstaktes nicht die tieftonige Länge allein, ſondern, nach beſtimmten Regeln, oft auch die hochtonige, geſtellt werden darf, z. B. im jambiſchen Verſe: *Anmut und Würde* —, *Halt! rief er* —; ja, daſs ſogar eine kräftige Mittelzeit, durch den Takt gehoben, der vorſtehenden Länge die Senkung aufdringt: *Reichthum mit Weisheit* —, *dankbar in That* —, *ein-*

Digitized by Google

ſame Wildnis —, arbeite mutvoll —, Krieg iſt mein Lied. Wie weit zu den ſchwächeren Mittelzeiten ſich dieſe Freiheit zu erſtrecken ſcheine, iſt in der Zeitmeſſung geſagt worden. Das äuſſerſte möchte ſein, im Anfange des jambiſchen Verſes, oder nach dem Abſchnitte: *Hofnung erhält, Hofnung nährt; fröhlich empor, fröhlicher Mut; heimiſch an Laut; ewig, o Gott;* aber nicht mehr: *heimiſcher Laut, ewige Luſt.* Eher noch eine ſchwere Kürze am Ende des Worts: *Orfeús hinab, Purpúr belohnt;* aber durchaus nicht: *edlér Genoſs;* viel weniger noch, wenn die leichte Kürze von zwei Längen umgeben iſt: *Edlér Mut, reine Liebe;* welcher Zwang an *Vatér unſér im Himmelreich*, und *Wend' ab deinén Zorn, lieber Gott*, aus dem verſknittelnden Zeitalter uns erinnert.

Ehe wir Deutſchen, durch den Bau fremder Sprachen irre gemacht, die Geſeze unſerer Zeitmeſſung, und die mannigfaltigen Verhältniſſe unſerer Längen, Kürzen und Mittelzeiten, zu ergründen uns zutraueten, hörten wir oft von Deutſchen die Behauptung, unſere ſchwankende Silbenzeit verſtatte zur Noth wol gereimte Jamben und Trochäen, nicht aber des Alterthums künſtlichere Versarten. Nachdem

Digitized by Google

wir mit unſerer Zeitmeſſung zu einiger Stetigkeit gelangt ſind, jezo behauptet der deutſche *Fernow* (*Ital. Spr.* S. 758): „unſere Sprache ſei in der Quantität ihrer Silben viel zu beſtimmt, und durch dieſe Beſtimmtheit zu ungeſchmeidig, den leicht hinſpielenden Tanz des italieniſchen Hendekaſillabus in Stanzen und Sonnetten ganz nachzubilden.“ Die arme Sprache! Wenn einer, den einförmigen Gang des Jambus zu beleben, aus ihrer rhythmiſchen Fülle mit Auswahl Spondeen und unvollkommen verlängte Mittelzeiten und Kürzen einmiſcht; ſo entſchuldigt man ihn mit der unſicheren Zeitmeſſung, die der reinen Jamben zu wenige darbiete. Es fügt ſich dann einer der gebotenen Einförmigkeit durch ein ſcharf abgemeſſenes Klipklap; ſo büſst ſich für den entſtehenden Überdruſs die allzu genaue Zeitmeſſung, die dem Verſe lauter vorſpringende Hebungen ohne die ſanft verſchmelzende Grazie der Kunſt aufnöthige. Zu des Wohlklangs Wettkampfe darf die melodiſche Heſparillis mit Fug ausfodern; erröthend und kühn wird Teutona in die Schranken gehn, im Vertrauen auf die richtende Hellenis. Aber auf Künſte der rhythmiſchen Bewegung ſich einzulaſſen, deſſen beſcheide ſich die liebenswürdige Sängerin!

Digitized by Google

Jene Einmiſchung von Längen und gehobenen Mittelzeiten, wenn ſie nach alten Erfahrungen der Griechen geregelt wird, gewährt unſeren fünffüſsigen Jamben, den Mitwerbern der italieniſchen Endekaſillabi, einen kraftvoll ſchwebenden Spondeengang. Der Grieche würde den Fünffüſsler, als einen in der Mitte verkürzten Trimeter, meſſen, und mit veränderlichen Abſchnitten gliedern, in ſolcher Geſtalt:

$$\underline{\upsilon} - \upsilon - \underline{\upsilon}, - \upsilon - (..)\ \upsilon -,$$
$$\underline{\upsilon} - \upsilon -, \underline{\upsilon} - \upsilon - (..)\ \underline{\upsilon} -.$$

Oder:

$$\underline{\upsilon} - \upsilon - \underline{\upsilon}, - (..)\ \underline{\upsilon} - \upsilon -,$$
$$\underline{\upsilon} - \upsilon -, \underline{\upsilon} - (..)\ \underline{\upsilon} - \upsilon -.$$

Im erſten, dritten und vierten Takte dürfte der Spondeus Statt finden; dem zweiten und fünften gebührte durchaus ein Jambus. Hiernach wäre der erſte Vers im *Taſſo:*

Canto l'ármi pietoſe, ę'l Capitano:

ſo tadelhaft, als:

Kommſt du, Freundin, o kommſt du, mein Verlangen?

Und dieſer von *Ariaſto:*

E ſcorréndo pe' boſchi talór preſe,

fehlete zwiefach gegen das Geſez, wie:

Der ſich mühſam durch Felſen thalab windet.

Digitized by Google

Wir können, sieht man, dem Italiener alle durch Ton und Verstakt gehobenen Längen, auch die verwerflichen, nachbilden. Zugleich aber mit dem kräftigen Andrange des Spondeus, giebt dem jambischen Verse Mannigfaltigkeit die schwächere Verlängung bald einsilbiger Mittelzeiten und Kürzen: *er schwang sich in den Äther —, die Waldung zu bewohnen —, anstaunend dás Getümmel;* bald anapästisch anfangender oder daktylisch ausgehender: *bekränzt mit Ánemonen —, hin schwand er únbemerkt —, Unsterblichkeit erstrebend —, voll göttlichér Begeisterung —, den Helikón ersteigen.* Mag also der Italiener auch Reihen tonloser Silben in den Kampf stellen, unverzagt halten wir ihm Stand. Wenn er aus dem *Tasso* die feurige Bewegung aufgiebt:

Scórge in Rináldo et ánimo guerriero,
E spírti di ripóso impátienti:

wir antworten getrost:

Rásch vom Gebírg' her schwángen sich die Geier,
Vom Blúte der Erschlágenen zu trinken.

Freilich mehrere Vokale in Eine Silbe zu verschmelzen, wie *S'armò d'Asia, e di Libia il popol místo:* diese Kunst verstehn wir so wenig, als die Griechen, und trösten uns.

Digitized by Google

Beiderlei Unterbrechung des einförmigen Jambenſchrittes wird noch reizender dadurch, daſs bei ſo vielartigen Hebungen nicht allein der Vokallaut mehr Abwechſelung empfängt, ſondern zugleich der Sprachton oder Accent, der ſonſt die Hebungen des Verſes zu ſchreiend macht. Weſſen Ohr an die geſezliche Freiheit griechiſcher Jamben, oder auch nur an des italieniſchen Endekaſillabo faſt ungebundene Beweglichkeit, gewöhnt iſt; den beleidiget der ſtetige Gang durchaus gleichſchreitender, gleichbetonter, und mit gleichem Vokal ſich ſenkender Wortfüſse, wie:

Dem Haúpt | der Bérg' | entrólit | des Schnées | Gewált;

oder was noch widerlicher iſt:

Déren | Aúgen | Haſden | máchen | blühen.

Er verlangt mit den Griechen ein viellautiges und vielfach betontes Steigen und Fallen abwechſelnder Tanzwendungen in allen Wortfüſsen, die der vorgeſchriebene Vers aufnimt, und dieſes, ſo viel möglich, dem ſanften und dem ſtürmiſchen Schwunge des Gedankens angepaſst. Ohne Nachſicht verlangt er es, weil er erfahren hat, daſs unſere Sprachgöttin, ſobald ein Gutartiger mit kindlichem Zutrauen

Digitized by Google

bittet, hier wie überall, eine gern austheilende Mutter iſt.

Wenn ein gefühlvoller Deutſcher von Sprachkenntnis und gebildeter Ausrede, bei richtig gehaltenem, aber nicht abgehämmerten Verstakte, die hochtonige Länge auch in der Senkung, die tieftonige Länge und Mittelzeit auch in der Hebung, nach Tonverhalt und örtlichem Nachdruck, vorzutragen, und gehobene Kürzen oder flüchtige Mittelzeiten mit geſchwächtem Laut abzuſtoſsen vermag; ſo ſage er folgende Verſe einem verſtändigen Italiener vor, und frage ihn, ob ſein Endekaſillabo eines reicheren Klanges, einer ſchöneren und ausdrucksvolleren Bewegung, fähig ſei:

Voll Kraft und Anmut ſchwebt die Teutonide.
Uns freut der Wohllaut, mehr noch die Bewegung.
Reichthum entfliegt, der Welt Hoheit verſchwindet.
Einſam in Bergeinöden wohnt ein Seher.
Wohllaut, dich ſtört zu viel Klang, und zu wenig.
Eindrang des Meers unaufhaltſam Gewäſſer.
Kraftvoll, doch ſein ſtets mächtig und enthaltſam.

Oder verbundene, zum Schluſs einer Stanze:

Nah ſchäumt' ein Rif; der Kiel kracht' in die Sandung;
Sturm heult', und graunvoll donnerte die Brandung. —

Digitized by Google

Ach! kinderlos wehklagt nun Filomele,
Tonreich, daſs ringsum Wohllaut hallt und Seele. —
Das prallende Geklipp der Symplegaden
Stand, und hindurch glitt Argo sonder Schaden. —
Kundig der Abkunft, über Staub und Rohheit,
Strebt' er empor zu dem Olymp mit Hoheit. —
Dem leisen Anwehn kaum hörbares Klanges
Folgt' ein Orkan viellautiges Gesanges.

Vielleicht wird hie und da der Italiener sich selbst in der Stille fragen, ob solche Fülle und Lebendigkeit von wohlklingender Bewegung in seiner Sprache zu erreichen sei, und laut darauf antworten, oder auch nicht. Wahrlich! wer unter so mannigfaltigen Vorräthen des Wohlklangs und der Wohlbewegung, wo jeder Ausdruck des Starken und des Sanften, des Feierlichen und des Anmutigen, stets Nothdurft und Genüge, oft die fröhlichste Wahl findet, dennoch unsere Sprache der Ungeschmeidigkeit für geistige Darstellungen anklagen will, der muſs billig zuvor gezeigt haben, daſs er den Umfang ihrer Bildung und ihrer Bildsamkeit kenne, und zu gebrauchen wisse.

Bürger hat das einförmige *e* der Senkungen glücklich genug vermieden; in den wenigsten Versen lautet es vor, und selten so anhaltend, wie:

Digitized by Google

In den Zweigen einer Götterlaube.
Armes Täubchen! Hart getäuſchter Glaube!

Mit Verwunderung aber treffen wir unter den wenigen ein paar Beiſpiele der ſchlimmſten Eintönigkeit, die auch durch wechſelnde Endkonſonanten nicht gemäſsiget wird: *auf allen deutſchen Auen —, und meine ganze Habe —, meine Liebe, lange wie die Taube.* Zugleich beweiſen die angeführten Beiſpiele, daſs *Bürger* gegen einförmige Bewegung zu nachſichtig war. Wie hier der Trochäus einherſchlendert, ſo hüpft anderswo der Jambus:

Hier Geiſt | in Leib, | und Leib | in Geiſt | verſchwebet.
Süſs | in Schlaf | durch dich | gelullt | zu ſein.

Noch ermüdender wird dieſes Einerlei bei der Einförmigkeit des Abſchnittes nach der zweiten Länge, den die jambiſchen Sonnette durchaus, die trochäiſchen zu häufig haben. Oft macht auch die vierte Länge einen Halt, daſs zwei Doppeljamben nach einander gehört werden:

Nicht ſelten hüpft, | dem Finken gleich | im Haine.

Welcher trozige Doppelſchritt ſich in dieſem Sonnette nicht weniger als zehnmal aufdrängt.

Digitized by Google

Solch ein läſtiges Triptrap unterbrechen zu ſparſam flüchtige Längen gehobener Kürzen und Mittelzeiten, die *Bürger* zuletzt, wie aus den Misänderungen der Nachtfeier erhellt, als lockere Abſchweifungen vom ſtraffen Versgange betrachtete. Abwechſelnde Spondeen ſind ſo ſelten und zufällig verſtreut, daſs ſie nur nicht abgewieſen zu ſein ſcheinen. Völlig verſchmäht ward die Hebung tieftoniger Längen und Mittelzeiten, weil der Volksdichter nur Verſe, die auch der Unkundigſte mit Leichtigkeit abhämmert, für volksmäſsig hielt.

Wir ſehn, daſs der Herſteller des veralteten Klinggedichts eine durchgängig wohlklingende Vieltönigkeit entweder nicht abgezweckt oder verfehlt habe. Deſto mehr hat er, wie die Vorrede rühmt, für die zwiſchendurch läutenden Pulſe des *Reims* durch „äuſserſt richtig, voll und wohl tönende Reimwörter“ geſorgt. Wir werden demnach unſerer obigen Bemerkung noch einige Worte hinzufügen müſſen.

Wird das Geſez anerkannt, daſs jedem Gedichte der reinſte und mannigfaltigſte Wohlklang im Ganzen und im Einzelnen zukomme; ſo haben die vorſchallenden *Reime* gerechten

Digitized by Google

Anſpruch, wie alle Schluſsfälle bis zur Proſa herab, mit der erleſenſten Blüte der Harmonie zu prangen. Vorzüglich aber gebührt ſchöner und abſtechender Klang den Reimen des Klinggedichts, deren einige ſogar viermal mit einander hallen und wiederhallen. Unſere Sprache beſitzt Jamben und Trochäen in ſo günſtigem Verhältniſſe, daſs uns eine erfreuliche Abwechſelung männlicher und weiblicher Reime zu Gebote ſteht. Wogegen der Italiener, gleich dem Spanier und dem Portugieſen, durch Armut an Jamben beinahe ganz auf weibliche Reime, wie der Engländer durch Seltenheit der Trochäen auf männliche beſchränkt wird, und der Franzoſe, weil ſeine reimenden Trochäen alle auf ein ſtummes *e* ausgehn, der verſtatteten Miſchung nicht froh werden kann. Dieſen einheimiſchen Vorzug haben ſchon unſere älteſten Sonnetdichter gefühlt, und, ihn gegen auswärtigen Nothbehelf zu vertauſchen, ſich vor keinem Anſehen gedemütiget.

Erſt neuerlich hat man uns zugemutet, in Sonnetten und achtzeiligen Stanzen einen ſo bedeutenden Vorzug, als die Verbindung ſtarker und ſanfter Reimendungen iſt, freiwillig zu verleugnen, und Eintönigkeit weichlicher

Digitized by Google

Tonfälle dem Italiener, der hier in seinem Elemente sich schwingt, nachzukünsteln. Mit gleichem Fuge könnte man uns die Gebrechen der englischen und der französischen Reimweisen als nachahmungswürdige Tugenden, und den Füchsen die unendlichen Vortheile der Schwanzlosigkeit, einpredigen. Der Klügere, dem die Nachahmerheerde nachschwärmt, meinte wol blos dieses: wie mutiger Entschluss am kräftigsten in lauter männlichen Reimen trozt, also scheine die schmelzende Empfindung, oder die spöttelnde Ironie, manchmal den sanftschwebenden Gang durchaus weiblicher Reime, mitunter auch wol im Sonnette, zu verlangen. Dawider hätten wir so wenig, als wenn einmal ein zur Rechtlichkeit anfeuerndes, oder ein archilochisches Sonnet unvermischt männliche Reime mit männlichen durchflöchte. Mögen nur hier lauter mannhaft und voll aushallende in reichem Vokalwechsel, und dort lauter anmutige, mit den schönsten Blumen des viellautigen Wohlklangs gepuzte Reimweibchen, den festlichen Tanz aufführen!

Schon im täglichen Verkehr mit männlichen Reimen müssen die weiblichen, weil ihr schwebender Doppelklang vorzügliche Aufmerksam-

Digitized by Google

keit erregt, durch ehrbaren Schmuck und reizende Mannigfaltigkeit ſich auszeichnen. Wie viel mehr, wo ſie allein ſich darſtellen zu allen verſchiedenen Wendungen der ſanfteſten Harmonie! Man bringe uns nicht gemeine von der Heerſtraſse, wie *Triebe* zu *Liebe;* nicht zugleich ſtruppige, wie *Schmerzen* im *Herzen*, oder *Fiſchchen* auf dem *Tiſchchen*. Man meide die Anreihung ähnlicher Laute in den Hebungen, daſs nicht auf die Reimbande von *beten* eine von *lebet*, oder auf *Muſe* ein *Dunkel* ſtoſse; noch ſorgfältiger eine Folge gleichlautiger Senkungen, wovon das klangloſe *e* und das ſummende *en* die zudringlichſten ſind. Welch ein Ohr, das, ganze Strofen, ganze Sonnette hindurch, ununterbrochene Reime mit endendem *e* oder *en* aushalten kann! Wenn es doch Cynthius einmal zupfte, oder nach Befund rupfte! Ermunterte ein Franzoſe die Seinigen zur Nachahmung italieniſcher Reimweiſen, indem er einem petrarkiſchen Sonnette mit den vielſönigen Reimen: *deſio, volta, ſciolta, mio, envio, aſcolta, volta, reſtio; raccoglie, lui, trasporta, coglie, altrui, conforta:* ein *Sonnet en bouts-rimés* mit dieſen auf lauter ſtumme *e* ausgehenden entgegenſtellte: *genie, ſageſſe, ceſſe, manie, ſyme-*

Digitized by Google

trie, fineſſe, pareſſe, monotonie; dance, eſclaves, modele, ſtance, entraves, kyrielle: — was meint ihr? er ſelbſt müſste ein Spötter ſein, oder er würde von dem bitterſten Spotte ſeiner wizigen Landsleute gezüchtiget. Auch bei Petrarka, obgleich deſſen *e* am Ende gediegener als das unſrige iſt, wird kein Unbefangener es gut heiſsen, daſs in mehreren Sonnetten acht Reime hinter einander, in einem ſogar alle vierzehn, mit *e* ausgehn. Eben ſo wenig, daſs einmal vier *ora* mit vier *oro*, anderswo vier *eſſo* mit vier *oſſo*, und wiederum vier mislautige *accio* (attſcho) mit vier nicht wohllautigen *ugge* (uddſche), ſich umſchlingen: wie wenn bei uns die unholden Reime: *klatſchen, kutſchet, rutſchet, patſchen, matſchen, Budget, nutſchet, quatſchen:* den Achtling eines Sonnets bildeten.

Könnt ihr denn, hochherzige Verheiſser italieniſcher Wohllaute, könnt ihr nicht über die gemeinſte Eintönigkeit euch emporſchwingen? Mit dem leichtfertigſten Reimgeſchlepp, das, wie *lieben*, jedem aufdämmernden Gedanken durch *wir* (*lieben*), *ſie, zu, des, dem, den, die, der*, ſich anſchmiegt, das dieſer Leichtfertigkeit wegen kaum zu *bouts-rimés*

Digitized by Google

einem Ehrliebenden geboten wird, mit ſolchem zumeiſt oder allein würdiget ihr eure auf Klanghexerei pochenden Sonnette zu durchklingeln? Lernt, Kindlein, was unſere Sprache, auch in Reimkünſten vermag! Dem allerdings herſchenden Falle des *e* nehmen wir ſein Läſtiges durch gefällige Abwechſelung unſerer vielfachen und wohlklingenden Endungen, wie *Adel (s)*, *Brodem (s)*, *Streiter (s)*, *gutes, liebet (ſt)*, *Abend*, *raſſelt*, *läutert*. Wir beſchränken die Herſchaft, wenn wir die volltönigen Reimwörter von mittelzeitiger Senkung nicht vernachläſſigen: *roſig*, *moſig*; *endigt*, *bändigt*; *traulich*, *graulich*; *Wütrich*, *Dietrich*; *Käfig*, *träf' ich*; *romantiſch*, *levantiſch*; *Neſtling*, *Fröſtling*; *thöricht*, *Kehricht*; *Liedlein*, *Mütlein*; *Wölfin*, *Elfin*; *Wildnis*, *Bildnis*; *Wohnung*, *Schonung*; *hörbar*, *ehrbar*; *nahrhaft*, *wahrhaft*; *biegſam*, *fügſam*; *Kindheit*, *Blindheit*; *Demant*, *Jemand*; *Heiland*, *weiland*; *Landſchaft*, *Verwandſchaft*. Auch ſo oft alte und ausländiſche Benennungen ungeſucht einen harmoniſchen Reim darbieten, wie: *Flora*, *Aurora*; *Ida*, *Armida*; *Noah*, *Eloa*; *Wodan*, *Rhodan*; *Iris*, *Oſiris*; *Maro*, *Faro*; *Sion*, *Kronion*; *Eros*, *Heros*; *Indus*, *Pindus*; *Ne-*

Digitized by Google

reus, *Tereus:* warum sollten wir nicht, gleich dem feinhörenden Italiener, sie anzuwenden berechtiget sein?

Sind dergleichen Reimwörter mit schwebender Mittelzeit oder Kürze so treffend gewählt, dass sie auch aufserhalb der Reimstelle für natürlich und nothwendig gölten; so giebt ihr reicherer Klang dem ernsthaften Inhalte sowohl, als dem launigen, etwas Prachtvolles und Heiteres, das jedem unverzogenen Naturgefühle sich einschmeichelt. Wem sind nicht aus alten Kirchenliedern die Reime: *Ach wie nichtig, ach wie flüchtig! —, Schön und herlich, grofs und ehrlich! — Hosianna! himmlisch Manna —:* und dabei seine Jugendempfindungen im Gedächtnis? Ein lebhafter Mann ohne Gelehrsamkeit erzählte einst einem Knaben von der ehemals berühmten hamburgischen Oper, und theilte ihm die Begeisterung mit, worin er die wohlklingenden Reime hersagte:

Bel, unser Gott, ist grofs und mächtig;
Sein Antliz leuchtet hell und prächtig!
Doch gleicht ihm unser Belsazar.

Der Mann war mein Vater, der Knabe ich selbst: der bald nachher in Schulübungen mit

Digitized by Google

wohlklingenden Reimen, zum Verdruſs des auf flieſsende Natürlichkeit haltenden Magiſters, ſich und den Mitſchülern gütlich that, und ſpäter die Übertreibungen der Reimſucht in ſchwergekünſtelten Reimen verſpottete. Ein ſtärkerer Beweis, daſs in unſerer Sprache den Stof dieſer Vieltönigkeit mit angeborenem Gefühl auch das Volk ahnde, und gebraucht wünſche; mögen die Sprichwörter ſein: wo nicht nur ſchwebende Trochäen mit leichter und ſchwererer Mittelzeit, wie *Wizling*, *Spizling* bei Fiſchart, *einmal*, *keinmal*, *Volland*, *Tolland*, *wehrlos*, *ehrlos*; ſondern ſogar vollkommene Spondeen: *Saufbold*, *Raufbold*, *Ehſtand*, *Wehſtand*, *Landsmann*, *Schandsmann*, *Kalbfleiſch*, *Halbfleiſch*; oft in getrennten Worten, *Ein Mann*, *kein Mann*; oft nur mit ähnlichem Klange, *Hundert Jahr Unrecht ward nie kein Stund recht*, gereimt werden.

Warum denn nuzen wir nicht ſo reichhaltige Fundgruben der Vieltönigkeit und des Reims? Warum wollen wir, wie bei tantaliſchem Überfluſs, unthätig über Mangel und Noth klagen? Selbſt ja die üblichen *Demut* und *Wehmut* berechtigen uns, ähnliche Spondeen von geſchmeidigem Klange, wenn ſie

Digitized by Google

von ſelbſt kommen, zu Bereicherung des Reims anzuwenden. In dem edelſten Tone fügt ſich bequem ein anmutiges *Hainthal* zum ſchrecklichen *Gebeinthal*, ein *Seemann* zum weinumgrünten *Leman*, zum *Tieffinn* ſein Affe *Schieffinn*, zur *Heirat* ein verſtändiger *Beirath*, zum *Blachfeld* ein Fels, der *nachfällt*, zu brittiſchem *Steingut* das heilige *Gemeingut*, zum *Vorwand* und zur *Leinwand* etwas, das ſich *empor* oder *hineinwand*. Und im ſcherzhaften wird neben dem höltyſchen *Mailied* ein modernes *Dudeldeilied*, und am *Rheinfall* ein nuzbarer oder empfindſamer *Einfall*, ſich eben ſo artig ausnehmen, wie dieſer Schluſs eines Sonnets:

Für Geiſtesnahrung beut dies Buch ein dreimal
Mit flauem Spühlicht aufgewärmtes Breimahl.

Ein zuſammengeſezter Spondeus möchte vorzüglich der Belehrung und dem Spotte Gewicht geben; wie etwa:

Du lobſt mir Grübels Scharfſinn?
Mir dünkt, ſein Buch bedarf Sinn.

Oder:

Schuzgottheit iſt ihm mächtige Verwandſchaft,
Die ſolch ein Amt ihm und dazu Verſtand ſchaft.

Digitized by Google

Auch wol mit verlängerter Mittelzeit:

Wie meinet wol dein wahres Du das?
Rothköpfiger Zweizüngler Judas?

Sogar eine Aſſonanz dieſer Art kann dem entſcheidenden Worte zur Verſtärkung dienen:

Er wizelte myſtiſchen Religionsgeiſt;
Doch, wie fein Wiz, wird die Religion feiſt.

Und warum ſollen wir nicht, wo Geringfügigkeit zu bezeichnen iſt, zwei unwichtige Silben, nach italieniſcher Freiheit, in den Reim zwingen? wie:

Manch Spaßgevögel wagt ſich an die
Scherzlaune, troz Wieland und Shandi:

da im Volkstone des Heldenbuchs ein ähnlicher Anklang auch mit Ernſte beſtand:

Wilt du, ſie fahren mit dir;
Jeder mit hundert Rittern.

Oder warum nicht, nach dem Beiſpiele des arioſtiſchen *Fiordi-ligi*, die erſten Silben eines zuſammengeſezten Wortes? wie:

Handhabeſt du Süddichtkunſt, o Naturfi-
loſöfelein, dann ſagt Kunſt und Natur: Fi!

Kurz, was Quintilian von den Worten urtheilt: Alle Reime ſind irgendwo die beſten;

Digitized by Google

und die an einer geſchmückteren Stelle unedel ſcheinen, ſind, wo die Sache ſie fodert, der ſchickliche Ausdruck.

So lange *Bürger* er ſelbſt war, wie ſorgſam vor anderen gab er den Reimen Wohlklang und Mannigfaltigkeit! Seine Nachtfeier, ſein Lied an Agathe, an Leonore haben einen gefälligen Vokalwechſel in den Reimlängen; in den Kürzen herſcht zwar das *e*, aber mit veränderten Ausgängen *en*, *ens*, *er*, *ern*, *el*, *et*, und wird doch zuweilen von anderen Vokalen durchtönt. Hier reimen *Profezeiung*, *Erneuung*, *Wahrheit*, *Klarheit*, *ledig*, *gnädig*; hier zwei durch den Sinn verbundene Wörter *wachſt du* (nach alter Schreibart *wachſtu*) und *lachſt du*; hier auch die Fremdlinge *Indus* und *Pindus*. Das urſprüngliche:

Sie war es, die den Äneas
Mit Lavinien verband.
Und die keuſche Zone Rhea's
Löſte ſie durch Mavors Hand:

ward ſo von *Ramler* herabgeſtimmt:

Sie ſchlang um die Hand Äneens
Und Laviniens ihr Band —;

nachmals von dem verkümmerten Dichter noch

Digitized by Google

mehr, weil er die nahe Verbeſſerung nicht wahrnahm:

Sie wars, die den Held Äneas
Mit Lavinia verband. —

Dies Trachten nach vollem und vielfachem Laute der Reimwörter wird in den Sonnetten, wo es unerläſsliche Pflicht war, faſst gänzlich vermiſst. Fehler in den Reimlängen haben wir oben bemerkt. Die Kürzen fallen ſämtlich mit *e*, deſſen Einförmigkeit zwar meiſtens durch einige Konſonantwechſel gebrochen wird. Aber auch das nur zufällig; da in einem Sonnet alle weiblichen Reime auf ein offenes *e*, und in zweien alle auf *en* ausgehn. Die Anhäufung des *en* wird noch anſtöſsiger, wo *Bürger* ſogar die Abwechſelung männlicher Reime der Ausländerei aufopferte, in dem graulichen *Au*-Sonnet: deſſen Achtling vier *auen* mit vier *eben* paart, und, damit die weichliche Einförmigkeit ja nicht überhört werde, in trochäiſcher Verſe weichlicher Bewegung.

So weit blieb *Bürger* von den Erfoderniſſen eines richtigen Sonnettes zurück. Und wenn er alles gethan hätte, was die Sonnet-

Digitized by Google

regel befiehlt; ſo muſste ſein beſſerer Geiſt ihm ſagen: Du unnüzer Knecht, warum haſt du unter ein ſo willkürliches Geſez dich geſchmiegt, und die freie Kunſt des Geſanges entwürdiget?

Aber wenn ich der Anwendung des *Bürger*'ſchen Wortes: Er ſpricht vom Sonnet, wie der Fuchs von den Trauben! mich entziehn, und meinen Beweiſen Gehör ſchaffen will; ſo muſs ich ſchon ſelbſt einmal den feſſelnden Schellen mich hergeben. Wohlan! es gelte, daſs, wie von Kunſt nur der Künſtler, von Kunſtmácherei nur der Kunſtmacher urtheilen dürfe. Hört denn, andächtige Kunſtjüngerlein, was ihr noch nie hörtet, den Wunderklang meiner überkünſtlichen

KLINGSONATE.

I. *Grave.*

Mit
Prall-
Hall
Sprüht
Süd-
Tral-
Lal-
Lied.

Digitized by Google

Kling-
Klang
Singt;
Sing-
Sang
Klingt.

II. *Scherzando.*

Aus Moor-
Gewimmel
Und Schimmel
Hervor
Dringt, Chor,
Dein Bimmel-
Getümmel
Ins Ohr.
O höre
Mein kleines
Sonett.
Auf Ehre!
Klingt deines
So nett?

III. *Maeſtoſo.*

Was fingelt ihr und klingelt im Sonetto,
Als hätt' im Flug' euch grade von Toskana
Geführt zur heimatlichen Tramontana
Ein kindlich Englein, zart wie Amoretto?

Auf, Klingler, hört von mir ein andres detto!
Klangvoll entſteigt mir ächtem Sohn von Mana
Geläut der pomphaft hallenden Kampana,
Das ſummend wallt zum Elfenminuetto!

Digitized by Google

Mein Haupt, des Siegers! krönt mit Rof' und Lilie
Des Rhythmos und des Wohlklangs holde Charis,
Achtlos, o Kindlein, eures Larifari's!

Euch kühl' ein Kranz hellgrüner Peterfilie!
Von fchwülem Anhauch ward euch das Gemüt heifs,
Und fiebert, ach! in unheilbarem Südfchweifs!

Digitized by Google

VI.

FÜR DIE ROMANTIKER.

(Morgenblatt 1808. N°. 12.)

Die folgende Parodie eines verdeutſchten Mönchsliedes, welches nicht durch Poeſie, ſondern, wie die meiſten der Art, durch frommen Inhalt, berühmte Muſik und feierliche Aufführung, Anſehn gewann, iſt die Frucht einer heiteren Stunde, worin der Verfaſſer vor ſieben Jahren die neu erſchienene Verdeutſchung mit unwillkührlichen Veränderungen vorlas.

Es war die Zeit, da ein Schwarm junger Kräftlinge, wozu ein paar Männer ſich herabließen, nicht nur unſere edelſten Dichter, jene tapfern Anbauer und Verherlicher des deutſchen Geiſtes, ſondern ſogar die groſsen, ſeit Jahrtauſenden bewunderten Klaſſiker, mit Verkleinerung und Hohn zu behandeln ſich unterfing, und jeden, wer Gnade wünſchte, öffentlich zur Theilnahme des Bundes einlud. Den reinen Naturformen, in welchen des Alterthums freier Genius ſich verklärt darſtellt, wurden die unförmigen Vermummungen des dumpfen, von Hierarchen und Damen abhängigen Rittergeiſtes, — der beſeelten Geſtalt des Urſchönen, des zur

Digitized by Google

Göttlichkeit gesteigerten Menschlichen ward Ihres Ideals düsteres Fantom, dem Klassischen das wild Romantische, dem Antiken das Moderne, ja wenn sie noch schamloser sich aussprachen, dem Irdischen Ihr Geistiges, dem Heidnischen Ihr Christkatholisches vorgezogen *), und in den klingelnden Tonweisen der Fidelare und Meistersänger erhöht.

Mitleidig sahn die Verständigen zu, wie mancher Kaltherzige aus *Jakob Böhm* und ähnlichen sich selbst eine mystische Erhizung zusammenpüsterte; und zwischendurch sagte wol einer zum anderen:

— — — Ein unsterblicher Gott zu erscheinen,
Wünscht' Empédokles hier, und kalt in den brennenden Ätna
Sprang er hinab. Frei sei's, nach Belieb umkommen, den Dichtern.
Wer Unwillige rettet, der thut, wie der Mörder, Gewaltthat! ...
Auch nicht sehen wir klar, warum er mit Versen sich abgiebt:
Ob er des Vaters Asche gelangt, ob entweihend des Donners
Schreckliche Stelle geregt. Toll raset er! —
Horaz an die Pisonen, V. 464.

*) Siehe *Rottmanners* Kritik der Rede *Jakobi's* S. 20 — 24, und, wenn du die angeblichen Heroen dieser Leutlein nach ihrer Rangordnung kennen willst, S. 5: wo *Göthe* als Haupt der christkatholischen Romantiker auftreten muss, und als Kollege von — *Ast!*

Digitized by Google

Weil man dem nachgegaukelten Veitstanze ein baldiges Ende zutrauete, so blieb diese Parodie, die zum Besprechen des Unwesens dienen konnte, in der Schreibtafel zurück. Jezt, da das seltsame Bundesfieber noch ansteckender um sich greift, und mitunter einen feinsinnigen Jüngling in den Tanz fortrast, haben es bedachtsame Freunde für zuträglich erklärt, dass man den Befallenen dies wenigstens unschädliche Heilmittel nicht vorenthalte. Ihnen, die mit inniger Religion und Andacht ihre Sprünge zu machen vorgeben, empfehle sich diese Gabe des Morgenblattes zur nüchternen Morgenandacht.

Für den geistreichen Verdeutscher des Mönchsliedes kann der wohlmeinende Scherz keiner Misdeutung fähig sein. Er selbst, wissen wir, hat Ekel an den erkünstelten Verzuckungen jener abentheuerlichen Romantiker. Wofern er, der das Höchste der Kunst, das Klassische, bei Alten und Neueren, bei *Homer* und *Arioſt*, bei *Sofokles* und *Shakſpeare*, bei *Pindar* und *Klopſtock* zu würdigen versteht, jemals die Verächter des Klassischen in Laune oder Sorglosigkeit zu begünstigen schien; so wird er, was ihm entfuhr, mit so mutigem Biedersinne, wie sein Urtheil über den deutschen Homer, dem einwohnenden Gotte getreu, zurücknehmen.

Digitized by Google

Vom jüngſten Gericht.

Jenen Tag, den Tag des Zoren(s),
Geht die Welt in Brand verloren,
Wie Profeten hoch beſchworen.

Welch ein Graun wird ſein und Zagen,
Wenn der Richter kommt, mit Fragen
Streng zu prüfen alle Klagen!

Die Poſaun' im Wundertone,
Wo auch wer im Grabe wohne,
Rufet alle her zum Throne.

Tod, Natur mit Staunen ſehen
Dann die Kreatur erſtehen,
Zur Verantwortung zu gehen.

Und ein Buch wird ſich entfalten,
So das Ganze wird enthalten,
Ob der Welt Gericht zu halten.

Wann der Richter alſo richtet,
Wird, was heimlich war, berichtet.
Ungerochen nichts geſchlichtet.

Ach, was werd' ich Armer ſagen?
Wer beſchirmt mich vor den Klagen,
Da Gerechte ſelber zagen?

König, furchtbar, hoch erhaben,
Frei ſind deiner Gnade Gaben:
Woll' auch mich mit ihnen laben!

Milder Jeſu, woll' erwägen,
Daſs du kameſt meinetwegen,
Um mein Heil alsdann zu hegen!

Digitized by Google

Bufslied eines Romantikers.

Alles, was mit Qual und Zoren
Wir gedudelt, geht verloren;
Hat's auch kein Profet beſchworen.

Welch ein Graun wird ſein und Zagen,
Prüft der Richter ernſt mit Fragen
Kleine, ſo wie groſse, Klagen!

Hinpoſaunt, mit Schreckentone,
Gehen wir zum Richterthrone,
Wer mit Geiſt gereimt und ohne.

Auch mich Armen wird man ſehen
Mit den Sündern auferſtehen,
Zur Verantwortung zu gehen.

Manches Büchlein wird entfalten,
Wie wir, feind den hohen Alten,
Hier modern-romantiſch lallten.

Ohn' Erbarmen wird gerichtet,
Was wir, gleich als wär's gedichtet,
Firlefanziſch aufgeſchichtet.

Ach, was werd' ich Armer ſagen,
Wenn der Kunſt Geweihte klagen,
Und wir Süd-Kunſtmacher zagen?

Gnade, ruf' ich, Herr, mir Knaben!
Frei ja gabſt du deine Gaben;
Konnteſt du mich auch nicht laben?

Thatſt du (woll' es, Herr, erwägen!)
Je ein Wunder meinetwegen,
Mein Gemüt mit Kraft zu pflegen?

Digitized by Google

Ich war Ziel ja deines Strebens,
Kreuzestod der Preis des Lebens;
So viel Müh sei nicht vergebens!

Richter der gerechten Rache,
Nachsicht üb' in meiner Sache,
Eh zum letzten ich erwache.

Reuig muss ich Angst erdulden,
Tief erröthend vor den Schulden:
Sieh mich Flehnden, Gott, mit Hulden.

Du, der lossprachst einst Marien,
Und dem Schächer selbst verziehen,
Hast mir Hofnung auch verliehen.

Mein Gebet gilt nicht so theuer;
Aber lass mich, o du Treuer,
Nicht vergehn in ew'gem Feuer.

Zu den Schafen lass mich kommen,
Fern den Böcken, angenommen
Dir zur Rechten bei den Frommen.

Wenn Verworfnen ohne Schonung
Flammenpein wird zur Belohnung,
Ruf mich in des Segens Wohnung.

Herz, zerknirscht im tiefsten Grunde,
Bete, dass ich noch gesunde,
Sorge für die letzte Stunde!

Thränen bringt der Tag des Zornes (s),
Wo aus Staub wird neu geboren
Zum Gericht der Mensch voll Schulden.
Darum sieh ihn, Gott, mit Hulden;
Jesu, milder Herscher du,
Gieb den Todten ew'ge Ruh!

W. Schlegel.

Digitized by Google

Troz dem Angſtſchweiſs meines Strebens,
Nachzuäffen Geiſt des Lebens;
Alle Mühe war vergebens!

Richter der gerechten Rache,
Nachſicht üb' in meiner Sache,
Wenn ich, wie ich kann, es mache.

Scham und Reue muſs ich dulden;
Tief erröth' ich ob den Schulden,
Wie ein Kreuzer unter Gulden.

Hab' ich reimend mich verſohrieen,
Du, der Schächern ſelbſt verziehen,
Laſs es gehn für Melodieen!

Achte nicht mein Schrein ſo theuer,
Daſs ich darum, o du Treuer,
Brennen ſollt' in ew'gem Feuer.

Zu den Schafen laſs mich kommen,
Von den ſtößigen, nicht frommen,
Bundesböcken ausgenommen.

Wird auch Feuer ohne Schonung
Meinen Reimen zur Belohnung,
Nim doch mich in deine Wohnung.

Herz, zerknirſcht im tiefſten Grunde,
Ruf Ade dem Schwärmerbunde,
Daſs ich zur Vernunft geſunde!

Wer geſündigt hat mit Zoren,
Muſs dort ewig, ewig ſchmoren.
Aber mich, troz meinen Schulden,
Nim ins Paradies der Hulden.
Gieb mir Armen ew'ge Ruh,
Sei es auch — mit Kozebu!

Voſs.

Digitized by Google

Zur Vergleichung folge hier das Original des *Thomas von Celano:*

Dies irae, dies illa
Solvet ſeclum in favilla,
Teſte David cum Sibylla.

Quantus tremor eſt futurus,
Quando judex eſt venturus
Cuncta ſtricte Discuſſurus!

Tuba, mirum ſpargens ſonum
Per ſepulchra regionum,
Coget omnes ante thronum.

Mors ſtupebit et natura,
Cum reſurget creatura
Judicanti reſponſura.

Liber ſcriptus proferetur,
In quo totum continetur,
Unde mundus judicetur.

Judex ergo cum ſedebit,
Quidquid latet, apparebit,
Nil inultum remanebit.

Quid ſum miſer tunc dicturus?
Quem patronum rogaturus,
Dum vix juſtus ſit ſecurus?

Rex tremendae majeſtatis,
Qui ſalvandos ſalvas gratis,
Salve me, fons pietatis!

Digitized by Google

Recordare, Jesu pie,
Quod sum causa tuae viae,
Ne me perdas illa die!

Quaerens me sedisti lassus,
Redemisti, crucem passus:
Tantus labor non sit cassus.

Justae judex ultionis,
Donum fac remissionis
Ante diem rationis.

Ingemisco tamquam reus,
Culpa rubet vultus meus:
Supplicanti parce deus!

Qui Mariam absolvisti,
Et latronem exaudisti,
Mihi quoque spem dedisti.

Preces meae non sunt dignae,
Sed tu bonas fac benigne,
Ne perenni cremer igne.

Inter oves locum praesta,
Et ab hoedis me sequestra,
Statuens in parte dextra.

Confutatis maledictis,
Flammis acribus addictis,
Voca me cum benedictis.

Pro supplex et acclinis,
Cor contritum quasi cinis:
Gere curam mei finis.

Digitized by Google

Lacrymosa dies illa,
Qua resurget ex favilla
Judicandus homo reus;
Huic ergo parce, Deus:
Pie Jesu, Domine,
Dona eis requiem.

Amen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

T 894

Digitized by Google

YB 79130
2 Bde.

Digitized by Google